BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
ABHANDLUNGEN · NEUE FOLGE, HEFT 103

Stadtbild und Ideologie

Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit

Kolloquium in Madrid
vom 19. bis 23. Oktober 1987

Herausgegeben von
Walter Trillmich und Paul Zanker

MÜNCHEN 1990
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI DER C.H.BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
ABHANDLUNGEN · NEUE FOLGE, HEFT 103
Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens

Stadtbild und Ideologie

Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit

Kolloquium in Madrid
vom 19. bis 23. Oktober 1987

Herausgegeben von
Walter Trillmich und Paul Zanker

MÜNCHEN 1990
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION BEI DER C.H. BECK'SCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

Mit 82 Abbildungen im Text, 48 Tafeln und 1 Faltkarte

ISBN 3 7696 0098 3

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1990

Satz, Druck und Bindung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei Nördlingen
Reproduktion der Abbildungen, Tafeln und Pläne: Graphische Anstalt E. Wartelsteiner Garching-Hochbrück
Printed in Germany

VORTRAGENDE

Géza Alföldy (Heidelberg)
Carmen Aranegui (Valencia)
Javier Arce (Madrid)
Miguel Beltrán Lloris (Zaragoza)
Manuel Bendala Galán (Madrid)
Dietrich Boschung (München)
Alicia Mª Canto (Madrid)
Michael Crawford (London)
Xavier Dupré i Raventós (Tarragona)
Pierre Gros (Aix-en-Provence)
Josep Guitart i Durán (Barcelona)
Theodor Hauschild (Lissabon)
Henner von Hesberg (Köln)
Eva María Koppel (Tarragona)
Pilar León (Córdoba)
Ricardo Mar (Rom)
Manuel Martín-Bueno (Zaragoza)
Marc Mayer (Barcelona)
Pepita Padrós i Martí (Badalona)
Michael Pfanner (München)
Isabel Rodá de Mayer (Barcelona)
Joaquín Ruiz de Arbulo (Lérida)
Enric Sanmartí i Grego (Barcelona)
Armin Stylow (München)
Walter Trillmich (Madrid)
Paul Zanker (München)

INHALT

Vortragende 3

Walter Trillmich, Paul Zanker Vorwort 7

Paul Zanker Einleitung 9

Manuel Bendala Galán, El plan urbanístico de Augusto en Hispania: Precedentes y pautas macroterritoriales 25

Jorge de Alarcão, A urbanização de Portugal nas Épocas de César e de Augusto 43

Michael Pfanner, Modelle römischer Stadtentwicklung am Beispiel Hispaniens und der westlichen Provinzen 59

Enric Sanmartí i Grego, Pere Castanyer i Masoliver, Joaquim Tremoleda i Trilla, Emporion: Un ejemplo de monumentalización precoz en la Hispania republicana (Los santuarios helenísticos de su sector meridional) 117

Ricardo Mar, Joaquín Ruiz de Arbulo, El foro de Ampurias y las transformaciones augusteas de los foros de la Tarraconense 145

Josep Guitart i Durán, Pepita Padrós i Martí, Baetulo. Cronología y significación de sus monumentos 165

Miguel Beltrán Lloris, El valle medio del Ebro y su monumentalización en época republicana y augustea (Antecedentes, Lepida-Celsa y Caesaraugusta) 179

Martín Almagro-Gorbea, La urbanización augustea de Segobriga 207

Manuel Martín-Bueno, Bilbilis 219

Carmen Aranegui, Sagunto 241

Emilia Hernández, El teatro romano de Sagunto 251

Armin U. Stylow, Apuntes sobre el urbanismo de la Corduba romana 259

Henner von Hesberg, Córdoba und seine Architekturornamentik 283

Alicia Mª Canto, Las tres fundaciones de Augusta Emerita 289

Walter Trillmich, Colonia Augusta Emerita, die Hauptstadt von Lusitanien 299

Xavier Dupré i Raventós, Un gran complejo provincial de época flavia en Tarragona: aspectos cronológicos 319

Eva María Koppel, Relieves arquitectónicos de Tarragona 328

Henner von Hesberg, Bauornamentik als kulturelle Leitform.
1. Beispiele republikanischer Architekturornamente 341
2. Augusteische Bauornamentik: Die neuen Grundmuster der Hauptstadt und ihre Umsetzung in lokale Prototypen 353

Pilar León, Ornamentación escultórica y monumentalización en las ciudades de la Bética . . 367

Pierre Gros, Théatre et culte impérial en Gaule Narbonnaise et dans la Péninsule ibérique . . 381

Dietrich Boschung, Die Präsenz des Kaiserhauses im öffentlichen Bereich 391

Géza Alföldy, Resumen del Coloquio 401

Abbildungsverweise 407

Liste der im Text genannten Städte sowie Konkordanz moderner und antiker Städtenamen . 410

Ortsregister 413

Tafeln

Landkarte mit den im Text genannten Städten

VORWORT

Die Idee zu diesem Kolloquium entstand im Archäologischen Institut der Universität in München, wo sich mehrere Dozenten und Studenten in ihren Forschungen und in gemeinsamen Seminaren mit dem repräsentativen Erscheinungsbild der römischen Stadt Italiens in der Republik und in der frühen Kaiserzeit beschäftigt hatten. Unsere Absicht war, die dabei gewonnenen Ergebnisse mit den gleichzeitigen Veränderungsprozessen in den Städten der hispanischen Provinzen zu vergleichen.

Das Interesse für die iberische Halbinsel lag nahe, haben die spanischen Archäologen doch in den letzten beiden Jahrzehnten eine bewunderswerte Aktivität an den Tag gelegt, nicht nur in der Fülle neuer Ausgrabungen, auch durch die Publikation vieler alter Bestände, durch neue Museen und zahlreiche Kolloquien. Für den nicht im Lande selbst Tätigen sind die Ergebnisse kaum mehr zu überblicken. Und dies gilt besonders für die uns vor allem interessierende Periode des Übergangs von der Republik zur Monarchie.

Bei unseren Studien in Italien hatten wir den Eindruck gewonnen, daß diese Zeit die für das künftige Erscheinungsbild der römischen Städte entscheidende Periode war, daß dabei die Vorgaben der „augusteischen Ideologie" eine große Rolle gespielt haben und daß im späteren Verlauf der Kaiserzeit das Interesse an repräsentativen öffentlichen Bauten in den Städten Italiens, aber auch der westlichen Provinzen insgesamt, im Gegensatz zu den Städten des Ostens und auch Nordafrikas stark zurückgegangen ist. Unsere Vorstellungen stimmten nun aber zum Teil keineswegs mit dem bisherigen Bild in der Forschung überein. Es schien deshalb reizvoll, die Monumentalisierung der römischen Städte auf der iberischen Halbinsel zum Thema eines Kolloquiums zu machen.

Um zu verhindern, daß – wie bei archäologischen Kolloquien leider fast üblich – die übergreifende Thematik in einer Vielzahl von Einzelproblemen und Grabungsbefunden zerfaserte, haben wir das Kolloquium auf einen kleinen Kreis von Teilnehmern begrenzt und die Kollegen gebeten, ihren Beiträgen eine bestimmte Ausrichtung zu geben, die wir durch eine Art Fragenkatalog abzustecken versuchten. Es ist sicher nicht unproblematisch, einem Kolloquium weitreichende Thesen voranzustellen, vor allem, wenn dies wie in unserem Falle ausgerechnet durch die „Nichtspezialisten" mit zugegebenermaßen keineswegs umfassenden Kenntnissen über die spezifischen Verhältnisse der Situation auf der iberischen Halbinsel geschieht.

Der Vorteil dieses Verfahrens ist jedoch die Provokation von Diskussionen. Und diese haben sich denn auch nach fast jedem Beitrag während des Kolloquiums in erfreulich vitaler Form eingestellt. Am Ende zeigte sich, daß die eingangs formulierten Thesen, wie nicht anders zu erwarten, in mancher Hinsicht zu modifizieren waren und daß bestimmte Probleme offen bleiben müssen. Wenn man die Qualität eines Kolloquiums an der Intensität der Diskussion, auch der dafür aufgewandten Zeit mißt, war unser Kolloquium erfolgreich.

Bei der Drucklegung mußten leider Einsparungen an Abbildungen vorgenommen werden. Dabei haben wir Beiträge, in denen es um die Analyse von Formprozessen, um Maßvergleiche oder technische Befunde ging, besser ausgestattet, weil diese Studien sonst nicht überprüfbar gewesen wären. Andererseits haben wir gespart, wenn Monumente anderswo bereits publiziert waren. Im einzelnen war die Entscheidung nicht einfach. Die Abkürzungen entsprechen bei den deutschsprachigen Beiträgen denen der „Archäologischen Bibliographie" des Jahrbuchs des Deutschen Archäologischen Instituts. Bei allen anderen Beiträgen sind die von den Autoren

gewählten Abkürzungen beibehalten worden, soweit sie ohne Schwierigkeiten verständlich waren. Jedem Artikel folgt ein knappes Resümee der Hauptpunkte und wichtigsten Ergebnisse in Spanisch respektive Deutsch. Am Ende des Bandes findet sich eine Landkarte mit den modernen Namen aller in den Texten erwähnten Orte und Städte; über die beigefügte Liste, die auch die antiken Siedlungsbezeichnungen aufführt, läßt sich deren Lage leicht bestimmen.

Es ist eine schöne Pflicht, all denen zu danken, die bei der Durchführung des Kolloquiums, aber auch bei den Druckvorbereitungen des vorliegenden Bandes geholfen haben. Der Erste Direktor der Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts, Hermanfrid Schubart, hat sich den Plan von Anfang an zu eigen gemacht und das Kolloquium gemeinsam mit der „Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens" der Bayerischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt. Der Gastfreundschaft des Madrider Instituts und der Hilfsbereitschaft aller seiner Mitarbeiter verdanken wir viel. Die Gerda Henkel Stiftung in Düsseldorf hat nicht nur bei der Durchführung des Kolloquiums selbst, sondern auch bei der Finanzierung einer Fotokampagne und bei den Druckkosten geholfen. Dr. Ulbrich hat darüber hinaus auch persönlich an unserer Arbeit Anteil genommen und uns in jeder Weise ermutigt. Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gilt unser Dank für die Aufnahme des Bandes in die Abhandlungen. Frau Syndica M. Stoermer hat auch dieses Unternehmen wieder verständnisvoll unterstützt. Die Mitarbeiter in der Akademie, H. B. Siedentopf, R. Senff, V. de Souza, ganz besonders aber Doris Senff und Nicola Hoesch haben sich weit über ihre „Dienstzeit" hinaus engagiert. Ihnen allen, aber auch all denen, die hier nicht genannt werden konnten, gilt unser herzlicher Dank.

Walter Trillmich Paul Zanker

EINLEITUNG

I. Stadtbild und Gesellschaft

In der archäologischen Erforschung der römischen Städte ist schon seit langem eine gewisse Stagnation eingetreten. Darüber kann die unübersehbare Menge neuer Informationen, archäologischer Befunde und epigraphischer Evidenz, die Jahr für Jahr gewonnen werden, nicht hinwegtäuschen. Ja, diese erweisen sich immer mehr als ein zentrales Problem. Die oft ziellose Art, in der Grabungsergebnisse, wenn überhaupt, veröffentlicht werden, zeigt, wie sehr es an Fragestellungen und Konzepten fehlt, mit deren Hilfe sich die Daten ordnen und einer historischen Auswertung zuführen ließen. Aber auch schon die Planung der Grabungen ergibt sich oft genug nicht aus Fragestellungen und übergeordneten Gesichtspunkten, sondern aus Sachzwängen, vor allem infolge von Überbauungsplänen. Nicht selten bestimmt einfach die Größe der Bauten, deren Ruinen sich noch abzeichnen, die Auswahl; deshalb kennen wir so viele Thermen, Theater und frühchristliche Basiliken und so wenige Wohnbauten, geschweige denn Wohnviertel. Erschwert wird die Situation der Stadtforschung auch dadurch, daß große Flächengrabungen in der Art des 19. Jh.s heute kaum möglich sind, nicht nur wegen der enormen Kosten, sondern vor allem wegen der Verfeinerung der Ausgrabungsmethoden und der in vieler Hinsicht überaus problematischen Forderung nach möglichst totaler Dokumentation und Publikation sowie umfassender Archivierung des Materials.

Der Archäologe steht deshalb mehr und mehr vor einer Fülle von Einzelbefunden und Objekten ohne Kontext, die er zwar nach Gattungen und Typen ordnen und zumindest im größeren Rahmen in der Regel auch datieren kann, nicht aber in ihre einstigen Funktionszusammenhänge zurückzuversetzen vermag. Das aber wäre die Voraussetzung, um sinnvolle historische Arbeit zu leisten, um an den Veränderungen des „Lebensraumes Stadt" das Entstehen und die Auflösung historischer Strukturen zu verfolgen. Denn diesen vor allem wendet sich das historische Interesse der Gegenwart immer mehr zu, der Stadt als Lebensraum sich verändernder Gesellschaften.

Die traditionellen typologischen Betrachtungsweisen versagen angesichts der Vielfalt und des fragmentarischen Charakters des Materials. Das gilt für die Forschungen zur Urbanistik und Stadtplanung ebenso wie für Studien zu einzelnen Bautypen und -komplexen. Die historische Bedeutung charakteristischer Platzformen etwa ist nur zu erfassen, wenn man weiß, wozu der Platz den Menschen in einer bestimmten Zeit diente, wie sie den öffentlichen Raum nutzten. Aber auch die formalen, technischen und typologischen Veränderungen eines Bautypus sind in der Regel Folgen eines veränderten Bedarfs. Man kann sie historisch nicht deuten, ohne sie auf die jeweiligen sozialen und kulturellen Gegebenheiten beziehen zu können.

Trotz der vielen Publikationen, Kolloquien und Kongresse, die sich im Laufe der letzten 20 Jahre auch in der Altertumswissenschaft dem Thema „Stadt" gewidmet haben, sind wir zumindest von einer archäologischen Geschichte der römischen Stadt noch weit entfernt. Meist bleibt es auch hier bei der Präsentation isolierter Befunde. Versuche, zu Synthesen zu kommen, sind selten. „Stadtforschung" ist vielerorts zu einer bequemen Etikette geworden, mit der man die disparatesten Materialien und Themen in einen vordergründigen Zusammenhang bringen kann.

Dabei haben die Althistoriker unter politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekten sehr viel zum Thema Stadt beigetragen, wobei auch die archäologische Evidenz mehr und mehr Beachtung findet. Woran es fehlt sind Aufbereitung und Interpretation der konkret gebauten Städte, der „Stadtbilder", wie sie der Bürger täglich erlebte. Damit sind nicht nur charakteristi-

sche Silhouetten, der Bestand an monumentalen Gebäuden, das Straßensystem, die Qualität der Infrastruktur, das Verhältnis privater und öffentlicher Bauten und ähnliches gemeint, sondern darüber hinaus alle Formen der Ausstattung und Ausschmückung, kurz, die gesamte „Bilderwelt", der die Bürger einer bestimmten Zeit täglich in ihrer Stadt begegneten. Dabei kommt es freilich darauf an, daß Architekturen und Bilder nicht wie üblich abstrakt nach Gattungen und Bautypen betrachtet, sondern im Rahmen ihrer konkreten Wirkungszusammenhänge als sich verändernde historische Einheiten rekonstruiert und analysiert werden. Das ist freilich nur möglich, wenn man von Thesen ausgeht und großräumige Vergleiche anstellt. Was bedeutete der öffentliche Raum für eine bestimmte Gesellschaft wie die späte Republik oder die Zeit der Antoninen? Wie konkretisierten sich die Bedürfnisse in der Raumordnung, in der Bauweise, im Dekor der Denkmäler, in den Heiligtümern, beim privaten Wohnen? Was sagen bestimmte städtische Strukturen, bestimmte Stadtbilder dem Historiker über die Gesellschaft und Kultur einer Zeit? Aber auch: Welche Rolle spielen die verschiedenen Bildräume einer Stadt wie Forum, Theater, Thermen bei der Kommunikation der Bewohner untereinander, wann und weshalb verändern sie sich?

An Anregungen für Fragen nach der Stadt als konkretem Lebensraum und speziell nach der Bedeutung von „Stadtbildern" fehlt es dem heutigen Zeitgenossen nicht. Die schnellen Veränderungen, die wir im Erscheinungsbild und in der Nutzung moderner Städte erleben, sensibilisieren für semantische Fragen an die sich auflösenden und sich neu formierenden Stadtbilder. Diese werden in der öffentlichen Diskussion immer mehr als Visualisierung politischer Botschaften, gesellschaftlicher Strukturen und kollektiver Werte verstanden, nicht nur wenn es um Denkmal- und Ensembleschutz geht.

Unter solchen Gesichtspunkten haben aber auch Historiker und Architekten schon seit längerem Stadtanlagen und Stadtbilder als historische Zeugnisse interpretiert. Das von einem Kollektiv oder Individuum programmatisch gestaltete Stadtbild gehört längst zum festen Inventar kulturhistorischer Betrachtung, sei es nun die von der Burg beherrschte oder von der Kathedrale überschattete mittelalterliche Stadt, die barocke Residenz, der Denkmalsplatz des 19. Jh.s oder auch die von *cardo* und *decumanus* gegliederte und vom Forum und Kapitol beherrschte römische Stadt.

Als historisch sehr viel interessanter können sich jedoch solche Stadtbilder erweisen, die sich ohne übergreifendes Konzept und ohne ideologische Vorgaben durch viele voneinander unabhängige Einzelerscheinungen in einem anonymen Prozeß herausgebildet haben, wenn man sie nämlich als Konkretisierungen gesellschaftlicher Strukturen und kultureller Wertvorstellungen zu verstehen versucht, die dem einzelnen Handelnden gar nicht bewußt gewesen zu sein brauchen. Die luxuriösen Einkaufsstraßen in den Zentren der modernen Großstädte, die autogerechten Supermarkets oder die Freizeitzentren mitsamt der jeweiligen Bildausstattung sind solche sprechenden Visualisierungen unserer gegenwärtigen Konsumkultur, die man als Stadtbilder oder Bildräume verstehen, deren Strukturen man herausarbeiten und im Kontext der Werte und Normen unserer Gesellschaft deuten kann.

Stadtbilder ändern sich zwar jeden Tag in kleineren oder größeren Details. Zu neuen Strukturen kommt es aber nur, wenn sich die Rahmenbedingungen des Lebens der Gesellschaft, wenn sich wesentliche Voraussetzungen im Gesamten eines politischen oder kulturellen Systems verändern. Es kommt für den Historiker deshalb darauf an, zwischen einerseits kontinuierlichen Aktivitäten wie Erweiterungs- und Erneuerungsbauten, z. B. nach Bränden, und andererseits Veränderungsschüben zu unterscheiden, denen ein gesellschaftlicher Wandel und neue Wertvorstellungen zugrunde liegen[1].

[1] Vgl. Verf., Pompeji. Stadtbilder als Spiegel von Gesellschaft und Herrschaftsform (Mainz 1988).

Wie in der Stilforschung ist man auch bei der archäologischen Stadtforschung bisher zu sehr auf gleichmäßige, kontinuierliche Veränderungen fixiert. Das führt in den Beschreibungen der Städte zu dem sattsam bekannten kurzatmigen, punktuellen Aufzählen aller möglichen Aktivitäten und Veränderungen ohne Perspektiven, meist nur in Bezug auf die einzelnen Bauten. Auch werden die Veränderungen in den einzelnen Städten meist zu isoliert gesehen. Gerade angesichts der fragmentarischen Überlieferung käme es aber darauf an, möglichst viele antike Städte einer bestimmten Region und Zeit auf gemeinsame Merkmale hin zu befragen. Dabei gälte es, größere historische Epochen in den Blick zu nehmen und etwa nach den Eigenarten der klassisch griechischen, der hellenistischen, der republikanischen, kaiserzeitlichen und spätantiken Stadt zu fragen, ja sogar Vergleiche mit Stadtbildern ganz anderer Kulturen anzustellen. Nur so schärft sich der Blick für das Besondere einer bestimmten städtischen Struktur. Man muß in gewisser Weise zwischen der Nahsichtigkeit des Fachmannes und dem allgemeineren Interesse des kulturhistorischen Dilettanten hin und her wechseln, um sich von den geläufigen Vorstellungen zu befreien und das Spezifische eines epochengebundenen Stadtbildes zu erkennen. Welche Funktionen hatten z. B. die zentralen Plätze in der Lebenswirklichkeit einer bestimmten Zeit, welche Rolle spielte dabei der Handel, der Kult, die staatliche Repräsentation? Was kann man aus ihrer Anbindung an das Straßennetz, aus der architektonischen Gestaltung, aus der Aufstellung von Ehrenmonumenten schließen? Spielt der Platz überhaupt eine zentrale Rolle in der städtischen Komunikation einer bestimmten Zeit oder fand diese an anderen Orten, z. B. in den Thermen, Theatern oder in den privaten Salons statt? Oder man fragt, wie das vor kurzem Hoepfner und Schwandner für die griechische Stadt getan haben, primär nach Haus und Wohnen, nach dem Verhältnis von Ausschmückung im privaten und öffentlichen Bereich[2]. Dies alles ist leicht gesagt und schwer getan.

Angesichts der so überaus fragmentarischen und punktuellen Überlieferung der antiken Stadt kann nur ein idealtypisches Rekonstruieren weiterführen. Denn es gibt eben nur sehr wenige Agorai und Fora, die so gut erhalten und ausgegraben sind, daß sie eine Vorstellung des einstigen Bildraumes Platz und der mit diesem verbundenen Lebenszusammenhänge erlaubten. Auf der anderen Seite gibt es aber eine unübersehbare Fülle von einzelnen Bauten, Monumenten, Statuenbasen, Statuenfragmenten, Bauornamenten und auch verstreute Nachrichten über die Nutzung der Plätze in den einzelnen Epochen. Man kann versuchen, diese fragmentarische Überlieferung zusammenzusehen, nach epochenspezifischen Eigenarten durchzumustern und die gemeinsamen Strukturen herauszuarbeiten.

Eine so verstandene kulturhistorische Analyse von Stadtbildern erweist sich vor allem für die Städte der Kaiserzeit als aussichtsreich, da die umfassende typologische Gebundenheit der Architekturkomplexe, der Einzelbauten, aber auch des gesamten Dekors von den Ehrenstatuen bis zum Bauornament immer wieder Rückschlüsse vom Fragment aufs Ganze zulassen. Bei Kenntnis der Grundmuster genügt z. B. ein erhaltenes korinthisches Kapitell einer bestimmten Größe und Machart, um den entsprechenden Tempel und den qualitativen Standard einer Werkhütte zu erschließen. Nicht anders verhält es sich mit geringfügigen Resten einer *scaenae frons* oder eines Ehrenbogens. Ein auch nur teilweise erhaltener Grundriß läßt eine entsprechende Basilika, das Fragment eines Rankenfrieses die Art der Dekoration und der Entstehungszeit feststellen. Dasselbe gilt für den statuarischen Schmuck der repräsentativen Gebäude, für die architektonische Form und Größe eines Grabmonuments oder auch für die Ausstattung eines Hauses. Auch wenn die Gräberstraßen einer Stadt nicht bekannt sind, lassen z. B. die Voluten der Grabaltäre oder die Reste des Aufbaues der Ädikulagräber weitgehende Schlüsse auf das Aussehen einer Nekropole und ihre soziale Stratifizierung zu. Das Fragment eines hellenistischen Marmorti-

[2] W. Hoepfner – E. L. Schwandner, Haus und Stadt im klassischen Griechenland (München 1986).

sches, ein Hermenschaft oder bestimmte dekorative Skulpturen lassen sich analog zu denen der pompejanischen Häuser auch anderswo einordnen und erlauben Aussagen über das kulturelle Niveau unter den Bürgern einer bestimmten Stadt.

Deshalb ist es notwendig, daß möglichst alle Steindenkmäler einer Stadt bekannt gemacht werden. Nur ein Blick auf möglichst viele Fragmente läßt wirkliche Schlüsse auf das kulturelle Profil und die Geschichte eines Ortes zu. Rein typologisch angelegte Studien, wie sie in den letzten Generationen bevorzugt wurden und noch immer das Feld beherrschen, isolieren das einzelne Monument, verstellen den Blick auf historische Strukturen. Sie waren und sind bis zu einem gewissen Maße unentbehrlich, müssen aber in umfassendere Konzepte eingebunden werden.

II. Fragen und methodische Ansätze

Fragestellung und Thesen für das Kolloquium wurden vor dem Hintergrund der inzwischen einigermaßen überschaubaren Geschichte des Ausbaus der Römerstädte in Italien und in der Provence entwickelt[3]. Im Zentrum des Interesses stand die Zeit der späten Republik und der Beginn der Monarchie. Die Bedeutung der Augustuszeit für die „Monumentalisierung" der Städte auf der iberischen Halbinsel, d. h. für ihre Ausstattung mit repräsentativen Bauten und Denkmälern, war nie strittig. Aber welches Gewicht hat diese Epoche historisch gesehen insgesamt für die Geschichte der Repräsentationsbauten dieser Städte in den hispanischen Provinzen? Wie sahen die Städte vorher aus, und welche Bedeutung kommt der Zeit der flavischen Kaiser und dem 2. Jh. n. Chr. zu? Wurden die Städte mehr oder weniger kontinuierlich weiter mit öffentlichen Gebäuden ausgestattet, wie aufgrund der Bürgerrechtsverleihungen und anderer historischer und ökonomischer Indizien oft angenommen wird, oder erlahmte der Impetus der frühen Kaiserzeit schnell, wie man aufgrund der archäologischen Zeugnisse vermuten könnte und wie es zu Beginn des Kolloquiums als These formuliert wurde? Wie sah das Verhältnis von öffentlicher und privater Repräsentation in der späten Republik und dann wieder in der Kaiserzeit aus? Wie wirkten sich die besonderen historischen Voraussetzungen, die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen auf der iberischen Halbinsel auf das Erscheinungsbild der republikanischen Städte aus, etwa die Ausbeutung der Bodenschätze seit dem 3. Jh. v. Chr., die verschiedenen Wellen der Immigration, die Exporte der Landwirtschaft, die durch Caesar und Augustus angelegten Veteranensiedlungen, endlich die Neustrukturierung des Landes unter Augustus mit den drei Provinzhauptstädten? Und was waren die Triebkräfte bzw. die hemmenden Faktoren für die Ausgestaltung der Städte?

Welche Rolle spielten z. B. Stadtrechtsverleihungen und Privilegierungen, die mangels inschriftlicher Befunde oft als Bezugspunkt für die Datierung von urbanistischer Entwicklung dienen? In der Vergangenheit benutzte man diese Argumentation oft nicht explizit, sondern als stillschweigende Voraussetzung, was die Diskussion natürlich nicht erleichert. Hier gibt es nun inzwischen eindeutige Fakten, die belegen, daß eine Privilegierung sowohl Folge als auch Anlaß von Verbesserungen und Verschönerungen im Erscheinungsbild der Städte sein kann (S. 59f.). Die archäologischen Zeugnisse müssen also in jedem Fall zunächst als unabhängige Quellen eigener Art gesammelt und interpretiert werden.

Das aber ist, wie die lebhaften Debatten unseres Kolloquiums wieder gezeigt haben, ein dornenreiches, mit grundsätzlichen methodischen Problemen belastetes Geschäft. Denn über weite Strecken hin fehlen eindeutige Anhaltspunkte für die Datierung der Bauaktivitäten. Erschwerend kommt hinzu, daß gerade in den hispanischen Städten Beginn und Vollendung eines Baues offenbar oft weit auseinander liegen konnten. Die einzelnen Befunde bieten sich demnach

[3] Vgl. Darstellung und Bibliographie bei P. Gros – M. Torelli, Storia dell'Urbanistica. Il mondo romano (Rom 1988).

häufig als amorphe Masse an. Es bleiben in der Regel nur die Folgerungen aus den selten genug hinreichend dokumentierten Schichtbeobachtungen der Ausgräber, aus der Bauabfolge aufgrund von Detailbeobachtungen und aus Ergebnissen von Stiluntersuchungen an komplexeren Formen der Bauornamentik und evtl. vorhandener Reste von Skulpturen aus der Erbauungszeit.

In der Regel kann dabei kein Quellenmaterial und keine „Methode" grundsätzlich Anspruch auf Vorrang erheben, wenn die jeweiligen Ergebnisse divergieren, auch die Schichtbeobachtungen der Ausgräber nicht! Denn auch diese sind das Ergebnis von Interpretationen, bleiben ihrerseits an Keramikdatierungen gebunden, die z. T. wieder auf Interpretation formaler Veränderungsprozesse beruhen und in jedem Fall einen relativ weiten Spielraum für Datierungen offen lassen. In besonders kontroversen Fällen wie bei der Datierung der Bauten am Forum von Baelo (S. 71ff.), des Heiligtums von Munigua (S. 79ff.), oder des großen Tempels von Barcino/Barcelona scheint es vernünftiger, zunächst einmal keine Harmonisierung oder Hierarchisierung der Lösungsvorschläge der einzelnen Spezialisten vorzunehmen, sondern die Meinungsverschiedenheiten explizit zu machen und abzuwarten, ob sich nicht aus größerer Distanz neue Ordnungsmodelle ergeben, aufgrund derer die Diskrepanzen verständlich werden.

Ein wichtiges Ergebnis des Kolloquiums scheint mir zu sein, daß die nicht selten monomane Konzentration auf zugespitzte Datierungsfragen im Sinne von „republikanisch" oder „augusteisch" den komplexen Befunden in den meisten Städten der iberischen Halbinsel nicht gerecht wird. Die Erprobung weiträumiger Strategien für Problemlösungen scheint in einem solchen Falle nicht weniger wichtig als faktische Resultate in Detailproblemen.

Eine solche Strategie ist das Vergleichen mit den Veränderungsprozessen in den italischen Städten der späteren Republik und der frühen Kaiserzeit, wo sich manches dank erhaltener Inschriften oder, besonders im Falle von Pompeji, besserer Erhaltung der Gesamtkontexte klarer abzeichnet. Da es in Spanien nur wenige Städte gibt, in denen größere zusammenhängende Flächen mit sicher datierbaren Bauten ausgegraben sind, kann man ohne idealtypische Modelle und Entwürfe nicht zu übergreifenden Vorstellungen kommen. Hier haben sich vor allem die Gegenüberstellungen von maßstabgleichen Grundrissen einzelner Bauten oder ganzer Städte sehr bewährt (S. 86f., Abb. 23). Der verhältnismäßig geringe Aufwand und Anspruch der republikanischen Städte in Spanien springt ebenso ins Auge wie die völlig neuen Dimensionen der augusteischen Gründungen. Der Vergleich ermöglicht oft auch bei Kenntnis nur weniger Gebäude Rückschlüsse auf das Konzept oder zumindest die Tendenzen der Monumentalisierung einer Stadt. Als Beispiel genannt seien vor allem die im Anschluß an die großen Substruktionsarchitekturen städtischer Heiligtümer in Latium konzipierten Programme von alten einheimischen Höhensiedlungen wie Bilbilis, Ercavica und Valeria (Abb. 16–19). Ein anderes Beispiel wären Fragen nach der Struktur einer Stadt, wie sie z. B. in der Position von Theaterbauten zum Ausdruck kommt (Abb. 20). Hier wie dort handelt es sich lediglich um die Benutzung eines bestimmten Modells, aus dem man nicht unbedingt historische Folgerungen zu ziehen braucht.

Vereinzelte Beobachtungen wie die nachträgliche Abarbeitung von Kalksteinstrukturen zwecks Anbringung einer Marmorverkleidung erlauben zunächst natürlich ebenfalls keine historischen Zuordnungen, können theoretisch mit zufälligen Planänderungen, Werkstattproblemen und ähnlichem zusammenhängen (S. 102f., 309ff.). Aber in Verbindung mit mehreren vergleichbaren Umgestaltungen auch in italischen Städten, wo diese Arbeiten zum Teil besser datiert und in einen größeren Zusammenhang gebracht werden können, läßt sich eine klare Zuordnung zu einem Programmpunkt der augusteischen *publica magnificentia* vornehmen. Genauigkeit der Beobachtung ist eine Voraussetzung, führt aber allein nicht zum Ziel. Ähnliches gilt für die ja schon seit langem etablierte Methode, aus den verschiedenen angewandten Bautechniken Folgerungen auf die Organisation des Baubetriebes und die stufenweise Abfolge der Arbeiten zu ziehen.

Ein anderes Verfahren, das im Einzelfall zunächst problematisch, ja willkürlich erscheinen mag, ist die hypothetische Erarbeitung und zeichnerische Konkretisierung von Abfolgen baulicher Veränderungen, wie dies z. B. für das Forum der Oberstadt von Ampurias, Clunia oder Conimbriga[4] (S. 92, 95, 161) versucht worden ist. Auch hier handelt es sich um Vorschläge zur Ordnung und Interpretation von Befunden, die ihrerseits oft im einzelnen nicht unumstößlich sind. Sie haben zunächst nur heuristischen Wert, dürfen nicht als abgesicherte Befunde mißverstanden werden. Grundlage sind jeweils besser bekannte Um- und Neubauprogramme in anderen Städten, vor allem Italiens oder der Gallia Narbonnensis, die als Modell für entsprechende Erklärungsversuche dienen. So läßt sich z. B. in Pompeji, aber auch in anderen Städten die schrittweise Umgestaltung des Forums in der frühen Kaiserzeit gut verfolgen. Da in Pompeji bereits ein zentraler, den Platz beherrschender Tempel vorhanden war, mußten die neuen Tempel, heiligen Bezirke, Altäre auf den Langseiten des Forums eingerückt oder gar außerhalb gebaut werden[5]. Andererseits gibt es zahlreiche Beispiele für die Errichtung von Tempeln für den Kaiserkult an den zentralen Stellen der Städte, vor allem bei Neugründungen. Es liegt nahe, durch Analogieschlüsse entsprechende Anlagen auch ohne inschriftliche Befunde einzuordnen und zu deuten. Dies Argument scheint z. B. in einem Fall wie dem Forum von Baelo von nicht unerheblichem Gewicht, sollte zumindest zu einer Überprüfung der Stratigraphien bei den drei zentralen Tempelchen und den angeschobenen mutmaßlichen Kultbauten auf der Westseite des Forums führen (S. 73).

Dasselbe gilt für den überall zu beobachtenden Prozeß der Abschließung der Fora gegen den Verkehr und die Verdrängung der Tavernen und des Marktes. Auch dieser kann natürlich allein nicht über die Datierung einer gesamten Anlage entscheiden, aber er ist doch ein wichtiges Indiz.

Für die Einschätzung des Umfangs der Kaiserverehrung auch in den entlegeneren und überwiegend von Einheimischen bewohnten Städten ist man nicht allein auf den Nachweis entsprechender Bauten und Inschriften angewiesen, auch die oft nur in einzelnen Fragmenten erhaltenen Bildnisstatuen der julisch-claudischen Familie stellen hier einen wichtigen Gradmesser dar (S. 391 ff.). Die im Vergleich zu den spätrepublikanischen Bildnisstatuen aus Kalkstein durchweg sehr hohe Qualität dieser meist sogar in Marmor ausgeführten Bildnisse, läßt auf wenige Werkstätten in zentralen Orten, wenn nicht gar auf Import schließen. Wie in Italien gab es offenbar auch in abgelegeneren Städten Honoratioren, die über die entsprechenden Verbindungen verfügten und die neuen qualitätvollen Statuen besorgen konnten. Mit der Errichtung solcher Ehrenstatuen und der Ausschmückung der Gebäude mit entsprechend hochwertigem Architekturdekor kommt ein neuer kultureller Anspruch zum Ausdruck. Auch ohne sicher zu datierende Ruinen wird man in Orten, in denen solche Bildnisse von Mitgliedern des Kaiserhauses gefunden wurden, auch mit entsprechenden Bauten zu Ehren des Herrscherhauses rechnen dürfen, wie aufwendig oder einfach sie auch immer gewesen sein mögen. Diese für die augusteischen Stadterneuerungen so charakteristischen Zusammenhänge, das „Systematische" und „Programmatische" der Veränderungen gibt dem Interpreten oft starke Argumente in die Hand, erlaubt es ihm auch, aufgrund spärlicher Überreste weiterreichende Schlüsse zu ziehen.

Überhaupt stellen die Überreste der Skulpturen, soweit sie für einzelne Städte einigermaßen vollständig gesammelt und dokumentiert sind, wie das z. B. für Tarraco vorbildlich geschehen ist[6], einen aussagekräftigen Indikator für öffentliche und private Repräsentation und kulturelles Niveau einer Stadt dar. Aber auch für die Vitalität der öffentlichen Hand überhaupt gibt der Gesamteindruck aller erhaltenen Marmorplastik wichtige Hinweise. So könnte die These von

[4] M. Pfanner, MM 30, 1989, 184–203.

[5] Verf., Pompeji, p. 15, 29.

[6] E. M. Koppel, Die römischen Skulpturen von Tarraco (Berlin 1985).

der Stagnation im Ausbau der Städte und dem Desinteresse an bürgerlicher Repräsentation schon im Laufe des 1. Jh.s n. Chr. durch eine überblicksmäßige Bestandsanalyse der in den Museen aufbewahrten Skulpturen gestützt werden. Wie in Italien und der Provence sind Überreste von Porträtstatuen aus spätrepublikanischer und julisch-claudischer Zeit überall zahlreich, aus der späteren Kaiserzeit aber seltener. Die Skulpturenfunde aus dem 2. Jh. n. Chr. gehören überwiegend in den Bereich der sogenannten Ideal-Skulptur und der in Gärten und Villen aufgestellten Genreplastik bzw. des Marmormobiliars aufwendiger Häuser. Das läßt klare Schlüsse auf einen Rückgang der staatlichen wie bürgerlichen Repräsentation zu. Eine grobe Übersicht über die Bauornamentik – vorausgesetzt die angewandten Datierungskriterien erweisen sich als richtig – zeigt dasselbe Bild. Es zeichnet sich hier also, unabhängig von den Datierungsproblemen bei einzelnen Bauten, aufs Ganze gesehen ein geringeres Engagement für öffentliche Gebäude und gleichzeitig eine aufwendigere Ausstattung im privaten Lebensbereich ab. Die Zufälligkeit des Erhaltenen wird hier durch einen Blick auf das Ganze des erhaltenen Materials ausgeglichen.

Eine besondere Rolle bei der Frage nicht nur nach der Datierung einzelner Bauten, sondern, wie bei der Skulptur auch, nach der Einschätzung der Geschichte des repräsentativen Stadtbildes, des kulturellen Anspruchs und Niveaus einer Stadt, spielt die Baudekoration (S. 341 ff.). Hier sind die Meinungen in der Vergangenheit besonders weit auseinander gegangen. Die Ursache dafür liegt in einem interessanten methodischen Problem. Bislang hat man die Datierungsansätze vor allem aus der Rekonstruktion von „Stilentwicklungen" aufgrund von Reihenbildungen zu gewinnen versucht. Diese „Methode" beruht auf der Annahme eines mehr oder weniger gleichmäßigen Prozesses der Formveränderung. Bei problematischen Stücken sind bei diesem Vorgehen die jeweils „jüngsten" Stilmerkmale für die Plazierung in der Reihe maßgebend. Nun zeigt sich aber immer deutlicher bei der Untersuchung von „Serien", z. B. von Kapitellen an einem Tempel, daß besonders in Übergangszeiten, in denen ein altes Stilparadigma von einem neuen abgelöst wird, in der „Provinz" (worunter alle Bereiche zu verstehen wären, die nach den Vorgaben eines Zentrums arbeiten) und bei neu zusammengesetzten Bauhütten die Differenzen zwischen den einzelnen, nach einem gemeinsamen Modell gearbeiteten Exemplaren sehr groß sein können. Auch kann eine einmal in Umlauf gesetzte Modellform durch ständige Wiederholung so „ausgeschrieben" und in ihrem Bestand verändert werden, daß sie den Eindruck erweckt, stilistisch „später" entstanden zu sein. Um dem vorzubeugen, empfiehlt sich ein an der klassischen Kopienkritik der Wiederholungen von Meisterwerken griechischer Plastik orientiertes Verfahren. Man versucht die ursprüngliche Form im Ganzen oder im Detail, also für den Aufbau oder etwa für die Blattform eines Kapitells, zu erkennen und die Abweichungen als gewollte Variation oder Verschleiß zu interpretieren. Die Analyse konzentriert sich dann auf die strukturellen Eigenarten, auf die Modelle. Die Datierung einer „Serie" orientiert sich bei diesem Verfahren eher an der Zeit der „Erfindung", also an den „frühesten" Zügen, nicht aber an den verbrauchten und durch Kombinationen getrübten Formen. Mit einer solchen Strategie ist notwendig ein Verzicht auf eine genauere chronologische Einordnung, etwa in die Spanne von Jahrzehnten, verbunden.

Die Ordnung nach strukturellen Eigenarten führt zunächst zu einer groben Unterscheidung zwischen dem frühkaiserzeitlichen Baudekor auf der einen Seite, der wenigen festen Grundmustern folgt und auch in den dekorativen Details einen einheitlichen Formenapparat zeigt, und der „republikanischen" Bauplastik auf der anderen Seite, die durch eine verwirrende Formenvielfalt, durch unkanonische Bildungen und einen ausgesprochenen Mangel an Typenbindungen und die Verwendung von ganz verschiedenartigen Vorbildern charakterisiert ist. Dabei ergibt sich durch Detailvergleiche mit stadtrömischer Bauplastik eine Konzentration der „republikanischen" Bauplastik in den letzten beiden Jahrzehnten der Republik und der früheren Augustus-

zeit. Die neuen Formen, die direkt oder indirekt von den großen augusteischen Bauten in Rom abhängen und die sich auch in besserem Material (Marmor oder heller fester Kalkstein) und größerer Sorgfalt in der Ausführung von dem früheren Dekor unterscheiden, breiten sich erst seit etwa dem letzten Jahrzehnt des 1. Jh.s v. Chr. aus. Dabei kann man im einzelnen nun aber wieder nicht zwischen augusteisch und julisch-claudisch unterscheiden.

„Republikanisch" und „augusteisch" sind also in der Diskussion dieses Bandes auf die jeweiligen Strukturen zu beziehen. Es handelt sich bei diesen Begriffen um eine Sprachregelung, mit der zunächst nur zwei unterschiedliche Stilparadigmata der Ausstattung charakterisiert werden sollen. Chronologische Differenzierungen sind in den meisten Fällen weder in der ersten noch in der zweiten Phase der Monumentalisierung möglich. Sie sind aber auch für die historische Erkenntnis nicht wichtig, weil innerhalb der beiden Perioden keine strukturellen Veränderungen stattgefunden haben.

Wahrscheinlich wird man aufgrund der bei unserem Kolloquium von den spanischen Kollegen vorgelegten neuen Ausgrabungsergebnisse und Materialien ebenso wie aufgrund der skizzierten methodischen Überlegung noch einen Schritt weitergehen müssen. Da die Bauhütten auch noch in augusteischer Zeit sich zum Teil aus den alten einheimischen Handwerkern mit starkem Beharrungsvermögen zusammensetzten und die neuen Modelle vor allem in nicht zentralen Orten erst nach und nach rezipiert worden sind, wird man davon ausgehen dürfen, daß eine zeitlang alte und neue Modelle sowie entsprechende Mischformen nebeneinander hergelaufen sein können. Es wäre unter solchen Umständen nicht verwunderlich, wenn dies genauso für die Architekten, die ein größeres Bauprogramm zu planen hatten, gelten würde. Diese Überlegung betrifft auch die Datierung von in der Diskussion besonders heiß umstrittenen Neubauprogrammen in Bilbilis, Baelo und natürlich Munigua. Grundsätzlich aber scheint Vorsicht geboten bei der Annahme „provinzieller Retardierungsprozesse". Zumindest in Fällen, in denen umfangreichere Reste der Bauornamentik mit „strukturellen" Eigenarten republikanischer Machart erhalten sind, wie z. B. in Baelo, wird man eine spätere Datierung als das Ende der Regierungszeit des Augustus ausschließen können. Dafür spricht die schnelle Verbreitung der neuen stadtrömischen Modelle bzw. Detailformen in den unterschiedlichsten Bereichen der westlichen Provinzen.

III. Ergebnisse

Nach diesen allgemeineren Bemerkungen zur Fragestellung, Forschungssituation und Methodenproblematik noch ein Blick auf die sich abzeichnenden Ergebnisse, die trotz der notwendigen methodischen Einschränkungen nicht unerheblich sind.

1. Das Fehlen repräsentativer Stadtbilder vor der Zeit Caesars:

Einigkeit bestand über den späten Beginn der monumentalen Ausgestaltung der römischen Städte auf der iberischen Halbinsel, etwa seit der Zeit Caesars. Vorher fehlte die entscheidende Voraussetzung dafür, die Existenz ortsansässiger Eliten. Die mangelnden Ausgrabungsbefunde können in diesem Falle auch nicht auf Zufall beruhen, denn mehrere andere Indizien sprechen ebenfalls für diese Schlußfolgerung: das Fehlen großformatiger Bauornamentik, die Zusammensetzung der Münzhortfunde mit wenig ins Land gebrachtem römischen Geld, dafür überwiegend einheimischen Prägungen[7], die Seltenheit von repräsentativen Inschriften oder Skulpturen. Neugründungen sind in der Zeit der Eroberung und der frühen Kolonisierung des Landes offenbar selten gewesen. Das Erscheinungsbild der Städte scheint vor allem von den ständigen

[7] M. Crawford, Coinage and Money unter the Roman Republic (London 1985) 84ff.

Kriegen sowie von der Ausbeutung bestimmt gewesen zu sein, zuerst vor allem der Bodenschätze, später dann mehr und mehr auch der landwirtschaftlichen Produktion. Die Verteidigungsanlagen von Carmona z. B. entsprechen modernen hellenistischen Modellen, während der Ausbau im Innern der frühen Städte wohl eher den Anblick von Goldgräberstädten mit vielen Holzbauten geboten haben dürfte (S. 61ff., 367ff.).

Die um 100 v. Chr. direkt neben der alten griechischen Hafenstadt Emporion entstandene Römerstadt verfügte über ein sehr weiträumiges, von kleinen Tavernen gesäumtes Forum (S. 145ff.). Die ganze Anlage scheint allein von der Zweckmäßigkeit eines Marktes für Handel und Warenaustausch für die vielen im Umland nachgewiesenen römischen Gutsbetriebe bestimmt. Das im Zentrum des offenen Platzes gelegene Capitolium ist wie ähnliche Tempel, z. B. in Sagunt oder in frühen römischen *coloniae* Italiens, verhältnismäßig bescheiden proportioniert. Diese Tempel waren Symbole der römischen Identität, keine Schauarchitekturen mit politischem oder kulturellem Anspruch. Auch die Interpretation des großen Gebäudes auf der Akropolis von Contrebia Belaisca als *horreum* paßt in dieses Bild (S. 181ff.).

Die Ummauerung der Römersiedlung in Emporion in Steinwurfnähe zur alten Griechenstadt spricht von einem Sich-noch-fremdfühlen und Sich-abschirmen-wollen der Neusiedler, scheint weniger für ernsthafte kriegerische Auseinandersetzungen angelegt. Wie die Neubauten zweier Heiligtümer in der Nordstadt des alten Emporion vermuten lassen, herrschte ein kulturelles Gefälle zu Ungunsten der neuen Römersiedlung.

An anderen Orten, so in Baetulo oder Celsa kam es zu den vielfältigsten Formen der Symbiose. Dabei ist an mehreren Orten die Entfaltung eines repräsentativen privaten Wohnens im Laufe des 1. Jh.s v. Chr. zu beobachten. Aufwendige Fußböden, kleinformatiger Architekturdekor und Statuettenfunde zeigen, daß nach und nach auch vermögendere Leute in den Städten ansässig wurden (S. 165ff., 187ff.). Dasselbe bezeugen die kleinen, typisch republikanischen Thermenanlagen von Azaila oder Contrebia Belaisca (S. 185). Der Vorgang scheint plausibel: Zunächst bildet sich ein einigermaßen weltläufiger privater Lebensstil als Zeichen des Seßhaftwerdens aus, dann erst kommt es zur repräsentativen Ausstattung öffentlicher Gebäude, die den kulturellen Anspruch einer Stadt nach außen repräsentieren sollen. In gewisser Weise, wenn auch nach den bisherigen Funden auf ungleich niedrigerem kulturellem Niveau, entspricht dies dem im 3. und 2. Jh. v. Chr. in Pompeji zu beobachtenden Prozeß: Die großen Wohnpaläste gehen der Ausgestaltung des politischen Raumes am Forum voraus.

Wie sporadisch und zufällig die kulturellen Anregungen von außerhalb in dieser frühen Phase offenbar waren, zeigt sich sehr eindringlich an dem verwirrenden Nebeneinander unterschiedlicher Muster bei den Kapitellen, wo Anregungen aus verschiedenen Bereichen der Mittelmeerwelt rezipiert worden sind, neben Italischem offenbar sogar ursprünglich karthagische Modelle. Einmal in die Werkstätten gelangte Muster wurden über lange Zeit hin benutzt und verwilderten dabei nicht selten bis zur Unkenntlichkeit. Dasselbe sieht man an den Kalksteinreliefs aus Osuna mit ihrem merkwürdigen Formen-Mischmasch aus iberischen und römisch-republikanischen Elementen, die vermutlich erst im früheren 1. Jh. v. Chr. entstanden sind (S. 367ff.).

Hier wirkt sich freilich auch aus, daß Rom selbst im zweiten Jh. v. Chr. und auch noch im frühen ersten verschiedensten Einflüssen ausgesetzt war und kaum über einheitliche Modelle oder überhaupt kulturelle Normen verfügte. Für die weltläufige Kultur der städtischen Eliten in Campanien gab es in den hispanischen Städten vor der Regierungszeit Caesars ebensowenig eine Entsprechung wie zu den eindrucksvollen Bauunternehmungen der alten Städte in Latium mit ihren spektakulären Heiligtümern.

2. Die zwei Phasen der Monumentalisierung:

Wir nahmen bei unseren Vorbereitungen für das Kolloquium zunächst an, daß die Geschichte der Monumentalisierung im 1. Jh. v. Chr. mehr oder weniger parallel zu dem aus Italien bekannten Prozeß abgelaufen ist, d. h., daß man von zwei Phasen auszugehen hat und der entscheidende Einschnitt in der Zeit des Augustus liegt. Dieses, wie sich zeigte, zu einfache Bild mußte nach und nach, nicht zuletzt aufgrund der Beiträge dieses Kolloquiums differenziert werden.

Die eigentliche Monumentalisierung beginnt in Spanien, wie schon gesagt, erst mit erheblicher Verspätung im 3. Viertel des 1. Jh.s, und die spezifisch augusteische Ausgestaltung der Städte als Folge der kulturellen Erneuerungspolitik setzt erst in der späteren Regierungszeit des Augustus ein. Wir haben es dennoch zunächst mit einem einheitlichen Vorgang zu tun, der um 40 v. Chr. beginnt und der sich bis in die Zeit der julisch-claudischen Herrscher hinzieht. In der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Augustus liegt jedoch gleichwohl ein entscheidender Einschnitt, was die Qualität und den Anspruch der Ausstattung der Städte mit öffentlichen Bauten und Denkmälern anlangt. Für diese zweite Phase der Monumentalisierung können Schlagwörter wie „Marmorisierung" oder „Prägung durch die augusteische Ideologie" die Richtung der Interpretation andeuten.

Der Übergang erfolgte allmählich. Der neue Stil war von einer neuen Gesinnung getragen, die sich im Laufe der mittleren Regierungszeit des Augustus langsam durchsetzte und zum ersten Mal mit der konsequenten Übernahme von Modellen und Mustern aus Rom verbunden war. Da sich der Prozeß schrittweise vollzog und in den einzelnen Städten von individuellen Entscheidungen, vor allem der die Bauprogramme tragenden Honoratiorenfamilien abhing, kam es vermutlich zu einem längeren Nebeneinander der beiden Stile. Dabei ist vor allem die Langfristigkeit der Durchführung größerer Bauunternehmungen zu bedenken. Man baute also wohl gleichzeitig in der einen Stadt noch an einem im „republikanischen" Stil der ersten Monumentalisierungsphase konzipierten Programm, während man in der anderen schon im ästhetisch anspruchsvolleren „augusteischen Stil" nach den neuen Mustern baute. Trotzdem bleibt die Herausarbeitung der Unterschiede zwischen den beiden Phasen sinnvoll, denn sie erlauben Einblicke in die unterschiedlichen Wertvorstellungen und spiegeln einen vielschichtigen Umbildungsprozeß der Gesellschaft zu Beginn der Kaiserzeit wider.

Nicht auf die nur in ganz wenigen Fällen enger einzugrenzende Chronologie, sondern auf die strukturellen Unterschiede kommt es an, wenn wir die Veränderungen in den Stadtbildern in einem größeren historischen Zusammenhang einordnen wollen.

3. Die erste „republikanische" Phase der Monumentalisierung:

Voraussetzung für die Ausstattung der Städte mit repräsentativen öffentlichen Gebäuden ist, daß sich eine Schicht wohlhabender Familien dauerhaft an eine Stadt bindet, sich mit ihr identifiziert, gleichzeitig aber auch Ambitionen hat, die über den unmittelbaren städtischen Rahmen hinausgehen. Dies realisierte sich in den Städten der hispanischen Provinzen erst mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach Beendigung der Bürgerkriege. Die zahlreichen Veteranensiedlungen und Stadtprivilegierungen Caesars mögen ein wichtiger Anstoß gewesen sein, entscheidend aber war wohl ein neues Bewußtsein der Zugehörigkeit und ein neues Selbstbewußtsein der städtischen Führungsschichten, das nach den Bürgerkriegen um sich griff. Das Bedürfnis nach einem würdigen und anspruchsvolleren Erscheinungsbild der Städte zeigt, daß nun auch die beiden Provinzen auf der iberischen Halbinsel in das allgemeine Konkurrieren der Römerstädte untereinander eingetreten sind. Ein entscheidendes Handlungsmotiv für die führenden Männer wurde jetzt die politische Karriere, letztlich ging es um eine irgendwie geartete

Teilhabe an der Macht in Rom. Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, daß die Selbstdarstellung der Führungsschicht und der aufstrebenden „Mittelschichten" in Form von aufwendigen Grabmonumenten gleichzeitig mit der Monumentalisierung der Städte beginnt. Dasselbe Phänomen läßt sich in vielen Städten Norditaliens in den letzten Jahrzehnten der Republik verfolgen. Im öffentlichen wie im privaten Bereich ist die Repräsentation ein Ausdruck dafür, daß sich die hispanischen Städte jetzt als vollwertige Mitglieder des Reiches fühlen, daß die Zeit der Ausbeutung endgültig vorbei ist.

Das neue Selbstbewußtsein zeigt sich auch im teilweise extrovertierten „Stil" dieser ersten Phase der Monumentalisierung. Besonders eindrucksvoll äußert sich dieser in den kühnen Substruktionsarchitekturen keltiberischer Bergstädte wie Bilbilis, Ercavica und Valeria nach dem Vorbild der großen Heiligtümer mittelitalischer Städte (S. 74ff., Abb. 16ff.). Aber auch eine bescheiden ausgelegte Neugründung im alten Schema der früheren *coloniae* wie Barcino legt Wert auf einen monumentalen Tempel im Zentrum der Stadt. In älteren Städten werden Theaterbauten in Angriff genommen, für die man möglichst eindrucksvolle Positionen mit nach außen gewandtem Schaubild bevorzugt (im Gegensatz zu den mehr in die Städte integrierten Theatern der späteren „augusteischen Entwürfe").

Insgesamt zeichnet sich für diese Phase von 40 v. Chr. bis zur Zeitenwende ein buntes Bild voller Kontraste ab: Fast gleichzeitig mit den bescheidenen Neugründungen in „republikanischem" Stil wird in Mérida die erste „augusteische" Stadt angelegt, neben der Verbesserung alter Stadtbilder durch einzelne Repräsentationsbauten, vor allem durch Theater und Monumentalisierungen im Forumsbereich, stehen die aufwendigen Gesamtplanungen der Prospektarchitekturen in den Bergstädten.

Noch größere Vielfalt herrschte nach Ausweis der Bauornamentik im Detail. Es ist freilich irritierend, daß als Beispiele für diese erste Phase ausgerechnet frühe Bauten in Mérida herangezogen werden mußten (S. 357ff.). Aber nur hier verfügen wir über einen einigermaßen sicheren Anhaltspunkt für eine Datierung um 20 v. Chr. Die verwirrende Fülle von Formen ist typologisch kaum zu ordnen. Alte, seit Generationen in den einheimischen Werkstätten weiter tradierte Formen werden neben neuen Elementen verwendet, die sich mit den großen Tempelbauten im Rom der 20er und 30er Jahre verbinden lassen. Aber es handelt sich dabei noch nicht um die spätere systematische Übernahme von ganzen Modellen, sondern um zufällig wirkende und punktuelle Einflüsse. Insgesamt scheint sich die alte Situation der Werkstätten noch nicht verändert zu haben. Man arbeitet überwiegend in minderwertigen Steinsorten und führt kompliziertere Formen in Stuck aus. Vielerorts herrscht ein Mangel an Alternativen. Jeder entwerfende Meister sucht seine eigenen Lösungen auf der schmalen Basis seines zufällig zusammengekommenen Repertoires. Aber daß man sich jetzt in einem großen Aufbruch befand, wird nicht nur an den Formaten und dem offensichtlich gesteigerten Anspruch an die Form deutlich.

Ein solcher Befund läßt auf einen großen, ja drängenden Repräsentationswillen der Auftraggeber schließen, der die traditionellen Möglichkeiten der Werkstätten überforderte. Diese aber reagieren „positiv" auf die neuen Wünsche, versuchen durch kühnes Kombinieren, expressives Durchbrechen gewohnter Proportionen den neuen Ansprüchen entgegen zu kommen. Da sich die entsprechenden Phänomene überall in Spanien beobachten lassen, kann man von einer neuen Mentalität sprechen, die hinter dieser Monumentalisierung der Städte seit der Zeit Caesars steht.

Die neue Situation entspricht in vieler Hinsicht dem, was sich in Italien zum Teil schon seit dem späteren 2. Jh. v. Chr. abspielte, als die Eliten der großen alten Städte durch gemeinsame Baupolitik auf die Bedeutung ihrer Stadt aufmerksam zu machen begannen und damit auch auf ihren Anspruch auf Teilhabe an der Macht in Rom hinwiesen. Hier wie dort ist die Vielfalt der „Stadtbilder" und das Fehlen homogener Strukturen im Ganzen wie im Detail charakeristisch. Wie damals in Italien handelte es sich um ein aus den veränderten wirtschaftlichen und sozialen

Verhältnissen in den Städten auf der iberischen Halbinsel selbst entstandenes Bedürfnis, dem man mit eigenen Mitteln zu entsprechen versuchte. Hierin liegt ein grundsätzlicher Unterschied zur zweiten, „augusteischen" Phase der Monumentalisierung.

4. Die zweite „republikanische" Phase der Monumentalisierung:

Die Anstöße zu dieser zweiten Phase gehen eindeutig von Rom aus. Erscheinungsform und Intentionen der neuen Stadtbilder hängen unmittelbar mit der Errichtung der Monarchie, den ideologischen Werten des augusteischen Programms kultureller Erneuerung und konkret mit den großen neuen Repräsentationsbauten in Rom zusammen.

Was die Identifizierung der städtischen Eliten mit der neuen Ideologie und deren Umsetzung in entsprechende Bau- und Ausstattungsprogramme anlangt, unterscheiden sich die hispanischen Städte nicht von denen Italiens und der übrigen westlichen Teile des Imperiums. Spezifische Züge dagegen ergeben sich auf der iberischen Halbinsel im Zusammenhang mit der territorialen Neuordnung in Provinzen, die zu einer ausgesprochenen Hierarchie unter den Städten geführt zu haben scheint.

Die augusteischen Stadtbilder heben sich auch in den hispanischen Städten mit aller Deutlichkeit von allen früheren ab. Sie sind mit ganz neuen Ansprüchen nicht nur an Komfort im Wohnen und Leben (Infrastruktur, Sicherheit) verbunden, sondern auch an religiöse und politisch-soziale Sinnstiftung und deren ästhetische Überhöhung. Dies gilt nicht nur für die spektakulär ausgestatteten Neugründungen von Mérida und Zaragoza, sondern auch für viele kleinere Orte. Allerdings scheinen wegen der gleichzeitig mit der Verbreitung der neuen Paradeigmata eingetretenen Hierarchisierung nicht alle alten Städte eine augusteische Erneuerung erlebt zu haben.

Die ausgeprägte *Symbolhaltigkeit* augusteischer Kunst und Architektur und somit auch der Stadtbilder bedarf keiner erneuten Darstellung. Aber wir kennen bislang keine andere römische Stadt, in der der ideologische Gehalt einzelner Elemente des Stadtbildes auch heute noch so plakativ ablesbar wäre wie in Mérida (S. 97ff., 302ff.): Die Zufahrt über die lange Brücke inszeniert Befestigungswerke und Tor, setzt die römische Wehrhaftigkeit geradezu spektakulär ins Bild; die hohen Bögen der Aquaedukte und die sogar auf den städtischen Münzen dargestellten Personifikationen der Wasserversorgung rühmen die neue Lebensqualität der Stadt. Mérida war eine Musterstadt für das entlegene und noch wenig romanisierte Lusitanien. Die zeitweise direkte Präsenz der römischen Macht in Gestalt des Agrippa unterstreicht diesen Präsentiercharakter. Vielleicht hat Augustus selbst wie an anderen Orten, die eine Vorbildfunktion hatten, die Mauern der Veteranenstadt gestiftet.

Mit Recht wurde gesagt, daß die Größe, in der augusteische Neugründungen in Norditalien, Gallien und Spanien angelegt worden sind, selbst als ein Symbol für die hohen Erwartungen verstanden werden darf (S. 84ff.).

Die Monumentalisierung im Innern der Städte konzentrierte sich auch in Spanien vor allem auf die Bereiche Forum und Theater. Neu gegenüber der ersten Phase der Monumentalisierung war dabei wieder die Verbindung von ästhetischer Steigerung des Erscheinungsbildes und Symbolwert. Die Fora wurden abgeschlossene Fest- und Repräsentationsplätze, dienten der Darstellung der neuen politischen Hierarchie ebenso wie dem Kaiserkult. Städtische Selbstdarstellung äußert sich nur noch in unmittelbarer Verbindung mit Kundgebungen politischer Loyalität und ideologischem Bekenntnis.

Die Theater mit ihren Annexbauten stehen für den kulturellen Anspruch, den jetzt selbst kleine und entlegene Städte erheben, während bei früheren Neugründungen, selbst bei früh-

augusteischen Kolonien in der Regel noch kein Theater vorgesehen war. Der alte politische Charakter der Theater blieb auch in der neuen Zeit erhalten. In der *scaenae frons* und in den Portiken standen aber jetzt die Statuen der kaiserlichen Familie, und es gab auch in den Theatern Kapellen für den Kaiserkult. Auffällig sind die Kombinationen von Theater und Amphitheater: Auch Lebens- und Kulturgenuß werden fest in das ideologische Ordnungssystem integriert (S. 211ff., 381ff.).

Besonders augenscheinlich wird der Symbolcharakter der augusteischen Stadtbilder in der *„Marmorisierung"* der Repräsentationsbauten. Marmor war eine schlagwortartige Kurzformel für die Werte der augusteischen Ideologie, ein „Indikator der Mentalität". Wie hoch die mit dem Symbol Marmor verbundenen Konnotationen eingeschätzt worden sind, zeigt die Tatsache, daß man in Spanien wie in Italien bereits in einfacherem Material fertiggestellte Bauten und Monumente oft nur kurze Zeit später mit Marmor verkleidete; daß man dort, wo man sich keinen Marmortempel leisten konnte, möglichst marmorähnlichen Kalkstein verwandte oder wenigstens die besonders aufwendigen Schmuckelemente in Marmor ausführen ließ, wie dies z. B. in Ebora mit den Kapitellen und Basen der Granitsäulen geschah. Marmor stand für den Glorienschein der *publica magnificentia,* für den kulturellen Anspruch der neuen Zeit.

Eng verbunden mit dem symbolträchtigen Material war die Qualität der Ausführung der Bildhauerarbeit des Baudekors und auch der Skulpturen (S. 310ff., 391ff.). Beobachtungen und Überlegungen zur Rezeption der neuen Grundmuster führen immer wieder zu demselben Ergebnis: Es gab keine stadtrömischen Grundmuster, die als solche einfach komplett übernommen worden wären. Jeder Architekt oder Meister einer Bauhütte entwarf seine eigenen Prototypen, wobei er sich allerdings in Aufbau, Proportionierung und auch in Einzelelementen an die stadtrömischen Entwürfe anlehnte. Woher er diese kannte, ist bislang unklar. Ob dabei reisende Spezialisten, die die römischen Monumente vom Augenschein her kannten, eine Rolle spielten, ob Gipsabgüsse oder genaue Zeichnungen von einzelnen Dekorationselementen in den Bildhauerwerkstätten kursierten, wissen wir nicht. Offensichtlich aber ist, daß man sich überall in bis dahin ganz ungewohnter Weise um eine sorgfältige Ausführung bemühte. Selbst die einheimischen Steinmetzen bemühten sich in den hispanischen Städten um die neuen formalen Qualitäten. Das bedeutet aber, daß sie nicht weniger als ihre Auftraggeber aus den städtischen Eliten den „neuen Geist" der augusteischen Reform verinnerlicht hatten. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die „augusteische" Phase der Monumentalisierung überall im Westen des Reiches ein – mit dem Formenschatz der vorangegangenen Periode verglichen – so einheitliches Gepräge hat.

Dank der politischen und ideologischen Motivationen unterscheiden sich die augusteischen Stadterneuerungen von früheren Ausbauphasen durch ihren *systematischen Charakter.* Man begegnet ihm auf den unterschiedlichsten Ebenen. Die Entwürfe der Neugründungen sind mit Zukunftsperspektive geplant, Bauplätze für später zu errichtende öffentliche Bauten reserviert, die Infrastruktur auf Zuwachs angelegt. Vergnügungs- und Freizeitbauten werden z. B. zu Komplexen zusammengefaßt. Der Forumsbereich wird als Ganzes konzipiert. Es handelt sich immer um Einheiten mit einer bestimmten Mindestausstattung (Tempel, Curia, Portiken, Kryptoportiken, Basilika).

Dieses systematische Planen findet man nicht nur bei den Neugründungen, es prägt das ganze Denken und Handeln der Zeit. In Sagunt wird der gesamte Terrassenkomplex einheitlich verändert (S. 245ff.), in Conimbriga das Forum als komplette Einheit in die einheimische Stadt „eingebaut". Die neuen Monumente des Kaiserkultes und der Kaiserverehrung werden als Bestandteile der jeweiligen Raumeinheit geplant, in diese integriert. Darauf beruht die entsprechende Wirkung, dies ermöglicht auch die neue hierarchische Ordnung der Monumente und des Dekors. Die Aufstellung der Ehrenbögen an den Forumseingang und zu Seiten der Tempel z. B.

ist nicht nur unter dem Aspekt der ästhetischen Raumordnung überlegt, sie bringt auch entsprechende Sinnbezüge zum Ausdruck. Systemcharakter und Ideologie gehören zusammen.

Systematisches Vorgehen kennzeichnet aber nicht nur die Aktivitäten in den einzelnen Städten. Auch in der Erschließung des Landes, angefangen von der Neugliederung in Provinzen, Provinzhauptstädten und *conventus*, in Straßen- und Brückenbau, überall stößt man auf systematisches Planen und Ordnen. Dieses bleibt aber nicht Sache der Verwaltung, sondern wird als Wert manifest gemacht und mit Hinweisen auf die Sicherheit und Ordnung stiftende Macht von Kaiser und Imperium verbunden: Bogenmonumente kennzeichnen nicht nur die Stadteingänge und den Eintritt in die Fora, sie stehen auch an den Grenzen der städtischen Territorien und kennzeichnen selbst den Übergang von der einen Provinz in die andere. Man findet sie an wichtigen Brückenübergängen ebenso wie auf Berghöhen. Selbst bei der Namensgebung gleichzeitiger Neugründungen scheint man systematisch vorgegangen zu sein und kleine Programme ideologischer Schlagwörter zusammengestellt zu haben, wie die Dreiergruppe der Städtenamen *Pax, Felicitas* und *Libertas Julia* im heutigen Portugal zeigt (S. 45). Stärker als in Italien wirken sich die neuen politischen Strukturen auf das Erscheinungsbild der Römerstädte in Hispanien aus. Auch hier findet man die hierarchische Abstufung bei den Ehrenstatuen und Monumenten auf den Fora und in den Theatern. Die Allgegenwart des Herrscherhauses war in Spanien nicht weniger ausgeprägt und dominierend als in Italien. Und die entsprechenden Abstufungen der Ehrenmonumente und bürgerlichen Grabrepräsentation kamen, wie es scheint, auch hier in der üblichen Weise zum Ausdruck. Neu im Vergleich zu Italien aber ist die deutliche *Vorrangstellung der neuen Hauptstädte*. Sie hat sich in entsprechend anspruchsvolleren Repräsentationsbauten und Stadtbildern niedergeschlagen und offenbar schnell zu einer Stagnation des Repräsentationswillens in kleineren Städten im unteren Bereich der hierarchischen Pyramide geführt.

Der zentral organisierte Kaiserkult in den drei Provinzhauptstädten führte auch zu einer Konzentration der Repräsentationsinteressen der führenden Familien des Landes in diesen Hauptstädten. Vielleicht gilt ähnliches für die Bezirkszentren, die *conventus*. Jedenfalls entstanden in den Provinzialhauptstädten riesige Anlagen für den Kaiserkult und die mit diesem verbundenen Spiele und Rituale. Kaiserfeste scheinen dann zu den zentralen gesellschaftlichen Ereignissen der Provinz geworden zu sein. Kein Wunder, daß die Eliten auch der kleineren Städte besonderen Wert auf Ehrenstatuen in den Zentren legten. Die Stadtbilder der an der Spitze der Städtehierarchie stehenden Zentren brachten diese Vorrangstellung bildhaft zum Ausdruck. Die negative Auswirkung dieses Prozesses ist an Beispielen wie dem neben Tarraco gelegenen Barcino oder dem neben Caesaraugusta gelegenen Celsa unmittelbar zu fassen. In beiden Städten scheint sich das repräsentative Erscheinungsbild der ersten Phase der Monumentalisierung später nicht mehr wesentlich geändert zu haben.

Auch in der Bauornamentik zeichnet sich die Vorrangstellung der neuen Hauptstädte deutlich in der Qualität ab (S. 283ff., 328ff.). Das Gefälle scheint dabei dramatischer als in Italien, jedenfalls im Rahmen der repräsentativen Großbauten. Die vorzüglichen Kapitelle aus Cartagena zeigen jedoch auch hier wieder an, daß wir es nicht mit einem starren, von außen bewirkten System zu tun haben, daß es weder die zentrale noch die provinziale Administration war, die diese ästhetische Qualität der Repräsentationsbauten in den Hauptstädten garantierte, sondern die Weltläufigkeit und Kultiviertheit der jeweiligen Eliten. Eine bedeutende Hafenstadt wie Cartagena verfügte ebenfalls über eine solche Elite, deren Qualitätsbewußtsein den Auftraggebern in einer der Provinzhauptstädte nicht nachstand und die über entsprechende Verbindungen verfügte, um eine erstklassige Werkstatt zu verpflichten.

Diese Hierarchisierung der Städte nach Bedeutung in der Verwaltung und im Kaiserkult mag ein besonderer Grund für den nachlassenden Repräsentationswillen der Städte auf der iberischen

Halbinsel in der späteren Kaiserzeit gewesen sein. Da wir dasselbe Phänomen jedoch auch in vielen kleineren und mittleren Städten Italiens und anderer westlicher Provinzen finden, müssen die Gründe dafür allgemeinerer Art sein.

Fest steht, daß die archäologische Evidenz für ein wachsendes Desinteresse am repräsentativen Erscheinungsbild der öffentlichen Bauten spricht. Die Neustadt von Italica ist, wie gezeigt werden konnte, eine Ausnahme, die vermutlich direkt mit kaiserlicher Intervention zusammenhängt. Bei der Erforschung städtischer Repräsentation kann nur das „Defizit" benannt werden. Es gilt künftig, diesen „Rückzug aus der Öffentlichkeit", der in den hispanischen Städten bereits im Laufe des 1. Jh.s n. Chr. einsetzt, historisch zu verstehen. Wirtschaftliche Faktoren können dafür allenfalls partiell verantwortlich sein. Denn wie die großen Villenbauten mit ihrer aufwendigen Ausstattung zeigen, gab es ja nach wie vor, auch im 2. und 3. Jh., genügend reiche Leute im Land. Nur interessieren sich diese eben nicht mehr für „ihre" Stadt. Es ist möglich, daß die augusteische Ideologie mit ihrem emotionalen Antrieb die sozialen Strukturen in den hispanischen Städten von Anfang an überfordert hat[8].

[8] Verf., Augustus und die Macht der Bilder (München 1987) 294ff.; „Kaiser Augustus und die verlorene Republik" (Ausstellungskatalog Berlin 1988).

EL PLAN URBANÍSTICO DE AUGUSTO EN HISPANIA: PRECEDENTES Y PAUTAS MACROTERRITORIALES

MANUEL BENDALA GALÁN

En el marco de este Coloquio sobre La ciudad romana en Hispania: su monumentalización en época republicana y augustea, me pareció oportuno aprovechar la amable invitación de los Dres. Zanker y Trillmich, para exponer en mi participación algunas hipótesis de trabajo y observaciones de carácter general sobre las bases de la actuación augustea en la organización urbana de Hispania.

El punto de partida de mi reflexión es bastante obvio, aunque no siempre tenido en cuenta como es debido: no puede entenderse el plan augusteo en Hispania, ni los resultados de su política, sin tener en cuenta la situación y la experiencia anteriores y cómo y con qué criterios actuó sobre ella Augusto. Habrá que dedicar, por consiguiente, la necesaria atención a la etapa republicana que con su obra se cierra, y determinar hasta qué punto siguen la trayectoria anterior, o se apartan de ella, los programas augusteos.

Recuerdo y subrayo, a este propósito, la conclusión a la que llegan generalmente los estudiosos de nuestra urbanística antigua. Dice A. Balil, por ejemplo, que la política urbanizadora de Roma en Hispania se caracterizó más por la valoración de las ciudades preexistentes que por el estímulo y la creación de nuevas ciudades, con excepción de aquéllas zonas donde lo requerían los intereses militares y, en general, en aquellas donde la vida urbana carecía de desarrollo[1]. G. A. Mansuelli, por su parte, destaca igualmente el aprovechamiento de la situación previa, resultado de una multiplicidad de experiencias urbanas anteriores (la griega, la púnica, la nueva experiencia bárquida y la diversa experiencia indígena), y que fuera un aprovechamiento selectivo[2].

Es decir, los romanos continúan la tradición urbana anterior y la acentúan y reimpulsan con criterios que implican, en principio, una selección sobre la trama precedente. ¿Qué experiencias le eran aprovechables? No es el caso analizar toda la trayectoria de la historia del urbanismo en Hispania antes de la conquista y de la actuación romanas[3]. Recordemos sólo que es una historia remontable al menos a la época tartésica y a las colonizaciones de fenicios y de griegos, con el resultado, en conjunto, de la incorporación, sobre todo de la periferia hispana (Mediodía y Levante), a la vida urbana.

De toda la experiencia prerromana destacaré la importancia de la época de los Barca, lo que ya acertadamente hizo Mansuelli[4], de forma que me sumo a los que conceden a la actuación de aquéllos una importancia decisiva[5]. Por encima de la corta duración del dominio ejercido por los

---

[1] A. Balil, "Casa y urbanismo en la España antigua" Boletín del Seminario de Arte y Arqueología de Valladolid (BSAAV) 37, 1971, p. 39.

[2] G. A. Mansuelli, "Considerazioni sull 'urbanistica della Spagna romana", Colloquio italio-spagnolo sul tema: Hispania Romana (Roma 1972), Roma 1974, pp. 87–94.

[3] Puede consultarse nuestro trabajo, con abundante bibliografía: M. Bendala, C. Fernández Ochoa, A. Fuentes y L. Abad, "Aproximación al urbanismo prerromano y a los fenómenos de transición y de potenciación tras la conquista", en Los asentamientos ibéricos ante la romanización, Madrid (1986) 1987, pp. 121–140. Véase también: P. Jacob, "La ville en zone ibérique au moment de la conquête romaine", Caesarodonum 20, 1985, pp. 293–305.

[4] G. A. Mansuelli, op. cit., p. 89.

[5] Una consideración amplia sobre la cuestión puede verse en mi estudio sobre "Los cartagineses en España", Historia General de España y América, vol. I. 2, Madrid 1987, pp. 115–170 (en particular, pp. 141 ss.).

caudillos cartagineses en Hispania (237–206 a. C.), la trascendencia de su actuación deriva de la envergadura del proyecto puesto en marcha. Su aplicación supuso la primera gran reestructuración de una parte del territorio hispano con criterios helenísticos, los mismos que seguirá Roma, salvadas las distancias de la particular personalidad de cada una de las potencias dominantes.

Fue intención de los dirigentes bárquidas hacerse con un dominio bien estructurado, para lo que se concedía importancia primordial a la organización a partir de grandes núcleos urbanos, de verdaderas metrópolis. De la información que proporcionan las fuentes literarias se desprende que el proyecto fue puesto en marcha por el propio Amílcar, que, según Diodoro, fundó una "gran ciudad", Akra Leuké (Diod. 25,10,3: ἔκτισε πόλιν μεγίστην), identificada tradicionalmente con Lucentum (Alicante), o con el cercano establecimiento ibérico de Tossal de Manises, sin muchos fundamentos[6], y que la investigación más moderna tiende a situar en algún lugar de la sierra próximo a Cástulo[7].

Más trascendente y significativa fue la fundación de Cartago Nova por Asdrúbal, destinada a ser capital o centro principal de los dominios cartagineses en la Península[8]. Diodoro (25, 12) da cuenta, además, de otra fundación del mismo Asdrúbal, sin proporcionar su nombre, para la que A. García y Bellido propuso una ubicación en la zona de El Moral, en la bahía de Elche, Alicante[9]. Recuérdese también el Portus Hannibalis que P. Mela (3, 7) sitúa en la costa sur de Portugal, entre el Promunturium Sacrum (Cabo de San Vicente) y la ciudad de Ossonoba (Faro), puerto que se ha identificado con el actual Portimão[10].

El papel de Cartago Nova como capital, y el conjunto de las concepciones imperialistas de los Barca, suponen una vertebración de la totalidad del territorio bajo su dominio, que descansaría en la potenciación de otros núcleos urbanos y de la red viaria que los enlazaba[11]. Por algunos datos contenidos en los textos y, sobre todo, por la información arqueológica, puede adscribirse al plan de los Barca la creación o la potenciación de otras ciudades importantes. Es el caso de Carteia, tal vez el de Hispalis (Sevilla), con casi toda certeza el de Carmo (Carmona).

---

[6] Una discusión reciente en L. Abad, Los orígenes de la ciudad de Alicante, Alicante 1984.

[7] Vid.: G. Chic, "La actuación político-militar cartaginesa en la Península Ibérica entre los años 237 y 218", Habis 9, 1978, pp. 235–236. E. C. González Wagner, Fenicios y cartagineses en la Península Ibérica, Madrid 1983, p. 402.

[8] Para el conocimiento de la ciudad contamos con la interesante descripción de Polibio 10,10,1 ss. y con otras alusiones literarias, como la de Estrabón 3,4,6, quien la consideraba la más importante de las ciudades de la zona. Pero la información sobre Cartago Nova es muy limitada por la falta de datos arqueológicos, aprovechados hace tiempo por los conocidos estudios de A. Beltrán (AEspA 11, 1948, pp. 191 ss.). Esta parquedad de la información arqueológica se hace notar tanto más, cuanto más se repara en la importancia que tendría un correcto conocimiento de la ciudad antigua y de sus diferentes fases. M. Almagro Gorbea subrayó, en el coloquio sobre Los asentamientos ibéricos . . . cit. en nota 3 ("El área superficial en las poblaciones ibéricas"), la relevancia de Cartago Nova, detectable en sus dimensionses urbanas (entre 86 y 100 hectáreas de superficie), que manifiestan su carácter de metrópolis, y la sitúan muy por encima, en superficie urbanizada, de los demás centros de la España prerromana. Entre los que también destacan por sus dimensiones se encuentran algunos – como Carmo y Carteia – que corresponden igualmente a ciudades fundadas en la última etapa cartaginesa, o muy influida por ella, como más adelante se verá. Para una síntesis reciente sobre Cartago Nova, véase el trabajo de R. González Bravo y M. Hernández Hidalgo, Cartagena púnica, Cartagena 1987. Tras la redacion del presente trabajo se ha iniciado la edicion de una serie de monografias argueológicas sobre Cartago Nova, con el titulo general: La ciudad romana de Carthago Nova: fuentes y materiales para su estudio. El vol. 1 es de Mª M. Ros Sala trata de "La pervivencia del elemento indígena: la cerámica ibérica" (Murcia 1989), y el vol. 2, "La ciudad romana de Carthago Nova: la documentación arqueológica", de S. F. Ramalho Asensio (Murcia 1989).

[9] A. García y Bellido, "Colonización púnica", en Historia de España de R. Menéndez-Pidal, vol. I. 2, Madrid 1975 (3ª ed.), p. 371. Es cuestión no probada, y la ciudad podría estar en otros ámbitos del dominio cartaginés.

[10] Vid. A. Schulten, FHA III, p. 44; A. Tovar, Iberische Landeskunde 2 (Lusitanien), pp. 207–208.

[11] En relación con las vías de comunicación y, en general, con el control territorial, deben estar algunos de los recintos y fortificaciones valorados hace tiempo por J. Fortea y J. Bernier (Recintos y fortificaciones ibéricos en la Bética, Salamanca 1970), bastante de los cuales pueden, seguramente, identificarse con las Turres Hannibalis citadas por Plinio (2,181), que mediante señales de fuego daban la alarma ante cualquier peligro. Ver también: R. Corzo, "La Segunda Guerra Púnica en la Bética, Habis 6, 1975, pp. 213–240.

Carteia, en la bahía de Algeciras (Cádiz), ciudad portuaria fundamental en el nuevo sistema cartaginés (Livio 28, 30, 3), parece surgir como ciudad nueva a partir del traslado de una vieja factoría fenicia situada en el Cerro del Prado, en la desembocadura del Guadarranque, a dos kilómetros del definitivo establecimiento[12]. Según las excavaciones en la ciudad, la nueva ocupación no parece remontarse a una fecha anterior al siglo III a. C., ocupación asociable al dominio bárquida en opinión de los excavadores[13]. Pomponio Mela, un escritor de la zona – de Tingitera, Tarifa–, decía de Carteia que era "ciudad habitada por fenicios trasladados de africa" (Corographía 2, 96: *quam transuecti ex Africa Phoenices habitant*). Carteia, pues, puede incluirse entre las ciudades promovidas en el marco de la política de los Barca, y sería convertida luego en colonia latina (la Colonia Latina Libertinorum Carteia), aunque manteniendo su antiguo nombre, con la expresiva raiz cartaginesa Cart–.

Carmo, con raices en el Bronce Final tartésico, experimentó una fuerte influencia fenicia y púnica y debió consolidarse definitivamente como gran centro urbano en época de los Barca; tal vez entonces recibió el nombre que hasta nuestros días se conserva y aspectos básicos de su configuración urbana en la Antigüedad. Su importancia como plaza militar cartaginesa para el control del bajo valle del Guadalquivir se deduce de las fuentes literarias. Junto a Carmo se libró la batalla que, acabada con victoria de Roma, determinó el final del dominio militar de los cartagineses en Hispania[14]. La raigambre púnica de la ciudad se puso de relieve poco después de la conquista romana, en el 197 a. C., en que Carmo participa en una sublevación, parece claro que de signo cartaginés, encabezada por el régulo Luxinio, junto a la ciudad de Bardo, varios centros de la Beturia, y los establecimientos púnicos de Malaca y Sexi (Livio 33, 21, 6).

Los datos arqueológicos refrendan lo que los textos sugieren. La más clara manifestación de la raigambre púnica de Carmo se halla en la necrópolis romana, que varios siglos después de la conquista sigue mostrando la vigencia del sustrato cartaginés de la ciudad[15]. En cuanto a la ciudad misma es todavía insuficientemente conocida, pero en lo más sobresaliente que de ella puede ahora verse destacan las murallas, en particular sus puertas, y sobre todo la monumental Puerta de Sevilla. Dispone ésta de un poderoso dispositivo defensivo para proteger el flanco más débil de la ciudad, en el que se advierte una complicada sucesión de obras de diversas épocas. Se aceptaba comunmente que la fase antigua correspondía a las obras de fortificación romanas, pero en estudios recientes se llega a otras conclusiones[16]. Según ellas, el cuerpo central de las fortificaciones de la Puerta de Sevilla -un recio bastión de planta rectangular, reforzado al exterior con una torre, y construido con cuidada fábrica de sillares almohadillados, sería obra prerromana (Abb. 1a). Se trataría de una construcción llevada a cabo según patrones de la arquitectura militar grecohelenística y atribuible – por tipología y por los resultados de sondeos arqueológicos – a la actividad de los Barca. Al bastión se añadieron después sistemas complejos de puertas

---

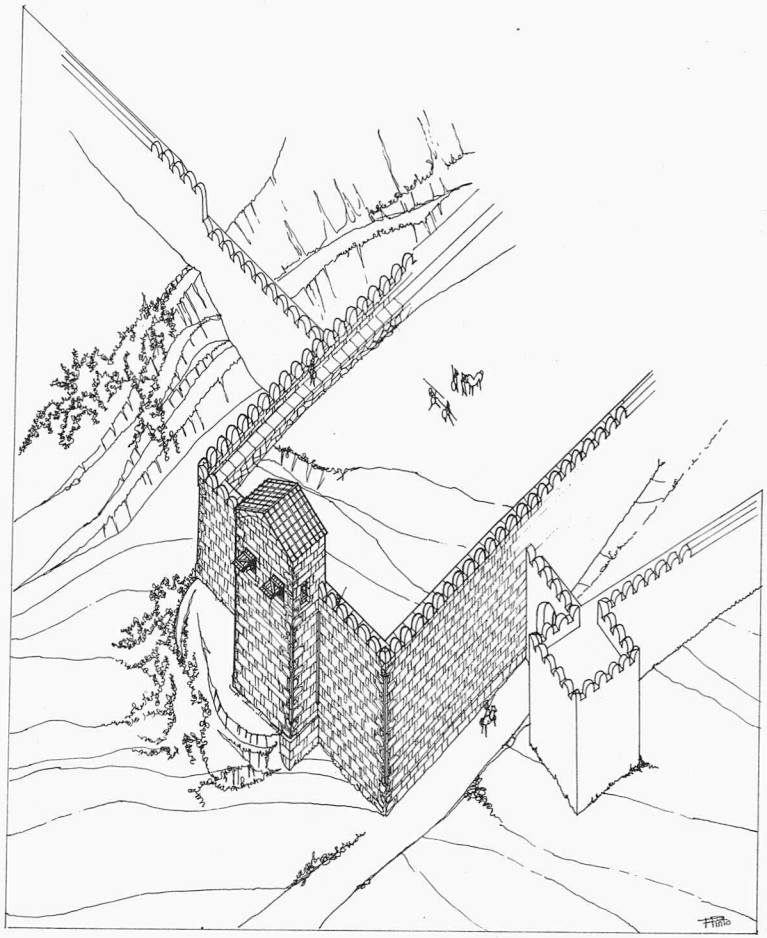
[12] M. Pellicer, L. Menanteau, P. Rouillard, "Para una metodología de localización de colonias fenicias en las costas ibéricas: el Cerro del Prado", Habis 8, 1977, pp. 217 ss.; P. Rouillard, "Brève note sur le Cerro del Prado, site phénicien de l'Ouest, à l'embouchure du rio Guadarranque (San Roque, Cadix)", MM 19, 1978, pp. 152ss.

[13] D. E. Woods, F. Collantes de Terán, C. Fernández-Chicarro, Carteia, EAE 58, Madrid 1967. Es importante señalar que la muralla, rehecha en tiempos romanos, correspondía a la etapa fundacional, según el estudio que se cita.

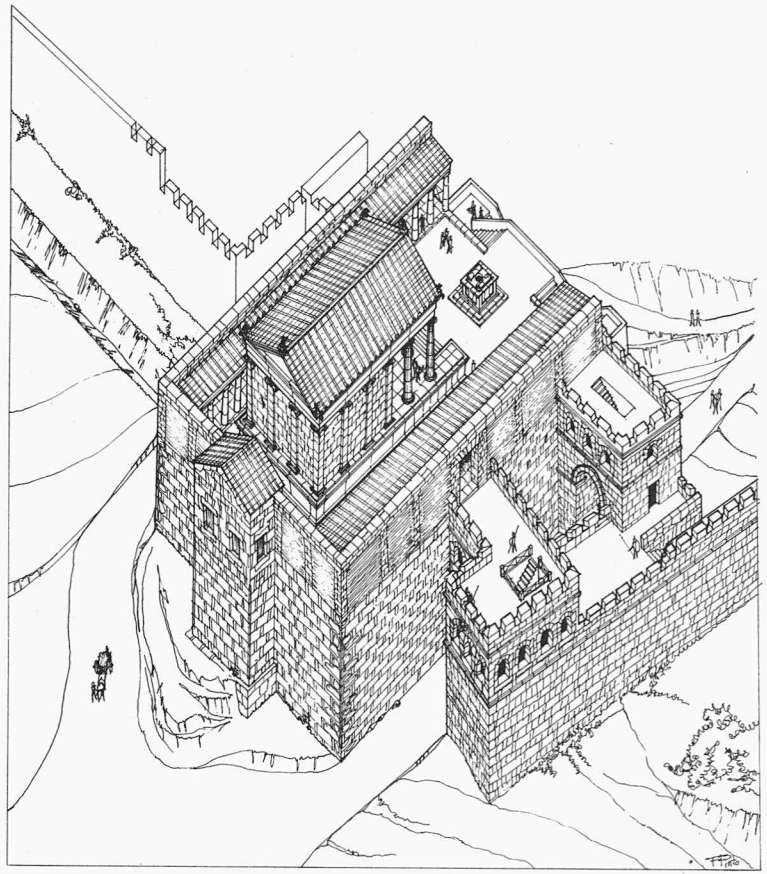
[14] Así se deduce del relato de Avieno (Iber. 25) y del análisis de las campañas realizado por R. Corzo (op. cit. en nota 11).

[15] Remito a mi libro La necrópolis romana de Carmona (Sevilla), Sevilla 1976. También: M. Bendala, "La perduración púnica en los tiempos romanos. El caso de Carmo", Huelva Arqueológica 6, 1982, pp. 193 ss.

[16] Se deben a A. Jiménez Martín, realizados para su Tesis Doctoral: Fortificaciones de la Bética. La Puerta de Sevilla en Carmona, Sevilla 1977. El libro, puesto al día ha sido editado en Sevilla, en 1989. Por cortesía de A.Jiménez puedo ofrecer, en este trabajo, algunos de sus dibujos de la Puerta de Sevilla, posibilidad que le agradezco cordialmente.



a. Hipótesis de restitución de bastión en época punica.



b. Hipótesis de restitución de bastión en época augustea.

Abb. 1. Carmo, Puerta de Sevilla.

en un momento temprano de la presencia romana en Hispania[17], sin entrar ahora en los de época posterior (Taf. 3a.b.f; Abb. 1b).

Esta nueva y verosímil adscripción cronológica y cultural de una parte importante del amurallamiento de Carmo, permite una también nueva valoración de la acción de los Barca en la configuración urbana de esta ciudad y, por extensión, de las demás creadas por ellos o sometidas a su dominio[18]. Téngase en cuenta, además, como cuestión previa a la hora de considerar el tipo de urbanismo que hubo de promoverse en la etapa bárquida, la fuerte helenización que experimentó la cultura cartaginesa desde fechas bastante antiguas, y el carácter verdaderamente helenístico de la civilización púnica durante el mandato de la dinastía de los Barca.

El hecho es que Roma disponía en un amplio sector de la periferia hispana de una estructura perfectamente adaptada a sus necesidades, a los esquemas organizativos (políticos, económicos, etc.) basados en la ciudad. No de otra forma fue posible su rápida incorporación al Imperio. Fue por esta misma razón por la que Roma no se vió necesitada de emprender una acelerada política de fundaciones: las de la primera época, la del siglo y cuarto que transcurrió hasta las guerras de Sertorio, fueron escasas y casi ninguna ex novo: Italica, Tarraco, Gracchurris, Carteia, Corduba, Valentia, Palma y Pollentia, a las que habría que añadir alguna otra, como Emporiae o Baetulo. Tanto el estatus jurídico de estas ciudades como su relación con asentamientos anteriores plantean múltiples problemas. Sin entrar aquí en lo primero[19], en lo que hace a lo segundo puede decirse que para casi todas se ha demostrado la existencia de una base previa. Es bien cierto, no obstante, que no tienen la misma entidad los precedentes urbanos en ejemplos como los de Carteia y Emporiae, que en casos como Palma o Pollentia (donde se documentan algunos restos de hábitat talayótico), o incluso Tarraco o la misma Italica, si es que en estas dos últimas hay que admitir la existencia de asentamientos prerromanos, como se está poniendo de relieve en trabajos recientes. Valentia (Valencia) queda como uno de los pocos casos seguros de fundación *ex nihilo*[20].

El traslado a Hispania de los conflictos civiles de Roma trajo consigo numerosas consecuencias, entre ellas la de forzar la incorporación de Hispania a la historia y a la cultura romanas[21], y la de favorecer las fundaciones de los romanos en este ámbito provincial con objetivos militares y socio-económicos. Para frenar a Sertorio, Q. Caecilio Metelo fundó Metellinum (Medellín) – que debió de ser originariamente un *praesidium* para alcanzar luego, seguramente con César,

---

[17] A. Jiménez (en "Arquitectura romana de la Bética. I. Introducción al estudio de las fortificaciones", Segovia y la Arqueología romana, Barcelona 1977, pp. 233 ss.) supone como fecha probable la época de Sertorio.

[18] Para no alargar en exceso esta aportación, remito para la consideración más detenida de otras ciudades a los trabajos citados en las notas 3 y 5.

[19] Véanse los estudios recientes de R. C. Knapp, Aspects of the Roman Experience in Iberia, 206–100 B. C., Valladolid-Vitoria 1977; y Mª. J. Pena, "Apuntes y observaciones sobre las primeras fundaciones romanas en Hispania", Estudios de la Antigüedad 1, Barcelona 1984, pp. 47– 85. Y, en general, H. Galsterer, Untersuchungen zum römischen Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel, Berlin 1971. Numerosos trabajos recientes, editados con posterioridad a la redacción de estas pàginas, revelan el creciente interés por el estudio de la ciudad hispano-romana. Entre ellos: G. Alföldy, Römisches Städtewesen auf der neukastilischen Hochebene, Heidelberg 1987; A.A.V.V., Aspectos de la colonización y municipalización de Hispania, Mérida 1989; S. M. Abascal, U. Espinosa, La ciudad hispano-romana. Privilegio y poder, Logroño 1989.

[20] Véase un tratamiento pormenorizado en el artículo de Mª. J. Pena citado en la nota anterior. Remito también, para una consideración más amplia de lo relativo a la actuación de Roma en los primeros tiempos a mis dos trabajos siguientes: "La etapa final de la etapa ibero-turdetana y el impacto romanizador", en La baja época de la cultura ibérica, Madrid 1981, pp. 33–48; y "La cultura en la Hispania romano-republicana. Cuestiones generales", en Historia General de España y América, vol. I. 2, Madrid 1987, pp. 569–594.

[21] La fundación por Sertorio de una escuela en su base de Osca, para la formación en las costumbres romanas de los hijos de la nobleza ibérica, es conocida expresión y símbolo de los diferentes caminos por los que discurrió la romanización.

rango de colonia[22] –, Castra Caecilia y otros establecimientos militares. Con el mismo fin, Pompeyo fundó Pompaelo (Pamplona)[23].

Es sabido que con César se da un salto cualitativo en la creación y, sobre todo, la promoción de centros urbanos, en una política de amplios objetivos, concebida con su reconocida capacidad de estratega y estadista, y facilitada por las muchas posibilidades que le proporcionaban sus derechos como vencedor en las contiendas de la guerra civil. Fundó centros que pudieron tener originariamente carácter de *praesidia* militares, como Norba (Cáceres), Scallabis (probablemente Santarem) o Pax Iulia (Beja), y que adquirieron después, seguramente con Augusto, estatus colonial[24]. Pero, como se acaba de decir, la labor de César se dirigió más a la consolidación de la estructura urbana mediante la potenciación y la promoción a estatus privilegiados – colonia o municipio – de fundaciones romanas más antiguas y de centros ibéricos para impulsar o ratificar su definitiva integración en el Imperio, su romanización política y jurídica.

El plan cesariano de municipalización es difícil de deslindar del que llevó a término Augusto[25], entre otras cosas porque la obra del segundo se entiende, en ésto, como continuadora de una planificación que corresponde en lo esencial a César. Antiguas y prestigiosas ciudades, como Gadir/Gades – hasta entonces una *civitas foederata* –, recibieron estatuto municipal, aparte de que César favoreciera también la formación de ciudades de rango municipal a partir de centros más modestos, como en el caso de Ugultunia Iulia Contributa, fruto de una fórmula de actuación de la que más adelante se tratará. En cuanto a las colonias cesarianas, se trató también de la promoción a ese rango jurídico de antiguas ciudades romanas y, sobre todo, ibéricas: Colonia Iulia Urbs Triumphalis Tarraco (Tarragona), Asta Regia (Mesas de Asta, Jerez), Colonia Iulia Romula Hispal (Sevilla), Colonia Claritas Iulia Ucubi (Espejo, Córdoba), Colonia Iulia Urbanorum Urso (Osuna, Sevilla) y, tal vez, Emporiae (Ampurias) y Colonia Iulia Gemella Acci (Guadix, Granada)[26]. De las colonias promovidas por, o en tiempos de, los triunviros – Colonia Urbs Iulia Nova Carthago (Cartagena) y Colonia Victrix Iulia Lepida//Celsa (Velilla de Ebro, Zaragoza) – puede decirse algo parecido[27].

Estamos hablando, pues, de fenómenos de imbricación entre la trama urbana y los centros urbanos prerromanos y los nuevos fundados por Roma o promovidos sobre la base de establecimientos más antiguos. Es el momento de plantearse, por tanto, con algún detenimiento, cuáles fueron las fórmulas de imbricación, de adaptación, o de aprovechamiento de las realidades preexistentes, tanto a nivel de estructura general, como en lo que hace a la organización y la apariencia interna de las ciudades. Las respuestas no son fáciles, sobre todo para lo segundo, habida cuenta la complejidad de los fenómenos y la escasa documentación de que se dispone; sería deseable contar con una pormenorizada información arqueológica en que apoyar nuestro

---

[22] Vid. A. García y Bellido, "Las colonias romanas de Hispania", Anuario de Historia del Derecho Español (AHDE) 29, 1959, pp. 458–459; H. Galsterer, op. cit., p. 14; A. Tovar, op. cit., p. 231.

[23] Es citada como stipendiaria por Plinio 3,24, y debió obtener más tarde estatuto privilegiado: H. Galsterer, op. cit., p. 14.

[24] A. García y Bellido, "Las colonias . . .", op. cit., pp. 478–481 y 495–498.

[25] Queda recogido, en lo esencial, en la situación descrita por Plinio. Vid. H. Galsterer. op. cit., pp. 17 ss.

[26] Vid. A. García y Bellido, "Las colonias . . .", op. cit., pp. 459 ss. Sobre el complejo problema del proceso estatutario de Ampurias y sus causas, véase ultimamente, con la discusión de la bibliografiía anterior: Mª. J. Pena, "El problema del estatuto jurídico de Emporia(e). Análisis de la documentación", Congreso Peninsular de Historia Antigua (Santiago de Compostela 1986), en prensa. Para la datación cesariana de Acci: J. Mª. Santero, "Colonia Iulia Gemella Acci", Habis 3, 1972, pp. 203– 222. La fecha augustea no parece descartable, sin embargo, como indica ultimamente P. Le Roux, L'armée romaine et l'organisation des provinces iberiques d'Auguste à l'invasion de 409, Paris 1982, p. 61; también, J. M. Roldán Hervás, Hispania y el ejército romano, Salamanca 1974, p. 181.

[27] A. García y Bellido, "Las colonias . . .", op. cit., pp. 470–474.

conocimiento del proceso urbanístico experimentado por las ciudades, pero de ello tenemos una limitada información y de no muchas ciudades.

Gracchurris (junto a Alfaro, Rioja) ofrece un antiguo ejemplo de intervención romana sobre una ciudad indígena. Se llamaba Ilurcis hasta que Sempronio Graco, en el 179, a. C., le dió un nombre derivado del suyo propio, a la manera de los caudillos helenísticos, en el marco de una actuación que cabe suponer una verdadera reconstrucción, lo que justificaría que Livio (Per. 41) la tuviera por ciudad que fundó (constituit) Graco. De si hubo una *deductio,* convirtiéndose en un asentamiento mixto, no se tienen pruebas. De hecho no recibió estatuto colonial, y en la Naturalis Historia de Plinio (3, 24) aparece como *oppidum* de derecho latino[28]. No es posible, por otra parte, determinar el alcance material de la supuesta reconstrucción llevada a cabo entonces.

En ciudades aliadas, como Gadir/Gades y Arse/Saguntum, debió experimentarse un proceso de transformación urbanística que incorporara más o menos intensamente elementos propios de la arquitectura y la urbanística romanas. Poco o nada puede decirse de Gadir, pero Sagunto, que mantendría su estatus de ciudad federada hasta época de Augusto, en que se convirtió en municipio, recibió, tras la destrucción de la Segunda Guerra Púnica, una reordenación urbana con elementos tipicamente romanos, transformación que por su lado sugiere la progresiva imposición de la denominación latina sobre la ibérica Arse. A la restauración acometida tras la Guerra, o poco después, ha de corresponder la construcción de una plaza o foro en la parte alta de la ciudad – en la Plaza de Armas del Castell –, presidido por un templo que, a juzgar por la estructura del podio, pertenece al tipo de los templos capitolinos de triple *cella*. Después, cuando con Augusto se construyó en el mismo lugar un foro monumental, el templo arcáico fue respetado como vértice formal e ideológico de la ambiciosa composición arquitectónica de entonces[29].

Pero más que estudiar ciudad por ciudad, empresa que desbordaría con mucho los límites de una exposición como la presente, me parece más oportuno cotejar el conjunto de los testimonios hasta ahora conocidos y ver si pueden deducirse normas genéricas que permitan explicar cada caso concreto y situarlo en una perspectiva más general. En este sentido existen dos procedimientos en la actuación de Roma sobre los núcleos preexistentes que, aunque conocidos, están todavía por delimitar y valorar adecuadamente en la definitiva configuración ciudadana de la Hispania romana. Me refiero a la *contributio* y al sistema de la dípolis.

La *contributio,* como se sabe, viene a ser un equivalente del συνοικισμός griego[30], esto es, la unificación de varios centros, generalmente modestos (*pagi, vici*), en uno sólo; o la vinculación administrativa y jurídica de centros menores a otro principal, del que dependen como entidades *contributae*[31]. Esta forma de aglutinación, habitual en las culturas antiguas como paso a la vida urbana, se documenta a menudo en Roma, y adopta múltiples variantes, desde la simple fijación

---

[28] A. García y Bellido, "Las colonias . . .", pp. 448–449; R. Knapp, op. cit., pp. 108–109; P. Le Roux, p. 35. Vid. J. A. Hernández Vera y P. Casado López, "Graccurris: la primera fundación romana en el Valle del Ebro", Symposion de Ciudades Augusteas, vol. II, Zaragoza 1976, pp. 23–36.

[29] Son conclusiones obtenidas en los trabajos últimos dirigidos por C. Aranegui. Véase su aportación a este mismo Coloquio y también: "El foro de Saguntum", en Los foros romanos de las provincias occidentales, Valencia (1986) 1987, pp. 73 ss (con E. Hernàndez, M. López et alii); "Algunos ejemplos de arquitectura preaugustea en Sagunto", en Los asentamientos ibéricos ante la romanización, Madrid 1987, pp. 155 ss. Un resumen de las conclusiones de C. Aranegui, en A.A.V.V., Guía de los monumentos romanos y del Castillo de Sagunto, Valencia s. f., pp. 77 ss.

[30] Un estudio general en: U. Laffi, Adtributio e Contributio. Problemi del sistema politico-amministrativo dello Stato Romano, Pisa 1966. Para Hispania: J. F. Rodríguez Neila, "Notas sobre la contributio en la administración municipal de la Bética romana", Archivo Hispalense 185, 1977, pp. 55–61; A. Rodríguez Colmenero, Augusto e Hispania. Conquista y organización del norte peninsular, Bilbao 1979, pp. 232 ss.

[31] Por ejemplo, según Plinio, Castra Servilia y Castra Caecilia eran *contributae* de la Colonia Norba Caesarina; y los Icositani, *contributenses* de Ilici (Plinio 4,117 y 3,19).

de nexos jurídicos y políticos, a la creación de un nuevo centro urbano, sea completamente de nueva planta – al que se trasladan los habitantes de los asentamientos primitivos –, sea a partir del más importante de ellos.

En Hispania debieron existir numerosas comunidades *contributae,* como se deduce de los datos aportados por Plinio y por otras fuentes[32]; pero se hace difícil determinar cuáles lo fueron concretamente y a qué modalidad corresponden. Para algún caso se tiene constancia expresa por la propia denominación de la ciudad, como una, ya citada, que el mismo Plinio incluye en la relación de ciudades de la Beturia céltica: Contributa Iulia Ugultuniacum, también llamada Curiga[33], para la que existe, además, una interesante documentación epigráfica complementaria. En este caso es clara la formación de una *civitas contributa* realizada sobre la base de un enclave indigena, Ugultuniacum, al que quedaron vinculados otros de menos entidad, como los pagi Transculanus y Suburbanus, según consta en las menciones epigráficas[34].

Estrabón, a propósito de la fundación de algunas ciudades hispanas, como Paxaugusta (Pax Iulia), Augusta Emerita y Caesaraugusta, emplea el verbo συνοικεῖν (Estrabón 3, 2, 15), lo que, en opinión de P. Le Roux, implica una suerte de sinecismo, de integración de las comunidades indígenas con los ciudadanos romanos procedentes de la *deductio* colonial, en lo que se seguiría la tradición de viejas fundaciones republicanas como Corduba; de esta manera, la colonización se convertía en un magnífico instrumento de asimilación entre las diversas comunidades que la conquista puso en contacto[35].

A lo que parece, en Corduba pudo darse, en efecto, una suerte de sinecismo o de *contributio*, es decir, la creación de una ciudad romana mediante la unión de gentes del lugar y de un núcleo selecto de romanos (Estrabón 3, 2, 1). Las exactas circunstancias de cuándo y, sobre todo, cómo se produjo la fundación no son fáciles de determinar pese a que el indudable interés de la cuestión haya generado una considerable literatura[36]. La fecha de la fundación se presta, más que nada, a discusiones de detalle, habida cuenta la firmeza del dato proporcionado por Estrabón de que fuera fundación de Marcelo; sólo se trata de determinar si fue en la primera (169/68 a. C.) o en la segunda (152/51 a. C.) de sus venidas; otra cosa es conocer cuál fue su estatuto jurídico originario[37]. Pero en lo que ahora nos ocupa nos interesa más el cómo, y en ésto, aunque la información arqueológica y epigráfica, además de la deducible de los textos, sigue siendo limitada y con abundantes puntos oscuros, pueden ensayarse aproximaciones a lo que ocurrió con bastantes posibilidades.

El caracter "indígena" o no latino del nombre de la ciudad es una primera evidencia de la importancia que hubo de tener la base local de la que partía la fundación. Pero todos los datos

---

[32] Plinio 3,18. Ver también la bibliografía indicada en la nota 30 y H. Galsterer, op. cit. p. 52. La condición de *contributi* podía también incidir directamente en las personas, como ocurre con los *incolae contributi* de la Colonia Genetiva Iulia Urso, a los que se alude en el cap. 103 de la Lex: A. D'Ors, Epigrafía Jurídica de la España romana, Madrid 1953, p. 234.

[33] Sobre su localización, véase A. Tovar, Iberische Landeskunde 1 (Baetica), pp. 177–179.

[34] Vid. J. F. Rodríguez Neila, op. cit., passim. Según este autor, la vinculación jurídica pudo darse en época de César, de donde la denominación Iulia.

[35] P. Le Roux, op. cit., p. 70.

[36] Remito a los trabajos recientes de J. F. Rodríguez Neila, "Introducción a la Corduba romana en época republicana", Córdoba, apuntes para su historia, Córdoba 1981, pp. 107–134; y R. C. Knapp, Roman Cordoba, Univ. of California Publ., Class. Stud. vol. 30, 1983.

[37] Son detalles de los que no es cuestión tratar por extenso ahora, sobre todo de lo primero; en cuanto a lo segundo, es probable que la ciudad surgiera como colonia latina, en la línea de otras fundaciones romanas antiguas, como pudo ser el caso de Italica y fue con seguridad Carteia. Recordemos que todavía en los últimos años de la República es citada Corduba como *oppidum*, o se menciona la existencia de un *conventus c.R.*; tal vez adquirió su definitivo rango colonial en el 46/45 a. C., cuando la ocupación de la ciudad por Sexto Pompeyo, condición ratificada luego por César y Augusto. Véanse, para la discusión, los trabajos citados en la nota anterior.

arqueológicos hasta ahora disponibles apuntan a que la ciudad fue levantada *ex novo,* sin ubicarse, por tanto, sobre ningún asentamiento anterior ni aprovechar sus estructuras. La Corduba prerromana estaba en otra parte, inmediatamente al oeste de la ciudad romana y medieval, en la zona del parque de Cruz Conde. En este lugar, excavaciones y sondeos diversos han puesto de manifiesto la existencia de un centro de larga historia, que arranca de la Edad del Bronce y alcanza un amplio desarrollo en las fases tartésica e ibero-turdetana. De su importancia da idea la enorme extensión que alcanzó, superior a las treinta hectáreas. Según las excavaciones, su vida quedó interrumpida a partir de la conquista romana[38]. El fundador Marcelo debió proceder, por tanto, a crear una ciudad nueva mediante el traslado de la antigua ciudad prerromana, manteniendo el nombre del viejo establecimiento, y sin descartar que en el sitio elegido hubiera un asiento romano más antiguo, tal vez un *praesidium* militar, que hubiera sido necesario en momentos tan delicados como la revuelta del 197 a. C.[39]. Es probable que la población vernácula reunida en la nueva ciudad romana incluyera también a gentes procedentes de otros poblados, como a menudo se ha supuesto; pero el principal debió de ser el más cercano, y el que, presumiblemente, mantuvo su nombre en el nuevo asentamiento. En cuanto a las razones del cambio de sitio, hay que contar con que el segundo reunía mejores condiciones para el acceso y control del puente que había de construirse sobre el Guadalquivir, mientras que la ciudad prerromana se alzaba sobre una plataforma no muy elevada – unos 15 o 20 metros –, pero en pendiente bastante abrupta sobre el río.

En el caso de Corduba se aprovechan, pues, el "lugar" – aunque no el "sitio" concreto, ni el hábitat-, y la organización anterior en una reestructuración del poblamiento que cabe incluir entre las formas de la *contributio,* reestructuración dirigida aquí a la obtención de un centro de principal importancia administrativa, en un lugar estratégico como nudo de comunicaciones. Un caso muy similar, aunque con otra dimensión y más limitado futuro, lo supone Celsa. Fue ésta la Colonia Victrix Iulia Lepida, fundada en el 44 a. C. por M. Emilio Lépido, y que a la caída en desgracia de éste cambió su *cognomen* por el de Celsa. Gracias a la numismática se sabe que fue Celsa una ciudad ibérica que alcanzó notable importancia económica y empezó a emitir monedas en el siglo II a. C. Sin duda, esta Celsa es la base sobre la que se estableció la colonia de Lépido, repitiéndose el fenómeno de tantas otras fundaciones coloniales. Pero, como en la Corduba romana, las excavaciones en el núcleo urbano de Celsa (junto a Velilla del Ebro, Zaragoza) hacen ver que no existe poblamiento anterior al de la fundación romana[40]. La ciudad ibérica debió estar en las cercanías, seguramente en un punto más alto de las terrazas que dominan el curso del Ebro, y ella fue la base – quizá no única, pero sí la principal, como en Corduba – de la que partió la colonia romana. El desplazamiento debió producirse también en función de una mejor ubicación junto al río y al puente que se construyó en ese mismo lugar[41].

Esta forma de aglutinación humana y urbana, mediante la que grupos locales son agrupados y unidos a un nuevo contingente de romanos o itálicos, todo ello a partir del aprovechamiento de un centro principal – cuyo nombre generalmente se mantiene en la nueva ciudad –, pero en lugar

---

[38] Esperemos que de esta supuesta Corduba prerromana se amplíe en el futuro nuestro conocimiento arqueológico. Para una visión de la arqueología cordobesa en conjunto pueden verse los trabajos siguientes: J. M. Luzón y D. Ruiz Mata, Las raíces de Córdoba, Córdoba 1973; A. Marcos Pous, "Aportaciones a la localización y conocimiento de la Corduba prerromana", Ampurias 38–40, 1976–78, pp. 415–422; A. Ibáñez Castro, Córdoba hispanorromana, Córdoba 1983.

[39] Lo último es hipótesis sin demostrar aunque no carente de sentido. Vid. R. C. Knapp, Roman Cordoba, op. cit., p. 9.

[40] Ver una síntesis de la historia y la arqueología de la ciudad en el libro de M. Beltrán Lloris, Celsa, Zaragoza 1985 (con la bibliografía anterior).

[41] En Celsa se pasaba el Ebro por un puente de piedra, como explícitamente dice Estrabón 3,4,10.

distinto del que aquél ocupaba, es una formula de restructuración y de integración que puede suponerse aplicada en bastantes otros casos: Baetulo, Barcino, Astigi, tal vez Bilbilis, Segobriga, Valeria, Ercávica, etc.[42]. Es evidente que estas ciudades, desde el punto de vista estrictamente urbanístico, son plenamente romanas, aunque desde un punto de vista más general, el de su consideración como elementos de una amplia estructura urbana, hunden sus raíces en historias y culturas anteriores a la conquista.

La fórmula de la dípolis no se aleja demasiado, en el fondo, de la anteriormente explicada, hasta el punto de que a veces, como en el caso de Corduba, pueden confundirse o, como en el de Emporiae y casi todos los demás, sucederse en el tiempo; pero es, en realidad, una vía de incorporación a una estructura preexistente distinta de la entendible como *contributio,* aunque, como ella, muy practicada también por Roma y por otras civilizaciones. Organizar un núcleo urbano adosado o próximo a otro anterior es, después del aprovechamiento directo, la forma más sencilla de utilizar para los propios fines un lugar y una estructura heredados. Por lo común, la ciudad doble tiende a fundirse en una única entidad urbana mediante el sinecismo de los núcleos originarios.

El ejemplo más claro y característico de dípolis en Hispania lo proporciona Emporiae, de nombre plural para primera evidencia de su orígen múltiple. Explica Livio (34, 9) cómo, a la llegada de los romanos, era ya Ampurias una ciudad doble – *duo oppida erant* –, por la yuxtaposición de las dos comunidades de los hispanos/indiketes y de los colonos focenses. Junto a esta ciudad doble, fundida en una comunidad única al decir de Estrabón (3, 4, 8), se asentaron los romanos, repitiendo de nuevo el fenómeno de la dípolis. Son bien conocidos los resultados de las últimas excavaciones, según los cuales la ciudad romana, establecida en las inmediaciones de la "neapolis" griega, se originó a partir de un *praesidium* levantado por Catón en el 195 a. C.; su conversión en una verdadera ciudad tuvo lugar en la transición del siglo II al I a. C., momento en el que se llevó a cabo la planificación del amplio recinto urbano de la ciudad romana, y la contrucción, entre otras cosas, de su espacioso foro[43]. Más tarde, los dos núcleos quedarían unidos jurídica y fisicamente[44].

Pueden rastrearse en Hispania otros casos de posibles dípolis, aunque ninguno tan claro como el de Emporiae. El ejemplo de Corduba nos pone ante un hecho repetido en bastantes ocasiones, el de ciudades que aglutinan comunidades dobles, pero que seguramente no formaron nunca una verdadera dípolis, con dos núcleos bien diferenciados urbanísticamente[45]. Parece que, en cambio, puede hablarse con alguna probabilidad de una dípolis en Tarraco: junto al asentamiento

---

[42] Remito a los trabajos contenidos en estas mismas actas, y al estudio conjunto de M. Bendala et alii, cit. en nota 3.

[43] Vid. E. Sanmartí i Grego et alii, El Fòrum romà d'Empúries, Barcelona 1984. También, E. Ripoll, Els orígens de la ciutat romana d'Empúries, Barcelona 1978.

[44] Dice Livio 34,9: *"Nunc in corpus unum confusi omnes Hispanis prius, postremo et Graecis in ciuitatem romanam adscitis . . ."*. Vid. J. Ruiz de Arbulo, "La evolución urbana de Emporion en época republicana. La complejidad de una tradición", Primer Symposium Internacional de Arqueología Romana, Granollers 1987, pp. 311–319.

[45] Para el caso de Corduba se ha admitido muy generalizadamente que hubiera una verdadera dípolis, posibilidad alimentada, entre otras cosas, por los conocidos epígrafes que aluden a un *vicus forensis* y a un *vicus hispanus;* pero es improbable que la nueva ciudad romana se estructurara en dos núcleos, aunque no sea descartable que en el interior de la ciudad única hubiera barrios con población preferente de hispanos o de romanos. Para la discusión, véase, además de lo ya citado: A. Blanco y R. Corzo, "El urbanismo romano de la Bética", Symposion de Ciudades Augusteas, Zaragoza 1976, pp. 139–141; J. F. Rodríguez Neila, "Consideraciones sobre el concepto de vicus en la Hispania Romana. Los *vici* de Corduba", Corduba 2, 1976, pp. 101–114; A. Marcos Pous y A. Mª. Vicent, "Investigación, técnicas y problemas de las excavaciones en solares de la ciudad de Córdoba y algunos resultados topográficos generales", Coloquio sobre Arqueología de ciudades modernas superpuestas a las antiguas, Madrid 1985, pp. 233–249. En éstos y otros trabajos se vierten opiniones a favor de la existencia de una dípolis. La postura contraria de A. Stylow puede verse en estas mismas actas. Agradezco aquí los datos que sobre la arqueología cordobesa me ha proporcionado mi ex-alumno J. R. Carrillo, que prepara su Tesis Doctoral sobre problemas urbanísticos de la Bética republicana.

prerromano, situado en un altozano al borde de la costa, se asentó un *praesidium* romano en la parte alta, establecimiento militar que rapidamente evolucionaría hacia su conversión en una gran ciudad fortificada fundida con la zona portuaria, donde se hallaba el primitivo centro prerromano[46].

El proceso de Tarraco pudo repetirse, tal vez, en Italica, asentamientos ambos con los que empezó la fijación de contingentes romanos en Hispania con vistas a su control militar. Se ha supuesto que Italica consistió inicialmente en un campamento o *praesidium* romano situado junto a un poblado turdetano[47], núcleos que quedarían fundidos en una sóla entidad urbana ya en tiempos de la República, como probaría, entre otras cosas, la construcción del teatro en época tardorrepublicana en el borde exterior de la zona correspondiente al presunto poblado turdetano, y al extremo opuesto del también hipotético campamento[48]. Otro caso es el que plantea la cercana Hispalis (Sevilla), donde algunos indicios textuales y epigráficos han llevado a pensar en la posible existencia de una ciudad doble, cosa bastante problemática y ampliamente tratada en otros lugares[49]. En lo esencial, Hispalis es un centro creado – según hallazgos recientes – en época tartésica, que alcanza un notable desarrollo bajo influencia púnica[50]; de él parte la ciudad romana, que supone, respecto de la anterior, una gran ampliación y una total reestructuración de su organización urbanística; obtendría el rango de colonia con César y Augusto.

Otro indicio para detectar posibles ciudades dobles, al menos en orígen, es la existencia de urbes con nombre indígena y romanizadas luego, que incluyen la designación de Gemella. Es el caso, por ejemplo, de la ya citada Colonia Iulia Gemella Acci (Guadix, Granada), que obtuvo el estatus colonial con César o con Augusto, o el de la Colonia Augusta Gemella Tucci (Martos, Jaén), que alcanzó el rango privilegiado con Augusto. Es idea generalmente compartida que el apelativo Gemella se debe a que la ciudad recibiera una *deductio* procedente de dos legiones[51], pero la hipótesis no resulta del todo convincente. El mismo García y Bellido, en su análisis de la colonia de Tucci, recuerda que Plinio (3, 10) hace mención de una Tucci Vetus que habría que poner en relación con la convertida en colonia, y que con esa denominación se refiere el naturalista al *oppidum* prerromano; habría pues dos ciudades, a lo que cabría atribuir la designación de

---

[46] Vid. Th. Hauschild, "Die römische Stadtmauer von Tarragona", MM 20, 1979, pp. 204–237; X. Aquilué y X. Dupré, "Reflexions entorn de Tarraco en época tardo-republicana", Forum 1, Tarragona 1986.

[47] La hipótesis pertenece a R. Corzo, que aprovecha el renovado conocimiento que se iba adquiriendo de la Italica primitiva a partir de las excavaciones emprendidas en 1970 bajo la dirección de J. Mª. Luzón. Vid. R. Corzo, "Organización del territorio y evolución urbana de Italica", Italica (Santiponce, Sevilla), EAE 121, Madrid 1982, pp. 309 ss. Duda aquí el autor sobre si el poblado turdetano es anterior a la fundación del campamento romano o formado al amparo de éste. En el mismo libro puede verse la opinión de M. Pellicer (p. 18), de que había en el lugar un *oppidum* prerromano desde, al menos, fines del siglo IV a. O., tendencia que parecen ratificar, ampliando incluso su antigüedad, nuevos datos obtenidos en intervenciones arqueológicas últimas en la ciudad. Sobre la ciudad vieja puede verse, también: A. Mª. Canto, "Die Vetus Urbs von Italica: Probleme ihrer Gründung und ihrer Anlage", MM 26, 1985, pp. 137– 148, donde se ofrece una nueva hipótesis sobre la ciudad originaria con reconstrucciones del trazado antiguo muy discutibles.

[48] J. Mª. Luzón, "El teatro romano de Italica", Actas del Simposio "El teatro en la Hispania Romana", Badajoz 1982, pp. 183–191.

[49] Vid. A. García y Bellido, "Las colonias . . .", op. cit., pp. 461–464; H. Galsterer, op. cit., p. 19; P. Le Roux, op. cit., pp. 73–74. Para los datos arqueológicos y aspectos urbanísticos de la ciudad: F. Collantes de Terán, Contribución al estudio de la topografía sevillana en la Antigüedad y en la Edad Media, Sevilla 1977; A. Blanco, "La Sevilla romana. Colonia Iulia Romula Hispalis", separata de la Historia del urbanismo sevillano, Sevilla 1972; idem, Historia de Sevilla I(1). La ciudad antigua, Sevilla 1979; J. M. Campos, Excavaciones arqueológicas en la ciudad de Sevilla. El orígen prerromano y la Hispalis romana, Sevilla 1986; J. M. Campos y J. Gonzáles, "Los foros de Hispalis Colonia Romula", AEspA 60, 1987, pp. 123–158.

[50] La probabilidad del orígen semita del nombre primigenio de la ciudad, Spal, ha sido subrayado recientemente por A. Díaz Tejera, en Sevilla en los textos clásicos greco-latinos, Sevilla 1982, pp. 15–20.

[51] A. García y Bellido, "Las colonias . . .", op. cit., pp. 474–476; J. Mª. Santero, op. cit. en nota 26, p. 206.

Gemella contenida en la misma obra de Plinio (3, 12), y no a una supuesta *deductio* procedente de dos legiones. Acci puede suponer un caso parecido.

Lo dicho a propósito de Tucci recuerda que también para otras ciudades se tiene la mención de una ciudad vieja, como en el caso de Astigi[52], o de una ciudad que tuvo un centro antiguo y otro moderno, como ocurre con Sisapo[53]. Pero en estas ciudades no puede pensarse en un fenómeno de dípolis, sino, más bien, en cambios sobre la estructura urbana, con la creación de nuevos centros mediante traslados de otros más antiguos, lo que estaría acompañado de reagrupamientos y hechos como los comentados más arriba. Los núcleos antiguos quedarían brusca o progresivamente abandonados en beneficio de los nuevos. Sí es clara, en cambio, la configuración de una dípolis en Gadir. Balbo el Menor fundó, junto a la vieja colonia tiria, una ciudad nueva, y se formó así la Didyme – ciudad doble o gemela –, de la que se hace clara y expresa mención en la obra de Estrabón[54]. Por otra parte, esta tradición de las dípolis sería retomada con la ampliación, en tiempos de Trajano-Adriano, de la ya secular Italica; de hecho, la Nova Urbs, como la llamó García y Bellido, pareció concebirse como la creación de una nueva ciudad más que como una simple ampliación de la precedente[55].

Y llegamos al punto de hacer alguna referencia a la acción particular de Augusto y de su tiempo. El Principado recogía una ya larga experiencia imperialista, en la que se habían ensayado todas o casi todas las fórmulas posibles de actuación urbana. La experiencia hispana, por la antigüedad de la conquista, la lejanía, la heterogeneidad y diversidad de situaciones, fue particu-

---

[52] Plinio (3,12) cita una Astigi Vetus como *oppidum liberum;* debe de ser el núcleo del que partió la creación de la colonia romana que lleva el mismo nombre, y que se ubicó donde la actual Ecija, en un lugar más favorable por la vecindad al Guadalquivir, en el punto en que empezaba a ser navegable, como el mismo Plinio indica; también la ciudad nueva busca un lugar más idóneo como *mansio* de la Via Augusta (vid. P. Sillières, "La Via Augusta de Cordoue à Cadix", MCV 12, 1976, pp. 27–67). La Astigi Vetus debe estar en un lugar pròximo, menos favorable que el nuevo para las comunicaciones. Sobre localizaciones: A. Tovar, Iberische Landeskunde 1, pp. 113; también, para ésta y otras cuestiones, R. Corzo y A. Jiménez, "Organización territorial de la Baetica", AEspA 53, 1980, pp. 21–47.

[53] Estrabón (3,2,3) alude a la existencia de las dos ciudades, la antigua y la moderna. Fijada tradicionalmente en Almadén, se han hecho otras propuestas recientes sobre su ubicación (P. Sillières, en su artículo "Sisapo: prospections et découvertes", AEspA 53, 1980, pp. 49–60, propone el cercano Cerro de las Monas), y parece definitiva su reducción en La Bienvenida (término de Almodóvar del Campo, Ciudad Real) por confirmación epigráfica. Vid. C. Fernández Ochoa, A. Caballero Klink y C. Morano, "Nuevo documento epigráfico para la localización de Sisapo", Cuadernos de Prehistoria y Arqueología (Univ. Autónoma de Madrid) 9–10, 1982–83, pp. 211–220. Las excavaciones emprendidas en el lugar en los últimos años están poniendo a la luz una ciudad amurallada, en la que aparecen algunos materiales antiguos, pero las estructuras y paquetes estratigráficos no parecen ir más allá, hasta lo que se sabe, del siglo I a. C. En opinión de C. Fernández Ochoa, a quien agradezco sus informaciones, el núcleo antiguo podría estar en un cerro cercano sobre el que proyectan sus pesquisas. Véase también: A. Caballero Klink y C. Fernández Ochoa, "El yacimiento de la Bienvenida. Almodóvar del Campo (Ciudad Real)", Cuadernos de Estudios Manchegos 11, 1981, pp. 233–261.

[54] Cf. Estrabón 3,5,3. La información arqueológica sobre la urbanística gaditana es escasísisima. Se ha avanzado bastante, sin embargo, en la reconstrucción de la paleotopografía de la ciudad y en la interpretación consiguiente de los textos antiguos que hablan de las islas gaditanas y los demás elementos del paisaje geográfico y urbano de Gadir/Gades. Se tiene alguna certeza de dónde estaba la Gadir fenicia, en la zona norte del casco antiguo de la Cádiz actual, donde quedaba, separada del resto por un canal o brazo de mar, la isla de Erythea, Afrodisias o Insula Iunonis. Desde el canal hacia el sur se extendía una larga isla, en cuyo extremo meridional se erigió el célebre templo de Melkart; es la isla Kotinoussa, por donde se extendió la gran necrópolis fenicio-púnica, y en cuyo extremo norte, junto al canal, levantó su ciudad Balbo el Menor (el teatro de la ciudad romana se halla en excavación en estos años). En San Fernando, antes una isla, debía estar la "antípolis" de Dídyme mencionada por Estrabón. Para todo ello, véase: R. Corzo, "Paleotopografía de la bahía gaditana", Gades 5, 1980, pp. 5–14; J. R. Ramírez Delgado, Los primitivos núcleos de asentamiento en la ciudad de Cádiz, Cádiz 1982; una síntesis, en M. Bendala, "Cádiz, la ciudad antigua", Actas del Congreso Internacional El Estrecho de Gibraltar (Ceuta 1987), Madrid 1988, vol. I pp. 55 ss.

[55] Así lo ha hecho notar J. Mª. Luzón: "Consideraciones sobre la urbanística de la ciudad nueva de Italica", Italica (Santiponce, Sevilla), EAE 121, Madrid 1982, pp. 75–95 (véanse, en el mismo libro, las otras aportaciones sobre la ciudad nueva). Del mismo autor: La Italica de Adriano, Sevilla 1975.

larmente enriquecedora, como tantas veces se ha señalado. La obra de Augusto, frente a toda la práctica anterior, muestra una lógica continuidad, en buena parte porque bastante de su cometido consistió el ultimar proyectos que dejó inacabados César. Ya hemos hablado de cómo los programas de municipalización de César y de Augusto no son facilmente deslindables, y en cuanto a las colonias ocurre algo parecido; pueden, no obstante, atribuirse con certeza bastantes fundaciones coloniales a Augusto[56], en número que por sí solo prueba la preocupación por la promoción urbana del Príncipe y sus directos colaboradores; veremos cómo, a partir de algunas de ellas, es posible esbozar ciertas líneas maestras que determinaron su actuación.

Como en períodos anteriores, muchas de las colonias augusteas parten de una entidad ya existente, sea un centro indígena romanizado, sea una fundación romana más antigua (Acci, Barcino, Ilici, Tucci, Norba, Pax Iulia y otras). En las tierras del Noroeste conquistadas en último lugar, aparte de que se mantuviera el hábitat tradicional en castros, se procedió a la creación de ciudades, que sirvieran a la necesidad de vertebrar – militar, política, económica, administrativamente – un territorio carente hasta la fecha de estructuras urbanas aprovechables. Así nacieron Asturica Augusta, Lucus Augusti o Bracara Augusta, ciudades en las que se barrunta la aplicación de fórmulas ya ensayadas y tan eficaces como la comentada *contributio*[57]. Aunque sea muy genérica la aceptación de que las tres ciudades citadas se fundaron sobre la base de campamentos del ejército romano[58], la verdad es que ello sólo es admisible para Asturica Augusta[59]; en el caso de Lucus Augusti, la ciudad romana aprovecha las posibilidades aglutinadoras o centralizadoras de un santuario indígena situado en el lugar elegido para la fundación, dedicado al dios Lug como el topónimo revela[60]. Bracara Augusta, por su parte, pudo surgir por un sinecismo realizado sobre la base de un asentamiento o *castellum* prerromano muy bien situado como centro de referencia de otros núcleos prerromanos del bajo Miño, y con un importante componente religioso como en el caso de Lucus Augusti[61].

Pero aparte de continuar con la política de promoción jurídica de las ciudades, o de atender a la necesidad de fundar urbes nuevas en los territorios recien conquistados y carentes de ellas, en tiempos de Augusto se acomete también la creación de ciudades por razones que dan una dimensión completamente nueva a la actuación romana. En general, la enorme tarea militar y política realizada por Augusto llevó a la concepción de una idea claramente expresada en las Res Gestae: la de que el Imperio había llegado a sus límites naturales o razonables. Una de sus facetas era la terminación de la conquista de Hispania, de donde la repercusión que el hecho tuvo en la ciudad de Roma[62]. La actuación de los romanos aquí adquiría así un nuevo horizonte, con una

---

[56] Vid. A. García y Bellido, "Las colonias . . .", op. cit., pp. 474–502. Incluye como augusteas las siguientes: Colonia Iulia Gemella Acci, Colonia Caesarina Augusta Asido, Colonia Norbensis Caesarina, Colonia Augusta Firma Astigi, Colonia Faventina Iulia Augusta Paterna Barcino, Colonia Caesaraugusta, Colonia Augusta Emerita, Colonia Iulia Ilici Augusta, Iulia Traducta o Iulia Ioza, Colonia Libisosa Forum Augustana, Pax Iulia, Scallabis Praesidium Iulium, Salaria, Colonia Iptuci Virtus Iulia y Colonia Augusta Gemella Tucci.

[57] Ver la opinión de C.H.V. Sutherland, The Romans in Spain, London 1939 (reimpr. 1971), p. 147.

[58] Vid. ultimamente: J. Santos Yanguas, Comunidades indígenas y administración romana en el Noroeste hispánico, Vitoria 1985, p. 84.

[59] Una visión general, con la discusión del problema, en: T. Mañanes, Astorga romana y su entorno, Valladolid, 1983. Que hubiera un castro anterior ha sido defendido por M. Pastor Muñoz en el Symposion de Ciudades Augusteas, vol. II, Zaragoza 1976, pp. 69–76, y negado por T. Mañanes, en el artículo siguiente del mismo volúmen, pp. 77–86.

[60] Véanse las Actas del Bimilenario de Lugo, Lugo 1976.

[61] P. Le Roux, op. cit., p. 76. Véanse también el amplio estudio general de A. Tranoy, La Galice romaine, París 1981, y la visión de conjunto del fenómeno urbano de C. Fernández Ochoa, "El impacto romano sobre el hábitat del Noroeste (Estado de la cuestión sobre los fenómenos de transición y articulación del territorio)", Boletín del Instituto de Estudios Asturianos 120, 1986, pp. 1099–1123.

[62] La importancia concedida en las Res Gestae ha sido bien señalada, entre otros, por P. Le Roux, en op. cit., p. 54. Aparte de la bibliografía tradicional, puede verse ahora la edición, con traducción al castellano, de A. Alvar, "Las Res

visión más totalizadora del territorio a vertebrar y organizar con base en la ciudad o, dicho más exactamente, en plural, en las ciudades y en las conexiones entre ellas.

Algunas ciudades augusteas parecen fruto directo de esa visión totalizadora o unitaria de las Hispanias que por entonces se adquiere, entre las que destacan Emerita Augusta y Caesaraugusta. Ambas suponen un retoque sobre la trama urbana ya existente, con la postergación de dos colonias muy próximas – Metellinum y Celsa respectivamente –, como repetidas veces se ha señalado, desplazamiento explicable sobre todo en función de que las dos últimas estaban en lugares menos adecuados para servir de centros de apoyo a la red viaria que había que poner a punto, al servicio de la administración de una Hispania entera y politicamente unificada por vez primera.

Es de suponer que a la "visión totalizadora" de las Hispanias y a la elección del lugar exacto donde habrían de ubicarse las dos colonias de Mérida y Zaragoza, contribuyera muy directamente la posesión de un instrumento como el famoso mapa de Agripa, "compiled to further Roman imperial expansion"[63], o los que parcialmente pudieron precederle, como los mandados a hacer para un mapa del Imperio promovido por César, que no llegó a terminarse. La disposición de un sustituto cartográfico como el *Orbis pictus* de Agripa, acompañado de los Comentarios con informaciones geográficas de diversa índole, permite explicar de mejor manera la puesta en marcha de una cuidadosa planificación urbana, de verdaderos tintes modernos, que implicara los sutiles cambios sobre la situación precedente que las colonias citadas suponen[64]. Es indiscutible la elección del sitio en función, sobre todo, de su papel como nudo de comunicaciones, y es notorio que en la remodelación urbana de Augusto, enmarcada además en su ambiciosa reforma administrativa, están intimamente unidas la atención a las ciudades y a las vías de comunicación que las comunican y, en último término, les dan sentido[65].

En cuanto a la relación de Emerita Augusta y Caesaraugusta con posibles establecimientos indígenas anteriores conviene hacer algunas consideraciones. Respecto de Augusta Emerita nada cierto se sabe sobre un asentamiento anterior, aunque la zona estuvo sin duda poblada desde siglos antes de la fundación de la colonia,y cabe la posibilidad de que hubiera algún poblado prerromano en el mismo lugar donde se levantó la ciudad romana[66]. Pero su hipotética existencia no hace de él un precursor directo de la Mérida romana, salvo el hecho de que también aquél hubiera nacido para aprovechar una situación favorable en un punto vadeable del río. Augusta Emerita surge en virtud de planteamientos y horizontes radicalmente nuevos, los que corresponden a las vías que a la ciudad llegaban[67].

Gestae Divi Augusti. Introducción, texto latino y traducción", Cuadernos de Prehistoria y Arqueología (Univ. Autónoma de Madrid) 7–8, 1980–81, pp. 109–140.

[63] O.A.W. Dilke, Greek and Roman Maps, London 1985, p. 41.

[64] No es el caso entrar en la valoración científica del *Orbis pictus* de Agripa, bastante discutida, aunque la exactitud de los trabajos realizados por el yerno de Augusto es encomiada por Plinio (3,17). Vid. O.A.W. Dilke, op. cit., pp. 39 ss.

[65] Ver la nota 52, donde se hablaba de lo mismo a propósito de la nueva ubicación de Astigi en relación con el trazado de la Vía Augusta. La atención concedida por Augusto a las vías viene demostrada por la abundancia de miliarios correspondientes a su época: P. Sillières ("Les milliaires du Sud de la Péninsule Ibérique", Epigraphie Hispanique, Paris 1984, pp. 270–281) ha contabilizado 15 miliarios augusteos en la citada Vía Augusta, el número más alto, seguido relativamente de lejos por los de Caracalla (10), y los de Tiberio y Trajano (8).

[66] Concretamente en el denominado "Cerro del Calvario", situado en el vértice donde el Albarregas se une al Guadiana, como sospecha J. Mª. Alvarez Martínez, que se ha ocupado de este cuestión no hace mucho: "Consideraciones sobre la Mérida prerromana", Revista de Estudios Extremeños 40, 1984, pp. 101–109.

[67] Vid. R. Corzo, *"In finibus emeritensium"*, Augusta Emerita, Madrid 1976, pp. 217–233. Contiene interesantes observaciones sobre el plan augusteo en Hispania, y subraya el autor la relación entre la creación de ciudades y la organización de la red viaria.

Más discutible pudiera parecer el caso de Caesaraugusta, ya que el mismo Plinio (3, 24) se encarga de decirnos que la colonia se estableció *ubi oppidum antea vocabatur Salduba*[68], ciudad con notable protagonismo histórico, que emitió moneda propia entre otras cosas. Sin embargo, me parecen acertadas las argumentaciones que conducen a concluir que "Salduie (Salduba) no sólo no simboliza una prefiguración de Caesaraugusta, sino que se opone claramente al concepto novísimo que representa la Colonia Romana"[69]. La Salduba prerromana tenía interés geopolítico y estratégico como cabecera de reclutamiento y frontera occidental de la Sedetania, pero su valoración parte de una consideración territorial mucho más limitada que la que alentó la fundación de Caesaraugusta, como prueba el hecho de que nunca tuviera puente. Este será elemento primordial de la colonia romana, concebida como centro de relación entre el Nordeste y el resto de la Península y del Imperio[70]. Es éste uno de tantos factores que hermanan a Caesaraugusta con Emerita Augusta, creada sobre todo en función de su puente sobre el Guadiana[71]. Obsérvese también que las dos ciudades responden a un esquema urbanístico muy similar: adosadas al río, centradas sobre el puente que lo atraviesa, y protegidas en el flanco opuesto por un afluente que les sirve también, como los rios principales Guadiana y Ebro, de verdadero foso natural (el Albarregas y el Huerva).

No parece, en fin, improbable que en la remodelación augustea de Hispania jugara un papel de especial relevancia su yerno y colega M. Vipsanio Agripa. Su presencia en la Galia, donde llevó a cabo una amplia labor organizadora, con especial incidencia en la estructura urbana, hubo de quedar interrumpida para venir (19 a. C.) a ocuparse de los asuntos de Hispania, sobre todo de una guerra que Augusto había dado por concluida con evidente precipitación. Agripa terminó definitivamente con el conflicto cantabro-astur y acometió una labor organizadora difícil de precisar en su naturaleza y amplitud, pero, a no dudarlo, de considerable importancia[72]. La organización urbana del Noroeste, con las ciudades antes tratadas, llevan su impronta, y debió participar muy directamente en la reorganización administrativa general de la Península, que no debe remontarse al 27 a. C., sino ubicarse en fecha posterior a la definitiva pacificación de Hispania; puede asociarse, quizá, a la segunda venida de Augusto, entre el 16 y el 13 a. C.[73].

Su participación en la creación y potenciación de otras ciudades debió de ser considerable. Quizá intervino Agripa directamente en la fundación de Caesaraugusta, fechable, tal vez mejor que hacia el 24 a. C., en los años que siguieron a la terminación de las guerras, entre el 19 y el 14 a. C.[74]; y nadie duda de la importancia de su actuación en la ciudad hermana de Augusta

---

[68] Véanse sobre Caesaraugusta los trabajos de conjunto de A. Beltrán, "Caesaraugusta", en Symposion de Ciudades Augusteas, Zaragoza 1976, pp. 219–261; y J. Arce, Caesaraugusta, ciudad romana, Zaragoza 1979.

[69] Son las conclusiones, literalmente recogidas, del trabajo de G. Fatás, "Los sedetanos como instrumento de Roma: la importancia y significación de la Salduie ibérica en la romanización de la cuenca del Ebro", Homenaje a D. Pío Beltrán (Anejos de AEspA VII), Madrid-Zaragoza 1974, pp. 105–119 (en particular, p. 119). Argumenta aquí Fatás que Celsa es buen ejemplo de una colonia fundada en función de la anterior organización indígena (p. 109): servía a los propósitos de controlar una zona concreta, la comprendida entre Azaila, Oliete, Alcañíz y Caspe (el conjunto de la desembocadura del complejo Cinca-Segre). Terminada la conquista, con la pacificación se plantearán las cosas de otra manera como consecuencia de la visión de conjunto del nordeste hispano y su relación con el resto de la Península y con las demás regiones, en función de lo cual se creó Caesaraugusta (p. 114).

[70] G. Fatás, op. cit., passim.

[71] Véase el trabajo de J. Mª. Alvarez Martínez, El puente romano de Mérida, Monografías Emeritenses 1, Badajoz 1983.

[72] La personalidad y la obra de Agripa han sido ampliamente analizadas en fecha reciente por J.-M. Roddaz, Marcus Agrippa, Roma 1984 (su presencia en Hispania: pp. 402–418).

[73] P. Le Roux, op. cit., pp. 69 ss.; J.-M. Roddaz, op. cit., p. 410.

[74] P. Le Roux, op. cit., pp. 72–73; J.-M. Roddaz, op. cit., p. 412; J. Arce, "La fundación de Caesaraugusta", Symposion de Ciudades Augusteas, vol. II, pp. 115–126 (también su libro citado en nota 68).

Emerita[75]. En todo aprovechaba su experiencia gala anterior, y aplicaba fórmulas de actuación que han de asociarse – recordémoslo de nuevo – a sus trabajos geográficos y cartográficos, los que concluyeron con la realización del *Orbis pictus*[76]. La presencia de Agripa y sus particulares aptitudes y actitudes fueron, pues, elementos claves de los nuevos horizontes que adquiere la estructura urbana de Hispania desde la época de Augusto.

RESÜMEE BENDALA GALÁN

Die römische Politik der Stadtgründungen auf der iberischen Halbinsel setzt vielfach bereits bestehende Gegebenheiten fort. Besonders hervorzuheben für die Gesamtentwicklung des Städtewesens in der vorrömischen Epoche ist die Zeit der karthagischen Okkupation. Die Maßnahmen der Barkiden bedeuten für einen Teil der Halbinsel die erste große Umgestaltung. Sie erfolgt nach Regeln hellenistischer Baukunst, denselben, denen auch Rom hier später folgen sollte. Nach Diodor gründet Hamilkar selbst eine große Stadt, Akra Leuké. Wichtiger ist die Gründung von Carthago Nova durch Hasdrubal, die sich zum bedeutendsten Zentrum des karthagischen Herrschaftsgebietes auf der Halbinsel entwickelt. Den Barkiden kann man auch die Anlage bzw. den Ausbau anderer Städte wie Carteia, Carmona und vielleicht Hispalis zuschreiben.

So wird Carteia (Algeciras), ursprünglich punische Neugründung sowie wichtiger Hafen und Stützpunkt im karthagischen Okkupationssystem, später latinische Kolonie. Der typisch punische Stadtname wird beibehalten (Colonia Latina Libertinorum Carteia).

Auch Carmo (Carmona) ist punischen Ursprungs. Die aus den Schriftquellen bekannte Beständigkeit punischer Traditionen und der Widerstand der Stadt gegen eine ‚Romanisierung' zeigt sich in Bestattungsformen und -sitten bis weit in die Kaiserzeit. Die Stadtmauern, besonders die ‚Puerta de Sevilla', sind der Rustica-Mauertechnik und ihrer hellenistischen Mustern folgenden fortifikatorischen Gestaltung nach ebenfalls der Barkidenzeit zuzuweisen. In römischer Zeit werden solche übernommenen Anlagen dann weiter ausgestaltet.

Rom findet also in einem weiten Küstengebiet der Halbinsel städtische Organisationsformen vor. Dies ermöglichte eine rasche Eingliederung in das Imperium und erklärt auch, warum in dieser ersten Phase, die bis Sertorius reicht (ca. 125 Jahre), die Zahl der Stadtgründungen gering und kaum eine *ex novo* erfolgt ist: Italica, Tarraco, Gracchurris, Carteia, Corduba, Valentia, Palma, Pollentia, Emporiae, Baetulo. Bei fast allen diesen Städten kann man eine frühere Siedlung unterschiedlicher urbaner Ausprägung nachweisen. Valentia dagegen ist eine der wenigen Neugründungen. Mit dem Übergreifen römischer innenpolitischer Auseinandersetzungen auf Hispanien mehren sich zunächst Gründungen mit überwiegend militärischem Charakter. Zu den wichtigsten Maßnahmen im Kampf gegen Sertorius gehören die Anlage von Metellinum, Castra Caecilia und anderen militärischen Stützpunkten durch Q. Caecilius Metellus und von Pompaelo durch Pompeius.

---

[75] Ha sido resaltada ultimamente por W. Trillmich a propósito de su estudio de un relieve emeritense que representa a Agripa en una escena de sacrificio: "Ein historisches Relief in Mérida mit Darstellung des M. Agrippa beim Opfer", MM 27, 1986, pp. 279–304. Destaca Trillmich la larga permanencia que hay que suponer en Mérida a M. Agripa – aunque las fuentes no lo indiquen – a juzgar por la obra desarrollada en la ciudad y la memoria que de él guardaron los emeritenses. Si no como fundador, el relieve lo muestra como planificador y evergeta de la nueva ciudad (p. 302). Sobre éstas y otras cuestiones tratadas en esta ponencia, he tenido amplias y provechosas conversaciones con J. Arce, a quien agradezco sus atinadas sugerencias.

[76] O.A.W. Dilke, op. cit., pp. 41 ss.; J.-M. Roddaz, op. cit., pp. 573 ss. (y pp. 413 ss para la actuación de Agripa en otras ciudades hispanas: Patrono de Ulia y Cartago Nova, etc.).

Caesars Politik galt vor allem der Förderung älterer römischer Gründungen sowie iberischer Siedlungen und deren Erhebung zu einem besseren Status (*colonia* oder *municipium*). Er gründete Städte wie Norba, Scallabis oder Pax Iulia, die ursprünglich *praesidia* gewesen sein könnten und denen Augustus später den Koloniestatus gewährte. Alte und bekannte Städte wie Gadir/Gades – bislang eine *civitas foederata* – erhielten durch ihn den Status eines *municipium*. Zum Rang einer *colonia* erhob Caesar auch alte römische und besonders iberische Städte wie Colonia Iulia Urbs Triumphalis Tarraco, Asta Regia, Colonia Iulia Romula Hispal, Colonia Claritas Iulia Ucubi, Colonia Iulia Urbanorum Urso und vielleicht Emporiae sowie Colonia Iulia Gemella Acci.

Die Quellenlage für die Vorgänge, die zur Umstrukturierung älterer Gemeinwesen in römische Städte führen, ist leider ziemlich ungünstig. Von Gracchurris, einem frühen Beispiel römischer Intervention in einer einheimischen Stadt, wissen wir nur, daß Sempronius Gracchus der Stadt Ilurcis 179 v. Chr. in typisch hellenistischer Art seinen eigenen Namen verlieh. Anscheinend gab es dort damals nicht einmal eine *deductio;* Gracchurris hat noch zu Plinius' Zeiten den Status eines *oppidum*.

Auch über die ‚Romanisierung' von Gadir/Gades wissen wir wenig, mehr über die städtebaulichen Eingriffe in Arse/Saguntum nach dessen Zerstörung im zweiten punischen Krieg: nach römischer Manier wurde dort ein großes Forum mit offenbar dreizelligem Tempel an zentraler Stelle angelegt. Stadtrechtlich aber blieb Saguntum *civitas foederata* bis zu seiner Erhebung zum *municipium* in augusteischer Zeit. *Contributio* und Dipolis bilden zwei Grundmodelle römischer Städtepolitik in Hispanien. Plinius (n. h. 3,18) bietet eine ganze Liste hispanischer *civitates contributae,* d. h. aus mehreren kleineren Siedlungen (*pagi, vici*) zusammengeschlossene Städte. Bei Contributa Iulia Ugultuniacum kommt dieser Prozeß der Stadtwerdung sogar im Namen zum Ausdruck, er ist auch epigraphisch gut belegt. Auch Córdoba, dessen frühe Stadtgeschichte freilich sehr umstritten ist, scheint durch eine *contributio* zur Stadt geworden zu sein, desgleichen Baetulo, Barcino, Astigi, vielleicht auch Bilbilis, Segobriga, Valeria und Ercavica. Manchmal – wie z. B. in Córdoba, wo das archäologisch nachweisbar ist – erhebt sich die neue Stadt nicht an der genauen Stelle der Vorgängersiedlung, sondern in einiger Entfernung davon. Diese offenbar aus praktischen Erwägungen heraus vorgenommene Korrektur des Standortes wird auch für Celsa angenommen.

Das Modell Dipolis, die Gründung einer Siedlung neben und in Anlehnung an eine bereits bestehende, kommt im pluralisch gebildeten Namen von Emporiae besonders deutlich zum Ausdruck und führt zu einer ganz ähnlichen Verschmelzung (zu Emporiae vgl. Strabon 3,4,8 und Livius 34,9). Auf diese Weise scheinen auch Tarraco und Italica, beide unter militärischen Gesichtspunkten angelegt, sowie Gades und später das hadrianische Italica entstanden zu sein. In manchen Fällen kann man aus dem Namen eine entsprechende Dipolis am Anfang der Stadtgeschichte erschließen, so bei Colonia Iulia Gemella Acci oder Colonia Augusta Gemella Tucci (Gemella bezieht sich nicht etwa, wie häufig angenommen, auf die *deductio* zweier Legionen).

Die Urbanisierungspolitik des Augustus ist eine konsequente Fortsetzung der früheren römischen Tradition in Spanien. Ein großer Teil seiner Tätigkeit bestand in der Vollendung der von Caesar begonnenen Projekte. Die große Zahl der Koloniegründungen durch Augustus zeugt von seiner Sorge um die Förderung des Städtewesens.

Viele augusteische Kolonien gehen von einer einheimischen, romanisierten Siedlung oder einer früheren römischen Gründung aus wie Acci, Barcino, Ilici, Tucci, Norba, Pax Iulia. In dem zuletzt eroberten Gebiet des Nordwestens wurden Städte wie Asturica Augusta, Lucus Augusti, Bracara Augusta gegründet. Sie dienten dem militärischen, politischen, wirtschaftlichen und administrativen Aufbau einer Gegend, in der bis dahin eine ‚Stadtkultur' fehlte. Dabei gehen Asturica und wahrscheinlich auch Bracara auf ältere militärische Anlagen der Römer

zurück. Im Falle von Lucus Augusti aber wirkte das dort bestehende einheimische Lug-Heiligtum agglutinierend.

In der Zeit des Augustus entstanden auch Städte, die als Ergebnis einer neuen politischen Situation anzusehen sind. Die damals abgeschlossene Eroberung Spaniens brachte die Aufgabe mit sich, das Territorium in einer ‚Gesamtübersicht' neu zu ordnen und aufzubauen. Grundlage dazu sollten die Städte und ihre Verbindungsstraßen bilden. Man darf annehmen, daß zur Wahl der Lage von Mérida und Zaragoza ein kartographisches ‚Arbeitsinstrument' wie der *orbis pictus* des Agrippa benutzt worden ist. Außerdem spielten verkehrspolitische Überlegungen eine entscheidende Rolle.

Bei dem Reformwerk des Augustus stand ihm Agrippa zur Seite. Sein Beitrag kann in Umfang und Art nicht genau bestimmt werden; der Aufbau des Nordwestens geht auf ihn zurück. Vielleicht wirkte er bei der Gründung von Caesaraugusta mit; an seiner Präsenz in Augusta Emerita ist nicht zu zweifeln. Diese städtebaulichen Aktivitäten sind nicht, wie bisher meist angenommen, in die zwanziger Jahre zu datieren, sondern hängen eher mit der Anwesenheit des Agrippa (19 v. Chr.) und dem zweiten Aufenthalt des Augustus (zwischen 16 und 13 v. Chr.) zusammen.

A URBANIZAÇÃO DE PORTUGAL NAS ÉPOCAS DE CÉSAR E DE AUGUSTO

JORGE DE ALARCÃO

Os nossos conhecimentos sobre a urbanização de Portugal, no tempo de Júlio César e de Augusto, são extremamente modestos: por enquanto, Conimbriga é o único sítio onde se escavaram e se puderam restituir integralmente alguns monumentos dessa época. Procuraremos, nesta breve comunicação, fazer o balanço do que se sabe sobre os programas de organização político-administrativa e de urbanização dos finais da República e do tempo de Augusto; mas os dados literários, epigráficos e arqueológicos de que dispomos são escassos.

Augusto instituiu *civitates* e, naturalmente, definiu-lhes os limites e designou-lhes as cidades capitais. Alguns *termini augustales* comprovam esta delimitação de *civitates*. Dois deles, achados em S. Salvador (Penamacor) e Peroviseu (Fundão)[1], demarcam a *civitas* Igaeditanorum; datam de 4/5 d. C.[2]. Um outro, da mesma cronologia, foi encontrado em Ul (Oliveira de Azeméis) (Taf. 1 a)[3]; não indica as *civitates* demarcadas, mas devemos supor que foram as de Talabriga e Langobriga[4].

Um quarto *terminus augustalis* foi encontrado em Guardão (Tondela) (Taf. 1 b)[5]. Incompleto, não pode datar-se com rigor, mas cabe no período de 2 a. C. a 14 d. C. . O nome das *civitates* demarcadas desapareceu, lendo-se apenas a terminação de uma delas: *[. . .]ieses*. Possivelmente o marco foi erigido ainda em 4 ou 5 d. C., entre Talabriga e os Interannienses, cuja capital supomos em Viseu.

Talvez se deva tomar ainda como *terminus augustalis,* apesar de o formulário não ser o normal, uma inscrição encontrada em Argomil (Pinhel) (Taf. 1 c)[6].

O *terminus* de S. Salvador desapareceu. O de Argomil é um paralelipípedo que poderia fincar-se no solo. Os de Ul, Peroviseu e Guardão têm, porém, a forma de placas e pressupõem a existência de monumentos que se ergueriam na extrema das *civitates*. Talvez devamos imaginá-los como arcos honoríficos, erguidos numa estrada, no local onde se deixava o *territorium* de uma *civitas* e se entrava no de outra.

Nesta hipótese, poderíamos integrar na categoria de *termini augustales* algumas inscrições que, pelo formulário, parecem ser meramente honoríficas mas que, surpreendentemente, se têm encontrado fora e longe de qualquer contexto urbano.

---

[1] Para S. Salvador, CIL II 460; para Peroviseu, João Luís Vaz, "Inscrições romanas do Museu do Fundão", Conimbriga 16, 1977, p. 27–29.

[2] J. Alarcão e R. Etienne, "Le Portugal à l'époque augustéenne", in Symposium de ciudades augusteas, I, Zaragoza, 1976, p. 175–176.

[3] Fernando de Almeida, "Terminus augustalis entre Talabriga e Langobriga", O Arqueólogo Português, 2ª série, 2, 1953, p. 209–212.

[4] Talvez seja mais correcto, historicamente, falar da *civitas* dos Turduli Veteres, em vez de *civitas* de Langobriga. Sobre a localização dos Turduli Veteres vid. Armando Coelho F. da Silva, "As tesserae do Castro da Senhora da Saúde ou Monte Murado (Pedroso, V. N. de Gaia). Contributo para o estudo das instituições e povoamento da Hispânia antiga", Gaya 1, 1983, p. 9–26.

[5] G. Alföldy, Fasti Hispanienses. Senatorische Reichsbeamte und Offiziere in den Spanischen Provinzen des römischen Reiches von Augustus bis Diokletian, Wiesbaden, 1969, p. 134.

[6] João L. Inês Vaz, "Inscrição romana de Argomil (Pinhel)", Beira Alta 44(4), 1985, p. 635–639: *Imp/Caesar/Divi F./ Avgvstv/Cos XI/Imp VIII*. A inscrição data de 23–21 a. C.

Uma delas foi recentemente descoberta no convento de Alpendurada (Marco de Canaveses) (Taf. 1 d), em ponto que poderia marcar o limite do *territorium* de Bracara Augusta[7]. Outra foi recolhida em S. Paio (Cinfães), talvez limite dos Paesuri[8]. Outra ainda, na Fonte dos Frangãos (Beja) (Taf. 1 e), por onde poderia correr a extrema do território de Pax Iulia[9].

Pondo de parte estes três casos de interpretação duvidosa, todos os *termini augustales* se encontram entre os rios Tejo e Douro. Na área a sul do Tejo, culturalmente mais avançada e há mais tempo dominada pelos Romanos, não se encontrou até agora nenhum *terminus*[10]. Teremos de admitir que a delimitação das *civitates* foi, nesta área meridional do país, obra de Júlio César? A conclusão parece-nos duvidosa: o território de Ebora só pode ter sido definido (ou terá sido redefinido?) após a fundação de Emerita Augusta; se a inscrição da Fonte dos Frangãos marca o limite de Pax Iulia, a definição deste território não pode ser anterior a Augusto, época à qual poderá pertencer a inscrição.

A região a norte do Douro punha particulares problemas de organização administrativa. O regime das *civitates* dificilmente se aplicaria a esta área recentemente conquistada e cujo atraso sócio-cultural era grande. A solução adoptada por Augusto na parte mais ocidental, isto é, na parte grosso modo correspondente à actual província do Minho, parece ter sido a da instalação de pequenos príncipes indígenas, sediados nos principais castros da região (como, por exemplo, a Citânia de Sanfins), príncipes que terão sido orientados e vigiados por funcionários provinciais residentes em Bracara Augusta; o território a leste das serras do Marão, da Cabreira e do Larouco, devido à riqueza das minas de ouro, que constituiriam propriedade pública estatal, terá sido mantido sob administração militar até à época dos Flávios; nesta data terá sido, finalmente, constituído em *civitas* com capital em Aquae Flaviae (Chaves). Não é este, porém, o momento oportuno para discutirmos os escassos indícios de que dispomos para sustentar esta hipótese de organização político-administrativa *sui generis*.

A delimitação das *civitates* implicava a escolha de cidades capitais. Nalguns casos, *oppida* já existentes foram renovados urbanisticamente; noutros, fundaram-se cidades novas. No actual território português deve ter havido uma trintena de *civitates*. Nem todas, porém, foram definidas nos fins da República ou na época de Augusto: algumas parecem ter sido constituídas por Calígula ou Cláudio; outras surgiram aquando da reorganização flaviana.

Não podemos, com segurança, atribuir a Júlio César nenhuma fundação nova ou renovação urbanística em Portugal.

Cinco cidades receberam o título de Iulia: Pax Iulia, Ebora Liberalitas Iulia, Felicitas Iulia Olisipo, Iulia Myrtilis, Scallabis Praesidium Iulium. Pax Iulia, a actual Beja, é certamente uma fundação nova. Nunca, na área urbana de Beja, se acharam quaisquer materiais pré-romanos; por outro lado, o nome da cidade é inteiramente latino: não se acrescentou, como nos restantes quatro casos, a topónimos indígenas.

É difícil decidir se a fundação da cidade se deve atribuir a Júlio César ou a Augusto. O epíteto de Iulia tanto pode ter sido dado por César, como pelo primeiro imperador. O facto de os seus

---

[7] Armando Coelho Ferreira da Silva, "Aspectos da proto-história e romanização no concelho de Vila Nova de Gaia e problemática do seu povoamento", Gaya 2, 1984, p. 47, nota 22: *[... Tribunicia Pot]estate, Pontific[e Maximo ...]/[... Sa]crum Bracari[...]*. A pedra, posteriormente reutilizada como arca tumular, tem 2 m de comprimento e parece corresponder a um lintel.

[8] F. Russell Cortez, "A ara greco-romana do Castro de Fontes. Novos subsídios para o estudo dos cultos orientais na região do Douro", Anais do Instituto do Vinho do Porto 9, 1948, p. 77: *Imp. Avgvsto, Divi/f., sacrvm publice/... vlivs.*

[9] José d'Encarnação, Inscrições romanas do conventus pacensis, Coimbra, 1984, p. 364: *[...] [Av]gvstvs [...]/ [Trib(unicia)P]otest(ate) XX[...]*.

[10] A inscrição CIL II 17* é um marco que delimita os *territoria* de Ebora e Pax Iulia, no tempo de Diocleciano. Encarnação, ob. cit., p. 758, admite, com muitas reservas, a sua autenticidade; Hübner, porém, teve provavelmente razão em considerá-la falsa.

cidadãos estarem inscritos na tribo Galeria também não permite determinar quem foi o fundador.

Garcia y Bellido[11] chamou justamente a atenção para o facto de Estrabão, III, 2, 15, lhe chamar Pax Augusta e Ptolomeu, II, 4, Pax Iulia. O nome testemunhado por todas as fontes epigráficas e por todas as fontes literárias à excepção de Estrabão é o de Pax Iulia. Isto não significa que o nome de Pax Augusta seja um lapso de Estrabão. É muito possível que a cidade tenha sido inicialmente chamada Pax Iulia e posteriormente denominada Pax Augusta, sem que este segundo nome se tenha imposto.

Estrabão, III, 2, 15, diz ainda: "às cidades mistas agora colonizadas, como Pax Augusta entre os Celtici e Emerita Augusta entre os Turduli . . .". Na interpretação de Garcia y Bellido, Pax Iulia teria sido um praesidium de Júlio César, convertido em colonia por Augusto. A tese de uma fundação cesariana, já defendida por H. Florez no séc. XVIII[12], parece-nos viável, mas tem de ser acolhida com reservas.

Fundada por César ou por Augusto, com estatuto de colonia desde o início ou apenas alguns anos depois da fundação, Pax Iulia deve ter sido instalada no âmbito de um programa político-administrativo que conduziu à renovação de Olisipo (Lisboa) e Ebora (Évora). Nestes dois casos, os nomes latinos de Felicitas Iulia e Liberalitas Iulia acrescentaram-se aos nomes indígenas, o que prova a pré-existência das cidades. Para Olisipo temos, além disso, o testemunho de Estrabão, III, 3, 1, que refere ter o cônsul Decimus Iunius Brutus fortificado a cidade.

Os nomes de Pax, Felicitas, e Liberalitas, aos quais se deve acrescenter o de Concordia – designação de uma cidade lusitana ainda não identificada –, são claramente propagandísticos e inscrevem-se num programa de pacificação e progresso que tanto se pode atribuir a César como a Augusto; é igualmente possível que a concepção tenha sido de Júlio César e a realização, do primeiro imperador. Uma cunhagem de *asses,* feita em Pax Iulia, parece datar de 31–27 a. C.[13]. Esta cunhagem dá-nos um *terminus ante quem* para a fundação da cidade.

Olisipo e Ebora, cujos cidadãos se inscreveram na tribo Galeria, foram, como dissemos, renovadas e não fundadas em sítios ermos. O mesmo se verifica quanto a Myrtilis Iulia, actual Mértola. Este é o nome registado por Ptolomeu, II, 5, 4, enquanto nalgumas moedas cunhadas localmente se observa o de Iulia Myrtilis[14]. A importância estratégica da cidade desde os primeiros anos da conquista está atestada por uma cunhagem de asses, feita em 189–170 a. C.[15]. Desde esta altura, Myrtilis poderá ter servido de base de operações; mas ignoramos por completo a data da sua renovação urbanística.

O caso de Scallabis é ligeiramente diferente. Uma inscrição, CIL II 35, atribui-lhe o nome de colonia Scallabitana. Ptolomeu, II, 5, 6 chamava-lhe Scallabis *colonia*. Plínio IV, 117 diz: *Scallabis, qui Praesidium Iulium vocatur.* A coincidência de Scallabis com a actual cidade de Santarém, durante muito tempo posta em causa, até por nós, parece demonstrada por escavações recentes. Subsistem, porém, muitas dúvidas que talvez venham a ser resolvidas pelo prosseguimento das escavações[16]. Scallabis terá sido um *oppidum* pré-romano, a curta distância, aliás, de um outro que Decimus Iunius Brutus escolheu como base de operações: Moron. Em Scallabis mesmo, ou

---

[11] A. Garcia y Bellido, "Las colonias romanas de la provincia Lusitania", Arqueologia e História, 8ª série, 8, 1958, p. 11–23.

[12] Henrique Florez, "O bispado de Beja" Arquivo de Beja, 16, 1959, p. 123–124.

[13] A. Marques Faria, "Moedas hispano-romanas do Museu da Guarda", Numismática 12 (40–41), 1986, p. 13.

[14] Estácio da Veiga, Memória das antiguidades de Mértola, Lisboa 1880, p. 50–62.

[15] António J. Faria, "As moedas do acampamento romano da Lomba do Canho (Arganil)", Nummus, 2ª série, 7/8, 1984–85, p. 41. nº 21: um as cunhado por L. A. DE.

[16] Vasco Mantas, "Arqueologia urbana e fotografia aérea: contributo para o estudo do urbanismo antigo de Santarém, Évora e Faro", in I Encontro Nacional de Arqueologia Urbana (Setúbal, 1985), Lisboa 1986, p. 15–17.

junto do *oppidum,* Júlio César terá estabelecido um *praesidium;* deslocadas as tropas, ter-se-á no mesmo sítio instalado uma *colonia.* Mas foi esta uma criação de César, ou de Augusto? Um único argumento, mas não inteiramente convincente, pode inclinar-nos para uma fundação cesariana: uma inscrição funerária encontrada em Lambaesis, CIL VIII 3812, regista um cidadão escalabitano inscrito na tribo Sergia[17]. Não podemos deixar de observar o facto de os cidadãos de Pax Iulia, Myrtilis Iulia, Ebora Liberalitas Iulia e Felicitas Iulia Olisipo terem sido inscritos na tribo Galeria, e aquele cidadão de Scallabis estar recenseado na Sergia; mas a unicidade do testemunho não permite nenhuma afirmação segura.

À época de Júlio César ou de Augusto deve igualmente ser atribuída a renovação urbanística de um outro *oppidum* cujos cidadãos foram recenseados na tribo Galeria: Salacia, cognominada *urbs imperatoria,* segundo Plínio, IV, 116. O caso de Ossonoba (Faro) é incerto: não temos, por enquanto, nenhum dado epigráfico que nos permita atribuir com inteira segurança a tribo Galeria a Ossonoba[18].

Renovadas por César ou por Augusto, as cidades até agora mencionadas tiveram seguramente um programa de obras públicas na segunda metade do séc. I a. C.; tal programa, porém, é-nos inteiramente desconhecido.

Pax Iulia constitui excepção. Sabemos muito pouco do programa augustano, mas temos alguns indícios dele.

Uma inscrição praticamente inédita permite-nos atribuir a Augusto a construção das muralhas de Pax Iulia. Encontrada em 1879, junto às Portas de Avis, esta inscrição foi publicada num jornal local[19]: IVSTVS. PATERIA/OTES XXI COLON/TVRRESI ORTAS. Infelizmente, a insrição desapareceu; e o texto, perdido num jornal antigo, não foi recolhido por nenhum autor posterior. Apesar de mal lida, a inscrição pode reconstituir-se: [. . . AVG] VSTVS. PATER PA-[TRIAE]/[TRIB] [P]OTES XXI COLON[IA]. . ./TVRRES [ET] [P]ORTAS . . .[20].

As muralhas de Beja, que ainda hoje se conservam em grande extensão, não são seguramente as de Augusto (Abb. 2); acharam-se nelas incorporadas muitas inscrições romanas e até pedras visigóticas, por vezes reutilizadas em níveis muito baixos das cortinas; temos de supor, por isso, que as muralhas são, na sua forma actual, obra da Idade Média. Mas, reconstruídas por Afonso III ou D. Dinis na segunda metade do séc. XIII, aproveitam certamente panos e até torres da época romana. Talvez um exame muito atento dos restos subsistentes possa identificar alguns panos da primeira muralha de Augusto. O que seguramente, porém, se conserva dessa época, são vestígios das portas.

A Porta de Mértola tem sido considerada romana por todos os autores. No levantamento aerofotogramétrico da cidade à escala 1:1000 desenham-se claramente dois maciços rectangulares, um de cada lado da rua, e um muro em arco de círculo arrancando do maciço do lado poente. Podemos, assim, reconstituir esta porta como uma cortina semi-circular flanqueada por dois torreões; a porta propriamente dita abrir-se-ia no centro da cortina.

O mesmo modelo repete-se numa porta a que, até agora, nenhum autor se referiu. Situa-se na Rua Dr. Brito Camacho. Uma vez mais, o levantamento aerofotogramétrico à escala 1:1000 ajuda-nos a reconstituir esta entrada da cidade romana. Um torreão, que aparenta ser cortado em triângulo no lado menor voltado a nascente, flanqueava a porta. Dele arranca um muro em arco de círculo. A entrada, talvez entre torres mais pequenas, ficava nas traseiras do prédio que tem o

---

[17] Patrick Le Roux, L'armée romaine et l'organisation des provinces ibériques d'Auguste à l'invasion de 409, Paris 1982, p. 223.

[18] Jorge de Alarcão, "Sobre a romanização do Alentejo e do Algarve. A propósito de uma obra de José d'Encarnação", Arqueologia 11, 1985, p. 104–105.

[19] O Bejense, Beja 28/6/1879.

[20] Agradecemos ao Doutor José d'Encarnação a restituição que apresentamos.

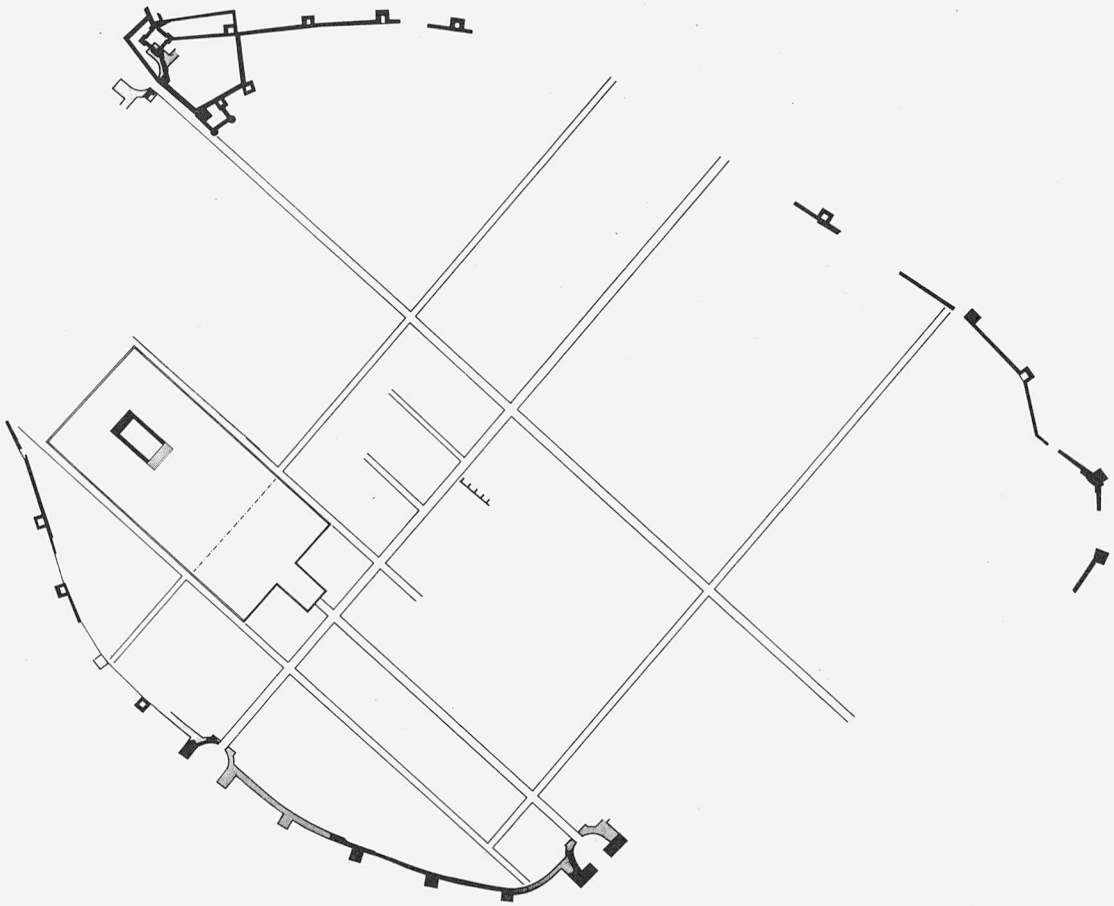


Abb. 2. Pax Iulia, restituição das muralhas e do provável traçado urbanístico.

nº 22 da Rua do Sembrano. A forma e dimensões do torreão não podem reconstituir-se com segurança, devido às paredes modernas que se lhe sobrepõem.

Talvez se tenha adoptado ainda o mesmo modelo na Porta de Évora, situada junto da Torre de Menagem do castelo medieval de Beja (Taf. 1f); para o confirmar será necessário proceder a escavações no terreiro do castelo onde provavelmente se encontrarão vestígios.

As portas de Pax Iulia integram-se no tipo comummente designado de "meia lua", tipo do qual se encontram variantes em Arles, Fréjus, Aix, Novaesium, Vindonissa. As portas de Mérida, representadas em cunhagens locais, são ainda do mesmo tipo. As da primitiva muralha de Conimbriga, reduzidas aos alicerces e nunca devidamente estudadas, parece integrarem-se na mesma categoria geral.

Terá a edificação das portas de Pax Iulia sido completada pela construção de uma muralha a toda a volta da cidade? Ter-se-à a obra de Augusto reduzido às portas e respectivas torres, com carácter apenas honorífico?

Seja como for, considerada a topografia do local onde Pax Iulia se ergueu e os achados feitos até agora fora de muralhas, não nos parece que a cidade tenha excedido os limites da cintura actualmente existente. Ora, esta define uma área de cerca de 24 hectares.

Nesta área foram alojados colonos imigrantes e indígenas, em duas comunidades de alguma maneira autónomas. Não se tem dado atenção à frase de Estrabão, III, 2, 15, atrás citada: "as

cidades *mistas* agora colonizadas, como Pax Iulia entre os Celtici . . .". O termo de "cidade mista" parece dever entender-se no sentido da coexistência de duas comunidades; nesta hipótese, compreende-se a inscrição CIL II 52, achada em Beja, que refere um *C. Iulius, duumvir bis, praefectus fabrum, [. . .]utrique sen[atui]*[21]. C. Iulius terá presidido a duas assembleias, a dos colonos e a dos indígenas sem plena cidadania.

A coexistência de duas comunidades autónomas não exigiria necessariamente dois *fora*. Pax Iulia parece ter tido um único forum.

Considerada a topografia da cidade, a posição mais conveniente para este monumento seria, grosso modo, o espaço entre o Largo dos Prazeres e o Convento da Conceição, a Praça da República e as ruas dos Escudeiros e do Sembrano. Esta área formava uma confortável plataforma, bem no topo da colina.

Nesta área, Abel Viana identificou, em 1939, o *podium* de um templo, que teria 29×16,60 m, isto é, seria ligeiramente maior que o de Évora (Abb. 3). Interpretou-o como templo de Serápis e imaginou-o períptero, como o de Évora.

Abb. 3. Pax Iulia, planta do templo (1:500).

[21] Hartmut Galsterer, Untersuchungen zum römischen Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel, Berlin 1971, p. 52, nota 9.

Na realidade, nada nos leva a atribuir o templo a Serápis; se esta divindade teve algum templo em Beja, o que é provável, terá sido noutro local da cidade, eventualmente junto das Portas de Avis. O templo descoberto por Abel Viana é o templo do forum. A reconsideração do sumário relatório daquele arqueólogo leva-nos a classificá-lo como pseudo-períptero e a imaginar-lhe dimensões ligeiramente superiores às indicadas. O que Abel Viana viu foi a alvenaria do *podium,* despojada dos silhares de granito ou, pelo menos, das placas de mármore que o revestiram. As paredes laterais do *podium* tinham, segundo o autor, 2,20 m; esta medida é claramente insuficiente para um templo períptero; mas, acrescentada com a espessura do revestimento exterior, é suficiente para um edifício pseudo-períptero.

Restos de pavimentação, reconhecidos também por Abel Viana, permitem-nos identificar na Rua dos Infantes um *cardo* secundário da cidade romana. Por outro lado, o mesmo arqueólogo recolheu informações orais sobre a existência, no nº 34 da Rua do Touro, de "uma quadra, a qual . . . dava ideia de *cella* de um templo"[22]. Parece-nos difícil de admitir a existência de um templo neste ponto; mas julgamos viável a existência de uma cúria que, em planta, assume por vezes forma semelhante à de um templo.

Conjugando todas as referências bibliográficas antigas, julgamos poder propor, nas suas linhas gerais, a planta e dimensões do forum de Beja: um rectângulo de 80×160 m, com o templo centrado num recinto porticado, a basílica ocupando o lado menor oposto ao templo e a cúria, com cerca de 25 m de comprimento, salientando-se do rectângulo, centrada relativamente à basílica, mas perpendicular a ela. Não podemos, neste momento, discutir pormenorizadamente os argumentos que nos levam a esta reconstituição; fá-lo-emos noutro lugar.

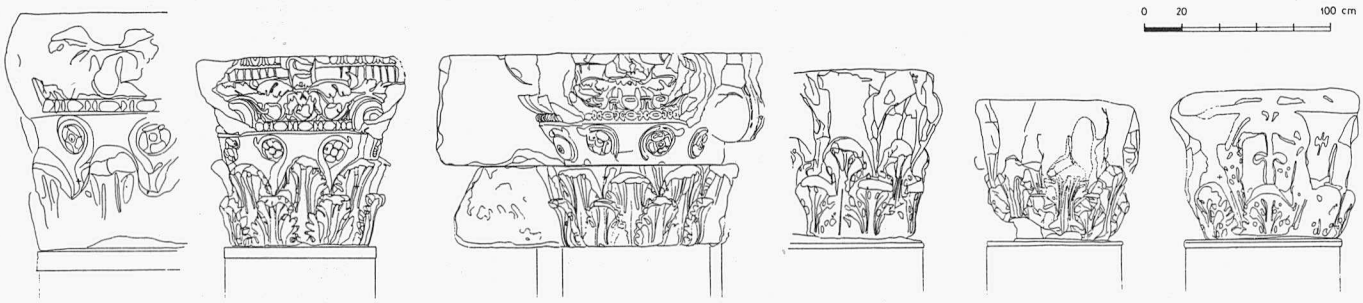


Abb. 4. Pax Iulia, capitéis encontrados.

Os únicos elementos de que dispomos para estabelecer a cronologia do forum são os capitéis: um grande capitel compósito, que presumimos tenha pertencido ao templo (Taf. 2a; Abb. 4); um outro capitel compósito, de menor módulo, que poderá ter feito parte da basílica (Taf. 2b); um capitel ainda compósito, de três frentes, que, pelo local de achado e pela forma, nos parece pertencer igualmente à basílica (Abb. 5; Taf. 2c–e); e um capitel coríntio, de módulo menor que os precedentes, talvez atribuível ao pórtico do forum (Taf. 2f).

O estilo dos capitéis compósitos parece situá-los no último terço do séc. I d. C. . O forum pacense terá, por conseguinte, sofrido reconstrução profunda nessa data; mas dificilmente poderemos admitir, para o forum de Augusto, outra localização; e, por outro lado, a cronologia que propomos depende apenas do estilo dos capitéis, estilo que deverá ser examinado atentamente.

Na área entre o Tejo e Douro, a renovação urbanística de Augusto está perfeitamente documentada em Conimbriga. No decurso das escavações luso-francesas de 1964–1971, pusemos a

[22] Abel Viana e F. Nunes Ribeiro, "Notas históricas, arqueológicas e etnográficas do Baixo Alentejo", Arquivo de Beja 13, 1956, p. 146.

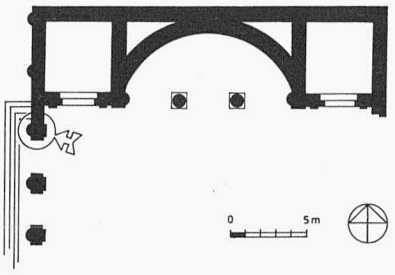


Abb. 5. Pax Iulia, restituição da posição possível do capitel de três frentes (1:500).

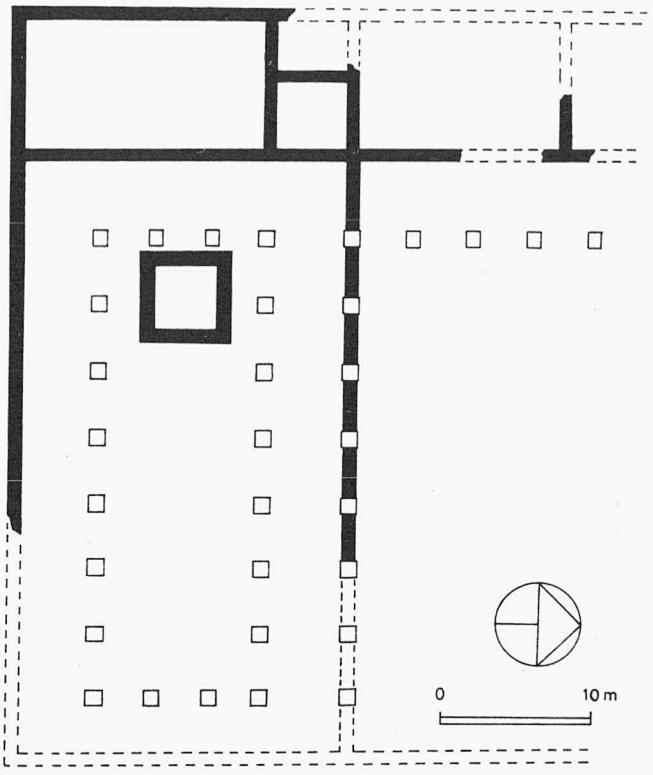


Abb. 6. Sellium, planta da basílica do forum (1:500).

descoberto o forum e umas termas e traçámos o percurso do aqueduto. A arquitectura destes monumentos é suficientemente conhecida. Devemos todavia acrescentar – o que é menos conhecido – que a cidade de Conimbriga tem, para além da muralha do Baixo Império, uma outra, mais antiga e muito mais ampla, que deve provavelmente atribuir-se à época de Augusto. Não foi ainda possível fazer o levantamento correcto dos troços que subsistem. As casas que hoje se vêem fora das muralhas do Baixo Império, e o anfiteatro cujas ruínas se observam sob a aldeia de Condeixa-a-Velha, ficam incluídas nessa primeira cintura defensiva. É uma muralha mais honorífica que defensiva. Localizou-se uma porta, hoje reduzida aos alicerces, que se integra ainda no tipo das portas de meia-lua[23].

É mais do que provável a renovação, na época de Augusto, de outros *oppida* da zona entre Tejo e Douro, designadamente Collippo, Eburobritium e Sellium. Por enquanto, nada sabemos das duas primeiras cidades. As escavações de Salete da Ponte em Sellium (Tomar), realizadas sistematicamente nos últimos anos, puseram a descoberto o forum. Não vai ser possível recuperar integralmente a planta do monumento, que desaparece sob alguns prédios de construção recente, mas cuja área se pode calcular em cerca de 4000 m^2.

A basílica de Sellium ocupa o lado menor do forum (Abb. 6). É uma construção de peridromo interno, com quatro colunas nos lados menores e provavelmente oito nos maiores, estas mais espaçadas do que aquelas. A fachada sobre o forum era aberta, assente numa colunata. No interior da basílica, uma plataforma quadrada poderá assinalar o tribunal.

A basílica não abrange toda a largura do forum. A poente observa-se uma grande sala, cujas dimensões podem sugerir uma cúria.

[23] O reconhecimento dos troços subsistentes desta muralha foi feito por Miguel Pessoa, actual conservador do Museu Monográfico de Conimbriga.

A praça do forum, com uma colunata do lado poente, foi parcialmente posta a descoberto. A compartimentação do lado ocidental da praça põe problemas de interpretação. De qualquer forma, parece óbvio que havia, deste lado, algo mais do que uma simples série de modestas *tabernae*.

Muito diferente, na sua concepção, do forum de Conimbriga, o de Sellium deve situar-se no primeiro quartel do séc. I d. C.[24]. Não deixa de ser significativo o facto de Vasco de Souza ter atribuído à época de Tibério uma cabeça monumental de Augusto encontrada em Tomar e certamente procedente do forum[25].

Um capitel encontrado no decurso das escavações prova a utilização da ordem jónica, o que, evidentemente, não exclui a possibilidade de emprego, também, da ordem coríntia (Taf. 2g Abb. 7).

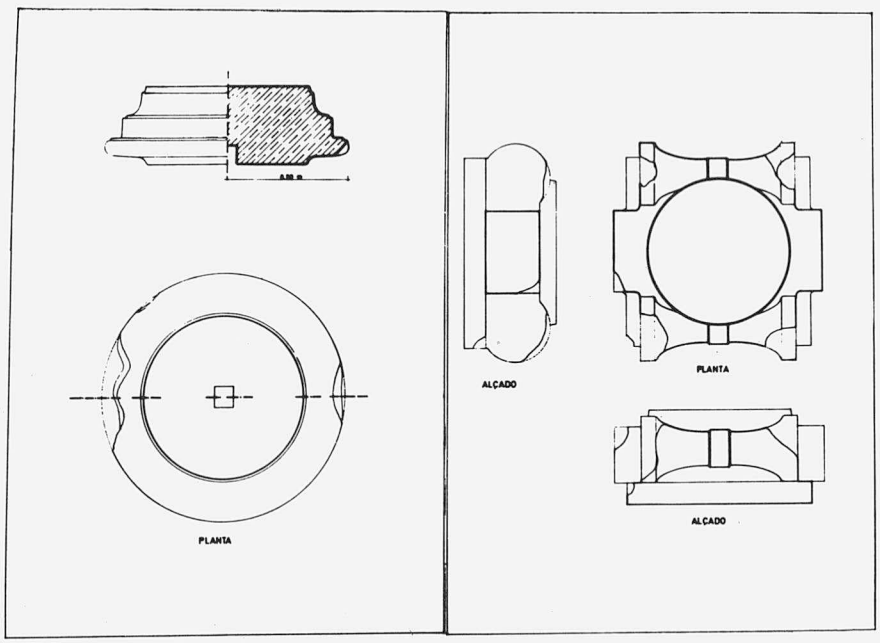


Abb. 7. Sellium, capitel jónico e base de coluna do forum.

Ao contrário do que sucede em Conimbriga, onde o forum de Augusto foi integralmente remodelado na época dos Flávios, nada prova que, em Tomar, tenha havido uma renovação profunda na mesma época. Uma inscrição consagrada ao Genio Municipii e uma cabeça de Vénus atribuível à época de Adriano podem sugerir, todavia, alguma renovação nos finais do séc. I d. C. ou nos inícios do II[26].

Ainda na zona entre Tejo e Douro, três novas cidades foram possivelmente fundadas pelo imperador Augusto: Idanha-a-Velha, Bobadela e Viseu.

---

[24] Sobre o forum de Sellium, não há, por enquanto, senão breves notícias de Salete da Ponte: "Estação arqueológica na Rua Carlos Campeão: relatório preliminar de 1982/83", in Arqueologia na região de Tomar (da Pré-História à Actualidade), Tomar 1985, p. 91–101; "Rua Carlos Campeão. Forum (Sellium)", Informação Arqueológica 7, 1985, p. 74–76.

[25] Vasco de Souza, "Uma cabeça de Augusto em Tomar", Conimbriga 16, 1977, p. 167–168.

[26] Sobre a inscrição ao Génio do Município, J. Santos Simões, "Inscrições lapidares no convento de Cristo", Anais da União dos Amigos dos Monumentos da Ordem de Cristo 2, 1943–1951, p. 85. A datação da cabeça de Vénus foi-nos facultada por Vasco de Souza.

As ruínas de Idanha-a-Velha correspondem à capital da *civitas* Igaeditanorum[27]. Duas inscrições são comprovadamente da época de Augusto: uma delas, ILER 2082, datável de 16 a. C., recorda a oferta de um relógio de água ou de sol feita à cidade por Q. Iallius, cidadão de Mérida; a outra, ILER 1036, dedicada provavelmente no ano 3 d. C., homenageia Caius Caesar, *princeps iuventutis*.

A frequência de Norbani e Flacci na epigrafia de Idanha-a-Velha sugere uma fundação da cidade por C. Norbanus Flaccus, em 35 ou 34 a. C.[28].

Por alguns achados feitos em Idanha-a-Velha[29], dir-se-ia que o sítio não era inteiramente deserto; mas nada nos permite supor a existência de um *oppidum* pré-romano no local, que não tem condições para assentamento de um castro.

Apesar das escavações já efectuadas em Idanha-a-Velha, não há ainda monumento que se possa atribuir à época de Augusto. A torre de menagem medieval assenta no *podium* de um templo que Fernando de Almeida atribui a Vénus (Taf. 2h); o *podium* corresponde, mais provavelmente, ao templo do forum, talvez dedicado a Júpiter. Duas inscrições, a Vénus e a Marte[30], gravadas em pedras que serviram de lintéis de portas, sugerem a existências de dois pequenos templos que integravam provavelmente também o forum. A planta geral e as dimensões deste monumento podem deduzir-se de observações feitas no terreno ou em fotografia aérea. O forum deve possivelmente atribuir-se à época dos Flávios, correspondendo a uma renovação urbanística que terá marcado a promoção da *civitas* a *municipium*.

Bobadela (Oliveira do Hospital) é ainda, provavelmente, uma fundação de Augusto. Ignoramos o nome da cidade, que uma insrição CIL 397 classifica de *splendidissima civitas*. Uma outra inscrição, consagrada a Roma e Augusto, datará, talvez, deste reinado, mas a sua cronologia não pode, infelizmente, precisar-se[31].

As escavações de Bobadela, sistematicamente realizadas nos últimos anos, também nos não permitem, por enquanto, imaginar o que terá sido o programa urbanístico da cidade; conhece-se o local do forum, do qual subsiste um arco de entrada, mas ainda não foi possível definir-lhe a planta e as dimensões (Taf. 2j); começou a descobrir-se um anfiteatro, instalado contíguo ao forum, numa depressão de terreno que evitou os custos de uma *cavea* construída sobre galerias abobadadas; os elementos de datação são reduzidos, mas apontam para uma construção na segunda metade do séc. I d. C.; não podemos, por enquanto, decidir se o anfiteatro foi previsto no programa urbanístico inicial ou edificado em época posterior, eventualmente na dos Flávios, época em que Bobadela poderá ter recebido o estatuto municipal[32].

Os achados romanos de Viseu, pouco abundantes e pouco significativos, têm levado alguns autores a duvidar da importância do aglomerado urbano que ali existiu[33]. Um recente exame de

---

[27] Sobre Idanha-a-Velha, Fernando de Almeida, "Civitas Igaeditanorum et Egitania. Municipium romain. Ville épiscopale wisigothique", in Thèmes de recherches sur les villes antiques d'Occident, Paris 1977, p. 39–45, com bibliografia anterior.

[28] Vasco Gil Mantas, "Orarium donavit Igaiditanis": epigrafia e funções urbanas numa capital regional lusitana", artigo em publicação.

[29] Fernando de Almeida e O. da Veiga Ferreira, "Antiguidades da Egitania. Alguns achados dignos de nota", Arqueologia e História, 8ª série, 11, 1964, p. 95–97.

[30] Vasco Gil Mantas, art. cit. na nota 28.

[31] Regina Anacleto, Bobadela Epigráfica, Coimbra 1981, p. 55–62.

[32] Das escavações do anfiteatro, ainda em curso, não há senão breves notícias. Vide Clara Portas, "Bobadela. Escavações arqueológicas de 1982", Munda 6, 1983, p. 32–42 e "Bobadela. Escavações arqueológicas de 1983", Munda 8, 1984, p. 37–46.

[33] A favor de um núcleo urbano importante, Amorim Girão, Viseu. Estudo de uma aglomeração urbana, Coimbra, 1925; contra, Orlando Ribeiro, "Em torno das origens de Viseu", Revista Portuguesa de História 13, 1971, p. 212–229.

todos os dados disponíveis levou-nos à conclusão de que Viseu foi capital de *civitas,* talvez a dos Interannienses, citados na inscrição da ponte de Alcântara, CIL II 760.

Dois miliários de Cláudio, achados em Espinho (Mangualde) e Moselos (Viseu)[34], com indicação das milhas contadas a partir de Viseu, demonstram que a cidade existia na época de Cláudio; mas o *terminus* de Guardão atrás referido, atribuível à época de Augusto, delimitou certamente esta *civitas,* da de Talabriga; ora, dificilmente se pode admitir que uma *civitas* tenha sido demarcada sem que, ao mesmo tempo, lhe tenha sido designada uma capital.

Se Viseu foi, como supomos, a *civitas* dos Interannienses, a sua capital poderá ter-se chamado Interanniesia. A esta cidade se referirá Phlegon de Tralles (F. H. A., VII, p. 286), que regista três centenários numa cidade da Lusitânia, chamada Interanniesia.

Tal como Idanha e Bobadela, Viseu terá sido uma fundação inteiramente nova. É duvidosa a existência de um castro no morro que a Sé de Viseu ocupa; mas, ainda que este castro tenha existido, e mesmo que o morro tenha sido ocupado pelos Romanos, a cidade instalou-se fundamentalmente na parte baixa.

Pode causar alguma surpresa o facto de não ter sido escolhida, para assento da cidade, a grande área previamente ocupada pelo acampamento romano da Cava de Viriato; razões de insalubridade poderão explicar o não aproveitamento da área do acampamento, talvez atribuível a Petreius ou Cassius Longinus, isto é, à época de Júlio César. A vida do acampamento deve ter sido, aliás, efémera, pois apesar de muito lavrado ao longo dos tempos, e não obstante ter sido alvo de algumas sondagens, o terreno não forneceu outros elementos para além de um denário de Q. Voconius Vitulus, cunhado em 40 a. C. ou pouco depois, e um fragmento de *tegula.*

A norte do Douro, a cidade de Bracara Augusta é uma fundação seguramente do primeiro imperador. A hipótese de Schulten[35], de que a cidade se instalou sobre um acampamento de Publius Carisius, não tem fundamento arqueológico. O local poderá ter sido, na época pré-romana, centro de reunião ou de mercado das populações dos castros da região, como sugeriu Tranoy[36], mas nada confirma uma ocupação anterior à época de Augusto. Segundo informações da Dra. Manuela Martins, que examinou as cerâmicas de tradição indígena até agora encontradas em Braga, não se reconhece aí nada que não possa ser datado da época de Augusto ou mesmo de época posterior. Infelizmente, nas escavações que se têm efectuado em Braga, ainda se não encontrou monumento ou estrato que possa atribuir-se à época de Augusto.

Tranoy citou e comentou as inscrições de época augustana de Bracara Augusta[37]. Duas delas, porém, não foram encontradas em Braga, mas a uma certa distância da cidade. A primeira é a famosa homenagem dos Bracaraugustani a Augusto, consagrada no dia de aniversário de Paullus Fabius Maximus, E. E., VIII, 280 (Taf. 2i). Foi recolhida junto da capela do Senhor do Lírio, em Semelhe, distante cerca de 2,5 Km do centro da Braga romana. Em Semelhe há outros vestígios romanos, mas o local nunca foi objecto de escavações. A segunda inscrição, consagrada ao Genio Caesaris, e possivelmente contemporânea da anterior, na opinião de Tranoy, foi recolhida em Dume, que ficava igualmente a cerca de 2,5 Km do centro urbano romano.

Talvez o local de achado destas duas inscrições não seja significativo. Não tendo sido recolhidas no decurso de escavações, as inscrições poderão ter sido levadas de Braga para Semelhe e Dume em época medieval ou até mais recente. Mas em Dume há também achados romanos, e

---

[34] José Coelho, "Notas arqueológicas. II. Nótulas epigráficas", Beira Alta 4, 1945, p. 250 e 256–257.

[35] A. Schulten, Los Cántabros y Astures y su guerra con Roma, Madrid 1943, p. 176–177.

[36] A. Tranoy, La Gallice romaine, Paris 1981, p. 194.

[37] A. Tranoy, "Remarques sur la permanence et les mutations dans la Galice antique: le rôle des villes", in Seminário de Arqueologia del Noroeste, Madrid 1983, p. 196, nota 10; do mesmo, "Réligion et Société à Bracara Augusta (Braga) au Haut Empire", in Actas do Seminário de Arqueologia do Noroeste Peninsular III, Guimarães 1980, p. 69–70. Vide também P. Le Roux, "Aux origines de Braga (Bracara Augusta)", Bracara Augusta 29, 1975, p. 155–159.

não podemos excluir a hipótese de um templo a Iuppiter neste local. A inscrição CIL II 2414, consagrada a Iuppiter Depulsor ou Repulsor, foi aqui achada. De Dume procedem ainda, além de inscrições funerárias, uma inscrição possivelmente votiva consagrada por Lucretius Saturninus, CIL II 2444 e uma inscrição honorífica a Camalus, *sacerdos Romae, Augusti et Caesarum,* erigida pelo *conventus bracaraugustanus,* CIL II 2426. Infelizmente, não podemos confirmar se estas inscrições de Dume estavam todas originalmente no mesmo local. Parece-nos todavia conveniente admitir, no estado actual dos nossos conhecimentos, a hipótese de um centro religioso criado por Augusto fora de Braga, em Dume ou em Semelhe. Se tal centro existiu, a sua fundação terá sido contemporânea ou anterior à de Bracara Augusta? Um centro em Dume ou Semelhe, uma Ara Augusta onde se reuniria o *concilium* dos *populi* do Noroeste, pode ter sido um primeiro projecto de Augusto, anterior à fundação de Bracara Augusta. A criação da cidade teria sido ligeiramente posterior. Talvez escavações em Dume ou Semelhe possam vir algum dia a esclarecer este problema.

Caberia, no âmbito deste Colóquio, um estudo sobre os meios financeiros e técnicos que possibilitaram a fundação de cidades novas e a renovação urbanística de antigos *oppida.* De onde vieram as somas necessárias a um programa que desconhecemos em pormenor, mas que suspeitamos considerável? De onde vieram arquitectos e *conductores operae?* Como se instalaram as necessárias indústrias de produção de materiais (pedra, cal, cerâmica de construção, etc)?

As perguntas são pertinentes; mas, se temos alguns dados para tratar deste assunto numa visão sintética de Portugal dos séculos I e II d. C., não temos nenhuns elementos que respeitem à época considerada, isto é, aos finais da República e aos inícios do Império.

A urbanização, promovida por César ou Augusto, não foi um mero programa de obras públicas; foi necessariamente, também, um programa de educação social, de transformação de hábitos de vida dos indígenas. O estudo deste processo de aculturação, que implicou o estabelecimento de colonos vindos de Itália ou de regiões mais romanizadas da Hispânia, envolveria uma análise onomástica da epigrafia luso-romana para a qual não nos sentimos preparados. Recordemos todavia o que dissemos sobre o carácter "misto" da cidade de Pax Iulia, onde uma comunidade de cidadãos imigrantes terá constituído exemplo para os indígenas que conviviam no mesmo solo; ou o caso da *civitas* Igaeditanorum, onde vieram estabelecer-se Norbani e Flacci.

Ainda antes da fundação de Pax Iulia, Pompeu ou Júlio César parece terem promovido uma colonização do Baixo Alentejo, instalando imigrantes num certo número de *villae* fortificadas que foram recentemente objecto de re-apreciação por Jürgen Wahl[38]. Um desses imigrantes terá sido um L(ucius) Cornelius Mitulus, cuja inscrição funerária se encontrou recentemente em Casével (Castro Verde)[39]. Atribuível a meados do séc. I a. C., esta lápide funerária de um cidadão cujo *cognomen* se encontra também em Puteoli, é a inscrição romana mais antiga até agora encontrada em Portugal. Lamentavelmente, não temos nenhuma inscrição monumental da época de César, e poucas são as augustanas. Sem o apoio de fontes epigráficas, e reduzidos a tão escassos dados arqueológicos como os que aqui resumimos, não podemos, por enquanto, traçar senão um quadro impreciso e lacunoso da urbanização do actual território português no tempo de Júlio César e de Augusto.

---

[38] Jürgen Wahl, "Castelo da Lousa. Ein Wehrgehöft caesarisch-augusteischer Zeit", Madrider Mitteilungen 26, 1985, p. 149–176.

[39] Maria Manuela Alves Dias, "Inscrição funerária de Casével", Ficheiro Epigráfico 18, 1986, nº 83.

RESÜMEE ALARCÃO

Archäologische, literarische und epigraphische Zeugnisse, die den geringen Kenntnisstand über die Urbanisierung Portugals in caesarischer und augusteischer Zeit verbessern könnten, sind spärlich vorhanden. Conimbriga ist der einzige Ort, in dem einige Denkmäler dieser Zeit vollständig freigelegt werden konnten.

Relativ bescheidene, aber wichtige Quellen sind die *termini augustales,* die die Gebietsaufteilung unter den *civitates* bezeugen. Sie stammen sämtlich aus dem Gebiet zwischen Tejo und Douro (Mittel- und Nordportugal); südlich davon wurden bisher überhaupt keine *termini* gefunden. Es muß jedoch fraglich bleiben, ob dies auf eine bereits in voraugusteischer Zeit erfolgte Territorialordnung dieses schon seit längerer Zeit romanisierten Gebiets schließen läßt.

Im später eroberten Gebiet nördlich des Douro herrscht ein anderes administratives System: im Nordwesten beläßt man die Struktur lokaler Fürstentümer in den *castra,* sie werden durch die römische Verwaltung mit Sitz in Bracara Augusta (Braga) kontrolliert. Das Minengebiet dagegen bleibt bis in flavische Zeit unter militärischer Verwaltung, erst dann wird Aquae Flaviae (Chaves) als *civitas* gegründet.

Die *delimitatio* von Territorien setzt die Errichtung entsprechender Hauptstädte oder Vororte voraus. Im Gebiet des heutigen Portugal befinden sich etwa 30 *civitates.* Nicht alle freilich sind Gründungen aus caesarischer oder augusteischer Zeit, einige wurden unter Caligula und Claudius eingerichtet, andere verdanken ihre Entstehung der flavischen Reorganisation.

Auf Caesar geht nachweisbar keine einzige Gründung oder Reform einer bereits vorhandenen Stadt zurück, obwohl immerhin fünf Städte den Beinamen „Iulia" tragen: Pax Iulia, Ebora Liberalitas Iulia, Felicitas Iulia Olisipo, Iulia Myrtilis und Scallabis Praesidium Iulium.

Pax Iulia (Beja) ist sicher eine römische Neugründung, die Stadt kann den Namen Iulia auch von Augustus erhalten haben (vor 27 v. Chr.?). Ihre Bürger gehören der Tribus Galeria an, was indes in dieser Frage auch nicht weiterhilft. Freilich nennt Strabon (3,2,15) die Stadt Pax Augusta. Im Gegensatz zur älteren These von einem caesarischen *praesidium,* das von Augustus zur *colonia* erhoben worden wäre, wird eine Umbenennung der Stadt von „Iulia" in „Augusta" für möglich gehalten. Jedenfalls hängt ihre Gründung mit der urbanistischen Erneuerung von Olisipo (Felicitas Iulia) und Ebora (Liberalitas Iulia) zusammen.

Die Namen Pax, Felicitas, Liberalitas (und Concordia im Falle einer bisher nicht identifizierten Stadt) bedeuten ein politisches Programm, das natürlich ebenso auf Caesar wie auf Augustus passen würde.

Olisipo und Ebora sind wegen ihrer lusitanischen Namen deutlich als bereits vorhandene Städte erkennbar, ebenso Myrtilis, das übrigens schon im 2. Jh. v. Chr. als Lager bezeugt ist; hier ist bisher über den Zeitpunkt seiner urbanistischen Erneuerung nichts bekannt.

Für Scallabis (Santarém) erbrachten neuere Grabungen nicht nur die Identifizierung, sondern vielleicht auch Einzelheiten zur Entwicklung der Stadt aus dem *„praesidium Iulium"* (Plin. n. h. 4,117). Anscheinend wird Scallabis *colonia,* als die dort stationierten Truppen verlegt werden, und das vielleicht doch schon in caesarischer Zeit (CIL VIII 3812 erwähnt einen Mann aus Scallabis, der der Tribus Sergia angehört).

Salacia dagegen gehört, wie alle anderen lusitanischen *coloniae,* zur Tribus Galeria. Auch dieses *oppidum* dürfte in caesarischer oder augusteischer Zeit gegründet worden sein.

Pax Iulia ist die einzige unter den lusitanischen Städten dieser Region, über deren monumentales Aussehen in spätrepublikanischer und früher Kaiserzeit wir einiges wissen. Die mittelalterliche Stadtmauer dürfte in Verlauf und Ausdehnung ziemlich genau der antiken entsprechen. Zu dieser haben wir eine verschollene Inschrift, datiert durch die Trib. Pot. XXI des

Augustus, die von Mauern und Türmen der *colonia* spricht. Die drei mehr oder minder sicher identifizierten und in ihrer Form bekannten Tore haben eine gekurvte Kurtine zwischen zwei Rechtecktürmen (wie die Tore ‚a mezza luna' von Arles, Fréjus, Aix, Vindonissa und vielleicht auch Mérida). Man darf sich fragen, ob die Mauern von Pax Iulia die ganze Stadt umgaben und wirklich fortifikatorische Bedeutung hatten oder ob die Tore eher repräsentiven Charakters waren. Hinsichtlich der Bevölkerung spricht Strabon (3,2,15) von einem Zusammenleben von *coloni* und *indigeni*. Vom Stadtplan ist außer einem *cardo* (rua dos Infantes) nur die ungefähre Lage des Forum bekannt, auf dem – nach den alten Ausgrabungen von 1939 – ein möglicherweise pseudoperipteraler Tempel lag, vielleicht außerdem eine Basilika. Nach den verschiedenen Gebäuden zuzuweisenden Kapitellen könnte die Anlage im letzten Drittel des 1. Jh. v. Chr. entstanden sein.

In Conimbriga, im Gebiet zwischen Tejo und Douro, ist die augusteische Ausbauphase gut dokumentiert. Die Grabungen von 1964–1971 sind fast vollständig publiziert. Die wahrscheinlich rein repräsentative Stadtmauer augusteischer Zeit war vermutlich von weit größerem Umfang als die der spätantiken Stadt. Ein Tor, wiederum vom Typus ‚mezza luna', ist bekannt.

Andere Städte dieser Region wurden vermutlich ebenfalls in augusteischer Zeit umgestaltet, einigermaßen dokumentiert ist Sellium (Tomar). Kürzlich ist das leider unter der modernen Bebauung liegende Forum an verschiedenen Stellen erfaßt worden. An seiner Schmalseite erkennt man bisher eine Basilika mit einer Innengliederung von 4 × 8 (?) Säulen, einem *tribunal* und anschließendem großen Saal (*curia?*) sowie Reste einer Portikus mit Tabernae. Anders als in Conimbriga stammt dieses Forum erst aus dem 1. Viertel des 1. Jh. n. Chr. (der von dort kommende Kolossalkopf des Augustus wird für tiberisch gehalten; vgl. das ionische Kapitell). Über andere *oppida* dieser Gegend ist wenig oder nichts bekannt (z. B. Collippo; Eburobritum). Besser sieht es bei den drei Städten Idanha a Velha, Bobadela, Viseu aus, die vielleicht augusteische Neugründungen waren.

Idanha a Velha ist möglicherweise aus einer älteren Siedlung hervorgegangen und unter Augustus *oppidum* geworden. Zahlreiche Inschriften mit den Namen Norbanus und Flaccus könnten für eine Gründung durch C. Norbanus Flaccus in den Jahren um 35 v. Chr. sprechen. Das Podium unter dem mittelalterlichen Wehrturm ist vermutlich das des Forumstempels, der anscheinend aus einer Phase städtebaulicher Aktivität in flavischer Zeit stammt, als die Stadt von *oppidum* zum *municipium* aufstieg.

Von Bobadela ist der antike Name der *„splendidissima civitas"* (CIL II 397) nicht bekannt. Es gibt zwei Inschriften für Roma und Augustus. Der Stadtplan ist noch nicht ergraben, man kennt jedoch die Lage des Forums (Eingangstor erhalten), neben dem auffallenderweise ein Amphitheater liegt, das wohl der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. angehört. Es könnte eine flavische Neugestaltung der möglicherweise augusteischen Stadt bezeugen.

Viseu ist bisher am wenigsten gut bekannt, muß aber doch wegen des Vorhandenseins von *termini* und Meilensteinen zumindest in claudischer Zeit der Vorort einer civitas gewesen sein.

Von Bracara Augusta (Braga) im Gebiet nördlich des Douro, einer nach stratigraphischen Befunden sicher augusteischen Neugründung, hat man bisher keinerlei Vorstellung vom monumentalen Aussehen.

Von den finanziellen und technischen Voraussetzungen für die Gründung und Neugestaltung lusitanischer Städte in spätrepublikanischer und augusteischer Zeit ist bisher kein Quellenmaterial bekannt, besser steht es damit für die flavische Zeit und das 2. Jh. n. Chr. Auch eine epigraphische Untersuchung zu Aspekten der kulturellen und religiösen Umwälzung in Lusitanien, die durch die Städtegründungen ausgelöst wurde, fehlt. Im Süden des heutigen Portugal (Baixo Alentejo) ist eine Kolonisationswelle durch die Errichtung von Wehrgehöften noch vor der Gründung von Pax Iulia bezeugt. Die älteste römische Inschrift Portugals ist die Grabin-

schrift des L. Cornelius Mitulus von Castro Verde, um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. datiert. Das Cognomen ist aus Puteoli bekannt. Vorläufig fehlen monumentale Inschriften aus caesarischer Zeit, ganz wenige gibt es aus der Zeit des Augustus. Wegen dieses Mangels und wegen der bisher recht seltenen archäologischen Befunde muß das Bild vom römischen Portugal in der Zeit des Caesar und Augustus vorläufig als sehr lückenhaft gelten.

MODELLE RÖMISCHER STADTENTWICKLUNG AM BEISPIEL HISPANIENS UND DER WESTLICHEN PROVINZEN*

MICHAEL PFANNER

Die Formulierung idealtypischer Stadtmodelle ist eine wichtige Voraussetzung, um Eigenarten urbanistischer Entwicklungen zu verstehen und einzuordnen (vgl. Einleitung S. 9ff.). Die folgenden Ausführungen sind bewußt knapp gehalten und werden thesenartig vorgetragen. Es soll in diesem Rahmen nicht so sehr auf ausführliche Argumentation und faktische Absicherung ankommen, denn auf das Modellkonzept als solches. Detaillierte Begründungen werden demnächst in einer größeren Arbeit vorgelegt.

Ein Hauptproblem bleibt die Klärung der Datierungsfragen. Nur wenige Städte Hispaniens sind bisher ausreichend genug untersucht, um sichere Ablaufphasen rekonstruieren zu können. Zudem fehlen für Hispanien gerade in republikanischer Zeit aussagekräftige literarische Nachrichten und stringentes epigraphisches Material, so daß wir kaum jemals auf so gesicherten Boden wie in Italien gelangen werden. Die hier gemachten Datierungsvorschläge sind deshalb sehr weitgefaßt zu verstehen. Sie orientieren sich zugegebenermaßen an dem postulierten historischen Ablaufschema, so daß allzuleicht Zirkelschlüsse entstehen. Deshalb ist in diesem Konzept ‚republikanisch', ‚augusteisch' und ‚kaiserzeitlich' immer im Sinne von republikanischem, augusteischem oder kaiserzeitlichem Modell gebraucht, ohne daß damit *per se* eine absolute Datierung suggeriert werden soll.

Freilich bringt der Versuch eines solchen Gesamtüberblickes und die Einbeziehung möglichst vieler Quellen und Aspekte durchaus neue Argumente, die manchen herkömmlichen Datierungsvorschlag zumindest in Frage stellen können. Entwicklung von Stadtbild und Stadtstruktur, der Vergleich mit der Situation in Italien, die Einbeziehung literarischer Nachrichten, vor allem aber die Analyse von Bauornamentik und Bautechnik sind Quellen, die mit den Grabungsbefunden kombiniert werden müssen. Es ergeben sich in der Tat manche Diskrepanzen. Sollte etwa das Höhenheiligtum von Munigua, das hier als spätrepublikanisch-frühkaiserzeitliche Anlage interpretiert wird, tatsächlich erst in flavisch-trajanischer Zeit entstanden sein, so bedürfte dieses Phänomen auf jeden Fall einer Erklärung, denn das Erscheinungsbild der Anlage hat unbestritten republikanischen Zuschnitt (s. Nachtrag). Bisher ist dieser Widerspruch noch gar nicht als solcher erkannt bzw. formuliert worden, was eben erst durch die Herausarbeitung idealtypischer Stadtmodelle möglich ist.

Die hispanische Städteforschung ist in den letzten Jahrzehnten stark von der althistorischen und epigraphischen Forschung geprägt worden, die viele grundsätzliche Fragen klären konnten. Dabei kam der Untersuchung von Stadtrecht und Stadtprivilegierung eine entscheidende Rolle zu; die 1971 erschienene Arbeit von H. Galsterer über das römische Städtewesen auf der iberischen Halbinsel kann hierfür stellvertretend genannt werden. Freilich hat die Konzentration des

* Für mannigfaltige Diskussion und Anregung danke ich den Teilnehmern des Kolloquiums und den Kollegen des Deutschen Archäologischen Instituts in Madrid. Viele der hier vorgetragenen Überlegungen sind die Frucht gemeinsamer Konzeption am Archäologischen Institut in München zusammen mit D. Boschung, H. v. Hesberg, A. U. Stylow, W. Trillmich und P. Zanker. Die ‚Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens' der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat Reisen, Literatur- und Fotobeschaffung sowie Zeichenarbeiten gefördert; besonderer Dank gilt D. Lauenstein und R. Senff.

Blickwinkels auf den stadtrechtlichen Aspekt die Forschung nicht unerheblich in einer bestimmten Richtung beeinflußt. Man ist allzuleicht geneigt, die Stadtrechtsverleihung mit der Stadtgründung bzw. -monumentalisierung gleichzusetzen. Das trifft in vielen Fällen auch zu, vor allem bei den bewußt als *ex novo*-Gründungen konzipierten Soldatensiedlungen der cäsarisch-frühaugusteischen Zeit. Aber es gibt auch Gegenbeispiele: Städte wie Tarraco, Gades, Corduba, Sagunt, Carthago Nova usw. erhielten erst lange nach ihrer Gründung einen offiziellen Rechtsstatus. Das beste Beispiel ist wohl die Oberstadt von Ampurias. Denn in der Forschung galt der Ort, der wahrscheinlich unter Cäsar oder Augustus privilegiert wurde, lange Zeit auch archäologisch als Neugründung dieser Zeit. Die neuen Ausgrabungen belegen aber, daß er ca. 100 Jahre früher angelegt wurde, und zwar schon in aufwendig architektonischer Form mit mächtiger Stadtmauer und großer Forumsanlage.

Abkürzungen

Alföldy, RIT	G. Alföldy, Die römischen Inschriften von Tarraco (1975)
Alföldy, Romanisierung	G. Alföldy, Römisches Städtewesen auf der neukastilischen Hochebene. Ein Testfall für die Romanisierung (1987)
Arqueología (1985)	Arqueología de las ciudades modernas superpuestas a las antiguas (1985)
Barrera, Capiteles	J. L. de la Barrera Antón, Los capiteles Romanos de Mérida (1985)
Buruaga (1982)	Homenaje a Sáenz de Buruaga (1982)
Ciudades Augusteas I.II	Symposium de ciudades Augusteas I.II. Zaragoza (1976)
CNA	Congreso nacional de Arqueología
CNR	Corpus Nummorum Romanorum
Díaz Martos	A. Díaz Martos, Capiteles Corintios Romanos de Hispania (1985)
EAE	Excavaciones Arqueológicas en España
Esculturas (1949)	A. García y Bellido, Esculturas Romanas de España y Portugal (1949)
Galsterer	H. Galsterer, Untersuchungen zum römischen Städtewesen auf der iberischen Halbinsel (1971)
Grenier	A. Grenier, Manuel d'Archéologie gallo-romaine (1958/60)
Gros, Architecture	P. Gros, Architecture et sociéte (1978)
HiM I.II	P. Zanker (Hrsg.), Hellenismus in Mittelitalien I.II (1976)
Italica (1982)	Italica EAE (1982)
Jouffroy	H. Jouffroy, La construction publique en Italie et dans l'Afrique Romaine (1986)
Kienast	D. Kienast, Augustus (1982)
Koppel	E. M. Koppel, Die römischen Skulpturen von Tarraco (1985)
Lugli I.II	G. Lugli, La tecnica edilizia romana I.II (1957)
Menéndez-Pidal I.II.	R. Menéndez Pidal, España Romana I (1986) II (1982)
Mérida-Kongreß (1976)	Augusta Emerita. Actas... Mérida 1975 (1976)
PECS	The Princeton Encyclopedia of classical Sites
Segovia (1977)	Segovia. Symposium de Arqueología Romana (1977)
Teatro (1982)	Actas del simposio: el teatro en la Hispania Romana. Mérida 1980 (1982)
Tovar I.II	A. Tovar, Iberische Landeskunde. 2,1: Baetica (1974) 2,2: Lusitanien (1976)
Tovar-Blázquez (1980^2)	A. Tovar – J. M. Blázquez, Historia de la Hispania antiqua (1980^2)
Vittinghoff	F. Vittinghoff, Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus. Abh. Mainz 14 (1951)
Vives	A. Vives y Escudero, La moneda hispanica I–IV (1926)
Wiegels	R. Wiegels, Die Tribusinschriften des römischen Hispanien (1985)
Zanker (1987)	P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (1987)
Zanker (1988)	P. Zanker, Pompeji. Stadtbilder als Spiegel von Gesellschaft und Herrschaftsform (9. Trierer Winckelmannsprogramm 1987), Mainz 1988.

Allgemein anerkannt und bestätigt ist, sowohl von althistorischer wie von archäologischer Seite, daß in Hispanien unter Augustus ein städtebaulicher Höhepunkt stattfand. Als ein weiterer Höhepunkt und oftmals als die wahre Blütezeit Hispaniens wird die Zeit ab den Flaviern bis ins 2. Jh. n. Chr. angesehen. Eine nicht geringe Rolle spielt dabei die Nachricht, daß Vespasian an alle Spanier das latinische Recht verlieh (Plin. n. h. 3,30), womit, wie sich aus dem epigraphischen Material leicht bestätigen läßt, viele hispanische Städte privilegiert wurden. Ohne Zweifel läßt sich in vielen Bereichen ein Aufschwung feststellen, und die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung Hispaniens bleibt unbestritten. Jedoch besteht weiter die Frage, ob man tatsächlich wie selbstverständlich voraussetzen darf, daß die monumentale Ausgestaltung der Städte damit gleichzusetzen ist. Vieles, wie wir sehen werden, spricht dagegen, so daß das Bild doch in mancher Hinsicht einer Differenzierung bedarf.

Im Folgenden soll versucht werden, schlagwortartig und in groben Zügen die monumentale Entwicklung hispanischer Städte vom 2. Jh. v. bis ins 2. Jh. n. Chr. nachzuzeichnen. Es werden jeweils einige in unserem Kontext wichtige historische Fakten in Erinnerung gerufen. Besonderes Augenmerk soll dann dem Typischen der Stadterscheinungen in ihrer Zeit ('Stadtbild') und dem Herausarbeiten von (oftmals notgedrungen hypothetischen) Phasenplänen und -abfolgen gelten. Dabei wird dem optischen Zugang mit Hilfe von Schautafeln und maßstabsgetreuen Grundrißvergleichen als Quellen, die für sich selbst sprechen, vorrangiger Platz eingeräumt. Zum Vergleich bieten sich immer wieder die entsprechenden Städte Italiens und Galliens an. Daß ein solches Konzept schematischer Entwicklungsphasen und idealtypischer Stadtmodelle mehr als methodentheoretischer Beitrag zur laufenden Forschung denn als faktisch in jeder Richtung abgesicherte Materialvorlage zu verstehen ist, braucht nach dem bisher Gesagten nicht mehr eigens betont zu werden.

I. Die *propugnacula* des 2. Jh. v. Chr.

Die beiden Hispanien zählen nach der Vertreibung der Karthager und der stückweisen Inbesitznahme des Landes seit dem ausgehenden 3. Jh. v. Chr. zu den wichtigsten Provinzen der Republik (vgl. Caes. civ. 3,73,3; Tac. hist. 3,53)[1]. Die Zeit ist geprägt von der Eroberung des Landes und der Ausbeutung der Minen. So soll Ti. Gracchus etwa 300 keltiberische Festungen erobert haben (Strabo 3,4,13), und schon im ersten Kriegsjahr marschierten die Römer direkt auf das im Landesinnern gelegene Castulo, um sich den Zugriff auf die dortigen Bergwerke zu sichern. Das Edelmetall blieb nicht im Lande, sondern wurde direkt nach Rom geschafft. Davon geben die eindrucksvollen Listen des Livius Zeugnis, in denen die ungeheuren Geldmengen aufgeführt sind.[2] Das Heer ist der entscheidende Faktor, sowohl im Kampf gegen die Karthager wie auch bei der Eroberung des Landes.

Die römischen Neugründungen oder okkupierten Städte sind ein Spiegelbild dieser Situation (zur Lage der Städte vgl. jeweils die Karte). Sie liegen als Ausgangsbasen an der Küste (z. B. Tarraco, Valencia, Sagunt und Carteia) oder als vorgeschobene Stützpunkte in den fruchtbaren Tälern des Baetis und Ebro (z. B. Italica, Carmona, Corduba, Iliturgi, Graccurris, Calagurris und Inestrillas). Meist werden, wie z. B. in Italica, Carteia und Valencia, Veteranen angesiedelt, die bei Bedarf jederzeit militärisch zur Verfügung stehen können.

Die Auseinandersetzung mit der ansässigen Bevölkerung ist ambivalent. Einerseits werden wie in Graccurris oder Iliturgi die einheimischen Städte brutal zerstört und die römischen darübergesetzt (Liv. perioch. 41; Liv. 28, 19.20; 34,10), oder es wird wie in Segeda und Tiermes

[1] Dazu zuletzt mit vielen Quellen C. Richardson, Spain an the Development of Roman Imperialism 218–82 B. C. (1986).

[2] Zum Bergwerksbetrieb s. Menéndez-Pidal I 299 ff.

der Mauerbau verboten und die Ansiedlung in der Ebene befohlen (App. Hisp. 6, 44. 99). Andererseits beginnt früh das friedliche Arrangement. Das zeigen z. B. ein ‚Freundschaftsvertrag' des Aemilius Paullus (CIL II 5041), die gemeinsame Ansiedlung von Einheimischen und Römern in Corduba und Carteia (Strabo 3,2,1; Liv. 43,3.1f.), ferner auch eine Reaktion wie die von C. Gracchus, der den Erlös von unrechtmäßig beschlagnahmtem Getreide den spanischen Städten zurückschicken läßt (Plut. C. Gracch. 27).

Das Aussehen der römischen Städte entspricht vollkommen dieser kriegerischen Situation. Es wird von mächtigen Verteidigungsanlagen geprägt. Die Stadtmauern sind das bestimmende Element des städtischen Erscheinungsbildes (Abb. 8; Taf. 3). Sie haben eine Dicke bis zu 4 m und sind in aufwendiger Manier aus riesigen Kyklopensteinen in der Sockelzone und sorgfältig behauenen Bossenquadern in der Oberzone gefügt. Dies ist die wirkungsvollste, aber auch bei weitem aufwendigste Technik der Mauerfügung, wie sie auch in den gleichzeitigen modernen Anlagen Italiens und des hellenistischen Kulturkreises Anwendung findet. Bestimmend sind starke Türme, kleine Schlupfpforten und mächtige Torburgen. Die Beispiele in der Neapolis von Ampurias (Mauererweiterung, s. hier S. 117ff.), in Tarraco, Olerdola[3] oder Gerona[4] gehören alle in diesen Zeitraum. Die eindrucksvollste Toranlage blieb in Carmona am Baetistal erhalten, das Cäsar später „... *longe firmissima totius provinciae civitas* ..." (civ. 2,19,4) nennt[5]. Die Puerta de Sevilla (vgl. o. S. 28 Abb. 1) läßt sich mit ihrem mächtigen Zwinger, den kleinen Schlupfpforten und den hintereinandergestaffelten Torhöfen am besten mit hellenistischen Torburgen in der Art von Demetrias, Pergamon oder Perugia vergleichen (Abb. 9).[6]

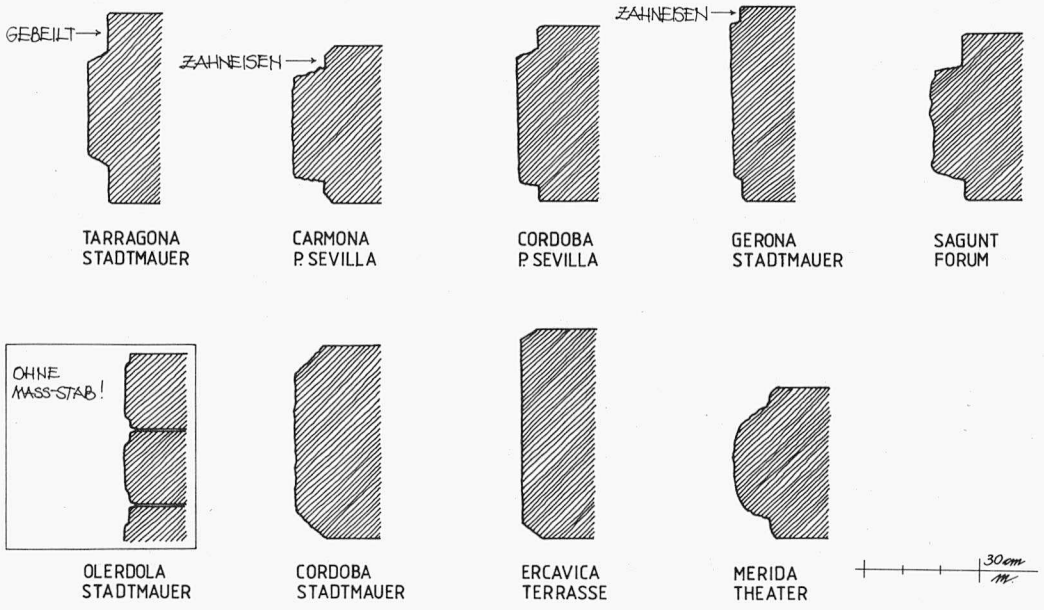


Abb. 8. Bossenmauerwerk republikanischer Stadtmauern in Hispanien.

[3] A. Ferrer Soler, AEsp 22, 1949, 21ff.

[4] J. M. Nolla Brufau, La ciudad Romana de Gerunda (1978) 23ff. (Beginn des 1. Jhs. v. Chr.?).

[5] Segovia 233ff.

[6] Vgl. J. P. Adam, L'architecture militaire grecque (1987) 77ff.; H. Kähler, JdI 57, 1942, 1ff.; F. Frigerio, Antiche porte di cittá Italiche e Romane (1938) 81f.

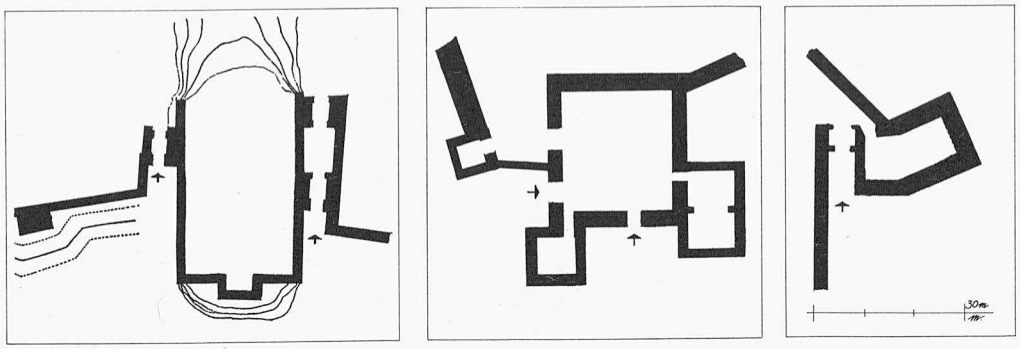


Abb. 9. Carmona, Puerta de Sevilla im Vergleich mit hellenistischen Torburgen.

Auffällig ist, daß sich die monumentale Ausgestaltung ganz auf den fortifikatorischen Bereich konzentriert, während andere öffentliche oder repräsentative Bauten fehlen oder sehr bescheiden sind. So ist es kein Zufall, daß Zeugnisse solcher repräsentativer Architektur, nämlich große Kapitelle oder Terrakotta-Platten, die zum Ausstattungsprogramm gleichzeitiger italischer Städte wie etwa Cosa gehören, nicht vorhanden sind (vgl. hier S. 341ff.). Vielmehr sind die Capitolia sehr klein und entsprechen denjenigen der frühen italischen Kolonien seit dem 4. Jh. v. Chr.[7] In Italica[8] und Sagunt (s. hier S. 241ff. Abb. 69) blieben uns solche kleinzelligen Kapitolstempel erhalten.

Der maßstabsgetreue Grundrißvergleich zeigt, daß die Städte in Größe bzw. Anlage dem in Italien schon seit langem gebräuchlichen Typus der Kolonistenstädte entsprechen[9] (Abb. 10). Während aber jene meist offiziellen *colonia*- oder *municipium*-Status besaßen, ist dies bei den hispanischen Städten nicht der Fall; Anlage und Planung einer römischen Stadt sind daran also nicht gekoppelt. Es handelt sich bei ihnen jedenfalls um wahre *propugnacula* des römischen Reiches, wie Cicero das 118 v. Chr. gegründete Narbo nennt (Font. 5,15). Meist liegen sie auf Hügeln oder fortifikatorisch günstigen Abhängen. Ihr Erscheinungsbild dürfte sich dennoch nicht grundlegend von früheren punischen Festungen oder von einheimischen *oppida* wie Numantia oder Ullastret unterschieden haben.[10] Im Gegenteil: Ihre Infrastruktur und ihre Gebäude hatten, den spärlichen Überresten (Capitolia) nach zu urteilen, bei weitem nicht den Standard einer griechischen Kolonie wie der Neapolis von Ampurias.[11]

II. Kolonisation und neue Städte im frühen 1. Jh. v. Chr.

Seit dem späteren 2. Jh. v. Chr. herrscht in Hispanien eine neue historische Situation, von der auch die urbanistische Entwicklung entscheidend geprägt wird. Es sollen wiederum einige in unserem Kontext interessierende historische Faktoren vorangestellt werden.

Die keltiberischen Kriege im Landesinneren sind beendet (133 v. Chr. Kapitulation Numantias). Nachdem die italische Kolonisation von ca. 180–122 v. Chr. stagniert hatte (Vell. 1,15; Liv. 11,34), fördern die gewandelten politischen und sozialen Verhältnisse in Italien wieder die überseeische Kolonisation. Vor allem C. Gracchus versucht mit neuen Straßenbauprogrammen und Koloniegründungen (App. Hisp. 2,505; Plut. C. Gracch. 27,3; 28; 30) den verarmten Kleinbauern zu helfen. Neben den offiziellen Gründungen mit privilegiertem Status muß es

[7] Vgl. H. v. Hesberg, RM 92, 1985, 125ff.
[8] Italica. EAE (1982) 55ff.
[9] v. Hesberg a. O.
[10] A. Schulten, Numantia II (1931); M. A. Martín Ortega, Ullastret (1980).
[11] Vgl. hier S. 117ff. und Informació Arqueolog. 40, 1983, 127ff.

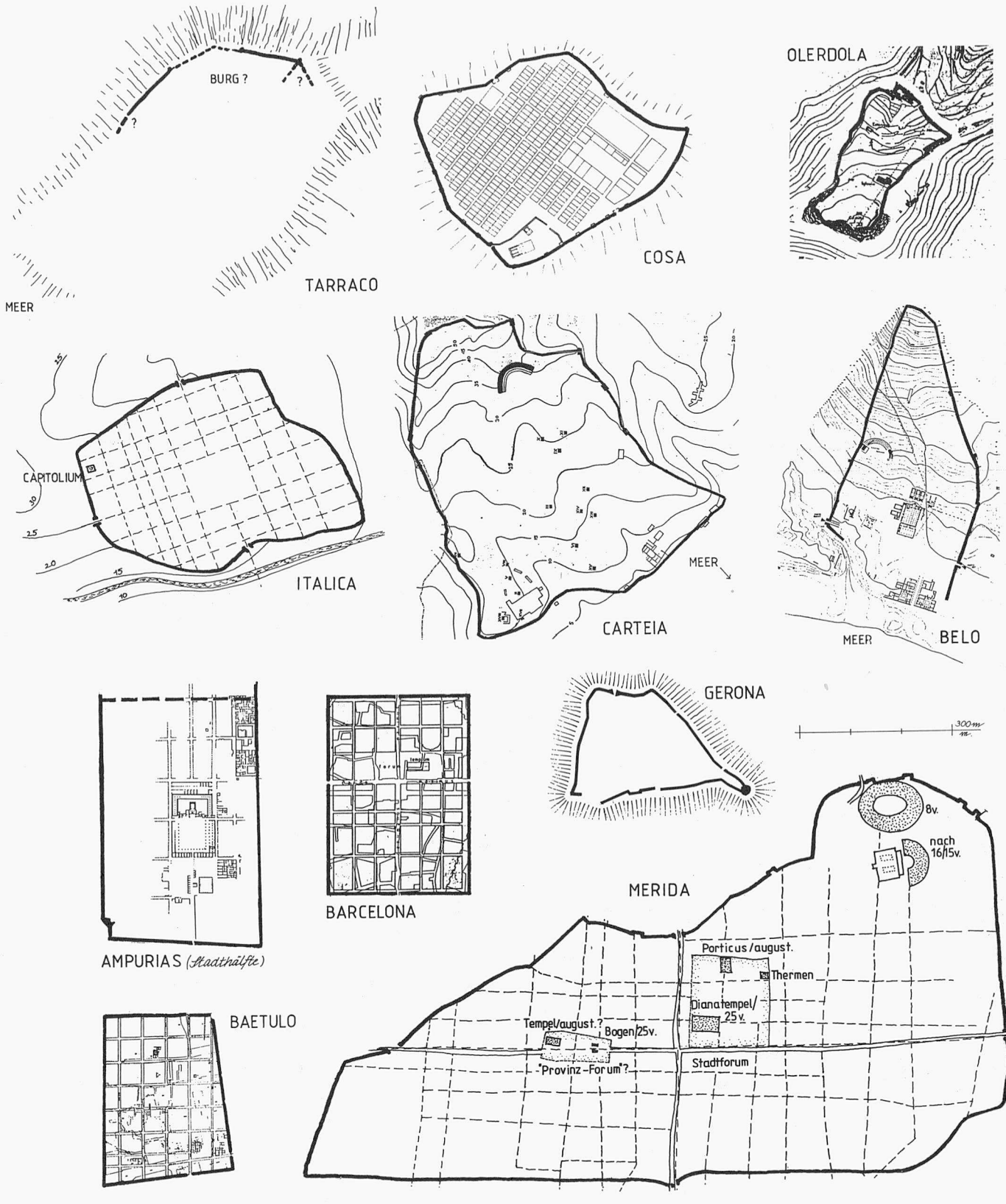


Abb. 10. Hispanische Städte; 2. und frühes 1. Jh. v. Chr., Grundrißvergleich (1:11000).

viele ‚inoffizielle' gegeben haben, wie es z. B. für Ampurias zutrifft, das ca. 100 v. Chr. gegründet, aber erst unter Cäsar oder Augustus privilegiert wurde. Kurze Zeit später macht das neue Programm des Marius, der jedem Soldaten einen Bauernhof verspricht (*leges Appuleiae agrariae*)[12], ebenfalls ein Ausweichen auf die Provinzen unumgänglich. Das fruchtbare Baetis- und Ebrotal sowie die Küsten boten die Grundlage für intensive landwirtschaftliche Nutzung und Industriebetriebe z. B. der Garumherstellung.[13] Ferner sind die Möglichkeiten im hispanischen Bergbau ein konkreter Anreiz für die Immigration, wie es Diodor ausdrücklich betont (5,36,3; 38).

Es dürfte nur ein Zufall der Überlieferung sein, daß uns nicht ausdrücklich von den Aktivitäten der *negotiatores* berichtet wird, wie wir es aus dem Osten, Südgallien oder Nordafrika kennen[14]. Exportierte Bleibarren und gesunkene Schiffe auf dem Weg nach Spanien informieren uns direkt über den regen Handel im frühen 1. Jh. v. Chr[15]. Hispanien wird auch bald politisch hochinteressant, wie schon die Verlagerung der Bürgerkriege durch Sertorius, Pompejus und Cäsar anzeigt. Diese führenden Männer hatten eine große Klientel geschaffen und gründeten sogar eigene Städte oder Verwaltungszentren wie Osca (Sertorius), Metellinum (Metellus) oder Pompaelo (Pompejus)[16]. Viele der Soldaten und Händler blieben jetzt in Spanien, erwarben sich Reichtümer und legten sie im Lande selbst an (vgl. Caes. civ. 1,86; 2,18). Immerhin besaß eine Stadt wie Gades zu Strabos Zeiten schon 500(!) Ritter (Strabo 3,5,3), und einige große Familien hatten sich im Baetistal schon fest etabliert[17].

Wir wissen aufgrund von linguistischen und prosopographischen Untersuchungen, daß die Einwanderer meist aus dem italischen Hinterland kamen[18]. Daneben wurde die einheimische Oberschicht integriert. So gründet Sertorius eine Eliteschule in Osca (Plut. Sert. 14) und hispanische Elitetruppen kommen im italischen Bürgerkrieg zum Einsatz (ILS 888). Die Romanisierung muß schnell vorangeschritten sein, denn schon Metellus wird von Dichtern aus Corduba auf Lateinisch gefeiert (Cic. Arch. 42), und am Ende der Republik beherrschen die Bewohner des Baetistals schon nicht mehr die einheimische Sprache (Strabo 3,2,15).

Diese Daten dürften deutlich gemacht haben, daß in Hispanien eine neue Etappe der ‚Romanisierung' begonnen hatte. Das kulturelle Niveau der Zeit ist aber schwer abzustecken. Die Städte müssen jetzt schon über große Forumsanlagen verfügt haben (*forum et porticus in Hispalis:* Caes. civ. 2, 20). Auf ihnen standen Bauten und Denkmäler von typisch spätrepublikanischem Zuschnitt, wie wir sie aus Italien kennen. Zu nennen wäre etwa eine Pompejusinschrift in Tarraco[19], die zu einem monumentalen Denkmal gehört haben muß, oder eine Schiffsbasis in Corduba[20], die wohl Bestandteil eines der in hellenistischer Zeit so beliebten Seesiegesdenkmäler

---

[12] A. H. J. Greenidge – A. M. Clay, Sources for Roman History 133 – 70 B. C. (1969²) 90 f. 105 f.

[13] Zu republikanischen *villae rusticae* in Katalonien s. M. P. Monclús, Cronologia i poblament a l'area rural de Baetulo (1981). Zur seit ca. 100 v. Chr. florierenden Garumindustrie s. R. Etienne, Latomus 20, 1970, 297 ff. (mit Quellen).

[14] Osten: Gros, Architecture 34 ff. 41 ff. 50 ff. – Gallien: Cic. Font. 11.12.13.15.19.20 etc. – Nordafrika: Plut. C. Gracch. 30,3 (Karthago und Tarent); Sall. Iug. 26,3 (negotiatores in Cirta).

[15] Bleibarren: J. M. Blázquez, Economia de la Hispania Romana (1978) 266 ff. – Funde im Mahdia-Schiff und in Rom: Menéndez-Pidal I 315 und CIL XV 7916. – Schiffsladung: D. Colls, L'epave de la colonia de S. Jodí 1 (1987).

[16] Sertorius: Plut. Sert. 6.21. – Pompejus: Caes. civ. 2,18; Dio Cass. 38,5,1 f; Plut. Luc. 34,3. – Cäsar: Bell. Hisp. 42. – Zu weiteren Nachweisen s. Galsterer.

[17] ANRW II 3 (1975) 601 ff.

[18] E. Gabba, Athenaeum 32, 1954, 293 ff. 305; M. J. Pena, Saguntum 20, 1986, 151 ff. (Münzmeister in Valencia).

[19] Alföldy, RIT Nr. 1.

[20] Unpubliziert. Der Schiffsrumpf könnte eventuell auch zu einem Grabbau gehören. Letzte Möglichkeit für die Aufstellung solcher Denkmäler ist der Actiumsieg. Zu den hellenistischen Schiffsdenkmälern s. allgemein K. Lehmann u. a., Samothracian Reflections (1973).

bildete (Taf. 4a). Die Nachricht, daß sich Metellus bei einem Bankett in seiner Villa von einer mechanischen Victoria bekrönen ließ (Plut. Sert. 22,3), weist unmißverständlich in das feudale Ambiente spätrepublikanischer Villen Italiens und ist mit ähnlichen Attitüden hellenistischer Fürsten (Mithridates: Plut. Sulla 11,1) zu verbinden.

Bekannte Städte wie Osca, Metellinum oder Pompaelo sind bisher kaum untersucht und kleinere Orte in der Art von Contrebia Belaisca (s. hier S. 181ff.), von denen es sehr viele gegeben haben muß, und die das Bild entscheidend geprägt haben dürften, rücken erst allmählich in den Blickpunkt der Forschung. Doch zusammen mit den genannten Quellen können auch die wenigen Städte, die bisher archäologisch ausreichend publiziert sind, die neue Qualität der Urbanisierung zumindest tendenziell veranschaulichen. Baetulo (s. hier S. 165ff.) und die Oberstadt von Ampurias, die neuerdings in den Beginn des 1. Jh. v. Chr. datiert werden konnten, sollen beispielhaft dafür stehen[21].

Beiden gemeinsam ist die Lage am Meer und im fruchtbaren Katalonien. Sie waren wohl in erster Linie als Wirtschaftszentren für die zahlreichen umliegenden *villae rusticae* und als Ausgangsbasen für den Handel ins Landesinnere sowie als Umschlagplätze für den Export gedacht. Das Forum der Oberstadt von Ampurias trägt dem aus den Quellen deutlich gewordenen verstärkten Wirtschaftsinteresse unmißverständlich Rechnung (Abb. 11). Die Forumsfläche

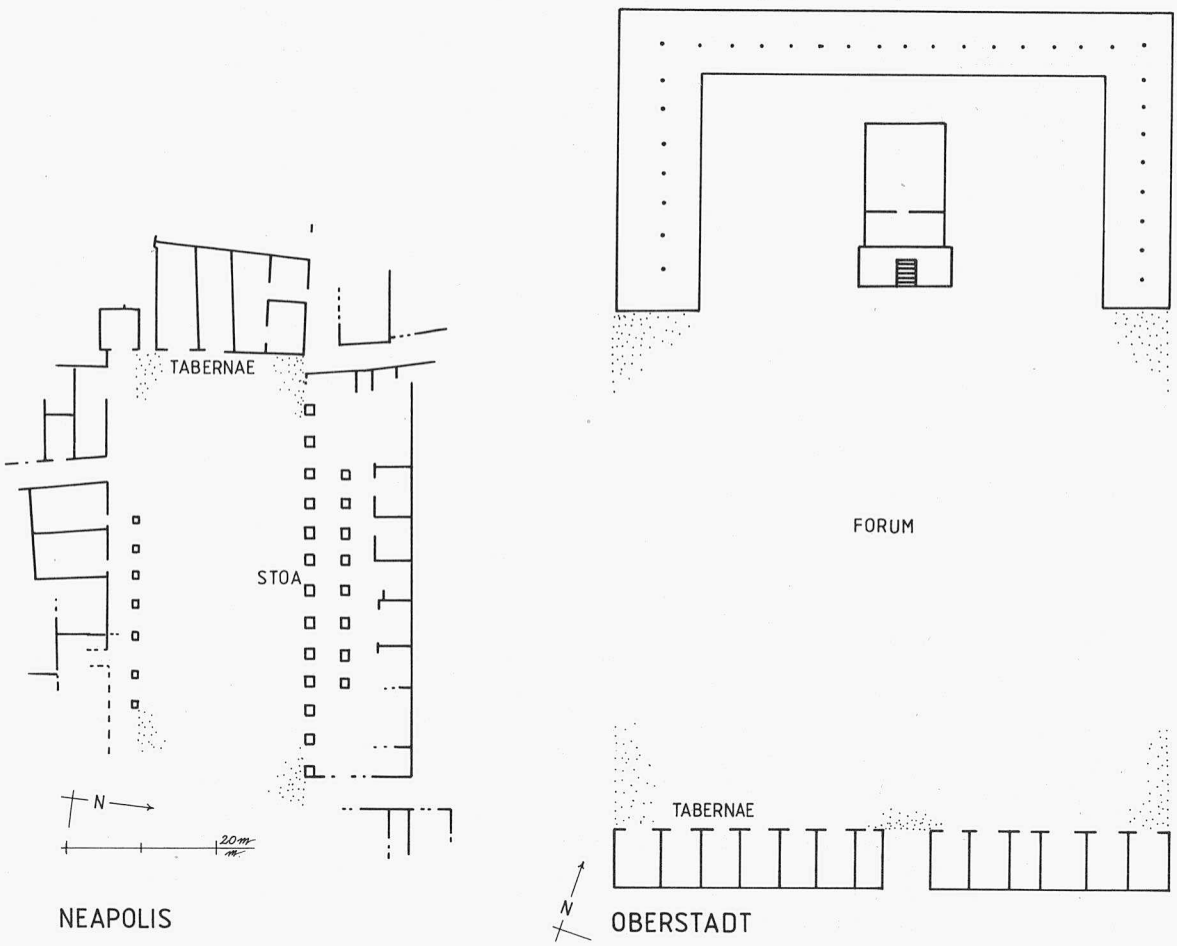


Abb. 11. Ampurias, alte Agora und neues Forum, Grundrißvergleich (1:1000).

[21] Zu Ampurias s. zusammenfassend zuletzt MM 27, 1986, 225ff.; Zu Baetulo s. J. Guitart Durán, Baetulo (1976); P. Padros i Martí, Baetulo (1985).

selbst ist sehr groß, um die Handelsgeschäfte entsprechend abwickeln zu können. Die Tavernen sind aufs Forum ausgerichtet; der kleine Tempel mit umlaufender Kryptoportikus ist nicht in den Platz vorgeschoben, um die praktischen Funktionen in keiner Weise zu behindern. Die Gegenüberstellung mit der alten, griechischen Agora der unten am Meer gelegenen Neapolis macht klar, welchen Vorteil solch ein modernes und funktionales Forum gegenüber einer altmodischen Agora mit kleiner Platzfläche und unübersichtlicher Gebäudeanordnung hatte.

Auch die Art der Stadtmauer zeigt die neuen Präferenzen beim Städtebau an, der sich in der Verlagerung der Interessen und Aufgaben und folglich in der baulichen Ausgestaltung manifestiert. Die Mauer von Ampurias[22] hat bei weitem nicht den massiven Charakter wie in Tarraco oder Carmona (Abb. 12). Es fehlen die beherrschenden Türme[23] und die mächtigen Torburgen. Vielmehr wurde der Mauerbau so konzipiert, daß ein möglichst schnelles und kompaktes Hochziehen möglich war: Die Sockelzone besteht aus herkömmlichem *opus polygonale*, darüber folgt in modernster italischer Technik ein Aufbau aus *opus incertum*, während die oberste Etage ganz aus Holz aufgesetzt war.

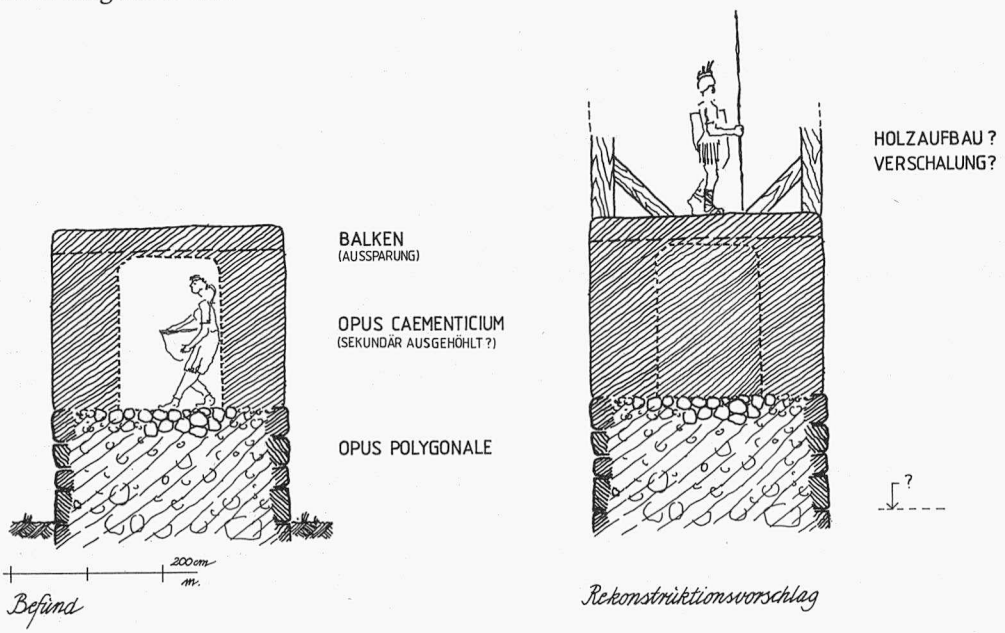


Abb. 12. Ampurias, Stadtmauer der Oberstadt.

Den Standard privaten Wohnens können uns am besten die Häuser Baetulos vermitteln (s. hier S. 165ff.). Die kleinen Gebäude entsprechen dem italisch-hellenistischen Atriumtypus. Ihre Ausstattung ist anspruchsvoll, denn sie sind reich mit *opus signinum*-Böden ausgestattet. Das Wohnniveau war also zumindest in solch wichtigen Küstenstädten den zeitgemäßen Anforderungen angepaßt. Demgegenüber nimmt sich die Ausstattung der öffentlichen Gebäude bescheiden aus. Denn die entsprechende Bauornamentik, die als sicherer Gradmesser der monumentalen Ausgestaltung gelten darf, fehlt entweder ganz oder ist kleinformatig und von minderer Qualität[24]. Der Grund der Vorliebe für einfach herzustellende dorische oder tuskanische Kapitelle (Ampurias, s. hier S. 122f. Abb. 46,1; Contrebia Belaisca, s. hier S. 181f.) ist im Mangel von handwerklich und künstlerisch hochstehenden Werkstätten zu suchen.

---

[22] Institut de'estudis Catalans. Anuari 1908, 194 Fig. 45.

[23] Zu möglichen Türmen s. Ampurias 44, 1982, 133ff.

[24] Vgl. etwa Díaz Martos A. 7.9.21.31.34.

Während also die Anlage einer neuen Stadt wie Ampurias mit seinem großen Wirtschaftsforum durchaus den italischen Standard wie z. B. in Minturnae (s. Abb. 25) widerspiegelt, steht der Aufwand an Ausstattung, wie er sich an den Kapitellen ablesen läßt, gegenüber Italien weit zurück (s. hier S. 341ff.). Auf der anderen Seite ergibt sich im Verhältnis zum einheimischen Ambiente ein beträchtliches Kulturgefälle. Azaila, das sicher unter Cäsar zerstört wurde, hat uns das Aussehen eines solchen iberischen *oppidum* bewahrt (s. hier S. 183ff.)[25]. Es verfügt zwar über gepflasterte Straßen und eine kleine Thermenanlage, die Häuser aber sind bescheiden und klein, es fehlt ein öffentlicher Platz, der kleine Antentempel geht im Stadtbild unter.

Das Erscheinungsbild der Städte hat sich gemäß der veränderten historischen und wirtschaftlichen Situation beträchtlich gewandelt. Während früher mächtige Verteidigungsanlagen der kriegerischen Eroberungssituation Rechnung trugen, tritt jetzt der infrastrukturelle Ausbau mit großen Foren als Folge der neuen wirtschaftlichen Präferenzen in den Vordergrund.

III. Vielfalt und Monumentalisierung der Stadtbilder in der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr.

Erst nach Beilegung der hispanischen Bürgerkriege unter Sertorius, Pompejus und Cäsar bot sich den Städten die Möglichkeit ungehinderter Entfaltung. Die eingewanderten Italiker hatten sich endgültig etabliert und setzten die aus Landwirtschaft, Handel und Bergbau erwirtschafteten Reichtümer im Land um. So kann M. Varro aus den römischen Bürgern der Ulterior ungeheure Geldmengen erpressen (Caes. civ. 2,18,4), was nicht wunder nimmt, wenn man an die 500 Ritter in Gades denkt, von wo auch die nach Rom ausgewanderten steinreichen Balbi stammen (Balbustheater!). In der Baetica gibt es große Latifundien, die teilweise sogar nur einem einzigen Besitzer gehören[26]. Massiv setzt die Ausfuhr spanischen Weins und Öls nach Italien und Gallien ein[27]. Daneben hatte der Bergwerksbetrieb gigantische Formen angenommen (Strabo 3,2,10). So übernimmt auch der Bergwerksbesitzer C. Aquinus Mela 42 v. Chr. in seiner Heimatstadt Carthago Nova das IIvirat und die damit verbundenen Bauaufgaben. Er gehörte zu einer der 5 führenden Familien Neukarthagos, die die Bergwerksminen und somit offensichtlich auch die Stadtämter unter sich aufgeteilt hatten[28]. Freilich gab es daneben immer noch die *negotiatores,* die zwar in Hispanien ihren Reichtum machten, aber in Italien ansässig waren. Doch sind für Spanien solche Fälle auffällig selten nachgewiesen[29].

Nicht unterschätzt werden darf die Menge der neuen Siedler, nämlich die nach den Bürgerkriegen entlassenen Veteranen Cäsars (Suet. Iul. 28.38; Aug. 4), der Triumvirn und des Augustus (Suet. Aug. 13; 40,3; 46; 47); ferner die 80.000 Proletarier, die Cäsar aus Rom abzog und in die Provinzen verteilte (Suet. Iul. 42,1). Die zahlreichen Privilegierungen und Neugründungen des 3. Jahrhundertviertels spiegeln in Spanien, vor allem aber in Italien, Gallien und Nordafrika die rührige Aktivität dieser Kolonisten aufs Beste wider[30]. Während in frühaugusteischer Zeit den Soldaten noch durchwegs Land zugeteilt wird, gehen die Neugründungen in der späteren Augustuszeit schon stark zurück, und die Veteranen werden mit Geld abgefunden (*res gestae* 16.17; Dio Cass. 56,33,3). Unter Tiberius wurde in Hispanien wahrscheinlich keine Stadt mehr privilegiert!

Cäsars Bauaktivität in den Provinzen ist ausdrücklich bezeugt (Suet. Iul. 28). Auch die Städte Hispaniens werden von ihm gefördert und mit Privilegierungen belohnt (Dio Cass. 43, 39,5),

[25] S. dazu M. Pfanner, MM 30, 1989, 186ff.

[26] MelCVel 8, 1972, bes. 622ff.; vgl. Plut. Caes. 4,2; Caes. civ. 2,18,4; Bell. Alex. 59,2–60,1.

[27] A. Tchernia, AEsp 44, 1971, 38ff.; Recherches sur les amphores Romains (1972) 35ff. – Vgl. Strabo 3,2,6 und Colum. 1 praef. 20.

[28] Menéndez-Pidal I 392ff.

[29] T. P. Wiseman, New Men in the Roman Senate 139 B. C. – A. D. 14 (1971) 198ff. (Listen).

[30] Vittinghoff 72ff.

das cäsarische Stadtgesetz von Urso[31] zeigt, daß die urbane Entwicklung in vollem Gange war. Es sprechen manche Gründe dafür, daß ein Großteil entsprechender Bauornamentik, Skulpturen und Stadtanlagen in diesen Zeitraum gehört. Auch wenn sich die absolute Datierung nicht immer sichern läßt und man keine scharfen zeitlichen Grenzen ziehen kann, ist die Diskrepanz zum neuen Erscheinungsbild der Städte, das sich seit mittelaugusteischer Zeit allgemein durchsetzt, auf allen Bereichen unübersehbar.

An Bauornamentik republikanischer Machart läßt sich dies am besten veranschaulichen (s. dazu auch hier S. 341ff.). Sie kommt jetzt im Gegensatz zu früher verstärkt auf und wir finden sie vor allem dort, wo man es historisch erwarten darf, nämlich an der Küste und im Baetis- und Ebrotal. Bevorzugt wird ein tuffartiger und leicht zu bearbeitender lokaler Stein. Die italischen Modelle werden frei umgesetzt, die typologische Bindung ist nicht sehr groß, das Qualitätsniveau bewegt sich meist auf der unteren Ebene. Besonders signifikant und mühelos als solche erkennbar sind korinthische Kapitelle mit dem unverkennbaren gezackten Blattstil der Zeit Cäsars, der Triumvirn und der frühaugusteischen Epoche. Sie stammen alle aus Städten, die gemäß den Quellen schon im 3. Viertel des 1. Jh. v. Chr. wichtig waren, und lassen sich mit gleichzeitigen Beispielen Italiens und Galliens bestens vergleichen (Theater in Tarraco, Tempel von Barcelona, Theater von Bilbilis; Beispiele in Mértola, Cádiz, Ampurias, Jeréz; Forum von Sagunt; Hausausstattung in Celsa). Die Kombination scheint schlagend. Stichhaltiger noch ist die Gegenprobe: In Mérida und Zaragoza, sicheren augusteischen *ex novo*-Gründungen, gibt es kein derartiges Material!

Ähnliches gilt für Porträts und Togastatuen, die meist zu Grabdenkmälern republikanischen Zuschnitts gehört haben müssen und die sich von den Marmorstatuen der Kaiserzeit klar absetzen. Zahlreiche Fragmente geben in Hispanien das typische Aussehen monumentaler Grabbauten und spätrepublikanischer Gräberstraßen wieder, wie wir sie aus Italien (Pompeji, Ostia, Via Appia), Gallien (Narbo, Arles) und Nordafrika (Grabtürme) kennen. Fundamentsockel von Altarmonumenten, riesige Pulvini, Bauornamentik, Mantelstatuen, Porträts, Reliefs und vereinzelte Inschriften ergeben, im Kontext gesehen, in vielen Städten ein erstaunlich dichtes Bild von monumentalen oder mehrstöckigen Grabbauten, die in gesuchter Konkurrenz die Ausfallstraßen säumten. Es ist grundsätzlich zu überlegen, ohne daß in diesem Zusammenhang näher darauf eingegangen werden kann, ob nicht der Großteil der meist später datierten großen Grabmonumente in die späte Republik oder frühe Kaiserzeit gehört.

Im Folgenden soll versucht werden, an einigen ausgewählten Beispielen ein Bild der urbanistischen Situation im spätrepublikanischen-frühaugusteischen Spanien zu entwerfen. Charakteristisch für die Zeit ist das Nebeneinander unterschiedlicher Stadtbilder und -strukturen: Einfache Kolonistenneugründungen stehen neben aufblühenden Handelsorten und sich etablierenden Stammeszentren. Die bewußte Inszenierung repräsentativer Stadtprospekte darf als typischer Ausdruck des Selbstverständnisses der Oberschicht dieser Städte gelten.

1. Einfache Kolonistenstädte: Celsa, Ebora, Barcelona

Die cäsarisch-frühaugusteischen Neugründungen unterscheiden sich in Größe und Struktur nicht von dem bekannten Schema der republikanischen Kolonistenstädte und sind ebenso klein und einfach angelegt. Repräsentative Großbauten wie das Theater fehlen. Den Siedlern muß es in erster Linie auf eine kompakte, funktionierende Stadt angekommen sein, die möglichst schnell gebaut werden konnte. Diese Gründungen setzen sich klar von den späteren augusteischen Modellen mit großzügiger Planung und großen öffentlichen Monumenten ab. Beispiele in

[31] CIL II Suppl. S. 851ff.

Hispanien sind die Cäsar-Gründung Ebora[32] in Lusitanien oder die Lepidus-Gründung Celsa[33] im Ebrotal. Beide haben eine ähnlich kleine Stadtfläche wie das 46 v. Chr. angelegte Arles[34], das seinerseits im deutlichen Gegensatz zu den um ein Vielfaches größeren augusteischen Neuanlagen Galliens steht (Abb. 13). Tatsächlich scheint auch in Arles das für die Stadt übergroße Theater erst später hinzugekommen zu sein; die Situation ist ähnlich wie im 25 v. Chr. gegründeten Aosta, das zwar eine viel größere Stadtfläche besitzt, bei dem aber das Theater ebenfalls nicht von Anfang an miteingeplant war[35]. Das Theater gehörte also nicht zur Standardausstattung dieser Art von Stadtanlagen.

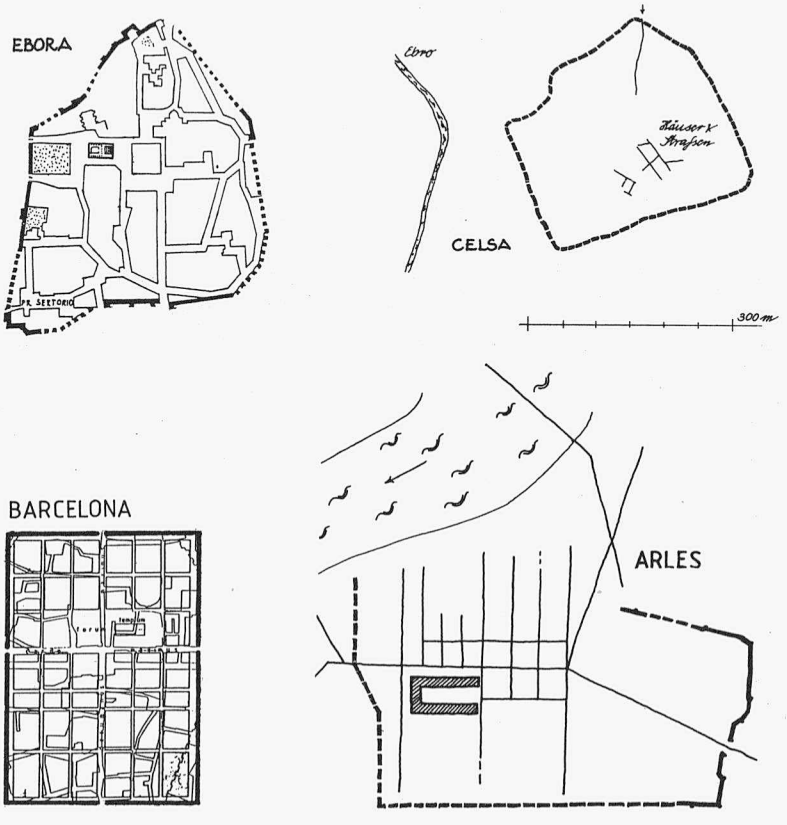


Abb. 13. Ebora, Celsa, Barcelona, Arles im Vergleich (1:11000).

Von daher gesehen erscheint auch die viel diskutierte Frage um die Datierung Barcelonas in einem neuen Licht.[36] Viele Indizien deuten daraufhin, daß es sich um eine Anlage des 3. Jahrhun-

[32] Die Stadt ist kaum untersucht, zur Privilegierung s. Galsterer 68 Nr. 7; zur Stadtmauer A. García y Bellido, Conimbriga 10, 1971, 85ff.; zum Tempel T. Hauschild in: Buruaga (1982) 152ff.

[33] S. hier S. 187ff., zuletzt M: Beltrán Lloris, Celsa. Guias Arqu. d. Aragon 2 (1985).

[34] A. v. Gladiss, RM 79, 1972, 17ff.; P. Gros, JdI 102, 1987, 339ff.; M. Pfanner, MM 30, 1989, 201.

[35] Archeologia in valle d'Aosta (1985) 63ff.

[36] A. Balil, Colonia Julia Augusta Paterna Faventia Barcino (1964); J. Bassegoda Nonell, El templo Romano de Barcelona (1976); J. Gimeno Pascual, Bol. d. Mus. Arqu. Nac. Madrid 1, 1983, 9ff.; T. Hauschild in: Buruaga (1982) 145ff. (Tempel); G. Alföldy, Gerion 2, 1984, 193ff. (Grabmonumente); J. O. Granados in: Papers in Iberian Archaeology 1 (1984) BAR 193, 267ff. (Zusammenfassung und neueste Ausgrabungen); P. León, MM 23, 1982, 165ff. (Porträts); M. Angeles Gutiérrez Behemerid, Capiteles de Barcino en los museos de Barcelona (1986); M. Pfanner, JdI 104, 1989, 166ff. Abb. 6e (Kapitelle).

dertviertels handelt. Dafür spricht Folgendes: Der Stadtgrundriß vertritt das einfache republikanische Muster, ein Theater war offensichtlich nicht eingeplant und ist bezeichnenderweise bisher auch nicht gefunden worden. Die Grabdenkmäler spiegeln in ihrer gesamten Bandbreite das spätrepublikanische Ambiente einer Gräberstraße wider, wie wir es aus Pompeji, Ostia oder Narbonne kennen. Spätrepublikanische Togastatuen, Porträts und die großen Pulvini prägen das Bild[37]. Die Tempelkapitelle im typischen Schnitzstil gehören ins 3. Viertel des 1. Jh. v. Chr. (s. hier S. 345f.). Die erhaltene Mauerbauinschrift des Coelius hat spätrepublikanischen Duktus und setzt sich jedenfalls sehr deutlich von den augusteischen Schriftbildern mit klassicher Linienführung ab[38].

In Barcelona und auch Ebora fällt die überproportionale Größe des Tempels im Verhältnis zum kleinen Stadtgebiet auf, was bei den früheren Städten mit ihren kleinen Capitolia nicht der Fall war. Hier müssen die neuen und großen stadtrömischen Tempelprojekte das Vorbild abgegeben haben. Vielleicht waren die Erstanlagen noch mit kleinen Tempeln konzipiert, und früher (Barcelona) oder später (Ebora) wurden sie durch größere ersetzt. Jedenfalls sind diese Tempel zum beherrschenden Gebäude der Stadt geworden.

2. Baelo – Eine aufblühende Küstenstadt (Abb. 14.15; vgl. Abb. 10)

Baelo muß ein blühendes Wirtschaftszentrum und ein wichtiger Umschlagplatz für Afrika gewesen sein[39]. Das bestätigen die Keramikfunde seit dem ausgehenden 2. Jh. v. Chr. und das

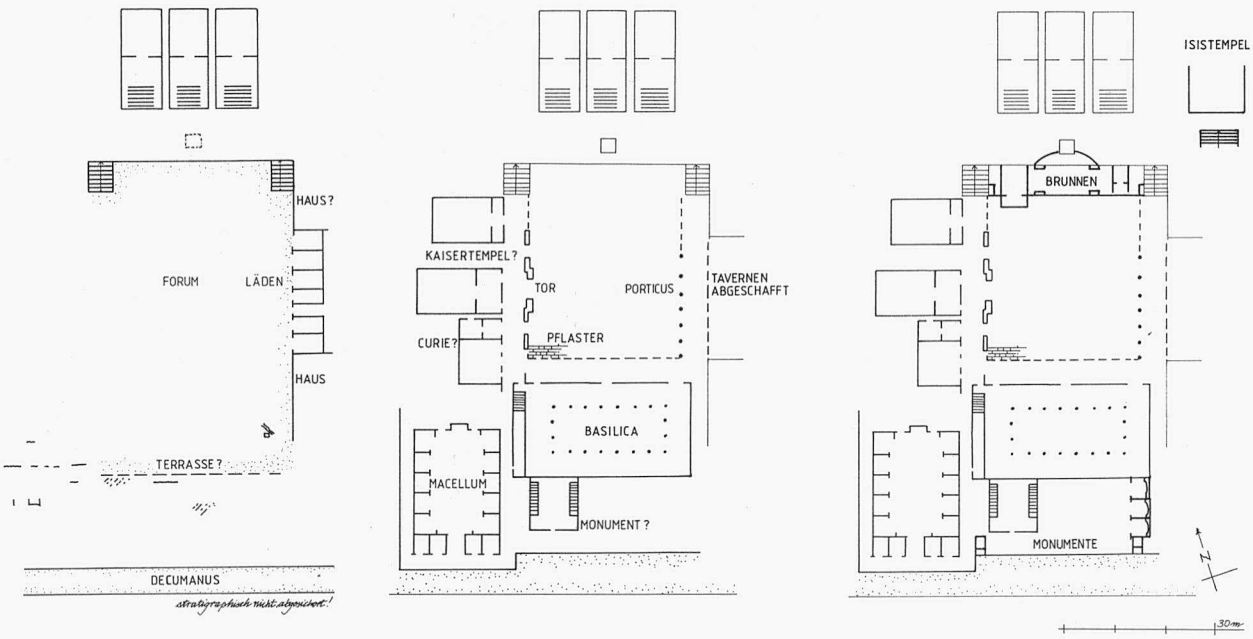


Abb. 14. Baelo, Monumentales Zentrum – hypothetische Entwicklungsphasen von der Republik bis zur Kaiserzeit (1:1500).

[37] Vgl. Balil a. O. 126ff. 140. 153ff.; León a. O.; Esculturas Taf. 246.

[38] A. Degrassi, Inscriptiones Latinae liberae rei publicae, Imagines (1965) Nr. 234.

[39] P. Paris u. a., Fouilles de Belo I.II (1923/26); C. Domergue, Belo I. La Stratigraphie (1973); S. Dardaine u. a., Belo II. Historique de Fouilles... (1983); J. Remesal Rodríguez, La necrópolis sureste de Baelo (1979); F. Didierjean u. a., Belo III. Le Macellum (1986) mit ausführlicher Bibliographie 267ff. Laufende Ausgrabungsberichte in MelCVel. – Ausführlich zur Datierung s. M. Pfanner, Gnomon 60, 1988, 749ff. (zu Belo III). Die Phasenpläne auf Abb. 14 sind zu großen Teilen hypothetisch und stratigraphisch und bauhistorisch nicht abgesichert.

Zeugnis Strabos[40]. Die Ausgräber setzen die ganze monumentale Ausstattung jedoch erst in claudischer Zeit und später an, und zwar u. a. deswegen, weil Baelo wahrscheinlich unter Claudius Kolonie wurde. Die Datierung der monumentalen Bauten läßt sich vorerst nicht eindeutig klären. Vieles, was typisch für ein spätrepublikanisches Stadtbild ist, spricht gegen einen so späten Ansatz:

– Die Anlage der Stadt: Die vom Meer her berechnete Fernsicht auf die Tempel und das Theater ist typisch hellenistisch. Die 3 kleinen über das Forum gestellten Capitolstempel erinnern z. B. an die sullanischen „4 tempietti" in Ostia oder den Äsculaptempel in der Neapolis von Ampurias[41]. Als Neuanlage der Kaiserzeit wäre das Forum mit seinen Umbauphasen kaum verständlich, denn hier steht ein Haupttempel immer in Verbindung mit der Kaiserverehrung, ist größer und in den Platz integriert. In Baelo können nur die seitlich ans Forum angeschobenen kleinen Tempel diese Funktion übernommen haben – am alten Forum von Pompeji haben wir z. B. eine ganz ähnliche Situation[42].

– Das Macellum und die Tavernen: Das Schließen der Forumstavernen und ihre Verlegung in andere Stadtteile oder in ein nahes Macellum ist kennzeichnend für die späte Republik und die frühe Kaiserzeit (wie Ampurias, Rom, Pompeji, Minturnae). Typologisch stellt sich das Macellum, das die Ausgräber erst um 100 n. Chr. datieren, zu früheren Vertretern des 2. und 1. Jh. v. Chr. wie etwa in Paestum[43].

– Das Theater: Die bescheidene Größe, die beherrschende Lage auf dem Hügel und die Typologie sprechen für spätrepublikanisch-frühaugusteischen Ansatz. Das kompakte Bühnengebäude mit quadratischen Innenräumen und einer gleichmäßig gegliederten *scaenae frons* findet sich bei hellenistisch-republikanischen Vertretern (Pietrabbondante; Ronda); ab der Kaiserzeit dagegen wird die *scaenae frons* oft von Vor- und Rücksprüngen und einer beherrschenden Mittelnische gegliedert[44].

– Die Bauornamentik (vgl. S. 345 ff.): Die weit ausschweifenden Fußprofile der Capitolstempel sind ein Kennzeichen republikanischer Bauten wie z. B. bei den Tempeln von Ampurias (Oberstadt/Neapolis). Für die Kapitelle finden die Ausgräber selbst nur in der späten Republik wirklich Vergleichbares. Sie alle bestehen aus einem porösen Kalkstein; auffällig sind die wulstigen, wuchernden oder übergroßen Einzelformen wie Helices und Eierstab. Mit kaiserzeitlicher Bauornamentik gibt es keine Übereinstimmung. Ähnliches findet sich aber in Städten mit republikanischen Kontexten. In Spanien z. B. in Carteia, Barcelona, Jeréz, Corduba und Tarraco, in Gallien in Nîmes und Narbonne, in Italien in Ostia, Pompeji und Paestum, in Afrika in Utica, Volubilis und Cherchell. Bei den Kompositkapitellen sind der übergroße Eierstab und die stark schwankenden Proportionen auffällig – die Kapitelle stammen alle vom gleichen Bau –, es gibt kaum ein kaiserzeitliches Beispiel, wo dies ähnlich kraß vorkommt. Vergleichbares gibt es vor allem bei hellenistischen Figuralkapitellen oder republikanischen ionischen Kapitellen. Der Unterschied zu kaiserzeitlichen ionischen Normalkapitellen ist evident. Ebenso verhält es sich bei den korinthischen Kapitellen, wo wir ebenfalls aus kaiserzeitlichen Komplexen nichts Vergleichbares kennen (s. hier S. 353 ff.)[45].

---

[40] Strabo 3,1,8. Vgl. auch Mela 2,96. Zu den historischen Quellen s. ausführlich Belo II 7 ff. Anm. 12 ff.

[41] C. Pavolini, Ostia. Guide Laterza (1983) 72 ff.; J. Aquilué u. a., Inf. Arqueol. 40, 1983, 132.

[42] Zanker (1988) 14 ff., 28 ff.

[43] Belo III a. O. 256.

[44] Das Theater ist nicht ausreichend publiziert, s. vorläufig MelCVel 16, 1980, 373 ff.; M. Ponsich, NAHisp 10, 1980, 307 ff.; Teatro (1982) 253 ff. (Datierungen augusteisch bis claudisch). – Pietrabbondante: A. La Regina in: HiM I, 219 ff. 223 ff. – Ronda: Teatro (1982) 227 ff. Zur Theaterentwicklung s. auch u. S. 97 ff.

[45] S. Belo III 149 ff. mit Vergleichen. Zu spanischen Beispielen s. Díaz Martos, passim (Datierungen problematisch); H. Lauter-Bufe, Die Geschichte des sikeliotisch-korinthischen Kapitells (1987) 81 Nr. 145 (italisches Kapitell in Tarrago-

– Historische Gründe: Wenn Strabo am Ende des 1. Jh. v. Chr. die Wirtschafts- und Handelsbedeutung Baelos ausdrücklich hervorhebt, muß man eigentlich mit einer entsprechend ausgebauten Stadt rechnen. Die spärlichen Mauerreste unter Macellum und Basilika wird er damit kaum gemeint haben. Zudem floriert die lokale Münzprägung mit einheimischen Umschriften im 1. Jh. v. Chr. – und hört auf, als Baelo nach Vermutung der Ausgräber unter Claudius ausgebaut wird.

– Die Stratigraphie: Die Ausgräber bauen ihre Chronologie auf der Stratigraphie auf. Diese ist aber nicht unproblematisch, wie einige Beispiele belegen sollen. Es fehlen vielerorts unter das Fußbodenniveau gehende Profilgräben, aussagekräftige Baugruben, eindeutige Maueranschlüsse oder gar Funde unter den Gebäuden. Die meist nur bis zum Bodenniveau gehenden Schnitte des Macellum sind für das Entstehungsdatum des Gebäudes nicht maßgeblich[46]. Die einzelnen, nicht angebundenen Sondagen haben nur beschränkte Aussagekraft. Zudem läßt sich bei ihnen grabungstechnisch die Keramik schwerlich den Schichten zuordnen. Beim durchgehenden Profil „C-C" z. B. gibt es nur einen Maueranschluß, und hier fehlt offenbar eine sichere Baugrube. Das maßgebende Material (Belo III: 66f. Nr. 408) ist aber immerhin augusteisch und datiert das Gebäude auf keinen Fall trajanisch. Weitere Sondagen in der Basilika und im Macellum sprechen für eine spätestens augusteische Entstehungszeit[47]. Daß der gleiche Befund in den jährlichen Grabungsberichten und in der Macellum-Publikation teilweise ganz anders interpretiert werden kann, was den Ansatz sofort beträchtlich verschiebt, zeigt zumindest die Problematik der Datierung durch die Ausgräber an[48]. Jedenfalls wäre die Ost-Forumportikus, wo sich zwischen den Platten augusteisches Material fand[49], und der Capitolsbereich noch früher zu datieren[50]. Da wir entsprechende Keramik und Bauskulptur (Konsolen, Kultstatue) besitzen, spricht nichts gegen einen Ausbau des Zentrums in spätrepublikanischer oder augusteischer Zeit[51].

Der Unterschied eines Stadtbildes wie Baelo zu dem einer Kolonistenstadt wie Barcelona ist erklärbar. Baelo ist allmählich gewachsen und hat großen repräsentativen Nachholbedarf. Der im Seehandel und Garumsbetrieb erworbene Reichtum wurde deshalb, so bald wie möglich, im Ausbau der Stadt zur Schau gestellt. Das kann man wörtlich nehmen, denn dem zu Schiff Anreisenden bot sich das Weichbild der Stadt bewußt mit dem herausgehobenen Theater und Kapitolstempel prospektartig dar. Barcelona dagegen war eine Neugründung. Den neuen Siedlern kam es in erster Linie auf eine funktionierende Stadt an. Deswegen ist der Ort, obwohl er ebenfalls am Meer liegt, so ganz anders als Baelo, als nüchterne Kolonistenanlage konzipiert.

---

na aus einer kampanischen Werkstatt bzw. aus einer von dort ausgewanderten. – Ostia: P. Pensabene, I Capitelli. Scavi di Ostia VII (1973) Taf. VIII Nr. 105f. – Pompeji: Pompeiana (1950) 237ff.; Un impegno per Pompei (1983) Addenda. – Paestum: F. Kraus – R. Herbig, Der korinthisch-dorische Tempel am Forum von Paestum (1939) Taf. 27.34; 50,1 s. allg. E. Mercklin, Antike Figuralkapitelle (1962) Nr. 177.179.183; R. Delbrueck, Hellenistische Bauten in Latium II (1912) 152f. 154ff. – Ptolemais: H. Lauter, JdI 86, 1971, 159ff. Abb. 12; Cherchell: P. Pensabene, Les chapiteaux de Cherchell (1982) Nr. 148.153a.159. – Volubilis: A. Jodin, Volubilis. Regia Jubae (1987) Taf. 8.10; s. vor allem A. Lézine, Architecture Punique (1956) bes. Fig. 96f. – Zu östlichen Beispielen vgl. auch H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986) Taf. 31ff.

[46] Belo III a. O. 56ff.

[47] Basilica: CNA 14, 1975/7, 1161ff. Fig. 3 = MelCVel 11, 1975, 518ff. 521 Fig. 5.6. – Macellum: MelCVel 15, 1979, 524ff. Fig. 4 (= Sond. 6).

[48] Nach MelCVel 15, 1979, 524 = Schicht VI der Fußboden, nach Belo III = Schicht IV der Fußboden.

[49] Aus den Grabungsbefunden ist kein einheitliches Bild zu gewinnen, da sich die Aussagen zum gleichen Fundkomplex z. T. widersprechen. MelCVel 12, 1976, 490ff. Fig. 7.8 (Beginn der Benutzung unter Augustus oder Tiberius), ähnlich 13, 1977, 498ff.510f. (Läden 40–60 n. abgeschafft). Dagegen 18,2,1982, 7ff.12ff. (Läden 50–100 n. benutzt[?]).

[50] Dagegen MelCVel 17, 1981, 403ff. (Datierung 40–60 n.); die Stratigraphie scheint mir hier problematisch, da die Tempel von Paris schon durchwühlt worden waren, s. folg. Anm.

[51] Campana A und B seit dem Ende des 2. Jhs. v.: Belo I 39ff. (S. 21) 59ff. (S. 40) 101ff. – Das heute noch *in situ* befindliche Kultbild (?) in Tempel C und die Wasserspeier (Paris I Taf. 12; Aufbewahrungsort?) sind nicht ausreichend publiziert, sie könnten durchaus spätrepublikanisch datiert werden.

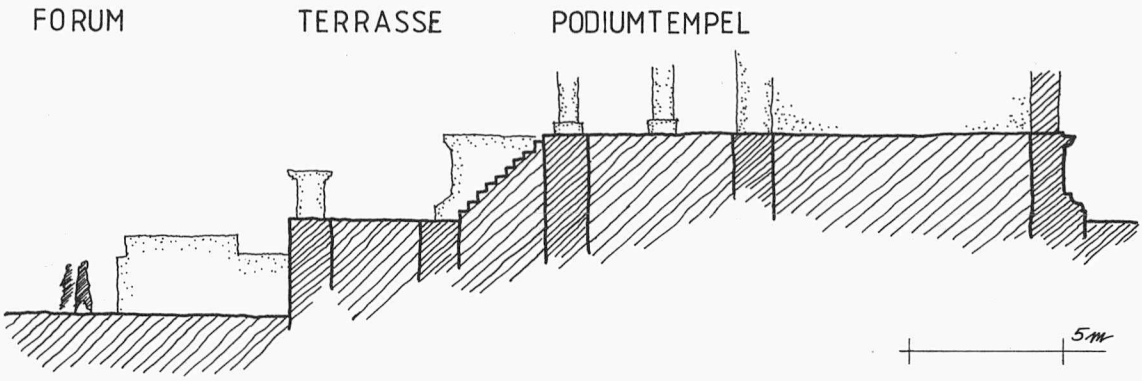


Abb. 15. Baelo, Kapitol und Forum, Längsschnitt.

3. Die maßgebliche Rolle von Schauarchitektur bei der Monumentalisierung der einheimischen *oppida*

Besonders eindrucksvoll sind diejenigen hispanischen Ruinen, bei denen nach außen – aufs Land oder aufs Meer – gerichtete Terrassenheiligtümer, Substruktionsbauten und effektvoll plazierte Tempel und Theater dem Besucher schon von weitem ins Auge springen. Sie werden hier trotz vieler Einzelprobleme in der Datierung als typische Stadtbilder der spätesten Republik interpretiert, auch wenn die Realisierung der Architektur im Einzelnen erst später erfolgt sein

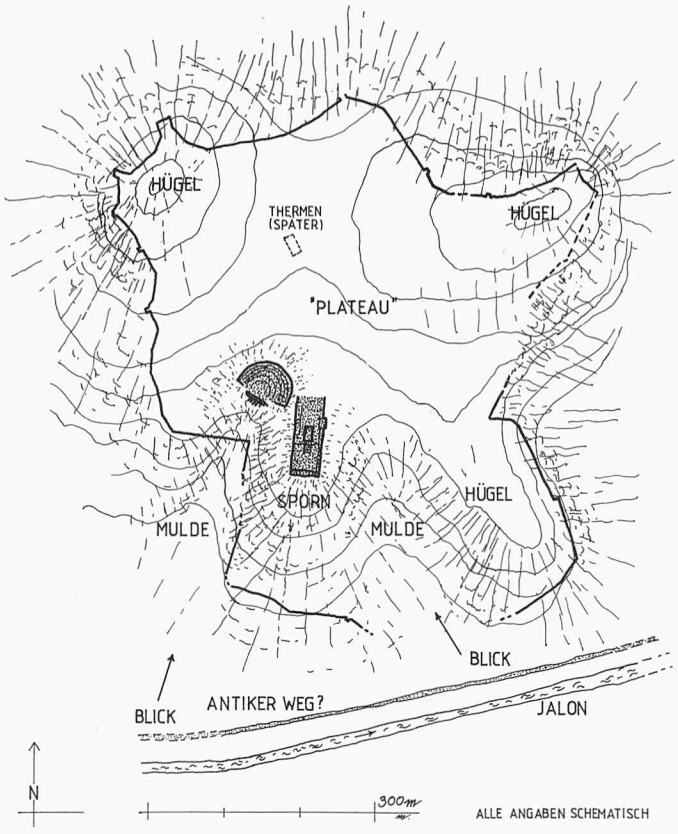


Abb. 16. Bilbilis, Lageplan mit Sichtwirkung von Heiligtum und Theater (1:10000).

sollte. Der Datierungsansatz, der primär auf dieser sehr suggestiven Wirkung der Konzeption des Stadtweichbildes beruht, läßt sich jeweils mit weiteren Argumenten erhärten.

Auffällig ist, daß gerade die alten einheimischen *oppida* ihre monumentale Bautätigkeit mit solch repräsentativer, nach außen gerichteter Schauarchitektur beginnen lassen. Ihr Verhalten scheint freilich verständlich. Sie hatten im Verhältnis zu den alten Städten wie etwa Tarraco oder den Neugründungen wie etwa Barcelona einen großen Nachholbedarf und erhofften sich durch entsprechende Baumaßnahmen vielleicht einen Prestigegewinn bei der Vergabe der Privilegierungen und überhaupt im Konkurrenzkampf mit anderen Städten. Das primäre Interesse der von vornherein privilegierten Kolonisten-Neugründungen dürfte demgegenüber, wie wir gesehen haben, anders gelagert gewesen sein. Ob die lokale Oberschicht oder niedergelassene römische Bürger die treibenden Kräfte bei diesen Bemühungen waren, bleibt sich dabei letztlich gleich.

Bilbilis (s. hier S. 219ff. und Abb. 16.17; 65–67; Taf. 4b–d; 15a–d) war eine alte iberische Stadt und hatte eine Schlüsselposition für den Zugang zum inneren Keltiberien, da es an strate-

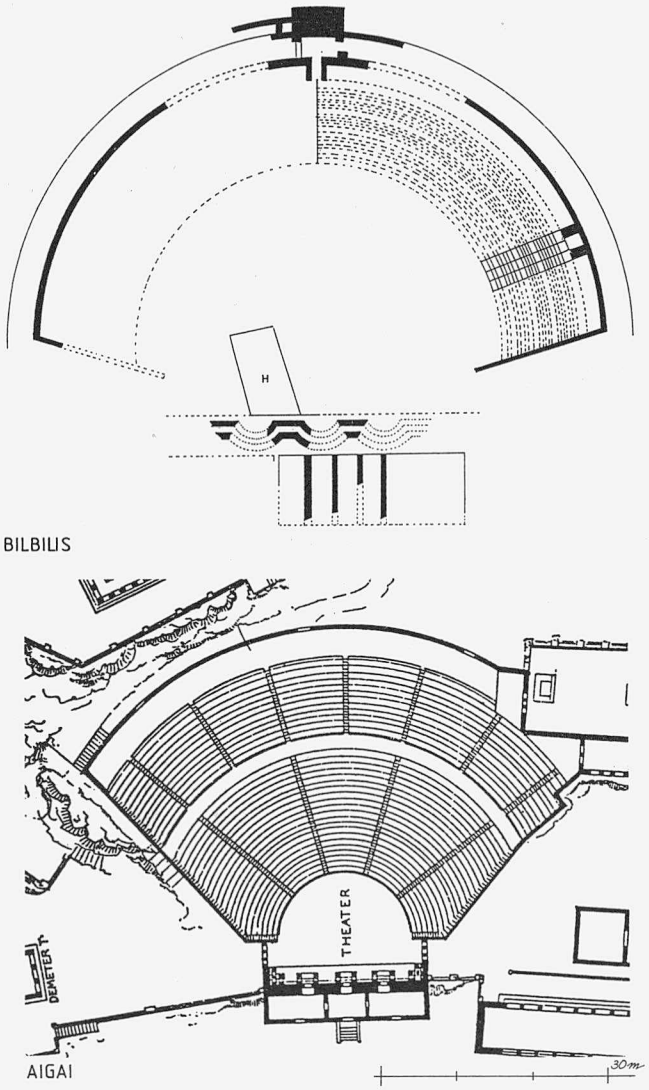


Abb. 17. Bilbilis und Aigai, Theater (1:1000).

gisch wichtiger Stelle lag (Strabo 3,4,13; Martial 1,49.61 usw.)[52]. Auch spielte es deswegen in den Sertoriuskriegen eine maßgebliche Rolle. Bisher wurde der monumentale Komplex in tiberische Zeit datiert, da eine Weiheinschrift für Tiberius beim Tempel gefunden wurde. Diese Inschrift hat aber keinerlei stringente Verbindung mit der Entstehungszeit des Tempels, an dem sie angebracht war – sie beweist nur, daß die Anlage früher sein muß!

Die große Terrasse mit dem kleinen, in den Hintergrund gerückten Tempel entspricht in ihrer optischen Wirkung auf eine geradezu verblüffende Art und Weise dem republikanischen Heiligtum von Terracina. Der Bau des auf dem Felssporn thronenden Heiligtums und das in die Mulde gehängte Theater erforderten ungeheure Substruktionsarbeiten, um die Schauwirkung aufs Land hinaus und zur Zugangsstraße zu erreichen. Die Konzeption des Theaters mit einfachem, abgetrenntem Bühnenhaus und gleichmäßig gegliederter *scaenae frons* steht noch in hellenistischer Tradition und läßt sich etwa mit den Theatern in Aigai (Kleinasien), Pietrabbondante, Pompeji, Segesta und Ronda la Vieja vergleichen[53]. Die zur *scaenae frons* gehörigen korinthischen Kapitelle weisen den unverkennbaren Schnitz- und Blattstil des 3. Jahrhundertviertels auf, wie er am besten in Barcelona oder Arles faßbar ist (s. hier S. 341 ff.). Verschiedene frühe Funde in der Stadtmauer, die angewandte Bossenmauertechnik, aus dem Stadtgebiet stammende ionische Kapitelle aus lokalem Stein und verschiedene Skulpturenfunde können diesen Ansatz stützen. Das *oppidum* ist demnach spätestens in frühaugusteischer Zeit in einem gewaltigen Bauprogramm und in relativ kurzer Zeit monumentalisiert worden. Der Gegensatz zur bescheidenen Ausstattung des bisherigen Erscheinungsbildes muß überwältigend gewirkt haben.

Eine Reihe alter und wichtiger Stammeszentren im inneren Keltiberien hatte ebenso wie Bilbilis offenbar im Zuge der großen städtebaulichen Aktivitäten des Umlandes und der zahlreichen Privilegierungen einen großen Bauschub. In den Städten Segobriga, Ercavica und Valeria wurden sehr ähnliche, auf Wirkung nach außen berechnete Terrassenanlagen konzipiert. Die Datierung läßt sich aufgrund der Publikationslage und des Fehlens entsprechender Bauornamentik weniger gut absichern als in Bilbilis. Es dürften aber kaum Zweifel bestehen, daß hier ganz ähnliche Voraussetzungen und Konzeptionen vorliegen.

Aus der Portikus in Segobriga[54] stammt ein ionisches Kalksteinkapitell (s. hier S. 349), das man im Gegensatz zur julisch-claudischen Ornamentik des Theaters in die späte Republik datieren wird. Die Portikus saß über der Stadtmauer und stützte wohl eine Terrassenanlage, die sich zur Blickachse des Zufahrtsweges hin öffnete (s. Abb. 64a; Taf. 4e). In Ercavica[55] und

---

[52] S. Arqueología (1985) 264; bes. MM 22, 1981, 24ff. (die dort publizierte Tiberiusinschrift hat nichts mit der Datierung des Komplexes zu tun); Teatro (1982) 79ff. Ferner M. A. Martín-Bueno, Bilbilis. Estudio Histórico Arqueológico (1975); ders., CNA 17, 1985, 875ff. (Marmorverwendung); ders., CNA 13, 1975, 701ff. (Stadtmauer). Zu den bisher ungenügend publizierten Skulpturenfunden und zur Bauornamentik s. N. Sentenach, Excavaciones en Bilbilis (1918) 1 (Theatermaske); Bauornamentik: M. Rubio, Caesaraugusta 4, 1954, 141ff.; M. Dolç, AEsp 27, 1954, 209 Fig. 12; M. A. Martín-Bueno, CNA 12, 1971 (1973) 591ff. 601; M. L. Cancela Ramírez, Papeles Bilbilitanos 1982, 47ff.

[53] s. Teatro (1982) passim; Aigai: R. Bohn, Altertümer von Aegae, JdI Ergh. 2 (1889) 39f.; Pietrabbondante etc.: HiM I 219ff. II 413ff. – Pompeji: M. Bieber, The History of the Greek and Roman Theatre (1961) 167ff. 172; s. auch H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986) 166ff. Abb. 57. – s. auch hier S. 97ff.

[54] Zu Segobriga s. M. Almagro, Segobriga. Guia (1975/78); ders. in: Teatro (1982) 25ff.; ders., Segobriga I.II (1983/84) zu Inschriften und literarischen Quellen; G. Alföldy, ZPE 58, 1985, 139ff. (Dianaheiligtum); Alföldy, Romanisierung 74ff. Zu Funden aus Segobriga s. auch M. Osuna Ruiz, Museo de Cuenca (1976). – Die „Porticus" mit den ionischen Kapitellen ist nicht publiziert.

[55] Zu Ercavica s. M. Osuna Ruiz, Ercavica I (1973); ders., CNA 14, 1975 (1977) 1129ff.; ders. in: Homenaje Almagro Basch III (1983) 263ff.; Alföldy, Romanisierung 66ff. Der Plan Abb. 18c beruht auf einer Vergrößerung des Blattes Nr. 562 des Instituto Geográfico y Catastral in 1:50.000 und auf eigenen Beobachtungen vor Ort. – Funde im Museum von Cuenca befindlich (s. vor. Anm.).

[56] Zu Valeria s. M. Osuna Ruiz, Valeria Romana I (1978); J. Juán Fernández, Excavaciones medievales en Valeria (1981) mit Faltplan. Ferner M. Osuna Ruiz in: Hom. C. Fernandez-Chicarro (1982) 399ff. – Funde im Museum von

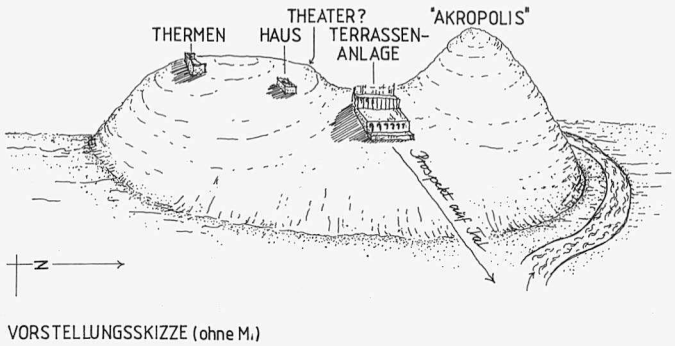
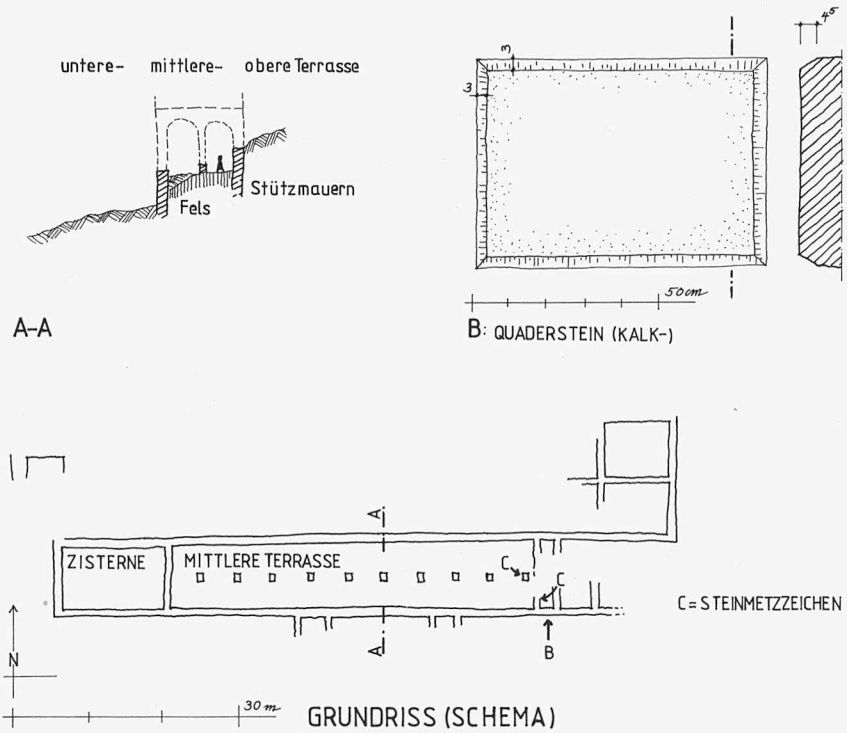


Abb. 18a. Ercavica.



b. Ercavica, Grundriß und Schnitt.

Valeria[56] sitzen ähnliche Substruktionen gerade an der wirkungsvollsten Stelle, nämlich auf einem Hügelsattel, der nach beiden Seiten hin den Blick aufs Land freigibt. Bautechnik und Steinmetz-Zeichen in Ercavica können diesen Ansatz stützen (Abb. 18.19; Taf. 5a, b). Die Kapitelle aus Valeria legen nahe, daß der Ausbau in der julisch-claudischen Zeit weiterging.

Cuenca (s. Anm. 54). Nach den laufenden Ausgrabungen von A. Fuentes Domínguez gehört das Forum über den Substruktionen ins ausgehende 1. Jh. v. Chr. – Alföldy, Romanisierung 85 ff.

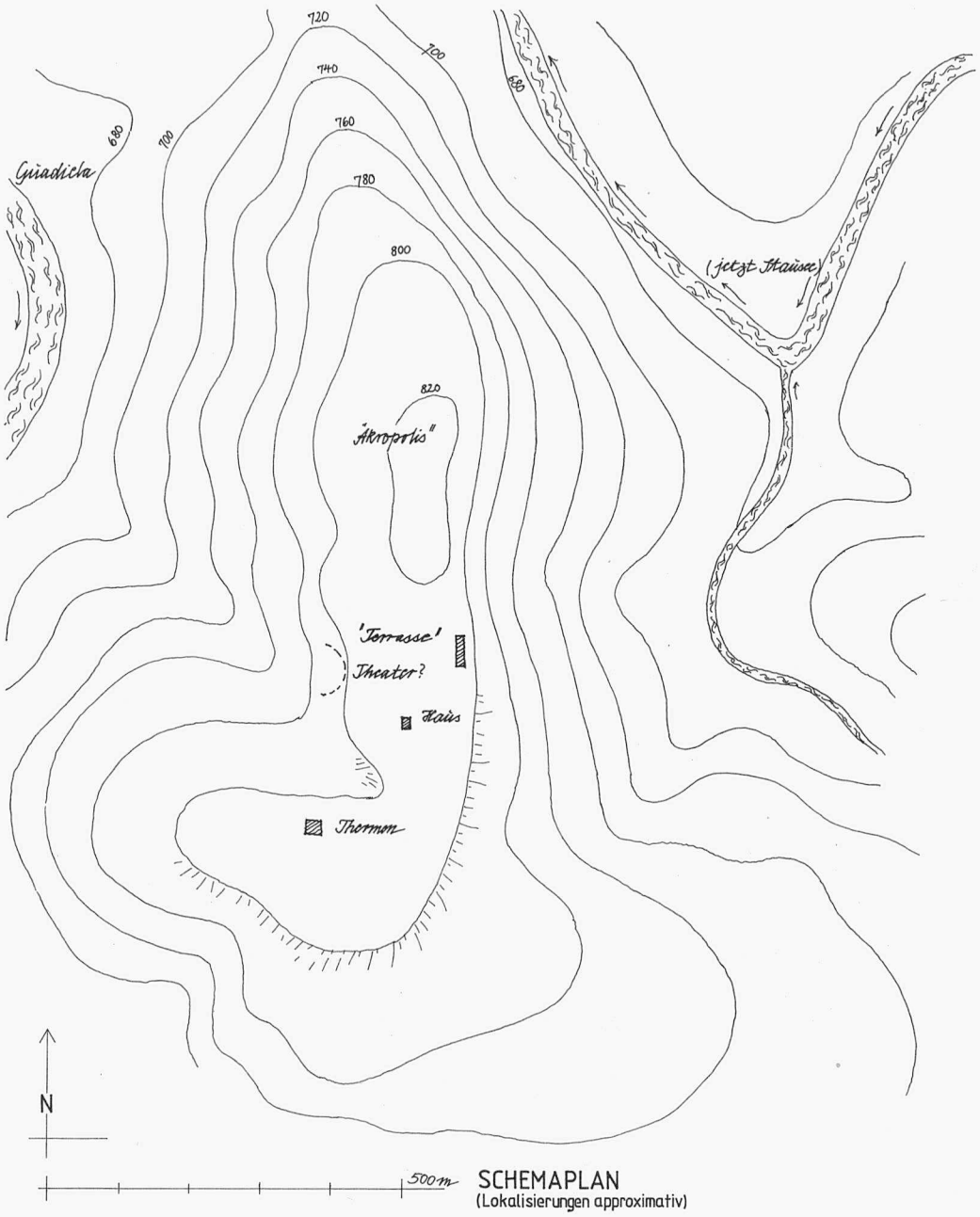


Abb. 18. c. Ercavica, Lageplan.

Die Theater scheinen einen wichtigen Part bei dem Versuch der Monumentalisierung und der Repräsentation nach außen übernommen zu haben (Abb. 20). Ähnlich wie in Bilbilis oder Baelo sind auch die Theater von Ronda La Vieja oder Italica immer an der wirkungsvollsten Stelle plaziert, nämlich oben auf der Bergkuppe oder vor der Stadtmauer mit Blick auf die Zugangswege. In Spanien sind bisher die Theaterbauten, die ja meist sehr komplizierte Umbauphasen haben (vgl. Pompeji), nicht hinreichend genug bauhistorisch untersucht, als daß sie sichere

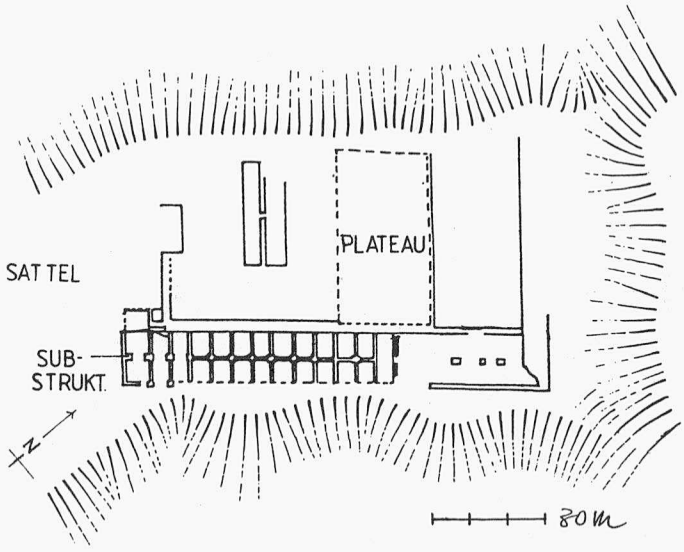


Abb. 19. Valeria, Terrassenanlage, Grundrißskizze.

Datierungsansätze erlauben würden[57]. Das Theater von Tarraco scheint nach den Kapitellen in spätrepublikanisch-frühaugusteische Zeit zu gehören[58] (s. hier S. 346). Es sitzt direkt vor der vermuteten Stadtmauer und schaut auf den Hafen hinaus. Bei weiteren Theatern (Lissabon, Málaga, Metellinum, s. hier S. 344) könnten u. a. aus typologischen Erwägungen ähnliche Datierungen erwogen werden[59]. Wahrscheinlich sind sie im Zusammenhang mit den ebenso wirkungsvoll plazierten Theatertempeln zu sehen, wie wir sie aus Italien kennen. Natürlich konnten auch in späterer Zeit Theater entsprechend plaziert werden (Sagunt? Clunia?)[60], die geographischen Verhältnisse lassen oft keine andere Wahl. Die Regel ist es aber nicht mehr, denn die augusteischen Theater bekommen im Stadtbild einen ganz anderen Stellenwert (s. u. S. 97 ff.). Anders als die augusteischen Theater sind die republikanischen Theater zudem meist relativ klein und spiegeln also den tatsächlichen Bedarf im Verhältnis zur Stadtgröße wider.

4. Das Höhenheiligtum von Munigua

In diesem Zusammenhang gewinnt die Beurteilung der Terrassenanlage von Munigua einen neuen Stellenwert. Bisher wurde das Heiligtum ins 2. Jh. n. Chr. datiert. Die Begründung dieses Ansatzes wurde aber nicht stratigraphisch abgesichert. Wahrscheinlich ist die Frage der Baugeschichte nicht leicht zu lösen, da man bei einem solchen Komplex mit Umbauten, Erweiterun-

---

[57] Zu den spanischen Theatern s. o. Anm. 53 und Teatro (1982) passim. Das Theater von Ronda ist aufgrund der hellenistischen Bautechnik und der vorkaiserzeitlichen Keramikfunde sicher spätrepublikanisch zu datieren, ebenso das Theater von Italica mit augusteischer (!) Restauration und republikanischen Fußprofilen, s. u. Anm. 98.

[58] Teatro (1982) 115 ff. 139 ff.; Koppel 17; J. Puig i Cadafalch, Institut d'estudis catalans, Anuari 6, 1915–20, 712 ff. (Grabungspublikation). – M. Recasens i Carreras, Boletin Arqueológico 5, 1979, 43 ff. Kapitelle Nr. 16.17. 18.19.20.21.32. – Nach neuen unpublizierten Ausgrabungen sollen sich unter dem Theater augusteische Strukturen befinden.

[59] s. Teatro (1982) passim. Lissabon: typische Lage am Hang mit grob stuckierten ionischen Kapitellen und einer neronischen Restaurierung. – Málaga mit spätrepublikanischen Kapitellen und späterer Marmorrestauration. – Metellinum mit typischer Lage am Hang und stuckierter Bauornamentik. – (Alle nicht ausreichend publiziert).

[60] Datierung unsicher, s. Teatro (1982) 72.323 f. Nach neuesten Ausgrabungen soll das Theater von Sagunt tiberisch sein (s. hier S. 251 ff.). Zur Bauaufnahme s. auch G. Grassi, Progetto per il teatro romano di Sagunto. Ausstellung in der Architektur-Galerie München, 1986.

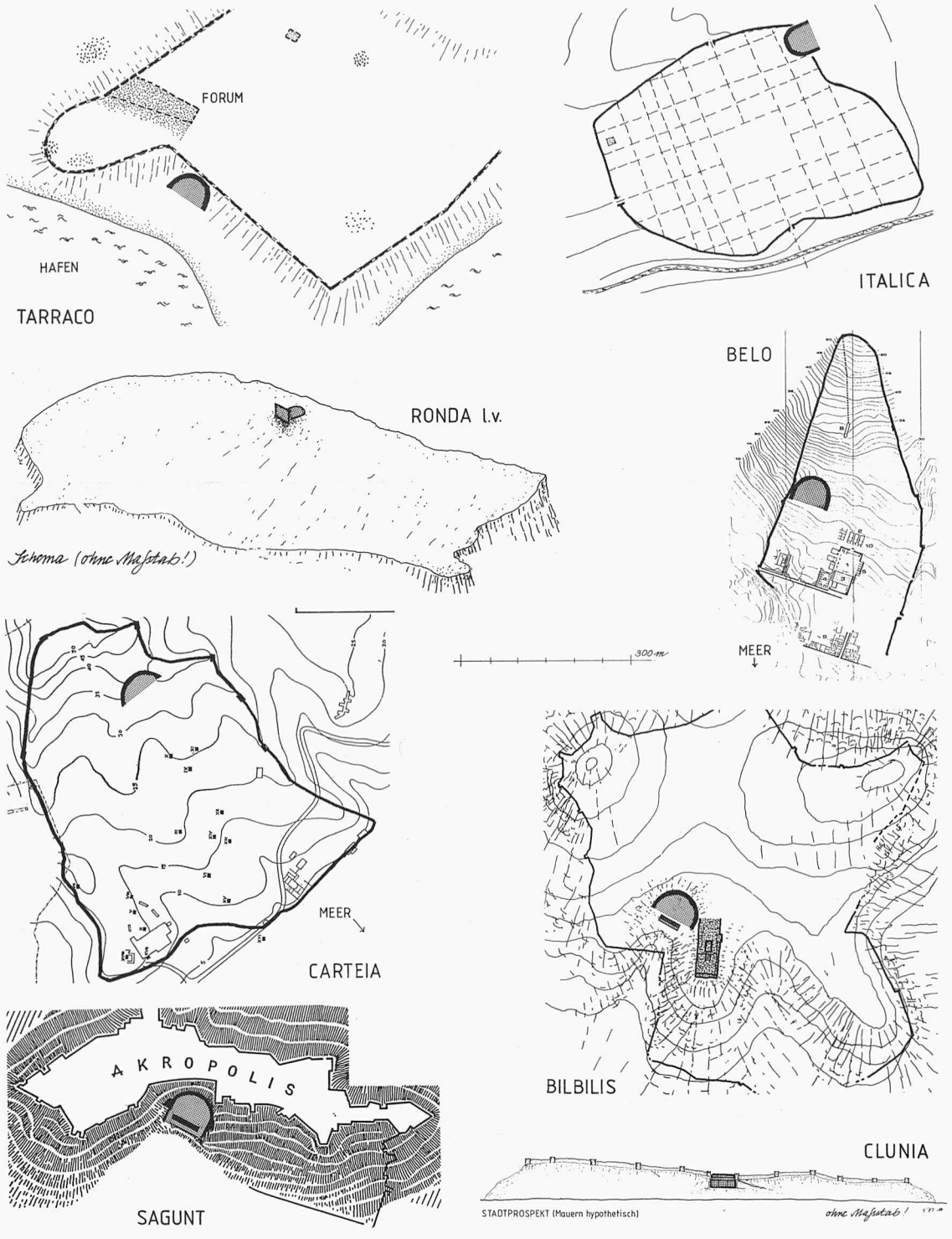


Abb. 20. Lagepläne spätrepublikanischer und frühaugusteischer Theaterbauten an exponierter Stelle (1:11000).

gen, neuen Terrassierungen u. v. a. m. rechnen muß, so daß erst eine Vielzahl von Schnitten, Sondagen und bauhistorischen Untersuchungen die Datierungsfragen endgültig klären wird. Die folgenden Überlegungen sind deshalb mit Vorbehalt und als hypothetischer Versuch einer Neuinterpretation zu werten (s. Nachtrag).

Das Heiligtum wurde offensichtlich in Verbindung mit dem ansässigen Bergwerksbetrieb errichtet[61]. Die auf dem Hügel thronende und weithin, bis nach Carmona sichtbare Terrassenanlage hat die engste Verwandtschaft mit späthellenistischen Anlagen in der Art von Palestrina. Wahrscheinlich hat vor allem die angewandte Ziegelbauweise zur Spätdatierung verleitet. Gegen diesen Ansatz spricht einiges:

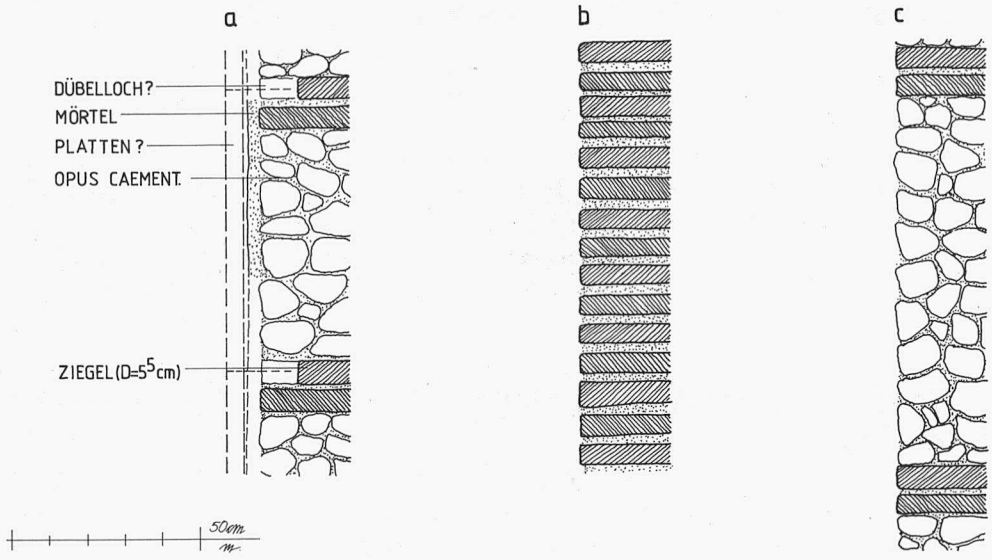


Abb. 21. Munigua. Oberes Heiligtum, Vertikalschnitte durch das Mauerwerk.

Die Art des Mauerwerks aus *caementicium* bzw. *opus incertum* (Abb. 21; Taf. 6) mit sehr sorgfältig gemauerten Ziegeldurchschüssen ist geradezu typisch für Monumente der späten Republik und frühen Kaiserzeit (Italien: Pompeji, Forum und Gräber; Rom, Columbarien, Hirtiusgrab, Caecilia Metella, Mietswohnungsbau; Turin, Stadtmauer. – Spanien: Mérida; Valeria; Ronda usw.)[62]. Ziegelmauerwerk späterer Zeit ist meist unsorgfältiger und breiter gefugt (z. B. Italica; Munigua, Häuser). Es ist bautechnisch schier unvorstellbar, daß man das Heiligtum rückwärts den Hang hinauf ausbaute. Das läßt sich präzisieren, denn die Anlage – dies belegt deutlich die unterschiedliche Ausrichtung der Gebäude – besteht nicht aus einem Guß. Wie man schon immer sah, sind Halle und Heiligtum axial aufeinander ausgerichtet. Da die Halle einst nach rechts weiterlief und überzeugend in die frühe Kaiserzeit datiert wurde, ist die

[61] W. Grünhagen in: Neue dt. Ausgrabungen im Mittelmeerraum und im Vorderen Orient (1959) 329ff.; ders., MM 19, 1978, 290ff. (Marmorverwendung). – Literaturverzeichnis: AA 1968, 368 Anm. 1; MM 20, 1979, 428f. Ansonsten laufende Ausgrabungsberichte in MM (vor allem Häuser). Zum späteren Munigua s. W. Grünhagen in: Buruaga (1982) 315ff. Der Band über die Skulpturenfunde von D. Hertel befinden sich im Druck.

[62] Für Spanien fehlt ein vergleichbares Werk wie das von Lugli für Italien. Zu früher Ziegelbauweise in Spanien s. A. M. Canto in Buruaga (1982) 157ff. bes. 163ff., die anderen Beispiele in Taf. 6 nach Vermessungen und Photographien des Verf. Zur frühen Ziegelbauweise in Rom s. H. v. Hesberg und M. Pfanner, JdI 103, 1988, 465ff. – Weitere Beispiele: Lugli II Taf. 92ff. 103ff. bes. 128 (Turin); Gräber in Pompeji in: Un impegno per Pompei (1983) Gräber 13 OS, 27 OS, 29 OS, 6 EN (alle spätrepublikanisch/frühaugusteisch).

einfachste Annahme diese, daß der Komplex Halle-Heiligtum zusammengehört und mittig aufeinander bezogen war. Für eine frühe Datierung der Halle spricht auch die angebaute Aedicula, deren Kapitelle wohl in die frühe Kaiserzeit gehören[63]. Forum und Podiumstempel wurden dann später eingefügt, wie die abweichende Orientierung beweist. So ergäbe sich eine schlüssige Abfolge der Bauphasen[64]; die abweichenden Ausrichtungen erklärten sich, und auch der Zugang zu den Rampen wäre bei der Planung des Heiligtums nicht verbaut gewesen. Vor allem entfällt das befremdliche Bild einer Stadt, die am Fuße des Berges vollkommen modern ausgebaut ist, während auf der Anhöhe die einheimischen Hütten thronen. Daß es in Munigua frühe Bauphasen gab, belegen die Vorgängerbauten unter dem Forum und unter den Häusern, Fragmente von Campana und Arretina vom Forumsbezirk (Kamp. 1967)[65] und die Skulpturen und Porträts aus lokalem Kalkstein. Überhaupt ist der augusteische Patronatsvertrag ein Indiz für die Bedeutung Muniguas schon zu dieser Zeit[66]. Die verwendeten Marmorsorten könnten ebenfalls einen *terminus ante quem* ergeben, denn sie wurden importiert, während in nachaugusteischer Zeit der Marmor in der Regel lokal abgebaut wurde[67].

Man könnte annehmen, daß hier reiche Bergwerksbesitzer in verkleinertem Maßstab ein Heiligtum nach italischen Vorbildern errichteten, oder daß es sich um ein Siegesdenkmal römischer Feldherren handelt, das über die einheimische Siedlung gepflanzt wurde. Man denke an das Pompejus-Siegesdenkmal in den Pyrenäen (Plin. n. h. 3,18 und 7,96). Erst als das Heiligtum schon bestand, gruppierten sich die römischen Häuser und die municipalen Bauten herum, was schließlich zur Privilegierung führte.

5. Eigenarten der spätrepublikanischen Stadtbilder in Hispanien

Die 2. Jahrhunderthälfte ist in Hispanien die Zeit aktivster Urbanisation, wofür nicht zuletzt die zahlreichen, aber immer einzeln vergebenen Stadtrechtsverleihungen und Privilegierungen Zeugnis ablegen. Die Stadtbilder der Zeit sind mannigfaltig. Neugründungen werden weiterhin im bekannten einfachen Kolonistenschema angelegt. Bei ihnen besteht kein ausgesprochenes Profilierungsbedürfnis, da sie meist von Anfang an privilegiert sind. Aufstrebende Wirtschaftssiedlungen und einheimische *oppida* dagegen, die einen großen Repräsentationsbedarf haben, da sie mit den privilegierten Kolonistenstädten gleichziehen wollen, setzen ihre Gewinne in aufwendige Schauarchitektur um. Alte Städte verleihen sich durch in Szene gesetzte Kulturbauten (Theater) ein neues Gesicht. Das Typische dieser Stadtbilder sind die bewußt nach außen gerichteten Architekturen, die Reichtum, Anspruch und Selbstverständnis zur Schau stellen sollen. Die topographischen Verhältnisse der immer auf Hügeln gelegenen Städte begünstigen zwar von vorneherein derartige Konzeptionen. Auffällig jedoch ist, daß versucht wird, den optischen Effekt nach außen immer optimal umzusetzen. Deswegen werden z. B. in Bilbilis zur Präsentation der *scaenae frons* ungeheure Substruktionsmauern in Kauf genommen.

Die Situation kann unter bestimmten Aspekten mit der Italiens unmittelbar vor und nach den Bürgerkriegen verglichen werden. Es herrscht eine ähnliche Aufbruchsstimmung. Damals hatten die Lokalhonoratioren, vor allem Mittelitaliens, ihren Anspruch auf Teilhabe an Bürgerrecht und Macht durch riesige Bauprojekte in hellenistischer Manier geltend gemacht. Besonders

[63] Zur Halle T. Hauschild, MM 9, 1968, 263ff.

[64] Dieser Vorschlag ist stratigraphisch nicht abgesichert.

[65] MM 10, 1969, 185ff. bes. 202.

[66] Zum Patronatsvertrag s. H. Nesselhauf, MM 1, 1960, 142ff.

[67] Nach den Forschungen von M. Mayer. Farbige Marmorplatten verkleideten teilweise die Wände des Heiligtums (vgl. MM 19, 1978, 290ff.). Ob sie zur ursprünglichen Ausstattung gehörten, ist fraglich. In voraugusteischer Zeit ist in Spanien kaum mit Marmorverwendung im großen Stil zu rechnen. – Bei den Einarbeitungen auf Abb. 21 könnte es sich auch um Gerüstlöcher handeln, sodaß diese nicht unbedingt ein Argument für spätere Datierung (= Marmorphase) sind.

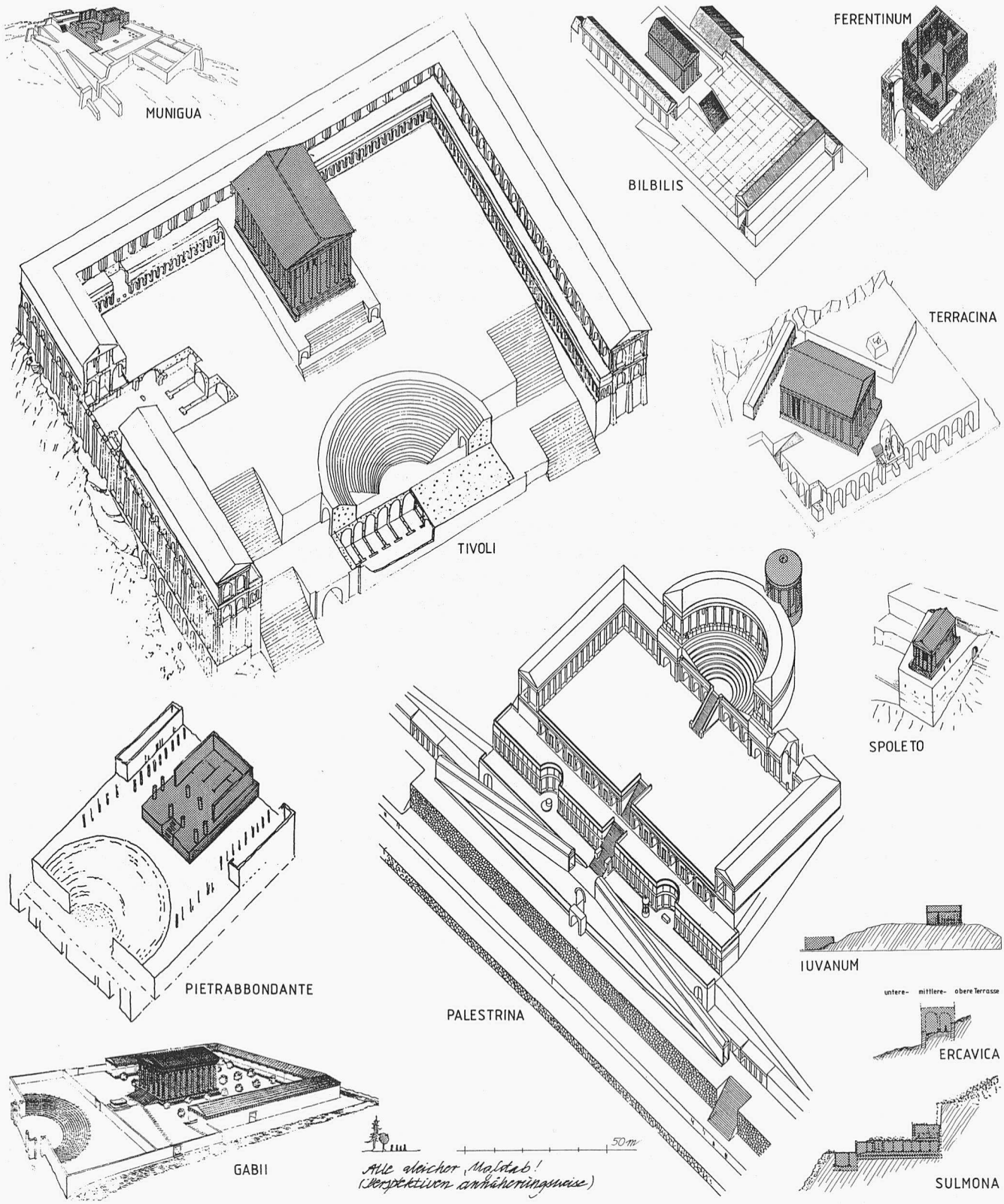


Abb. 22. Italische und hispanische Heiligtümer und Terrassenanlagen, maßstabsgerechter Größenvergleich (1:2000).

aufwendig waren die Heiligtümer in Latium, wo sich die Oberschicht durch den Außenhandel riesige Reichtümer erworben hatte[68]. Andere Projekte, vor allem des Hinterlandes, waren bescheidener[69]. Typisch ist aber, daß es sich immer um nach außen gerichtete Schauarchitektur handelt, die den repräsentativen Ansprüchen der Auftraggeber wohl am besten gerecht wurde. Nach Verleihung des Bürgerrechts verlagern sich auffällig schnell die Prioritäten, da die Oberschicht nach Rom abgewandert war.

Der maßstabsgerechte Vergleich (Abb. 22) mit entsprechenden italischen Anlagen zeigt freilich die begrenzten Möglichkeiten der hispanischen Auftraggeber an, denn die hispanischen Komplexe werden von den Heiligtümern Latiums um ein Vielfaches übertroffen. Sehr nahe kommen sie aber denjenigen des italischen Hinterlandes wie z. B. in Sulmona, wo die wirtschaftliche Situation wohl eine ähnliche war. Die Größe der Anlage darf also als direkter Gradmesser der wirtschaftlichen Potenz ihrer Auftraggeber gelten, die zwar die großen Vorbilder zu imitieren suchten, aber in der monumentalen Verwirklichung weit zurückstecken mußten.

Die Größenvergleiche machen deutlich, daß die republikanischen Städte Hispaniens allesamt klein und kompakt sind und dem bekannten, in Italien und anderswo schon seit langem verwirklichten Kolonistenschema entsprechen. Konzeption und Ausführung der neuen Städte julisch-claudischer Zeit weichen davon erheblich ab; sie sind fast durchwegs um ein Vielfaches größer und von vorneherein mit großen öffentlichen Bauten ausgestattet. Dieser unbestreitbare Unterschied (eine Ausnahme bilden natürlich aus fortifikatorischen Gründen manche Höhensiedlungen) darf nicht nur mit der größeren Einwohnerzahl erklärt werden, sondern ist prinzipieller Natur: Die republikanischen Neusiedler wollen primär kleine, schnell zu errichtende und leicht zu verteidigende Stadtanlagen schaffen; der Raum ist optimal durch kompakte Rasteraufteilung ausgenützt; großen öffentlichen Bauten kommt sekundäre Bedeutung zu. Augusteische Neugründungen verkörpern neue Ansprüche, ihre Größe ist sowohl als solche programmatisch wie auch durch die von Anbeginn vorgesehene Integration der Repräsentationsbauten bedingt.

IV. Das neue Erscheinungsbild der Städte ab augusteischer Zeit

Die augusteische Staatsideologie veränderte das Aussehen der Städte für die Folgezeit grundlegend[70]. Der Ausbau Roms wird zum Vorbild und von den Städten Italiens und der Provinzen nachgeahmt, wie es Sueton ausdrücklich betont (Aug. 46). Es finden gezielte Stadtrechtsverleihungen statt, Neugründungen werden modern ausgestattet und als Provinzhauptstädte herausgehoben. Auch die einheimischen und nicht privilegierten Städte werden jetzt bewußt unter dem Vorzeichen der neuen Ideologie integriert, indem ihnen z. B., wie Augustus hervorhebt (*res gestae* 16 f.), für weggenommenes Land große Entschädigungen gezahlt werden bzw. die Veteranen von vorneherein mit Geld abgefunden werden.

Der Kaiser und die Mitglieder des Kaiserhauses engagieren sich persönlich und setzen mit ihrer Bautätigkeit überall beispielhafte Zeichen. Entscheidend ist aber, daß ein Großteil der städtebaulichen Aktivitäten von der Eigeninitiative der Städte und der lokalen Oberschicht ausgeht. In diesem Zusammenhang ist bezeichnend, daß in den Stadtgesetzen zwar der Bau und

---

[68] Vgl. vor allem die Arbeiten von F. Coarelli, Guide Laterza; ders. zuletzt in: Les bourgeoisies municipales italiennes aux IIe et Ier siècles av. J-C. (1983) 217 ff. Ferner HiM I.II mit der vorzüglichen Zusammenfassung I bes. 11.14 ff.; DArch 4–5, 1970/71, 165 ff.; P. Gros, Architecture (1978). – Ein Ansatz zur formalen Analyse hellenistischer Terrassenarchitektur findet sich bei H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986) 298 ff. Taf. 44 f. – Vgl. E. Gabba, Studi classici e orientali 21, 1972, 73 ff.

[69] z. B. Sulmona, s. HiM I 149 Abb. B; 150 ff.; AA 1970, 344 f.

[70] Zusammenfassend zuletzt Zanker (1987) bes. 312 ff. und D. Kienast, Augustus (1982).

der Unterhalt lebenswichtiger Infrastrukturen und Nutzbauten wie Straßen, Abwasserkanäle und Macella durch die Magistraten geregelt ist, nicht aber der von Basilika, Curia, Amphitheater, Theater und anderen Bauten. Die Sorge darum war also von vorneherein der Munifizenz wohlhabender Bürger überlassen[71].

Neue architektonische Leitformen, neue ideologische und künstlerische Vorgaben und ein neuer Stellenwert bestimmter öffentlicher Bauten verändern innerhalb kürzester Zeit die Stadtbilder. Das Aussehen der römischen Stadt wird für die folgenden Jahrhunderte entscheidend von diesem augusteischen Modell geprägt.

Im Westen des Reiches laufen die Um- und Neugestaltungen der Städte überall sehr ähnlich ab, denn es herrschen sehr ähnliche Voraussetzungen und gesellschaftliche Strukturen vor. Im Folgenden ist deshalb der Blick nicht mehr so sehr auf die spezielle historische Entwicklung und die Situation in Hispanien gerichtet, sondern es soll vielmehr versucht werden, das Grundlegende und Typische der neuen augusteischen Stadtbilder herauszustellen.

Es scheint so, als ob viele der augusteischen Neuanstöße tatsächlich in augusteischer Zeit schon umgesetzt wurden. Es war eine der aktivsten Phasen der frühen Kaiserzeit. Das zeigt auch gut die Einschätzung des Augustus selbst an, der betont (*res gestae* 28), daß die 28 von ihm deduzierten Kolonien Italiens schon zu seinen Lebzeiten *celeberrimae* et *frequentissimae* waren. Ähnliches gilt für die Provinzen, wie die Zahl der Neugründungen, die Menge neu errichteter Monumentalbauten und die Qualität des Baubetriebes belegen. Freilich läuft der Ausbau in julisch-claudischer Zeit weiter, ohne daß man eindeutige Grenzen ziehen könnte. So ist z. B. eine genaue stilistische und chronologische Differenzierung der für die Beurteilung der monumentalen Ausgestaltung so wichtigen Bauornamentik von augusteischer bis neronischer Zeit kaum möglich, wohingegen sich der ‚cäsarische Schnitzstil' und die neuen flavischen Modelle eindeutig davon absetzen. Entscheidend für unsere Fragestellung bleibt jedenfalls, daß die neuen, alle Gebiete umfassenden Modelle, die unter Augustus eingeführt wurden, für die Folgezeit prägend waren und Normcharakter besaßen.

1. Die Neuanlagen und die Stadtmauern

Die Größe der neu angelegten augusteischen Kolonien und Veteranensiedlungen wird zur programmatischen Aussage; während die Gründungen unter Cäsar und den Triumvirn noch dem kompakten republikanischen Kolonistenschema folgten, sind die augusteischen oftmals um ein Vielfaches größer (Abb. 23). Das hängt nicht nur mit dem kontinuierlichen, aus dem Census ablesbaren Ansteigen der Zahl römischer Bürger (*res gestae* 8) und mit der Menge der Kolonisten und Veteranen zusammen, die Augustus zu versorgen hatte (vgl. *res gestae* 3.15.16.28 usw.) – das war auch bei Cäsar (s. Suet. Iul. 42,1) und den Triumvirn der Fall gewesen –, sondern hat eigene Gründe.

Die *ex novo*-Gründungen Mérida (26/25 v.) und Zaragoza (wohl 27–12 v.) sind bewußt als neue Provinzhauptstadt bzw. Verwaltungszentrum konzipiert[72]. Schon von ihrer Ausdehnung

[71] z. B. die lex Irnitana, J. González, JRS 76, 1986, 173ff. § 79ff.

[72] Mérida, Literatur in Auswahl: I. A. Richmond, Archaeolog. Journal 87, 1930, 98ff. (viele gute Beobachtungen zur Stadtanlage); Mérida-Kongreß (1976; grundlegend); M. Almagro, Guía de Mérida (1979[8]); ders. in: 150 Jahre DAI (1981) 143ff.; Teatro (1982) 303ff.; Buruaga (1982) 23–240 (verschiedene Beiträge, vor allem auch zum späteren Stadtbild); Arqueología (1985) 35ff. (neue Ausgrabungen mit bisher bestem Gesamtplan); Barrera, Capiteles (1985); J. H. Humphrey; Roman circuses. Arenas for Chariot Racing (1986) 362ff. vgl. auch W. Trillmich, hier S. 299ff. – Zaragoza: J. Lostal Pros, Arqueología del Aragón Romano (1980) 123ff. (Kurzbeschreibung); J. Arce, Caesaraugusta. Ciudad Romana (1979; althistorisch). Zuletzt M. Beltrán Lloris, La arqueología de Zaragoza. Ultim. Investigaciones (1982); ders., Las Origines de Zaragoza y la época de Augusto (1983); ders. in: Arqueología (1985) 57ff. – Zur augusteischen Urbanisation und Stadtrechtspolitik gibt es viel Literatur, z. B. Henderson, JRS 32, 1942, 1ff.; Vittinghoff 72ff. 104ff.; A. García y Bellido, Anuario de Historia del Derecho Español 29, 1959, 447ff.; Ciudades (1976) passim;

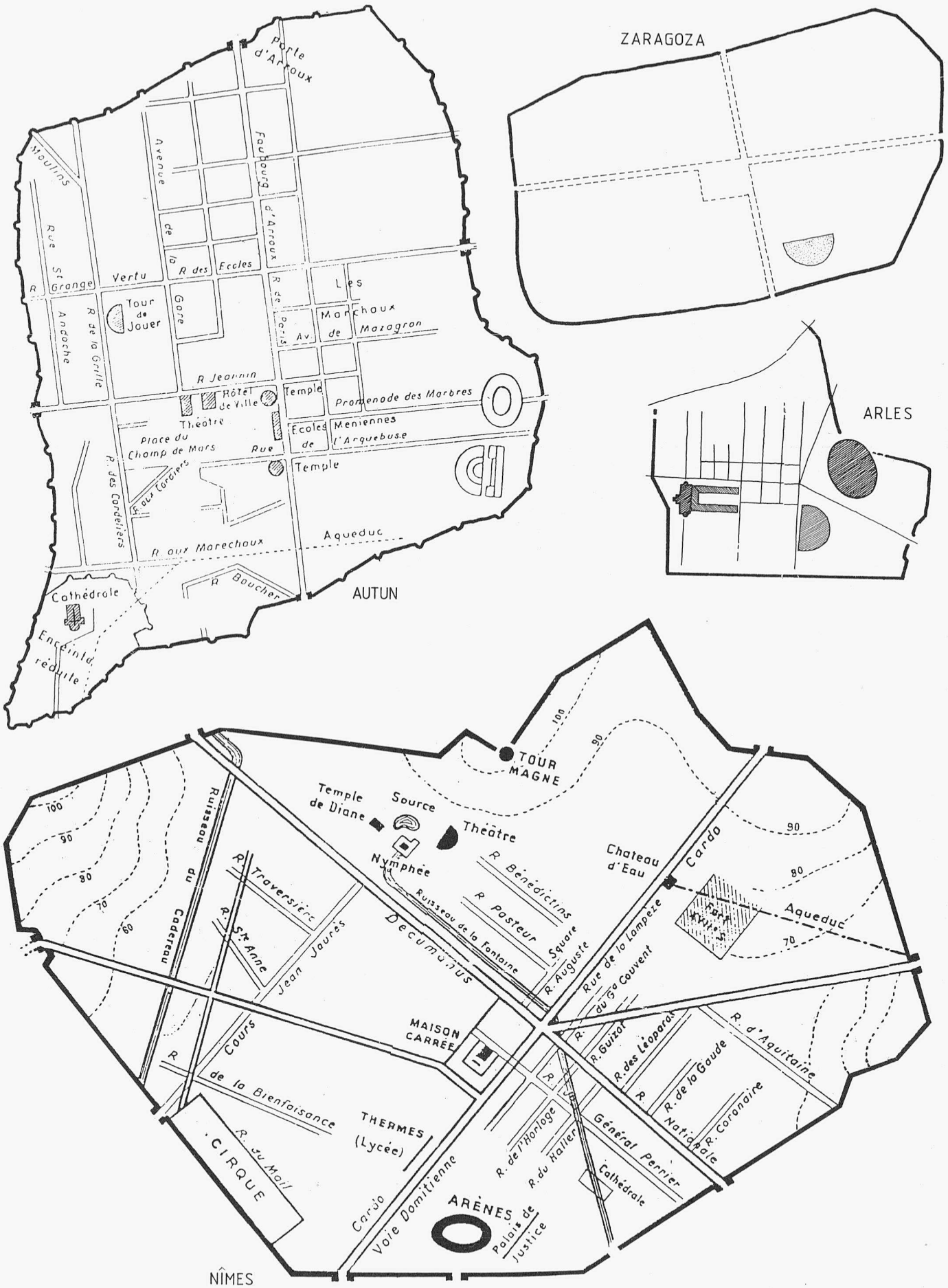
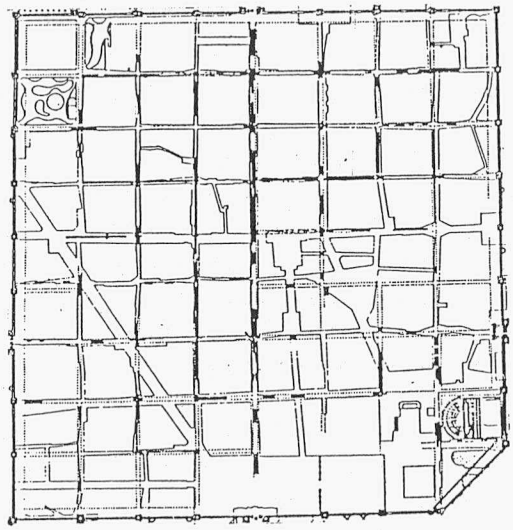
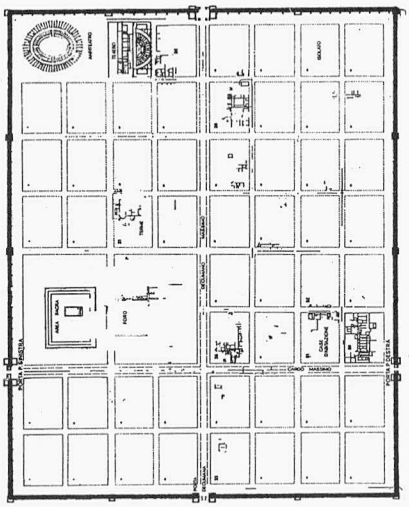


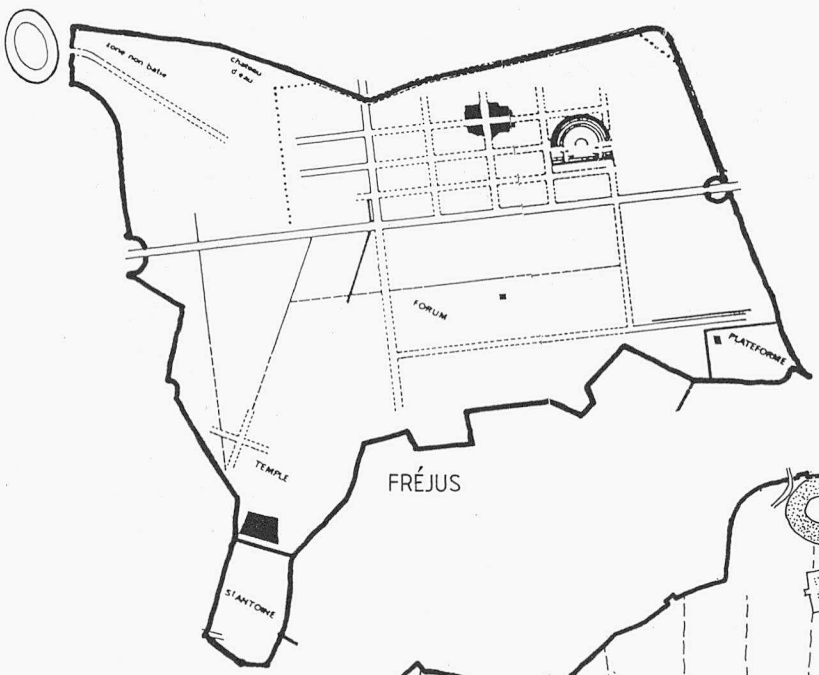
Abb. 23. Augusteische Neugründungen und republikanische Stadtanlagen im maßstabsgerechten Größenvergleich (1:11000).



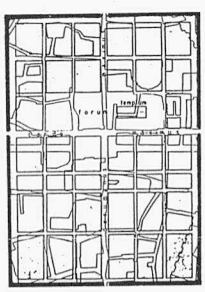
TURIN



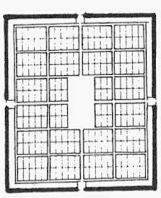
AOSTA



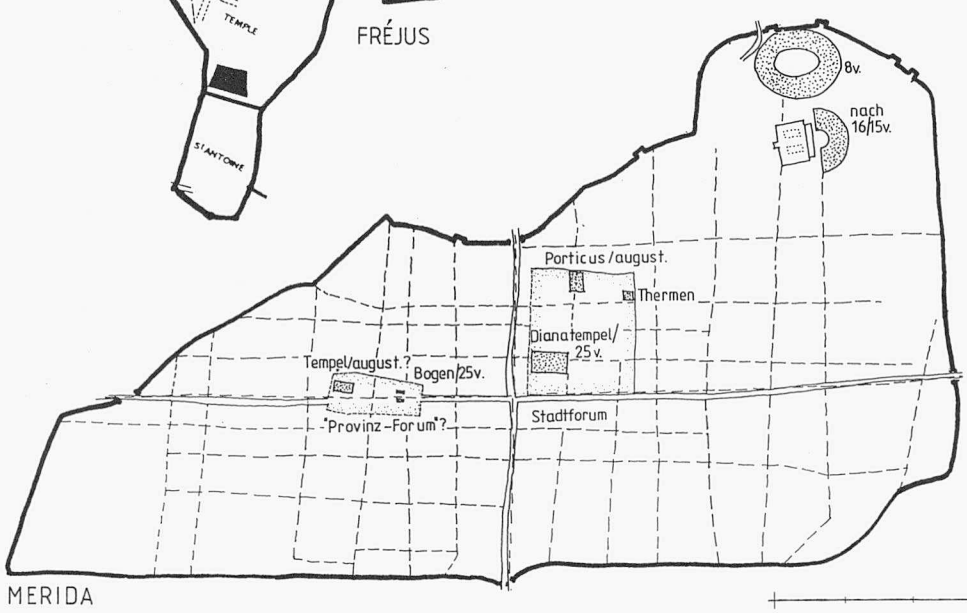
FRÉJUS



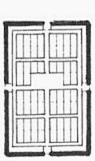
BARCELONA



PYRGI



MERIDA



OSTIA

her heben sie sich von den meisten republikanischen Städten Hispaniens ab. Selbstverständlich konnte man die riesigen Städte nicht von Anfang an – wenn überhaupt – mit Bauten ausfüllen; in Zaragoza blieb sogar der für das Theater vorgesehene Platz bis in claudische Zeit leer[73]. Der Umfang der Stadtfläche steht also symbolhaft für die neue Zeit und was man in Zukunft von ihr erwarten darf.

Deswegen gehören die Stadtmauern zu den frühesten Baumaßnahmen in der neuen Stadt; in Mérida läßt sich das sicher nachweisen, da sich das 8 v. Chr. erbaute Amphitheater an die Mauer lehnt[74]. Nicht zufällig tritt Augustus persönlich als der Stifter von Stadtmauern auf (z. B. Nîmes, Zadar)[75] oder werden Stadttore auf den Münzen der *ex novo*-Gründungen abgebildet (Mérida, Vienne)[76]. Die Bedeutung der Tore für das Stadtbild und ihr Symbol-Charakter wird durch besonders repräsentative Ausführung zusätzlich unterstrichen[77]. Man gestaltet sie wie Bogenmonumente (Rimini) oder verblendet sie mit Marmorplatten (Turin, Aosta). Der fortifikatorische Charakter tritt dabei in den Hintergrund – man muß nur augusteische Toranlagen mit breiter, zweitoriger Front und vorgestellten Säulenordnungen (Nîmes) neben hellenistische Torburgen mit Zwinger, engem Eingang, Torhöfen und Bossenmauerwerk stellen (z. B. Carmona: Puerta Sevilla). Das Stadttor wird zur Chiffre, es kann sogar soweit kommen, daß freistehende Tormonumente ohne Mauerring den Stadtbezirk markieren (Carsulae; Libarna; Tac. ann. 31,4 zu Colchester). In Medinaceli wurde die bestehende Stadtmauer aufgebrochen, um ein dreitoriges Bogenmonument zu errichten, das direkt an der Böschungskante des Stadthügels sitzt und deshalb seine Wirkung auf die Ferne entfalten kann (Taf. 5c; Abb. 24)[78]. Einen ähnlich markanten und strukturierenden Charakter haben freistehende Bogenmonumente, die entweder wie in Orange die Pomeriumsgrenze oder wie in Bará die Stadtgrenze oder wie in Ossigi die Provinzgrenze kennzeichnen[79]. Wenn ein vereinzeltes Turmmonument wie die „tour magne" in Nîmes den Stadtmauerbau weithin verkündet (im gleichen Mauerzug steht immerhin auch die gänzlich unfortifikatorische Porte d'Auguste), oder wenn wie in Aosta und Turin die Tore mit wertvollem Marmormaterial verkleidet werden, so zeigt dies ganz allgemein, welcher Stellenwert den Stadtmauern in augusteischer Zeit beigemessen wird[80].

In den einzelnen Provinzen bekommen die augusteischen Neugründungen aufgrund der bestehenden Situation eine unterschiedliche Gewichtung. In Spanien, wo schon zahlreiche republikanische Städte bestehen, sind sie eher die Ausnahme. Umso mehr heben sie sich, als neue Verwaltungs- und Provinzzentren konzipiert, in ihrer Größe vom Umland ab und stellen alles Frühere in den Schatten.

Galsterer passim; Kienast, passim; Menéndez-Pidal I 169ff. 195ff. Zu Nordwestspanien s. A. Tranoy, La Galice Romaine (1981).

[73] Nach neuesten Ausgrabungen und Mitteilung von M. Beltrán, s. hier S. 196ff.

[74] Vgl. Abb. 35. Ähnlich schon Richmond a. O. 101 fig. 2.

[75] Nîmes: CIL XII 3151; Zadar: CIL III 2907; zu Stadtmauern im Westen s. jetzt: Les enceintes augustéennes dans l'occident Romain. Actes de Colloque international de Nîmes (1987) vor allem 159ff.

[76] S. M. J. Price – B. L. Trell, Coins and their cities (1977) fig. 62 und 521.

[77] Vgl. auch zum Folgenden den grundlegenden Aufsatz von H. Kähler, JdI 57, 1942, 1ff.

[78] Carsulae: U. Ciotti u. a., San Gemini e Carsulae (1976); Jouffroy 65. – Libarna: Literatur bei Jouffroy 485. – Medinaceli (= antikes Ocilis): J. R. Mélida, ISEAM 82, 1924–5 (1926) 5ff. (Stadtgrundriß); A. García y Bellido in: Hispania Romana. Colloquium 1972 (1974) 22f.; A. Blanco Freijeiro, Actas del V. Congreso Español de Estudios Clásicos 1976 (1978) 674ff. (angeblich Inschrift für L. Caesar). Nach dem unausgewogenen Aufbau und der flach vorgesetzten architektonischen Gliederung gehört der Bogen in die frühe Kaiserzeit.

[79] Orange: Zur Situation des Bogens s. Autori Vari, Studi sull'arco onorario Romano (1979) 59 Fig. 20. – Bará: X. Dupré i Raventós, Els capitells corintis del'arc de Berá. Forum 6 (1986). – Ossigi: RE VII A 1 (1939) 425 Nr. 17 (H. Kähler).

[80] Nîmes: zuletzt P. Varéne, RA 1987, 91ff.

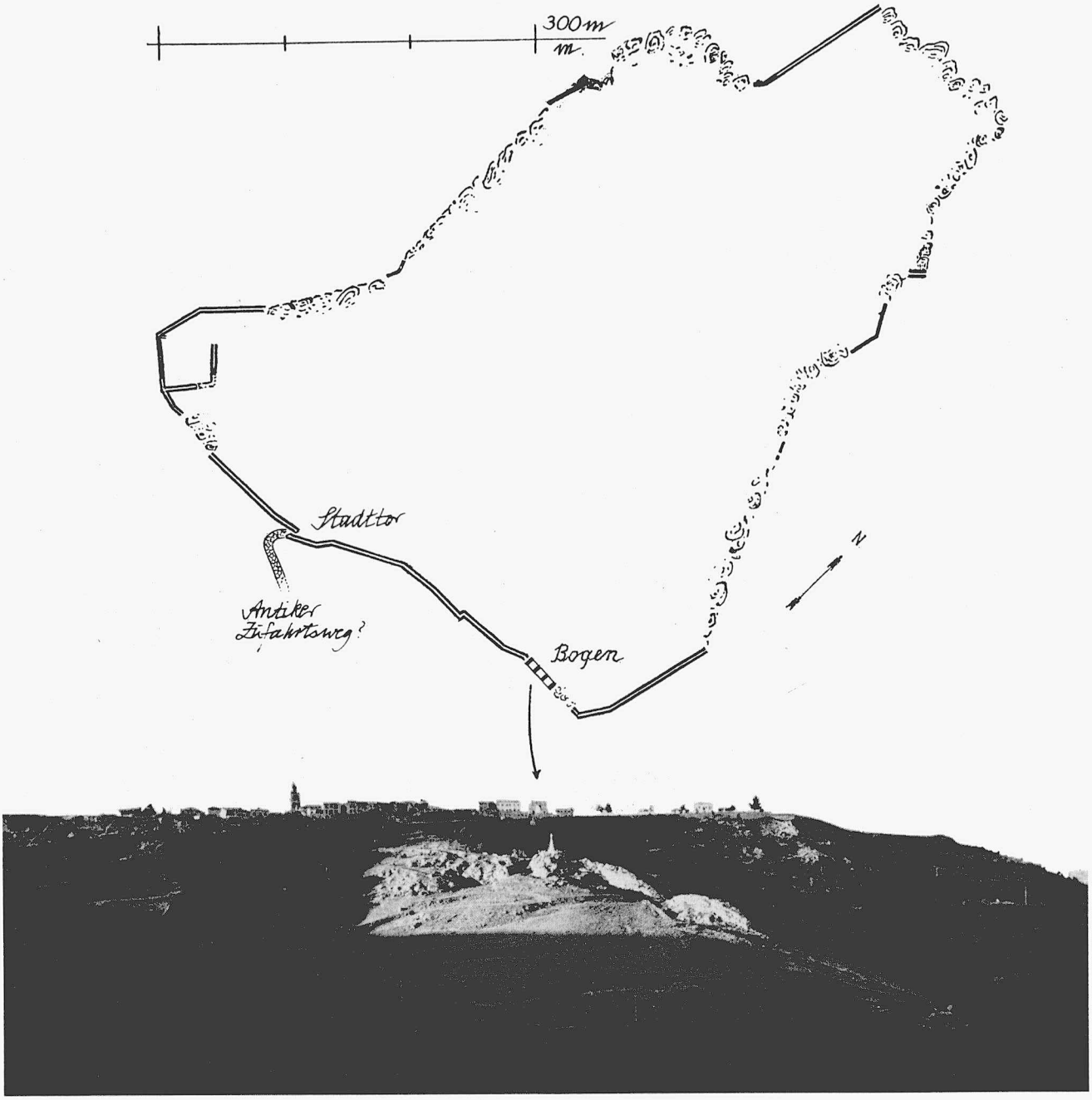


Abb. 24. Medinaceli. Bogenmonument.

In Gallien herrscht eine andere Situation. Es gibt außer Narbo und Arles keine nennenswerten republikanischen Stadtgründungen. Deshalb stehen die neu angelegten augusteischen Städte der Narbonnensis in direkter Konkurrenzsituation, was sich bezeichnenderweise in ihren gewaltigen Ausmaßen widerspiegelt, worin sie sogar Mérida übertreffen. Somit hat eine Provinzhauptstadt wie Lyon, die in Südfrankreich eine von vielen großen Städten ist, bei weitem nicht die optische Vorrangstellung wie Mérida in West-Spanien. Daß in der Narbonnensis die augusteischen Stadtgründungen tatsächlich miteinander konkurrieren, zeigt der Fall des 46 v. Chr. ge-

gründeten Arles, das in der Tat den kleinen republikanischen Kolonistentypus vertritt. Noch signifikanter wird das in Nord-Italien, wo die beiden augusteischen Veteranenstädte Aosta und Turin (25 v. bzw. 28 v. Chr.) zwar in ihrer Grundrißkonzeption getreulich den republikanischen „Castrum-Typ" übernehmen, aber in ihrer Größenausdehnung in nie dagewesener Weise die Dimensionen sprengen – nur vergleichbar mit den Neugründungen Hispaniens und Galliens (s. Abb. 23).

2. Der Ausbau der Städte, die Umgestaltung der Zentren und die neuen Tempel

Die Versorgung der Städte mit der notwendigen Infrastruktur in Form von Straßen, Brücken, Wasserleitungen, Kanalisation gehörte zu den Hauptaufgaben der republikanischen Municipalbeamten. Von Augutus werden diese traditionellen Bauprogramme von Anfang an intensiv gefördert und entsprechend propagiert. Hier bestand ein großer Nachholbedarf, der sich zugleich publikumswirksam in Szene setzen ließ. Besonders Agrippa war mit solchen Aufgaben betraut; so läßt er schon 33 v. Chr. als Aedil Straßen, Kloaken und Wasserleitungen in Rom wiederherstellen (Dio Cass. 49,43,1; Plin. n. h. 36,121).

Auch in den Provinzen gibt es viele Belege dafür, daß sich Augustus und Agrippa verstärkt um den Ausbau der Infrastruktur kümmerten. Diese Maßnahmen werden durch repräsentative Monumentalbauten zusätzlich betont. Der Bogen in Rimini markiert das Ende der ausgebauten Via Flaminia[81]. In Martorell flankieren Bogenmonumente eine Brücke, die nachweislich zum neuen Straßenprogramm des Augustus gehörte (Steinmetzzeichen der Legionen!); und tatsächlich erscheinen in Hispanien auch augusteische Münzserien, die mit ebensolchen Bildern – Augustus mit Elefantenwagen auf Bogenmonument über Brücke – diese Aktivitäten des Kaisers feiern und die als entsprechender Topos auch in den *res gestae* (20) erscheinen (Taf. 5 d–f)[82].

In Mérida kann man heute noch gut nachvollziehen, welch großen Stellenwert die Brücken und Wasserleitungen, die wohl großteils in die erste Ausbauperiode gehören (s. u. S. 100 ff.), im Stadtbild hatten. Die Guadiana-Brücke[83] läuft gerade an der breitesten Stelle über den Fluß und benützt nicht engere und technisch mit geringerem Aufwand zu bewerkstelligende Übergänge weiter flußauf- oder -abwärts. Der Grund liegt hierin, daß die Brücke mittig auf die Stadt treffen will. Mit einigen Hundert Metern Länge wird sie zu einem wahren Monument der neuen Provinzhauptstadt. Ebenso wird die Bedeutung der Wasserleitungen eigens herausgestrichen, nämlich mit aufwendigen Kämpferprofilen, Löwenkopfwasserspeiern und wirkungsvoller Rustica-Technik (Taf. 7 a–c). Ein entsprechendes Emeritenser Münzbild eines wasserspeienden Frauenkopfes mit julisch-claudischer Frisur kann nur die Errungenschaften der neuen Aqua Augusta meinen[84]. Mérida muß mit seiner modernen technischen Ausstattung gegenüber den bestehenden Städten Lusitaniens einen gigantischen Eindruck gemacht haben.

Erst in einer zweiten Phase folgen die ideologisch begründeten Baumaßnahmen, nämlich große neue Marmortempel und die politische Umgestaltung der Fora. Richtungsweisend waren das Vorbild der *aurea templa* des augusteischen Rom, ferner die gravierenden Eingriffe im Forum Romanum und der Neubau des Forum Augustum. In der Provinz werden diese Vorbilder teilweise in direkter Kopie übernommen, teilweise als Anregungen zu sinngemäßen Umgestaltungen verstanden[85].

---

[81] s. M. Pfanner, Der Titusbogen (1983) 96 Anm. 64.

[82] G. Fabre u. a. in: Épigraphie Hispanique. Bordeaux 1981 (1984) 282 ff. (aufgrund der Steinmetzzeichen der Legionen wohl auf 26 v. datiert). – Zum Münzbild s. auch Autori Vari, Studi sull' arco onorario Romano (1979) Taf. 4 und BMC I Taf. 10.

[83] J. M. Alvarez Martínez, El puente y el urbanismo de Augusta Emerita (1981).

[84] Zur Münze s. Mérida-Kongreß (1976) 95 f. Taf. 31; zur Inschrift Arqueología (1985) 52.

[85] s. Zanker (1987) 85 ff. 110 ff. 299 ff.

Die Fora werden primär zum Träger politischer und ideologischer Aussagen und verlieren ihren ursprünglichen Markt-Chrakter. Die Umgestaltungen der Fora sind überall und unter den verschiedensten Voraussetzungen einander so ähnlich, daß nur die augusteische Ideologie dahinterstecken kann. Dies soll an verschiedenen Beispielen demonstriert werden:

Erst am Ende der Republik wurden auf dem Forum Romanum in Rom die letzten Tavernen abgerissen[86] und durch politische Bauten ersetzt. In den italischen Landstädten und in den westlichen Provinzen geschieht Ähnliches. In Pompeji verschwinden die Tavernen ebenfalls, an ihre Stelle treten Bauten für den Kaiser. Der langgestreckte Platz verliert seine alleinige Ausrichtung auf den Juppitertempel. Mit breiten Fassaden öffnen sich die neuen Kaisertempel der östlichen Langseite zum Platz. Die beiden, den alten Haupttempel flankierenden Bogenmonumente schließen das Forum ähnlich wie in Rom (Forum Romanum, Augustusforum, Cäsarforum) nach außen hin ab[87].

In Terracina wird der Platz ähnlich umfunktioniert und auf den Kaiser ausgerichtet; der alte Haupttempel gerät dadurch ebenfalls ins Abseits[88]. Die *scaenae frons* des Theaters bildet einen imposanten Hintergrund. Zwei Bogenmonumente markieren die Forumseingänge. Ein neues Wirtschaftsforum („severisches Forum") entsteht zwangsläufig in einem anderen Teil der Stadt. Viele solcher am Forumseingang plazierten Bögen (z. B. in Italien: Spoleto, Carsulae; in Spanien: Caparra, Tarraco, Mérida, Corduba, Málaga) müssen wohl als Bestandteil derartiger frühkaiserzeitlicher Forumsumgestaltungen verstanden werden (Taf. 7 d–g)[89].

Dieser Funktionswandel des Stadtzentrums läuft immer in dieselbe Richtung wie z. B. auch beim Forum von Minturnae[90]. Die beiden Tempel für Augustus und Divus Iulius werden Platzbestimmend, die Theaterfront bildet die eindrucksvolle Hintergrundsstaffage, ein neu gebautes Macellum übernimmt die Funktion der Tavernen (Abb. 25).

In Hispanien sind in Ampurias (Abb. 26) und in Baelo derartige Entwicklungen besonders gut nachzuvollziehen. In Ampurias sind die Phasen gut dokumentiert (s. S. 146). Hier werden die Tavernen weg vom Platz, den jetzt eine Portikus rahmt, nach außen orientiert. Der neu errichtete Monumental-Altar und die rahmenden Tempelchen hängen aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Kaiserverehrung zusammen. Der Platz und die neu erbaute Basilika sind zum politisch-

---

[86] P. Zanker, Forum Romanum (1972) 5 ff. mit Abb.

[87] Zu den Läden s. A. Maiuri, NSc 1941, 371 ff.; 1942, 253 ff.; 1951, 225 ff. Zur Forumsgeschichte s. auch H. Lauter; JdI 94, 1979, 416 ff.; zu neueren Ausgrabungen V. Kockel, AA 1986, 454 ff. – Zanker (1987) 305 ff. 356. Abb. 341.

[88] Grundlegend G. Lugli, Forma Italiae I 1 (1926) Nr. 23 ff.; F. Coarelli, Lazio, Guide Laterza (1982) 308 ff. 314 ff. 321 ff.; B. Conticello, Terracina. Guida (1976²); G. M. de Rossi, Lazio meridionale (1980) 94 Fig. 22 (Rekonstruktion des Forums); H. v. Hesberg, RM 1985, 137 ff. (zur Erstanlage); M. R. Coppola, MEFRA 96, 1984, 325 ff. (Forum); dies., Terracina. Il foro Emiliano (1986). – Ähnliche Veränderungen des Forums lassen sich viele beobachten, z. B. in Veleia, Formiae, Sessa Aurunca; Iuvanum; Carsulae, Spoleto, Assisi, Ostra, Ostia, Ordona. – Leptis Magna – Alesia, Lyon usw.

[89] Spoleto: Autori vari, Studi sull'arco onorario Romano (1979) 41. – Carsulae: U. Ciotti u. a., San Gemini e Carsulae (1976²); F. Coarelli, Il foro Romano II (1985) 184 f. – Caparra: A. García y Bellido, AEsp 45–7, 1972–4, 45–90; J. M. Blázquez, Caparra I (1965) 26 ff. Zum Forum s. A. Floriano, AEsp 54, 1944, 270 ff. und Caparra II (1966) 12 ff. Die Datierung des Bogens in flavische Zeit aufgrund der Inschriftenkombination (s. zuletzt A. U. Stylow, Gerion 4, 1986, 303 ff.) scheint nicht unbedingt zwingend. Die Kapitelle und der Bogenaufbau weisen in die frühe Kaiserzeit. – Tarraco: Die augusteischen Relieffragmente auf dem Stadtforum gehören aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Bogen, s. hier S. 327 ff. – Mérida: sog. Trajansbogen als Eingangsmonument zum Provinzforum (?), s. u. S. 102. – Corduba: Schlußstein der frühen Kaiserzeit, in Nähe des Forums gefunden, s. A. Marcos Pous, Corduba Archaelogica 13, 1982–83 (1987) 45 ff. – Málaga: Schlußstein, s. Esculturas (1949) Taf. 136. Allgemein zu den Bögen s. auch M. Pfanner, Der Titusbogen (1983) 94 ff.; zu den hispanischen Bögen zuletzt J. Arce, AEsp 60, 1987, 73 ff.

[90] J. Johnson, Excavations at Minturnae I.II (1933–35); H. Drerup in HiM II, 401 ff.; F. Coarelli, Lazio. Guide Laterza (1982) 368 ff.; M. de'Spagnolis; Minturno. Guida (1981) bes. 16 ff.; H. v. Hesberg, RM 1985, 139 ff.; M. Pfanner, MM 30, 1989, 197 ff.

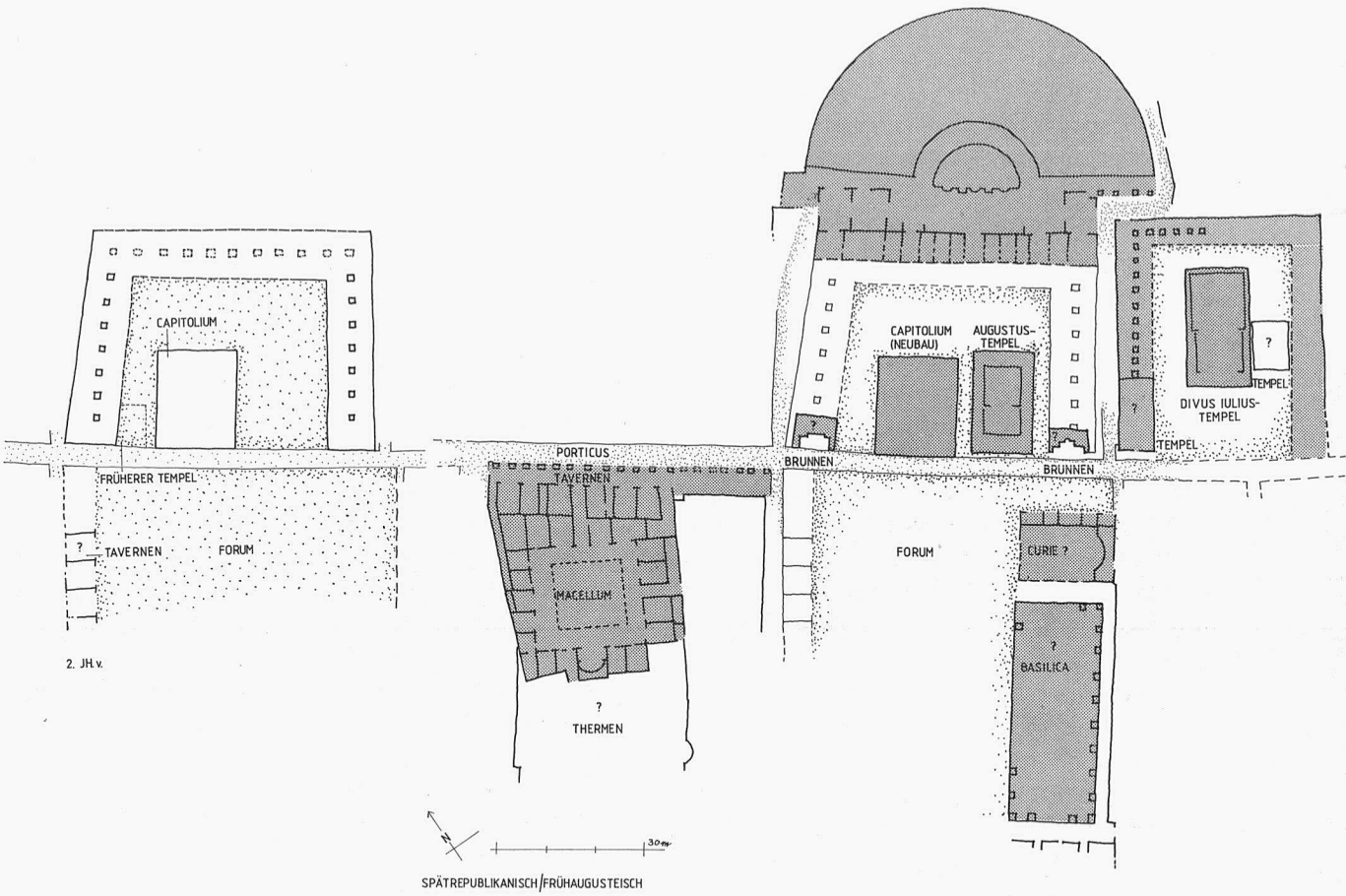


Abb. 25. Minturnae. Forumsentwicklung (1:1500).

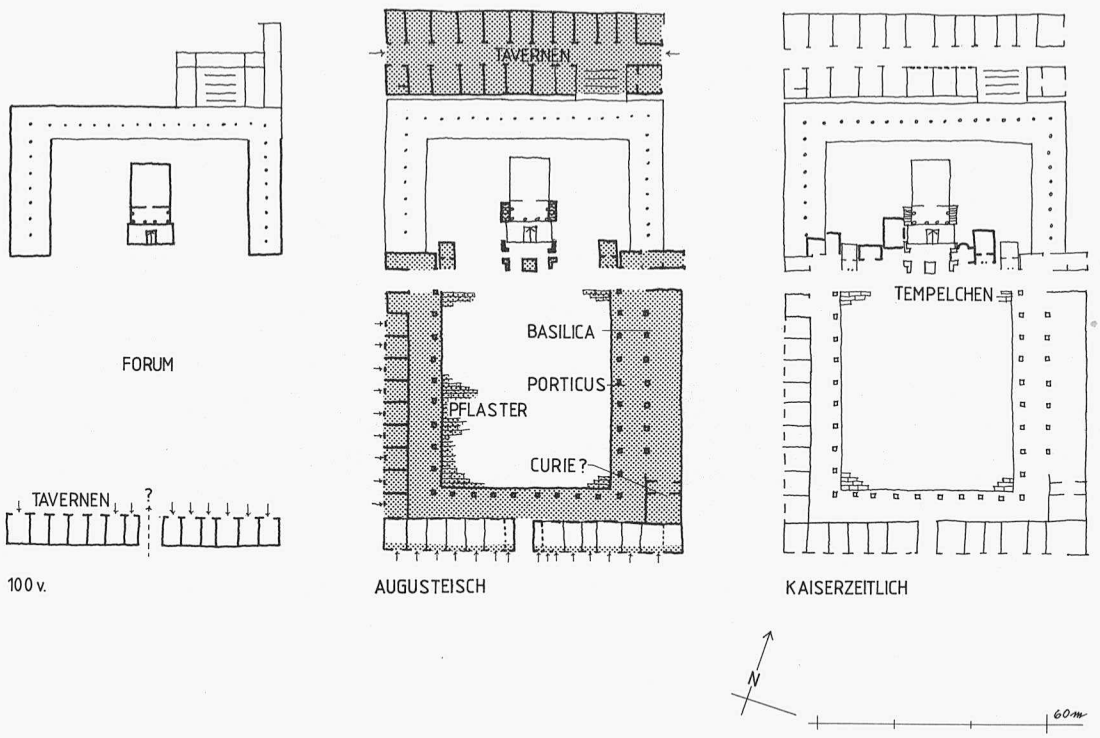


Abb. 26. Ampurias. Forumsentwicklung (1:2000).

ideologischen Zentrum geworden. Dabei wird immer Wert gelegt auf eine feudale Neupflasterung mit großen, wenn möglich marmornen Platten, die einen adäquaten Rahmen abgeben sollen (ähnlich und oft mit pompöser Stifterinschrift versehen in Rom, Terracina, Veleia, Sepino, Iuvavum, Conimbriga, Baelo)[91].

In Baelo ist die Phasenabfolge bisher nicht eindeutig geklärt. Aufgrund einiger Indizien und prinzipieller Überlegungen zu Forumsumgestaltungen ist folgende Abfolge denkbar (s. Abb. 14):

Da die 3 Kapitolstempel die Forumsfrontseite schon beherrschen, bestand dort für weitere Tempel kein Platz mehr. Die kleinen, wohl für den Kaiser bestimmte Kultbauten (vgl. die Situation in Pompeji) schieben sich deshalb seitlich an das Forum an. Eine Basilika schließt das Platzende ab. Die Tavernen verschwinden, ein neues Macellum übernimmt ihre Aufgaben.

Im Falle von Conimbriga in Lusitanien und von Glanum in der Narbonnensis herrschen besondere Umstände vor, da es sich das eine Mal um ein kaum romanisiertes einheimisches Dorf, das andere Mal um einen griechisch-hellenistisch geprägten Ort handelt.

Das Forum von Conimbriga zählt zu den ersten monumentalen Baumaßnahmen der Ortschaft und stellt einen einschneidenden Eingriff in dessen Struktur dar[92]. Es wird beherrschend zwischen den einheimischen Hütten angelegt. Da das Städtchen sowohl einen Handelsplatz braucht wie auch ein zeitgemäßes, repräsentatives Forum, wird eine Zwischenlösung gewählt: Auf engstem Raum kombiniert man Basilika, Kaiserkultraum (s. u. S. 95 ff.) und Tavernen, diese freilich von einer Portikus kaschiert. Auf die Dauer genügte ein solches Forum nicht dem repräsentativen Anspruch, weswegen es später, nachdem sich die übrige Stadt fortschrittlich entwickelt hatte, durch einen Tempel-Portikus-Komplex ersetzt wurde. Bemerkenswert bleibt, daß man beim ersten Eingriff auf die vorhandenen Strukturen möglichst Rücksicht nahm, denn es blieb der alte Straßenlauf weitgehend erhalten; wahrscheinlich bestand der einheimische Tempel ebenfalls fort. Eine ähnliche Situation – mit einem neuen Forum, das den alten Tempel vom Platz abschneidet, aber ihn nicht zerstört – findet sich in der frühen Kaiserzeit auch in Mirobriga in Lusitanien.

In Glanum wird aus der kleinen, ungeordneten Agora stufenweise und trotzdem folgerichtig ein politischer und klar strukturierter Platz[93]. Das Ganze vollzieht sich gleichsam zwangsläufig innerhalb von einer oder zwei Generationen, ohne daß eine strikte Generalplanung dahinterstünde. Auf den Bau eines ersten Tempelchens für den Kaiser durch Agrippa folgen systematische Regulierungen in Form eines großen Tempels, einer rahmenden Portikus, eines beherrschenden Altars und einer Forumsplatzanlage, so daß in tiberischer Zeit die Umgestaltungen abgeschlossen sind.

Die Tempel, die fast immer irgendwie mit dem Kaiser, Kaiserkult oder der Kaiserfamilie zusammenhängen (Stiftung, Weihung, Inschriften, Statuen usw.), werden die bestimmenden Bauten in diesen neuen Stadtzentren. Sie sind als Element der Kaiserverehrung das integrierende Element der neuen Staatsideologie (Suet. Aug. 52,1; 59; *res gestae 9*). Ihre zentrale Bedeutung drückt sich schon in den riesigen, die republikanischen Normen sprengenden Dimensionen aus (vgl. Barcelona, Mérida, Tarraco, Corduba, Ebora; Narbo, Vienne, Nîmes; Rom; Abb. 27). In der Marmorausstattung und Ornamentik folgen sie oft den stadtrömischen Vorbildern. Große Kaiserkultanlagen und Augustea werden errichtet, die in ihrer Bildersprache die offiziellen Vorgaben fast wörtlich wiederholen, wie etwa der Roma-Augustus-Altar in Lyon, der *clipeus*

[91] S. G. Susini, Atene e Roma 22, 1977, 155 ff.

[92] Zu Conimbriga s. ausführlich M. Pfanner, MM 30, 1989, 184 ff.

[93] Ein Phasenplan, basierend auf Livre-Guide de l'excursion C 3 (1976) 55 ff.; P. Gros, RANarb 14, 1981, 125 ff.; P. Gros-P. Varène, Gallia 42, 1982, 21 ff.; ferner nach Auskünften von P. Gros, eigenen Beobachtungen und relativer Datierung der zahlreichen Bauornamentik soll andernorts vorgestellt werden.

virtutis in Arles, die Karyatiden und *clipei* von Tarraco und Mérida oder die Kapitelle und Profile der riesigen Marmortempel von Mérida oder Narbonne.

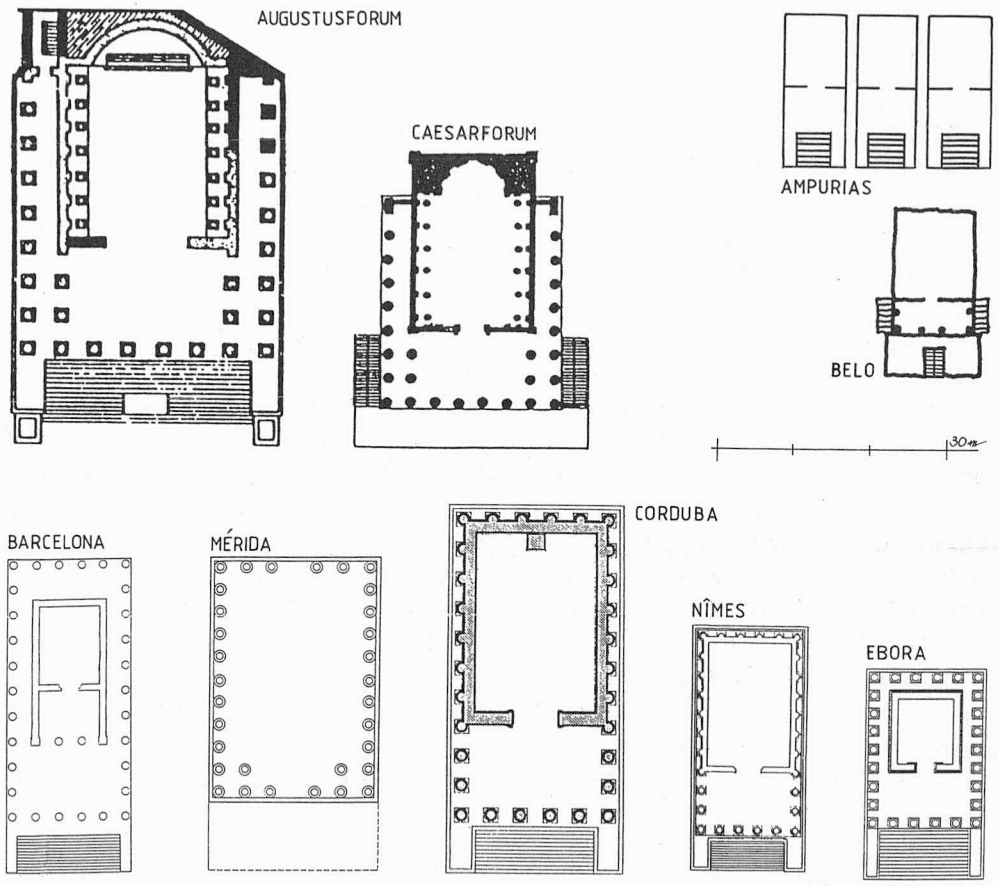


Abb. 27. Republikanische und iulisch-claudische Tempel, maßstabsgerechter Größenvergleich (1:1000).

In Hispanien kommt diesbezüglich den Provinzhauptstädten Tarraco, Corduba und Mérida eine eindeutige Vorrangstellung zu, die nicht unbedingt mit dem teilweise erst später offiziell eingeführten Provinzialkult zusammenhängen muß. Die entsprechenden Tempel und Komplexe sind bisher kaum bekannt. In Tarraco muß auf der oberen Terrasse der große Kultbezirk flavischer Zeit (s. S. 319ff.) eine Vorgängeranlage gehabt haben. Dafür sprechen die Anfrage der Tarraconenser an Tiberius 15 n. Chr. um den Bau eines Augustustempels (Tac. ann. I 78), die tiberischen Münzen der Stadt mit einem Augustustempel und vor allem die Bauornamentik julisch-claudischer Zeit, die von der oberen Terrasse kommt – und im Gegensatz zu den ebenfalls von der oberen Terrasse stammenden flavisch-trajanischen Kapitellserien steht. Große Ausmaße und beste julisch-claudische Marmorausstattung weisen auch der direkt vor der Stadtmauer liegende Tempel in Corduba und der auf dem Provinzforum befindliche Tempel in Mérida auf. Jedenfalls übertreffen sie an Qualität und Größe bei weitem das Niveau hispanischer Landstädte[94].

[94] Mérida: Unpublizierte Ausgrabungen auf dem ‚Provinzforum' mit großem Tempel, s. vorerst J. M. Alvarez Martínez in: Historia de la Baja Extremadura II (1986) 135; zum Dianatempel s. T. Hauschild in: Buruaga (1982) 145ff.; zu den Skulpturen vom ‚Stadtforum' s. Mérida-Kongreß (1976) 55ff. und Buruaga (1982) 33ff. und Esculturas (1949) Taf. 296f. 300f., und W. Trillmich, MM 27, 1986, 279ff.; D. Boschung – M. Pfanner, MüJb 39, 1988, 25; s. auch hier

Neben den großen, ‚offiziösen' Tempeln kommt vor allem in kleinen und weniger aufwendigen Kulträumen und -kapellen die Kaiser- und Staatsloyalität der Stifter zum Ausdruck. So erwähnt Vitruv, daß in Fanum an die Basilika eine kleine Augustuskapelle angefügt wurde (Vitr. 5,6,1ff.), und eben diese Kapelle können wir vielerorts fassen, z. B. in Conimbriga, Tarraco, Iuvavum, Lucus Feroniae, Ordona, Saepinum, Korinth usw. Aber es gibt daneben auch andere, unkonventionellere Lösungen (Abb. 28.29): Das Forum in Clunia wurde wohl in der späten Republik oder frühen Kaiserzeit erbaut, wofür die Art der Forumsanlage, die julisch-claudische Bauornamentik und Reliefs spätrepublikanischer Machart sprechen. Die Umbauphasen sind bisher nicht geklärt, doch ist anzunehmen, daß hier einige der vorhandenen Tavernen nachträglich zu Kaiserkulträumen zweckentfremdet wurden, indem man die Zwischenmauern herausnahm und die Zellen marmorisierte und mit Statuen füllte.

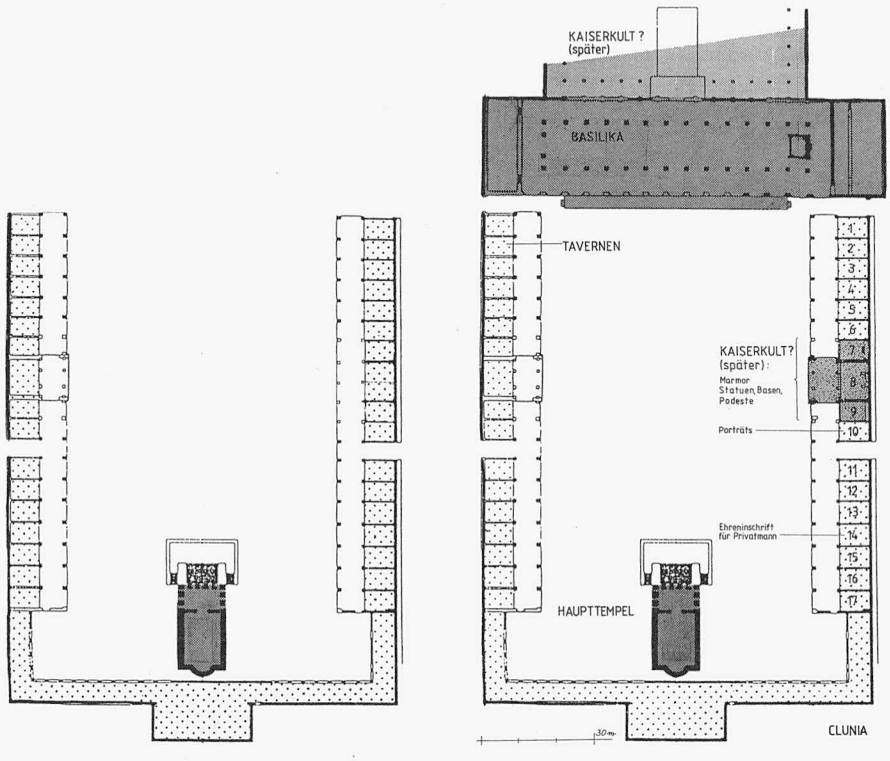


Abb. 28. Clunia. Entwicklungsphasen des Forums (Hypothetisch; 1:2000).

S. 311ff. – Tarraco: Zu den Münzbildern s. Numisma 31, 1981, 177ff. 194, zur Ornamentik der oberen Terrasse s. T. Hauschild, AEsp 45–7, 1972–4, 3ff. 37; M. Recasens i Carreras, Boletín Arqueológico 5, 1979, 43ff.; hier S. 327ff. – Corduba: A. García y Bellido, Oretania 1964, 157ff.; Vorbericht der neuen Ausgrabungen in: Rev. de Arqueología 1987. – Ebora: T. Hauschild in: Buruaga (1982) 145ff. – Narbo: Y. Solier, Narbonne. Monuments et museés (1986) 41ff.; M. Gayrand, Narbonne antique (1981) 258ff. Vienne: A. Pelletier, Vienne antique (1982) 446ff. Der Tempel ist praktisch unpubliziert. Es lassen sich wohl 3 Phasen scheiden: a) Bauornamentik = ‚caesarisch', weicher Stein, Inschrift: *Romae et Augusto Caesari divi f.* b) Restauration in hartem Stein, neue Kapitellserie c) Zufügung einer Inschrift für Livia 42 n.: . . .*et divae Augustae*. – Nîmes: R. Amy-P. Gros, La maison carrée de Nîmes, Gallia Suppl. 38 (1979). Die Lesung der Inschrift aufgrund der Dübellöcher, ebd. 177ff., ist nach wie vor problematisch. – Lyon: H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti (1985) 296ff.

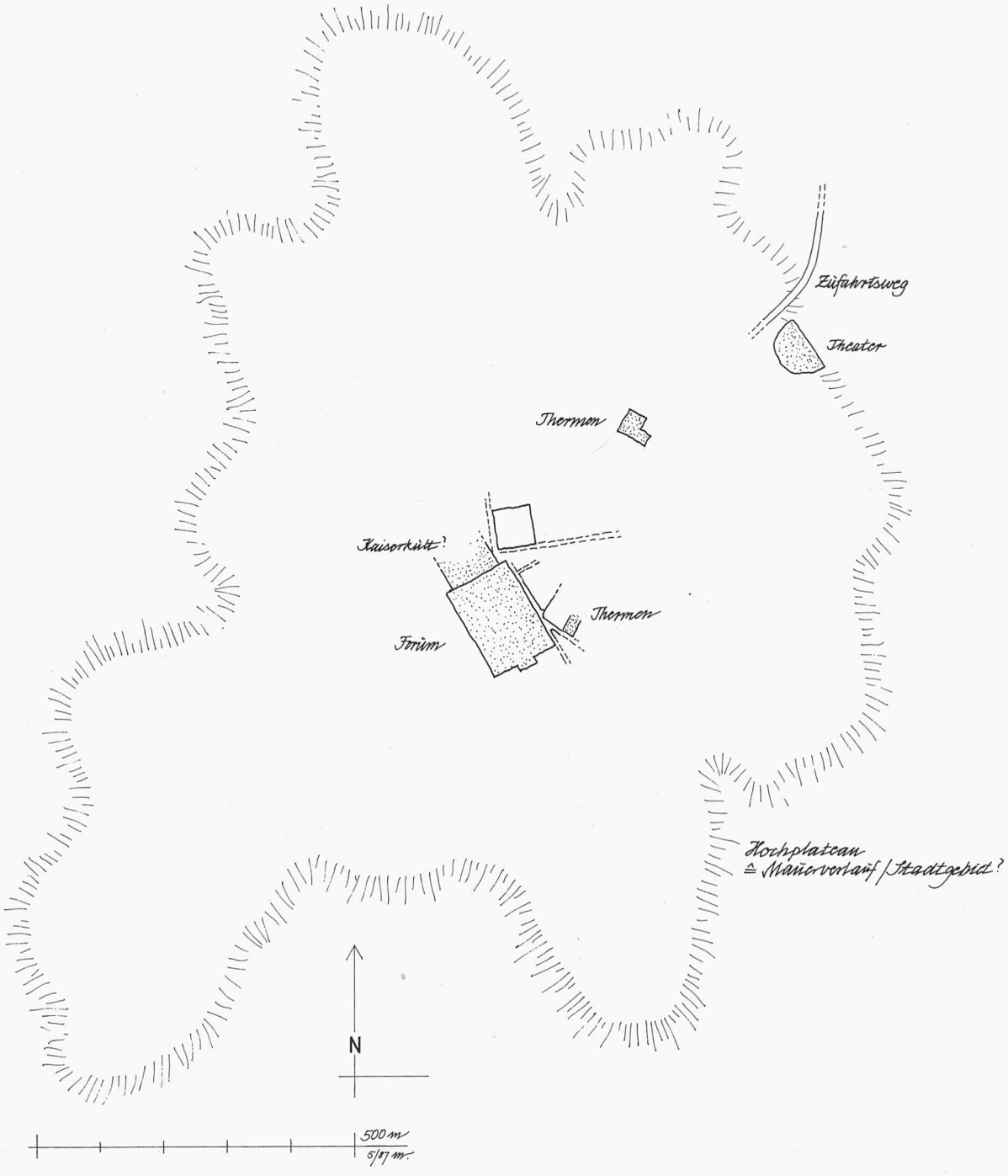


Abb. 29. Clunia. Gesamtplan.

Will man die bestehenden Foren jedoch nicht durch den zusätzlichen Einbau großer Kaisertempel und -kultbauten für praktische Handelsgeschäfte weitgehend unbrauchbar machen, so werden große Kaiserkultkomplexe separat angefügt. Bezeichnenderweise ist das in Arles und wahrscheinlich in Clunia der Fall, wo die Foren wohl erst vor kurzem errichtet worden waren und wichtige, funktionierende Handelszentren der Stadt darstellten, nämlich mit weiter Platzfläche und langen Tavernenreihen bzw. Kryptoportiken[95].

Die neuen Tempel prägten also die Stadtzentren in einer vollkommen neuen Art. Sie waren weitaus größer als die bisherigen Capitolia, meist aus Marmor erbaut und bewußt als die neuen kulturellen, politischen und religiösen Mittelpunkte der Stadt konzipiert. Deswegen suchen sie die Wirkung nach innen und sind nicht wie die großen republikanischen Heiligtümer auffällig nach außen gerichtet. Auf den Münzbildern findet sich ein direkter Reflex dieser neuen Bauten. Seit Augustus und vor allem seit Tiberius bilden die Städte auf ihren Lokalprägungen – meist kombiniert mit dem Augustusporträt – stolz und immer wieder die neuen Kaisertempel ab, die so bestimmend für das neue Gesicht ihrer Städte geworden waren.

3. Die Bedeutung der Theater

Philostrat berichtet (Apollonios von Tyana 5,9) von einem bemerkenswerten Vorfall, der sich in Ipola, einer Stadt der Baetica, zur Zeit Neros ereignete. Ein moderner Schauspieler flößte den dortigen Bewohnern durch seine Erscheinung, sein Auftreten auf der Bühne, seine Bekleidung, seinen aufgerissenen Mund (gemeint ist wohl die Maske) und seine schallende Stimme einen solchen Schrecken ein, daß sie, wie von einem Dämon angeschrieen, das Weite suchten. Bei all ihrer Skurrilität zeigt uns die Geschichte, daß es – wenn auch auf bescheidenem Kulturniveau – sogar im kleinsten hispanischen Ort ein Theater gegeben hat, denn von Ipola haben wir sonst keinerlei Nachricht.

In der augusteischen Ideologie hatte das Theater einen zentralen Platz eingenommen, nicht nur als Kulturbau, sondern als Ort kaiserlicher Präsenz in Form zahlreicher Statuen und als Medium der Selbstdarstellung der lokalen Bourgeoisie in Form von Stiftungen und geregelten Sitzordnungen[96]. Das Theater hat jetzt einen anderen Stellenwert als in republikanischer Zeit, wo es in erster Linie als Ausdruck für hellenistische Kultur stand. Selbst ein hellenistischer Potentat wie Herodes d. Große baut in Palästina ein solches römisches Ensemble, bestehend aus Amphitheater und einem – gegen alle jüdische Tradition – reich mit Bildwerken ausgestatteten Theater (Ios. AJ 15,8,1).

In Rom selbst, in den Provinzhauptstädten und in Landstädtchen wird das Theater ein wichtiger Bestandteil des Stadtbildes. Das zeigen gleichermaßen seine Lage sowie seine Größe und seine Ausstattung an. Auf einer Darstellung einer kaiserzeitlichen römischen Norm-Stadt, nämlich auf Szene 86 der Trajanssäule, steht das Theater wie selbstverständlich mit seiner prächtigen Fassade bestimmend im Stadtzentrum.

Am Beispiel von Mérida läßt sich die Bedeutung des Theaters bei der Neuausstattung einer augusteischen Stadt gut fassen.[97] Es war von Anfang an zusammen mit dem Amphitheater

---

[95] Zu Clunia s. P. de Palol, Guía de Clunia (1982)[5] bes. 70ff.; ders. in Historia de Burgos I (1985) 393ff.; zu Bauornamentik und Reliefs s. M. d. l. Trapote, Los capiteles de Clunia (1965) und Esculturas (1949) Taf. 304f. – Zu Arles s. P. Gros, JdI 102, 1987, 339ff.

[96] Zur Bedeutung der augusteischen Theater s. auch T. Bollinger, Theatralis licentia. Die Publikumsdemonstrationen an den öffentlichen Spielen im Rom der frühen Kaiserzeit und ihre Bedeutung im politischen Leben (1969); G. Bejor, Athenaeum 1979, 125ff. (Lage); E. Rawson, PBSR 55, 1987, 83ff. (lex Iulia theatralis); M. Fuchs, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater (1987); Zanker (1987) 151ff.; Zanker (1988) 33ff.; P. Gros in: L'Urbs. Espace urbain et histoire (1987) 319ff.

[97] S. auch hier S. 304, 391ff. und Mérida-Kongreß (1976) passim.

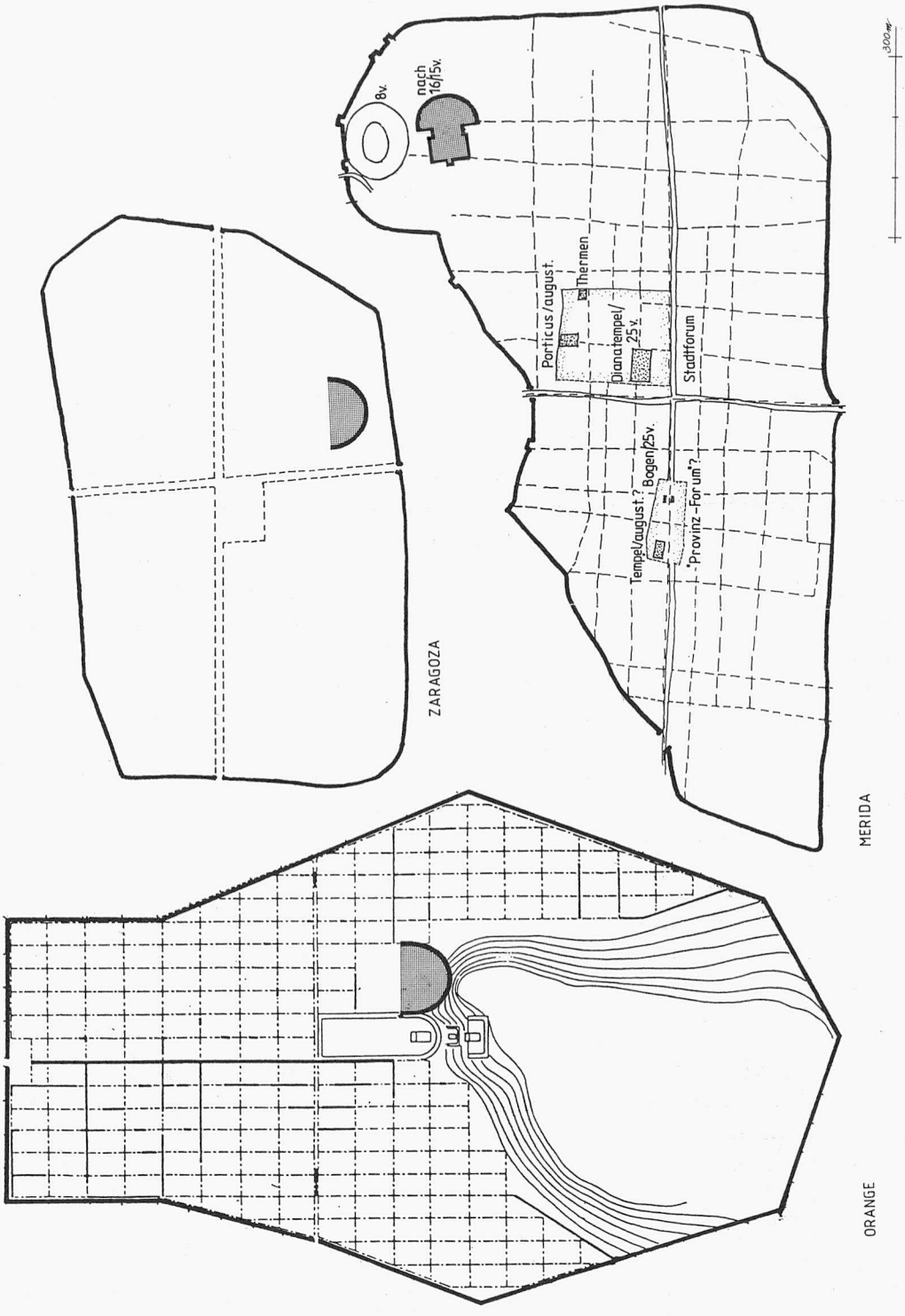


Abb. 30. Augusteische Neugründungen und die Lage ihrer Theater (1:11000).

eingeplant. Agrippa selbst ist der Stifter! In der Ostecke der Stadt war ein eigenes Kulturzentrum geschaffen worden, zudem auch die gleichzeitig mit dem Theater errichtete Portikusananlage gehörte (vgl. hier S. 391ff.). Diese war mit Säulenhallen, Brunnen, Wasserspielen und Skulpturen wie ein Luxusgarten ausgestattet und für jedermann zugänglich. In der Achse von Theaterfront und Portikus liegt ein sacellumartiger Anbau, in dem eine Augustusstatue stand. Der große Komplex war also bis in derartige konzeptionelle Einzelheiten ganz auf den Kaiser ausgerichtet.

Das Theater von Mérida ist sehr groß, was als augenscheinlichstes Indiz für seine Bedeutung im Stadtbild gelten darf. Es ist ein Phänomen fast aller augusteischen Theater, daß sie einerseits größer als die republikanischen sind, sich andererseits, falls es die Örtlichkeiten zulassen, nach innen zur Stadt hin ausrichten (Abb. 30). Ebenso wie für das Theater von Mérida und Zaragoza gilt dies für die gallischen wie Orange, Vienne, Lyon, Autun, Arles. Natürlich hängt die Theatergröße mit der Stadtfläche zusammen. Sie ist aber auch Ausdruck eines neuen ideologischen Stellenwerts des Theaters in der Gesellschaft und im Stadtbild. Neben der reichen Ausstattung zeigen das diejenigen Beispiele an, wo große augusteische Theater in kleinen republikani-

Abb. 31. Mérida. Lageplan wichtiger öffentlicher Gebäude.

schen Städten errichtet werden, wie z. B. im cäsarischen Arles. Sogar, wo es möglich gewesen wäre, wie z. B. in Arles oder Mérida, wird nicht mehr die Hanglage oder eine prägnante Zufahrtssituation (z. B. beim Brückenübergang) gewählt, sondern die Integration im Stadtbild. Mit was für einem Aufwand war dagegen in Bilbilis die Hanglage des Theaters inszeniert worden! Das Theater ist jetzt also bewußt oder unbewußt in Stadtbild und -struktur integriert, da mit ihm, anders als früher, zugleich die neuen ideologischen Ansprüche der augusteischen Zeit verbunden werden.

Die Kombination von Amphitheater und Theater, die nicht selten direkt nebeneinanderliegen (z. B. Mérida, Autun, Aosta) darf als bewußte Konzeption augusteischer ‚Kulturpolitk' gelten. Denn auch in Rom hatte Augustus neben den neu errichteten Theatern ein Amphitheater *media in urbe* – mitten in der Stadt – geplant (Suet. Vesp. 9,1). Und auch das Amphitheater des Taurus lag wahrscheinlich neben dem Marcellustheater. Dabei kommt dem Theater ohne Zweifel eher der politische und ideologische Teil zu, wie allein schon die Statuenprogramme und Stiftungen anzeigen.

Das „augusteische" Theater ist von nun an fester Bestandteil eines repräsentativen Stadtbildes. Die schon bestehenden Theater werden nachträglich verschönert und marmorisiert. Auch in den kleinen Landstädten entstehen neue Theaterbauten aus Marmor oder aus marmorähnlichem, hartem und hellem Kalkstein. Auch wenn sich der zeitliche Ansatz nicht immer genau feststellen läßt, bleiben Prinzip und Absicht der Umbauten dieselben: Privatleute übernehmen die Kosten; sie verschönern die altmodischen Theater, indem sie die *scaenae frons* marmorisieren und Marmorstatuen und -altäre aufstellen; meist werden diese Leistungen durch große Inschriften im Orchestra-Boden publik gemacht. In Italica läßt sich dies aufgrund der Inschrift, der Ausstattung (Altar) und der feinen Bauornamentik am *pulpitum* sicher nachweisen. Ähnlich verhielt es sich wohl in den Theatern von Tarraco (republikanische Kapitelle – Marmorverkleidung und -statuen), Málaga (republikanische Kapitelle – Marmorisierung, Inschrift) und später in Lissabon (ionische Kalksteinkapitelle – Marmorisierung, Inschrift) und Segobriga (kleines republikanisches Theater – spätere Erweiterung? Inschrift). Genau die gleichen Umbauten finden auch in Italien statt: In Pompeji lassen die beiden Lokalhonoratioren M. Holconius Rufus und M. Holconius Celer in augusteischer Zeit das Theater mit eigenem Geld entsprechend umbauen und verschönern[98].

4. Die Revolution im Kunst- und Baubetrieb am Beispiel Méridas

Die klassizistische augusteische Geschmacksrichtung bringt komplizierte neue Modelle und hohe Qualitätsansprüche mit sich. Der Marmor wird dabei zum bevorzugten Material und stellt an die Steinmetzen größere Anforderungen als bisher. Die in kürzester Zeit zu errichtenden Bauprojekte setzen neue Techniken und differenzierte Arbeitsorganisationen voraus.

Der Marmor wird zuerst in Rom, wo die wichtigsten Baukomplexe aus Marmor, wie z. B. das Augustusforum, erst um die Jahrhundertwende fertiggestellt werden, dann im Reich zur Leitform der augusteischen Erneuerung. Wo er nicht verfügbar ist, ersetzt man ihn durch einen ähnlich wirkenden Kalkstein. Das neue Material kommt nicht schlagartig auf, sondern etappenweise seit mittelaugusteischer Zeit. Die Gründe dafür sind folgende: In manchen Provinzen muß das Marmormaterial importiert werden, da entsprechende Steinbrüche noch nicht geöffnet sind. Es fehlt an Spezialisten (*marmorarii*), die mit dem neuen Stein umzugehen wissen. Insofern kommt den Statuen, Porträts, Ausstattungsgegenständen und Monumenten, die in frühaugusteischer Zeit aus Marmor geschaffen wurden, besondere Bedeutung zu, da sie sich vom Her-

[98] Vgl. oben Anm. 53ff. und Teatro (1982) passim. – Zum Theater von Italica s. Teatro (1982) 183ff.; A. Jiménez in: Italica. EAE (1982) 277ff.; A. M. Canto, MM 26, 1985, 141f. – Zu Pompeji s. Fuchs a. O. 44ff.

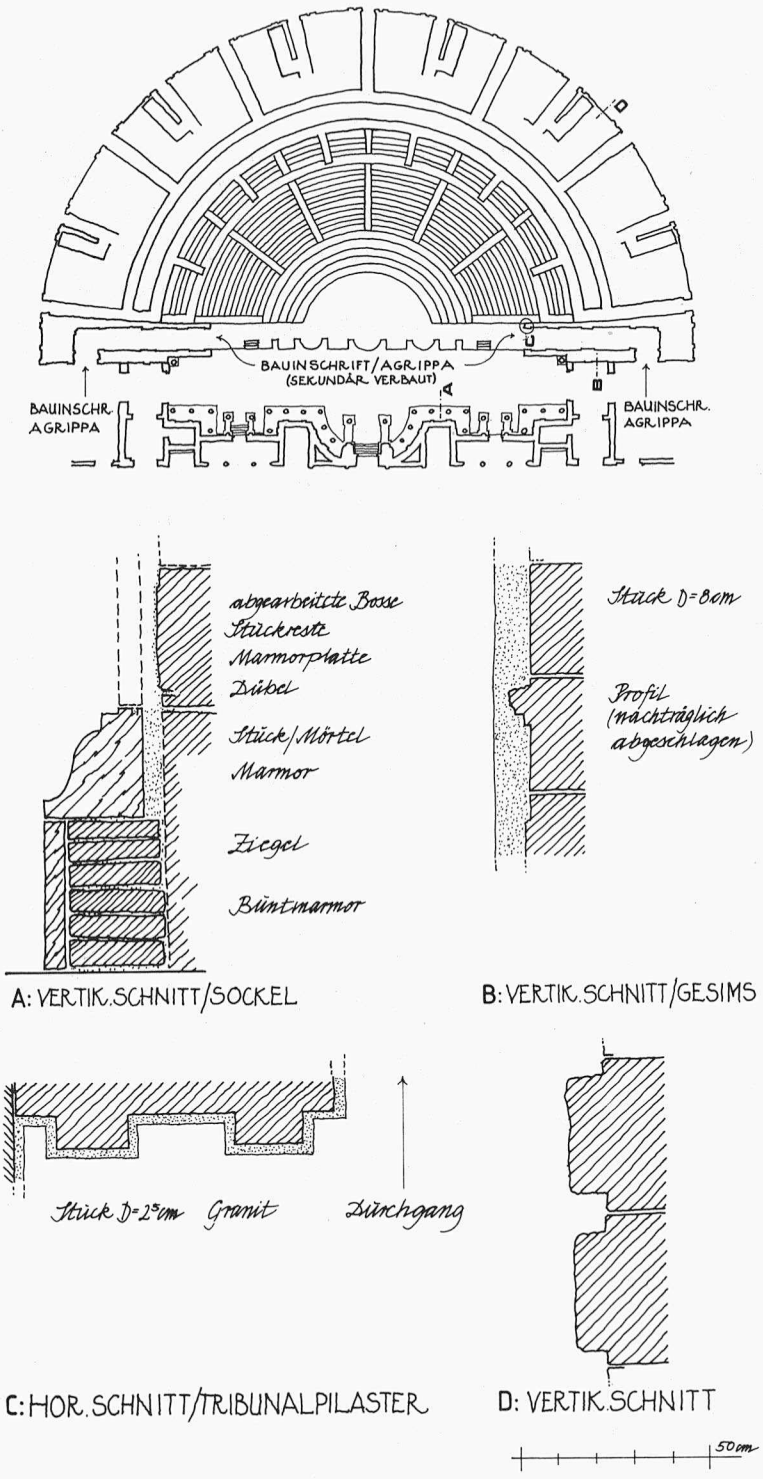


Abb. 32. Mérida, Theater. Indizien für Umbau und nachträgliche Marmorisierung (1:20). Zur Lage der Details s. Lageplan.

kömmlichen total abheben. So muß das frühaugusteische Theater in Arles mit seiner partiellen Marmorausstattung großen Eindruck gemacht haben, zumal in die Narbonnensis der Marmor per Schiff importiert wurde[99].

Im 25 v. Chr. gegründeten Mérida läßt sich die allmähliche Marmorisierung gut nachvollziehen (Abb. 31). Bei den frühesten Monumenten besteht die Ornamentik immer aus dem porösen und dann stuckierten lokalen Stein. Das gilt für folgende Bauten (s. hier S. 343ff.):

Die Kapitelle und Säulenschäfte des auf dem Forum stehenden Haupttempels der Kolonie, des sog. Dianatempels, waren dick mit Stuck überzogen. Das nach 16/15 v. Chr. errichtete Theater bestand in der ersten Phase ebenfalls aus stuckiertem Kalkstein, und zwar bei den ionischen Kapitellen der Portikus, der Fassade der *scaenae frons* und wohl auch dem Bühnengebäude selbst. Das Gleiche gilt für den sog. Trajansbogen, der wahrscheinlich auch zu den frühesten Bauten der Stadt gehört, da er den Eingang zum „Provinzforum" bildete und typologisch mit seinen unausgewogenen Proportionen, der vorgesetzten Pilastergliederung und den tragenden Gurtbögen sehr altertümlich wirkt[100].

Kurze Zeit später kommt die Marmorbegeisterung auf. Es entstehen große ‚Marmorbezirke'. Zu nennen sind der große Tempel auf dem „Provinzforum" oder die Portikusanlage des Stadtforums mit den Clipei, Karyatiden und Statuen. Bestehende Gebäude werden nachträglich marmorisiert. Sehr wahrscheinlich ist das bei der *scaenae frons* des Theaters, sicher beim Trajansbogen der Fall (Abb. 32; Taf. 8a–c; Abb. 33; Taf. 8d–e). Beim Bogen wurden die vorhandenen Profile der ersten Phase, wo hinderlich, abgeschlagen, und man verkleidete den Bau, wie die Dübellöcher zeigen, mit Marmorplatten.

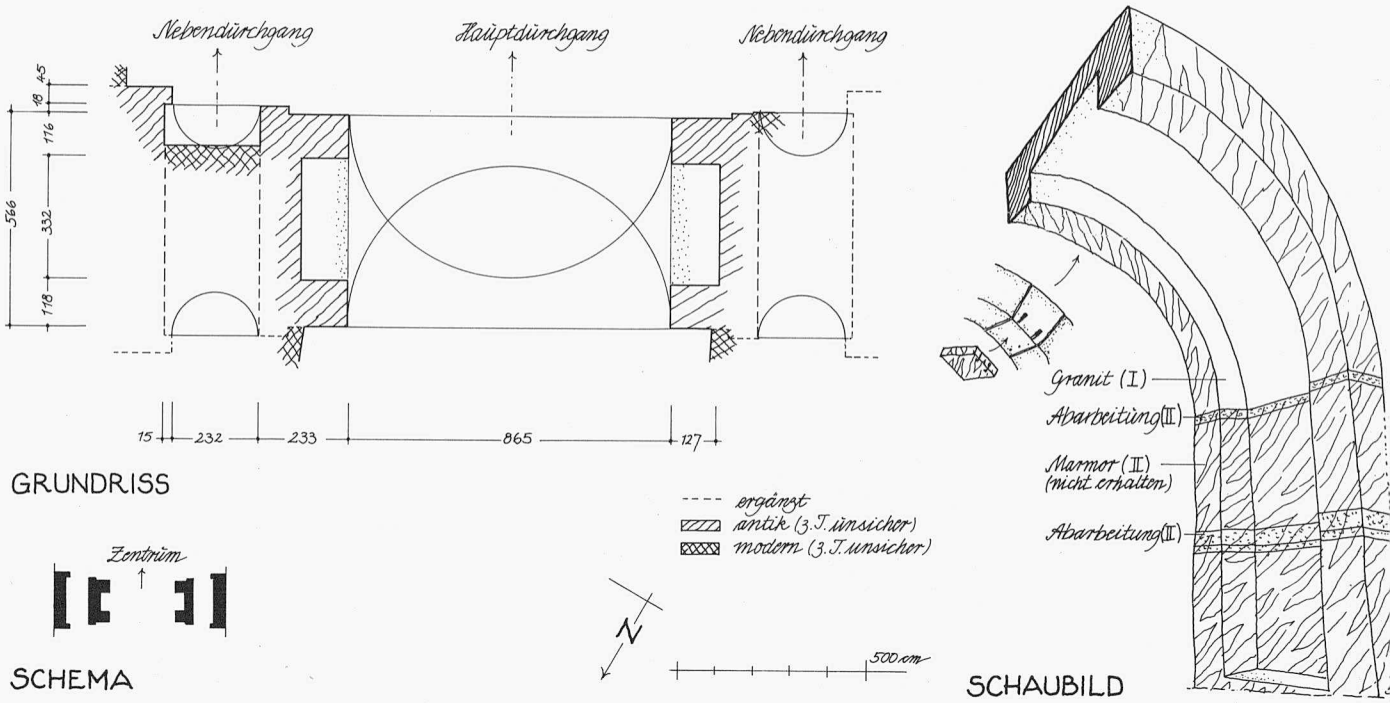


Abb. 33. Mérida, sog. Trajansbogen. Verschiedene Bearbeitungsphasen.

[99] Zum Steinbruchbetrieb in Hispanien s. A. M. Canto, AEsp 50/51, 1977/78, 165ff.; W. Grünhagen, MM 19, 1978, 290ff. – Marmorladung für den Tempel von Narbo; M. Gayrand, Narbonne antique (1981) 262 mit Anm. 101; Theater von Arles: A. v. Gladiss, RM 79, 1972, 76ff.

[100] Zu Mérida s. o. Anm. 72 und 94; zum Theater s. Mérida-Kongreß (1976) passim; zum ‚Trajansbogen' s. I. A. Richmond, Archaeological Journal 87, 1930, 108f.; M. Almagro Basch in: 150 Jahre DAI 1829–1979 (1981) 161f.; E. Gijon Gabriel u. a., Guía breve de Mérida (1987) 31.

Ähnliche Abfolgen lassen sich für Tarraco und Barcelona nachweisen. Beim Municipalforum von Tarragona (Kapitelle, Reliefs) und beim frühaugusteischen Tempel von Barcelona wurde in der ersten Phase ein grober lokaler Stein verwendet, während später z. B. in Tarraco die Theaterausstattung und die Bauornamentik vom Kaiserbezirk der oberen Terrasse aus Marmor bestehen.

Die neuen Formen setzen sich jetzt überall durch, und zwar auch in so abgelegenen Landstädten wie Clunia, Valeria oder Segobriga (s. hier S. 362ff.). Teilweise wird der Marmor durch den ähnlich wirkenden harten Kalkstein ersetzt oder bewußt sparsam eingesetzt. So besitzt der Tempel von Ebora zwar qualitätvolle Marmorkapitelle, die Säulen (nur 12 Kanneluren!), die Basen und die Podiumsprofile aber bestehen aus lokalem Stein und weisen altertümelnden Schnitt auf. Die Kapitelle wurden in einem solchen Fall entweder fertig geliefert oder von reisenden Spezialisten vor Ort gearbeitet, den Rest aber schufen ansässige Steinmetzen in herkömmlichem Material und in der alten Manier nach den einfachen republikanischen Profilen. Bedeutsam war nicht nur die optische Wirkung des Marmors – auch der poröse Stein war leuchtend weiß stuckiert –, sondern die Wertschätzung des Materials an sich. Die Werkstätten mußten also im großen Stil umgelernt und umstrukturiert werden. Das neue Formengut war freilich so kompliziert, daß nur wenige führende Schulen und Werkstätten das höchste Niveau erreichten. Selbst in den Provinzhauptstädten Mérida, Corduba und Tarraco besitzen nur wenige zentrale Bauten höchste Qualitätsstufe, während der Rest demgegenüber stark abfällt. Noch krasser wird das Gefälle zu den Landstädten. Freilich setzen sich – bei allen Qualitätsunterschieden – die neuen Modelle und das neue Marmormaterial von dem republikanischen Formengut unverkennbar ab, wie die Gegenüberstellung der korinthischen Kapitelle zeigt (s. hier S. 353ff.). In republikanischer Zeit war ein poröser Stein schnitzartig bearbeitet und dick mit Stuck überzogen worden; die typologische Bandbreite war sehr groß, der Umgang mit den Formen frei, die Kapitelle hatten bei weitem nicht den vorbildlich-bindenden Charakter wie die augusteischen. Die Zäsur zur augusteischen Zeit ist eklatant.

Ähnliches gilt für die Bautechnik. Die gewaltigen, in kürzester Zeit zu errichtenden Bauvolumina erforderten differenzierte Arbeitsorganisation und neues Know-how. Das läßt sich am besten wiederum in Mérida veranschaulichen[101]. Detailuntersuchungen lassen vermuten, daß die Stadt mehr oder weniger in einem Zug erbaut wurde (Abb. 34–36; Taf. 8f–i, 9). Die Art der Steinbossierung und die Kombination der verschiedenen Materialien bei Theater, Amphitheater, Wasserleitungen und Stadtmauer sind jedenfalls sehr ähnlich. Ein sicher späteres Gebäude, das Haus beim Amphitheater, weist dagegen eine andere Bautechnik mit dick gefugten Ziegeln auf. Das große Bauprogramm der Gründerzeit setzte umfassende Planung und die Verwendung neuer Materialien voraus:

Besonders wichtig sind die Mauerziegel, die wahrscheinlich in an Ort und Stelle errichteten *figlinae* produziert wurden. Das Ziegelmaterial wird gezielt eingesetzt, nämlich an konstruktiv entscheidenden Punkten von Theater, Amphitheater, Stadtmauer und Wasserleitungen. Das sind eben diejenigen Bauwerke, die offenbar bei der Gründungsphase als die entscheidenden angesehen wurden. Um sie schnell errichten zu können, werden die verschiedenen Materialien in früher unbekannter Weise konsequent kombiniert und die Bauabschnitte jeweils von Spezialisten übernommen, wie es uns ausdrücklich beim Wasserleitungsbau in Rom durch Agrippa bezeugt ist (Frontin. aqu. 116f.). In Mérida spricht dafür z. B. die jeweils getrennte Errichtung von Stadttürmen und Stadtmauer, und zwar in differenzierter Kombinationstechnik bei den Türmen und in einfacher Bruchsteintechnik bei den Mauerzwischenstücken. Noch signifikanter ist der Wechsel der Aquaedukttechnik beim Überqueren des Flusses. Die Normalpfeiler beste-

[101] Zur Bautechnik in Mérida s. vor allem A. M. Canto in: Buruaga (1982) 157ff. bes. 163ff.

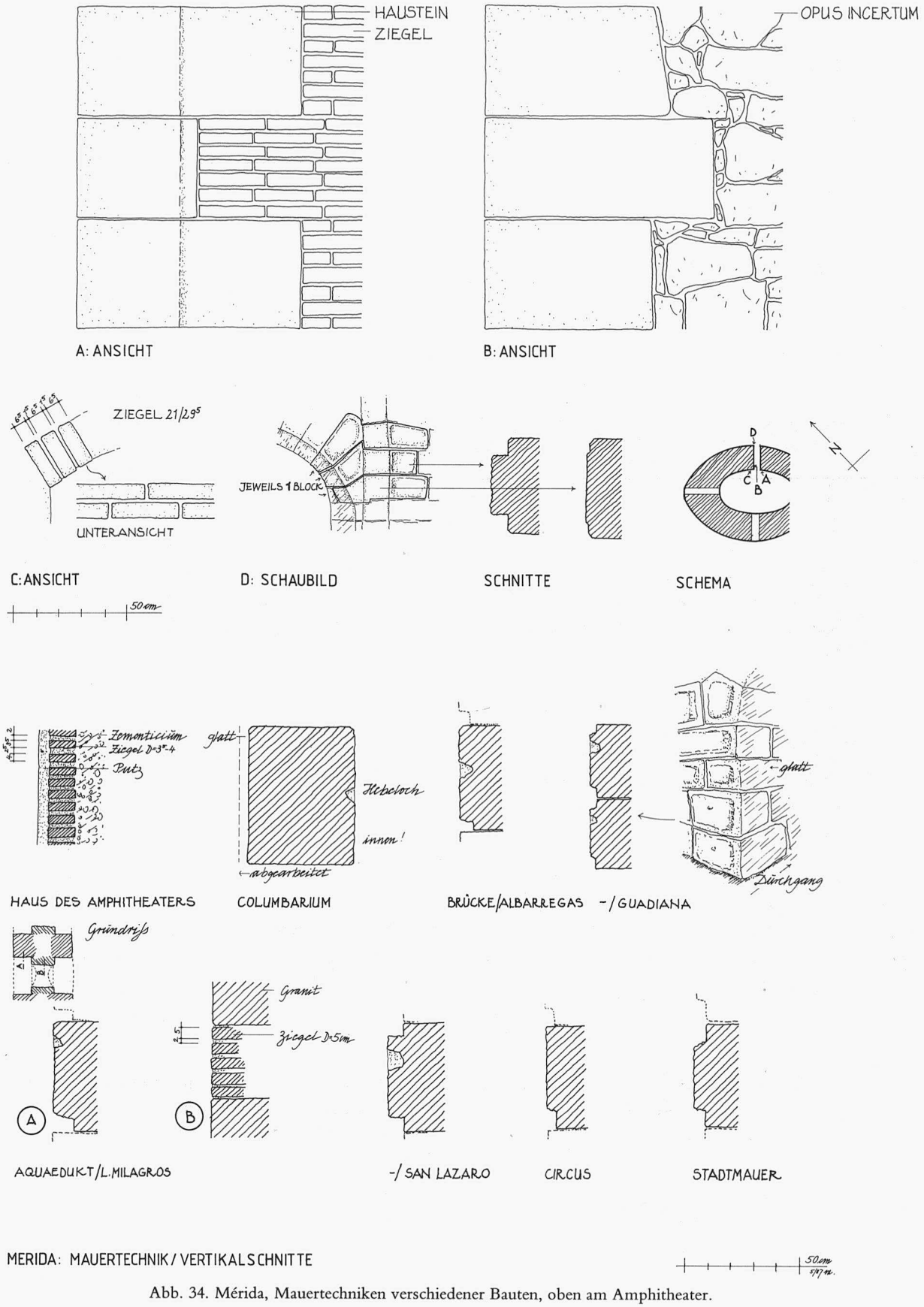


Abb. 34. Mérida, Mauertechniken verschiedener Bauten, oben am Amphitheater.

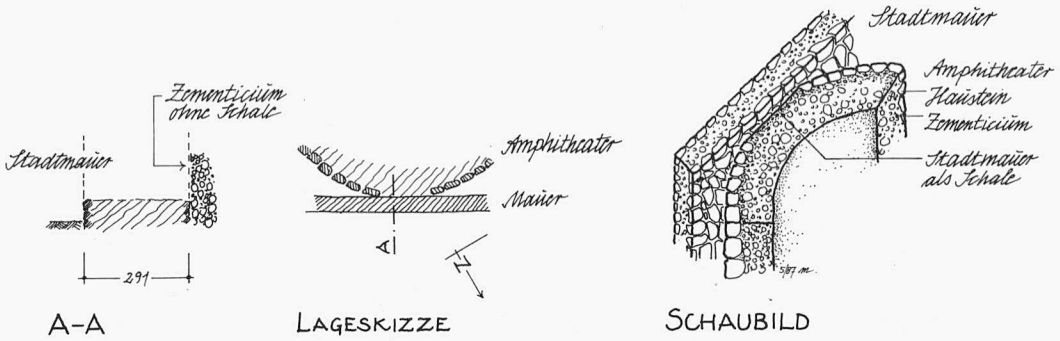


Abb. 35. Mérida, Bauphasen von Stadtmauer und Amphitheater.

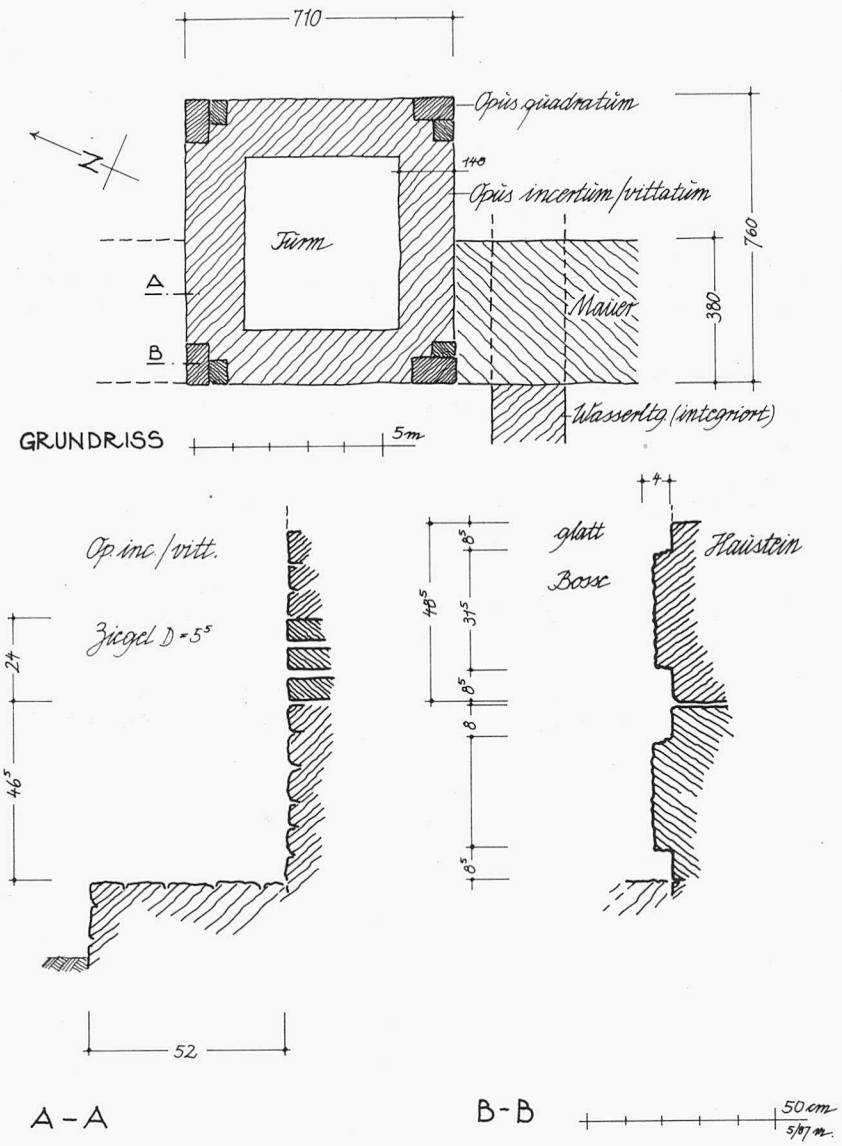


Abb. 36. Mérida. Stadtmauer beim Eintritt der Wasserleitung Cornalvo. Kombination verschiedener Mauertechniken.

hen aus einer Kombination von Ziegeln und Haustein und haben einfache Kämpferprofile. Die im Fluß stehenden Pfeiler sind dagegen nur aus Hausteinen errichtet und haben aufwendigere, geschwungene Profile. Diese Technik findet sich bei den Brückenpfeilern. Offensichtlich waren die Brückenbauer jeweils für die Teilabschnitte über den Fluß verantwortlich!

Insgesamt zeigt sich also ein differenziertes System in der Verwendung verschiedener Baumaterialien und in der Arbeitsteilung. Signifikant ist die Trennung von Zulieferindustrie und Baukolonne im Sinne von Rationalisierungsmaßnahmen. Das beweist sowohl die Ziegelbauweise wie auch die Vorliebe – vor allem seit cäsarischer Zeit – für kleine genormte Handsteine *(opus vittatum)* beim Mauerbau (Zaragoza, Sagunt, Tarragona; Arles, Nîmes; Italien)[102].

Die durchgehend hohe Qualität der Mauertechnik und der konstruktiven Details bei den technischen Bauten der Neugründungen kann nur mit der logistischen Organisation des Heeres erklärt werden, zumal es sich immer um Veteranensiedlungen handelt. Dazu paßt auch, daß bei der Bauornamentik, wo natürlich keine entsprechend geschulten Militär-Spezialisten zur Verfügung standen, die Qualitätssprünge viel größer sind. Auch finden wir den hohen technischen Standard nur in den Zentren, während im Hinterland nach der herkömmlichen Bruchstein- und *incertum*-Technik gebaut wird.

V. Aspekte zur weiteren Entwicklung in Hispanien

Wie oben gezeigt wurde, erlebten die spanischen Provinzen in der späten Republik, unter Augustus und in der julisch-claudischen Zeit einen großen urbanistischen Schub, was sich vor allem in der Anlage von neuen Städten und im monumentalen öffentlichen Ausbau ausdrückte. Die Städte wurden in der frühen Kaiserzeit nach den in augusteischer Zeit geprägten Normen umgestaltet. Verantwortlich dafür war die lokale Oberschicht, die freiwillig und in Loyalität mit dem Staat und mit der augusteischen Ideologie und in zupackender Aufbruchstimmung die Bauaufgaben übernahm. Das Muster für das Stadtbild war festgelegt, nach dem der Ausbau in der Folgezeit stattfand.

Im Laufe der Kaiserzeit verlagern sich die Bauaktivitäten und Schwerpunkte im Stadtbild. Das hat verschiedene Gründe und läuft in den einzelnen Reichsteilen verschieden ab. Die afrikanischen und die östlichen Städte expandieren, während in Italien und Spanien vor allem im öffentlichen Bereich eine Stagnation eintritt. Für Hispanien sollen im Folgenden einige Tendenzen der späteren Kaiserzeit angedeutet werden, die gerade in der Gegenüberstellung zu den früheren Stadtbildern deren Eigenarten deutlicher hervortreten lassen.

Die Forschung nimmt allgemein einen zweiten städtebaulichen Höhepunkt unter den Flaviern an. Als Auslöser gilt vor allem die Verleihung des latinischen Rechts an alle Spanier durch Vespasian (Plin. n. h. 3,30). Ohne Zweifel läßt sich in vielen Bereichen ein Aufschwung feststellen, wie neuerdings G. Alföldy gezeigt hat:[103] Die Zahl der privilegierten Gemeinden nimmt sprunghaft zu, viele Spanier steigen in den Ritter- und Senatorenstand auf, ein Großteil der Statuenaufstellungen gehört in diese Zeit, die wirtschaftliche Potenz Hispaniens, wie sie sich von den Exporten ablesen läßt, ist gewaltig. – Das Bild kann differenziert werden:

Entsprechend dem enormen Anwachsen der privilegierten Gemeinden müßte man ein paralleles Anwachsen der Bautätigkeit feststellen können. Das ist im öffentlichen Bereich nicht der Fall, wie ein Überblick über die Kapitelle ergibt[104]. Diese dürfen als sicheres Indiz für monumentale Bautätigkeit gelten. Sie gehören zum überwiegenden Teil in julisch-claudische Zeit.

---

[102] Vgl. Lugli II Taf. 188ff.

[103] G. Alföldy, Hispania bajo los Flavios y Antoninos (MS 1987), danach teilweise auch im Folgenden.

[104] S. hier auch S. 341ff. und Díaz Martos, passim mit freilich oft problematischen Datierungen.

Beispiele, die nach den neuen flavisch-trajanischen Modellen ausgeführt wurden, sind eher die Ausnahme. Natürlich wurden weiterhin repräsentative Bauten errichtet (z. B. Neubau des Forums von Conimbriga, Terrasse von Tarragona, Forum von Cisimbrium, Anlage von Sabora etc.)[105], aber nicht in dem Maße, wie es z. B. die zahlreichen Statuenaufstellungen nahelegen.

Auch sind diese Baumaßnahmen von anderer Qualität als früher und haben andere Gründe. Es handelt sich im Gegensatz zu den früheren Neubauten um Restaurierungen und Modernisierungen. So war in Conimbriga aufgrund der besonderen Situation in augusteischer Zeit ein Forum errichtet worden, das sowohl praktische wie repräsentative Formen kombinierte. Dieses Forum war aber schon damals nicht zeitgemäß, es wurde deshalb später durch eine moderne politische Anlage ohne Tavernenbetrieb ersetzt. Das Stadtbild wurde jetzt also lediglich auf den Stand der Zeit gebracht – im Gegensatz zur frühen Kaiserzeit, wo es ganz neu konzipiert worden war.

Gemäß den neuen Ausgrabungen (s. S. 319ff.) wurde in Tarraco der Kaiserkultkomplex auf der oberen Stadtterrasse mit Circus und großer Portikus in flavischer Zeit neu errichtet bzw. ausgebaut. Bemerkenswert ist, daß eine solch große Anlage als Provinzforum und nur unter Mithilfe und der Finanzkraft der ganzen Provinz (vgl. die aus allen Teilen der Provinz kommenden Flamines) erstellt werden konnte. Insofern bilden der Kaiserkultkomplex von Tarraco und überhaupt die Provinzialkulte eine Sonderform der Provinzhauptstädte und sind nicht unbedingt signifikant für die urbanistische Aktivität in den übrigen Städten.

Vielmehr herrscht offensichtlich schon jetzt bei der Oberschicht ein gewisses Desinteresse an der Übernahme öffentlicher Bauaufgaben in ihren Landstädten. Dagegen müssen die Bauprojekte des Kaiserkultes in den Provinzhauptstädten noch großen Anreiz für die Selbstdarstellung geboten haben, wie die Stiftungen der aus allen Teilen der Provinz stammenden Flamines belegen. Für das fortgeschrittene 2. Jh. n. Chr. ist das fehlende munizipale Engagement der lokalen Elite dann aber ein allgemeines Phänomen.

Gründe für diese Tendenzen gibt es mehrere. Die kleinen einheimischen Orte, die durch das vespasianische Edikt hauptsächlich in den Genuß der Neu-Privilegierung gekommen waren, sind zu aufwendigen Bauten wirtschaftlich nicht in der Lage. Wenn in einem Städtchen wie Irni schon Leute mit einem Vermögen von 5000 Sesterzen für reich gelten (Ritter und Senatoren mußten 400.000 bzw. 1.000.000 aufbringen), wie wollten diese dann große städtische Programme verwirklichen?[106] Und wenn in dem gleichen Städtchen Irni eine Anleihe des Municipium über 50.000 Sesterzen schon der Genehmigung des Statthalters bedarf, dann ist das ein beredtes Zeugnis für den äußerst beschränkten finanziellen Spielraum solcher offizieller Städte (*lex Irnitana* § 80). Bezeichnenderweise waren die finanziellen Möglichkeiten der Decurionen in den Newcomer-Provinzen wie in Afrika offensichtlich bedeutend höher. Außerdem bestand in den alten Städten kein Neubedarf, da die wichtigsten öffentlichen Gebäude bereits existierten. Die Statuenaufstellungen nehmen erst danach allmählich zu, und man darf sie nicht automatisch mit munizipaler Bautätigkeit parallelisieren[107].

Gleichzeitig verlagert sich das Engagement und das Interesse: Massen-Kulturbauten wie Amphitheater oder Thermen werden zu den bevorzugten Prestige-Objekten der Stadt. In Mérida stammen die einzigen großen Kapitelle dieser Zeit gerade aus den Thermen, in Barcelona stiftet sie ein Senator(!) um 123 n. Chr. (CIL II 4509). Das ist insofern bemerkenswert, als die Bauaktivitäten dieser Städte ein Jahrhundert früher ganz anders gelagert waren. Damit geht einher, daß

---

[105] Conimbriga: s. M. Pfanner, MM 30, 1989, 184ff. – Tarraco: s. hier S. 319ff. – Cisimbrium: CIL II 2098. – Sabora: CIL II 1423 (Vespasiansbrief).

[106] J. González, JRS 76, 1986, 147ff. 174.176f.

[107] So ist z. B. die Situation in Tarraco aufgrund des großen Anteils an Provinzialflamines ein Sonderfall und nur bedingt auswertbar, vgl. Alföldy, RIT und G. Alföldy, Revista de la Univ. Compl. 18, 1979, 177ff. Die Auswertung der Porträts bei Koppel 138 ergibt schon ein anderes Bild.

dem Ausbau und der Ausstattung der Privathäuser und Villen verstärkte Aufmerksamkeit gilt. Zahlreiche Kapitelle und Idealskulpturen in Miniaturformat stammen aus den Villen, und besonders in Italica fand sich in den Privathäusern eine beträchtliche Zahl von Idealstatuen erster Qualität[108].

Im Laufe des 2. Jh. n. Chr. geht die öffentliche Munifizenz also prinzipiell zurück. Daß ein so berühmtes Gebäude wie der Augustustempel von Tarraco schon von den Kaisern Hadrian und Septimius Severus restauriert werden muß (Hist. Aug. Spart. 12,3; 3,4), oder daß Hadrian das Theater von Mérida wiederherstellt (CIL II 478), zeigt an, daß in den öffentlichen Gemeinwesen entweder der Wille oder die Potenz zu solchen Aufgaben fehlte. Die Neugründung von Italica ist, wie wir sehen werden, die Ausnahme, eben weil sie vom Kaiser selbst gefördert wurde.

In Hispanien läßt sich also ähnlich wie in Italien im 2. Jh. n. Chr. eine gewisse Stagnation im öffentlichen Ausbau der Städte vermuten – und zwar ganz im Gegensatz zur Situation im Osten und in Nordafrika, wo in einer neuen Aufbruchsstimmung Städte gegründet oder monumental ausgebaut werden[109]. Das ließe sich auf vielen Gebieten nachvollziehen. Eine so auf Schau und Wirkung ausgerichtete Monumentgattung wie etwa die Bogenmonumente kommt fast nur noch in den östlichen Provinzen und in Nordafrika vor, während sie in der frühen Kaiserzeit in Italien, der Narbonnensis und Spanien gleichsam als Leitform der frühkaiserzeitlichen Urbanistik gelten durfte.

Ab dem 3. Jh. n. Chr. müssen manche hispanischen Orte schon einen verlassenen Eindruck gemacht haben. Städtchen wie Munigua oder Baelo wurden teilweise aufgegeben[110]. Selbst in der Hauptstadt Mérida läßt sich beobachten, daß das Stadtzentrum allmählich verfällt, während am Stadtrand Villen neu gebaut bzw. ausgebaut werden (Taf. 9e–h). Denn in diesen Häusern wurde Material verbaut, das aus den öffentlichen Gebäuden des Stadtzentrums stammt (Theaterportikus, Dianatempel)[111]. Der Eindruck muß sehr widersprüchlich gewesen sein: Während die altehrwürdigen öffentlichen Bauten entweder mühsam restauriert wurden oder sogar mehr oder minder in sich zusammenfielen und als Steinbrüche dienten, entstanden direkt daneben aufs reichste ausgestattete Wohnhäuser. Das ist auch deswegen interessant, weil Mérida bis in die Spätantike ein wichtiges Verwaltungszentrum war[112]. Mérida wird kein Einzelfall gewesen sein, sondern die Tendenzen gingen allgemein hin zur privaten Wohnkultur und weg vom öffentlichen Engagement in Form von Monumentalbauten.

VI. Die Stadtentwicklung von Italica

Die Neuanlage von Italica ist in zweierlei Hinsicht aufschlußreich[113]. Erstens zeigt sie in exemplarischer Weise das neue Gesicht einer modernen Stadt des 2. Jh n. Chr., zweitens stellt sie im Verhältnis zum übrigen Hispanien in dieser Zeit die absolute Ausnahme dar.

---

[108] Zunahme der Idealskulpturen in Tarraco in der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. und im 2. Jh. n. Chr., vgl. Koppel 141f.; Skulpturen aus Italica s. Esculturas (1949); Catálogo del Museo de Sevilla II (1980); A. García y Bellido, Italica (1985) 147ff. – Allgemein zu Villen s. J.-G. Gorges, Les villas hispano-romains (1979); M. Cruz Fernández Castro, Villas romanas en España (1982).

[109] Vgl. auch G. Alföldy, Römische Sozialgeschichte (1975) 113ff. 139ff. – Die Tabellen zu Italien und Afrika bei Jouffroy sind diesbezüglich eindeutig, vgl. auch R. Duncan Jones, PBSR 33, 1965, 189ff.

[110] Munigua: W. Grünhagen in: Buruaga (1982) 315ff.; Belo: C. Domergue, Belo I. La Stratigraphie (1973) 105ff.

[111] Die zusammen mit Paul Zanker im Oktober 1987 gemachten Beobachtungen sind vorläufiger Natur, detaillierte Untersuchungen zu den Villen fehlen bisher, s. A. Blanco Freijeiro, Mosaicos Romanos de Mérida (1978) Fig. 6ff.; Arqueología (1985) 44.47; J. Alvarez, Habis 5, 1975, 169ff.; A. Balil in: Mérida-Kongreß (1976) 75ff.; E. García Sandoval, Informe sobre las casas romanas de Mérida y excavaciones en la casa del Anfiteatro, EAE 49 (1966).

[112] Buruaga (1982) 69ff. 201ff. 209ff. 207ff.; RE V 2 (1905) 2493ff. s. v. Emerita (Hübner).

[113] RE IV 2 (1916) 2283f. s. v. Italica; A. García y Bellido, Colonia Aelia Augusta Italica (1960); ders., Italica (1985); Italica (1982, neue Ausgrabungen); J. M. Luzón Nogué in: Teatro (1982) 183ff.; Arqueología (1985) 213ff. (Plan); ders.

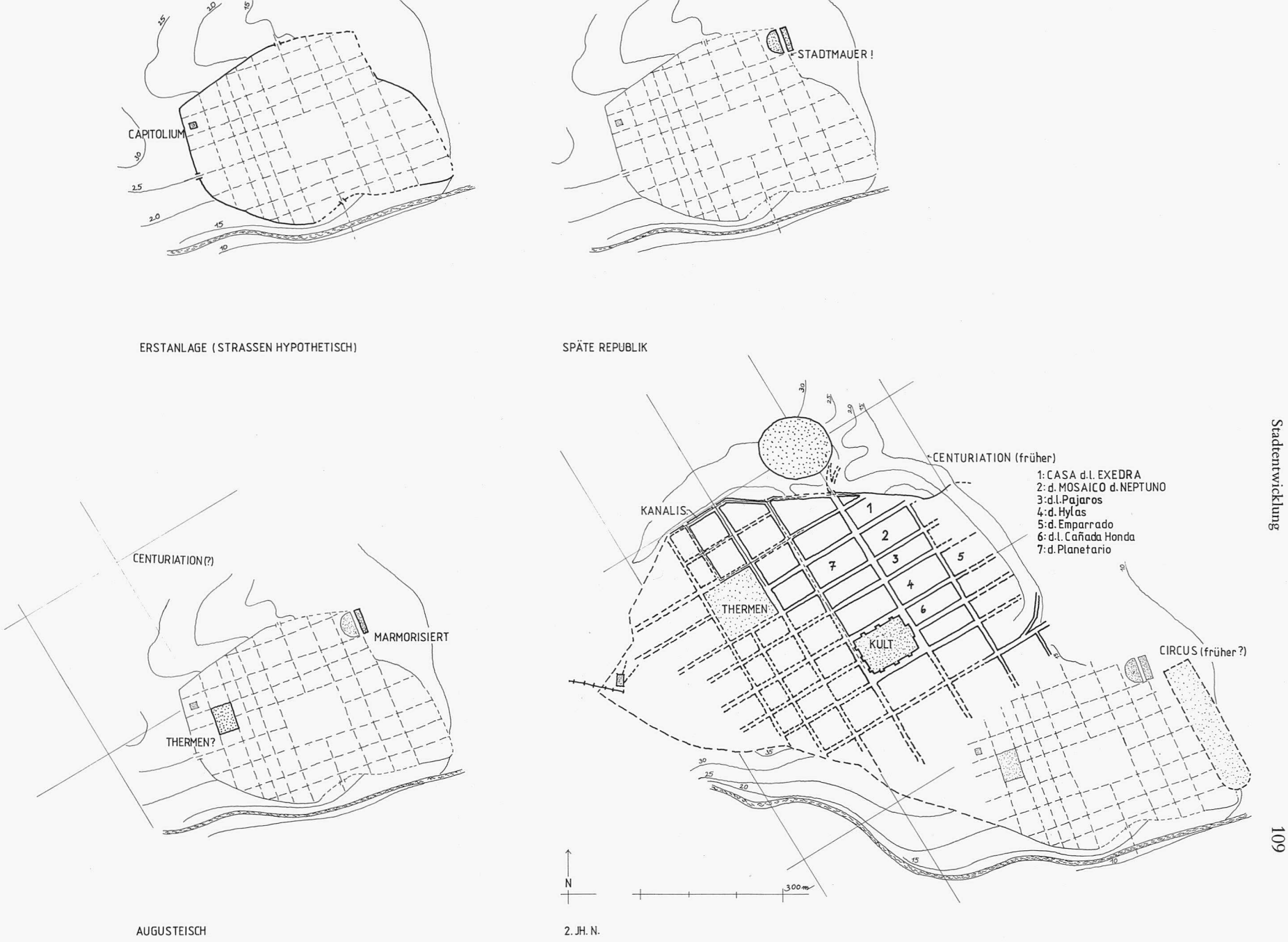


Abb. 37. Italica. Schematisierte Stadtentwicklungsphasen (1:11000).

Das 206 v. Chr. gegründete Italica (App. 6, 153) entspricht in Größe und Anlage den bekannten republikanischen Normen. Unter Cäsar oder Augustus erhält es den Municipium-Rang. Das in spätrepublikanischer Zeit errichtete Theater wird unter Augustus modernisiert und mit Marmor verkleidet. Im Laufe des 1. Jhs. n. (?) kommen innerhalb des Stadtgebiets bescheidene Thermen hinzu. Größere Komplexe außerhalb ließen sich bisher nicht nachweisen (Abb. 37–39).

Die Neuanlage des 2. Jh. n. Chr. hat mit dem alten Italica außer der geographischen Nachbarschaft nichts mehr gemein. Sie wird nicht an das alte Straßensystem angebunden, sondern nach der neuen Centuriation orientiert. Die Größe der Stadt und der *insulae* und die Breite der Straßen sprengt den bisherigen Rahmen. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich um eine künstliche, von außen geförderte Gründung handeln muß, denn es lassen sich – auch im Verhältnis zum übrigen Hispanien – keine plausiblen Gründe für eine derartige Ausnahmestellung geltend machen. Und tatsächlich kommt Geld vom Kaiser! Wir wissen, daß Hadrian seine und des Trajans Heimatstadt reich beschenkte und ihr den Kolonie-Status verlieh. Er ließ offensichtlich eine Stadt modernsten Zuschnitts, wie wir sie aus dem Osten kennen, aus dem Boden stampfen (Dio Cass. 69,10,1; Gell. 16, 13, 4). Dabei ist die Entscheidung der Frage, ob entweder Hadrian die ganze Stadt gestiftet hat oder ob sie von den Einwohnern selbst großteils finanziert wurde, letztlich gleichgültig. Die literarischen und epigraphischen Zeugnisse belegen jedenfalls sowohl eine große Stiftungstätigkeit Hadrians wie auch eine eigene Bautätigkeit der Stadt. Die Tatsache, daß die Gründung als solche und die Art der Anlage in Hispanien einzigartig dasteht, bleibt davon unberührt. Wirtschaftliche Voraussetzungen und Möglichkeiten, die im 2. Jh. n. Chr. in ganz Spanien unbestritten vorhanden waren, sind nicht die entscheidende Antriebsfeder zum Ausbau der Städte[114].

Ein Vergleich mit der Altstadt und mit anderen früheren Städten macht das Besondere des neuen Italica deutlich. Das Amphitheater, als Blickfang direkt am Hauptzugang plaziert, gehört zu den größten des römischen Reiches. Seine ungeheure Größe im Gegensatz zum winzigen Theater der Altstadt ist bezeichnend und zeigt die neuen Präferenzen im kulturellen Bereich an. Es ist sogar um einiges größer als das des flächenmäßig größeren Mérida, wo zudem Theater und Amphitheater in einem ausgewogenen Größenverhältnis zueinander stehen. Es ist wohl kein Zufall, daß kein neues Theater geplant, bzw. das alte nicht vergößert wurde. Gleiches gilt für die neuen Thermen, die 2 Insulagrößen einnehmen – man vergleiche damit die Größe der alten Thermen! Ebenso wie in Rom werden die riesigen Thermenanlagen zu einem bestimmenden Faktor im Stadtbild und zu dem repräsentativen Bauprojekt schlechthin. Die Stadtmauern fielen demgegenüber bescheiden aus. Sie sind nur 1,60 m stark (Mérida 3 m; Tarraco ca. 4 m in zweischaliger Quadertechnik) und in der billigen *incertum*-Technik errichtet (man vgl. dagegen die Ziegelbauweise der Häuser). Es fehlt ihnen der fortifikatorische Charakter der *propugnacula* oder der repräsentative der augusteischen Vorzeigestädte, sie haben eher ‚gewohnheitsmäßige' Bedeutung, weil eine Stadtmauer eben zu einer richtigen Stadt gehört.

Die strikt ins Gesamtraster eingepaßte öffentliche Anlage stellt, wie P. León erkannte, nahezu eine Kopie der Hadriansbibliothek in Athen dar. Die Art des Baues und die dort gefundenen Skulpturreste kolossalen Ausmaßes legen es nahe, hier einen Bezirk für den Kaiser zu sehen. Der Platz ist mit Mauern nach außen hin abgeschirmt und somit nicht anders konzipiert als eine

---

in: Palast und Hütte (1982) 447ff. (Häuser); ders., Excavaciones in Italica. Campaña 1970, EAE 78 (1976); A. M. Canto, MM 20, 1979, 282ff. (Wasserleitung); dies., MM 26, 1985, 137ff. (*vetus urbs*); M. Pilar León, AEA 50/51, 1977/8, 143ff. (alte Thermen); J. M. Blázquez in: La città antica come fatto di cultura. Como 1979 (1983) 93ff. mit Liter. Anm. 1 (Neustadt); ders., AttiCAntCl 11, 1980/1, 233ff.; ders. in: Hom. Fernández-Chicarro (1982) 301ff.; L. Roldán Gômez, AEsp 60, 1987, 89ff.; P. León, Traianeum de Italica (1988).

[114] Anders dazu R. Nierhaus, MM 7, 1966, 189ff.

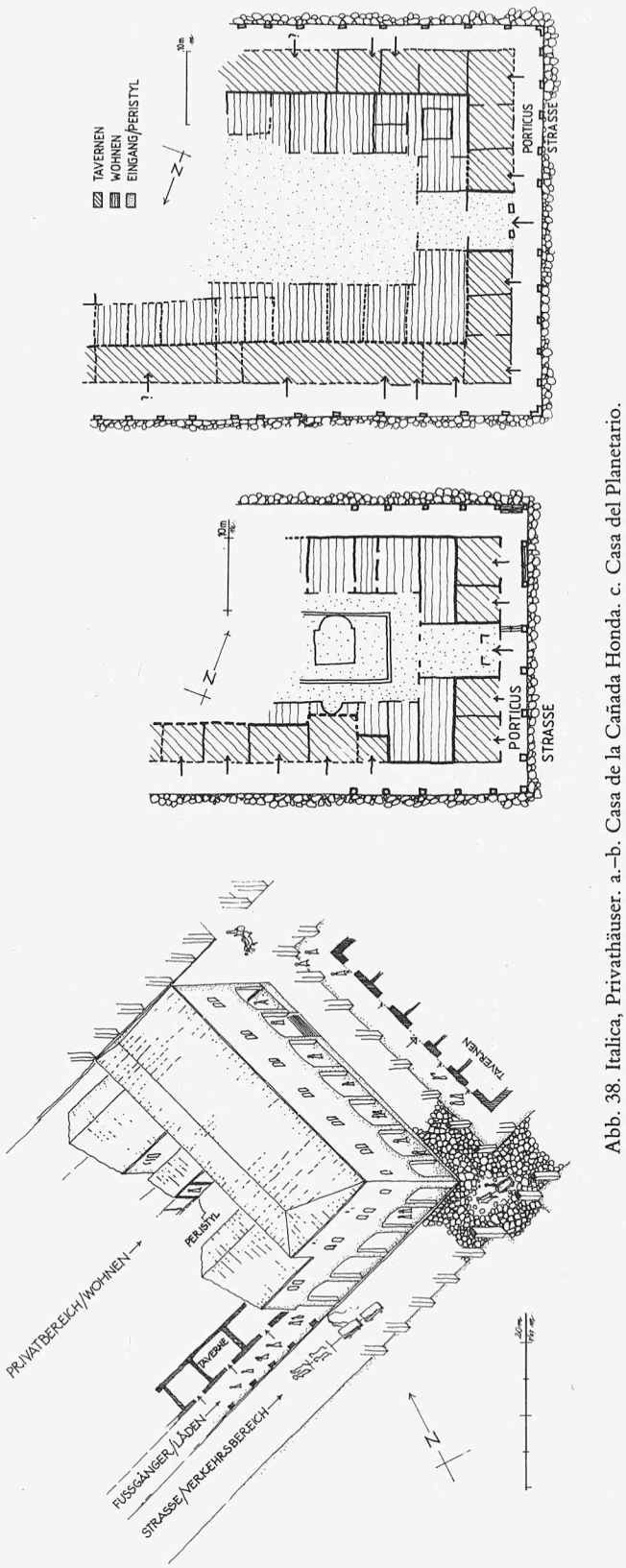


Abb. 38. Italica, Privathäuser. a.–b. Casa de la Cañada Honda. c. Casa del Planetario.

private *insula*. Er paßt sich nahtlos ins Stadtbild ein. Wie anders sah dagegen ein Forum oder eine Tempelanlage der frühen Kaiserzeit aus! Dort konzentrierte sich die Stadtstruktur auf den Platz und den Tempel, die sich demonstrativ zur Stadt hin öffneten und als Mittelpunkt verstanden wurden. Eine Anlage wie in Italica ist gleichsam die perfekte Lösung einer Entwicklung, die von offenen Forumsplätzen hin zu immer mehr abgeschlossenen, selbständigen politischen Anlagen tendiert (vgl. die Kaiserfora in Rom oder die Terrassenanlage in Tarraco).

Am meisten Beachtung verdienen die neuen Häuser[115]. Selten läßt sich moderne Wohnplanung so deutlich nachvollziehen wie hier. Immer jeweils 2 Häuser teilen sich die riesige Insulafläche. Außen herum läuft eine Fußgängerlaube, auf die sich Tavernen und Stallungen öffnen. Das Wohnhaus selbst ist ausschließlich nach innen ausgerichtet. Nur der Eingang ist meist sehr breit und repräsentativ-dreiflüglig gestaltet. Innen gruppieren sich mit Mosaiken und Skulpturen ausgestattete Räume um ein zentrales riesiges Peristyl (Abb. 38a–c).

Wenn dieses System für den größeren Teil der Stadt galt, so bedeutet dies freilich, daß nicht mehr als 80 ‚Großfamilien' im neuen Italica wohnen konnten. Auch wenn man annimmt, daß die ‚kleinen Leute' z. T. in den Tavernen bzw. in der Altstadt hausten, was eine bedrückende Vorstellung wäre, – die Breite der Straßen, die Anzahl der Tavernen, die Größe des Amphitheaters und der Thermen waren eindeutig überdimensioniert. Offenbar hatte die Stadt, wie auch nicht anders zu erwarten, in dieser Form keine allzulange Lebensdauer.

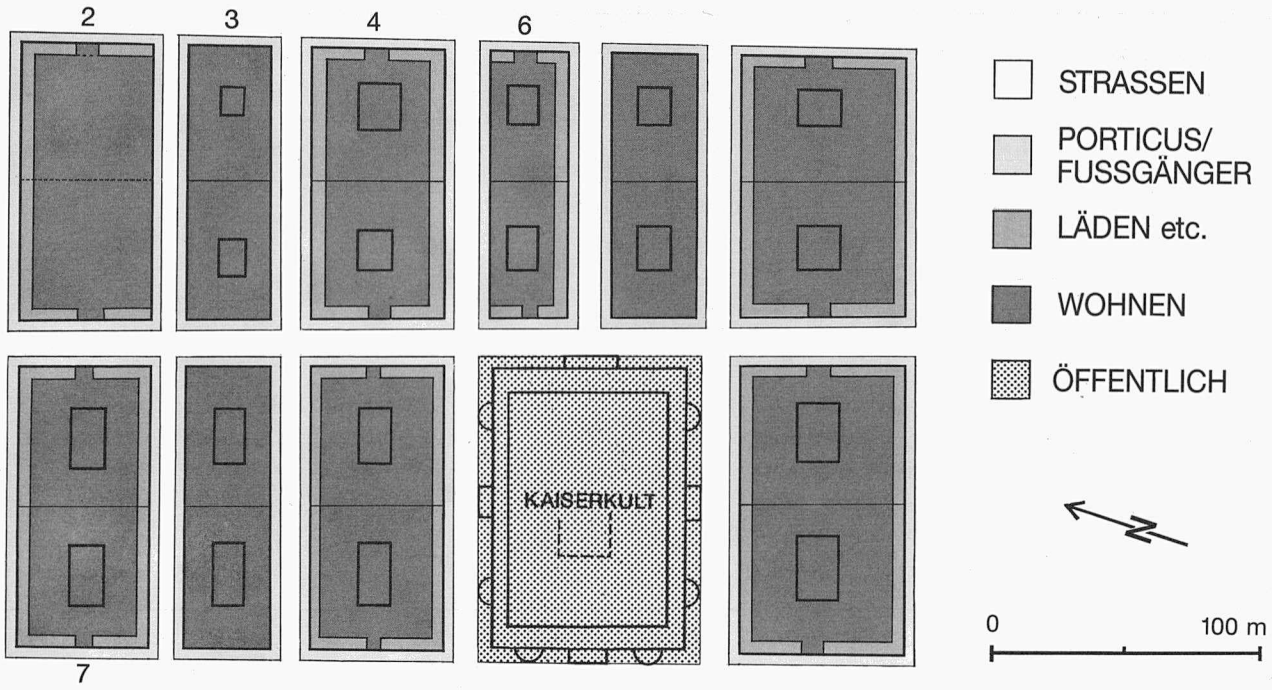


Abb. 39. Italica. Vereinfachtes und ergänztes Planungs- und Nutzungsschema der Insulae.

Der Gegensatz zum Stadtbild des alten Italica muß gewaltig gewirkt haben. Typisch sind großzügige Planung, breite Straßen, die Dominanz der Kulturbauten Amphitheater und Thermen, die Abgeschlossenheit der Wohnparzellen und sogar der öffentlichen Plätze, die untergeordnete Rolle der Verteidigungsanlagen. Die Neustadt zeigt uns, wenn auch in fast überzogener Form, die neuen Stadtideale. In Großstädten wie Rom oder Ostia waren schon seit langem

[115] Vgl. vor allem M. Luzón Nogué in: Palast und Hütte (1982) 447ff.

Strukturen notwendig geworden, mit denen Wohn-, Wirtschafts- und Verkehrsbedürfnisse kombiniert geregelt werden konnten. Das Ergebnis ist das Modell Italica, das nicht zufällig auf verblüffende Art und Weise den modernen ‚verdichteten Wohnanlagen' entspricht. Zugleich waren aber große Wohnflächen gefragt, wie sie vor allem in den suburbanen Villen sich verwirklichen ließen. Die Wohnhäuser Italicas sind nichts anderes als solche Villen, die auf das Stadtraster zugeschnitten wurden. Die konsequente Ausrichtung nach innen und die Raumgruppierung um den großen Innenhof machten dies möglich. Der Vergleich mit ähnlich großen pompejanischen Villen verdeutlicht die Unterschiede. Dort waren die Häuser durch gegliederte Bauabschnitte und Atriums- bzw. Peristylabfolgen erfahrbar gemacht worden, hier sind die Räume um den riesigen Innenhof aufgereiht, das Wohnerlebnis ist nur schwer nachvollziehbar, es dominiert der Vorzeigebereich.

In älteren Stadtanlagen standen die großen Villen immer neben kleineren Wohnhäusern. Auch waren sie das Ergebnis von Ankäufen und Umbauten und wirkten somit wie eine Aneinanderreihung vieler kleiner Häuser. Das Normalhaus einer Kolonistenstadt war klein parzelliert, das Modell Italica ist der Versuch, das Rastersystem der Kolonistenstädte (konsequent über das ganze Stadtgebiet hinweg?) im Villenstil zu verwirklichen. Die Stadtanlage von Italica stellt nicht nur in Hispanien die Ausnahme dar, sondern hebt sich auch von anderen Städten des Westens ab. Das zeigt etwa der Vergleich mit der trajanischen Gründung Timgad in Afrika, bei der die insulae viel kleiner parzelliert sind[116]. Von der Konzeption her erinnert Italica vielmehr an die neuen großen Stadtanlagen des Ostens – und wirkt im hispanischen Umfeld eher wie ein ‚Anachronismus'.

Die Abfolge der Stadtbilder Italicas kann exemplarisch für die städtebauliche Entwicklung Hispaniens stehen (Abb. 37): Im 3. und 2. Jh. v. Chr. entsteht eine kompakte Kolonistenstadt im Rastersystem mit bescheidener öffentlicher Ausstattung in Form eines kleinen Kapitolstempels – in spätrepublikanischer Zeit wird das Stadtbild nach außen hin durch ein effektvoll plaziertes Theater konkurrenzfähig gemacht – die auf privater Basis erfolgte Marmorisierung des Theaters in augusteischer Zeit ist Bestandteil der neuen, alle Gebiete umfassenden ideologischen Veränderungen – in der Neustadt des 2. Jh. n. Chr. dominieren ein übergroßes Amphitheater, große Thermenanlagen und ein abgeschlossener Kaiserkultbezirk; riesige, aber trotzdem normierte Peristylhäuser tragen der neuen Präferenz privater Wohnkultur Rechnung (vgl. Abb. 39).

VII. Zusammenfassung und Thesen

Stark vereinfacht läßt sich die urbanistische Entwicklung in Hispanien, wie sie sich von der monumentalen Ausgestaltung ablesen läßt, wie folgt formulieren (die Entwicklung im übrigen Westen des Reiches dürfte teilweise sehr ähnlich verlaufen sein):

Schlagwortartig: Die republikanischen Stadtbilder sind abwechslungsreich, es gibt ein Nebeneinander vieler Möglichkeiten, typisch sind die nach außen gerichteten, protzigen und weithin auf Wirkung berechneten Architekturen. Die „augusteischen" Stadtmodelle dagegen wirken genormt, sie sind alle nach ähnlichem Muster strukturiert, überall finden parallel laufende Umgestaltungen statt, die neuen politischen Bauten und Zentren werden bestimmend, sie suchen vor allem ihre Wirkung nach innen. In späterer Zeit verlagern sich die Prioritäten, die öffentlichen Bauprogramme verlieren an Bedeutung, die Errichtung großer Monumente wird vernachlässigt, reiche Privathäuser werden stadtbildprägend.

Im Einzelnen: Die republikanischen Städte in Hispanien sind ebenso wie diejenigen Italiens klein und kompakt. Im 2. Jh. v. Chr. dominieren mächtige Stadtmauern das Stadtbild. Sie tragen der Eroberungssituation und dem Ausbeutungscharakter dieser Zeit Rechnung.

[116] Vgl. H. Lohmann in: Wohnungsbau im Altertum 3 (1978) 167ff.

Ab dem 1. Jh. v. Chr. beginnt eine verstärkte Einwanderung und intensives wirtschaftliches Engagement. Die Städte haben deswegen große Handelsforen mit Tavernen. Der neue Reichtum wird jetzt auch in anderen öffentlichen Bauten und in aufwendigen Privathäusern umgesetzt.

Der große Bauboom findet aber erst in der zweiten Jahrhunderthälfte statt und verstärkt in cäsarisch-frühaugusteischer Zeit. Die Einwanderer haben sich endgültig etabliert; Landwirtschaft, Handel und Bergbau sind wichtige Einnahmequellen; Export und Import florieren; das Geld bleibt im Lande und wird nicht mehr ausschließlich nach Italien geschafft. Viele Veteranen werden in neuen Kolonistenstädten angesiedelt. Daneben versuchen sich die aufstrebenden Wirtschaftszentren, die alten einheimischen *oppida* und die lokalen Oberschichten zu profilieren. Es entstehen vielfältige Stadtbilder. Die neuen Kolonistenstädte behalten das einfache republikanische Muster bei, die Elite setzt hier vor allem in großen Grabmonumenten ihr Prestigebedürfnis um. Die schon bestehenden, gewachsenen oder einheimischen Siedlungen dagegen bringen ihren neuen Reichtum und ihren politischen Anspruch (Privilegierungen!) in aufwendigem Ausbau mit nach außen gerichteten Terrassen, Tempeln und Theatern zum Ausdruck. Es läßt sich keine hispanische Retardierung feststellen, vielmehr herrscht eine ähnliche Aufbruchsstimmung wie zur gleichen Zeit in Norditalien, Gallien und Afrika.

Die Staatsideologie des Augustus verändert und bestimmt das Gesicht der Städte für die folgenden Jahrhunderte grundlegend. Die lokale Oberschicht ist geschickt in die neuen politischen Vorgaben integriert, und dadurch werden die Städte in einem quasi selbstläufigen Prozeß nach immer den gleichen Prinzipien von eben diesen munizipalen Eliten als den verantwortlichen Bauträgern umgestaltet. Die Neugründungen tragen vor allem mit ihren riesigen Dimensionen dem Anspruch der neuen Zeit Rechnung. Neue politische und kulturelle „Staatsmonumente" wie Kaisertempel und Theater werden stadtbildbestimmend. Ihre Ausrichtung und gesuchte Wirkung nach innen entspricht ihrer neuen Wertigkeit im gesellschaftlichen und politischen Kontext. Besonders aufschlußreich ist die Veränderung der Stadtzentren. Auf verblüffend ähnliche Art und Weise werden überall die Foren nach den gleichen Normen und nach ähnlichem Schema umgestaltet. Sie verlieren allmählich ihre wirtschaftlichen Funktionen, die in nahe Macella oder außerhalb gelegene Handelsforen verlagert werden.

In Hispanien fällt besonders die Vorrangstellung der Provinzhauptstädte auf, die vorbildhaft und auf hohem Niveau die neuen Stadtideale umsetzen, nämlich im Bau großer Foren mit integrierten Kaisertempeln, mit prächtigen Theatern und mit bester Marmor- und Skulpturenausstattung. Die kleinen Landstädte versuchen deren Beispiel zu folgen. Die Niveauunterschiede in Größe, Auslegung und künstlerischem Anspruch sind aber hier beträchtlich. Es fehlen die Handwerkstraditionen und Künstler, welche die hochkomplizierten augusteischen Modellvorgaben angemessen zu verwirklichen wissen. Trotzdem sind die Zäsur und der Bruch zum republikanischen Formengut unübersehbar, sie bleiben bei allen Qualitätsunterschieden immer bestehen.

Die neuen Qualitäten einer augusteischen Gründung veranschaulicht am besten das Stadtbild Méridas: Die Provinzhautpstadt besitzt alle Errungenschaften moderner Infrastruktur und Kulturbauten – die (bisherige Normen sprengende) Stadtgröße bringt ihre Ausnahmestellung direkt zum Ausdruck – beste, an der Hauptstadt orientierte Marmorausstattung und Kaisertempel vermitteln für die umliegenden Landstädte das Ambiente eines ‚Klein-Rom'.

Betrachtet man die städtebaulichen Aktivitäten der frühen Kaiserzeit unter den hier angesprochenen Aspekten, so bekommt eine beliebige Bauinschrift einer nicht sehr bedeutenden hispanischen Stadt wie Castulo im Baetistal sofort einen ganz anderen Hintergrund.

CIL II 3279: sacerdos annua aream ante templum Ro[mae et Augusti cum stat]uis de sua pecunia dedit item [e]o [am]plius o[rnamentis . . . instruxit] . . . .

Die Inschrift läßt uns bei entsprechender Vorstellungskraft und Phantasie leicht die Situation in Castulo nachvollziehen: Ein neu erbauter Kaisertempel (*templum Romae et Augusti*) beherrscht das Stadtzentrum; ein begüterter und mit einem ehrenvollen Amt ausgestatteter Bürger der Stadt (*sacerdos*) trägt in Eigeninitiative (*de sua pecunia*) zum weiteren Ausbau bei; dabei bedient er sich der marmornen Statuengalerien (*statuis*) und der neuen augusteisch-klassizistischen Kunstformen (*ornamentis*).

Der aktive und allerorts vollzogene Ausbau der Städte Hispaniens dürfte also vor allem in julisch-claudischer Zeit erfolgt sein. Spätere Großprojekte konzentrieren sich bezeichnenderweise auf herausragende Kaiserkultkomplexe wie in Tarraco, wo die ganze Provinz zur Verwirklichung beiträgt. Eine neue Stadtanlage des 2. Jh. n. Chr. aber wie Italica, die in Hispanien die absolute Ausnahme darstellt, wird von außen d. h. vom Kaiser künstlich gefördert. Die Arbeiten an den öffentlichen Gebäuden bestehen jetzt vor allem in Restaurationen. Die Aktivität verlagert sich stark auf den reichen Ausbau der Privathäuser, während die öffentlichen Bauten teilweise schon verfallen. Die reichen Leute verlieren also ihr Interesse an der Übernahme von öffentlichen Bauaufgaben und dem monumentalen Ausbau ihrer Städte, sie investieren ihr Geld vielmehr im privaten Bereich, in ihren Stadtvillen und großen Landsitzen.

Für Hispanien widerspricht die hier angenommene Entwicklungsgeschichte der herkömmlichen Vorstellung, die einen urbanistischen Höhepunkt vor allem in der Zeit der Flavier und danach annimmt. Vieles spricht dafür, daß die aktivste und vitalste Phase des öffentlichen und monumentalen Städteausbaus in die späte Republik und die frühe Kaiserzeit fällt. Danach entstehen nur noch wenige neue Städte und neue monumentale Stadtbilder. Die Zeichen der Zeit stehen jetzt für Nordafrika und den Osten. Dort werden die modernen Städtebilder verwirklicht.

Nachtrag: Gezielte Nachgrabungen durch Theodor Hauschild und Markus Griepentrog auf der Terrasse von Munigua scheinen die Frühdatierung des Höhenheiligtums in spätrepublikanische Zeit nicht zu bestätigen.

RESUMEN PFANNER

El presente trabajo intenta trazar a grandes rasgos, un cuadro global del desarrollo que experimentó la construcción monumental en las ciudades hispánicas desde el siglo II a. C. hasta entrado el siglo II p. C., estableciendo a su vez modelos tipizados de ciudades. Lo esencial en este afán es su carácter de modelo, aunque forzosamente trae consigo simplificaciones a modo de tópicos, y, sobretodo, numerosas propuestas acerca de la datación quedan muy hipotéticas. Desde el punto de vista metódico se concede especial importancia a la combinación de las diversas fuentes y disciplinas (Historia Antigua; arqueología de campo; ornamentación escultórica y técnica de construcción), y a la demostración óptica (bosquejos; paneles; planos de fases; comparaciones a escala).

La apariencia de las ciudades republicanas es muy diversificada. En los *propugnacula* del siglo II a. C. dominan las poderosas murallas de circunvalación; las plantas de sus ciudades, pequeñas y compactas, siguen el esquema tradicional de las colonias itálicas, correspondiendo la imagen de esas ciudades a la situación de guerra y ocupación que reina en el país (ejemplos: Carmona; Tarraco). A partir del año 100 a. C. comienza una nueva ola de colonización y redoblada entrega económica por parte de los inmigrantes. Ahora, las ciudades poseen grandes foros comerciales y casas particulares más suntuosas, mientras las fortificaciones pasan a segundo plano (ejemplos: Ampurias; Baetulo). Pero es sólo en la segunda mitad de este siglo cuando comienza la época de

las grandes actividades urbanísticas (fundaciones nuevas; estado jurídico privilegiado; edificios monumentales; ornamentación arquitectónica). Las diferentes imágenes urbanas se basan en diferentes condiciones previas: las nuevas colonias siguen manteniendo el sencillo modelo republicano (ejemplos: Barcelona; Celsa?); los antiguos *oppida* autóctonas, en cambio, intentan aumentar su prestigio mediante costosas y 'teatrales' obras arquitectónicas, expresando de este modo sus aspiraciones políticas (ejemplos: Baelo; Bilbilis; Munigua). Esta situación se puede comparar con la que hubo en Italia inmediatamente antes y después de las guerras civiles.

A partir de la época augustea, en todas las regiones occidentales del Imperio se van imponiendo nuevos modelos urbanos, que se distingüen profundamente del modelo republicano por su tamaño, estructura y por su ornamentación monumental y artística. La ideología de Estado de Augusto tiene como consecuencia que nuevos 'monumentos estatales', como templos de culto imperial y teatros, van siendo determinantes en la imagen de la ciudad, ganan considerablemente en tamaño – en comparación con antes – y son integrados plenamente en el complejo urbanístico (orientación hacia dentro!). Por todas partes tienen lugar remodelaciones parecidas que convierten los foros en centros representativos y políticos (ejemplos: Ampurias; Conimbriga; Baelo; Clunia). Una nueva capital de provincia como Mérida sirve de ejemplo paradigmático para mostrar la imagen moderna de una ciudad augustea de gran perímetro, infraestructura sofisticada y ornamentos realizados del mejor mármol, que de este modo se convierte para la provincia en el prototipo de una "Pequeña Roma".

En Hispania, la ampliación monumental de esas ciudades se llevó a cabo durante toda la época julio-claudia, aunque es de suponer que parecido a lo que ocurrió en el Norte de Italia, el Sur de Francia y el Norte de África, la mayor parte de las construcciones fue levantada todavía en tiempos augusteos, tal vez bajo los ímpetus innovadores de la 'primera generación'.

A partir de la época flavia y durante el siglo II p. C., las actividades se trasladan a otros campos, limitándose a producir extraordinarios complejos de culto al emperador, como en Tarraco, o se manifiestan como en Italica, una ciudad de villas favorecida por el emperador y que no tiene parangón en toda Hispania. Apenas se fundan ciudades nuevas; los centros urbanos van decayendo, y en la mayoría de las veces falta la construcción monumental y su ornamentación arquitectónica. La actividad constructiva se ocupa cada vez más de las casas particulares; aparentemente, los ricos han perdido todo interés por hacerse cargo de la construcción de edificios públicos.

Para Hispania, el desarrollo aquí propuesto desmiente la idea acostumbrada según la cual el apogeo urbanístico habría tenido lugar sobre todo durante la época de los Flavios y después. El hecho de que Vespasiano concediera el *ius Latii* a toda Hispania no tuvo, por tanto, ninguna repercusión sobre el afán de engrandecer las ciudades mediante construcciones monumentales. Parece obvio, pues, que la concesión de derechos municipales y la monumentalización de las ciudades no tienen porqué correr parejas *a priori*. Según nuestra opinión, la fase más vital de la monumentalización de las ciudades en Hispania coincide cronológicamente con los tiempos de la República tardía y con la primera época imperial.

EMPORION: UN EJEMPLO DE MONUMENTALIZACIÓN PRECOZ EN LA HISPANIA REPUBLICANA. (LOS SANTUARIOS HELENÍSTICOS DE SU SECTOR MERIDIONAL)

ENRIC SANMARTÍ I GREGO, PERE CASTAÑER I MASOLIVER Y JOAQUIM TREMOLEDA I TRILLA

1. Introducción

Desde el año 1982, y gracias a la intensificación de las excavaciones arqueológicas, la ciudad greco-romana de Ampurias se va conociendo mucho mejor, tanto en lo que hace referencia a los aspectos monumentales, cuanto a los topográficos. Un ejemplo de ello lo ofrece la excavación y publicación del foro de la ciudad romana, que ha permitido inscribir a Ampurias dentro de las corrientes artísticas y monumentales del helenismo itálico tardío en cuanto a lo que hace referencia a los primeros edificios construidos hacia el paso del siglo II al I a. C. en el área foral[1].

De forma semejante, la reanudación de las excavaciones en el ámbito de la ciudad griega o Neapolis, a partir de 1985 en este caso, ha permitido, paso a paso, ir fechando y reinterpretando los edificios y construcciones situados en el sector sur de la ciudad (Taf. 10a; Abb. 50). Así, no sólo se ha finalmente datado la muralla meridional en el siglo II a. C., sinó que a 25 metros al norte de ella se ha descubierto una muralla de época griega del siglo IV a. C. a la cual se dotó, en la segunda mitad del siglo III a. C., de un *proteichisma* que permitía una mejor defensa de la ciudad[2].

Los resultados obtenidos a partir del análisis de los elementos poliercéticos prerromanos han sido ya objeto de varias publicaciones, por lo que en este trabajo prescindiremos de ellos dado que no se ajustan a la temática del coloquio[3]. En cambio, sí que trataremos de la muralla más tardía, la del siglo II a. C., así como de los edificios que se encuentran inmediatamente al norte de la misma y que tienen que ver con los cultos de época helenístico-republicana iniciados precisamente de forma contemporánea a la construcción de la citada muralla. Los elementos de los que trataremos a continuación pensamos que constituyen, junto con el templo y el pórtico que lo rodea en el foro de la ciudad romana, los ejemplos más antiguos documentados de la transposición fuera de la Italia Central de los esquemas monumentales utilizados en el Lacio y regiones adyacentes durante una gran parte de los siglos II y I a. C.

---

[1] J. Aquilué, R. Mar, J. Mª Nolla, J. Ruiz de Arbulo, E. Sanmartí, El fòrum romà d'Empúries, Monografies Emporitanes, VI, Barcelona, 1984; J. Aquilué, J. Mª Nolla, E. Sanmartí, Das römische Forum von Ampurias (l'Escala, Alt Empordà, Prov. Gerona), MM, 27, 1986, 225 ss.; R. Mar, J. Ruiz de Arbulo, El foro republicano de Empúries. Metrología y composición, 6e Col.loqui Internacional d'Arqueología de Puigcerdà, 1986, 367 ss.; R. Mar, J. Ruiz de Arbulo, El templo del foro romano de Ampurias, Investigación y Ciencia, Junio 1985, 68 ss.

[2] E. Sanmartí, P. Castañer, J. Tremoleda, La secuencia histórico-topográfica de las murallas del sector meridional de Emporion, MM., 29, 1988, 191 ss.

[3] E. Sanmartí, J. Mª Nolla, Informe preliminar sobre l'excavació d'una torre situada a ponent de la ciutat grega d'Empúries, 6e Col.loqui Internacional de Puigcerdà, 1984, Puigcerdà, 1986, 159 ss.; E. Sanmartí, J. Mª Nolla, La datation de la partie centrale du rempart méridional de la ville grecque d'Emporion, Documents d'Archéologie Méridionale, REA, XC, 1–2, 1988, 99 ss.; E. Sanmartí, Datación de la muralla griega meridional de Ampurias y caracterización de la facies cerámica de la ciudad en la primera mitad del siglo IV a. de J. C., Table Ronde Grecs et Ibères au IVe siècle av. Jésus-Christ: Commerce et Iconographie, Bordeaux, 16–18 de diciembre de 1986, en prensa.

Nuestra exposición se centrará, pues, en el análisis topográfico y estilístico de los monumentos que constituyen el Serapieion y el Asklepieion de la ciudad griega, así como en el de la muralla que delimita a ésta por su lado meridional. Antes de comenzar, sin embargo, hemos de advertir que las aproximaciones que realizaremos al Serapieion y a la muralla se hallan fundamentadas en datos que han aportado las excavaciones recientes, mientras que, no habiendose excavado aún en la zona del Asklepieion, nuestras reflexiones carecerán de una base estratigráfica segura, de forma que lo que digamos, fundamentado en observaciones indirectas, tendrá que ser posiblemente retocado o incluso reformado, después de la campaña del año 1988 que se centrará en la resolución de los problemas de este santuario.

2. La muralla meridional

2.1. Introducción

Este importante monumento fué descubierto en el año 1908, en el inicio de las excavaciones oficiales realizadas por la Junta de Museus de Barcelona. Como tantos restos emporitanos, entró rápidamente en la literatura científica sin haber sido objeto de un estudio exhaustivo y, lo que es más grave, sin una fechación satisfactoria[4], que en el primer tercio de nuestro siglo era difícil de obtener. Este problema que tenía que haber quedado resuelto a partir del año 1950, tras la fijación de unas bases más sólidas para la arqueología republicana debidas al profesor Nino Lamboglia, continuó sin embargo arrastrándose sin encontrar solución hasta llegar al último cuarto de nuestro siglo, en que por fin hemos sabido que esta muralla se levantó en época republicana – a mediados del siglo II a. C. –, y que para edificarla, los emporitanos utilizaron los sillares procedentes de la muralla griega del siglo IV a. C. que se halla situada 25 metros más al norte[5].

Esta muralla, que mide 105,73 mts. de longitud, fue construida de una sola vez, siendo dotada de dos torres cuadrangulares en medio de las cuales se situó la puerta de entrada a la ciudad.

En su parte más oriental, la ubicada entre la torres este y el mar, la muralla sirve para cerrar por el sur el rectángulo donde en un primer momento se situará una plaza porticada, de manera que parece como si este hecho hubiese condicionado el lugar de ubicación del lienzo de muralla, pues siendo más lógico que éste partiera del ángulo noreste de la torre, no lo hace, y en cambio inicia su andadura desde el ángulo sudeste. De esta forma los constructores del Serapieion contaron con una gran plaza rectangular, delimitada al norte por los restos arrasados de la muralla del siglo IV a. C., donde poder construir el templo a la vez que se reformaba el antiguo porticado. Estas cuestiones serán tratadas ampliamente más adelante.

La muralla fue construida en parte, en el interior de un gran foso excavado en el siglo IV a. C. que estaba situado delante de la muralla griega del mismo siglo, con lo cual duplicaba su valor defensivo. Esto implicó que dicho foso fuese rellenado con un gran aporte artificial de tierra que contenía un abundante material arqueológico mueble que sirvió para fechar el momento de dicha construcción. Esto quiere decir que cuando se hallaba en uso la muralla griega, el nivel de circulación situado frente a ella se encontraba entre 3 y 4 metros por debajo del nivel actual de entrada a la ciudad, materializado por el dintel de la puerta de acceso. Eso ocurre no sólo en las zonas aledañas a las torres externas y a la puerta, sino que también ocurre lo mismo en la plaza donde se construyó el Serapieion.

---

[4] J. Puig i Cadafalch, Els temples d'Empúries, Anuari de l'Institut d'Estudis Catalans, IV, 1911–1912, 303 ss., A. García y Bellido, Hispania Graeca, II, 1948, 32 ss.

[5] MM., 29, 1988, 191 ss.

2.2 Descripción

Aúnque sea muy brevemente, creemos que vale la pena describir el aspecto externo del monumento dado que por primera vez podemos ofrecer su alzado completo.

Si iniciamos su descripción de oeste a este, la muralla se presenta de la forma siguiente:

1. Empieza con una torre de ángulo de 12,85 metros de ancho por 4,15 metros de profundidad y 4 metros de altura máxima, que se apoya en la roca natural. Dicha torre fue construida aprovechando en parte esta roca natural, a la cual corresponden los dos grandes megalitos situados en el centro y a poniente de la misma.
2. Del ángulo nordeste de esta primera torre arranca un lienzo de muralla que descansa, igualmente, sobre la roca natural. Este primer tramo mide 15,10 metros de anchura y se adosa a ambas torres, contra las que choca. Su altura máxima es de 4 metros y la forman cinco hiladas de sillares poligonales.
3. Aparece seguidamente una torre cuadrangular cuyo lado oeste mide 7,05 metros, su fachada meridional 8,40 metros y su lado este 6,50 metros. En las dos primeras caras conserva tres hiladas *in situ,* mientras que en la última estas se reducen a dos. Es en esta torre y en su homóloga levantina donde se observa que los sillares con que fueron construidas proceden de la torre de la muralla griega que se halla a pocos metros de ellas en el interior de la ciudad. De otra parte, hemos de señalar que es en la cara oeste de la torre donde se inicia una franca inclinación del perfil de base del subsuelo, pues si en el ángulo sudoeste de la misma la cimentación profundiza algo más de 1 metro, en el ángulo sudeste ésta alcanza los 3 metros de profundidad. Finalmente, diremos que la excavación de la parte frontal de esta torre permitió ver que la roca natural estaba cortada artificialmente, lo cual nos induce a pensar que es aquí donde acabaría por el sur la gran fosa que se hallaba frente a la muralla griega del siglo IV a. C. dándole una mayor capacidad defensiva.
4. Adosándose al ángulo noreste de la torre, acto seguido se encuentra un nuevo tramo de muralla que configura el lado occidental de la puerta de entrada a la ciudad. Mide 6,50 metros de anchura y en él se conservan tres hiladas que alcanzan los 2,50 metros de altura. Tras la cesura de 2,30 metros de anchura que representa la puerta en cuestión, se extiende otro tramo de muralla con dos hiladas *in situ* de 1,50 metros de altura y 6,35 metros de anchura.
5. Encontramos a continuación una nueva torre cuadrangular cuyos lados miden 6,50 metros de profundidad y su fachada meridional alcanza los 8,65 metros de anchura. Se conservan dos hiladas *in situ* con una altura de 2 metros desde la zapata de cimentación. Esta aparece en parte, dejando a la vista una hilada y media en el ángulo sudeste de la torre. En el lado este de la defensa conocemos la profundidad que alcanza la cimentación, que es de 5 metros. En este punto dicha cimentación descansa sobre el nivel de circulación de la muralla griega del s. IV a. C.

3. El Serapieion

3.1. Introducción

Tradicionalmente se conoce bajo este nombre al conjunto de monumentos – templo rodeado de porticado – situados al este del pasadizo de acceso a la ciudad griega (Taf. 10b). Dichos monumentos se encuentran en el ámbito de una gran plaza rectangular cuyos lados mayores llevan una orientación este-oeste, correspondiendo cada uno de ellos a sendas murallas, del s. IV a. C. la septentrional y del s. II a. C. la situada al sur de ésta. La plaza, sin contar un ámbito anejo situado al oeste de la misma, mide 25 × 46 metros.

Antes de seguir tratando de los monumentos, hemos de señalar que el apelativo Serapieion le viene otorgado al lugar por el hecho de existir una lápida bilingüe (latina y griega), hallada en tres trozos y no de forma coetánea (Taf. 11 d. e). El primero, latino, apareció poco antes del año 1883 cerca de la muralla meridional, por entonces aún no excavada, de la ciudad griega[6]; mientras que los dos restantes que con toda seguridad casan, aparecieron el año 1908, en meses y lugares distintos.

El primero de ellos, con texto exclusivamente griego, fue encontrado frente a la puerta de la muralla, entre ésta y la torre occidental el día 14 de agosto de 1908[7], mientras que el otro, bilingüe y mayor que el anterior, apareció a considerable distancia, concretamente en el interior de la gran cisterna situada frente a la torre atalaya, el dia 29 de octubre de 1908[8].

Es interesante señalar que, tanto en el fragmento latino recuperado a fines del siglo pasado, como en el resto de la lápida bilingüe encontrada en 1908, aparece citado el nombre del dios Serapis y en el primero de ellos va asociado a la mención de un *aedes* y de un *porticus*, lo cual concuerda bien con los restos aparecidos en la gran plaza, donde sabemos que existió un templo rodeado de un porticado que puede asociarse a un Serapieion.

A continuación intentaremos explicar como son los elementos arquitectónicos constitutivos de este conjunto monumental, analizándolos diacrónicamente por fases en función de lo observado a través de su excavación a lo largo de las campañas de 1986 y 1987.

3.2. Preexistencias.

La construcción de los primeros monumentos conllevó la necesidad de sobreelevar el nivel de frecuentación de la zona correspondiente a los siglos IV y III a. C., así como de desmantelar y arrasar tanto la muralla del siglo IV a. C. situada al norte de la plaza, cuanto al parapeto o *proteichisma* que había sido construído frente a aquella en la segunda mitad del siglo III a. C. Este, una vez arrasado, desapareció enterrado, mientras que la muralla del siglo IV a. C., después de haber sido desmontada una torre y parte de su alzado, quedó visible en planta, ya que fue utilizada como cimentación del muro norte del ala septentrional del porticado que se edificó tras el aterrazamiento de la zona[9].

3.3. Primera Fase

Resulta obvio que el aterrazamiento necesario para poder construir el nivel deseado sólo pudo ser realizado una vez terminado el muro de contención que representaba la muralla meridional en su tramo situado entre la torre oriental y el mar. Esta, además de fijar el límite meridional de la ciudad, impedía que el gran aporte artificial de tierras se desparramara hacia el sur. De otra parte, los constructores no sólo se limitaron a la elevación de la muralla sur, sino que también edificaron sendos muros, uno visto y el otro no, que desde los ángulos noreste y noroeste de la torre oriental, se dirigían, respectivamente, hacia el norte para ir a encontrar el nivel arrasado de la muralla del siglo IV a. C. El más occidental de los dos, que era visto, separaba el Serapieion de la

---

[6] F. Fita, Templo de Sérapis en Ampurias, Epigrafía romana. Colección de artículos escritos y publicados por el R. P. . . ., en el Boletín de la Real Academia de la Historia, Madrid, 1883, 17 ss.

[7] E. Gandía, Diario de excavaciones, vol. A, 150.

[8] Ibidem, vol. B, 63. El mérito de haber sabido ver que tanto el fragmento publicado por el P. Fita cuanto los hallados en el año 1908 forman parte de una misma inscripción corresponde a los profesores Isabel Rodà i Marc Mayer, los cuales han presentado los resultados de su investigación en esta misma Reunión.

[9] MM., 29, 1988, 191 ss.

zona de entrada a la ciudad, mientras que el segundo, de cimentación, soportaba una serie de columnas de cuya finalidad trataremos más adelante (Abb. 40, muros A y B).

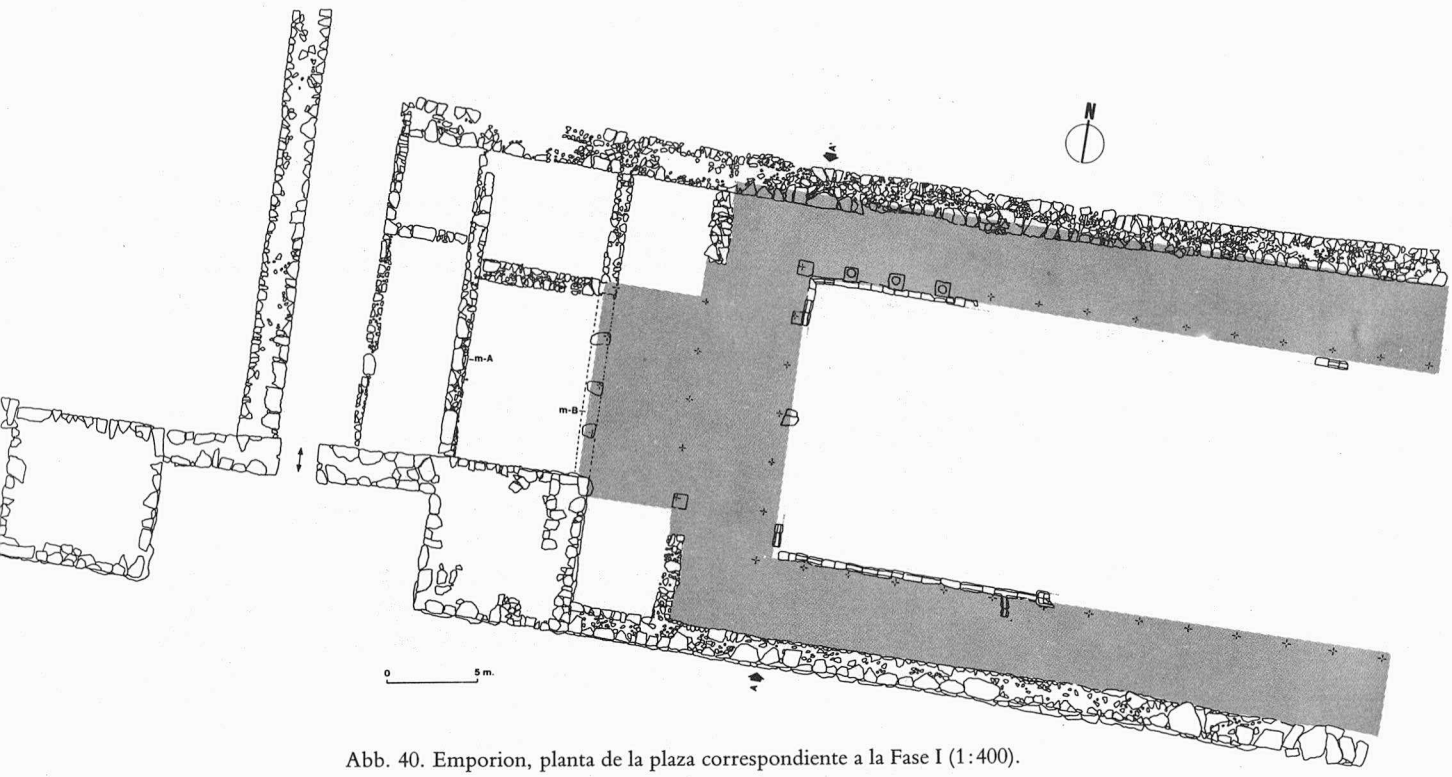


Abb. 40. Emporion, planta de la plaza correspondiente a la Fase I (1:400).

El aterrazamiento del sector podemos afirmar que no fue idéntico en toda la plaza, pues, mientras que la parte comprendida entre el *proteichisma* y la muralla del siglo IV a. C. la aportación de tierras vino a situarse por encima del elevado pavimento del siglo III a. C. que relacionaba ambas construcciones defensivas, por delante del primero de estos dos muros la colmatación hubo de hacerse desde una cota mucho más profunda correspondiente al nivel de circulación del siglo IV a. C.[10].

Una vez conseguida la nivelación de la zona, los constructores planificaron en la plaza rectangular la construcción de un porticado tal como el que presentamos en la Abb. 40. Pero veamos con algún detalle las razones que nos inducen a postular su existencia.

3.3.1. Restos conservados

Después del proceso de relleno y nivelación descrito anteriormente que conformó un espacio rectangular, limitado al sur por el tramo de muralla rectilíneo que se adosa al ángulo sudeste de la torre levantina. Por el lado norte, el cierre lo forma un muro, del cual sólo se han conservado los restos de una hilada, que fue edificado sobre la antigua muralla del siglo IV a. C., que en estos momentos se encuentra arrasada al nivel del suelo y le sirve de cimentación. Estas dos construcciones, que corren paralelas, delimitan un espacio interior de unos 25 metros.

[10] En relación a este nivel y a las construcciones domésticas que en él aparecen, ver: E. Sanmartí, P. Castañer, J. Tremoleda, J. Barberà, Las estructuras griegas de época clásica de los niveles inferiores del sector meridional de la Neapolis de Ampurias (Excavaciones del año 1986), Cuadernos de Prehistoria y Arqueología Castellonenses, 12, 1986, 141 ss.

La parte este perdió su límite original debido a la construcción de la carretera de las dunas, de modo que es difícil precisar la forma en que finalizaría la plataforma en esta zona. Por el lado oeste, en cambio, se construyó un muro (Abb. 40, muro B), en sentido norte-sur, adosado al ángulo noreste de la torre y que finalizaba al encontrar los restos de la muralla del siglo IV a. C. Este muro fue construído, en su parte inferior, siguiendo la inclinación de la roca natural, y por su parte superior llega hasta el nivel de pavimentación de la plaza, lo cual marca claramente su carácter de muro de contención, a la vez que sirve de cimentación a una hilada de columnas, pues en su superfície se han encontrado tres piedras planas destinadas a servirles de base. Sin embargo, es muy posible que su extremo norte estuviera alzado, pues en esta parte no se han encontrado indicios de que existieran más bases para sustentar columnas.

Este hecho, permite suponer que durante esta primera fase, el límite real de la plaza se situaría más hacia el oeste, concretamente en el muro A (Abb. 40), que arranca del ángulo noroeste de la torre en dirección al norte y que sirve a la vez de muro de contención del terraplén que conforma la calle de acceso a la cuidad. En este pequeño espacio anejo a la plaza porticada se encuentran diversas estructuras, excavadas en gran parte por E. Gandía, por lo que a veces resulta difícil asociarlas a una de las diversas fases documentadas (Taf. 10b). Creemos que, como mínimo, uno de estos muros debe relacionarse con esta primera fase, puesto que repite, juntamente con la parte alzada del muro B, un espacio equivalente al ocupado por la torre levantina de la muralla sur. De este modo el espacio abierto entre estos dos elementos, resulta perfectamente simétrico en relación a la plaza porticada (Abb. 43). Esto viene corroborado por el hecho que durante las remodelaciones efectuadas en la segunda fase debidas a la construcción del templo de Serapis, se construye un muro de *opus certum*, la finalidad del cual es tapiar este acceso de la plaza hacia este espacio anejo (obsérvese que dicho muro sólo afecta a la zona donde se sitúan las bases de columna).

Las estructuras que acabamos de describir definen un gran rectángulo, la parte central del cual estaría descubierta. Es posible afirmar esto gracias a la existencia de una canalización y los restos de unas columnas que marcan unos espacios cubiertos a su alrededor.

Básicamente, estas estructuras eran ya conocidas desde los primeros años de excavación por E. Gandía[11], en que se recuperaron diversos elementos arquitectónicos, fabricados en piedra arenisca, y que, como veremos, son muy importantes para intentar hacer un ensayo restitutivo del aspecto de la plaza. Por un lado, los fustes de las columnas son lisos y tienen un diámetro de 50 cmts. en su base (Abb. 41, 2; Taf. 10f). Dichas columnas descansan directamente sobre unos sillares, también de arenisca, que marcan el nivel de funcionamiento. Su cimentación está hecha a base de grandes piedras unidas en seco.

El segundo elemento recuperado son algunos capiteles, de orden dórico, si bien, debido al momento de su elaboración, presentan un aspecto muy evolucionado que se traduce en la supresión del collarino y una simplificación en los anillos del equino (Abb. 41, 1; Taf. 10e).

Finalmente debemos añadir un último elemento que también forma parte de la estructura del pórtico en su primera fase, son diversas piezas de canalización, de longitudes diferentes y unidas entre sí. Tiene unos 50 cmts. de anchura, y en su parte central superior presentan una acanaladura, por la cual circularía el agua. Su pendiente es en dirección este-oeste y en algunos puntos se han conservado restos de un tramo que se dirige al interior del ala sur del pórtico, así como de un depósito o pila de recogida. En los lugares en que coincide con los sillares que soportan las columnas, la canalización, presenta unos encajes que permiten su adaptación. Estas piezas están unidas en seco y en su parte inferior se observa una preparación de pequeñas piedras que impiden

[11] E. Gandía durante los años en que trabajó en esta zona recogió diversos elementos arquitectónicos, el hallazgo de los cuales quedó reflejado en los Diarios de excavaciones, correspondientes básicamente a 1908 y 1909, aunque durante el año 1917 trabajó de nuevo en el Serapieion.

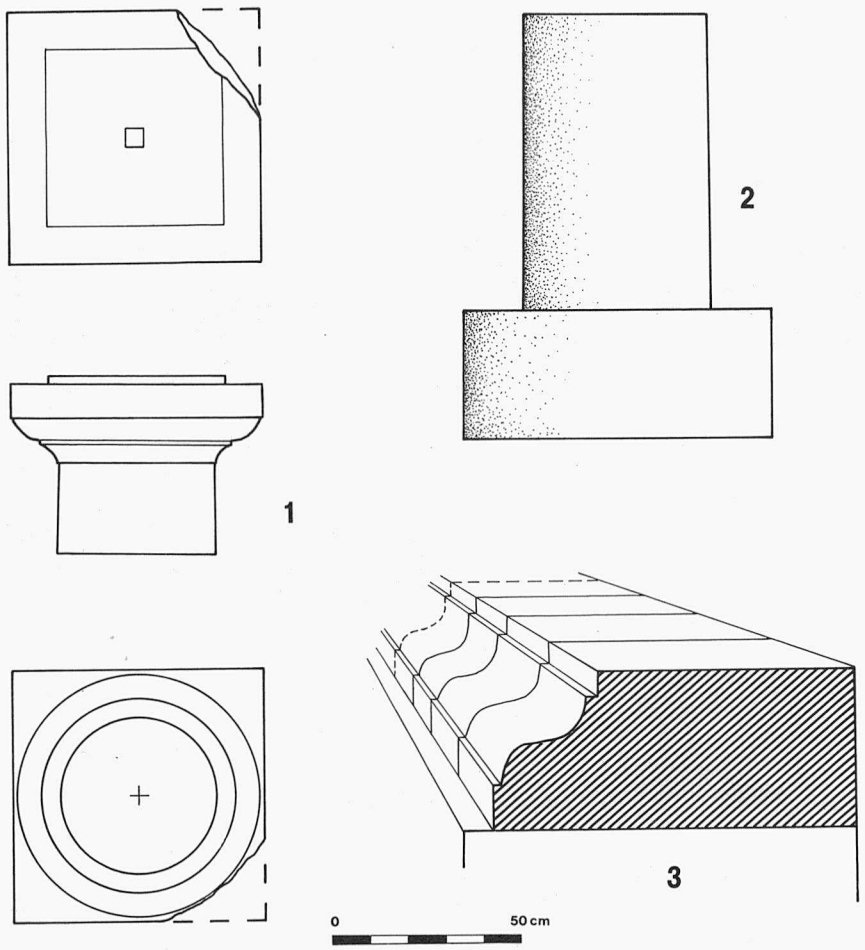


Abb. 41. Emporion, elementos arquitectónicos de la zona del Serapeion.

cualquier movimiento. Otro aspecto que debemos señalar es el hecho que se encuentra realzada en relación al nivel de pavimentación de la plaza.

3.3.2. Metrología y restitución. (Abb. 42; 43)

La superfície total del rectángulo definido entre la muralla meridional y los restos de la muralla griega del siglo IV a. C. es de unos 1250 m^2, si consideramos una anchura de unos 25 metros y una longitud teórica del doble.

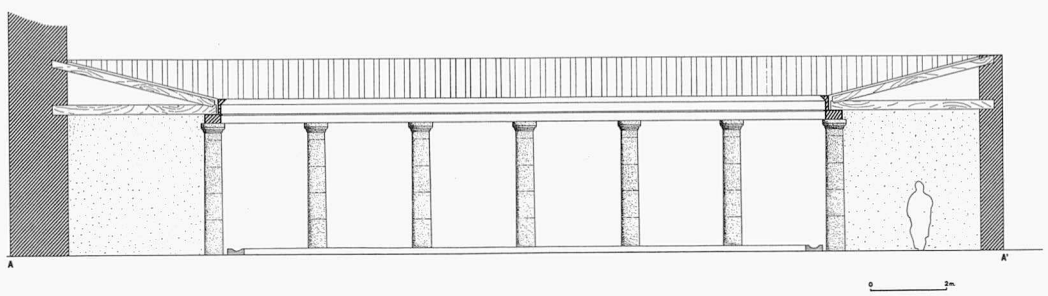


Abb. 42. Emporion, restitución del alzado frontal del portico de la Fase I (sección A–A', 1:200).

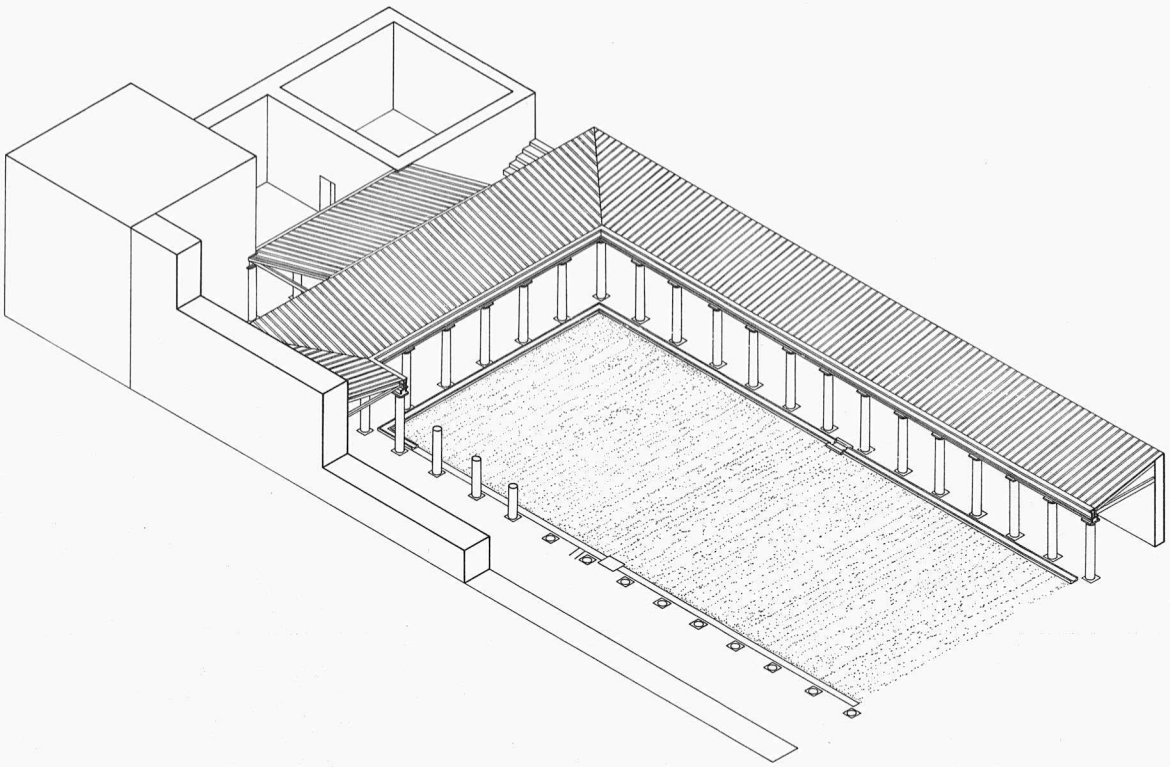


Abb. 43. Emporion, perspectiva volumétrica correspondiente a las estructuras de la Fase I.

El área abierta que define la canalización es de unos 15 metros de anchura, lo cual marca unas naves laterales de 3,85 metros, desde los muros exteriores hasta los ejes de las columnas. Para la medición de la anchura de las naves hemos utilizado como referencia el límite interno de la muralla meridional, puesto que el envigado se adosaría a ella. Para cerrar la nave norte del pórtico, ya hemos dicho que se hizo necesario construir un muro cuya distancia respecto a los ejes de la columnata de este ala del pórtico coincide con la de la nave sur. Ambas naves laterales estaban cubiertas a una sola vertiente, hacia el interior de la plaza.

El hecho de conservar algunos de los fustes de las columnas *in situ* permite calcular los espacios entre sus ejes, que son de 2,75 metros, equivalente a 9 radios. Para calcular el número de columnas que debían tener las naves laterales, hemos considerado que los restos de un depósito de recogida de aguas se encuentra en la mitad de su longitud, con lo cual sumaríamos un total de 14 columnas, lo que además representa que las alas mayores del pórtico tengan el doble de columnas que las menores.

Especial atención merece la parte oeste del pórtico, ya que tanto por sus medidas como por su composición, veremos que hay que diferenciarla de las naves laterales anteriormente comentadas. El mayor problema residía en saber cual era su límite por el extremo oeste, puesto que por el interior de la plaza quedaba perfectamente señalado la línea teórica que marcaba la canalización.

Tal como puede observarse en la Abb. 40, se conservaba un total de tres bases de columnas que daban al interior de la plaza, una de las cuales está situada en el interior del espacio que posteriormente ocupará la *cella* del templo. Esto permitía, igualmente, calcular los espacios de los intercolumnios, que eran también de 2,75 metros, correspondiendo a un total de 7 columnas. La excavación de 1987 permitió documentar la existencia de una base que, significativamente, se situaba en la mitad de la hilada de columnas que daban al interior de la plaza y los restos de las

basas de otra hilada situada sobre el muro B, lo cual indujo a pensar en la existencia de un porticado doble en este extremo oeste.

Esta columnata central, sin embargo, no tendría el mismo número de columnas, sinó que contaría sólo con 5. Este hecho viene determinado por la existencia de dos muros, situados en el extremo oeste de las naves laterales, y perfectamente alineados con esta columnata central, cuya función sería la de servirles de cierre y dar un sentido de circulación a dichos brazos largos del pórtico (Abb. 40).

Es interesante señalar también que en el ángulo noreste de la torre, formando parte de la misma y justo al nivel de pavimento se encuentra un bloque que sobresale, alisado en su superfície, que podría haber servido para sustentar una pilastra que formaría parte de la hilada de columnas que toma como cimentación el muro B. En caso de ser así, tal como pensamos, implicaría que en el momento de construir las torres que flanquean la entrada estaba ya planificado el aspecto que tendría esta plataforma. La cubierta de este ala menor sería pues a doble vertiente, aunque su extremo oeste sería de menor longitud. Dicha nave mide 10 metros de anchura, repartidos en dos partes iguales.

Esto significa que durante esta primera fase el ala oeste del porticado conectaba directamente con el espacio abierto, al norte del cual existiría una gran habitación. La funcionalidad de estos dos elementos pensamos que está íntimamente relacionada con el pórtico.

Los elementos conservados de las columnas, permiten calcular su altura total, que sería de 3,50 metros (0,25 × 14 = 3,50 metros, incluyendo el capitel).

Las medidas que hasta ahora nos han proporcionado los elementos conservados, sobretodo el diámetro de las columnas en su base, son muy concretas, y parece que no pueden asimilarse, en principio, a la unidad métrica introducida por los romanos, el pie de 29,60 cmts, que recibirá, a partir de su utilización sistemática, una extraordinaria difusión.

En realidad, en el momento en que se realiza la ampliación del sector sur de Emporion, para dotarlo de nuevas dependencias, que pasarán a formar parte de un gran complejo cultual, no se ha generalizado aún la metrología romana, sinó que en el Mediterráneo helenístico circulan diversas unidades de medición que no son facilmente traducibles en metros y centímetros. A. Jodin demuestra como en la Mauritania Tingitana antes de la época imperial se viene utilizando el codo como unidad de longitud, que oscila entre 0,46 y 0,55 metros, mientras que se conoce también el uso de unidades concretas como el "codo real" egipcio, muy cercano a 0,50 metros[12].

El sector que es objeto de ampliación en la Neapolis tiene unas medidas de 25 metros en sentido transversal y 50 metros en sentido longitudinal, de las cuales el radio y el diámetro de las columnas son, respectivamente, su centésima parte. Esta unicidad de criterio parece confirmar el uso de una metrología helenística.

Posteriormente, en el siglo I a. C., la modificación oeste del pórtico y de la construcción de un templo dedicado a Serapis, de concepción plenamente itálica, deben someterse a un espacio preexistente, al cual deben adaptarse si se pretende armonizar el conjunto resultante.

3.4. Segunda Fase

El segundo período de construcción de la plaza que nos ocupa implica una remodelación parcial que al incluir nuevos elementos y al suprimir otros anteriores comporta un cambio de composición adecuando el espacio a una nueva función, relacionada directamente con la construcción del templo.

---

[12] A. Jodin, Recherches sur la métrologie du Maroc punique et hellénistique, Tanger, 1975.

Esta nueva adecuación del espacio afecta básicamente el extremo oeste de la plaza, donde, mediante la construcción de un muro de *opus certum* sobre el antiguo muro B, se cierra el rectángulo perfecto que supone la prolongación de la cara este de la torre en dirección norte, configurando todo este espacio, a partir de este momento, el *temenos* del Serapieion.

Finalmente cabe añadir que la inclusión de nuevas estructuras estará, como veremos, condicionada por las estructuras existentes, básicamente de la primera fase, que en buena parte serán remodeladas y reutilizadas. La planta de este segundo período puede observarse en la Abb. 44.

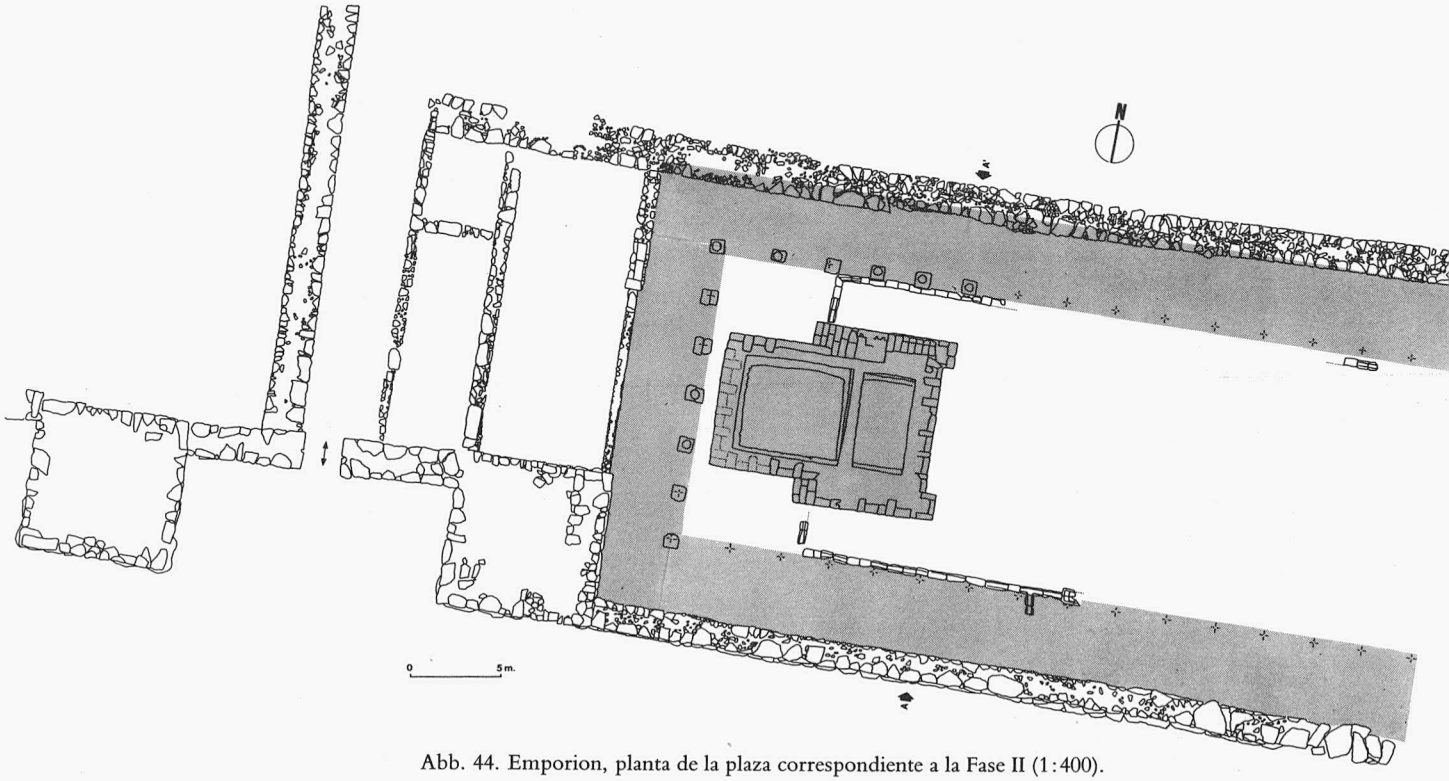


Abb. 44. Emporion, planta de la plaza correspondiente a la Fase II (1:400).

3.4.1. Restos conservados

a) El pórtico

Tenemos para este momento los mismos límites norte y sur con las dos naves laterales que no reciben alteración alguna, sin embargo, el porticado que ocupaba la parte oeste, en sentido norte-sur, es desmontado y retirado hacia poniente, teniendo como cierre el muro de *opus certum* construido en este momento. De esta forma se dota el ala oeste de un pórtico que tendrá la misma anchura que las naves laterales, a diferencia de la primera fase, que tenía mayores dimensiones. Para ello se construirán dos columnas, la finalidad de las cuales será prolongar las naves laterales, así como siete más que definirán el ala oeste del porticado.

Estas transformaciones vienen corroboradas, de una parte, por la secuencia estratigráfica que afecta a estos elementos, ya que para su construcción fue necesario cortar el relleno de la plaza, y de otra, por la técnica de construcción empleada: mientras que en los elementos de la primera fase no se hace uso de la cal para unir las piedras, en la construcción de los nuevos basamentos se hace evidente el uso de este material, a la vez que se usan piedras de menor tamaño y se reutilizan diversos elementos constructivos, como fragmentos de pavimento de *opus signinum*.

Vemos, pues, como los materiales de construcción pueden constituir un criterio de distinción complementario. Asimismo este uso de la cal se realizó en grandes cantidades en la edificación del templo, tanto en la cimentación como en al alzado del edificio.

Respecto a este uso, debemos dar noticia del interesantísimo hallazgo de una balsa de cal, excavada en el relleno del extremo suroeste de la plaza, que servía para mantener la cal viva y a punto de ser utilizada.

El material empleado para la construcción de las columnas sigue siendo la piedra arenisca, pero en algunos casos los sillares que actúan como basas de columna están formados por dos piezas, mientras que en las de la primera fase son, sin excepción, de una sola pieza.

b) El templo

Sin lugar a dudas, el elemento más importante de esta segunda fase lo constituye un templo, del cual se ha conservado la parte inferior del podio y sus cimentaciones, así como parte de las escaleras de acceso laterales (Taf. 10c).

La excavación relacionada con el templo permitió corroborar la hipótesis previa de que este pertenecía al último momento y que al construirlo se desafectó, al menos en parte, una estructura anterior. En efecto, los resultados estatigráficos muestran que para la construcción de las cimentaciones se excavó una trinchera que cortaba todos los niveles de relleno del área, buscando la solidez de la roca natural, hecho éste que se pudo observar ya en la excavación de 1986[13].

La observación de estas cimentaciones permitió determinar dos modos de construcción diferentes, ya en que la parte correspondiente a la *cella*, al oeste, se construyó la cimentación vista, rellenando posteriormente con tierra el espacio sobrante de la trinchera. En el extremo este, en cambio, correspondiente al espacio de la *pronaos*, debido al considerable grosor que tenían las paredes, se rellenó totalmente la trinchera con piedras y argamasa.

Estas cimentaciones se elevan hasta llegar a un plano horizontal, por debajo del nivel de pavimento desde el cual se construye la cimentación de las escaleras laterales, que, al no tener que soportar ninguna superestructura, son un simple añadido, quedando de esta manera perfectamente ligadas con el resto de los cimientos del templo que se elevan hasta el nivel de frecuentación de la plaza.

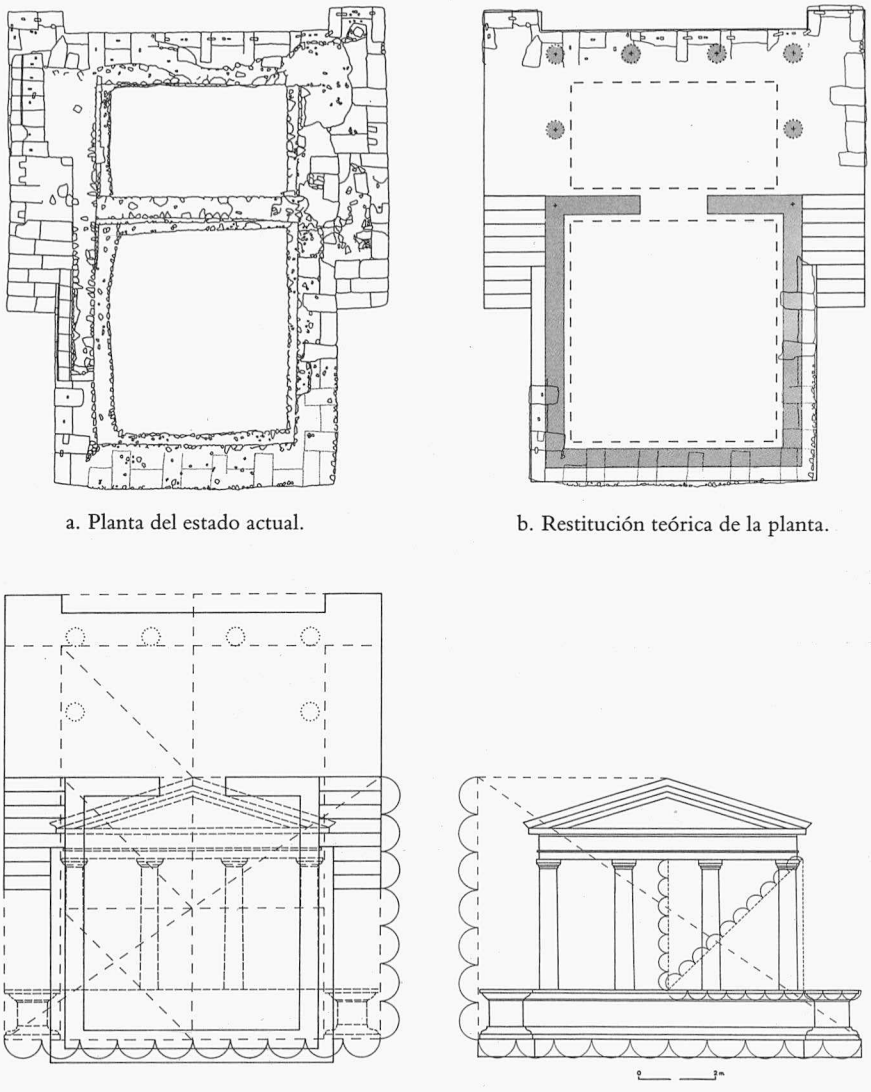
Sobre este nivel superior se dispuso, encima de una solera de argamasa, una hilada de sillares rectangulares a soga y tizón que recorrían enteramente el perímetro del templo, dando un aspecto externo totalmente regular. En algunas partes, sobre todo en la pared posterior del templo, estos bloques fueron arrancados, pero la impronta quedó marcada en dicha solera.

Para asegurar su solidez los bloques estaban unidos entre sí mediante grapas metálicas. Por la parte interna, esta hilada de sillares a soga y tizón está forrada con un paramento en *opus incertum*. El proceso constructivo descrito se refleja en la formación de banquetas sucesivas en el interior del templo.

El podio propiamente dicho se inicia con una moldura de base que recorre el perímetro del templo, pero sólo se conserva parcialmente en la pared norte (Taf. 10d). Se trata de una moldura del tipo denominado *kyma reversa*. Sobre esta moldura de base se inicia un muro en *opus certum*, con restos de revoque, siendo ésta la última parte conservada de la estructura del podio (Abb. 41,3).

---

[13] Ver supra, nota nº. 10.



a. Planta del estado actual.

b. Restitución teórica de la planta.

c. Modulación de la planta y superposición con el alzado frontal.

d. Modulación del alzado frontal teórico.

Abb. 45. Emporion, templo de Serapis (1:200).

3.4.2. Metrología y restitución (Abb. 46 y 47)

a) El pórtico

El reacondicionamiento de este área para la construcción del templo de Serapis conllevó, como hemos dicho un desplazamiento hacia el oeste de una ala del pórtico preexistente, a base de añadir dos columnas a las naves laterales, con lo cual el área abierta adquiría una mayor superfície respecto a la primera fase (momento en que el porticado oeste era de mayor anchura y cubría a doble vertiente). De esta manera, la modificación no afectó, en líneas generales, el aspecto del antiguo pórtico, a excepción del hecho de regularizar la anchura de todas las naves en 3,85 metros.

Los intercolumnios se mantienen en 2,75 metros, exceptuando los dos creados para cubrir la ampliación de las naves laterales hacia el oeste, que son mayores debido a la necesidad de

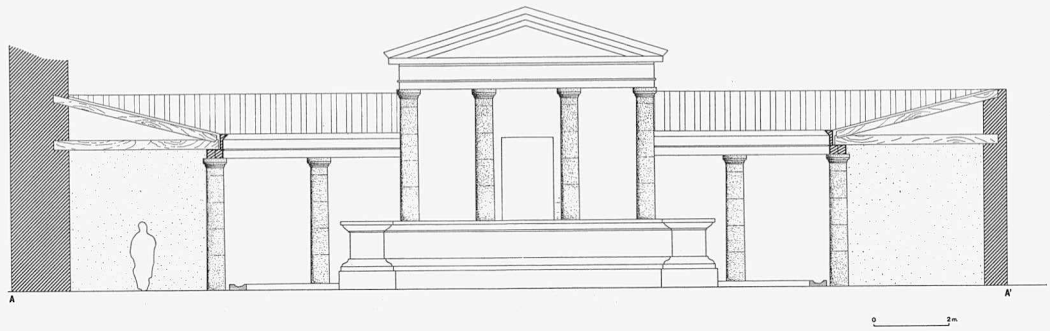


Abb. 46. Emporion, restitución del alzado frontal del pórtico y el templo de Serapis de la Fase II (sección A-A', 1:200).

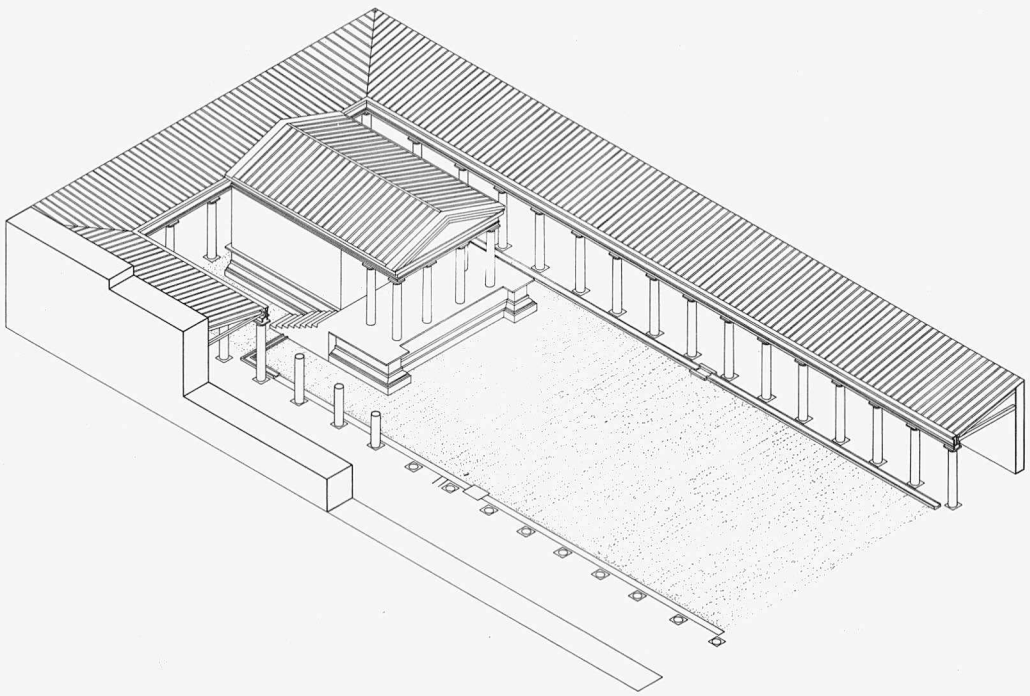


Abb. 47. Emporion, perspectiva volumétrica correspondiente a las estructuras de la Fase II.

adaptarse a la anchura de la nave desafectada. La cubierta de la parte remodelada se realiza a una sola vertiente hacia el interior de la plaza.

Como consecuencia de estas transformaciones algunos elementos carecen ahora de finalidad, como son los dos muros que tapiaban el extremo oeste de las naves laterales y que daban el sentido de circulación, razón por la cual son eliminados.

b) El templo

– Restitución de la planta (Abb. 45b)

Los restos conservados del templo de Zeus Serapis permiten una aproximación al conocimiento de su estructura, al tiempo que nos proporcionan las dimensiones exactas de la planta del edificio, lo cual nos ofrece una base real para intentar su restitución.

En principio, es evidente la división del templo en dos partes, una anterior, que delimita el espacio reservado a la *pronaos*, y otra posterior, correspondiente a la *cella*. La longitud total del

templo es de 12,5 metros y la división de las dos partes da un ritmo de 5 metros por 7,5 metros que reparte el espacio en sentido longitudinal en un 40% para la *pronaos* y un 60% para la *cella*.

La anchura total del edificio es de 10 metros, con lo cual el templo quedaba centrado en cuatro intercolumnios de los seis que tiene el ala del pórtico menor. Si bien hemos de decir que esta alineación no se hace con respecto a las columnas, sino con las piedras planas que le sirven de base (los intercolumnios del pórtico son de 2,75 mts. y sumarían 11 metros), de esta manera se consigue un enmarque perfecto de la visión frontal del templo con respecto al pórtico (Abb. 44).

La *cella* mide 6,75 metros de anchura, siendo sus paredes de un grosor de 50 cmts., es decir de 2 módulos lo que se corresponde con la anchura de base de las columnas. Las escaleras laterales, algo irregulares, miden cerca de 1,65 metros de anchura, aproximándose a los siete módulos, de lo cual resultaría un ritmo de 7–27–7.

A continuación de la *cella* se define el espacio ocupado por la *pronaos,* limitado al este por un muro de una anchura considerable, con dos antas, que tienen la función de estereobato. Este muro soporta las columnas frontales del templo. Para la distribución de éstas sobre dicha plataforma se han seguido las normas dictadas por Vitrubio, según las cuales, el frente o lugar donde deben colocarse las columnas ha de ser dividido en 27 partes, si se quiere definir un templo tetrástilo[14]. De esta forma si dividimos la anchura de la *cella* por este número (6,75:27 = 0,25 mts.), nos proporciona el módulo en base al cual se podrá restituir posteriormente el edificio. Tal vez sería más lógico pensar que el arquitecto realizó el proceso a la inversa (con el fin de adecuar el templo al porticado preexistente), es decir, multiplicando el radio de las columnas por 27 y consiguiendo así adaptar las dimensiones de la construcción a un espacio con una justa proporción.

La posibilidad de un frontal exástilo queda descartada, ya que el módulo base resultante sería de unas dimensiones extremadamente reducidas.

La longitud de la *pronaos* permite, asimismo, la inclusión de otra columna exenta entre la pared de la *cella* y la columnata frontal.

El diámetro de las columnas, como es sabido, debe ser de dos módulos, y por lo tanto de 50 cmts., lo cual se aviene perfectamente con los restos conservados del pórtico y permite pensar que para la construcción del templo se utilizó el mismo orden de columnas, con la finalidad de conseguir una proporcionalidad y una perfecta integración con el porticado que lo envuelve.

El siguiente paso consistía en el cálculo de los intercolumnios, para lo cual se debía tomar como referencia la distancia entre los ejes de las paredes laterales de la *cella*. Este espacio (6,25 mts.), al tratarse de una solución tetrástila debía dividirse por tres, resultando un espacio de $2,08\hat{3}$ metros. La proyección teórica de esta medida en los laterales de la *pronaos* no permitía unos intercolumnios de esta anchura, que igualmente no se ajustaban a una medida exacta en relación al módulo base. Por el contrario, si consideramos un espacio de 2 metros entre los ejes de columna, resultan unos intercolumnios de 3 diámetros, excepto el central que sería un módulo mayor, acumulando así la desviación observada de $8,\hat{3}$ ctms. por cada uno de los tres intercolumnios frontales ($8,\hat{3} \times 3 = 24,\hat{9}$).

De otra parte, por falta de espacio alrededor del muro que define la *cella*, se hace imposible adoptar una solución períptera. Igualmente la posibilidad pseudo-períptera no es viable dado que la distancia entre ejes no coincide, en absoluto, con la longitud de la *cella*. De esta forma se define un templo próstilo y tetrástilo como principales características.

Por lo que respecta a las pavimentaciones, tanto de la *cella* como de la *pronaos*, no se ha conservado resto alguno, y tan sólo tenemos una escueta notícia de Puig i Cadafalch, quien

---

[14] Vitrubio, De Arch., IV, 3.

refiere el hallazgo de unos restos de un probable pavimento de *opus signinum* en el espacio de la *cella*[15].

– Restitución de los alzados.

Hemos visto anteriormente los restos conservados del podio y su sistema de construcción a base de una moldura que rodeaba el perímetro del templo, excepto en los puntos donde se adosan las escaleras laterales. Esta moldura es conocida con el nombre de *kyma reversa* y se trata de una gola de doble curvatura dispuesta al revés, originada en el siglo III a. C., cuya utilización se generaliza a finales del siglo II a. C. Su uso es el resultado de las influencias helenísticas y se contrapone al de otros tipos de molduras propias de los templos etruscos[16].

Para una correcta restitución de los alzados del templo, la dificultad mayor estribaba en calcular la altura del podio. Este, tanto por su estructura como por su tipología, es bien conocido y se compone de la moldura de base, que con un pequeño vano intermedio es coronado por una contramoldura, que puede ser o no igual a la de base, y de la cual no se ha conservado ningún resto.

La moldura conservada mide 45 cmts. de altura y para completar las dimensiones del podio fueron de gran utilidad los restos de los dos accesos laterales conservados. Por el lado norte, con un total de seis peldaños y aún añadiendo un séptimo, para obtener el modelo teórico recogido por Vitrubio según el cual se debía acceder al templo con el mismo pie con el que se había

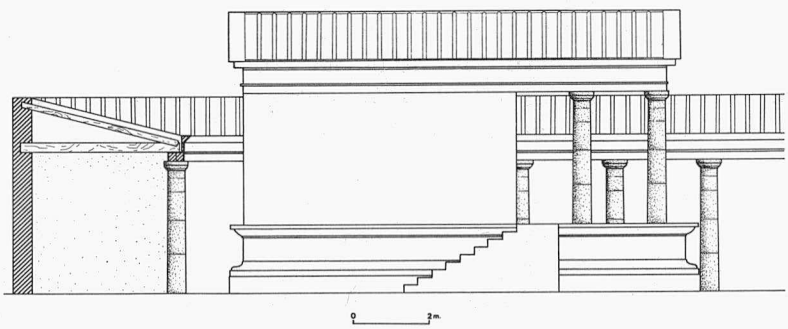


Abb. 48. Emporion, templo de Serapis, alzado sur con el porticado que lo rodea (1:200).

[15] J. Puig y Cadafalch, Els temples d'Empúries, citado, 314.

[16] La base *kyma reversa* no aparece para ser usada en los podios de templo, en Roma y el Lacio, antes del siglo II a. C., después del cual es utilizada conjuntamente, de manera regular, como coronamiento del podio. En contraste con los perfiles de las coronas, que tienden a ser más altos que gruesos, la *kyma reversa* de base es siempre más ancha que alta, o como mínimo de igual medida, excepto en el podio de la tumba de Paestum. Esto es debido a que así se realiza una transición más efectiva al finalizar el podio y contactar con el nivel horizontal, a la vez que toma una apariencia de solidez, por el propio alargamiento, para soportar el peso superior. L. T. Shoe, Etruscan and Republican Roman Mouldings, Memoirs of the American Academy in Rome, vol. XXVIII, Roma 1965. Paralelos de *kyma reversa* son frecuentes en el área samnita: S. Giovanni in Galdo, de finales del siglo II o principios del siglo I a. C., datado de forma precisa por un conjunto monetario hallado debajo de la pavimentación del templo. En el mismo momento cabe situar el templo B de Pietrabbondante y el santuario de Schiavi d'Abruzzo, en Sannio: Pentri e Frentani dal VI al I sec. a. C., Roma, 1980, 274. L. T. Shoe, citado, proporciona paralelos muy cercanos de otros templos itálicos, a pesar de tratarse de molduras de coronamiento del podio, como el templo del foro de Lucus Feroniae, colocada en una reforma de época silana o augustea (148, XLV, 2, 3); el templo capitolino de Terracina, datado en el 43 a. C. (155, XLIX, 2) o, con una datación más imprecisa, el templo de Hércules en Cori (152, XLVII, 3), que según Delbrück es de época silana; Lugli, en cambio, lo data entre el 120 y el 100 a. C., mientras que Fasolo y Gullini lo sitúan en la segunda mitad del siglo II a. C.

iniciado la subida[17], no quedaba espacio suficiente para colocar la antedicha moldura. Sólo suponiendo una escalera de nueve peldaños era posible un podio de estas características. Para completar las escaleras se han calculado la anchura y altura medias en base a los restos reales, resultando unas piezas de 20 cmts. de altura por 37,5 cmts. de anchura. Es muy interesante observar que desde el inicio hasta la culminación, las escaleras cubren un tramo de 3 metros y coinciden exactamente con el inicio de la pared de cierre de la *cella* (Abb. 48).

Podemos ver también que la altura de las escaleras (1,80 metros) determina un podio de 1,35 metros al cual hay que añadir una hilada de bloques, que sirve de zócalo a la moldura de base del podio, y que mide unos 45 cmts. Esta hilada que funciona vista, corresponde a la que hemos descrito anteriormente construida a soga y tizón, la cual sirve para poner en relación el podio propiamente dicho con la cimentación excavada en el subsuelo. Esta solución atípica responde a la necesidad de sobreelevar la estructura del templo, para destacarlo en altura con respecto al pórtico que lo rodea.

Una vez determinada la planta, asi como la restitución del podio, se tenía que calcular el alzado propio del templo. Debido a que ni en las excavaciones antiguas ni en las recientes se pudo recuperar ningún elemento arquitectónico perteneciente a la estructura del mismo, consideramos lícito, como hemos dicho anteriormente, suponer que los constructores utilizaron el mismo orden que el del pórtico preexistente, lo que permitía su inserción tanto a nivel proporcional como estilístico.

Para el ensayo de restitución que presentamos, se han seguido las normas dictadas por Vitrubio en el Libro IV de su tratado de Arquitectura.

La conservación de algunas de las columnas del pórtico, descritas anteriormente, nos proporciona sin ningún problema las medidas reales del módulo base, de 25 cmts., equivalente al radio de dichas columnas en el arranque de su fuste. Hemos visto, por otra parte, como la utilización de este módulo se verifica en la restitución de la planta. La aplicación de múltiplos y fracciones derivados del módulo nos permitirá regenerar el aspecto teórico del templo.

Contamos pues, con la altura total de las columnas, de 3,50 mts., producto de multiplicar el módulo por 14, de los cuales 3,25 mts. corresponden al fuste y 0,25 mts. al capitel.

El entablamento se inicia con el arquitrabe que tiene como punto de apoyo el ábaco del capitel, con una altura igual a un módulo. La platabanda, incluída en esta medida, corresponde a una séptima parte del arquitrabe[18].

Sobre el arquitrabe se debe situar el friso, con una altura de un módulo y medio, equivalente en nuestro caso a 37,5 ctms. Encima del friso se colocaría la cornisa, que constituye el último elemento horizontal del entablamento, a la que corresponde una altura de medio módulo y una sexta parte, esto es 16,66 ctms., con una proyectura de un módulo. Esta proyección de la cornisa representa un alargamiento de 50 cmts. respecto al arquitrabe y al friso, adquiriendo una longitud total de 7,25 mts. Para completar la parte superior del entablamento, Vitrubio señala que: "todas las otras partes, como los tímpanos, los cimacios y la cornisa, se ejecutarán de acuerdo con las medidas que se han consignado al hablar del orden jónico"[19].

Asi pues, la altura del tímpano se debe calcular dividiendo la longitud de la cornisa en nueve partes, siendo una de éstas la que le corresponde. Si la cornisa mide 7,25 metros, al dividir por 9 obtendremos una altura de 80 cmts. para el tímpano. Este triángulo que se sitúa en el frontispicio viene definido por las cornisas inclinadas o coronas, sobre las cuales se colocarán las golas, como remate superior del edificio, y deben medir $^1/_8$ parte más que cada una de las coronas. 16,25

---

[17] Vitrubio, De Arch., III, 4.

[18] Ibidem, IV, 3.

[19] Ibidem, IV, 3.

cmts. es la medida que corresponde a cada una de las coronas y, con un incremento de $^1/_8$ parte, tendremos los 18,28 cmts. correspondientes a la altura de la gola.

En resumen, las medidas de los elementos que forman el alzado del templo son, según las partes: 1,35 metros del podio; 3,50 metros de la altura de la columnata; 0,83 metros correspondientes al entablamento horizontal; y finalmente, el tímpano, las coronas y la gola proporcionan una medida de 1,32 metros. El total de estas partes suma 7 metros, altura teórica del templo.

3.4.3. Modulación

Después de haber restituido el alzado del frontal del templo procederemos a la explicación de la modulación utilizada para su ejecución.

En primer lugar fijaremos nuestra atención en la figura geométrica que encierra la totalidad de la estructura, desestimando la hilada inferior de soporte del podio, ya que no se puede considerar como un elemento que forme parte de su constitución. Se trata de un rectángulo de 10 metros de base por 7 metros de altura (Abb. 45 d). Sus diagonales, trazadas desde la base exterior de la *kyma reversa*, pasan por el eje central de las columnas de los extremos en su base y finalizan en los ángulos superiores del rectángulo, marcando así la altura máxima del edificio. El cruce de estas diagonales nos proporciona el punto central geométrico de la construcción; esto se comprueba trazando un círculo que, partiendo de este punto, coincide con las aristas del rectángulo (Abb. 45 d).

El trazado general del alzado del templo se realizó en base a la diagonal de cuadrados y la aplicación del teorema de Pitágoras, relacionándolo con la dimensión resultante de $\sqrt{2}$, como veremos seguidamente.

La altura de la columnata, que define el espacio abierto entre el podio y el entablamento, mide 3,50 metros, igual que la mitad de la anchura total del frontal de columnas. De esta manera se comprueba que el espacio ocupado por este viene definido por dos cuadrados idénticos de 7 diámetros de columna (14 módulos) por lado, que unidos en la base miden 7 metros, quedando excluida la anchura de las antas, que es de 1,50 metros cada una.

Estos cuadrados se crean en base a dos triángulos rectángulos que obedecen a la fórmula del teorema $a^2 + b^2 = h^2$; siendo a y b los lados, y h la hipotenusa, ya que "en los triángulos rectángulos, el cuadrado del lado que sostiene el ángulo recto es igual a los cuadrados de los lados que comprenden el ángulo recto" (Elementos de Euclides, I, 47)[20].

La diagonal del cuadrado o hipotenusa crea un segmento de una longitud asimilable a 20 módulos, medida que si la proyectamos a la base del cuadrado genera un rectángulo de 14 módulos de lado por 20 de base, que engloba la mitad de la anchura total del templo, incluyendo las antas. Debe observarse además que el doble de las medidas de este rectángulo engloban totalmente la construcción. El resultado de dividir la base por el lado nos proporciona una medida que se aproxima a la dimensión producida por la $\sqrt{2}$ ($20 : 14 = 10 : 7 = 1{,}42857\ldots$; por otra parte, $\sqrt{2} = 1{,}41421\ldots$).

En el caso particular de la utilización del triángulo rectángulo isósceles para trazar la fachada del templo de Serapis, su duplicación lleva a la figura del cuadrado; la diagonal de este cuadrado, o lo que es lo mismo, la base del triángulo, y el lado no tienen medida común. La relación existente entre ambas medidas resulta inexpresable, siendo el lado la unidad, y como hemos visto, se aproxima extraordinariamente al valor de $\sqrt{2}$. El conocimiento de esta relación procede

[20] Para la formación de esta proposición se dan dos reglas, una atribuida a Pitágoras y otra a Platón. En la primera, si $\underline{n}$ es un número impar, los lados del triángulo miden $\underline{n}$, aplicando $\frac{n^2-1}{2}$ y $\frac{n^2+1}{2}$. En la segunda, siendo $\underline{2n}$ un número par, los lados del triángulo se miden por $\underline{2n}$, aplicando n^2-1 y n^2+1. P. H. Michel, J. Itard, Aritmética y Geometría, Historia General de las Ciencias, 2. Las ciencias en el mundo grecorromano, Barcelona 1988.

ya de época babilónica, pero es mérito de los pitagóricos el hecho de demostrar la no conmensurabilidad. Esta demostración tiene su base en la antinomia par-impar, que desempeña una gran función en la filosofía pitagórica, por medio de la cual se comprueba que la diagonal del cuadrado es inconmensurable con el lado, ya que si lo fuera, un número par sería igual a uno impar, creándose así una contradicción insoluble[21].

El hecho de recurrir a diagonales de cuadrados representa, en definitiva, la introducción de $\sqrt{2}$, de la misma forma que la introducción de $\sqrt{3}$ y $\sqrt{5}$ implica el uso de diagonales de hexágono y de pentágono, respectivamente. Es sabido además, que las raíces de los números enteros no cuadrados son irracionales.

El presupuesto filosófico que en orígen recubre las matemáticas pitagóricas, según el cual los números son "los modelos de las cosas", da lugar al nacimiento de un mística del *arithmos*, atribuyendo virtudes excepcionales a ciertos números. La aritmética del número entero y el conocimiento de su estructura profunda, será siempre para los pitagóricos un tema de estudio, aún después del descubrimiento de los numeros irracionales.

Según la teoría de los numeros figurados, desarrollada por esta escuela mediante una técnica que puede ser llamada *aritmo-geometria*, se desarrollan unas figuras que permiten clasificar los números en planos y lineales. Los primeros se pueden disponer en figuras geométricas, mientras que los últimos hacen imposible estas disposiciones. Entre los números lineales se encuentra el 7, que en nuestro caso es utilizado como unidad para formar los lados del triángulo rectángulo, dichos números se llaman también primos.

La modulación de la planta del templo y, por otra parte, su relación respecto el alzado frontal del mismo ofrece una serie de características dignas de ser observadas (Abb. 48 c): a) la longitud de la *cella*, desde la pared posterior, se corresponde con la altura total del templo: b) la anchura de la *cella* viene dada por la yuxtaposición de dos triángulos rectángulos; c) el punto central de la *cella* coincide con el punto geométrico del alzado del frontal, obtenido mediante la diagonal del rectángulo, que se inicia en la base de la moldura y finaliza en la parte superior de las escaleras laterales; d) la longitud de la *pronaos*, hasta las antas frontales, es igual al lado del triángulo rectángulo más la altura del podio (Abb. 45 c).

La superposición del alzado frontal del templo sobre la planta demuestra la utilización de la modulación que venimos exponiendo, y reafirma la idea de que esta construcción se realizó de acuerdo con una concepción unitaria, que requería un trazado teórico por parte del arquitecto. Este supuesto no significa necesariamente que esta persona conociese los presupuestos filosóficos que impregnan estas teorias geométricas. En realidad, los arquitectos, o bien otros oficiales de disciplinas prácticas como los agrimensores, ingenieros o astrónomos se contentaron frecuentemente con aplicar de forma mecánica unos conocimientos teóricos que remontaban a épocas más antiguas.

La "logística" de la metrología, es decir, la técnica de los cálculos en las medidas pone en íntima relación la aritmética y la geometría. Esta aporta la ayuda de la visión, la evidencia y la materialización de la teoría. La aritmética, por su parte, con una base matemática, aporta la certeza de los cálculos que necesita la geometría.

La construcción de edificios sagrados en la Antigüedad y particularmente en época romana nunca se realizaba al azar, tanto por lo que respecta al edificio en sí mismo, como al entorno donde tendrá su ubicación. Estos términos son atentamente observados por Vitrubio al describir las partes de que se compone la Arquitectura[22].

---

[21] De hecho, el pequeño desfase que se observa en la aplicación de $a^2=2b^2$, siendo $\underline{a}$ y $\underline{b}$ números enteros y, por tanto, conmensurables, en que $\underline{a}$ representa la medida de la diagonal y $\underline{b}$ la del lado ($10^2 = 2 \times 7^2$), viene provocado por la aproximación a $\sqrt{2}$ de 10 : 7; que en la ejecución de la obra no representaría problemas técnicos perceptibles.

[22] Vitrubio, De Arch., I, 3.

Asimismo, las proporciones entre las diferentes partes que forman un edificio y la obra misma concebida como unidad deben someterse a una concordancia uniforme que, para los romanos, se expresa mediante la *symmetria*.

El hallazgo y la definición de las proporciones que conforman las obras arquitectónicas es, de hecho, una herencia del mundo griego, que creó un ideal de belleza, una *eurithmia* encuadrada en el marco de su pensamiento filosófico, que se adaptaba a la manera de entender el funcionamiento del cosmos, regido por unas leyes generales armónicas.

El conocimiento profundo de estas leyes cosmológicas permite que sean traspoladas, a una escala inmensamente menor, en la creación de obras de arte (no únicamente arquitectónicas), y por tanto, palpables físicamente, mediante un sistema basado en la analogía.

Desde el descubrimiento de los números irracionales, capaces de generar longitudes inconmensurables, los geómetras tuvieron que admitir que, en realidad, lo conmensurable era la excepción. Las relaciones que deben establecerse entre este tipo de medidas para la creación de una obra arquitectónica obligó, en la práctica, a la utilización de medios gráficos.

El proyecto para realizar un edificio por parte de un arquitecto necesitaba la elaboración previa de diversas disposiciones, llamadas por los griegos: Ichonografia, Ortografia y Escenografia, según se tratase del trazado en planta, en alzado y en perspectiva, respectivamente. La planta consistía en un dibujo hecho a una escala determinada, con compás y regla, que servía para marcar la estructura real sobre el terreno. El alzado era una representación de la fachada, también a escala. Finalmente, la perspectiva consistía en un dibujo donde las líneas visuales del edificio convergían en un punto[23].

Estos proyectos eran llevados a la practica por talleres o *officinae*, la mayoría de las veces móviles, a las que se encargaba la realización de estos edificios. Este sistema encontró una amplia difusión sobretodo en el siglo II a. C., particularmente en la península italiana, favorecido por una coyuntura histórica, en la cual Roma asumió el papel de protagonista y lo utilizó como elemento propagandístico para reflejar su poder.

Por lo que respecta al caso que nos ocupa, en el santuario de Serapis, se puede observar como para solucionar el problema de la inserción de un edificio en un marco muy concreto, dominado por unas construcciones preexistentes, se deben utilizar los dos sistemas que venimos analizando. Así el uso de la *symmetria*, a través de un módulo base, permite calcular con gran facilidad las dimensiones de los diversos elementos, por ejemplo, la altura de las columnas, ya que estas deben medir 14 veces el módulo, estableciéndose así una relación simétrica entre ambas magnitudes; de la misma manera, el arquitrabe debe medir un módulo, el friso un módulo y medio, etc., etc.

Asimismo, el uso de la analogía se hace evidente para crear unas medidas que pueden expresarse, en sentido estricto, sólo gráficamente, por ejemplo, el cociente de dividir la base por el lado de los rectángulos que se definen en la fachada resulta análogo, aplicando una relación de 1 a 2.

La validez de esta propuesta de restitución del templo de Serapis pasa, ineludiblemente, por el grado de adaptación del proyecto a las normas que refleja Vitrubio en su tratado, y la vigencia de este. En segundo lugar, por la fidelidad con que los artesanos reprodujeran el proyecto creado por el arquitecto.

4. La zona del Asklepieion

Tratar de la zona del Asklepieion empieza a ser una tarea factible gracias a los trabajos de excavación que se han desarrollado en este santuario durante la primavera de este año, encamina-

[23] Ibidem, I, 2.

dos a fechar y reinterpretar sus monumentos. Dichos trabajos nos permiten ahora disponer de una información imprescindible para intentar trazar la evolución histórica de este sector, aunque hemos de ser cautos en relación a nuestras actuales apreciaciones, puesto que a pesar de haber obtenido un cúmulo de informaciones que permiten una mejor aproximación a los problemas planteados, sin embargo la magnitud de estos últimos es tal que hace preciso tener que esperar a que todo el sector esté excavado para ofrecer una explicación definitiva de la secuencia histórico-topográfica del mismo. Con todo, nos atrevemos ya a ofrecer una primera aproximación a dicha secuencia.

4.1 Descripción del sector

Se trata de una zona de forma practicamente cuadrada, limitada al norte por la llamada torre – atalaya y una serie de construcciones aún no totalmente excavadas con un porticado que abría hacia el sur; al oeste por una torre del siglo V a. C., y el lienzo de muralla desmantelada que unía dicha torre con la del suroeste de la Neápolis; al este por un gran muro que se inicia junto a la puerta de entrada a la ciudad, y al sur por la muralla meridional del siglo II a. C. (Taf. 10a).

En el interior de este cuadrado se encuentra una serie de monumentos que describiremos a continuación, conservando, para denominarlos, las letras utilizadas por Puig i Cadafalch en su trabajo ya clásico sobre los templos de Ampurias[24]. Con respecto a las nuevas estructuras, identificadas por nosotros estos últimos años, usaremos las letras del alfabeto que continúan la secuencia utilizada por aquel autor.

En primer lugar existe un altar (X) situado frente por frente de la escalera que permite acceder a la zona de los templos. Dicho altar, que fué excavado por su parte interna en el año 1986, se fecha en el siglo IV a. C. Inmediatamente por detrás de este altar, existe una gran cisterna tras la cual se levanta un edículo *in antis*, tetrástilo y con pavimento de *opus signinum* (Taf. 11a), en el interior del cual se halló parte de la estatua de Asklepios, razón por la cual siempre se ha pensado que podría tratarse del templo a él dedicado.

Al sur de este edículo, existe otra construcción *in antis*, también tetrástila, con pavimento de mosaico en *opus signinum* (Taf. 11c), a la que sigue un gran edidificio, tetrástilo e *in antis*, al que denominamos templo Q, cuya pared de cierre coincide con el del trazado de la muralla que por el oeste cerraba la ciudad. Al sudeste de este edificio se encuentran dos altares gemelos sobre un pedestal rectangular con gradas (Taf. 11b), al norte del cual, y a un nivel más alto se halla otro basamento cuadrangular.

4.2. Ordenación de los monumentos en el tiempo

Primera fase (Abb. 49 I):

El estado actual de las excavaciones en esta zona nos permite afirmar que con la construcción de la muralla en la primera mitad del siglo IV a. C., se dispuso de un espacio adecuado para el desarrollo de una actividad cultual, que se concretó durante esta primera fase en la construcción del altar X y del llamado templo de Asklepios.

Efectivamente, los diferentes trabajos realizados a su alrededor, han puesto de manifiesto que en un primer momento este edificio habría funcionado exento como así lo demuestra su construcción a base de grandes bloques regulares de piedra caliza local que iban vistos. Por el momento desconocemos como se hallaba pavimentado en el siglo IV a. C., pues sabemos que

[24] J. Puig i Cadafalch, Els temples d'Empúries, citado, fig. 2.

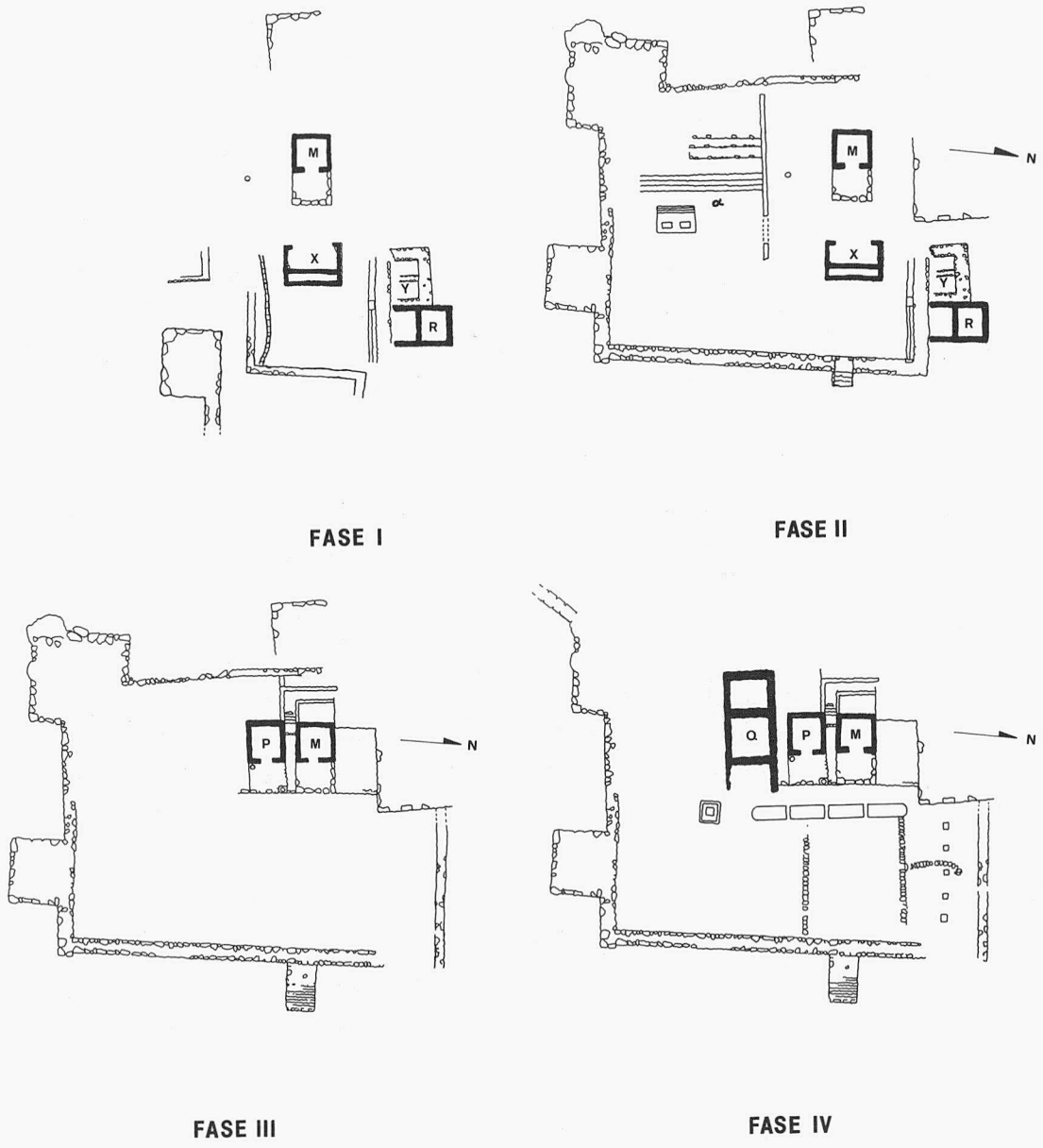


Abb. 49. Emporion, zona del Asklepieion.

debajo del mosaico helenístico tardío que se conserva, había restos de un pavimento más antiguo que fueron hallados por E. Gandía.

Asimismo, y guardando estrecha relación con los edificios anteriormente citados hay que considerar la existencia del pozo o cisterna que actualmente se encuentra en la parte sur de la *pronaos* del templo P, la boca del cual, en este primer momento funcionaba muy probablemente con el nivel de circulación del templo M, muy por debajo del actual.

Finalmente, en esta primera fase, hay que colocar a un nuevo conjunto de edificios situados en el lado norte del altar X, los cuales constituían el límite de la zona cultual por ese extremo. Se trata de los restos de la cimentación de un nuevo templo, del cual sólo se conserva la *cella* y parte de la *pronaos* (templo R). Está orientado hacia el norte, y en su parte frontal se situaría la

escalinata que permitiría su acceso desde el primitivo nivel de la plaza. Justo a sus pies se halla un muro que, por una parte sería la cimentación de dicho acceso y, por la otra se utilizaría como muro de contención de las tierras de este extremo norte, cuyo nivel de frecuentación era más elevado. Al oeste de dicho templo, se encuentran los restos arrasados a nivel de cimentación de un edificio en forma de U, también orientado hacia el norte (Y). Por el momento ignoramos si tal construcción tenía también una finalidad cultual, lo que no es de descartar habida cuenta del lugar donde se halla, o bien estaba dirigido hacia otras actividades.

Segunda fase (Abb. 49 II):

Con la llegada de la segunda centuria, en el mismo momento que se edificaba la muralla meridional de la ciudad y que se establecía la primera fase de la zona del Serapieion, se remodeló también, el área del Asklepieion, para lo cual, tras desmantelar la torre griega que se encuentra por debajo el acceso de entrada a la ciudad, se construyó el potentísimo muro que cierra el *temenos* por la parte este, el cual tenía como finalidad contener las enormes aportaciones de tierra destinadas a sobreelevar el nivel del siglo IV a. C.

Esta ampliación del perímetro amurallado, correspondiente a la segunda fase del santuario, permitió quizá incluir en el interior del recinto de la ciudad al edificio con altar de doble ara (α), que con toda seguridad funcionó en el siglo II a. C., aunque no resulte imposible pensar que se trate tal vez de una reforma realizada sobre un edificio de culto anterior a aquel siglo.

La elevación del nivel de la plaza implicó la construcción de un nuevo acceso desde la calle de entrada a la ciudad. La excavación de 1988 ha puesto al descubierto una primitiva escalera situada por debajo del acceso correspondiente al último momento, que es el que se ha mantenido visible hasta la actualidad. La conservación del umbral de la puerta más antigua, con los orificios en los que encajaban los goznes de la misma, permite comprender que el acceso al santuario podía ser cerrado a voluntad.

El hecho de haber podido rescatar el nivel de pavimento de la plaza en esta segunda fase, presupone que tanto el altar X como el templo de Asklepios (M) continuarían funcionando en este momento.

Tercera fase (Abb. 49 III):

La tercera fase constructiva corresponde a una gran elevación desde el nivel de época republicana, consistente en un gran aporte de tierras que inutilizó parte de las estructuras anteriormente descritas. Las excavaciones realizadas por E. Gandia nos hablan de la existencia de un nivel de pavimento que cubría toda este área y que hay que relacionar con restos de la gran escalera de acceso desde la calle de entrada a la ciudad, ya comentada. Esto implicó que el edificio de los altares gemelos (α), así como el altar X, quedasen enterrados y por ello fuera de uso.

Dentro de esta misma fase se puede colocar la construcción del *aedes* (P) situado al sur del templo de Asklepios (M). Ambos edificios, de características muy semejantes en cuanto a su planta, se hallaban situados en esta fase a un mismo nivel de circulación, separados por un pasadizo al final del cual se halla una escalera de tres peldaños que permitía llegar a un nivel más alto, situado detrás de ambos recintos sagrados. Desde este pasadizo se podía sin duda acceder a las *pronaos* de ambos templos. Sus *cellae* se hallan pavimentadas mediante la utilización de sendos mosaicos de *signinum*. El primero consiste en un rectángulo de tesela blanca rodeada de una cenefa a base de cruces gamadas alternando con cuadrados con punto central; mientras que el segundo ofrece un reticulado romboidal limitado por cenefa de tres lineas de puntos (Taf. 11 c). La cronología de estos pavimentos es difícil de establecer en base a criterios estilísticos. El

primero, probable fruto de una refacción, quizá deba ser llevado al siglo I a. C.[25], en tanto que el segundo puede ser situado entre el último cuarto del siglo II y los comedios del siglo I a. C.[26].

Cuarta fase (Abb. 49 IV):

Más tarde, correspondiendo a una cuarta fase constructiva, se modificó la estructura del límite norte de la plaza, según lo han demostrado las excavaciones del presente año. Dicha fase conoció la construcción de un nuevo muro que desafectó a los antiguos templos allí situados y que enlazó con los elementos murarios pertenecientes a la torre – atalaya. A partir de entonces esta zona estuvo ocupada por un edificio porticado del cual actualmente sólo se conservan tres de las basas de columna de su porche meridional.

Fue también entonces cuando en el lado oeste del santuario se construyó un nuevo templo (Q). Dicho edificio está ligeramente retranqueado con respecto a los otros dos templos situados al norte del mismo (P y M) (Taf. 11b). Es interesante constatar que su muro de cierre se halla edificado en la línea por donde hubo de correr la muralla del costado oeste de la ciudad, de lo que cabe deducir que su construcción data de un momento en que la muralla ya había desaparecido, esto es, después de la constitución del *municipium Emporiae*. En este sentido, cabe señalar que el templo fué construído mediante la utilización de sillares procedentes de la muralla desafectada tras el establecimiento de un único *pomerium*, que la hizo obsoleta.

Justo delante de lo que sería la escalinata de acceso a dicho templo, aunque ligeramente a su izquierda, hay los restos de una pequeña ara, de la que sólo se conserva la base en la cual quedan los restos de su situación gracias al revestimiento de *signinum*.

Otra de las construcciones pertenecientes a esta remodelación es la gran cisterna de cuatro compartimentos situada en el templo M y el altar X y que se utilizaría para recoger el agua de la plaza y del porticado del ala norte.

4.3. La adscripción de este conjunto a un Asklepieion.

La razón principal que ha movido a los investigadores en el sentido de pensar que este lugar debe ser considerado un santuario de Asklepios radica, esencialmente, en la existencia de la famosa representación del dios de la medicina hallada en 1909, lo cual no deja de ser una buena baza. Pero, relacionadas con las restantes evidencias arquelógicas de este sector, ¿existe algo más susceptible de venir a apoyar de alguna manera a dicha interpretación? La existencia de enormes cisternas y pozos frente los templos M y P, aboga en el sentido de poder imaginar que en ellas se almacenaba el agua necesaria para llevar a cabo las abluciones rituales que la terapéutica exigía. De otra parte, la presencia de dos templos, practicamente gemelos, podría indicar que junto al aedes del dios pudo existir, quizá, el de Hygieia, tal como sugerentemente propuso M. Almagro hace ya muchos años.

---

[25] H. Rolland, Temple à double *cella* à Glanum, Revue Archéologique de Narbonnaise, 1, 1968, 93ss. También, P. Gros, Hellénisme et romanisation en Gaule Narbonnaise, Hellenismus in Mittelitalien, Göttingen, 1976, 301. Ambos autores recuerdan que en el Asklepieion de Cos existe, en la terraza media del conjunto, un templo de doble *cella*, lo cual no deja de ser sugerente.

[26] Ph. Bruneau, Exploration archéologique à Délos. Les mosaïques, Paris, 1972, nº 313 y p. 97. Sin embargo, S. F. Ramallo Asensio, Mosaicos romanos de Carthago Nova (Hispania Citerior), Murcia, 1985, 160, fecha en el sigo I d. C. a una serie de fragmentos de mosaico de tesela blanca y de campo uniforme aparecidos en Cartagena. Para el segundo de nuestros mosaicos, podemos recordar que Mª. L. Morricone Matini, Pavimenti di signino repubblicani di Roma e dintorni, Roma, 1971, nº 48, da a conocer un pavimento de la rampa porticada occidental del santuario de Preneste, que ha de ser fechado a fines del siglo II a. C. Sin embargo, en Loma de Herrerías (Mazarrón, Murcia), este mismo motivo es fechado por S. F. Ramallo Asensio, ibidem, 82, en el primer cuarto del siglo I a. C.

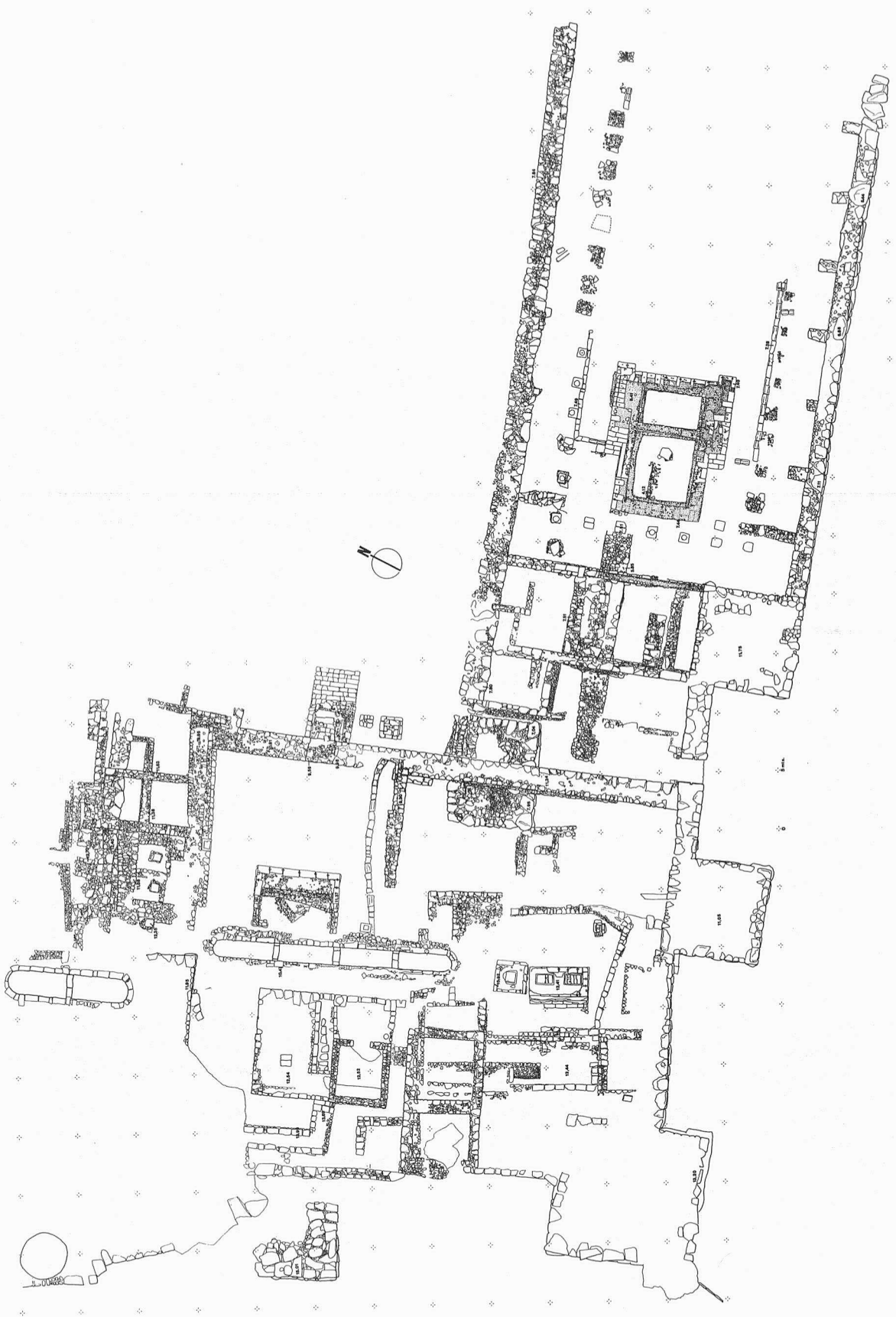


Abb. 50. Emporion, Neapolis, planta general de las estructuras aparecidas en el sector sur.

Sin embargo, y en lo que hace particularmente referencia a la primera fase del santuario, nos parece que el sector dedicado a las actividades terapéuticas se hallaba ubicado en la zona baja, en la plaza porticada donde después se edificaría el templo dedicado al dios Serapis.

5. Ensayo de síntesis provisional acerca de la secuencia histórico-topográfica de los monumentos meridionales de la Neapolis.

La tradicional adscripción del sector alto de la zona sur de la Neapolis a un Asklepieion y la del sector bajo a un Serapieion, ha hecho perder de vista, a pesar que en un principio dichas atribuciones son diacrónicamente correctas, la íntima unidad religiosa y estructural que ambos sectores cultuales poseyeron. En efecto, a nuestro modo de ver la sistematización de ambos complejos religiosos obedece a un plan preconcebido que se materializa, en un primer momento, a través de la construcción, hacia mediados del siglo II a. C., de la muralla meridional de la ciudad, requisito indispensable en la medida que es esta acción la que permite ganar el espacio necesario para ubicar las nuevas construcciones religiosas. Sin embargo, y como ya hemos dicho anteriormente, el hecho de utilizar el sector sur de la ciudad como área cultual se remonta ya al siglo IV a. C., momento en que se constata la construcción del templo M y del altar X.

Una vez edificado el nuevo cierre meridional de la ciudad, se procedió a la creación de una serie de cuatro terrazas artificiales contiguas dedicadas, de oeste a este, a albergar la primera, el *aedes* del dios; la segunda el altar situado enfrente; a comunicar, la tercera, la zona de dicho *aedes* con la cuarta terraza, la más baja, y a soportar esta última una gran plaza rectangular rodeada de un pórtico corrido de estilo dórico detrás del cual, en su costado oeste, aparecen dos estancias anejas, asimilables quizá al *adyton* y al *abaton* del santuario. Este proyecto a todas luces grandioso para una ciudad de las modestas dimensiones de Emporion, consistió en la adopción de unos modelos de distribución espacial helenísticos basados en la creación de espacios escenográficos aterrazados, destinados a realzar la entidad de los edificios mediante el recurso de la sobreelevación topográfica y de la axialidad, de la que es un ejemplo primerizo la plaza porticada de la terraza inferior.

Esto nos permite explicar la funcionalidad del ámbito inferior del santuario, el cual estuvo muy probablemente dedicado, como sucede en el Asklepieion de Cos, a las prácticas terapéuticas y, quizá también, a ser la sede de la escuela médica que sin duda el santuario poseería. La presencia aquí como en Cos y en Fregellae, de una muy aparente canalización alrededor del pórtico, que aquí, en su costado sur, tiene una pila y una desviación hacia el interior de aquél, nos habla de un uso abundante del agua, indispensable para las ceremonias curativas que tenían lugar en el santuario[27].

A esta primera sistematización, que en función de la datación de la muralla y de las evidencias estratigráficas, ceramológicas y numismáticas que ofrece el aterrazamiento de la plaza inferior, hemos de situar en el tercer cuarto del siglo II a. C., siguió, en el curso del segundo cuarto avanzado del siglo I a. C., una gran remodelación que vino a cambiar, no sólo el aspecto, sinó también la finalidad del recinto bajo.

---

[27] Vitrubio refleja la importancia en la elección de un lugar adecuado para este tipo de santuarios: "Ahora bien, el decoro natural requiere para emplazamiento de cualquier templo la elección de los parajes más saludables y donde haya fuentes de aguas abundantes. Y esta precaución habrá de tenerse en cuenta muy especialmente en los templos dedicados a Esculapio, a la Salud o a otras divinidades por cuya intervención muchos enfermos parecen haber sanado. Esto es porque cuando se trasladan cuerpos enfermos de un lugar infecto a otro salubre y se hace que utilicen aguas puras, se restablecerán más pronto, y ocurrirá que la divinidad acrecerá su crédito, porque el pueblo atribuirá a estas divinidades curaciones debidas a las naturales condiciones del lugar." Vitrubio, De Arch., I, 2.

En efecto, es ahora que siguiendo las pautas del complejo arquitectónico del foro de la ciudad romana, edificado hacia el 100 a. C., en la plaza de la terraza inferior se construye un templo tetrástilo, probablemente de orden dórico, y se modifica reduciendo su anchura el ala oeste del pórtico que lo rodea[28]. Gracias a la epigrafía sabemos que el templo estuvo dedicado a Serapis y que fue precisamente un personaje de orígen alejandrino y de nombre Noumas el que cuidó de la construcción del santuario dedicado al dios nacional del Egipto ptolemaico.

Este nuevo aspecto del complejo arquitectónico de la terraza baja refleja de una forma muy aparente, no sólo su identidad de concepción con respecto al templo republicano del foro que antes citábamos, sinó que también puede ser puesto en relación con el templo y el porticado de la terraza alta del Asklepieion de Cos[29], así como también con el de Fregellae, en Italia[30]. La concepción arquitectónica del templo de Serapis y del pórtico que lo rodea revela la existencia de unos influjos helenísticos que, a nuestro modo de ver, llegaron a Emporion a través del intermediario itálico, que en estos años está operando un intensísimo proceso de cambio de mentalidad en la antigua colonia focea, motivado por la aparición de la ciudad romana hacia el año 100 a. C. y por la intensificación del comercio con los grandes centros del Lacio y de la Campania. La utilización del latín como primera lengua en la inscripción de Noumas; la aceptación de los esquemas monumentales helenísticos; la introducción de unidades de medida itálicas; la adopción de los esquemas itálicos en lo referente a la arquitectura doméstica; la introducción del mortero de cal en la construcción; el uso de los pavimentos de *opus signinum*; la segura utilización en el pórtico de Serapis de capiteles dóricos muy cercanos a los del pórtico del santuario de Juno Sospita en Lanuvium[31], son, entre otros muchos elementos más una clara muestra del acelerado proceso de cambio cultural que experimentaba Emporion en estos años cruciales de su historia que la llevaría a convertirse en una de las partes integrantes del futuro *municipium Emporiae*.

La advocación de la terraza inferior al dios alejandrino es algo que, lejos de extrañarnos, nos permitirá comprender mejor la evolución del culto a Asklepios en función de las influencias religiosas orientales que en un puerto de mar como era Emporion, no podía dejar de recibir. En efecto, si tenemos en cuenta la muy importante vertiente curativa de Serapis, no nos deberá extrañar su aproximación a Asklepios, tanto más cuanto que la forma de actuar de uno y otro eran muy parecidas, mediante la práctica, tal como es sabido, del oráculo a través del íncubo.

Es pues, totalmente lógico que una de las partes del Asklepieion, la correspondiente a la terraza inferior, pasara a convertirse, en el segundo cuarto del siglo I a. C., en la sede del santuario de Serapis, donde, a no dudar, continuarían teniendo lugar las actividades mágico-terapéuticas que desde el siglo anterior habían dado fama a Emporion. La conservación durante este segundo

---

[28] La reforma del ala oeste del pórtico, así como la construcción del templo de Serapis representa la utilización de una técnica edilicia, que hemos venido llamando, con reservas, *"opus certum"*, debido a los rasgos arcaizantes que presenta, sobretodo la poca regularidad de sus piezas, hacen pensar que es posible situar su realización en un momento previo a su plena difusión y utilización de época augustea. La sistematización y definición del término *opus vittatum*, se encuentra en G. Lugli, La tecnica edilizia romana con particolare riguardo a Roma e Lazio, Bardi-Roma, 1957, 58 ss. Según J. P. Adam, La construction romaine. Materiaux et téchniques, París, 1984, 147 a 151, no es habitual su utilización antes de época augustea, y será en la Galia donde adquirirá una mayor difusión, que perdurará hasta el siglo II d. C. N. Lamboglia, Opus certum, Rivista di Studi Liguri, XXIV, 1958, 158 ss., no está de acuerdo con el término *opus vittatum* acuñado por Lugli, y propone *opus certum* como una rectificación del *opus reticulatum* o una evolución del *opus incertum*. En nuestro caso, tal vez sería más apropiado utilizar el término *quasi certum*.

[29] P. Schatzmann, R. Herzog, Kos I, Berlín, 1932; S. Sherwin-White, Ancient Cos, Göttingen, 1978.

[30] F. Coarelli et alii, Fregellae, 2, Roma, 1981; Idem, I santuari del Lazio in età repubblicana, Roma, 1987, 24 ss.

[31] F. Coarelli, Alessandro, i Licinii e Lanuvio, L'art décoratif à Rome, Collection de l'École Française de Rome, 55, Roma, 1981, fig. 3.

estado del santuario de la canalización al aire libre, es también un factor a tener en cuenta con respecto a la utilización del recinto para los fines curativos a los que estaba destinado.[31 bis]

6. Epílogo.

Creemos que hasta que no se demuestre lo contrario, hemos de convenir en que el caso de Emporion es algo aparte en el panorama de las realizaciones arquitectónicas monumentales de época republicana en la Península Ibérica. En efecto, su propia estirpe helénica unida a la pronta entrada de la ciudad en el área de influencia de Roma consiguieron que, ya antes de la creación de la ciudad romana entorno al 100 a. C., Emporion se convirtiera en el reflejo ultramarino de lo que estaba ocurriendo, desde el punto de vista de la arquitectura, en la Italia central y en la Campania. De ello nos dan testimonio la creación del Agora con Stoa en el centro de la ciudad, y de la remodelación del santuario de Asklepios en su parte meridional, en unas fechas que se sitúan algo después de la creación del Asklepieion de Fregellae, entre la construcción del santuario de Juno Gabina, en Gabii[32], y la del imponente complejo cultual de la Fortuna Primigenia, en Praeneste[33]. Más tarde, fundada ya la ciudad romana junto a Emporion, en esta última, y en unas fechas que vienen a coincidir con la última sistematización del santuario de Juno Sospita, en Lanuvium[34], se crea el complejo del Serapieion, con lo que se da el último retoque monumental a la ciudad griega antes del primer período augusteo.

Así pues, vemos que contrariamente a lo que sucede en las otras ciudades republicanas hispanas, Emporion y su vecina ciudad romana contaron con unas élites muy dinámicas capaces de monumentalizar los respectivos núcleos urbanos, actuando así de un modo no muy alejado de sus homólogas centro-itálicas[35]. Ρωμαῖοι y Graeci pugnaron, entre mediados del siglo II y mediados del siglo I a. C. por hacer entrar a sus respectivos núcleos urbanos en las corrientes culturales propias del helenismo itálico tardío con un exito ciertamente remarcable. La conversión de Emporion en el principal puerto comercial de esta parte del Mediterráneo y su probable vinculación a uno de los más lucrativos negocios de la época, la trata de esclavos, produjeron los recursos necesarios para, en la época precitada, no sólo cambiar la faz de la ciudad griega, sinó para crear *ex novo* la ciudad romana.

RESÜMEE SANMARTÍ I GREGO, U. A.

Mit der Errichtung einer neuen Stadtmauer und der Terrassierung der dahinter liegenden Kultbezirke des Asklepios und später des Serapis entstanden auch die Anlagen im südlichen Teil der sog. Neapolis von Emporion. Die alte griechische Stadtmauer des 4. Jhs. v. Chr. mußte diesen Maßnahmen weichen. Sie und das von zwei annähernd quadratischen Türmen flankierte Stadttor wurden etwa 25 m weiter nach Süden verlegt. Die neue Mauer, die aus dem Material der abgebrochenen älteren erbaut ist, war Voraussetzung für die terrassierte Aufschüttung des Geländes und sollte diesem Halt geben.

[31 bis] I. E. Stambauch, Sarapis under the Early Ptolemies, Etudes préliminaires aux religions orientales dans l'Empire romain, tomo 25, Leiden, 1972, págs. 75–78.

[32] M. Almagro-Gorbea (Ed.), El santuario de Juno en Gabii. Excavaciones 1956–1969, Roma, 1982, 611.

[33] Hellenismus in Mittelitalien, 1976, 337–339; F. Coarelli, I santuari del Lazio in età repubblicana, citado, 35ss.

[34] F. Coarelli, Alessandro, i Licinii e Lanuvio, citado, 232.

[35] E. Gabba, Considerazioni politiche ed economiche sullo sviluppo urbano in Italia nei secoli II e I a. C.; Hellenismus in Mittelitalien, 316ss.; R. Mar, J. Ruiz de Arbulo, El foro republicano de Empúries . . ., citado, 373–374.

Das Serapeion: Direkt hinter der Mauer liegt ein von einer Portikus umzogener Platz (46 × 25 m). Seine westliche Abschlußwand wird teilweise von einem der Tortürme gebildet. Auf dem Platz liegt ein Tempel, der aufgrund einer dort gefundenen bilinguen Inschrift mit dem Kult des Serapis in Verbindung gebracht wird.

Auf den Resten der abgebrochenen alten Mauer des 4. Jhs. steht die Nordwand der Portikus der ersten Phase aus dem 3. Viertel des 2. Jh. v. Chr. Von ihr sind außer der Kanalisation auch Architekturreste (Basen, glatte Säulenschäfte, Kapitelle) erhalten. Für die Hallen an den Schmalseiten des Platzes sind acht, für die an den Langseiten 28 Säulen anzunehmen, die 3,50 m hoch waren. Am Westende der Portikus schließt ein Annexraum an die Nordwand des Torturms an.

Der Zugang zu diesem Raum wird in einer zweiten Bauphase geschlossen, als im späten zweiten Viertel des 1. Jhs. das Westende des Platzes verändert wird, um den Serapis-Tempel errichten zu können (Verlängerung der südlichen und nördlichen Portikus um 2 Joche). Von diesem sind außer den Fundamenten auch der untere Teil des Podiums und die seitlich zu diesem hinaufführenden Treppen erhalten. Man nimmt an, daß der Tempel dorischer Ordnung war und rekonstruiert eine viersäulige Front über dem seitlich weiter ausladenden Podium.

Das Asklepieion liegt nordöstlich vom Serapeion auf einer höher aufgeschütteten Terrasse. Im Kern geht die Anlage auf das 4. Jh. v. Chr. zurück, als dicht hinter dem damaligen Stadtmauertor ein großer Altar und der zugehörige prostyle Tempel errichtet wurden. Etwas später wurde am Nordrand des Bezirks ein zweiter prostyler Tempel erbaut. Die zweite Phase der Anlage fällt mit der ersten des Serapeions zusammen; sie ergab sich durch die Verlegung des Stadttors. Im Osten wird der Bezirk durch eine starke Mauer geschlossen, die der neuen Terrassierung als Stütze dient. Der durch eine Tür verschließbare Hauptzugang zum Platz liegt jetzt ungefähr in der Achse vom Asklepios-Tempel und seinem Altar.

Mit einer großen Aufschüttung des gesamten Bezirks beginnt die dritte Phase, wobei der Altar aufgegeben wird. Südlich des Asklepios-Tempels entsteht ein im Plan ganz ähnlicher zweiter Kultbau. Die *signinum*-Fußböden beider Gebäude datieren diese Phase um die Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. Eine vierte und letzte Phase gehört bereits in die Zeit des *Municipium Emporiae*. Am Nordostende des Bezirks wird an der Stelle des zuvor dort liegenden Tempels der späteren Phase I eine Säulenhalle errichtet. Zu den beiden auf dem Platz vorhandenen gesellt sich ein dritter, größerer Tempel. Schließlich wird vor der Front dieser drei Tempel eine große Zisterne mit vier Kammern eingetieft.

Für die Planung der südlichen Bauten der Neapolis griff man auf bühnenbildartige Terrassierungen nach Art hellenistischer Vorbilder zurück. Das neue Erscheinungsbild des unteren Bezirkes nach dem Bau des Serapistempels kann mit dem Tempel und der Portikus der oberen Terrasse des Asklepieions von Kos und dem Asklepieion in Fregellae verglichen werden. Die hellenistischen Einflüsse sind wohl über Italien nach Emporion gelangt. Überhaupt bewirkt das Italische hier in dieser Zeit – viel stärker und vor allem deutlich früher als in anderen hispanischen Städten – einen starken geistigen Wandel, der durch die Anlage der römischen Stadt um 100 v. Chr. und durch die verstärkten Handelsbeziehungen mit den Zentren Latiums und Kampaniens ausgelöst wurde. Zeugnisse für diese Veränderungen sind die Verwendung des Lateinischen als erster Sprache in der bilinguen Inschrift des Noumas, eines alexandrinischen Architekten, der den Serapistempel gebaut hatte, die Übernahme hellenistischer Muster für die monumentale Baukunst, die Einführung der italischen Maßeinheit, die Übernahme italischer Muster für die Wohnarchitektur, die Einführung des Mörtels, Fußböden aus *opus signinum* sowie die Verwendung dorischer Kapitelle in der Portikus des Serapeions, die denen des Heiligtums der Juno Sospita in Lanuvium sehr ähnlich sind.

EL FORO DE AMPURIAS Y LAS TRANSFORMACIONES AUGUSTEAS DE LOS FOROS DE LA TARRACONENSE

POR RICARDO MAR Y JOAQUÍN RUIZ DE ARBULO*

El Foro de Ampurias

Los orígenes del foro de Ampurias se situan en torno al año 100 a. C., momento de construcción de la Ciudad Republicana y de la primera sistematización de su centro urbano. Éste constaba de un gran templo de *cella* única, rodeado por un tripórtico de doble nave abierto hacia una plaza delimitada por *tabernae* (Abb. 51 a).[1]

Este conjunto forense se inserta en la planificación de la nueva ciudad junto a la construcción de las murallas y a la delimitación de un sistema de *insulae* de 70×35 m. (2×1 *actus*). El foro ocupa cuatro de estas *insulae,* situándose frontalmente sobre el eje principal de la ciudad y cortando la perspectiva desde la puerta del *cardo maximus* en la muralla sur.[2]

El gran templo forense constituyó en el momento fundacional de la ciudad el santuario del culto público de la misma. Verosímilmente, estaría por tanto dedicado a Júpiter Optimo Máximo o a la Tríada Capitolina.[3]

La peculiar interrelación que en la cultura romana se producía entre la construcción pública y la historia política de las ciudades es sin duda la responsable de la gran cantidad de transformaciones

* Agradecemos las opiniones que los profs. M. Torelli y P. Gros nos han manifestado sobre diversas cuestiones aquí planteadas.

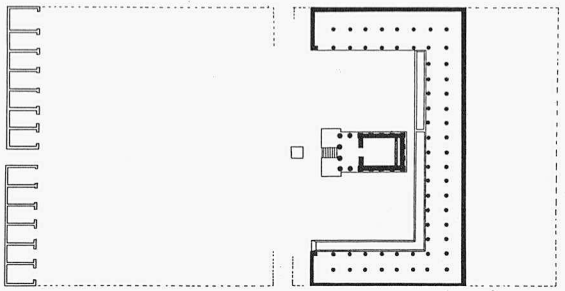
[1] La descripción de este conjunto, fases estructurales y dataciones estratigráficas se encuentra recogida en AAVV, El Forum Roma d'Empúries, Barcelona, 1984.

[2] Sobre la composición del Foro republicano v. R. Mar y J. Ruiz de Arbulo, El Foro republicano de Empúries. Metrología y Composición, en Protohistoria Catalana. 6 Col. loqui Int. d'Arqueologia de Puigcerda, (Puigcerda, 1984), Puigcerda, 1986, 367–374, donde se pone de manifiesto la particular relación existente entre la metrología del templo forense, construido en pies itálicos de 27,5 cms. y la planificación de la retícula urbana, mediante *insulae* delimitadas en pies romanos de 29,57 cms.

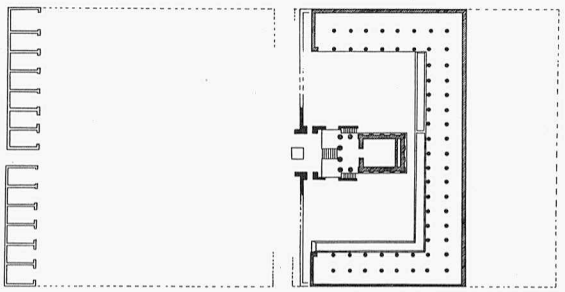
[3] La restitución del templo y su estudio arquitectónico se encuentra en El Forum, op. cit(1); y en R. Mar y J. Ruiz de Arbulo, El templo del Foro romano de Ampurias, en Investigación y Ciencia, 105, 1985, 68–77. En El Forum (n. 1) nos referimos a este templo como capitolio en base a ciertas peculiaridades del mismo, como la existencia de un muro doble, al fondo de la *cella,* construido probablemente como base de un podio corrido para sustentar los *signa,* como en el caso del capitolio trajaneo de Ostia u otros similares. En cualquier caso, no existe ningun documento epigráfico que permita concretar las características del culto, sea a Júpiter o a la Tríada, descartándose cualquier otra posibilidad por su situación principal y su cronología republicana. Ciertamente, son muy pocos los datos que poseemos sobre templos forenses de época republicana, pero los *capitolia* de Minturnae y Luna, o el templo de Júpiter en Pompeya, resultan suficientes para ilustrar el fenómeno segun el cual, a lo largo del siglo II a. C., la estructura de los nuevos foros urbanos adopta el templo como elemento principal de la composición frente a la tradicional posición de éste en lo alto del *arx* (Roma, Cosa), y a la organización del espacio forense en torno al *comitium/curia* (Alba Fucens, Cosa, Paestum). En Paestum, el desmonte parcial del *comitium* para dejar paso a un templo sobre podio atestiguaría fielmente este proceso de sustitución. Pueden consultarse todos los casos descritos en las cómodas Guide Archeologiche Laterza relativas a la Campania (Minturnae Paestum), Piemonte, Valle d'Aosta, Liguria, Lombardia (Luna), Etruria (Cosa) Abruzzo, Molise (Alba Fucens) y las específicas Roma y Pompei-Hercolano-Stabia. Sobre la evolución de la arquitectura itálica tardorepublicana cf. P. Gros, Architettura e società nell'Italia romana, Roma, 1987, con la misma estructura de su anterior trabajo Architecture et societé a Rome et en Italie centro-méridionale aux deux derniers siècles de la République, coll. Latomus 156, Bruselas, 1978, pero con texto muy evolucionado. Sobre capitolios en epoca imperial v. I. M. Barton, Capitoline Temples in Italy and the Provinces (especially Africa) en ANRW, II, 12, 1, 1982, 259–342.

que de forma progresiva se sucedieron en este conjunto forense: transformación de los sistemas de acceso al templo y cierre del *area sacra* a mediados del siglo I a. C.; reforma del *area* forense en torno al cambio de Era con edificación de una basílica con su tribunal, un nuevo porticado, *tabernae,* y dos pequeños templos que enmarcaban el gran templo republicano; y, por último, construcción progresiva durante el siglo I de una serie de 6 pequeños templos en el frente del *area sacra*.[4]

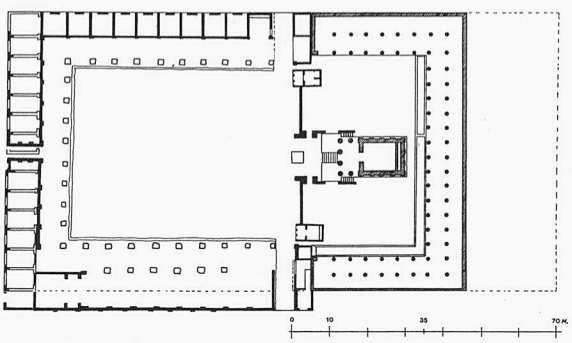
La evolución histórica de la ciudad de Ampurias constituye el marco político capaz de explicar el hilo de estas transformaciones. Nos centraremos principalmente en las que tuvieron lugar en la



a. Fase republicana (fin II a. C.).



b. Fase protoaugustea (45–25 a. C.).



c. Fase augustea (25–0).

Abb. 51. Ampurias, Foro.

[4] Esta secuencia estructural, con planimetrías, descripciones arquitectónicas y dataciones estratigráficas puede consultarse en El Forum, op. cit. (n. 1). Sobre la fase "protoaugustea", poco definida en esta primera publicación, insistiremos en las páginas siguientes.

segunda mitad del siglo I a. C., sin duda las más significativas para entender otras situaciones similares en la evolución arquitectónica de los foros de la Tarraconense.

La fase proto-augustea

La secuencia estratigráfica del foro emporitano ha dejado algunas de sus construcciones sin relación espacial con contextos cerámicos capaces de datarlas. En estos casos, las dataciones se han de deducir en base a la relación compositiva de estos edificios o conjuntos "no datados" con otros edificios para los que conocemos sus fechas constructivas. Este es el caso de un conjunto de muros y escaleras que en un momento determinado transformaron la fisionomía del templo republicano y del espacio frontal del *area sacra*.

Estas reformas fueron realizadas con el característico *opus incertum* de época republicana en Ampurias[5] y se caracterizan por la reutilización de elementos constructivos, tales como sillares y bloques de *caementa,* provenientes sin duda del desmonte de alguno de los lienzos de la muralla fundacional. El conjunto se compone de dos escaleras que flanquean el templo adosándose a su podio y permitiendo el acceso a la pronaos desde los laterales, dos macizos que prolongan el podio del templo formando una U en torno al *ara* que precede la escalinata del templo y un muro que cierra frontalmente el *temenos* separándolo de la plaza forense (Abb. 51b).

Las escaleras laterales, que aprovechaban el ensanchamiento anterior del podio republicano, estaban formadas por piedras de distintes procedencias. La escalera oriental incluía entre éstas un fragmento de lápida con una dedicatoria a un M Iunius.[6] Esta escalera es la mejor conservada. Aun pueden apreciarse los dos primeros escalones – realizados en caliza nummulítica – y la impronta del resto en el estuco de la pared de apoyo. La escalera occidental, sin conservar resto alguno de escalones, conserva el perfil inclinado que corona su muro de apoyo.

Alineados con las escaleras, fueron construidos dos macizos que flanqueaban el frente del templo. Concebidos como dos prolongaciones hacia el sur, su función era cerrar el espacio en torno al *ara* dejando dos puertas de acceso hacia el interior del *temenos*. A su vez, éste se veía cerrado mediante un muro frontal que lo separaba de la plaza forense. Este muro, prolongado

---

[5] Creemos oportuno repetir al respecto lo que ya indicamos en Metrología y Composición, op. cit. (n. 2), 367, nota 4. La utilización de este término en Ampurias difiere en parte de la que se efectua para el mismo en Italia. Allí corresponde a los paramentos de obras de *caementicium,* que en cierta manera preceden al "pseudoreticulatum". En Ampurias se trata ciertamente de estructuras caementicias pero con predominio absoluto de la piedra sobre la argamasa y donde el paramento es en gran medida parte de la obra y no un elemento en cierta forma superficial. La abundante utilización de ripios y la aparición de argamasa en la cara exterior del muro también diferencian esta técnica emporitana de los perfectos acabados del *opus incertum* en Italia.

[6] Sobre la identificación de este personaje con el cónsul M. Iunius Silanus v. El Forum, op. cit. (n. 1), 129 y ss. y AAVV, Una lapida dedicada a M. Iunius Silanus aparecida en el Foro de Ampurias, en Reunión sobre Epigrafía Hispánica de época romanorepublicana, (Zaragoza 1983), Zaragoza 1986, 151–156. Hemos evolucionado sin duda en lo referente a la primera restitución propuesta, aceptando que debe tratarse de una tábula de patronato relacionada con un personaje con rango de procónsul (sugerencia de M. Mayer). Sin embargo, cualquier intento de identificar este personaje con los M. Iunii de época cesariana (MRR 51, 171, 177) debe ser rechazada por el contexto en que apareció la lápida que la hace forzosamente anterior al tercer cuarto del siglo I a. C. Las objecciones planteadas por M. J. Pena, El problema del estatuto jurídico de Emporia(e). Análisis de la documentación en Congreso Peninsular de Historia Antigua (Santiago 1986), en prensa, no arrojan nueva luz sobre este problema, limitándose a expresar dudas. J. Ruiz de Arbulo se ha ocupado de este tema en Emporion, Emporiae (218 a. C.-100 d. C.), Barcelona 1986, tesis doctoral inédita. Recientemente, M. Mayer y I. Roda, que ya anteriormente habían mantenido una postura de prudencia entre las opciones cronológicas "antigua" y "moderna" en su artículo L'epigrafia romana a Catalunya, estat de la questio i darreres novetats, en Fonaments, 5, 1985, 161–186, nos comunican que se inclinan por la cronología cesariana que nosotros, desde el punto de vista arqueológico, nos vemos incapaces de admitir. Resulta evidente, no obstante, que ante lo fragmentario de la documentación prosopográfica disponible los intentos de atribución concreta de este personaje son pura especulación.

hasta el porticado perimetral, enlazaba en el centro con los macizos que flanqueaban el podio de tal forma que escaleras, macizos y muro formaban un conjunto homogéneo y contemporáneo.

Como dijimos anteriormente, la datación de estas reformas debe realizarse por su relación con otros edificios. El *terminus ante quem* de esta construcción viene suministrado por la superposición en los extremos de dos pequeños templos relacionados con la fase de reformas augusteas.[7] Sin embargo, contamos también con otro indicio cronológico en base a la reutilización en esta obra de sillares y bloques tallados de *caementa* con seguridad procedentes de la muralla de la ciudad.[8]

El desmonte de un lienzo murado, hecho excepcional, puede ser explicado en este caso por el período de reformas que ocasionó la llegada a la ciudad de un contingente de veteranos cesarianos poco después del año 45 a. C. Con anterioridad a este momento existían en realidad dos ciudades independientes con solares y estatutos propios: Emporion, ocupando los espacios conocidos como Palaiápolis y Neápolis, y la Ciudad Republicana, de nombre desconocido, construida en torno al año 100 a. C. junto a la anterior.[9]

El desmonte en un momento determinado de los lienzos murados que separaban ambos núcleos y el crecimiento urbano de los mismos indican un proceso de unificación jurídica de las dos ciudades. Este proceso puede datarse gracias a las escombreras que cubrieron en algunos puntos los restos de los lienzos, a la construcción sobre los mismos de diversas *domus* y a la contrastación de estos datos con el texto de Livio, la emisión de una nueva serie monetal con leyenda latina *Munici(pium) Emporia(e)* y el hallazgo de lápidas de patronazgo que ligan a la ciudad con el influyente Gneo Domitio Calvino. Testimonios de un proceso por el cual las dos ciudades emporitanas se fusionaron en una sola: el *municipium Emporiae*.[10]

La reutilización de elementos procedentes de este desmonte para realizar las reformas forenses situan éstas en un marco preciso que oscila entre el 45 a. C., fecha de la batalla de Munda, y el cambio de Era, fecha límite para la realización de las reformas posteriores de época augustea, cuya fecha nos viene suministrada por las estratigrafías.[11]

Este lapso de tiempo plantea una única posibilidad para entender el sentido de la primera fase de reformas forenses: la culminación de las reformas urbanas provocadas por la *deductio* cesa-

---

[7] La cronología de estas reformas se basa en los rellenos de pavimentación existentes en el conjunto basilica/aedes y el porticado oeste, v. El Forum, op. cit. (n. 1), matrix y anexos 1 y 2. Junto a la parte trasera del templete nº 1 se realizó un sondeo en 1973 que permanece inédito.

[8] La muralla de la ciudad construida junto a Emporion a fines del siglo II a. C. consta de un zócalo de bloques de caliza, en obra poligonal, dispuestos en hiladas horizontales y con talla perimetral (anathyrosis) (cf. Lugli, La tecnica edilizia romana . . ., Roma 1957, correspondiente a su 3ª técnica de la obra poligonal, bien documentada en Lacio y Campania). Los bloques están dispuestos en seco y sobre ellos se alzaba un segundo cuerpo de *opus caementicium,* sin revestimiento exterior, realizado mediante encofrado de madera (v. restitución en J. Puig i Cadafalch, Les excavacions d'Empúries, en Anuari del IEC, II, 1908, 194 fig. 45). Sobre la cronología de esta muralla cf. E. Sanmartí, La cerámica campaniense de Emporion y Rhode, Barcelona, 1978, 233 y ss. Un sondeo inédito realizado en 1983 por E. Sanmartí en el interior de la muralla Rubert reafirmó su cronología en el último cuarto del siglo II a. C. con abundante material. Los aspectos constructivos de este lienzo han sido tratados en Emporion-Emporiae, op. cit. (n. 6), donde se resalta su excepcional importancia para el estudio del desarrollo de las técnicas constructivas itálicas en época tardorepubicana y su relación con la edilicia campano-lacial.

[9] Sobre la evolución topográfica emporitana en época tardorepublicana cf. J. Ruiz de Arbulo, La evolución urbana de Emporion en época republicana. La complejidad de una tradición, en De les estructures indigenes a l'organitzacio provincial de la Hispania citerior (Granollers 1987), preactas offsett, 311–320.

[10] V. Los primeros planteamientos de este proceso de fusión en J. Aquilué, R. Mar y J. Ruiz de Arbulo, La Neapolis emporitana. Espacio y función hacia el cambio de Era, en Informació Arqueologica, 40, 1983, 127–137. Hasta ese momento la bibliografía se había referido a esta cuestión de forma muy vaga y sin explicitar datos concretos. Cf. como trabajos posteriores Emporion-Emporiae, op. cit. (n. 7) y La evolución urbana de Emporion, op. cit. (n. 9).

[11] V. nota 7.

riana. Sería ingenuo menospreciar el impacto que provocó la llegada del contingente de veteranos, como lo sería considerar las transformaciones operadas en el *area sacra* forense como algo carente de importancia.

Arquitectónicamente, la reforma del templo se traduce en dos aspectos significativos: cambio en el sistema de accesos y ampliación del podio para recoger el ara en un ámbito cerrado. Una transformación de este tipo por fuerza tuvo que relacionarse con un cambio de ritual. Como la introducción de un nuevo rito en un edificio antiguo presuponía cambios en la consagración del mismo, nos vemos obligados a pensar que se produjo, a raiz de las reformas, una nueva *dedicatio* del templo forense.

No poseemos ningún dato sobre el terreno que nos permita entender el sentido de una transformación del culto a Júpiter en relación a la llegada de un contingente de veteranos cesarianos. No obstante, la "imagen formal" del nuevo edificio aporta indicios esclarecedores para explicar este hecho. En efecto, el mejor paralelo tipológico que podemos encontrar para el nuevo aspecto del templo emporitano resulta ser el *templum* Divi Iulii construido en el foro de la ciudad de Roma. Sabemos por las fuentes y la arqueología que este templo fue construido en el extremo oriental del Foro Romano sobre el lugar en que fue quemado el cuerpo de César. Decidida su construcción en el año 42 a. C. por un decreto de los triumviros, ésta no se inició hasta una fecha más tardía. En cualquier caso conocemos la fecha de su consagración en el año 29 a. C. correspondiente a la finalización del santuario.[12]

El templo del Divo Julio, en su primera fase, se alzaba sobre un podio cuya parte anterior estaba constituida por una exedra semicircular que abrigaba un altar central. Debido a la presen-

---

[12] Segun Suetonio (Caesar, 85), a la muerte de César el Senado le decretó una altar y un ara de mármol numídico con la inscripción Parenti Patriae (44 a. C.). Dos años más tarde, los triunviros votaron la construcción del templo (Cicerón, AdAtt., XV, 15). Este proceso enlazaba con la propia dinámica que tuvo lugar en vida de César, con la propuesta de construcción de un templo a Julio César y su Clemencia (Plutarco, Caes., 57,4) o la interpelación senatorial a César como Caesar Iuppiter Iulius que nos refiere Dion Cassio (44, 6, 4).

La fecha de construcción del templo sobre el lugar en que fue incinerado el cuerpo de César en el Foro romano resulta difícil de precisar. La *consacratio* tuvo lugar el 1 de enero del 42 a. C. (Nic. Dam., v. Caes., 28, 108). Un acto religioso donde algo o algún lugar fue declarado *sacrum,* es decir propiedad del Dios. Este hecho no implicaba necesariamente la construcción del edificio (*aedes*), aunque el concepto de zona sacra (*templum*) ya estuviera delimitado. Antonio "inauguró" el flaminado del culto a César en el año 40 a. C., tras el restablecimiento de la concordia entre los triunviros con la paz de Brindisi (Plutarco, Ant., 33,1). A partir de este momento se dedicó a la organización del culto en las provincias y en la propia Roma.

Sabemos que en el año 29 tuvo lugar una consagración del templo (Dion Cassio, 44, 51, 1–2 y 47, 18), probablemente con el edificio terminado. Este aparece representado ya en monedas de los años 37–34 a. C. (v. D. F. Brown, en Numismatic Notes and Monographs 90, 1940, 10 y ss). El problema radica en saber si la imagen monetal reflejaba una realidad o tan solo un símbolo. O. Richter, Die Augustusbauten auf dem Forum Romanum, en JdAI, 1889, 147, aceptaba la primera opción, situando la construcción en los años 37–34, al igual que T. Frank, en MAAR, 5, 1928, 98 que la sitúa en torno al 35 y H. Bauer, en RM, 76, 1969, 188, que lo hace en torno al 37. Frente a estas hipótesis, S. Weinstock, Divus Iulius, Oxford 1971, 400, considera que el templo comenzaría a construirse en el 36 para ser terminado despues de Actium. Igual opina P. Gros, Aurea Templa, Roma 1976, 85, que alude a detalles irreales en la representación monetal del templo. G. Lugli, Roma Antica, il centro monumentale, Roma 1946, 200, rebaja el inicio de los trabajos al año 31.

La argumentación principal para suponer esta cronología "baja" en la construcción del templo se centraría en las tradicionales reticencias entre los triunviros. En realidad, hemos de pensar que Antonio, como flamen del culto, se hallaría a partir del año 40 excepcionalmente interesado en la construcción del templo. Su implicación personal en la continuidad de la obra de César a traves de la *lex Antonia de actis Caesaris,* una de sus primeras iniciativas como gobernante, precisaba de nuevos actos simbólicos que legitimaran la busqueda de una línea dinástica que también pretendía Octavio. Sin embargo, no existen de momento evidencias capaces de demostrar si las monedas de los años 37–34 a. C. conmemoran el inicio o la conclusión del templo. En cualquier caso, en el 29, dos años despues de Actium, el edificio, o bien fue consagrado de nuevo, o bien consagrado por vez primera, pero con seguridad existía ya.

cia de este altar, el acceso a la *cella* se realizaba por los laterales, mediante dos escaleras anexas que conducían a la pronaos desde la parte trasera del templo.[13]

Resulta sumamente ilustrativo contemplar como las transformaciones operadas a fines del siglo I a. C. en el templo republicano del foro de Ampurias modelan una imagen conceptualmente similar a la del templo del Divo Julio en el Foro Romano.

A partir de este punto, enumerados los argumentos arqueológicos, hemos de hablar de hipótesis razonadas. Todas las circunstancias expuestas sugieren la idea de que en un cierto momento, a partir de la divinización de Julio César, se decidió en Ampurias asociar el culto del nuevo dios al principal culto ciudadano, transformando para ello el viejo templo republicano. Esta transformación se realizó siguiendo las pautas formales del templo de César en el Foro Romano, construido poco antes.[14]

La evolución posterior del conjunto forense, con las grandes reformas augusteas, contribuye a reforzar esta hipótesis, mostrando la creciente importancia del culto imperial en la vida ciudadana.

---

[13] Las sucesivas restituciones del templo a medida que se incorporaban nuevos datos de excavación, han ido modificando las propuestas arquitectónicas. O. Richter, en 1889, ofrece una restitución en planta y alzado en base a sus propios trabajos y a los de P. Rosa, Relazione sulle scoperte archeologiche della città e provincia di Roma, Roma 1873. En esta primera fase de la investigación, anterior a las excavaciones de R. Gamberini Mongenet, se planteaba la presencia de dos escaleras delanteras a cada lado de la exedra que recogía el ara delante del podio. La fachada del templo, picnóstila y exástila, fué conocida por Vitrubio (III, 3, 2). Su primera restitución fue publicada en Not.Scavi 1883, tav. XXII.

Las restituciones utilizadas actualmente son obra de B. Andreae, Archäologische Funde und Grabungen im Bereich der Soprintendenzen von Rom 1949–1956/57 en Archäologischer Anzeiger, 1957, 150–154, en base a las excavaciones de Gamberini Mongenet. La identificación de un porticado adosado al templo por detrás, identificado con la Porticus Iulia, obliga a interpretar que las escaleras laterales accedían al templo desde la parte posterior, respetando un frente de tribuna que rodearía el ara.

La plataforma del podio anterior a la *pronaos* estuvo prevista desde el proyecto inicial (cf. Lugli, supra, 198 y P. Zanker, Forum Romanum. Die Neugestaltung durch Augustus, Roma, 1972, siguiendo puntualmente la interpretación de Andreae). Para el templo y su forma se habla de una segunda fase, con la inclusión de las escaleras laterales (Andreae, ibid. 161; Hülsen, Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898–1902, RM, 17, 1902, 61), que, sin embargo, corresponde estrictamente a la introducción en un segundo momento del pórtico de Iulia.

Por el contrario, el tapiado de la exedra que contiene el ara corresponde claramente a una segunda fase. Lugli, supra, 200–201, opina que la continuidad de las molduras obliga a situar el tapiado de la exedra en época augustea. En realidad, esta continuidad es obra de una restauración posterior a las excavaciones (G. Boni?), cf. C. F. Giuliani, Lettura del Centro Monumentale: problemi di metodo, en Roma, archeologia nel centro, I, l'area archeologica centrale, Roma, 1985, por lo que resulta imposible sacar consecuencias de ella. Hülsen, en Forum und Palatinum, Viena, 1926, 21–22, opina que este tapiado fue tardío, ya en epoca cristiana. Andreae, ibid., 157 y E. Welin, Studien zur Topographie des Forum Romanum, Lund, 1953, 172–173, interpretan la cita de Suetonio (Divus Iulius, 85,2) *"apud eam longo tempore sacrificare"* en el sentido de que el altar recibio culto durante largo tiempo, no siendo tapiado hasta epoca tardía. P. Gros, supra, 86, opina lo contrario, ya que la importancia del podio al ser usado como tribunal obligaría a tapiar pronto la exedra.

[14] Sobre el culto a César cf. Weinstock, op. cit. (n. 12) con especial referencia a la documentación numismática; también H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti, Roma, 1985, 5–37 con la problemática de la distinción entre los cultos de César y de Augusto. En Roma, César fue asociado sincréticamente con la Clemencia – Clementia Caesaris – y con Jupiter – Iuppiter Iulius –. En Oriente, el culto a César apareció asociado con el de la Dea Roma con larga tradición, especialmente en Asia. En la práctica, algunos indicios permiten sugerir la introduccion del culto a César como una forma de sincretismo. Resulta importante para la interpretación del conjunto emporitano matizar que César fue entendido Dios por su Tyché y por formas de sincretismo usuales en Oriente, cf. E. Capellano, Il fattore politico negli onori divini a Demetrio Poliorcete, Turín, 1954; una situación ambigua, donde confluyen los factores externos de la asociación con deidades con el *genius* propio.

Las construcciones augusteas

Tras las reformas que afectaron al templo republicano y su *area sacra* en epoca proto-augustea, los años que precedieron al cambio de Era fueron testigos de un amplio programa de transformaciones en el conjunto forense.

La hilera sur de *tabernae* republicanas fue remodelada. Se cerraron las puertas que inicialmente daban a las plaza y se abrieron nuevos accesos desde la calle exterior. Al este, la plaza forense fue ampliada a expensas del *cardo* adyacente construyéndose una gran nave rectangular con una sala en el extremo sur. Se trata sin duda de una basílica de una nave, provista de un *aedes/tribunal* en su cabecera.[15] En el lado oeste de la plaza, se construyó una hilera de *tabernae* con puertas abiertas al *cardo* adyacente.

Estos tres elementos, *tabernae* al sur, *tabernae* al este y basílica al este se relacionaron entre sí mediante un gran pórtico en forma de U que se construyó en el mismo momento (Abb. 51 c). El *area* central, delimitada por el nuevo porticado, fue pavimentada con losas de arenisca. El nivel de pavimentación del *ambulacrum* perimetral se situó tres escalones por encima del nivel de la plaza.

En la zona del *area sacra,* rompiendo el muro frontal de cierre de la misma, se construyeron en los extremos dos pequeños templos, simétricos en posición pero diferentes en su distribución interna. El templo oriental presenta una *cella* única mientras que el situado en el extremo occidental presenta una *cella* doble. Como dijimos anteriormente, estos dos templos constituyen el *terminus ante quem* para la primera fase de reformas forenses.

Todo este nuevo conjunto se concibió en función del templo principal y de su *temenos* reformado. Un eje decumano marcó la separación entre las dos plazas mientras que los accesos al conjunto fueron modificados mediante la construcción de pasadizos con puertas. El foro quedaba así transformado en una unidad cerrada.[16]

La técnica constructiva empleada en estas reformas se basó esencialmente en el recurso a muros de *opus certum* como aparejo de zócalo sobre los que se elevaban muros de tapial o adobe.[17]

La cronología de esta fase se basa en las estratigrafías realizadas en diversos puntos y se obtuvo a partir de los materiales cerámicos que aparecieron en los rellenos de pavimentación. Esta se situa con precisión en el ultimo cuarto del siglo I a. C.[18]

Definido como unidad general, el foro queda dotado desde este momento de todos los elementos característicos de los foros municipales de epoca imperial: templos, basílica y *tabernae*. Es

---

[15] En la primera publicación sobre el Foro emporitano, El Forum, op. cit. (n. 1), el ámbito *aedes/tribunal* fue interpredado como la Curia, siguiendo la interpretacion de Balty para el foro de Glanum, más tarde extrapolada a los foros de Ruscino o Conímbriga. La línea de investigación abierta por J. M. David, Le tribunal dans la Basilique: évolution fonctionelle et symbolique de la République a l'Empire, en Architecture et Société, 1983, 219–241, nos fué muy útil para contrastar los datos arquitectónicos en los términos apropiados, cf. R. Mar y J. Ruiz de Arbulo, Tribunal/Aedes Augusti. Algunos ejemplos hispanos de la introducción del culto imperial en las basílicas forenses, en Estudios sobre la Tabula Siarensis (Sevilla 1986), Madrid, 1988, 277 ss.

[16] Resulta interesante remarcar que los accesos al criptopórtico forense son independientes y se realizan desde los *cardines* adyacentes, sin que exista ninguna comunicación directa entre éste y el resto del conjunto forense. Es un dato que puede apoyar las tesis de E. Will, Les cryptoportiques de Forum en Gaule, en Les Cryptoportiques dans l'architecture romaine, Roma, 1973, 339 y ss., superando la estéril y bizantina discusión entre Grenier y Staccioli sobre el uso de los criptopórticos públicos.

[17] Las excavaciones de 1982 revelaron hasta que punto la reconstrucción del porticado forense, realizada en los 70, había sido errónea al carecer de un estudio previo. Todos los elementos presentes en esta restitución están equivocados, con el agravante de haber servido como ilustración en manuales de ámbito general. Resulta un ejemplo destacado para insistir sobre la prudencia necesaria para llevar a cabo restauraciones en alzado de conjuntos arqueológicos.

[18] V. nota 7.

decir: centro religioso, político-administrativo y comercial. En Emporiae, sin embargo, esta última actividad se ve relegada a las calles adyacentes.[19]

Dentro del conjunto de construcciones augusteas, la actividad religiosa se polariza en torno a dos focos: los pequeños templos y el conjunto *basilica/aedes*.

Los pequeños templos son dos construcciones de reducido tamaño que con el tiempo se verán flanqueados por otros nuevos, de distinta planta y cronología, hasta completar todo el espacio disponible en el eje frontal del *area sacra*. Para facilitar su descripción han sido numerados de 1 a 8, correspondiendo las cifras 1 y 6 a los templetes augusteos.[20]

El templo 1, situado en el extremo oriental, es un edificio *in antis* tetrástilo, sin podio. Los muros laterales de la *cella* avanzan delimitando la pronaos con dos antas que acaban en sendas columnas. La longitud máxima del nuevo edificio es de 7,45 m. para una anchura de 4,7 m. Interiormente, la pronaos mide 2,75×3,7 m. mientras que la *cella* mide 3,65 m. de largo y 3,7 m. de ancho.

Contra la pared del fondo de la *cella* se localizó el basamento de un zócalo o banco de 0,9 m. de anchura. El pavimento de la *cella,* un *opus signinum* muy bien conservado, se adosa contra este zócalo que se hallaba estucado y pintado como las paredes de la *cella*.

La puerta de la *cella,* de 2,35 m. de anchura, no presentaba umbral corrido, sino que dejaba pasar el *opus signinum* hasta cubrir la pavimentación de la pronaos. Tan solo dos dados cuadrados de arenisca a cada lado de la puerta, con los orificios de los quicios, marcan le existencia antigua de los batientes.

El templo 6, por su posición y forma exterior es rigurosamente simétrico del templo 1, con el que sin duda formaba una unidad compositiva. Se trata de un templo *in antis* con cuatro columnas en fachada, dos adosadas a las antas y dos exentas. Sus medidas exteriores son 7,45×4,7 m. Interiormente, la pronaos mide 3,75×2,5 m. y desde ella se accede a la *cella* a través de una puerta de 2,3 m. de luz. La *cella,* que mide 3,85×3,57 m. se presenta subdividida en dos compartimentos de 1,38 m. de anchura cada uno. Tanto la pronaos como la *cella* estaban pavimentadas con suelos de *signinum*. Aquí, sin embargo, se trata de pavimentos diferentes separados por la linde de la puerta, tallada en un gran bloque de piedra, que conserva los orificios de los goznes.

El conjunto basilical aparece adosado al porticado forense, del que le separa una hilera de columnas. En las restantes alas, este porticado limita con muros ciegos con pilastras adosadas. El paso del ambulacro a la nave basilical se efectuaba descendiendo dos escalones.

La construcción de la basílica fue posible al ganar el foro 5,5 m. de anchura a expensas de la calle contigua. Por el este, la basílica se delimitaba con un muro ciego con contrafuertes externos e internos, mientras que por el oeste aparecía la columnata que conectaba con el ambulacro. Por el norte, la nave cerraba con un muro ciego y por el sur se accedía a la sala con función de *aedes/ tribunal* por medio de un vestíbulo. En el interior de la basílica se han conservado restos de 5 basamentos de estatuaria.

---

[19] Sobre la evolución de los conjuntos forenses las mejores aproximaciones siguen siendo J. Rusell, The origin and development of the republican forums, en Phoenix Toronto, 22, 1968, 304–336; J. B. Ward Perkins, From Republic to Empire: reflections on the early provincial architecture of the roman west, en JRS, 60, 1970, 1–19; y en menor medida R. Martin, Agora et Forum, en MEFRA, 84, 1972–2, 903–933. v. también los escuetos trabajos de R. Martin, Agora et forum, ancêtres de la plaza mayor?, J. Le Gall, Que faisait-on sur un forum? y R. Chevallier, Le forum dans la mentalité collective romaine, en Forum et Plaza Mayor dans le monde hispanique (1976), 1978. En febrero de 1986 se celebró en Valencia la Mesa Redonda sobre Los Foros Romanos en las provincias Occidentales, de inminente aparición. Para Hispania se ha publicado recientemente un estudio de J. L. Jimenez, Arquitectura forense en la Hispania Romana. Bases para su estudio, Zaragoza, 1987, de redacción quizás algo apresurada pero de útil consulta.

[20] V. El Forum, op. cit. (n. 1), 106–107.

En otros trabajos nos hemos referido a la importancia de esta composición que refleja la descripción vitrubiana de la basílica de Fano y permite identificar la sala de cabecera con el *aedes Augusti*.[21] La presencia en la basílica de este *aedes* en un momento de pleno desarrollo del culto imperial hace pensar, como hiciera notar David, en una maniobra para controlar de forma simbólica la principal actividad civil desarrollada en los foros: la actividad de los magistrados.[22] Estos abandonaban sus estrados itinerantes para dictar sus sentencias en un espacio cerrado dominado por la presencia de la estatua imperial. La arquitectura, estableciendo estas nuevas relaciones espaciales entre tribunal y *aedes Augusti* se somete a la jerarquía establecida por las nuevas relaciones de poder político. A su vez, es probable que esta sala sirviera igualmente para la reunión del *ordo decurionum* que aprovecharía así un espacio sacralizado, condición indispensable para la misma.[23]

El foro emporitano resulta sumamente ilustrativo en lo referente a las transformaciones que la instauración del principado provocó en los conjuntos forenses. La reconstrucción augustea del foro se vió obligada a respetar la perspectiva privilegiada que procedente de la puerta sur conducía hasta la fachada del templo republicano. Por ello, la basílica, con su *aedes,* tuvo que ser ubicada lateralmente, en una posición estrecha y asimétrica, en lugar de ocupar su posición canónica opuesta al templo. A pesar de los evidentes problemas de espacio, la reorganización augustea del foro resultaba inconcebible sin la introducción del conjunto *basilica-aedes/tribunal*. Además, el naciente culto imperial enlazaba el proceso ya iniciado anteriormente en el *area sacra* forense con la renovación del aparato escenográfico del nuevo foro. Un panorama protagonizado por los dos pequeños templos simétricos que describimos anteriormente.

De nuevo carecemos de datos concretos sobre el terreno para conocer la consagración de estos templetes. Sin embargo, el contexto de las reformas, la documentación epigráfica emporitana y, una vez más, la comparación con esquemas semejantes desarrollados en Roma permiten realizar una propuesta de identificación.

El templo 6 se refiere con seguridad a un culto doble, quizás Roma y Augusto o bien Cayo y Lucio César. Por su parte, el templo 1 corresponde a un culto indeterminado a través de una estatua única o bien de un conjunto estatuario. Por nuestra parte, y como hipótesis, planteamos la posibilidad de considerar el templo doble como dedicado a los hijos de Augusto mientras que el templo 1 estaría dedicado de forma específica a su culto. Si esto fuera así, se reproduciría de nuevo la imagen del Foro Romano con el templo del Divo Julio flanqueado por el pórtico a Cayo y Lucio a la izquierda y el arco en honor de Augusto a la derecha.[24]

---

[21] Nos referimos a esta problemática sobre la incorporación a las basílicas de salas axiales en R. Mar y J. Ruiz de Arbulo, La Basílica de la colonia Tarraco, una nueva interpretación del llamado Foro Bajo de Tarragona, en Forum, 3, Tarragona, 1986 y en Tribunal/Aedes Augusti, op. cit. (n. 15).

[22] J. M. David, Le tribunal dans la basilique, op. cit. (n. 15).

[23] Recordemos que la Curia era un *templum,* un espacio consagrado por los augures, v. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti, op. cit. (n. 14), 7. Sobre la problemática de las curias ante la falta de un tipo edilicio concreto que responda a esta función (cf. Vitrubio V, 2) v. el trabajo clásico de J. Cl. Balty, Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antique sur les curies provinciales du monde romain, Bruselas 1967 (tesis inédita), seguido en las restituciones funcionales de Ruscino y Conimbriga. Anne Roth Cònges nos comunica (noviembre 1987) que este trabajo inédito pero tan utilizado está finalmente en prensa. Sobre la problemática de los foros de nueva planta de época augustea que no incluyen templo exento pero si basílica con sala axial como los de Velleia, Ruscino o Iuvanum cf. Tribunal/Aedes Augusti, op. cit. (n. 15), notas 28–32.

[24] En su primera versión tras la victoria de Actium en el 31 a. C., el arco de Augusto constaba de una sola arcada (cf. P. Romanelli, en Gnomon 1954), posteriormente, en el 19 a. C., la construcción del arco pártico de tres vanos estableció la continuidad entre el *aedes Castorum* y el templo del Divo Julio, v. Andreae, op. cit. (n. 13), 150–154. Las excavaciones de Gamberini Mongenet pusieron al descubierto las cimentaciones de un porticado en torno al templo, trasero y lateral, que ha de ser identificado con la Porticus Iulia. La hipótesis de E. Welin, Zur Topographie, op. cit. (n. 13), 54–55,

En el caso del Foro Romano, el conjunto de templo más porticados y arcos, sin proceder de un proyecto único, suministrarían una imagen homogénea desde el templo de Cástor y Pólux hasta la Basílica Emilia donde todos los elementos, reconocidos como autónomos y con su historia propia, quedarían enlazados en un sentido de continuidad.[25]

Este mismo sentido se reconoce en los criterios compositivos que sucesivamente fueron modificando la fachada norte del foro emporitano. Una situación que toma sus elementos de composición de las exedras situadas al fondo de los porticados del Foro de César[26] y que continuará más tarde en las reformas del Foro de Augusto.

El problema de fondo planteado es la relación entre espacio real y espacio figurado. Una transformación fundamental en el sentido en cierto modo aún helenístico con que fue concebido el espacio del foro republicano de Ampurias. La intervención augustea, en la linea compositiva planteada por las exedras del Foro de César tiende a articular como un espacio ficticio todo el fondo norte del foro, que pierde de este modo su percepción geométrica.[27]

En Roma, la construcción por Tiberio de dos arcos en el Foro de Augusto, flanqueando el templo de Mars Ultor, dedicados respectivamente a su hermano Druso y a su sobrino Germánico constituirá la formalización más definida de un criterio que nace del foro cesariano.[28]

En Ampurias la construcción augustea del porticado de la plaza enlazará con el viejo templo republicano mediante los dos templetes. Como un lejano eco de las grandes composiciones de Roma, la exaltación dinástica producirá una lectura continua del centro de la ciudad.

Culto a César, a Cayo y Lucio, a Augusto . . . hipótesis sustentadas sobre evidencias arqueológicas pero carentes del documento epigráfico definitivo. El conjunto resulta sin embargo suficientemente significativo para utilizar el foro emporitano como ejemplo destacado en el estudio de la introducción del culto imperial en las sociedadas urbanas de occidente.

---

emitida antes de las excavaciones fué plenamente confirmada por éstas. La *porticus Iulia ad Fabianum arcum* se situaría sobre el lado norte de la Regia y del templo del Divo Julio.

Por su parte, ante la basílica Emilia, se construyó en torno al 14 a. C., el pórtico de Augusto (Dion Cassio 54, 24–3), cf. Lugli, Roma antica, op. cit. (n. 13), 173, que enmarcaba lateralmente el templo del Divo Julio oponiéndose al porticado del *aedes castorum*. A continuación, surgió un elemento de enlace entre el porticado de la basílica Emilia y el templo del Divo Julio rodeado por la Porticus Iulia: un arco de dos vanos que atravesaba el ramal de la via sacra, v. Zanker, op. cit. (n. 13), 35, Gros, op. cit. (n. 13), 88 y Andreae, op. cit. (n. 13), 143. Este doble arco se ha relacionado con una inscripción dedicada a Lucio César hallada en las cercanías, datada en el año 2 d. C., v. Hülsen, op. cit. (n. 13). Suetonio (Div. Aug., 29,6) menciona como obra de Augusto *ut porticum basilicamque Gai et Luci*. La basílica es la Julia (Res Gestae 20,3), y el pórtico de Cayo y Lucio podría identificarse pués con este doble arco.

Tras este apretado programa constructivo, el extremo del Foro Romano quedaría articulado mediante dos arcos – el de Augusto y el de Cayo y Lucio – que flanqueando el templo del Divo Julio enlazarían respectivamente con la basílica Emilia y con el *aedes Castorum*.

L. Richardson Junior, The tribunals of the praetor of Roma, en RM, 80, 1973, 219 y ss, situa el *fornix Fabianus* en el lugar ocupado por el *porticus Gaii et Lucii*. Este argumento no es valido, ya que el arco Fabiano es de finales del siglo II a. C. pudiendo difícilmente enlazar con el templo del Divo Julio, cf. para este arco Welin, op. cit. (n. 13), 37–47 y Andreae, op. cit. (n. 13), 166. Por su parte, S. Stucchi, I monumenti della parte meridionale del Foro Romano, Roma, 1958, 42, propone que se situe en este lugar el arco Aziaco, en base a un grabado de Marten van Heemskerck, donde aparece el arco junto al templo del Divo Julio. Lanciani, en Bull. Com, 27, 1899, 194–195 ya expresó que podía tratarse de un arco medieval.

[25] Sobre la noción de continuidad en los espacios del Foro Romano es fundamental P. Zanker, Der Larenaltar im Belvedere des Vatikan, en RM, 76, 1962, 205.

[26] G. Fiorani, Problemi architettonici del Foro di Cesare, en Studi di topografia romana. Quaderni dell'Instituto di topografia antica dell' Università di Roma, 5, 1968.

[27] V. al respecto H. Drerup, Bildraum und Realraum in der römischen Architektur, en RM, 66, 1959, 147.

[28] La construcción del Foro de Augusto comenzaría según Dion Cassio (54, 8, 3) en el 20 a. C. Los dos arcos construidos por Tiberio serían según Tácito (Ann., II, 64) posteriores al 19 d. C. Sobre el Foro de Augusto v. P. Zanker, Forum Augustum, Tübingen, 1968.

El foro de Tarraco

Tras las reformas augusteas de las provincias hispanas, Tarraco se convirtió en sede de un *conventus* y, además, en capital de la provincia imperial de la Hispania citerior. El principal resultado urbanístico que esta nueva situación significó para la ciudad fue la delimitación de un amplio recinto dedicado a los edificios de la administración provincial y, desde epoca flavia, a las estructuras de un inmenso Foro Provincial destinado a las reuniones del *concilium provinciae*.[29]

Sin embargo, Tarraco era una ciudad antigua, cuyos orígenes se remontaban a la Segunda Guerra Púnica. Por ello, aunque ignoramos el estatuto que túvo la ciudad en época republicana, debió contar con su propio recinto forense.[30] En epoca imperial, siendo la ciudad una colonia, éste se situó en la parte baja de la ciudad, junto al desnivel que comunicaba con la explanada portuaria. Los edificios que formarían parte de este conjunto nos son conocidos en parte gracias a la arqueología.[31]

Se trata esencialmente de la gran basílica forense, con su *aedes/tribunal,* asociada a unas dependencias anexas y el probable desarrollo del *area* descubierta (Abb. 52). La fuentes clásicas[32] nos hablan además del altar de Augusto, erigido por la ciudad en una fecha temprana, y que probablemente debió situarse en las cercanías de dicho foro.

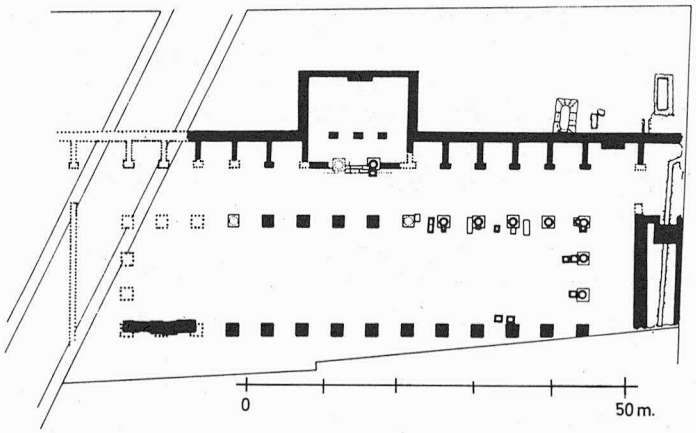


Abb. 52. Tarraco, Basílica del foro. Planta de los restos conocidos y restitución de la parte oculta por las construcciones modernas.

[29] El mejor estudio general disponible sobre Tarraco es G. Alföldy, s. v. Tarraco, en RE, suppl. XV, 1978; del mismo autor v. también Die römischen Inschriften von Tarraco, Berlin, 1975 y Flamines Provinciae Hispaniae citerioris, Madrid, 1973, básicos para conocer la problemática de la administración provincial y del funcionamiento del consejo provincial. Los aspectos arquitectónicos del Foro Provincial son conocidos gracias a los trabajos de Th. Hauschild desde 1974 recogidos en la miscelánea Arquitectura Romana de Tarragona, Tarragona 1983. Las excavaciones de los últimos años realizadas por el Servei Territorial d'Arqueologia de la Generalitat o el recientemente creado Taller Escola d'Arqueologia municipal han proporcionado numerosas novedades, en su mayoría aún inéditas. Cf. sin embargo X. Dupré, Forum Provinciae Hispaniae citerioris, en Los Foros Romanos de las provincias occidentales (Valencia 1986), en prensa; AAVV, El Circ Romà de Tarragona I. Les voltes de S. Ermenegild, Exc. Arq. a Catalunya, 8, en prensa; TED'A, Els enterraments del Parc de la Ciutat i la problemática funeraria de Tarraco, Tarragona, 1988.

[30] Sobre datos arqueológicos de la Tarraco republicana v. X. Aquilué y X. Dupré, Reflexions entorn de Tarraco en época republicana, en Forum 1, Tarragona, 1986. El estatuto republicano de la ciudad – *civitas libera* o *foederata* según Cicerón (Pro Balbo, 28) –, la identidad Kese-Tarraco deducible a partir de las emisiones monetales o la propia topografía del núcleo son aspectos actualmente debatidos.

La localización de un primer foro de época republicana en el sector donde más tarde se levantó el foro colonial se deduce habitualmente a partir del hallazgo en esta zona de una lápida dedicada a Pompeyo en el año 71 a. C. que en el año 49 fué girada para dedicarse al legado cesariano P. Mucius Scaevola (RIT 1).

[31] Sector excavado en los años 20; v. J. Serra Vilaró, Excavaciones en Tarragona, en MJSEA (1930, 5), Madrid, 1932.

[32] Quintiliano, Inst. Orat., VI, 3, 77.

Hasta estudios recientes, la gran basílica jurídica había sido confundida con el porticado de la plaza forense. La similitud existente entre la planta de una basílica con peristasis y un area porticada, más la presencia atípica de locales anexos (anteriormente interpretados como *tabernae*), habían permitido la confusión. En realidad, conocemos la existencia de otras basílicas con locales anexos en Tipasa y Sabratha, en Africa, y en Bagacum Nerviorum (Bavay) en la Galia. Por su parte, el estudio compositivo del conjunto, sus dimensiones, proporciones y estructura lo presentan como una basílica. La inexistencia de un canal de evacuación de aguas en torno al supuesto porticado perimetral y la ausencia de escalones de separación entre las supuestas zonas "cubierta" y "descubierta" dejan como una única posibilidad su identificación con una basílica de tres naves y porticado perimetral.[33]

Carecemos de una interpretación concreta para el uso de los pequeños locales anexos pero no así para la gran sala axial que preside el edificio. Se trata sin duda del *aedes/tribunal* que se adapta al tipo de planta también documentado en Ordona.[34]

La cronología del edificio, en base a los materiales cerámicos relacionados con su construcción, puede situarse en época augustea, sin que sea posible precisar más. Por su parte, los capiteles de la columnata, de orden corintio, se situan claramente en una tradición julio-claudia, encajando sin problemas en una cronología augustea.[35]

El *aedes Augusti/tribunal* de la basílica tarraconense cumpliría sin duda las mismas funciones que su homólogo emporitano: introducción sutil de la devoción al emperador en el centro mismo de la estructura cívica de la ciudad como un caballo de Troya destinado a facilitar la asimilación del naciente culto imperial.[36] También, como en el caso de Ampurias, la identificación de esta sala con la Curia se mantiene en base a la indefinición formal del tipo arquitectónico correspondiente y a la necesidad de que la curia fuera un *templum,* un lugar sacralizado cuyas dimensiones permitiesen la reunión del *ordo decurionum.*

La basílica de Tarraco representa la materialización del modo en que el culto imperial, aún en fase embrionaria, se desarrolló hasta abarcar todas las facetas de la vida ciudadana. La sustitución de los *lares compitales* por los *lares augustales,* la obligatoriedad del brindis por el *genius* del emperador en los banquetes, su presencia en las pronaos de los templos . . . son gestos de un proyecto ideológico cuyo mayor éxito, a juzgar por su frecuencia y dispersión, fué la apropiación del papel simbólico del magistrado en la vida ciudadana.[37] Podemos afirmar que los cimientos de este proyecto quedaron implantados cuando los ciudadanos en los juicios dejaron de jurar por los dioses para hacerlo en nombre del emperador, cuya divina imagen presidía la sala.

Sin embargo, las ideologías se desarrollan y se expanden de una forma mucho más compleja de lo que podría deducirse de este programa. En Emporiae, es la figura de César, a través de la

---

[33] Cf. R. Mar y J. Ruiz de Arbulo, La basílica de la colonia Tarraco. Una nueva interpretación del llamado Foro Bajo de Tarragona, en Forum 3, Tarragona, 1986. La interpretación de Serra, seguida y enriquecida por E. Koppel, en XVII CNA, Zaragoza 1985, 841–856 y recientemente por R. Cortés, en Los Foros Romanos de las provincias occidentales (Valencia 1986), en prensa, debe ser definitivamente rechazada.

[34] Cf. La Basílica, supra, fig. 3 nº 2. Sobre la función de los locales ibid, 13–14.

[35] M. Recasens, Los capiteles romanos del Museu Nacional Arqueologic de Tarragona, en BA, 1979–1, núms. 23–24, data estos capiteles en la mitad del siglo I d. C.

[36] Siguiendo siempre como principal referencia Vitrubio V, 1, 6–8, con su diseño de la basílica de Fano.

[37] Según Dion Cassio, LI, 19, 7, tras la batalla de Actium un decreto senatorial impuso la obligatoriedad de efectuar en los banquetes una libación al *genius* de Octavio. En el 7 a. C., ya Augustus, Octavio permitió colocar su *genius* entre los *lares compitales,* los protectores de los barrios, que se transformaron seguidamente en *lares augustales* (Ovidio, Fast., V, 129 ss). Los orígenes del culto imperial sigueron una política sutil y ambigua segun se tratara de *cives* o de provinciales y del contexto político en Roma capital o en las provincias; cf. los trabajos de R. Etienne, Le culte impérial dans la péninsule ibérique d'Auguste à Dioclètien, París, 1958, 355–403; Hänlein-Schäfer, Veneratio, op. cit. (n. 13); David, Le tribunal, op. cit. (n. 15).

integración en la ciudad de un contingente humano cuyos líderes pasarían a controlar la élite urbana, la que inaugura este fenomeno, al que se adaptan los nuevos mensajes simbólicos de la *domus augusta*. En Tarraco, donde carecemos de pruebas para evaluar el impacto que representaron las guerras civiles en la vida ciudadana, es la presencia en la ciudad del propio Augusto la que inicia el proceso.[38]

El altar de Augusto

Sabemos por las fuentes que, con el fin de dirigir personalmente las operaciones militares contra cántabros y astures, Augusto se trasladó a la Península en el año 26 a. C. y que por motivos de salud (y sin duda de política), fijó durante dos años su residencia en Tarraco.[39] El impacto que su estancia motivó en la vida ciudadana, unido al agradecimiento por el ascenso político de la ciudad (concesión del rango colonial y la capitalidad provincial), motivaron sin duda que la ciudad decidiera levantar un altar a Augusto. Conocemos este hecho a través de una anécdota de Quintiliano y a la representación del altar en emisiones numismáticas de la ciudad.[40] Probablemente, como ya remarcara Etienne, la llegada a Tarraco de una embajada de Mitilene anunciando la creación de un templo dedicado al emperador dotado del aparato de culto correspondiente, instó a la élite ciudadana de Tarraco a realizar una acción semejante.[41]

La historia específica de este monumento lo diferencia claramente de otros altares de culto imperial construidos en época augustea, como el Ara de las tres Galias en Lyon, el Ara Ubiorum proyectada en Germania o el altar de Augusto en Mérida.

En el caso del Ara de Lyon, construida por Druso en vida de Augusto, se trata de un culto estatal, correspondiente al consejo de las tres Galias. Es un culto impulsado desde el poder central como parte de un programa de expansión del propio culto.[42] El Ara Ubiorum, por su parte, debía jugar un papel semejante en relación a la frustrada provincia de Germania.[43] El Estado, a la vez que impulsa la estructura administrativa de las provincias genera el culto, no como una muestra de lealismo o de clientela por parte de las poblaciones sino como la estructuración de nuevas jerarquías y administraciones.[44] Este proceso culminará en época flavia con la generalización de los *concilia* provinciales y las jerarquías sacerdotales.[45]

Resulta, no obstante, sintomático observar las diferencias que se aprecian en la aplicación de

---

[38] Suele suponerse que el estatuto colonial fue dado a la ciudad por César a partir del apelativo Iulia en la titulación de la ciudad imperial: Colonia Iulia Urbs Triumphalis Tarraco. En realidad, el primer documento epigráfico del estatuto colonial que poseemos actualmente es, según Alföldy, Tarraco, op. cit. (n. 26), una dedicatoria a Druso del 15–20 d. C. y las menciones a la Colonia Tarraco en Sénenca, Tácito y Plinio para epoca augustea. En las emisiones monetales de la ciudad de epoca augustea y tiberiana la titulación de la ciudad se limita a CUT, CUTT o CUTTarr: Colonia Urbs Triumphalis Tarraco, cf. L. Villaronga, Numismática Antigua de Hispania, Barcelona 1979, 1047–1052, 1061, 1064, 1067, 1074.

[39] V. especialmente Etienne, Le culte impérial, op. cit. (n. 37), 355 y ss.

[40] Segun Quintiliano (Inst. Orat., VI, 3, 77), una embajada de la ciudad anunciaría al emperador el nacimiento de una palmera sobre el altar a él dedicado, a lo que éste contestó irónico que ello indicaría que no se celebraban demasiados sacrificios. El milagro de la palmera, de consonancias dinásticas bien precisas, – palmera presagio de la victoria de Munda, árbol de Apolo, etc. en Etienne, Le culte, op. cit. (n. 37), 376–378, – aparece representado en semises y dupondios de Tarraco de época tiberiana.

[41] Etienne, Le culte, op. cit. (n. 37), 365–367.

[42] El altar de Lyon (Estrabón IV, 3, 2; Livio, Epit., 139) fué dedicado por Druso el 1 de agosto del año 12 a. C.

[43] Tácito, Ann., 1, 39, 1. Tras el desastre de Varo del año 9 a. C. el panorama político de esta zona aombió totalmente.

[44] Sobre la introducción del culto imperial en occidente v. D. Fishwick, The development of provincial ruler worship in the western roman empire, en ANRW, II, 16.2, 1978, 1024–1210; The imperial cult in the latin west (2 vols), 1983.

[45] El mejor conjunto epigráfico, hasta el momento, lo ha suministrado Tarraco, v. los trabajos de Alföldy cits. n. 26. De Narbona procede un fragmento de la ley que regía el culto, la *lex de flamonio provinciae Narbonensis* (CIL XII, 6038), v. los comentarios de M. Gayraud, Narbonne Antique, París 1981, 390 ss.

este proceso. En el caso de provincias pacificadas y con una romanidad antigua la iniciación del culto por el Estado tardará más o se realizará por cauces más sutiles (casos de la Bética y la Tarraconense). Sin embargo, en casos de provincias poco o nada romanizada, el culto nacerá prácticamente con la organización provincial (casos de las tres Galias y Germania).

En este segundo caso participa también la provincia Lusitania por medio del altar instalado en Mérida, la capital, y que conocemos a través de representaciones monetales.[46] Aunque no existen pruebas concluyentes, es probable que este altar, a semejanza de los de Lugdunum y oppidum Ubiorum inaugurara el culto provincial lusitano en época de Tiberio, momento en que se fechan la emisiones monetales.[47]

En realidad, no tenemos pruebas concluyentes sobre el caracter urbano o provincial de este altar al que, poco más tarde, seguiría una organización del foro emeritense en torno a un templo de culto imperial rodeado de pórticos decorados con los motivos iconográficos del Forum Augustum en Roma.[48] En época julioclaudia, sin embargo, y a diferencia del caso tarraconense, existe ya un *concilium* lusitano como atestigua una lápida de Scallabis del año 48 mencionando un *flamen provinc(iae) Lusitaniae*.

Frente a estos altares, el altar de Augusto en Tarraco se une a la serie de altares urbanos, con que las élites o determinados grupos ciudadanos demuestran su fidelidad a la figura imperial ante los favores recibidos, para asegurar una fidelidad puesta en duda o simplemente por mimetismo. No poseemos datos en Tarraco sobre la situación topográfica de este altar. Sin embargo, su carácter local sugiere su inclusión en la remodelación del centro forense.[49] De esta forma, basílica y altar, situados en el foro, materializarían la política de introducción del culto imperial desde una doble óptica de influencias inversas. La intervención estatal, sutil y pragmática, tomaría la incorporación del *aedes Augusti* a la basílica como un nuevo elemento de la extensión de la figura imperial a todas las actividades ciudadanas. La intervención de particulares, patronos o miembros de la élite ciudadana, actuaría en la misma dirección desde el sentido contrario, a través de los fenómenos de clientelismo para con los diferentes personajes de la casa imperial. Ambas intervenciones rodean los viejos lugares de culto transformando el sentido ideológico de los foros y, en el fondo, aplastando los ideales republicanos de ciudadanía y autonomía.

El foro de Sagunto

Sin duda uno de los conjuntos monumentales más importantes de la Tarraconense se encuentra situado en las laderas y en lo alto de la colina de Sagunto bajo las fortificaciones de época medieval y moderna. Paradójicamente, a pesar de la importancia del conjunto, hasta hace prácticamente cinco años no ha sido objeto de un programa amplio de excavaciones científicas.

El foro de Sagunto era conocido a partir de algunas planimetrías antiguas y, sobre todo, gracias a un notable conjunto epigráfico.[50] Actualmente, sin embargo, los trabajos de un equipo de la Universidad de Valencia han ido clarificando las diferentes fases de la evolución del conjunto forense demostrando su riqueza e importancia.[51]

---

[46] A. Vives, La moneda hispánica, Madrid 1926, lám. 143, 6, y variantes.

[47] As, anv: cabeza radiada de Augusto a la derecha, *A/DIVUS AUGUSTUS PATER C(olonia) A(ugusta) E(merita);* rev: altar, *PERMI(ssu) AUG(usti) PROVIDEN(tia)*.

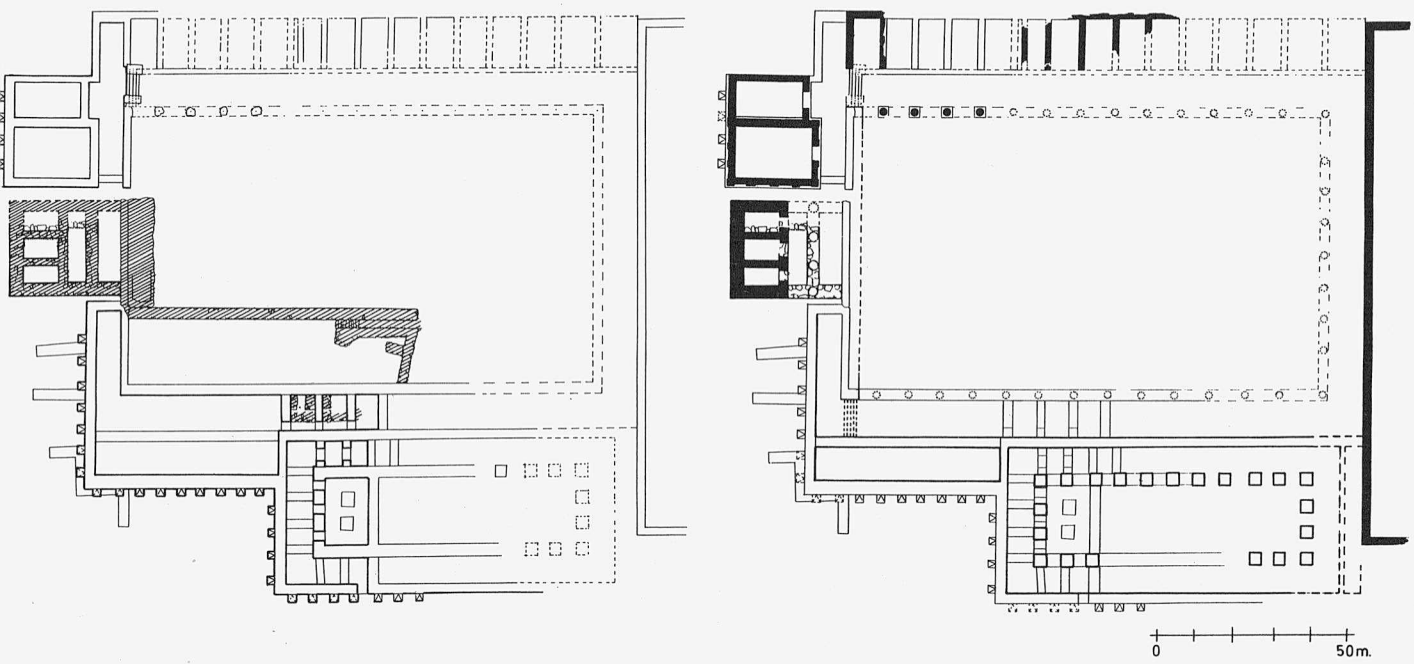
[48] J. M. Alvarez, El foro de Augusta Emerita, en Homenaje a Sáenz de Buruaga, Madrid, 1982, 49 y ss.

[49] Cf. D. Fishwick, The altar of Augustus and the municipal cult of Tarraco, en MM, 23, 1982, 222–233, donde ya se menciona la posibilidad de que el altar se situase en el entorno del llamado "Foro Bajo" (basílica jurídica).

[50] G. Alföldy, Los Baebii de Saguntum, Trab. varios del SIP, 56, Valencia 1977; F. Beltrán, Epigrafía latina de Saguntum y de su territorium, Trab varios del SIP, 67, Valencia, 1980.

[51] AAVV, Guía de los monumentos romanos y del castillo de Sagunto, Valencia, 1987; y las comunicaciones presentadas por la Dra. Aranegui en Los Foros Romanos de las provincias occidentales (Valencia 1986) y en esta misma reunión (p. 241 ss).

Aunque la ocupación de la acrópolis saguntina se remonta a época preromana la secuencia estructural documentada en el área forense corresponde ya a los siglos II y I a. C. La creciente romanización de la zona y el paulatino resurgir de la ciudad a partir de su destrucción a fines del siglo III a. C. permitió la planificación de un gran conjunto público con el que la *civitas foederata* demostraba sin embargo formar parte de la Romanidad (Abb. 53a).[52]



a. Estructuras correspondientes al primer complejo forense.

b. Sistematización de época augustea (10 a. C.–10 d. C.).

Abb. 53. Sagunto, Foro.

Los primeros estudios publicados sobre este conjunto resultan todavía limitados para comprender la planificatión del primer foro urbano. La existencia de una gran cisterna colmatada a principios del siglo I a. C. testimonia la antigüedad de las estructuras monumentales situadas en este sector.[53] Desgraciadamente, todavía no resulta posible precisar la construcción de un notable edificio, con seguridad precedente a la sistematización augustea, que preside lo que podríamos considerar el primer conjunto forense. Se trata de un templo de triple *cella,* levantado sobre un altísimo podio, y adosado a una gran terraza. Su estado es de gran arrasamiento y unicamente se han conservado restos de dos de las *cellae* a nivel de sub-basamento. Con la decoración de este templo se han relacionado una serie de relieves fuera de contexto, realizados en caliza, con respresentaciones de grifos y una escena de cortejo.

La organización de este primer conjunto se levanta sobre un sistema de terrazas en la más pura tradición itálica y nos permite pensar en la existencia de un foro presidido por un templo principal.

---

[52] Arqueológicamente, Arse/Saguntum es todavía una incógnita; cf. no obstante P. Rouillard, Investigaciones sobre la muralla ibérica de Sagunto, Valencia, 1979, y las nuevos excavaciones en el Grau Vell en AAVV, El Grau Vell de Sagunt, campaña de 1984, en PLAV, 19, 1985, 201–223. Sobre los aspectos conocidos de la estratigrafía forense v. Guía . . . de Sagunto, op. cit. (n. 51).

[53] C. Aranegui, La cisterna del flanco septentrional del foro de Saguntum, en Saguntum, 18, 1984, 195–203. Sobre los últimos trabajos recordar lo dicho en nota 51.

La sistematización de época augustea dota a este primer foro de todos los nuevos elementos característicos de la época y del nuevo rango de la ciudad, que abandona su estatuto de federada para pasar a ser un *municipium* (Abb. 53b). Esta intervención se concibió mediante la disposición en torno al viejo templo de una serie de nuevos edificios comunicados mediante pórticos. Entre éstos, destaca principalmente una basílica con *ambulacrum* situada en posición lateral, levantada sobre un sistema de criptopórticos, y un nuevo edificio de culto colocado junto al viejo templo. El lado este de la plaza se cierra con una hilera de *tabernae* y nos es desconocido el aspecto del lado meridional, opuesto al templo. En la nueva pavimentación de la plaza, Gneo Baebio Gemino hizo colocar una inscripción con letras de bronce atestiguando su mecenazgo de la obra.[54] La construcción de este nuevo foro formó parte de un gran programa de adecuación de toda la acrópolis saguntina en el que jugó tambien un papel destacado la construcción de un teatro junto al que transitaba la vía ascendente en dirección al foro.[55]

Junto a la basílica y a los nuevos porticados, el foro de los Baebios incluyó un conjunto de dos cámaras que flanqueaban por el norte el viejo templo republicano. Una de ellas ha sido considerada, a partir de hallazgos epigráficos fuera de contexto, como la sede del colegio de los *cultores Dianae et Apollinis*.[56]

La transformación augustea del foro de Sagunto convertía su fachada norte, copresidida por el viejo templo republicano y por el conjunto de las dos cámaras, en el foco de toda la composición. Sorprende en este contexto la excepcional importancia que la ciudad y los Baebii habrían concedido a la sede de un *collegium,* hasta equipararla en importancia urbana con el viejo templo republicano, aun cuando se trate, como ya remarcara Bonneville, de dos deidades estrechamente asociadas a las reformas religiosas de Augusto. No sabemos con certeza si el viejo templo era un capitolio, ni tampoco si lo siguió siendo tal cual tras las reformas augusteas. Sin embargo, ante este panorama, resulta fácil dudar de la identificación del edificio colegial, al menos en cuanto a simple sede de un *collegium,* desvinculada de las formas principales de culto. Las reformas augusteas del foro de Sagunto emplazaron sin duda un nuevo lugar de culto junto al viejo templo republicano y no un simple edificio colegial. En el contexto político que presidió los comienzos del Imperio, atestiguado epigráficamente en Sagunto,[57] resulta probable relacionar el conjunto de las dos cámaras con alguna forma de *veneratio Augusti.*

En un trabajo reciente, el equipo de excavaciones ha sugerido asimismo interpretar este edificio como la curia forense instalada en la sede colegial.[58] Esta hipótesis puede mantenerse aunque cambiemos la atribución del edificio. Ciertamente, el conocimiento parcial de la basílica no permite conocer la existencia o no de una sala axial relacionable con el *aedes Augusti/tribunal* o quizás, siguiendo el ejemplo de Pompeya y Belo, de un simple podio corrido donde situar la estatuaria imperial. Si esto fuera así, el *ordo* hubiera necesitado forzosamente disponer de otro local de reunión.

De cualquier forma, el esquema planteado por la secuencia del foro saguntino vuelve a demostrar el envolvimiento de las viejas estructuras de culto oficial que presidían los conjuntos forenses en epoca tardorepublicana por los nuevos elementos politicopropagandísticos del principado. Respeto a la tradición, pero sometimiento a un nuevo orden, es el mensaje simbólico que transmiten los conjuntos arquitectónicos.

---

[54] Alföldy, Los Baebii, op. cit. (n. 50).

[55] V. como trabajo reciente sobre el teatro E. Hernández, El teatro romano de Sagunto (Valencia 1988).

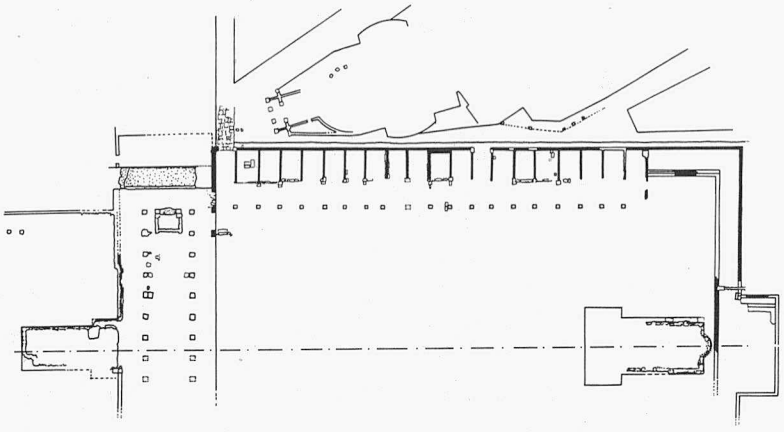
[56] J. N. Bonneville, Cultores Dianae et Apollinis (saguntini), en PLAV, 19, 1985, 255–277.

[57] En el foro saguntino se han documentado inscripciones a Augusto (4–3 a. C.), Tiberio (15 d. C.), Germánico (18–19 d. C.) y Druso (25–30 d. C.); v. Beltrán, Epigrafía, op. cit. (n. 50).

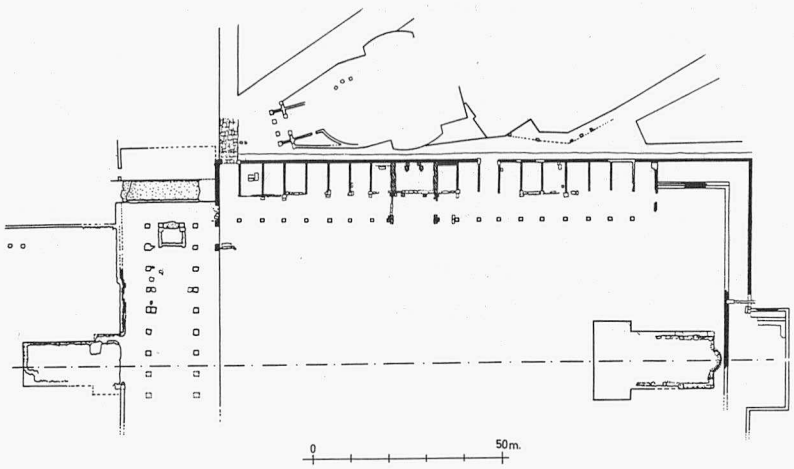
[58] AAVV, El edificio NE del Foro de Sagunto, en AEA, 59, 1986, 47–66.

El foro de Clunia

Emporiae, Tarraco y Sagunto son tres ejemplos de foros republicanos que durante el principado de Augusto, y a través de diferentes procesos, se vieron profundamente transformados por la introducción de las basílicas jurídicas y por el establecimiento de lugares de culto a la *domus Augusta* asociándose o envolviendo a los viejos cultos republicanos. En los tres casos, se trata de una lucha por modificar el paisaje urbano y conseguir un dominio ideológico del espacio central de la ciudad. En Clunia, sin embargo, nos enfrentamos a un caso diferente y peculiar. La construcción del foro cluniense, aunque se estructuró en varias fases, demuestra la concepción de un proyecto unitario donde se integran la *basilica/aedes Augusti/tribunal* con el templo capitolino y la plaza (Abb. 54a).[59]



a. Primera fase constructiva.



b. Fase "proto-flavia".

Abb. 54. Clunia, Foro

[59] Sobre el foro de Clunia v. P.de Palol, Guía de Clunia, (5ª ed.), Valladolid, 1982. Estudios de restitución en P.de Palol, Clunia, cabeza de un convento jurídico de la Hispania citerior, en Historia de Burgos I, Edad Antigua, (separata). Palol presentó sendas comunicaciones sobre el foro cluniense en la Reunión sobre Arquitectura Religiosa en la Hispania Romana (Mérida 1985) y en la Mesa Redonda Los Foros Romanos en las provincias occidentales (Valencia 1986).

La primera característica del foro de Clunia son sus excepcionales dimensiones que deben relacionarse no con la propia ciudad sino con su carácter de cabeza de un conventus que abarcaba buena parte de las extensas llanuras cerealísticas del norte hispano. Concebido como un equipamiento para todo este territorio dependiente, el foro de Clunia se dotó de todos los elementos necesarios para transmitir su mensaje simbólico.

Al sur, el foro aparece presidido por un gran templo pseudoperíptero, levantado sobre podio, dotado de una *cella* con abside y dos escaleras laterales de acceso. El templo se situa en el eje de los pórticos laterales que limitan la plaza. Estos giran por detrás suyo formando una unidad y no según el esquema de la doble plaza que vemos en Ampurias. No podemos todavía conocer las características del porticado situado tras el templo.

En el otro extremo de la plaza, enfrentada al templo, la basílica se situa en posición transversal, abierta al *area* mediante una serie de puertas separadas por pilastras en correspondencia con las columnas de la nave central. Sobre el eje transversal del edificio surge una sala rectangular, perpendicular a la basílica y enfrentada al templo forense, que aparece rodeada por un porticado que quizás delimite un *temenos* cerrado. Esta sala corresponde por tipología al *aedes Augusti,* situado aquí en la más pura tradición vitrubiana, enfrentado al templo de Júpiter. Encajado entre las columnas de la nave central aparece un pequeño podio de obra que debe ser identificado con el tribunal.[60]

El pórtico lateral del foro comunica con una hilera de *tabernae* cuyas puertas abren hacia la plaza. En un momento posterior a la edificación del conjunto, las *tabernae* centrales fueron modificadas transformándose en una triple aula de culto dotada de una rica decoración de estucos y mármoles locales (Abb. 54b). En la excavación del aula central aparecieron dos cabezas de príncipes julio-claudios.

La cronología del foro cluniense ha sido siempre planteada a partir de una excavación estratigráfica realizada en la calle anexa al mismo.[61] La datación y fases constructivas de este conjunto aún no han sido publicadas con precisión, pero, en cualquier caso, atestiguan una obra del siglo I de la Era.[62] Que el foro de Clunia existía ya en el año 59 queda probado por la cita referida a la consulta que Galba efectuó en el templo de Júpiter antes de lanzarse a la aventura del poder supremo. Forzosamente, este templo debe relacionarse, como se ha hecho siempre, con el gran templo forense, convertido así en templo de Júpiter y no en un templo de culto imperial como podría sugerir su cronología.[63]

No existe sin embargo contradición en este hecho si consideramos que la construcción de santuarios de culto imperial fué un producto de la historia interna de cada ciudad y de sus necesidades concretas de demostrar su lealtad o agradecimiento. La *veneratio Augusti* se manifestaría a través del *aedes Augusti* situado en la basílica. La posición de este *aedes* está en consonancia con la descripción de la basílica vitrubiana aunque en el foro de Clunia no se trataría de una intervención posterior sino de una planificación conjunta. El emperador se uniría así a los dioses en el reparto del dominio simbólico del foro.

La muestra de lealismo por parte de la élite ciudadana hacia el emperador, sino estaba claramente explicitada en el primer proyecto, surgió rápidamente, obligando a transformar las

---

[60] Cf. nuestra interpretación del edificio en Mar, Ruiz de Arbulo, Tribunal/Aedes Augusti, op. cit. (n. 15).

[61] Palol, Guía de Clunia, op. cit. (n. 58), 61. Esta estratigrafía, realizada por Guitart, permanece inédita. Su publicación resulta fundamental para el estudio del foro cluniense en tanto no se realizen nuevos sondeos.

[62] El dato ceramológico se ve reforzado por el hallazgo de bronces de Claudius I en los rellenos de pavimentación del aula de culto y en el podio del tribunal de la basílica. El problema radica en considerar estas dos construcciones como pertenecientes al proyecto originario o como reformas posteriores al mismo. La triple aula de culto sugiere más bien la segunda opción.

[63] Suetonio, Galba, 9. cf. Palol, ops. cit. (n. 59).

estructuras comerciales en un nuevo lugar de culto. Sin duda, hemos de ver en este hecho una consecuencia del paulatino aumento del panteón imperial. La situación de las nuevas aulas de culto buscan también una situación principal, en este caso ocupando el eje menor del foro.

En un lapso de tiempo cortísimo, a lo largo de los tres primeros cuartos del siglo I, el foro de Clunia reproduce el proceso que en Ampurias, Tarraco o Sagunto había llevado a la concepción final del espacio monumental.

Conclusión

La intervención augustea en los foros urbanos buscó la imposición ideológica del nuevo régimen. El foro constituía el símbolo del concepto jurídico de la ciudad, el espacio de mayor contenido simbólico, donde cada edificio presentaba connotaciones históricas para los ciudadanos. Un escenario donde las estatuas y los monumentos eran el resumen de la historia. El dominio simbólico de este espacio era necesario como consecuencia del dominio político y, en este sentido, la introducción del culto imperial constituía la premisa ideológica que en última instancia justificaba el nuevo orden.

El viejo Foro Romano resulta ejemplar en este sentido. Vió primero alzarse el templo del Divo Julio donde antes se situaba la tribuna Aurelia. Más adelante los arcos de Augusto y finalmente el portico de Cayo y Lucio César. Como se ha dicho muchas veces, Augusto hacía de cada desgracia familiar un triunfo político. Con estas construcciones, el extremo del Foro se convertía en el aparato propagandístico del culto a la *domus Augusta* y al mismo Augusto.

En los foros de las ciudades provinciales observamos un evolución análoga. Tomando como premisa la introducción de las basílicas como sedes estables de los tribunales, se ubicaron en ellas de forma sistemática los *aedes Augusti*. Acatamiento a la ley y veneración a Augusto se convertían así en una misma cosa.

Fuera de las basílicas, en el espacio urbano, el proceso fué más lento pero también paralelo al operado en Roma. Los viejos templos republicanos fueron flanqueados por nuevas construcciones religiosas que no podemos sino identificar como las muestras, aún tímidas, del naciente culto imperial. Pronto, sin embargo, los templos principales de las ciudades serán ya dedicados clara y explícitamente a los nuevos dioses surgidos de la política.

RESÜMEE MAR, RUIZ DE ARBULO

Das Forum des römischen Ampurias, um 100 v. Chr. angelegt, wurde von einem viersäuligen Tempel mit ungeteilter Cella beherrscht. An drei Seiten umgab ihn eine zweischiffige Portikus; davor lag ein offener, im Süden von einer Reihe Tabernae begrenzter Platz. Aus der Größe des Tempels und seiner zentralen Lage wird gefolgert, daß er dem Kult des Iupiter oder der kapitolinischen Trias (durchlaufende Basis an der Rückwand der Cella) geweiht gewesen sei.

Eine zweite Phase läßt sich an der Anlage um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. ablesen, nachdem in Ampurias caesarische Veteranen angesiedelt wurden. Jetzt wird die 'area sacra' des Kultbaus durch Mauern gegen den Platz abgeschlossen; vor allem aber werden dem Tempel zwei seitliche, von hinten auf das vorgelagerte Podium heraufführende Treppchen zugefügt, was nur mit einer Veränderung der Liturgie zu tun haben kann. Die nächste Parallele bietet der Tempel des Divus Iulius auf dem Forum Romanum. Es wird vermutet, daß hiermit der Caesar-Kult in das Hauptheiligtum der Stadt einzog.

Entscheidende Veränderung erfährt das Forum in augusteischer Zeit, kurz vor der Zeitenwende. Der Platz wird jetzt ganz geschlossen; die (alten und neuen) Tabernae nach außen gekehrt.

An der Ostseite wird dem Platz auf Kosten des dort entlanglaufenden *cardo* eine einschiffige Basilika zugefügt, in deren Südende eine aus Vor- und Hauptraum bestehende, als *"aedes Augusti"* gedeutete Konstruktion steht. Den ganzen Platz umgibt eine Portikus.

In der Frontlinie der 'area sacra', zu beiden Seiten des Hauptbaus, wird je ein kleiner Tempel errichtet. Für den westlichen, mit zweigeteilter Cella, wird ein Kult für Caius und Lucius Caesares angenommen; der östliche, einzellige, galt dann vermutlich der Verehrung des Augustus selber. Diese Konstellation wäre demnach engstens verwandt mit der Gruppierung der Porticus Cai et Lucii und des Augustusbogens um den Tempel des Divus Iulius auf dem Forum Romanum. Diese Inszenierung der Forumsfront und die Kaiserkultstätte in der Basilica von Ampurias bieten ein gutes Beispiel für die Einführung des neuen politischen und religiösen Systems in die Städte der westlichen Provinzen.

Für das als ‚Stadtforum' von Tarraco geltende Gebäude haben die Verfasser schon früher nachgewiesen, daß es sich dabei um eine Basilika handelt, in die wiederum, hier an einer Längsseite, eine *aedes* oder ein *tribunal* einbezogen ist, welche dem Kaiserkult gedient haben wird. Ein weiteres, im Stadtbild sicher bedeutendes Monument war der bekannte Augustusaltar, von dem das Palmenwunder berichtet wird und der vermutlich am selben Forum wie die Basilika gelegen hat. Seine Errichtung könnte Ausdruck der Dankbarkeit der Stadt für die Erhebung in den Status einer *colonia* und Provinzhauptstadt sein.

Auch in Sagunt hängt die augusteische Umgestaltung des Forums mit seinem dreizelligen alten Tempel mit der Erhebung der *civitas foederata* zum *municipium* zusammen. Portikus, Tabernae und Basilika ebenso wie die Forums-Pflasterung werden der Munifizenz der Baebii verdankt; ebenso wahrscheinlich die Errichtung zweier einräumiger Gebäude neben dem Haupttempel, die bisher aufgrund verstreut gefundener Inschriften als Sitz eines *collegium* gedeutet wurden, das sich dem Kult des Apollon und der Diana widmete. Angesichts der Bedeutung dieses Ortes wird es aber für wahrscheinlicher gehalten, daß auch diese Räumlichkeiten mit dem Kaiserkult in Verbindung zu bringen sind.

Während in Emporiae, Tarraco und Saguntum die Errichtung der die neue Ideologie verkündenden Bauten wie Basilika mit *"aedes Augusti"* und Kaiserkulttempel fast gewaltsam in bereits bestehende Platzanlagen eingreift, ist das Forum von Clunia zwar in verschiedenen Phasen, aber nach einem einheitlichen Projekt errichtet worden. Seine erstaunliche Größe wird damit erklärt, daß Clunia die Hauptstadt eines *conventus* war. Auffallend ist die axiale Entsprechung des großen, auf dem Platz liegenden Tempels zu einem rechteckigen Annexbau der die gegenüberliegende Seite des Platzes abschließenden Basilika, an deren Ostende wohl ein *tribunal* zu erkennen ist. Während der Haupttempel offensichtlich dem Kult des Iupiter vorbehalten blieb (wie man aus schriftlichen Nachrichten entnehmen kann), wird die *"veneratio Augusti"* in der der Basilika angefügten *aedes* stattgefunden haben. Außerdem ist zu einem späteren Zeitpunkt offenbar eine Gruppe von ursprünglich drei ungefähr in der Mitte der Ostseite des Platzes liegenden Tabernae zu einem Lokal der Kaiserverehrung umgestaltet worden, wie man aus dem Fund zweier Köpfe iulisch-claudischer Prinzen schließen darf. Auf die schwierige Chronologie des Forums von Clunia gehen die Verfasser aufgrund fehlender publizierter Befunde nicht näher ein.

BAETULO, CRONOLOGIA Y SIGNIFICACION DE SUS MONUMENTOS

JOSEP GUITART I DURAN Y PEPITA PADROS I MARTI

Ha transcurrido sobradamente una década desde que elaborábamos una primera visión sistematizada de la arqueología de la ciudad romana de Baetulo, que se plasmó en la monografía publicada en 1976 (Guitart, 1976). Este trabajo recogía todas las informaciones del yacimiento que en aquel momento estaban disponibles, desde simples observaciones publicadas desde finales del siglo XIX, pasando por toda una gama de noticias de diverso valor científico, hasta algunas excavaciones estratigráficas acabadas de realizar. El conjunto de información entonces manejado era por tanto desigual y muy fragmentario, pero con él se intentó, y en buena parte se consiguió, obtener una visión interpretativa de la globalidad del yacimiento, tanto en el aspecto topográfico como en el cronológico. Lógicamente, la naturaleza de la documentación de la que se partía obligó a dejar diversos extremos esbozados a nivel de simple hipótesis de trabajo, con plena consciencia de que futuras investigaciones deberían confirmar, desmentir o ajustar las diversas aproximaciones planteadas.

Los años transcurridos desde entonces han visto desarrollarse una muy intensa actividad arqueológica en el yacimiento. Numerosas y amplias actuaciones urbanísticas e inmobiliarias, que han afectado el centro histórico de la ciudad actual, han propiciado una amplia actividad de excavación arqueológica y, paralelamente, se ha ido profundizando en el estudio de los cada vez más numerosos elementos disponibles (Padrós, 1985).

Todo ello posibilita y en cierta manera aconseja proceder a una revisión cronológica de los monumentos y elementos arqueológicos correspondientes a la ciudad de época Republicana e inicios del Imperio, utilizando los datos y las sugerencias proporcionados por los nuevos y abundantes descubrimientos. Y este Coloquio, que muy acertadamente pretende conseguir una visión global de la problemática de la monumentalización de las ciudades de Hispania en época Republicana y Augustea, es un marco muy adecuado para presentar sintéticamente esta reinterpretación cronológica de la arqueología de las fases iniciales de Baetulo, a la par que nos referimos a sus diversos monumentos (Abb. 55).

Respecto al momento fundacional, que ya nos inclinábamos a situar en aquella monografía alrededor del año 100 a. d. c., poca precisión podemos añadir hoy por hoy más allá de la que ya nos proporcionaba el estudio tipológico de la muralla y el análisis de la cerámica campaniense hallada en el yacimiento. Tan sólo la que nos aporta el hallazgo de alguna unidad estratigráfica datable en los primeros decenios del siglo I a. d. C. En cuanto a la interpretación del origen de la ciudad como una fundación *ex novo,* parece que resulta ámpliamente avalada por las numerosas excavaciones realizadas con posterioridad, ninguna de las cuales ha proporcionado vestigios que pudieran hacer sospechar la presencia de un hábitat preexistente.

No parece, pues, que tengamos datos que nos induzcan a revisar substancialmente aquella fecha que atribuíamos a la construcción de la muralla republicana, que además se nos sitúa con mucha coherencia dentro de un contexto cronológico y geográfico para el cual los trabajos arqueológicos más recientes detectan cada vez con mayor claridad una notable actividad urbanizadora.

En cambio, algunos de los vestigios arquitectónicos más significativos del yacimiento, como las termas conservadas en el sotano del museo de la ciudad o la casa de la calle Lladó entre otros,

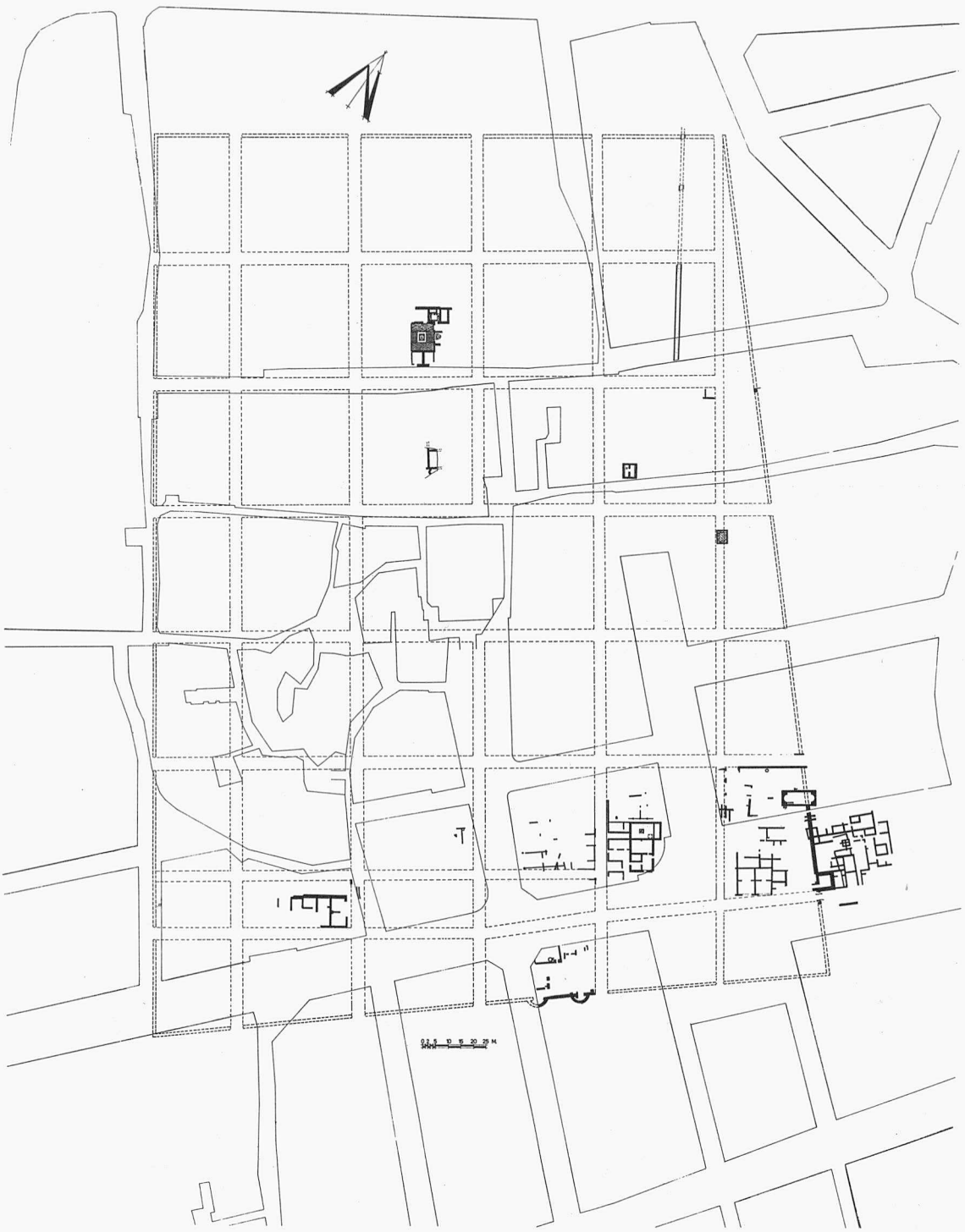


Abb. 55. Baetulo, plano general de la ciudad (publicado en 1976, 1:2500).

precisan de una revisión cronológica. Estos restos arqueológicos, para los cuales no se disponía de ninguna referencia estratigráfica relacionable con el momento de su construcción, tendían a fecharse dentro de siglo I d. d. C., en base fundamentalmente a los estudios de sus conjuntos de mosaicos. Hoy, a la luz por una parte de algunas nuevas observaciones que hemos podido llevar a cabo sobre el terreno y por otra de los elementos comparativos presentes en la bibliografía posterior, es posible proceder a un reestudio de estos monumentos y llegar a conclusiones que creemos mucho más afinadas y también más acordes con el conjunto de nuestros actuales conocimientos sobre la arqueología de Baetulo.

Nos referiremos en primer lugar a los restos de la Casa de la calle Lladó (Abb. 56), típica casa con habitaciones dispuestas alrededor de un atrio y con pavimentos de mosaico de una cierta calidad. Su descubrimiento y excavación data de 1927, y desde su publicación poco después por J. de C. Serra Ráfols (Serra Ráfols, 1931) ha estado presente en la bibliografía como uno de los paradigmas de la casa romana de Hispania. El estudio de su tipología y de sus mosaicos ha sido abordado con acierto por diversos autores aunque su cronología no haya podido definirse de forma precisa (Balil, 1964; Guitart, 1976; Barral, 1978; Guitart-Padrós, 1985).

Recientemente, a causa de una actuación urbanística de cierta envergadura, promovida por el Ayuntamiento de Badalona para esta parte del centro histórico de la ciudad, encaminada a renovar las viejas viviendas substituyéndolas por nuevas casas unifamiliares pero manteniendo en planta baja los restos arqueológicos visitables *in situ,* se está procediendo a reexcavar la parte de la casa ya excavada en 1927 y a continuar su excavación en algunos de los solares colindantes. Estos trabajos, que permitirán sin duda completar pronto el conocimiento de la planta de la casa con sus diversas dependencias y efectuar una reinterpretación global del conjunto, no nos han proporcionado sin embargo hasta el momento ningún estrato arqueológico fértil que pueda relacionarse con seguridad con el momento de su construcción. No obstante, sí nos han permitido, ya, dos constataciones importantes para la lectura cronológica del conjunto.

La primera ha sido el hallazgo de un tesorillo con monedas anteriores al 67 a. d. C., que seguramente fue originalmente escondido en un agujero practicado en el suelo virgen de una de las dependencias de la casa, en la misma que años después un estrato del 20/10 a. d. C. amortizaría un conjunto de cavidades de asentamiento de *dolia*. Este tesorillo sería, pues, presumiblemente relacionable, aunque no con plena seguridad, con las fases iniciales de la casa, y en este caso nos daría una cronología indicativa de las mismas (Gurt-Padrós-Puerta, en prensa).

La segunda es la observación que bajo el mosaico de *opus tesellatum* del *tablinum* tenemos la presencia de restos de un pavimento de *opus signinum* que habría pavimentado la sala con anterioridad (Padrós, 1985, lám. 10,3). Con ello pues, la no contemporaneidad de los diversos mosaicos que pavimentan las habitaciones de la casa, que había sido intuida hipotéticamente por A. Balil, ahora parece encontrar confirmación con base documental y nos permite avanzar algunas consideraciones acerca de la cronología de los mosaicos:

Los mosaicos de *opus signinum* que pavimentan el atrio, excepto el *impluvium,* y también una habitación del lado N. E. junto al *tablinum* son los más antiguos y lógicamente debemos relacionarlos con los primeros momentos de la casa (Taf. 12a).

De la numerosa bibliografía disponible acerca de la cronología y difusión de los mosaicos de *opus signinum* de factura semejante a los de esta casa podemos retener las siguientes consideraciones:

En el estudio de Maria Luisa Morricone (Morricone, 1971) sobre los mosaicos de signino de Roma y sus alrededores se concluye que casi todos los ejemplares conocidos pertenecen al período que se sitúa a caballo entre el siglo II a. d. C. y el siglo I a. d. C.; tan solo dos ejemplares conocidos pertenecen ya a la época que va del segundo decenio del siglo I a. d. C. hasta el 55 a. d. C., y tampoco son muy numerosos los posteriores al 55 a. d. C. y además en estos ejempla-

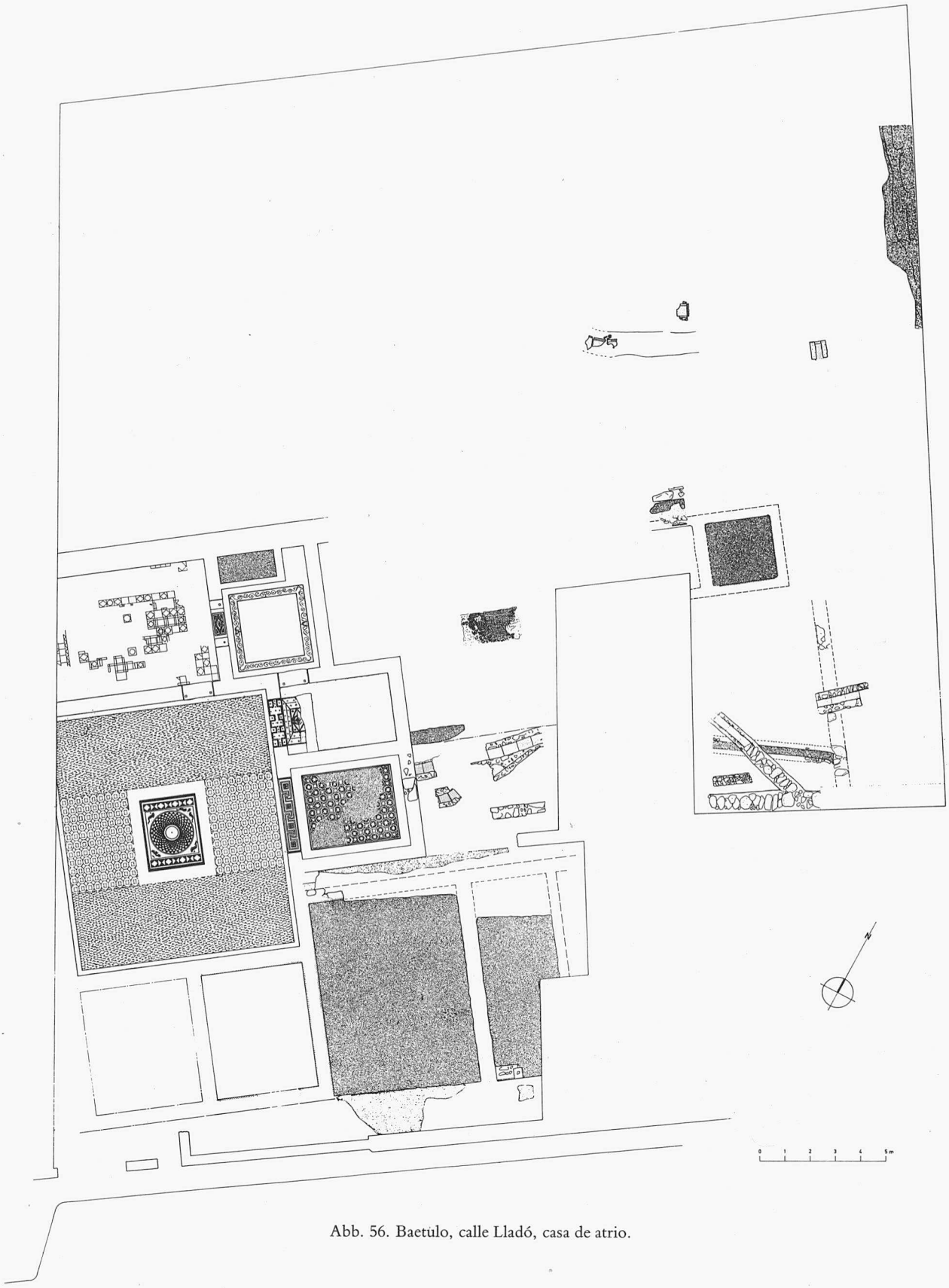


Abb. 56. Baetulo, calle Lladó, casa de atrio.

res el repertorio aparece ya muy empobrecido. Nuestros ejemplares en relación con los romanos se inserirían claramente dentro del gupo de finales del siglo II y primeros decenios del siglo I a. d. C. Esta cronología coincidiría también con la propuesta para los pavimentos de signino de Pompeya decorados a base de reticulados, rombos, delfines, meandros, etc... fechados en época pre-silana (De Vos, 1984). La fecha de primera mitad del siglo I a. d. C. conviene también, al parecer, a la mayoría de mosaicos de signino de factura similar en otras regiones de Italia (Scrinari-Morricone, 1975; Malnati, 1983; Scagliarini, 1983).

La presencia del mosaico en *opus signinum* en Hispania con una cronología similar la tenemos bien atestiguada en la costa desde Ampurias (Barral, 1979) hasta Carthago Nova, donde el estudio de Ramallo ha puesto de relieve la importancia de estos mosaicos en la ciudad y sus alrededores (Ramallo, 1985).

Los ejemplares de Azaila estudiados por Lasheras (Lasheras, 1984a) se sitúan, al parecer, en una fecha anterior a las guerras sertorianas y, en cualquier caso, dentro de la primera mitad del siglo I a. d. C., y proporcionan por tanto un término cronológico bastante firme, del cual no deben alejarse mucho los pavimentos de factura similar, relativamente numerosos, presentes en el Valle del Ebro (Lasheras, 1984b; Blázquez-Mezquíriz, 1985). Los bellos ejemplares de la casa de los delfines de Celsa detalladamente estudiada por Beltrán, Mostalac y Lasheras (Beltrán; Mostalac; Lasheras 1984), presentan aún una problemática de interpretación cronológica no resuelta, como se señala en la misma monografía que los publica, ya que se hace dificil creer para la mayor parte de ellos que puedan ser muy posteriores a los primeros años de la segunda mitad del siglo I a. d. C.

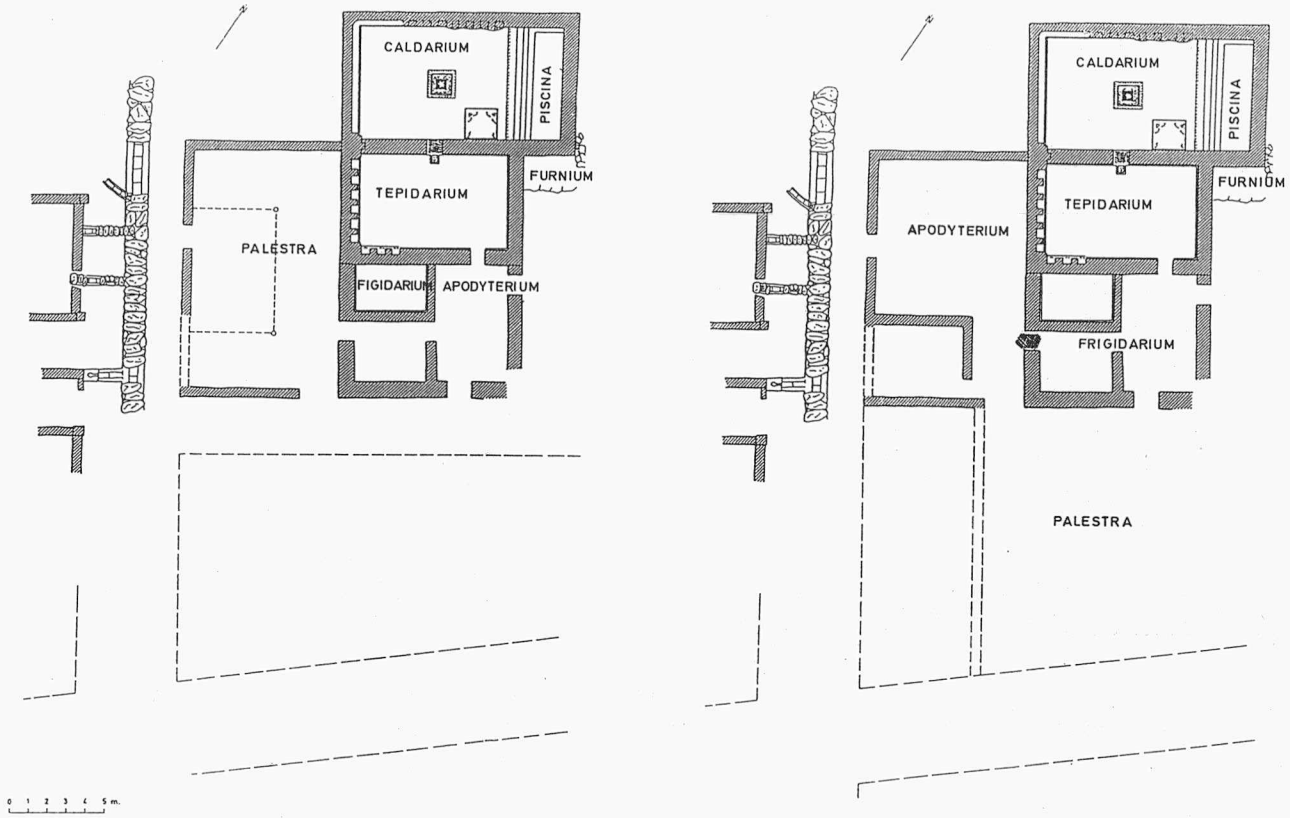
Por todo ello, y aún a falta de evidencias estratigráficas concluyentes, parece sensato y lógico fechar las fases iniciales de la casa de Baetulo con sus mosaicos de *opus signinum* probablemente dentro del primer tercio del siglo I a. d. C. y muy dificilmente más allá del segundo tercio de dicho siglo.

Tenemos además en Baetulo otros ejemplares de signino que deben necesariamente inserirse en este mismo contexto cronológico. Algunos son simples fragmentos de alguna pieza destruida acumulados en estratos de relleno de época posterior, como los hallados en un estrato de principios de siglo II d. d. C. que rellenaba las *tabernae* contiguas a la Torre Vella, otros en cambio pavimentan aún habitaciones de otras casas que conocemos mucho más fragmentariamente, pero que en definitiva nos vienen a llenar de contenido arquitectónico concreto la Baetulo tardorrepublicana, en la cual, pués, las casas-residencia de una cierta extensión y decoración tendrán un papel preponderante. Nos referimos a las dos casas de la calle Fluvia nº 23 y nº 34 (Can Mención) (Guitart-Padrós, 1986) (Taf. 12 b. c).

Un hallazgo reciente en las excavaciones de urgencia que se están llevando a cabo en un solar cercano a la Torre Vella ha puesto al descubierto un interesante ejemplar de *opus signinum* con incrustaciones, no ya de teselas sino de fragmentos de piedra caliza de colores distintos formando una composición circular alrededor de una placa cuadrada. Puede fecharse a finales del siglo I d. d. C., y sin duda se trata de un ejemplar relacionable con los *lithostroton* o *scutulata pavimenta* tan numerosos también en Roma e Italia (Taf. 12d).

Pasemos ahora a considerar la cronología de otro de los conjuntos arquitectónicos de Baetulo, bien conocido y publicado, pero de datación también aún dudosa: las termas excavadas en 1954 y conservadas bajo el actual museo.

El esquema constructivo y la ordenación y distribución de estas termas sigue muy de cerca el que encontramos aplicado en las termas de las ciudades del Vesubio, para alguna de las cuales tenemos importantes estudios recientes que permiten comprender y profundizar en la interpretación de su proceso de evolución y modernización (Eschebach, 1979; Brödner, 1983; Nielsen, 1985). Retengamos simplemente aquí que su caracterización como tipo arquitectónico está plenamente establecido ya en el último siglo Republicano (Abb. 57 a. b).



a. Primera fase. b. Segunda fase.

Abb. 57. Baetulo, planta general de las termas (1:400).

La fecha de siglo I d. d. C. avanzado que se ha venido atribuyendo a las termas de Baetulo, se apuntaba en base fundamentalmente a la tipología de sus mosaicos, aunque siempre con dudas y augurando que nuevos datos de excavación pudieran venir a precisarla. Un reestudio de los mosaicos nos lleva hoy a la convicción de que su cronología puede elevarse al siglo I a. d. C. sin violentar sus posibles paralelos comparativos, ya que no es dificil encontrar la mayoría de los motivos decorativos aquí utilizados, en mosaicos de finales del siglo II a. d. C. y primera mitad del siglo I a. d. C. (Roma, Delos, Antium). Y aunque si bien es verdad que algunos de estos motivos tuvieron una larga utilización y pueden encontrarse en mosaicos de cronología posterior, también lo es que el estilo del conjunto y especialmente su austeridad decorativa se aviene mejor con esta cronología más elevada (Guitart, 1976, láms. 12,2–13,1).

Pero hay otra razón que nos induce a subir la cronología de estas termas: el sistema de calefacción utilizado. No tenemos en ellas un sistema de calentamiento con *hypocausta* más que en la piscina del *caldarium,* bajo cuyo pavimento tenemos una cámara formada por dos conductos abovedados de 0,39 m. de ancho y unos 0,95 m. de altura, entre ambos tenemos gruesas *suspensurae* de 0,43 m. de ancho por 0,90 m. de longitud y tan solo 0,26 m. de intervalo entre ellos; uno de los conductos comunica directamente con la chimenea. El *caldarium* propiamente dicho y el *tepidarium* se calentarían exclusivamente con braseros (Guitart, 1976, lám. 14,1).

¿Cómo debemos interpretar este sistema tan restringido y arcaico de calefacción?.

En Pompeya tenemos ya en la primera mitad del siglo I a. d. C. plenamente establecido y perfeccionado el sistema de hypocausto con *suspensurae* desarrollado para todas las piezas calien-

tes de los edificios termales (Nielsen, 1985), y el nuevo sistema de calefacción tendrá una rápida difusión en los baños de las casas privadas como ha mostrado el estudio de E. Fabricotti (Fabricotti, 1976).

Asimismo, este sistema de calefacción se difundirá rápidamente por la Gallia e Hispania, como muestran los ejemplos significativos de las termas de Glanum, y las augusteas de Conimbriga. Las primeras presentan hypocausto en el *tepidarium* y en el *caldarium* y, además, este último tiene conductos de aire caliente en las paredes para reforzar la calefacción. Rolland fechaba estas termas hacia el 45 a. d. C., aunque seguramente deberán datarse ya en época augustea (Rolland, 1952). Las de Conimbriga tienen también *tepidarium* y *caldarium* con *suspensurae,* y ademas dos hornos para calentar el *caldarium* (Alarcão-Etienne, 1977).

Parece razonable, pues, que en una secuencia cronológica dispuesta lógicamente, el ejemplar de Baetulo deberíamos colocarlo antes que estos ejemplares augusteos.

Una excavación reciente en Musarna (a 10 Km. al este de Viterbo), nos proporciona un valioso paralelo que viene a reforzar nuestra interpretación (Barbieri-Broise-Jolivet, 1985). Se trata del hallazgo de unas pequeñas termas, seguramente públicas, cuya construcción se situa a finales del siglo II a. d. C. o inicios del siglo I a. d. C. El *caldarium* de estas termas tiene una disposición parecida a las de Baetulo aunque su piscina está muy destruida y su excavación no se ha completado aún por lo que no podemos conocer su sistema de calefacción. El pavimento del *caldarium* está hecho a base de pequeños cubos de cerámica (de 4 cm. de lado) pero tiene inseridos *emblemata* de mosaicos teselados en blanco y negro: delante de la piscina una faja con un motivo de muralla con torres; enmarcando el *labrum,* al lado de la piscina, un mosaico con forma de corona circular a base de ondas seguidas; y en el centro de la habitación, un poco descentrado, un emblema rectangular con una greca alrededor y una roseta de seis pétalos en el centro, dentro de un círculo inscrito en un cuadrado; a cada lado del emblema una inscripción con caracteres etruscos. En el lado opuesto a la piscina tenemos restos sobre el pavimento seguramente de una banqueta. Es decir, se reproduce exactamente el mismo esquema de distribución interior del caldarium de Baetulo, para el cual no teníamos hasta hoy ningún paralelo tan cercano tipológicamente.

Así pués, creemos que la inserción de las termas de Baetulo dentro de un contexto preaugusteo parece evidente. El tipo de hypocausto y el esquema de distribución del *caldarium* entronca con viejos esquemas itálicos que dificilmente serían explicables en Baetulo con una cronología más tardía.

Por todo ello, parece razonable, mientras no tengamos alguna precisión estratigráfica más concreta, proponer para el momento inicial de nuestras termas una datación dentro del segundo tercio del siglo I a. d. C. Ello concuerda mejor con todos los paralelos aducidos y se insiere con mucha lógica dentro del panorama arqueológico de la Baetulo tardorrepublicana.

Otro aspecto interesante de la historia de estas termas, el cual además sin duda se relaciona también con la austeridad inicial propia de su misma antigüedad, lo constituye la remodelación de que fueron objeto en un determinado momento.

Esta remodelación comportó la reforma de algunos de los ambientes del edificio: se ampliaba el *frigidarium* a costa del antiguo *apodyterium;* unos vestuarios de cabina y un amplio vestíbulo se alzaban en el espacio originariamente ocupado por la palestra; y ésta se dispondría probablemente hacia el S. E. del cuerpo central del edificio, donde podía ganar en amplitud. Asimismo, el pavimento del *frigidarium* fue modificado, elevándose unos 20 cm. por encima del original signino, posiblemente mediante un enlosado de mármol, del que no nos queda ningún vestigio *in situ* aunque sí la noticia de la gran cantidad de aplacados de marmol aparecidos en la excavación de las termas en 1954.

Muy probablemente, aquella remodelación además de ampliar algunas de sus dependencias,

procedió también a un embellecimiento no solo del nuevo *frigidarium,* sino también de los antiguos *caldarium* y *tepidarium* a base de revestimientos marmóreos.

Sin embargo, el viejo y limitado sistema de calefacción no fue modificado ni ampliado. Ello habría comportado una remodelación todavía mucho más profunda, que habría afectado pavimentos y estructuras del nucleo esencial de las termas. Se prefirió, sin duda, una remodelación más modesta, que simplemente ampliaba algunos servicios y embellecía el conjunto. No puede descartarse por otra parte, aunque de ello no tengamos ninguna prueba concluyente, que esta remodelación coincidiera en el tiempo con la construcción de unas nuevas termas, cuyos restos, a poca distancia de las primeras, están documentados arqueológicamente en el patio del colegio de las Religiosas Franciscanas. Estas presentan ya un sistema de calefacción con *hypocausta* plenamente desarrollado, y sin duda unas dimensiones superiores a las antiguas (Abb. 58).

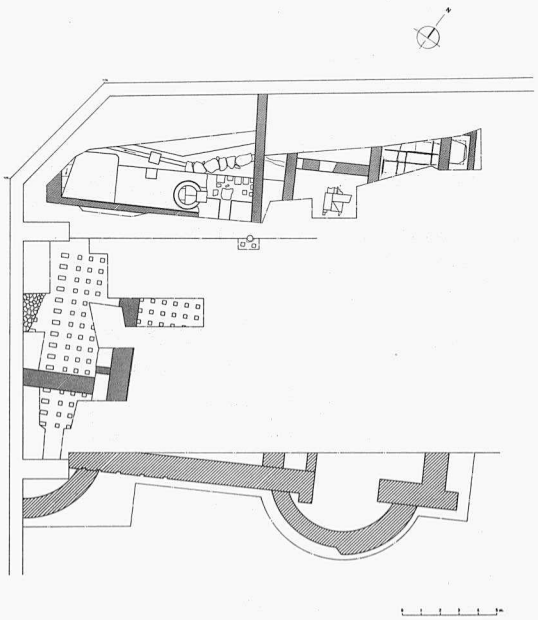


Abb. 58. Baetulo, termas de "l'Hort de les Monges", planta general, superpuestas a los restos de la muralla republicana (1:400).

Ni de la cronología de aquella remodelación, ni de la construcción del nuevo conjunto termal, no tenemos ningún dato arqueólogico objetivo que nos permita precisarla, aunque parecería lógico situarla a partir de época augustea. La coincidencia de ambas actuaciones en el tiempo no es más que una hipótesis, pero en todo caso parece lógico deducir que durante un cierto tiempo la ciudad habría mantenido en funcionamiento los dos edificios termales.

Otro elemento arqueológico de Baetulo indicativo en cierta manera del grado de monumentalización de la ciudad en época augustea, y del nivel y ambiente artístico-cultural en el que ésta se produce, son los restos de un monumento funerario de friso dórico procedentes de la antigua masía de Can Pexau a 1 km. de distancia del *oppidum,* junto al trazado de la antigua vía que comunicaría Baetulo y Barcino. Nos quedan de este monumento restos de cuatro piezas escultóricas: dos personajes masculinos togados, un personaje femenino y una esfinge; siete fragmentos de elementos arquitectónicos: un friso dórico, columnas estriadas, un arco inscrito en un frontón y una acrótera; y probablemente formaría también parte del monumento la lápida funeraria hallada junto a los demás elementos. No podemos tener la certeza de la pertenencia de este documento epigráfico al monumento en cuestión, pero las circunstancias del hallazgo junto a las demás piezas y el hecho de estar labrado en el mismo material, nos inclinan a mantener la probabilidad de la misma, a pesar de alguna opinión en sentido contrario que, en base al material

y a la escritura, se inclinaría a darle una cronología algo más avanzada (Fabre; Mayer, Rodá, 1984). Todas las piezas están labradas en piedra arenisca de procedencia local (piedra de Montjuic), la cual sin duda iría recubierta con una fina capa de estuco. El agujero que presentan los togados para insertar la cabeza del personaje nos indica que ésta sería labrada aparte, seguramente en mármol (Taf. 12 e–g).

Los fragmentos conservados de este monumento son sin duda demasiado escasos para intentar una reconstrucción exacta del mismo; sin embargo, podemos pensar en una cierta semejanza en su estructura y apariencia con el mausoleo de Sarsina, único ejemplar de reconstrucción completa bastante segura: se compone de un dado, colocado sobre un plinto con molduras y coronado por un friso dórico y una cornisa, sobre el que se alza el cuerpo principal del monumento en forma de pequeño templete tetrástilo, en cuyos intercolumnios se situaban seguramente varias estatuas togadas, siendo todo ello rematado por un tercer cuerpo formado por una cúspide piramidal, con una esfinge en cada uno de los ángulos de la base.

En cuanto a la cronología, la tipología de los togados sitúa claramente nuestras piezas hacia el cambio de era. Ello concuerda bien con la datación que conviene a la mayor parte de los monumentos de friso dórico en Italia: época augustea hasta inicios del siglo I d. d. C. Y la misma cronología parece convenir también a los ejemplares hispánicos de este tipo de monumento en Saguntum y Barcino (Torelli, 1968; Almagro, 1980).

Sin duda, los restos de este monumento funerario de Baetulo nos permiten vislumbrar, a través de la familia propietaria del mismo, la idiosincrasia de una aristocracia local, cuya formación debe probablemente relacionarse con los origenes del *oppidum* y su evolución en el curso del siglo I a. C.

Veamos, a continuación, hasta que punto el estado actual de las investigaciones nos permite vislumbrar el aspecto monumental de la ciudad, tanto desde el punto de vista de su disposición urbanística, como de los elementos decorativos de sus edificios.

La topografía arqueológica sitúa en los alrededores de la actual iglesia de Santa María, en el centro del casco antiguo de la ciudad, la zona de ubicación del foro, de la que conocemos una serie de datos arqueológicos que permiten esbozar su disposición y elementos principales.

Así, es en ella donde se han realizado la mayoría de hallazgos epigráficos de la ciudad. A su vez, bajo la actual iglesia de Santa María han aparecido los restos de una construcción monumental, fechable en el siglo I a. C., cuya interpretación funcional, aunque difícil, tendemos a relacionarla con el templo que muy probablemente estaría situado en este punto. Tal vez se trate de los restos de un recinto porticado que rodearía al mismo (Comas-Guitart-Padrós-Puerta, en prensa).

En el sector sudeste de la zona, apareció un edificio público de *tabernae,* fechado en la primera mitad del siglo I a. C., con unos muros exteriores que medían 0'84 m. de anchura, construidos con grandes bloques de piedra granítica. Sus dimensiones nos permitieron plantear la hipótesis de que este edificio se relacione con el aterrazamiento necesario para la ubicación del foro, al cual serviría de límite sudeste (Padrós, 1985).

En el sector sudoeste se documentó la cimentación de tres grandes muros de 1'40 m. de anchura, pertenecientes a una gran estructura que se interpretó como un edificio de tipo público próxima al área del foro, al que posiblemente limitaría por el sudoeste (Padrós, 1985).

En cuanto a los elementos decorativos, tenemos escasos indicios arqueológicos para deducir el aspecto que presentarían los distintos componentes urbanísticos y arquitectónicos de la ciudad. Sin embargo, el estudio de los hallazgos marmóreos puede proporcionarnos alguna aproximación.

De las excavaciones arqueológicas efectuadas en la ciudad romana de Baetulo desde los años 30 hasta la actualidad, se conservan alrededor de 560 fragmentos de piezas de mármol y caliza, de

tipo arquitectónico, escultórico y epigráfico (testimonios orales informan de la aparición en excavaciones antiguas de grandes cantidades de placas de mármol que no se conservan). Así, un análisis porcentual de los distintos tipos de elementos de ornamentación arquitectónica y de fragmentos escultóricos, nos ha permitido llegar a las siguientes constataciones:

Los elementos de ornamentación arquitectónica que predominan son, en su gran mayoría, fragmentos de placas de revestimiento de pared, con el 77% del total. Este porcentaje es absolutamente lógico, pero es importante en cuanto a su distribución topográfica, como veremos más adelante. Le siguen las molduras, con un 10'52%. A continuación, los elementos de capitel, básicamente fragmentos de hojas de acanto y de róleos de capitel corintio, un fragmento de capitel de pilastra y un fragmento de equino, también de capitel corintio, que representan el 3'99% del total. Por último, dentro del apartado arquitectónico, hemos incluido una série de fragmentos de frisos en mármol y piedra calcárea, – entre ellos, diversos fragmentos decorados con motivos vegetales –, que representan un 3'26% (Taf. 13a–c).

En lo que se refiere a la escultura, ésta es muy fragmentaria en Baetulo. A las piezas ya publicadas – Venus, cabeza de anciana, cabeza de Vipsania Agripina (Guitart, 1976) –, hay que añadir, entre otras, un pequeño torso masculino; cuatro fragmentos de extremidades superiores y uno correspondiente a las inferiores, tres fragmentos indeterminados de escultura exenta, seis fragmentos de posibles togados, un fragmento del peinado de una cabeza masculina, y un fragmento de cuello e inicio de peinado también perteneciente a una cabeza masculina, todos ellos de tamaño natural o ligeramente superior. En total, la escultura aparecida en Baetulo representa el 4'35% de los elementos marmóreos conocidos. Sin embargo, creemos que su presencia es suficientemente importante y significativa, dado que, de un total de 24 piezas, 12 forman parte de esculturas de tipo monumental y, por tanto, muy probablemente corresponden a escultura de tipo público, situada en espacios públicos y, en definitiva, indirectamente constituyen un indicativo del nivel urbanístico-decorativo de la ciudad (Guitart, 1976, láms. 16,1–17; Taf. 13d–g).

En cuanto a su cronología, la mayoría del material escultórico procede de antiguas excavaciones, de las que lamentablemente no se tienen datos estratigráficos. El resto del material no ha aparecido *in situ* sino normalmente en estratos de obliteración. No obstante, tenemos dos piezas que pueden fecharse comparativamente, casi con toda seguridad; se trata de la cabeza representando a Vipsania Agripina, retrato emparentado con el de Agripina Mayor del Museo Capitolino, o sea, un retrato póstumo, que fechamos en época de Calígula o inicios de Claudio (Guitart, 1976). En cuanto al material de ornamentación arquitectónica, el capitel de pilastra se ha fechado en la segunda mitad del siglo I d. C., en base a los paralelos existentes en el Antiquarium Comunale de Roma (un ejemplar) y en Aquileia (dos ejemplares), (Guitart, 1976).

Por lo que se refiere a su distribución topográfica, se perfilan claramente dos zonas de hallazgos marmóreos: las termas (bajo el actual Museo), donde aparecieron numerosos elementos, de los que se conservan más de 300 fragmentos de placas de revestimiento de paredes, hecho totalmente lógico debido a su probable utilización en las distintas dependencias del edificio en la última fase del mismo. La otra zona es el área del foro de la ciudad, con 127 fragmentos, de tipo arquitectónico y escultórico, los cuales confirmarían la existencia de estructuras monumentales de tipo público en este sector.

Estos hallazgos dan un contenido arqueológico-topográfico más concreto de lo que debió ser el centro religioso y político-administrativo de la ciudad, y su papel como articulador básico de la distribución espacial urbana de la ciudad.

El conjunto de observaciones reseñadas nos ofrecen pues una aproximación a la imagen del *oppidum* de Baetulo con una austeridad en sus momentos iniciales como corresponde por otra parte a la antigüedad y el contexto en que se produjo su fundación, y nos muestran también

como en los años posteriores, y posiblemente ya desde época augustea, debió producirse un embellecimiento urbano, con la utilización relativamente abundante del mármol en los edificios públicos, construyendo a buen seguro alguno de nueva planta, pero también, como en el caso de las termas, remodelando, ampliando y embelleciendo edificios más antiguos.

Bibliografía

Alarção, J.; Etienne, R. – Fouilles de Conimbriga I. Architecture. Paris 1977.

Almagro, M. – "El monumento funerario romano con friso dórico de Sagunto". Saguntum 15. 1980, pp. 127–135.

Aquilue, J. – Cerámicas africanas de Baetulo (Badalona), Hispania Tarraconensis. BAR. Londres 1987.

Barbieri, G.; Broisse, H.; Jolivet, V. – "Musarna, 1. I bagni Tardorepubblicani". Bolletino d'Arte 70. 1985, pp. 29–38.

Balil, A. – "Mosaicos romanos de Baetulo (Badalona)". Zephyrus 15. 1964, pp. 85–100.

Barral, X. – Les mosaïques romaines et médiévales de la Regio Laietana (Barcelone et ses environs). Barcelona 1978.

Barral, X. – "Els mosaics d'Empúries. Informació preliminar". Faventia 1. 1979, pp. 71–76.

Beltran, M.; Mostalac, A.; Lasheras, J. A. Colonia Victrix Iulia Lepida Celsa (Velilla de Ebro, Zaragoza), I: La arquitectura de la "Casa de los Delfines". Zaragoza 1984.

Blazquez, J. M.; Mezquíriz, M. A. – Mosaicos romanos de Navarra. Corpus de Mosaicos de España VII. Madrid 1985.

Brödner, E. – Die römischen Thermen und das antike Badewesen. Eine kulturhistorische Betrachtung. Darmstadt 1983.

Bruneau, P. – Les mosaiques. Explorations archéologiques de Délos, 29. Paris 1972.

Comas, M. – Baetulo. Les àmfores. Badalona 1985.

Guitart, J.; Padrós, P.; Puerta, C.; Rodriguez, M. – "Algunes indicacions topogràfico-arqueològiques sobre el fòrum de l'antiga Baetulo". Homenatge Prof. J. Maluquer (en prensa).

De Vos, M. – Pavimenti e mosaici. Pompei 79. Raccolta di Studi per il decimonono centenario dell'eruzione vesuviana, a cura di Fausto Zevi. 1984, pp. 161–176.

Eschenbach, H. Die Stabianerthermen in Pompeji. Berlin 1979.

Fabre, G.; Mayer, M.; Roda, I. – Inscriptions romaines de Catalogne. I. Barcelone (sauf Barcino). Paris 1984.

Fabricotti, E. – "I bagni nelle prime ville romane". Cronache pompeiane, II. 1976, pp. 29 y ss.

Flos, N. – Baetulo. Els vidres. Badalona 1987.

Gros, P.; Varene, P. – "Le forum et la basilique de Glanum. Problèmes de chronologie et de restitution". Gallia 42. 1984, pp. 21–52.

Guitart, J. Baetulo. Topografía arqueológica. Urbanismo e Historia. Badalona 1976.

Guitart, J.; Padrós, P. – "Distribución espacial de la vivienda en el urbanismo tardo-republicano y augusteo: el modelo constatado en Baetulo (Badalona)". Coloquio de Arqueología Espacial 2. Teruel 1986.

Gurt, J. M.; Padrós, P.; Puerta, C. – "Nous elements pel coneixement de la circulació monetària a Baetulo: un dipòsit monetari al carrer Lladó". Homenatge Prof. J. Maluquer. (en prensa).

Lasheras, J. A. – "Pavimentos de opus signinum en Azaila". Encuentro Homenaje a Juan Cabré Aguiló, 1882–1982. Zaragoza 1984, pp. 199–206.

Lasheras, J. A. – "Pavimentos de opus signinum en el valle medio del Ebro". Boletín del Museo de Zaragoza, 3. 1984, pp. 165–192.

Malnati, L. – "Breve nota sullo scavo di una domus romana a Reggio Emilia (Campagna 1981)". Miscellanea di studi archeologici e di antichità, 1. Modena 1983, pp. 39–44.

Morricone, M. L. – Roma: Regio X. Palatium. Mosaici Antichi in Italia: Regione Prima. Roma 1967.

Morricone, M. L. – Pavimenti di signino repubblicano di Roma e dintorni. Mosaici Antichi in Italia: Studi Monografici. Roma 1971.

Morricone, M. L.; Scrinari, M. Mosaici Antichi in Italia: Regione Prima. Antium. Roma 1975.

Nielsen, I. – "Considerazione sulle prime fasi dell'evoluzione dell'edificio termale romano". Analecta Romana Instituti Danici, 14. 1985.

Padrós, P. – Baetulo. Arqueología urbana 1975–1985. Badalona 1985.

Ramallo, S. F. – Mosaicos romanos de Carthago Nova (Hispania Citerior). Murcia 1985.

Rolland, H. – "Observations sur les mosaiques de Glanum". Archivo Español de Arqueología XXV. 1952, pp. 3–14.

Scrinari, S. M. V; Morricone, M. L. – Mosaici antichi in Italia. Regione prima: Antium. Roma 1975.

Scagliarini Corlaita, D. – "L'edilizia residenziale nelle città romane dell'Emilia-Romagna". Studi sulla città antica: L'Emilia-Romagna. Roma 1983, pp. 283–334.

Serra Ráfols, J. de C. – "Excavacions a Badalona". Anuari I. E. C. 1927–1931. Barcelona 1931, pp. 100–111.

Torelli, M. – "Monumenti funerari romani con fregio dorico". Dialoghi di Archeologia. 1968, 1, pp. 32–54.

RESÜMEE GUITART I DURÁN, U. A.

In der im Jahr 1976 publizierten Monographie von J. Guitart wurde zum ersten Mal versucht, ein Gesamtbild der römischen Stadt Baetulo zu entwerfen. Die rege Grabungstätigkeit, die seitdem in der Stadt im Gange ist, brachte zahlreiche Funde zutage, die neue Anhaltspunkte für die Datierung der Denkmäler aus der späten Republik und der frühen Kaiserzeit bieten.

Die Stadt dürfte um das Jahr 100 v. Chr. gegründet worden sein. Es handelt sich um eine *ex novo*-Gründung, denn bei den zahlreichen Grabungen fand man keine Spuren, die auf eine frühere Siedlung hindeuten.

Die bereits früher vorgeschlagene Entstehungszeit der republikanischen Mauer in den letzten Jahrzehnten des 2. Jh. v. Chr. kann beibehalten werden; für die Thermen unter dem jetzigen Museumsgebäude und für das Haus in der calle Lladó muß hingegen die bisherige Datierung in das 1. Jh. n. Chr. revidiert werden.

Beim Gebäude in der calle Lladó handelt es sich um ein Haus mit um das Atrium gruppierten Räumen und Mosaikfußböden. Dort wurde ein kleiner Münzschatz entdeckt, für den das Jahr 67 v. Chr. als Terminus ante quem gilt, und der mit der Entstehungsphase des Hauses in Verbindung gebracht werden könnte. Unter dem *opus tesselatum*-Mosaikboden des Tablinum fand man Reste eines älteren *opus signinum*-Fußbodens. Die *signinum*-Beläge im Atrium und in einem Raum nordöstlich des Tablinum sind die ältesten Böden aus der Anfangsphase des Hauses. Die Verbreitung ähnlicher *opus signinum*-Mosaiken erfolgte um die Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. Ein Baubeginn des Hauses im 1. Drittel des 1. Jh. v. Chr. scheint daher vertretbar. *Signinum*-Böden dieser Zeit sind auch sonst in Baetulo verschiedentlich belegt, so in zwei Häusern unter der modernen calle Fluviá. Aus dem Ende des 1. Jh. v. Chr. stammt dagegen der *signinum*-Boden mit Marmorinkrustation im Haus bei der sog. Torre Vella.

Die Thermen: Die bisherige Datierung der Thermen in das späte 1. Jh. n. Chr. wurde mit der Typologie der dort gefundenen Mosaiken begründet. Eine erneute Untersuchung dieser Mosaiken ergab jedoch aufgrund der Parallelen aus Rom, Delos und Antium aus dem ausgehenden 2. und der 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. eine frühere Datierung in das 1. Jh. v. Chr. Dafür spricht auch das ‚archaische' Heizungssystem: Für die Beheizung von Caldarium und Tepidarium wurden ausschließlich Kohlebecken verwendet; nur für das Becken des Caldarium gibt es die neue Hypokaustenheizung. Bei den jüngsten Grabungen in Musarna (10 km östlich von Viterbo) fand man einen kleinen öffentlichen Thermenkomplex aus der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr., dessen Caldarium Ähnlichkeit mit dem in den Thermen von Baetulo aufweist, für deren Baubeginn also das 2. Drittel des 1. Jh. v. Chr. in Frage kommen könnte.

Ein anderer interessanter Aspekt der Thermen von Baetulo ist ihre augusteische oder spätere Umgestaltung. Dabei baute man das Frigidarium auf Kosten des alten Apodyterium aus. Umkleideräume und eine große Vorhalle wurden über der früheren Palästra errichtet. Diese hat dann im südöstlichen Teil der Anlage Platz gefunden. Außerdem wurde der Fußboden des Frigidarium um 20 cm erhöht, indem man auf die ursprüngliche *opus signinum*-Schicht wohl ein Marmorpflaster legte. Das alte Heizungssystem wurde aber weder geändert noch ausgebaut.

Diese Umgestaltung könnte gleichzeitig mit dem Bau der neuen größeren Thermen erfolgt sein. Ihr Hypokaustenheizungssystem ist schon voll entwickelt. Umgestaltung der alten und Bau der neuen Thermen könnten vielleicht in augusteische Zeit fallen.

Für den Grad der Monumentalisierung Baetulos in augusteischer Zeit geben auch Reste eines Grabmonumentes mit dorischem Fries Aufschluß. Erhalten sind Teile von vier Skulpturen (zwei Togati, eine Frauenstatue, eine Sphinx) und Fragmente von Bauelementen (ein dorischer Fries, kannelierte Säulen, ein in einem Giebel einbeschriebener Bogen und ein Akroter). Auch

eine zusammen mit diesen Resten gefundene Grabinschrift trägt nichts weiter zu einer genauen Rekonstruktion des Kalksteinmonuments bei, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einem rekonstruierten Mausoleum in Sarsina hat.

Zur Stadtanlage: Das Forum lag im Zentrum der Stadt, bei der Kirche Santa Maria. Hier wurden die meisten Inschriften gefunden. Unter der Kirche entdeckte man Überreste eines monumentalen Baues aus dem 1. Jh. v. Chr. Vielleicht handelt es sich dabei um die Überreste der Portikus, die den hier vorauszusetzenden Tempel umgab.

In der südöstlichen Zone des Forums sind Reste von Tabernen zum Vorschein gekommen, die mit der Terrassierung des Geländes bei der Platzanlage zusammenhängen dürften. Diese Tabernae sind in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr. zu datieren. Im Südwesten scheint das Forum durch ein großes öffentliches Gebäude begrenzt gewesen zu sein.

An Bauplastik sind etwa 560 Marmor- und Kalksteinfragmente erhalten (Architekturelemente, Skulptur, Inschriften). Bei den Architekturelementen handelt es sich vorwiegend um Fragmente von Verkleidungsplatten. Erhalten sind aber auch einige Kapitellfragmente. Die Skulptur ist in Baetulo bislang nicht sehr stark vertreten. Zu den schon veröffentlichten Stücken (Venus, Kopf einer Alten, Kopf der Vipsania Agrippina) kommen ein kleiner männlicher Torso, fünf Fragmente von Gliedmaßen, drei nicht näher bestimmbare Bruchstücke, sechs Fragmente von Togati (?), ein Stück eines männlichen Kopfes und ein Halsfragment mit Frisurresten, ebenfalls von einem männlichen Kopf. Alle Fragmente stammen von lebensgroßen Statuen, die weitaus meisten Reste marmorner Architekturdekoration und Plastik von öffentlichen Gebäuden (Forumsareal und Thermen unter dem Museum).

Baetulo bietet ein gutes Beispiel einer Stadt mit bescheidenen Anfängen, in der später, wohl ab augusteischer Zeit, nicht nur neue Gebäude errichtet, sondern auch bestehende ‚modernisiert' wurden.

EL VALLE MEDIO DEL EBRO Y SU MONUMENTALIZACIÓN EN ÉPOCA REPUBLICANA Y AUGUSTEA (ANTECEDENTES, LEPIDA-CELSA Y CAESARAUGUSTA.)

MIGUEL BELTRÁN LLORIS

Introducción

Dentro del espíritu propuesto para el presente coloquio, que aborda desde un prisma nuevo los aspectos monumentales de nuestras ciudades, desde la etapa republicana a la augústea, aportaremos ahora las novedades que conocemos de forma más directa a través de nuestros trabajos en las colonias Celsa y Caesaraugusta y de forma subsidiaria en otros núcleos del territorio que serán útiles por aportar datos fundamentales para la comprensión del siglo I a. de C. especialmente.

1. La etapa republicana

Conviene en primer lugar aclarar algunos extremos sobre el proceso de urbanización del valle del Ebro desde su contacto con Roma, practicamente a comienzos del s. II a. de C., aspecto en el que se ha insistido en varias ocasiones desde el punto de vista general[1]. En el territorio que nos afecta, la zona central del valle del Ebro, hay que llegar a la fundación de la colonia Lepida, para poder estudiar los aspectos que nos ocupan, habida cuenta de que los precedentes estrictamente itálicos de época anterior que afectan a todo un núcleo habitado, se refieren exclusivamente a ciertas creaciones militares, como el campamento de Castra Aelia[2] de cuya estructura nada podemos hipotetizar y cuya pervivencia tras la etapa sertoriana también resulta problemática.

El resto de los núcleos indigenas sometidos a un proceso de "romanización", resulta escasamente notable en lo arquitectónico. Algunos ejemplos, no obstante, permiten observar una implantación de ciertas fórmulas itálicas que informaron lo monumental, parcialmente, y los sectores privados de forma más viva. Se trata de los núcleos de comienzos del s. I a. de C. de Azaila[3] (arquitectura doméstica, templo *in antis,* termas), Caminreal[4] (arquitectura doméstica) o Contrebia Belaisca (arquitectura doméstica y civil)[5]. A éstos, conocidos a través de excavaciones, se añaden otros tantos lugares, normalmente identificados como yacimientos ibéricos, que registran débiles implantaciones conocidas ante todo en forma de restos de casas, muy mal identificadas, como la Romana en la Puebla de Hijar[6], el Palomar de Oliete[7] (restos de *opus signinum*) o Tiro de Cañón en Alcañiz[8] (restos de signino). La conjunción en estos puntos de

---

[1] Beltrán Lloris, M., 1976; Dupré, N., 1973, 133 ss; Dupré, N., 1985, 281 ss; Burillo, F., 1986, 8 ss.

[2] En la desembocadura del Jalón en el Ebro, anterior al año 77 a. de C. Livio, Fr. 91; Knapp, R. C., 1977, 24.

[3] Beltrán Lloris, M., 1976.

[4] Vicente, J., et alii, 1986.

[5] Beltrán Martínez, A., Tovar, A., 1982, 16 ss.

[6] Beltrán Lloris, M., 1979, 125 ss.

[7] Atrián, P., et alii, 1980, 194 ss.

[8] Atrián, P., et alii, 1980, 88 ss.

elementos tan caracteristicos como pavimentos de *opus signinum*[9] juntamente con pinturas del primer estilo pompeyano[10], según se comprueba en Azaila (templo y casas indeterminadas) y en Contrebia Belaisca (casa en la zona baja), permite evidentes matizaciones para la arquitectura monumental privada y otros aspectos concretos que nos ofrece, parcialmente, una aproximación al tema.

Las bases de predominio en la región del valle del Ebro se asentarán en los establecimientos de modos ciudades indígenas, que siguen conservando durante mucho tiempo su aspecto propio y particular de *opidda,* estrategicamente establecidos y con importantes condicionantes físicos que, en forma de murallas, adaptación al terreno y otras circunstancias, no posibilitan el desarrollo de urbanos propios de Roma. La colonización agrícola del territorio, por el contrario, libre de imposiciones urbanas, tendrá que darnos formas del todo originales, a partir de su investigación.

Sin duda alguna los miliarios de Lérida, fechados ahora en torno al 114 a. de C. atribuidos al proconsul Q. Fabio Labeón[11] constituyen la primera prueba material de la presencia de Roma en nuestro territorio, indicando como tras los acontecimientos violentos del s. II a. de C., una parte importante del valle medio-bajo del Ebro, entró directamente en los planes de organización viaria y amojonamiento, que comenzarán a crear las primeras bases estables para la efectividad del dominio de Roma, que tiene en Ampurias la fundación de una ciudad nueva de trazado ortogonal y de acuerdo con un nuevo concepto[12].

2. Los aspectos urbanos de las ciudades indígenas

No resumiremos aquí cuestiones ya conocidas y a las que hemos dedicado recientemente una síntesis[13]. Si que es evidente ahora, sobre todo en la 2ª mitad del s. II a. de C y comienzos del I a. de C., como el papel de las "ciudades" indígenas, comienza a asumir formas políticas y administrativas especiales, reflejadas por ejemplo en las emisiones monetales conocidas y que desde el punto de vista edilicio o monumental tuvieron que imprimir o dotar de caracter singular a más de uno de nuestros centros, como demuestra esporadicamente la arqueología. Junto a los factores de extensión física de los distintos asentamientos, el *territorium* propio, la emisión de moneda, su situación geográfica y la jerarquización del espacio, observaremos como la potenciación de este último factor, que cristaliza en contacto con Roma, tuvo que conformar desde lo urbano y monumental, el aspecto de nuestros primeros núcleos. Asentamientos en altura, dominando caminos, cursos de agua o territorios de cultivos, con la presencia de murallas y su combinación con fosos y otros sistemas de defensa, unido todo ello a una fiel adaptación del terreno que origina asentamientos sobre mesetas llanas o en sistemas de terrazas y organizaciones desde los poblados de calles centrales, a implantaciones irregulares en lo urbano y obteniéndose un buen número de variables en los accesos, formas de defensa y agrupación de las casas, con desconocimiento importante de las áreas de tipo público, concretamente en lo referente a construcciones relacionadas con la vida civil-administrativa (senados, almacenes públicos . . .) o religiosa (templos, sanctuarios . .). Conclusiones que contrastan, como hemos, dicho con la información que poseemos para la arquitectura privada.

No está de más, entonces, fijar las bases importantes de conocimiento a través de los núcleos ya mencionados, especialmente Contrebia Belaisca, Azaila, la Caridad y otros lugares.

---

[9] Lasheras, J. A., 1984, 170 ss.
[10] Guiral, C., Mostalác, A., prensa a).
[11] Mayer, M., Rodá, I., 1986, 163 ss.
[12] Aquilué, J., Mar, R., Nolla, J. M., Ruíz de Arbulo, J., Sanmartí, E., 1984, 137 ss.
[13] Beltrán Lloris, M., prensa a), apdo. 3.

3. Contrebia Belaisca

Yacimiento en curso de excavación y por lo tanto parcialmente definido en sus distintas áreas. Ahora nos interesa del conjunto excavado, la parte inferior en la que se localiza la denominada "Casa agrícola" y de la zona de la acrópolis, el gran edificio de adobe. La primera parte es fruto de las excavaciones iniciales de A. Beltrán[14]. La cronología de esta área, después de la revisión provisional de los materiales parece poder situarse en la etapa de los conflictos sertorianos[15]. No queda clara todavía, a la vista de lo conocido, la relación total entre si de las distintas estancias.

Parece que las habitaciones 3, 4, 5, 6, 9, 10–14, formaban una unidad, con atrio de tipo desconocido, pavimentado con *opus signinum* y decorada con pinturas del primer estilo. Una segunda agrupación la componen la posible panadería o área agrícola (hbts. 7, 8), de acceso independiente desde la calle; la tercera, con entrada desde el callejón 19, remite a una zona de almacenamiento, con apoyos centrales, según una fórmula bien conocida y a un patio abierto (habt. 15). Otras estancias quedan de uso indeterminado. Los escasos tramos de calle excavados, orientados E-O, paralelos al curso del río y lo descubierto hasta ahora no permite mayores precisiones. Lo último excavado en la denominada zona F, ha proporcionado una calle empedrada con guijarros, como la ya mencionada 19 y nuevas estructuras muy arrasadas[16], que presuponen un prolongamiento del habitat descrito para un momento ciertamente concreto.

En cuanto a la acrópolis, como la zona anterior, en curso de excavación, nos interesa ahora el gran edificio de adobe (Abb. 59) que dominaba dicha área y que constituye hasta el momento el rasgo monumental más importante para nuestro propósito. Este gran edificio[17] se levantó con muros de adobe sobre cimentación de piedra, compuesto en planta baja de cinco naves estrechas y alargadas, abiertas a otras tantas puertas y precedido de un pórtico columnado como vestíbulo, flanqueado por pilastras unidas a las paredes exteriores. El orden de columnas conservado *in situ*, se asienta directamente sobre una basa cuadrada haciendo de zócalo y separándose tanto del orden toscano clásico según la teoría vitrubiana[18] como del tipo toscano que se ha dado en llamar provincial, de doble toro y escocia[19]. Frente al edificio descrito aparecieron, entre otros, materiales, dos capiteles de alabastro de orden toscano con equino simple, ábaco sin talón y dos listeles apenas marcados. Se trata del tipo C de equino, según Broise. Se ha relacionado también con el edificio, el conjunto de capiteles fustes de columnas y basas en arenisca, almacenado frente al mismo. Los capiteles son igualmente de orden toscano, como el referido, con un toro ligero y dos listeles recordando los anillos dóricos. Las columnas son lisas y las basas áticas, con escocia enmarcada por ligeros filetes que se incluirían en el orden toscano provincial. Los capiteles, con equino cóncavo, como el ejemplar señalado más arriba, son ejemplo único en lo conocido en la arquitectura hispánica[20]. Se ha supuesto que la segunda serie de columnas nombrada, con sus

---

[14] Beltrán Martínez, A., Tovar, A., 1982, 16 ss., fig. III.; Beltrán Martínez, A., 1982, 322 ss., fig. 1.; id., 1986.

[15] Beltrán Lloris, M., 1986, 507; id., 1984, 143 ss., habida cuenta del nivel único de destrucción existente en esta zona y de la homogeneidad de los materiales arqueológicos, a lo que se unen los pavimentos musivos ya mencionados y las pinturas con sillares almohadillados y cornisas de dentículos del primer estilo pompeyano, Guiral, C., Mostalác, A., prensa a), apdo. 1. 2.

[16] Díaz, M. A., Torralba, J., prensa a).

[17] Beltrán, Martínez, A., Tovar, A., 1982, 23 ss.; Beltrán Martínez, A., 1982, 340 ss; Beltrán Martínez, A., Beltrán Lloris, M., prensa a). Beltrán Martínez, A., 1982 a), 96 ss. id., 1983, 222 ss; id. 1984, 283 ss. Diaz, M. A., 1987, lám. 1.

[18] Vitrubio IV, 7 de ratione tuscanica.

[19] Broise, P., 1969, 16.

[20] Así los ejemplares del criptopórtico de Ampurias, Aquilué, J., et alii, 1984, 69 ss, en donde también se conocen columnas lisas, del 100 a. de C., o los ejemplares de Tarragona de equino en arco (Recasens, M., 1979, 116, n. 1) o de Jávea (Gutiérrez, M. A., 1985, 94, núms. 1–4), de cronología posterior según sus peralelos ostienses.

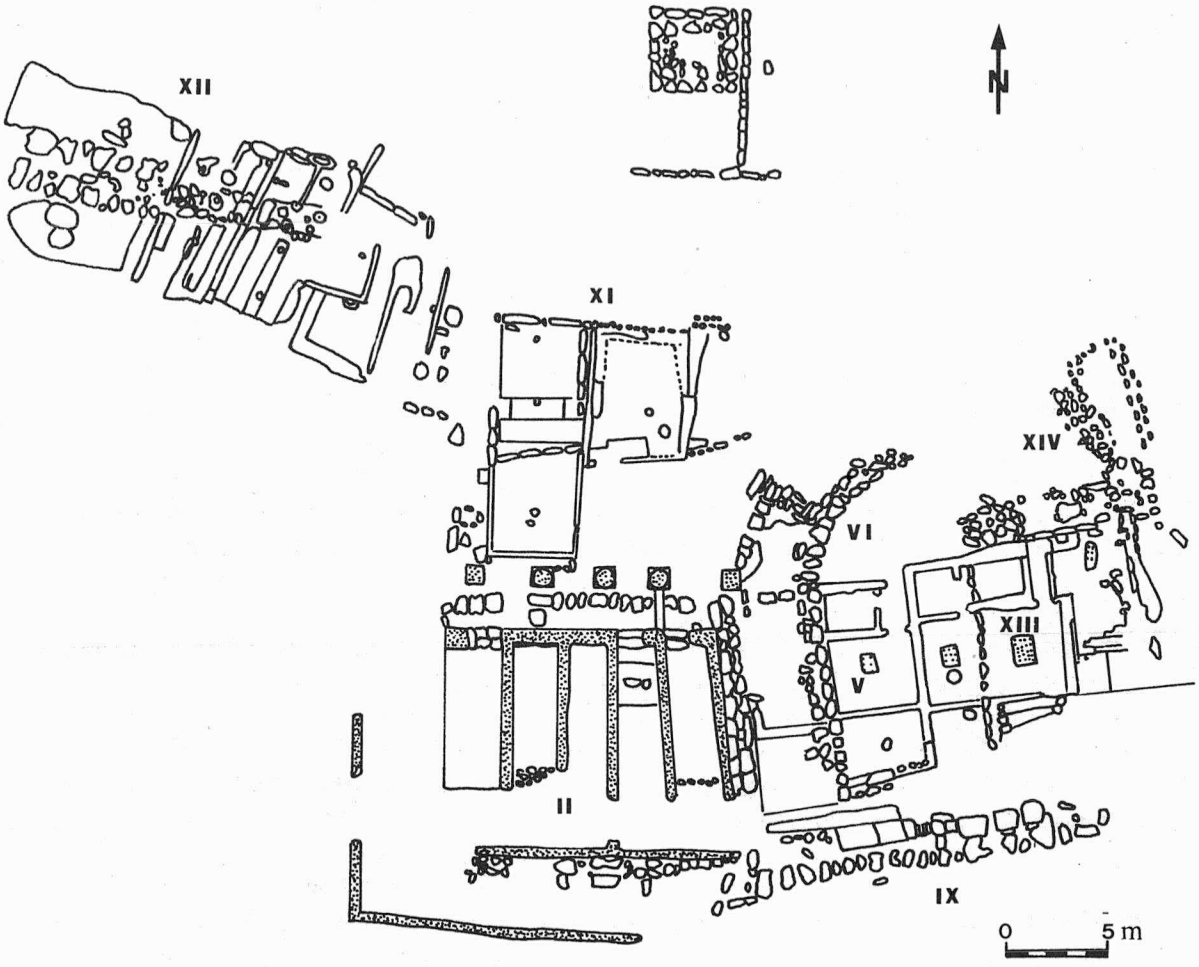


Abb. 59. Contrebia Belaisca, acrópolis, planta general (1:400).

capiteles de arenisca (con restos de pintura roja, como los ejemplares estucados del templo de Hércules en Ostia, del año 100 a. de C.[21]), formó un piso superior en el edificio de Contrebia[22], pero no resulta facilmente reconstruible[23]. Cabría mejor pensar en un edificio distinto, o bien, pensando en la unidad de los capiteles, en una doble columnata precediendo el pórtico antenombrado, elemento tampoco ajeno a la arquitectura itálica[24].

Sobresale, lo que tampoco es raro, la corrección en la labra de las columnas y capiteles frente a la torpeza de líneas del bloque del edificio en si, cuyas profundas *cellae* presentan anchuras entre 2,30–2,50 m. y tendencia a la disposición en abanico[25], a lo que se une la irregular distribución de las columnas delante de las antas, patente en los intercolumnios, entre 2 y 2,30 m.

---

[21] Pensabene, P., 1973, 30, n. 11.

[22] Beltrán Martínez, A., 1982, 103.

[23] No está claro que los restos de pavimento encontrados en los niveles superiores así lo confirmen, podrían ser de la etapa de reutilización? Beltrán Martínez, A., 1982, 96.

[24] Como en el capitolium de Signia (Boethius, A., 1978, 131, fig. 127.) o en la tradición del templo capitolino de Roma (Crema, L., 1958, 39, fig. 30), precedido de un amplio pórtico hexástilo.

[25] Beltrán Martínez, A., 1982, 103.

Se han sugerido diversos usos para el conjunto de Contrebia, otorgándole ya un valor sacro, ya civil[26], basándose en la supuesta rareza y originalidad de su planta, de cinco naves profundas y alargadas, circunstancia que nos ha llevado a nosotros mismos a suponer su relación con un edificio de trasfondo religioso[27]. Sin embargo una observación atenta de la planta y la situación del edificio en el centro de una serie de establecimientos ultimamente interpretados como de uso industrial[28], nos llevan a una consideración radicalmente distinta, a lo que contribuye la distribución del espacio construido, el cuidado en el asentamiento del edificio sobre una plataforma de muros pétreos paralelos y en definitiva la consideración global de los hallazgos en su último estado[29], que nos induce a incluir en el conjunto el muro paralelo al de cierre de las naves por el lado Sur y que se prolonga en otro, en sentido N-S, que parece cerrar al Oeste todo el conjunto. Se deduce la posibilidad de aumentar con una nave más todo el conjunto o, mejor, la concepción de un espacio abierto, de servicio del edificio y con acceso por el N. que en forma de ancho pasillo rodeaba el conjunto.

La combinación de naves estrechas y alargadas y las consideraciones hechas nos llevan a la identificación del conjunto con un *horreum,* protegido su acceso con el pórtico comentado al N., que debía prolongarse verosimilmente hacia el Oeste hasta cerrar todo el espacio considerado. La planta articulada por el pórtico, se encuentra en los más antiguos ejemplos de *horrea* conocidos en Roma, como los horrea Galbana, del s. I a. de C.[30], distribuidos en torno a amplisimos espacios abiertos según documenta el fragmento 24 c de la planta severiana de Roma[31].

Aquí, sin embargo, encontramos la distribución, no en torno a un área cerrada porticada, sino frente a un único pórtico y tratándose de un conjunto de naves cuya tipología, e incluso zona de servicio, se observa en el conjunto de almacenes posterior de Masada, construidos entre los años 37–31 a. de C.[32].

Cronologicamente el *horreum* de Botorrita se ha situado por su excavador en el s. III a. de C.[33], llevándose a la etapa de Sertorio su primer abandono y a la de Cesar la reutilización del mismo, cerrándolo parcialmente con muros y pavimentando su suelo. Los elementos cronológicos, son sin embargo muy escasos y parece que el abandono del edificio debió hacerse efectivamente en época sertoriana, reutilizándose después en el cambio de Era. Su construcción podría situarse en consecuencia a finales del s. II a. de C. por lo menos[34].

4. Azaila

Se distinguen en Azaila tres conjuntos de edificaciones, cuya cronología final se situa en la etapa sertoriana[35].

---

[26] Beltrán Martínez, A., 1982.

[27] Aduciendo incluso el número de cinco naves y los cinco magistrados que representan a Contrebia en la conocida tabula (Beltrán Lloris, M., prensa a), apdo. 5.2

[28] Díaz, M. A., Medrano, M., 1986, 187 ss.

[29] Beltrán Martínez, A., 1983, 222 y fig. en 223.

[30] Lugli, G., 1957, 508, lám, CXLI, 2.

[31] Rickmann, G. E., 1971, fig. 22.

[32] Rickmann, G. E., 1971, 153, fig. 32., con un grupo, p. e. de cinco cámaras de 20–21 × 3,5–4 m., y otro de ll cámaras de 28,8 × 4–4,5 m., y con los que se relacionan dos conjuntos, posteriores y sin pórtico, de Myra y Patara en Asia Menor.

[33] Beltrán Martínez, A., 1982 a), 97 y 104.

[34] Se señalan una lucerna de gránulos, Dr. 2 ó 3, cuya cronología queda imprecisa al no poder definir la variante que se situa sobre todo a comienzos del s. I a. de C., pudiendo alargarse hasta la mitad de la centuria (Arxe, J., 1982, 24 ss), además de campaniense indeterminado, ibérica, ánforas Dr. 1 B, etc.

[35] A pesar del caracter de dichos edificios, no hay ni un solo grafito con caractres latinos en el amplio repertorio del yacimiento, tan solo dos iniciales, Beltrán Lloris, M., 1976, passim.; id., 1984, para el final.

a. Templo *in antis*[36]. Las referencias originales de Cabré lo definen en detalles perdidos hoy tras las diversas vicisitudes sufridas por el monumento. Se trata de un templito *in antis*, con amplia *cella* y *podium* de arenisca al fondo, ocupando exactamente la mitad de la misma, precedido todo de pronaos de reducida profundidad. Las escasas precisiones de Cabré, que no hemos podido comprobar, aluden a basas de arenisca para las dos columnas del pronaos, molduradas y con dos toros y a una de las antas en arenisca y moldurada[37], noticias que repite más adelante[38] sin precisar ni ofrecer ilustraciones al aludir a "fragmentos de columnas, capiteles y basas toscanas". También mencionó dicho autor restos de triglifos, metopas y molduras del frontón y cornisas interiores en yeso, datos que tampoco hemos podido comprobar. Dimensiones: 7 × 4,10 m.

Los pavimentos del pronaos y zona anterior de la *cella* fueron de *opus signinum*[39]. Las paredes de la *cella* estuvieron revestidas por una decoración estucada simulando un aparejo isódomo con sillares almohadillados en relieve, pertenecientes al primer estilo pompeyano, que se impone en el s. II a. de C. y perdura hasta el I, dejando paso a comienzos de dicha centuria al II estilo[40] (Abb. 60).

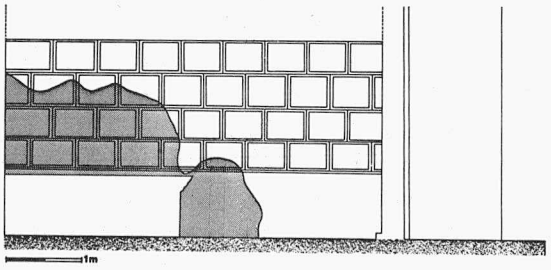


Abb. 60. Azaila, templo, muro con decoracion en el primer estilo pompeyano (1:100).

Son contundentes los argumentos cronológicos a favor de la fecha sertoriana como momento de la destrucción definitiva del Cabezo de Alcalá. Desde luego, no hay nada que permita rebajar las fechas hasta un momento posterior. La identificación de los bronces del templo azailense con representaciones de Octavio y Livia parte de las opiniones de Cabré, Brendel y Curtius y otros autores que no tuvieron en cuenta la cultura material aparecida en Azaila y la falta absoluta de elementos augusteos, argumentos que ya resumimos hace tiempo (Beltrán Lloris, M., 1976, 158 ss.). No obstante se ha mantenido dicha identificación por ejemplo en la obra posterior de K. Vierneisel y P. Zanker (1979, 59) y Blanco ha insistido igualmente más tarde (1982, 656) en la identificación de la cabeza masculina con alguien que imitaba el peinado de Augusto, circunstancia imposible desde el punto de vista arqueológico. Por otra parte, el único nivel de incendio y destrucción que recubría el templo *in antis,* donde aparecieron los bronces, cuyo estudio definitivo presentaremos en breve, tan pronto como estén ultimados los análisis metalográficos, estaba recubriendo no solo los restos escultóricos (cabeza y pies del varón y veinte fragmentos del manto, cabeza femenina y el brazo derecho, pata de un caballo completo, los cascos y sus corvejones de otras dos, cola, fragmentos de la rienda y el freno) sino también otros materiales. Entre ellos, cerámica ibérica, jarritos indígenas, fusayolas, una pesa zoomorfa y otros materiales (Cabré, J., 1925, lo ss.) y por supuesto, dicho nivel sellaba la estructura en si del templo, los pavimentos de *opus signinum* y las pinturas del primer estilo pompeyano que decoraban las paredes, como se detalla más abajo. Es un único nivel el que recubre la acrópolis de Azaila. Sus materiales, campaniense A, A tardía, B, de imitación, escasa campaniense C, lucernas del Esquilino, cerámicas de paredes finas de forma Marabini IV-Mayet II o Marabini XXVIII-Mayet IX, ánforas Dr. 1 A, B, C, formas brindisinas, de Ruscino, morteros de dediles, los tesoros de monedas, etc., junto a argumentos negativos, como ausencia de pinturas del segundo estilo, lucernas Dr. 2–4, paredes finas de forma Mayet III, etc., que hemos detallado en otro lugar y no repetiremos ahora (Beltrán Lloris, M., 1984, 126 ss.) y que aconsejan por ahora la fecha que proponemos para el conjunto, independientemente de los paralelos estilísticos que se quieren ver en la cabeza masculina que carecen de consistencia como argumento.

[36] Beltrán Lloris, M., 1976, 151 ss.

[37] Cabré, J., 1925, 14.

[38] Cabré, J., 1929, 14.

[39] Lasheras, J. A., 1984, 199 ss.

[40] Guiral, C., Mostalác, A., prensa a), apdo. 1.1.1., paralelos en algunas casas de Pompeya I, 13,13, I,15,1, I,15,2–3, etc. Aoyagi, M., 1977. La pared tiene zócalo liso, zona de sillares almohadillados y remate de cornisas en la 3ª zona.

Tipologicamente estamos ante un templito *in antis,* de orden toscano, quedando en la duda el aspecto y presencia de posibles pilastras sobre las antas, según los comentarios de Cabré, que otorgarían al conjunto un aspecto de fachada tetrástila. Por sus dimensiones, los mejores paralelos, de cronología imprecisa, pero más modernos, se localizan en Ampurias[41], en los templitos de proporciones análogas, pavimentos de signino y orden desconocido[42]. En la misma línea se situa el templo próstilo tetrástilo con antas de Schiavi (Abruzzo)[43] también de reducidas dimensiones (7,40 × 13,30 m.) y con el pavimento de la cella de signino rojo y espacio reservado para el basamento de una estatua.

b. Las termas. Conservamos de ellas descripciones excesivamente sumarias de su descubridor[44], en las que nos basamos para nuestra decripción posterior[45]. Situadas en la parte baja, para favorecer su alimentación de agua, se trata de un reducido recinto termal. Su estado de conservación y restauración posterior impide observar algunos detalles, como el tránsito entre el *tepidarium* y el *frigidarium* cerrado en los trabajos de consolidación y que debió franquearse mediante unos peldaños. El modelo de las termas azailenses se hace sobre la pauta del *apoditerium-frigidarium/tepidarium-caldarium,* en recorrido único. Desde el *apoditerium* (e. 2) se accedía indistintamente a la *cella frigidaria* (e. 3) o bien el *tepidarium* (e. 4) y desde éste a los baños calientes (e 5 y 6). El *praefurnium* debió ubicarse en el ambiente 7, mientras que el 8, al exterior, pudo hacer el papel de pequeña palestra. Se documenta exclusivamente el calentamiento de las estancias a través de las *suspensurae* y no por las paredes.

c. La Casa. Observando la planta de Azaila se aprecia una concentración de casas itálicas, abiertas especialmente a las calles principales, sobre todo a la arteria central que surca el poblado en sentido N. S.[46]. A pesar de la ausencia de una descripción detallada en los trabajos de Cabré, hay una cierta serie de circunstancias o normas arquitectónicas que se repiten en todos los ejemplos azailenses. En primer lugar la ausencia de *impluvia*, así como de cisternas, pozos o captaciones de agua en las viviendas. La solución arquitectónica nos indica especialmente, en ausencia de otros datos, la presencia de patios abiertos, a los que accedían las estancias de la casa y cuya fórmula encontramos más tarde en Celsa[47]. Esta fórmula se usó en las casas 2 D, 5 C, 6 G, 1 E, 8 B y pudo también registrarse en otras viviendas mal conocidas. La presencia, supuesta, en algunas de ellas, de pavimentos de *opus signinum*[48], podría contribuir a perfilar el aspecto y soluciones arquitectónicas de dichas viviendas, algunas de las cuales poseían una entrada enlosada (2 D, 8 B). Las soluciones y esquemas de distribución internos son ciertamente variados, con posibles *tablina* en 2 D y 5 C, dominando la ausencia de un plano interno rígido, ya que hay un aprovechamiento del espacio según las necesidades.

La fórmula del patio abierto, es conocida en el área circunmediterranea, desde Atenas[49], hasta Delos[50] o Cosa, en Italia[51].

Los materiales arquitectónicos usados en Azaila, o difieren de los del resto de las construcciones; piedra caliza para sótanos, crecidos en adobes o tapial y un máximo de dos alturas, con

---

[41] Aquilué, J., 1984, 104 ss.

[42] Especialmente los templos 2 y 4, Aquilué, J., et alii, 1984, fig. 64, a y b.

[43] Coarelli, F., La Regina, A., 1984, 272, fig. p. 270., fechado antes de la Guerra Social.

[44] Cabré, J., 1944, 4, y 1929, 15 ss.

[45] Beltrán Lloris, M., 1976, 147–150.

[46] Beltrán Lloris, M., 1976, 135–146.

[47] Beltrán Lloris, M., 1984, 118.

[48] Lasheras, J. A., 1984, 201 ss.

[49] Young, R. S., 1951, 135 ss. para los precedentes en el mundo griego además hasta las del periodo romano, 272, fig. 24 y ss.

[50] Chamonard, J., 1922, 435 ss.; Bruneau, Ph., 1973, 209 ss.

[51] Brown, F. E., 1980, fig. 85.

exclusión de otro aparejo, hechos que conformaron aspectos escasamente monumentales y no diferenciales del resto de la ciudad indígena, siéndoles de aplicación la cronología final mencionada más arriba.

5. Otros centros

Los ejemplos mencionados, dan idea de la escasa implantación, registrada en nuestro territorio, de las fórmulas de monumentalización de Roma. El ambiente reinante en otros núcleos del valle del Ebro, se inscribe en la línea ya descrita. Así el ejemplo del yacimiento de la Caridad en Caminreal (Teruel), ya mencionado[52], asentamiento en llano y en el que conocemos una casa de patio porticado con tres columnas por lado, siguiendo la fórmula del *viridarium* sin impluvium o algibe y con suelo de tierra pisada. Se identifican además otras estancias, entre ellas el *tablinum,* abierto, parcialmente excavado y no axial, asi como otras estancias de representación con pavimentos en *opus signinum, oecus* triclinar (e. 1), triclinio (e. 8), *cubicula* (e. 11, 13, 14) etc., además de estancias de servicios como el almacén 16, el posible molino en 14 y otras, en la misma combinación que se aprecia en Botorrita o con la estrecha convivencia entre estancias de almacenamiento y otros usos, ya observada en Azaila (Abb. 61).

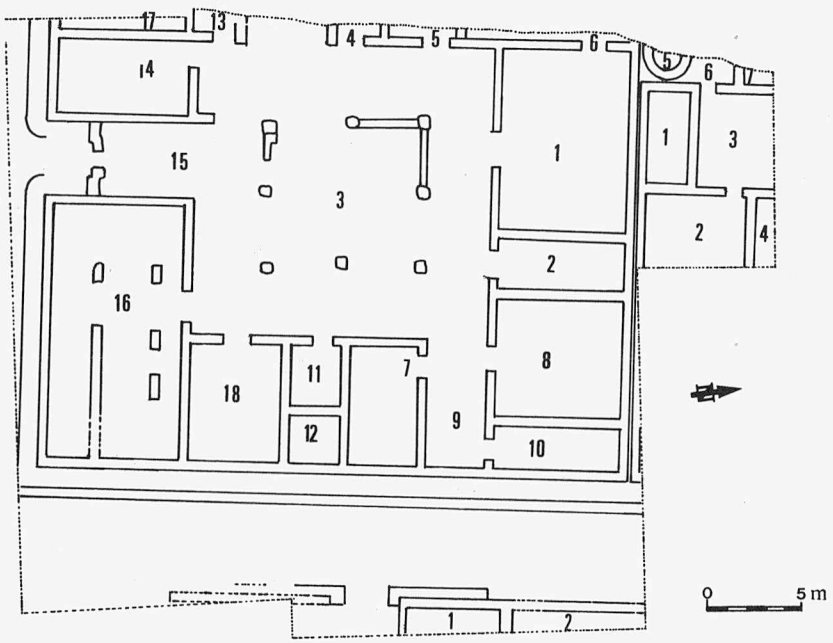


Abb. 61. Caminreal, casa de "Likinete", planta parcial (1:400).

Fuentes de Ebro[53], parcialmente excavado, no permite ampliar nuestros datos, salvo la existencia de un amplio conjunto, tal vez ciudadano, con una casa levantada en torno a un posible patio, fórmula que de confirmarse, vendría a ratificar el sistema documentado en Azaila.

En otro ambiente de cosas, son esperanzadores los resultados de las más recientes excavaciones de Osca, capital de Sertorio durante los acontecimientos bélicos de comienzos del s. I a. de C. Los restos puestos al descubierto hasta el momento, todavía inéditos, parecen confirmar la

[52] Vicente, J., et alii, 1986, 83 ss.
[53] Beltrán Martínez, A., 1957, 92 ss.

presencia de importantes estructuras correspondientes a almacenes de grano del tipo de los horreos con muros paralelos aparejados en *opus quadratum,* para sujetar los suelos aislados de la humedad del terreno. Dado el estado incipiente de las investigaciones, no resulta posible por ahora profundizar en este aspecto, sumamente importante, por permitir junto con los precedentes mencionados de Contrebia Belaisca, trazar una historia más ajustada de los edificios de almacenamiento implantados en el valle del Ebro, muy mal conocidos en Hispania.

6. Un vacío: la etapa entre Sertorio y César

Esta etapa, de unos veinticinco años, sirve especialmente de liquidación de lo ibérico. El valle del Ebro se vio francamente afectado por la guerra civil entre sertorianos y pompeyanos y sus huellas son evidentes en la destrucción de numerosos e importantes *oppida*, como hemos puesto de relieve en repetidas ocasiones[54] y según documenta expresivamente la carta de Pompeyo al senado romano en el año 74 a. de C.[55]. Las guerras dejaron unas zonas sembradas de ruinas, como el ejemplo de Azaila, que pereció trás un minucioso ataque mediante rampa artificial que abrió un grueso boquete en la muralla. Este núcleo, junto con otros, no se reedificó nunca más. Ignoramos si a este periodo de devastación siguió otro de actividad constructiva al igual que ocurrió en Italia tras la Guerra Social[56], pero salvo algunos casos, como el de Contrebia Belaisca, todavía no muy claro, no podemos documentar el posible proceso de reconstrucción que pudo afectar al valle del Ebro en esta etapa. No deja de ser sintomático que los restos analizados de la Osca sertoriana, permanezcan abandonados hasta etapa muy posterior, con un amplio vacío intermedio como sucede con Caminreal o incluso Fuentes de Ebro. Resultaría no obstante erróneo suponer la ausencia de la obra de Roma en el valle del Ebro por la falta de hallazgos de este momento, achacable sin duda a la ausencia de excavaciones y a la inseguridad de la cerámica campaniense. La firme presencia de Roma, debe traducirse en una cierta actividad que de momento se nos escapa, pero que debió reanudar las lineas anteriores. La población que se licencia por César tras la batalla de Ilerda en el año 49 a. de C., y en cuyas condiciones de paz se mencionan las posesiones que ésta tenía en Hispania[57] es significativa, así como otros fenómenos tales como las monedas bilingües que suponen una presencia de Roma significativa, son solo débiles sensaciones que podrán ser mejoradas en un futuro inmediato.

7. La fundación de la colonia Lepida y la época de César

Hasta ahora, habida cuenta de los modelos de ciudad analizados, hemos observado dos aspectos; de una parte en lo referente a las ciudades fortificadas en altura, como Azaila, el aspecto exterior amurallado y las fuertes limitaciones del asentamiento, que impedían el desarrollo de un programa arquitectónico que no estuviera ante todo concentrado en actuaciones concretas (*horreum* de Contrebia, templito de Azaila . . .) o en ciertas áreas de la arquitectura doméstica. En lo referente a las ciudades asentadas en llano, como Caminreal o Fuentes de Ebro, en la vega del Ebro, falta todavia su excavación, pero los indicios permiten observar la implantación de esquemas y programas arquitectónicos que condicionaron espacios en cuyo trazado y planteamiento se observa una escala nueva, nacida de principios y simbolismos renovadores que nos atrevemos a postular como romanos en sus manifestaciones externas, aunque su desarrollo estuviera limitado por intereses preexistentes.

---

[54] Beltrán Lloris, M., 1984, 145 ss.
[55] Salustio, Hist. 2, 98.
[56] Gabba, E., 1976, 315 ss.
[57] B. C., 85, 1.

Ignoramos en que medida progresó durante estos decenios el proceso de colonización al que estaba sometido el valle del Ebro y como se combinó éste con la despoblación que parece afectar a ciertos territorios y los fenómenos de emigración hacia zonas menos afectadas por los acontecimientos bélicos.

No obstante ante la carencia de datos de juicio parece mejor abstenerse, de momento, en otros comentarios, que la consulta de las fuentes numismáticas permite atisbar en alguna medida. Efectivamente, tras la destrucción de Azaila, con Sertorio, continuaron emitiendo moneda en el valle *alaun, sedeisken, bolscan, sesars, bilbilis, damaniu,* y *nertobis,* entre otras conocidas, cuya arqueología resulta hoy impenetrable[58].

La colonia Lepida: Efectivamente, hemos debido esperar hasta la epoca de César para asistir a la implantación de la primera colonia romana en el Ebro y desde dicho momento de las fórmulas del urbanismo itálico, que solo de forma incipiente habian comenzado a desarrollarse en el curso del s. I a. de C.

Ya hemos aludido las monedas bilingües de Celsa, tratadas por muy diversos autores[59] y que fueron emitidas con anterioridad al año 44 a. de C., posiblemente a partir del 48, tal vez coincidiendo con la concesión del *ius lati* a la ciudad.

A pesar de los posibles antecedentes, la fundación de Lepida significa la presencia formal colonizadora de Roma. Solo ahora cambian notablemente los moldes del urbanismo presente en el valle y asistimos al planteamiento, practicamente ex-novo de una ciudad. Esta se trazó a partir de una observación y estudio concienzudo del terreno y organizada mediante una serie de amplias calles paralelas al curso del río y perpendiculares otras.

Los restos conocidos se refieren casi exclusivamente a la arquitectura doméstica, habida cuenta de que las excavaciones se han centrado en la casi totalidad de dichos ambientes. Sin entrar en detalles, expuestos en otro lugar, los restos correspondientes a eta etapa de la colonia se concentran en la insula II o de las ánforas, en la Casa de Hércules, y otras en la ínsula VII.

a. Insula II (Abb. 62)[60]. Se situa entre las calles II-2/II-3, III-1 IV-2 y una pequeña elevación sobre la que se encarama en su porción final, al Sur.

Los niveles descubiertos permiten trazar el desarrollo de la insula en diversas etapas; la primera corresponde al trazado de la insula y la división en lotes de la misma, comprobado en las áreas A, B, C, D, H e I. Suponemos también la parcelación del pequeño *macellum* E-F y las áreas J, K, L y G. Se trata de un insula de perimetro rectangular, cuyas dimensiones (48,50 y 46,50 calles II y IV; 20,50 calle III; y 23 m. de anchura media) corresponden a 100 codos de 0,46 m. en la fachda IV, por la mitad en su porción media, es decir, la proporción 1 × 0,5 que veremos en otras insulas de la colonia. El patrón de 0,46[61] se registra en Volubilis y en otros lugares del N. de Africa.

Los materiales procedentes de los niveles de aterrazamiento sellados permiten situar en el año 44 a. de C. aproximadamente el comienzo de la presente habitación. Es de anotar como la división señalada ahora va a respetarse a lo largo de toda la vida de la ínsula, de acuerdo con el espacio dedicado en la implantación inicial, a pesar de que las distintas unidades observadas tuvieron una evolución interna particular.

a. l. Casa H. Independientemente de su momento inicial, tal vez más avanzado del año 44 a. de C. (40–30 a. de C.), nos encontramos con una casa de atrio testudinado, con acceso desde la calle II-2, con *cella ostiaria, tablinum* adosado al muro perimetral, abierto al atrio, *hortus* en la zona Sur,

---

[58] Beltrán Lloris, M., 1976, 371.

[59] Beltrán Lloris, M., et alii, 1984, 12, 18, etc.

[60] Beltrán Lloris, M., 1985, 66–78; Beltrán Lloris, M., Lasheras, J. A., Mostalác, A., 1986, 66–70; Beltrán Lloris, M., 1984, 288–290, id. 1984, a), 93 ss.

[61] Beltrán Lloris, M., et alii, 1984, 160.

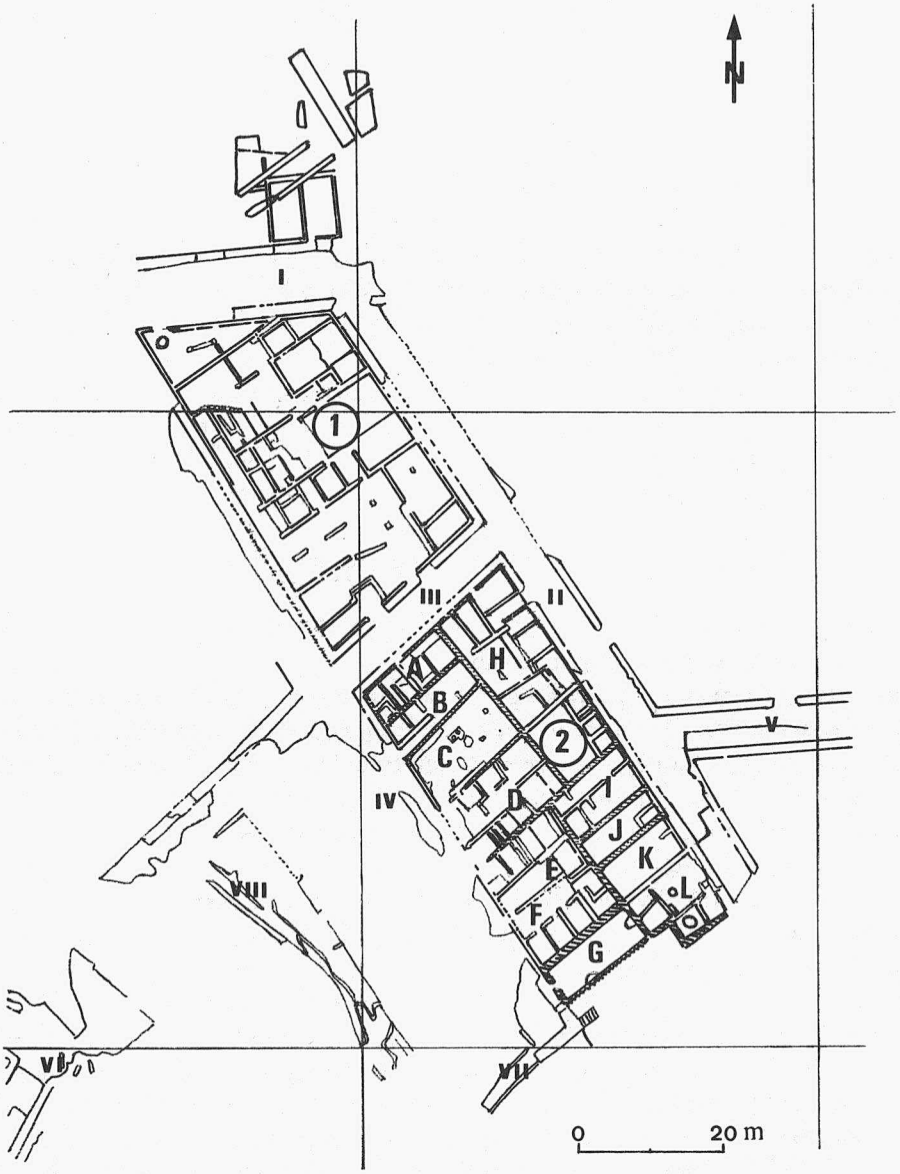


Abb. 62. Colonia Celsa, excavaciones, planta general (1:1000).

accesible mediante estrecho pasillo y pequeño triclinio y cubículos (256 m2). Hacia el *hortus,* de reducidas dimensiones, se abren tres pequeñas estancias de servicio. Las anteriormente citadas tuvieron suelo de mortero blanco.

Tipologicamente el mejor paralelo de la vivienda mencionada se encuentra en la Casa C, de la insula de los Delfines (fase III B-1)[62], del primer decenio de la Era, que repite el esquema de tablino cerrado, fórmula que se documenta también en Pompeya[63], Herculano[64] y otros núcleos, como Cosa[65].

[62] Beltrán Lloris, M., et alii, 1984, 79 ss.
[63] Casa ll, ins. V, Maiuri, A., 1958, fig. 133.
[64] Maiuri, A., 1958, fig. 209, p. 261.
[65] Torelli, M., 1980, 199, "Casa del Esqueleto."

a. 2. Casa D1. Ocupa una superficie de 200 m2, pero los muros conservados de su fase inferior son insuficientes para hacerese una idea completa de la vivienda, que parece distribuirse en torno a un atrio central y diversos *cubicula* de reducidas dimensiones.

a. 3. Otras estancias. De la fase inicial hay restos de muros correspondientes a las tabernas inferiores de la calle III-1, al igual que junto al *macellum*. Por lo demás interesa el área C, destinada en el primer momento a la molienda del grano, como documentan las tres bases para las *molae,* conservadas en el centro de la amplia estancia, semejantes a las de la panadería L.

b. Insula VII. Pendiente todavía de su excavación, resulta aventurado trazar la historia detallada de esta área. Se localizan diversas viviendas: la de Hércules, la Casa del Emblema blanco y negro y la de la Tortuga, faltando restos al menos de una cuarta unidad, oculta entre las calles IX-1 X-3 siendo incierto el espacio entre XII-1 y X-4.

Ciertos niveles inferiores localizados bajo la denominada Casa de la Tortuga y junto a la de Hércules, nos situan en aterrazamientos llevados a cabo en el s. I a. de C. en un momento anterior a la *tsi* y verosimilmente en torno al momento de la fundación de la colonia, lo que nos daría el planteamiento de parte de la insula en dicho momento[66].

8. La arquitectura augustea en Celsa

Practicamente corresponde a la etapa de Augusto el planteamiento real de la colonia Celsa, en cuyos aspectos generales no insistiremos ahora.

Hemos de tener en cuenta en primer lugar el contrapunto de lo que significa Celsa, respecto de su vecina Caesaraugusta. De un lado hemos de ver en la primera colonia una fundación que se explica en el contexto exacto de su momento, significando un punto de tránsito en la progresión del eje romano a través del valle del Ebro y tras los planes ejecutados en torno a dicho territorio. Celsa carece en primer lugar de recinto amurallado, levantado p. e. en Caesaraugusta siguiendo una clara política de prestigio[67]. También en este caso la colonia se situa junto a un río, claro vertebrador del territorio, condicionando esta circunstancia su desarrollo y trazado, especialmente acusado en la red viaria que aprovecha el sistema de terrazas sobre el que se alza la colonia.

Los módulos constatados hasta el momento ofrecen en lo doméstico una tendencia a la insula rectangular (I: 47 × 31,5 × 23; II 48,50 × 46,50 × 20,50 × 23 de media; III: 31,5 × 31,5 × 18; IV: 46,5 × 46,5 × 12,5), en lo que se aprecia ante todo el uso, ya nombrado, del codo de 0,46 m. con variantes debidas a otros fenómenos y evidenciando en consecuencia un trazado uniforme para el conjunto excavado hasta el momento. En las dimensiones nombradas hemos de resaltar como solo un caso tiene 31,5 m y en los tres restantes entre 46,5 y 48,5 dentro de la tendencia corta de las insulas estudiadas en algunas de las ciudades más antiguas de Italia: 30 m. Saturnia, Gravisca, Telesia (s. II a. de C.); 40–50 m.: Parma (183 a. de C.). Las insulas más modernas manifiestan una tendencia al alargamiento[68] en época de Augusto, circunstancia que tampoco parece darse en el valle del Ebro, según la experiencia de Caesaraugusta, en cuyo momento los colonos recibieron un terreno semejante, a pesar de ser practicamente su superficie el doble que la de Celsa.

No obstante, aunque esta regularidad se aprecia en un sector de Celsa, hay otra parte al O. que obedece a otros módulos y que evidencia cambios bruscos en la orientación de los ejes viarios, con la formación de ínsulas trapezoidales. Parece por ello que la ciudad se ha ido dotando de

---

[66] Beltrán Lloris, M., 1980, 411; id., 1983, b, 191, fig. 1. Vide también, Beltrán Lloris, M., Lasheras, J. A., Mostalác, A., 1986, 73, y Lasheras, J. A., 1984, 177.

[67] No se descarta el que hubiera otro tipo de fortificación, menos facil de conservar por su naturaleza que podria haberse abandonado en una etapa carente de tensiones. Ignoramos si la colonia se proveyó de puertas y de alguna torre, como se documenta en otros casos (Augusta Bagiennorum, Mansuelli, G. A., 1971, 121, lám. XVI).

[68] Boersma, J., 1982, 39 ss.

servicios, conformándose en su trazado de forma paulatina, circunstancia esta que se constata en las más antiguas colonias, siendo ciertamente posible que la dotación de espacios públicos originase las modificaciones que hemos mencionado. Este trazado "acomodado" a las exigencias, diferencia también a esta colonia del reflexivo planteamiento de Caesaraugusta. Un tercer punto de contraste hemos de ver también en el vertido de las calles, que se hizo por la superficie, con ausencia completa de cloacas hasta el momento, infraestructura que fue cuidadosamente planteada en la capital del convento.

El plano general de Celsa, habida cuenta de la ausencia de recinto amurallado (que ayudaría notablemente a definir su perímetro), resulta difícil de detallar, con una cierta tendencia al aspecto cuadrado, levemente rectangular, 310 m. × 265 m. aproximadamente y en un habitat que llegaba hasta el terreno de la actual Velilla de Ebro, junto al río.

Fuera del conocimiento de la arquitectura doméstica, ignoramos otros pormenores monumentales de la colonia. Así el foro constituye un problema en cuanto a su aspecto, ubicación y dimensiones. Otro tanto ocurre con el teatro, por más que su emplazamiento deba hacerse a los pies de la Iglesia de San Nicolás, en la zona O. de la colonia, siendo realmente reducidas sus supuestas dimensiones. A la vista de los datos manejados no resulta posible, por ahora, plantear los hipotéticos modelos con los que se corresponde la colonia de Lépido, circunstancias agravadas por las carencias ya mencionadas. Tampoco entraremos en el proceso real de formación, crecimiento y desarrollo de la colonia, en cuyo origen tuvo importante papel, además, el puente que cruzaba el Ebro.

8.1 Programas privados de arquitectura

a. La Insula de los Delfines El espacio delimitado, según se ha dicho, corresponde a una estructura esencialmente rectangular. En su evolución se han trazado varias etapas que ya hemos sintetizado en otro lugar[69].

b. La insula II (Abb. 62). Sobre el espacio ya delimitado en la fase anterior, observamos la perduración de unas estructuras y la remodelación de otras. Así, la Casa H, de atrio testudinado mantiene practicamente inalterable su estructuración.

Las unidades A, B, I, J, K, a finales de Augusto y comienzos de Tiberio, sufren aterrazamientos y remodelaciones sobre los mismos espacios que antes ocupaban; unicamente la zona de taberna en A, se separa definitivamente de la casa B, de la que antes dependió en alguna forma, según evidencia la clausura de la puerta de comunicación. La Casa D, adquiere su fisonomía solo en la etapa tiberiana, posterior a la época que ahora nos interesa y otro tanto ocurre con el almacén C. Cabe suponer ya desde la etapa augústea la panadería L, el restaurante o *popina* G y el *macellum* E-F, estructuras del mayor interés.

La panadería o *pistrinum* L, tenía acceso desde la calle II-3, dando directamente a la estancia en la que se hacían los trabajos de molienda, según los dos poyos para soporte de las *metae* que faltan, así como los *catilli* superiores. Ambos molinos se usaron a mano. Desde la misma estancia se atendía al horno. Junto a él una habitación posiblemente de trabajo o manipulación del pan, en idéntica situación a las observadas en la panadería de la insula VI (Reg. VI, 17-18) de Pompeya[70].

---

[69] Beltrán Lloris, M., et alii, 1984, 41 ss; Beltrán Lloris, M., Lasheras, J. A., Mostalác, A., 1986, 72; Guiral, C., Mostalác, A., prensa a), apdo. 2.1.1 ss. La casa en su última reforma, perteneció a L. Licinio At(ico). Sobre los Licinii no debe olvidarse la atribución a Osca o Celsa que hizo Alföldy (1975, 295) de L. Licinio Sura, poseedor de un latifundio cerca de Tarraco, con el que tal vez podría relacionarse, como antecedente, L. (*Licinius*) Sura, magistrado monetario de Lepida y Celsa, del que pudo ser liberto L. Licinio Atico.

[70] Mayeske, B. J., s/f, 43.

Otra pequeña estancia pudo servir de espacio de almacenamiento y es posible que el ambiente K (antes de la reforma o incluso después) estuviera incorporado como tienda dependiente de la panadería. Esta se encuentra aislada y no combinada con alguna vivienda. Así debemos anotar la convivencia en la misma ínsula de dos establecimientos panaderos en la etapa augústea, el situado en C, después convertido en almacén y el ahora descrito. Las características de éste, dejan pensar claramente en la fabricación del *panis subcinericius*. Del otro, los restos conservados no permiten más conclusiones.

El restaurante o *popina* G, nos ofrece ahora su máximo desarrollo, ocupando toda la profundidad del espacio, desde la entrada por la calle VI-2. Lo que parecía una estancia más reducida, con un horno elevado al fondo de la misma, añade ahora un nuevo *focus* en la pared S., a nivel del suelo de tierra. No hay nada más que caracterice este espacio, que quizá tuvo un doble piso del que no nos ha quedado nada. Se trata de una *popina* con los *foci* no aislados, hecho que provocaría una *uncta* o *tepida popina*[71].

El amplio espacio libre en la zona anterior debió estar destinado a mesa y asientos. Ignoranos donde se ubicó el mostrador, pues no han quedado restos de él en el amplio espacio excavado (48 m2)[72].

El *macellum*. Se trata de una forma simplificada de *macellum*, a base de un patio central empedrado y las tabernas o tiendas a los lados, con un muro actuando de separación central, formando dos espacios independientes, a modo de calles cubiertas. Todo inscrito dentro de un cuadrado aproximado de 14,5 × 12,5 m. Tuvo una amplia entrada, con puerta deslizante. La zona E, con tres tiendas y una cuarta al fondo de la calle de acceso; la F, cuatro tiendas y otra igualmente al fondo. Según la fórmula propia del *macellum* echamos en falta el patio central, la presencia de pórticos, las tiendas exteriores y otros detalles arquitectónicos que definen a estas estructuras en el mundo itálico. Faltan por investigar todos los niveles inferiores que componen la misma lo que nos podría dar otros elementos de juicio. Ejemplos de mercado cubierto a base de corredor axial flanqueado por tiendas a los lados, vemos en Saint-Romain-en-Gal[73], integrado en el extremo de una insula y de cronología imprecisa a partir del s. I. de C., así como en Ostia[74] también a base de un corredor sobre el que se abren tiendas a una y otra parte, o en el ejemplo de Verulamium (St. Albans). El *macellum* de Celsa parece en principio haber carecido de muro central, en cuyo caso la estructura se asemejaría más a un patio descubierto, como en el ejemplo de Alba Fucens, de época republicana, de dimensiones ligeramente superiores (14,5 × 18,5), al que se accedía por una estrecha calle con las tiendas en tres de los lados[75].

En nuestro caso el muro central permitía servir de punto de apoyo para obtener sombra sobre toda el área mencionada. La integración en la insula condiciona evidentemente el desarrollo de este pequeño mercado que tal vez sirvió para aliviar en un momento determinado las necesidades alimentarias de la colonia, que bien pudo tener otra estructura, tal vez exenta, en una zona más céntrica de la ciudad. En todo caso su fachada no debió distinguirse gran cosa del resto de la manzana en la que se incluye.

---

[71] Horacio, Ep., I, 14, 20; Mart. I, 41, 9.

[72] Popina de Ostia, en Hermansen, G., 1982, 193–195; Packer, J., 1971, 5 ss. No se trata de cocina de banco, salvo que no haya quedado restos del mismo, que dudamos. Solo se conserva el hogar semicircular y no el cuerpo superior, tal vez portatil (Salza, E., 1982, fig. 36).

[73] Leglay, M., 1971, 422 ss; De Ruyt, 1983, 338.

[74] Calza, G., 1953, 110, 126, 233.

[75] De Ruyt, 1983, 338 y 26–35. Se completaron las tiendas con otras alojadas en el basamento de la basílica, al otro lado de la calle y que constituyen una excepción en la tipología de los macella italicos.

c. La insula VII. Son tres las estructuras definidas en esta insula iniciada en el periodo anterior. Como quiera que sea, en la etapa augústea ya se encuentran plenamente conformadas las casas de Hércules, la del Emblema y la de la Tortuga, fuera de las zonas por excavar todavía.

c.1. La Casa de la Tortuga. Levantada sobre el esquema del atrio testudinado (42 A) que centraliza diversos cubicula de dimensiones reducidas (44, 47, 43, 50), un amplio *tablinum* (42) y un *oecus* menor. La parte anterior se articula en torno a un amplio vestíbulo (e. 41) que da acceso a un triclinio (e. 46) y a un ambiente enlosado de tránsito hacia el *hortus*, situado paralelo al eje central de la casa (e. 51).

c.2. Casa del Emblema Blanco y Negro. Se trata de una vivienda de tipo no axial, con acceso desde la calle IX-2, mediante estrechas *fauces*, dejando a un lado la *cella ostiaria* y un triclinio con vestíbulo en 15. Esta estancia distribuía el paso, ya hacia 14 (triclinio), ya hacia el atrio testudinado (e. 1), ante el cual se abría, ciego en su pared posterior, el *tablinum 2,* flanqueado por el paso 4 hacia una zona de servicio y por la 3 al otro lado[76].

c.3. La Casa de Hércules. Todavía pendiente de excavar, plantea por primera vez un esquema inédito en la arquitectura de Celsa. Se articula la casa de una parte en torno a un patio porticado a modo de *viridarium* y de otro en torno a un atrio del momento anterior. Al *viridarium* se abre una exedra precedida por dos columnas rematadas en capiteles coríntios, de los que hemos conservado uno, flanqueado dicho ámbito por dos alcobas que dan igualmente al espacio abierto, todas con suelo de tierra recrecido en varias ocasiones.

d. La Red viaria. No volveremos sobre las generalidades ya vertidas a este propósito. La retícula ahora definida aprovecha al máximo los desniveles y terrazas naturales conformando ínsulas de aspecto rectangular alargado o bien trapezoidal, como en el ejemplo de la número VIII ya aludida.

Se trata de calles empedradas, sin excepción, carentes de cloacas, con aceras igualmente pétreas. En la jerarquía observada, la n. I-1 presenta la máxima anchura registrada hasta el momento, 6,10 m., frente a los 3,90–4,50 ó 5 que tiene el resto de las calles. En lo relativo a las *margines* hay también gran regularidad, siendo lo normal entre 1,00–1,50 y en algunos casos, 1,90 m. (calle IV-2,N). En un extremo se situan el *angiportus* VII-1, de 2,00 m. en el *agger* y entre 0,40–0,50 para los *margines*. En general, salvo en la calle I-1, es notable la regularidad en anchuras y trazado de toda la red viaria, así como la de los procedimientos de construcción, con capas de cenizas como aislante en varios casos.

Faltan pasaderas para el agua en lo conocido hata el momento; las huellas del tráfico tampoco son excesivas sobre la calzada. Tampoco hemos encontrado señales de fuentes en las calles, ni restos de pórticos, salvo la posibilidad de uno lígneo en la calle VI-1[77].

e. Cornisas en estuco de la Casa de los Delfines. A la primera fase de la ínsula de los Delfínes corresponden diversas modalidades de cornisas, que adornaron las paredes de las habitaciones 12–2 y 12–3, así como otras zonas desconocidas de la casa en su indicada fase A (36 a. de C. – 10 d. C. circa). Parte de esta decoración de la etapa inicial se mantuvo hasta más adelante[78].

A la fase media de la Casa corresponden otros tipos de cornisas[79], sobre todo del *oecus* triclinar 6. Entre las diversas consecuencias obtenidas de su estudio, hemos comprobado como son las mismas cuadrillas las que aplicaron las diferentes capas de mortero al muro, previas a la actuación del *pictor imaginarius,* las que ejecutaron las cornisas, según sostuvo Frizot para los estucos de

---

[76] Sobre esta casa, Beltrán Lloris, M., 1985, prensa b); id. 1986, 495 ss.

[77] Según un hueco en el pavimento de la calle aunque también podría tratarse de un cippus de límite de tránsito (?). No es lugar ahora para hablar de los usos secundarios de las calles, como se comprueba en ciertos tramos en un momento avanzado de la colonia, con la invasión de la calzada por casas particulares.

[78] Tipos 80.7, 79.27, 80.2, 80.8, 80.10.

[79] 79.18, 11, 17, 13, y 22.

la Galia, rebatiendo las teorías que atribuían a talleres distintos la confección de dichos estucos, para colocarlos después en el lugar deseado[80].

Se han localizado entre los tipos de sujección del mortero diversas técnicas que pueden hacer variar la naturaleza de la mano de obra: picado y muescas, ranuras en espiga, o bandas oblícuas, cañas (que en el techo del *oecus* triclinar mantienen ataduras de un pie itálico de 0,296), clavos, cantos, y cuñas de madera.

Algunas molduras presentan incisiones en losange, de tipo particular, que evidencian su confección independientemente de la pared y que se efectuaron por lo tanto en un taller independiente desde el que se llevaron hechas, fijandolas después los operarios, fenómeno que introduce una variación en las observaciones hechas.

f. *Marmora* y otros soportes pétreos. Los análisis acometidos hasta la fecha[81] se han centrado en 56 elementos procedentes del yacimiento. La gran mayoría procede del nivel a de abandono de la ciudad, por lo que su cronología inicial queda imprecisa, especialmente en lo referente a los materiales procedentes de las calles. Conocemos los resultados de 36 placas marmóreas, procedentes de revestimientos indeterminados, asi como diversas muestras de pavimentos, 2 fragmentos de zócalos y varios de escultura, 1 cornisa, restos epigráficos y otros elementos arquitectónicos.

El fragmento de roseta que decoraba la flor del ábaco de un capitel coríntio(?), (m. 85) (encontrado en la calle), procede del oligoceno de la comarca de Velilla de Ebro y lo mismo sucede con los dos epígrafes analizados, de época augústea (lápida de Cornelia y de Hilarus *pedagogus*)[82] y otro tanto sucede con un ara doméstica encontrada en la calle XII-2 (m. 85). Dos fragmentos de escultura, inclasificables, corresponden a marmora de procedencia desconocida (m. 67, calle XII-4 y m. 97, calle IX-1). Los *scutula* de mosaicos analizados hasta el momento proceden del jurásico superior de la cordillera ibérica.

De la insula II, del nivel a-1 (finales de Augusto y comienzos de Tiberio), procede el fragmento de placa m. 51 de Teos, Turquía, correspondiente a los niveles iniciales del *macellum*, a la taberna 46. A la primera fase de la casa D, pertenece la placa de revestimiento de orígen desconocido, asì como otra del almacen C y del nivel de abandono.

De la Casa de los Delfínes, solo un fragmento (nivel de abandono), de procedencia eubóica (m. 86), el único especimen localizado hasta la fecha en Celsa. En la insula VII, tanto los hallazgos de la Casa del Emblema, como de la de Hércules, se integran en el nivel de abandono. Se trata de placas de orígen desconocido (m. 52, 65, 70, 81, 83, 84) de Teos (m. 82, m. 94) para la primera vivienda. Para la segunda, la proporción es: desconocido (m. 53 y 79), Teos (m. 68), y Simithu (m. 71) El resto de las muestras procede de las calles, sin que los porcentajes ofrezcan resultados significativos por vías.

Túnez (Simithu): m. 49 y 75

Turquía (Teos): m. 59 y 62; Docimion: m. 77.

Grecia, Tenaro: m. 50;

Italia (Carrara): m. 96.

Autóctono: m. 89, 90, 92.

Desconocidas: m. 54, 55, 58 y 63.

A la vista de lo comentado, se deduce el uso de materiales locales para fines normalizados (capiteles, epígrafes funerarios, suelos) y mármoles del exterior para recubrimientos de placas y

---

[80] El estudio de las cornisas en estuco está siendo realizado por A. Mostalác.

[81] Acometido dentro del Plan Nacional de análisis de materiales pétreos, suscrito entre el Departamento de Petrología de la Universidad de Zaragoza, el Museo de Zaragoza y el Ministerio de Cultura.

[82] Beltrán Lloris, M., CIL II rev.

elementos decorativos más cuidados. En términos absolutos, las proporciones son 31,48 de orígen desconocido, 24,07% autóctonos, 16,66% griegos, 14,81% de Turquía, 9,25% de Túnez y 3,70% de Italia, es decir, un neto predominio de los *marmora* griegos y turcos con débiles porcentajes para Italia y Túnez.

Interesa anotar, en cuanto al "rosso antico" de Tenaro, su presencia en Celsa ya en la primera mitad del s. I d. C, a pesar de su vulgarización posterior, desde Adriano[83]. No obstante dicho mármol comenzó a usarse en Roma hacia finales de la República, en época preaugústea[84], especialmente como ornamento arquitectónico como sucede ahora con el fragmento mencionado de cornisa[85]. El resto de los *marmora* mencionados son conocidos en Roma desde temprano.

g. Capiteles. Se conservan dos capiteles coríntios completos y varios fragmentos pertenecientes a tipos compuestos además de dos flores de ábaco tal vez coríntias también.

Los coríntios de Celsa corresponden ante todo a la corriente de los capiteles del segundo triunvirato y comienzos del periodo augústeo, basados en los ejemplos de la Basilica Aemilia, templo de Apolo Palatino, de César en Roma o de Saturno, caracterizados por el aspecto frío, metálico y un tanto seco de los acantos[86]. Se distinguen especialmente por los zarcillos con rosetas ocupando las esquinas del kalathos entre volutas y hélices. No deja de ser curioso que los dos capiteles de la colonia correspondan a esta tendencia mejor que a la corriente oficialista que se impone a partir del templo de Mars Ultor en Roma o la Maison Carré de Nimes como fiel réplica[87].

g.1. Capiteles corintios.

82.PM.327. Procedente de la Pza. Mayor de Velilla de Ebro, encontrado en 1982, en el curso de obras de saneamiento, sin contexto arqueológico claro. Es de tipo corintio normal, en arenisca local (dimensiones: 0,58 × 0,38). Abaco liso, en el kalathos junto a las volutas flor de 7 pétalos característica; el tallo de la flor del ábaco entre las hélices que se unen por medio de ligeras tiras. Los caulículos mal conservados. Hojas de acanto con nervaduras centrales acanaladas, lóbulos de cinco hojas, apuntadas, de tipo espinoso, en contacto con el borde liso del lóbulo superior de la hoja, formando oquedades triangulares. La roseta del kalathos aparece en Roma en torno al año 30 a. de C. según se documenta en el t. de Apolo Palatino o en el Arco de Rímini[88]. Se conservan restos de estuco enluciendo el capitel[89]. Un ejemplar semejante en el MAN[90]. Estilisticamente se situa an finales del s. I a. de C. y comienzos del I d. C. (Taf. 14a).

85.1.698. Capitel añálogo al anterior, encontrado en la exedra 35 de la Casa de Hércules, correspondiente a las columnas que separaban dicho ámbito del *viridarium* adjunto. Estratigraficamente, nivel tardoaugusteo. Tipologicamente el capitel con flor de ábaco que presenta cáliz más abierto que en el anterior; zonas de sombra entre los lóbulos de los acantos con circulito alargado y pequeño triángulo cerrado. La forma parece más evolucionada que la anterior, dentro de la misma serie y taller. Estuvo igualmente estucado en blanco[91] (Taf. 14b).

---

[83] Lapuente M. P., Cisneros, M., Ortiga, M., 1986 (prensa). inédito.

[84] Gnoli, R., 1971, 162.

[85] Moretti, A., 1961, 860–866; Gasca, M., Alvarez, A., 1983–84, 335. proponen exclusivamente la etapa postaugústea como fecha de introducción en Roma.

[86] Ward Perkins, J. B., 1967, 23 ss; Bauer, H., 1969, 183 ss.

[87] Amy, R., Gros, P., 1979, 132 ss.

[88] Kähler, H., 1939, I, 6; Strong, D. E., Ward Perkins, J. B., 1962, 14.

[89] Allag, C., 1986, 92.

[90] Díaz Martos, A., 1985, B–1.

[91] Cálices análogos, abiertos, en Langres, de finales del s. I a. de C., (Kähler, H., 1939, fig. 3, lám. I AI, Köln). También en ejemplares de Aquileia, combinándose dos cálices, uno pequeño saliendo del anterior, Scrinari, V., 1952, p. 29, n. 17, de primeros decenios del s. I d. C.

VEL 10 AD'1 y VEL 26 V'12. Se trata de dos fragmentos de flores de ábaco de 8 pétalos el primero e indeterminado el segundo[92], del nivel a de la ínsula de los Delfínes y calles adyacentes, en arenisca local, que atribuimos provisionalmente al orden corintio.

g.2. capiteles compuestos.

82.1.s.3342. Fragmento de voluta de tipo desigual en su trazado con tres hojas de acanto sobre la parte inferior de la voluta. Corresponde el frag. a una esquina conservándose parte de dos volutas análogas. Arenisca local. En la voluta a) se aprecia el nacimiento de la palmeta que se superponía a las ovas. Las hojitas son apuntadas. Debajo de las volutas sendas palmetas de trazado sumario, análogas a las del capitel jónico supracitado[93]. El tipo de cuatro caras (Taf. 14c).

80.1.s.5117. Fragmento de capitel de dos caras, conservando la voluta anterior y parte del carrete, con líneas muy torpes para figurar las hojas de agua, sin distinguirse bien las nervaduras del mismo. La talla de la voluta, no obstante, es análoga a la del anterior y se conservan también las puntas del acanto sobre la misma. Arenisca local[94]. Ambas piezas podrían situarse hacia el cambio de Era[95] (Taf. 14d).

9. Caesaraugusta

Reconstruir el proceso de monumentalización de la colonia Caesaraugusta, se plantea como una tarea sumamente dificil, habida cuenta del estado de destrucción en el que nos ha llegado lo conservado, cuando no la falta de referencias estratigráficas o de contexto, en las que ya hemos insistido en varias ocasiones[96]. No extraña así la parquedad de datos a este particular.

9.1. Cronología de la fundación. A la vista de los distintos elementos de juicio esgrimidos hasta el momento y atendiendo a los descubrimientos arqueológicos realizados en la ciudad, son los años 15–14 a. de C. las fechas más idóneas, especialmente el segundo año para la fundación de la colonia[97].

9.2 Paisaje urbano. Conocemos imperfectamente el relieve del área urbana de Caesaraugusta; a juzgar por las cotas de terrenos naturales y aterrazamientos localizados en las distintas excavaciones y completando dicha sensación con lo reflejado en las cotas de la planta levantada en 1880 por Casañal, cuando el solar ya había sufrido muy importantes fenómenos de aterrazamiento, se obtienen algunas consecuencias[98]. Hay una serie de elevaciones que si parecen naturales en el ángulo S. O. (entre la Av. Caesaraugusto y la Pza. de S. Felipe) y en la zona del Boterón, al N. E., con diferencias de cotas no muy acusadas, que parecen configurar un relieve escasamente accidentado, cuyos desniveles con diferencias máximas de 8 m. se dirigen en perfíl relativamente

---

[92] Alt.: 12,5, ancho: 11,5; grosor, 5,5.

[93] Alt.: 16; ancho: 7 cms.

[94] Alt.: 17; ancho: 7 cms.

[95] Noténse las hojitas apuntadas que parecen reflejos anteriores, como en los capiteles del segundo triunvirato, o inicios de Augusto en el teatro de Ostia, del 12 a. de C. (Pensabene, P., 1972, núms. 385–387). Otros capiteles de la primera mitad del s. I d. C., en Tarragona, (Recasens, M., 1979, núms. 46 y 47, láms. 38 y 39), parecen más evolucionados y no se aprecia encuentro entre las hojas de acanto con las volutas.

[96] Beltrán Lloris, M., Mostalác, A., Paz, J., Aguarod, M. C., 1985, 55 ss.

[97] Beltrán Lloris, M., 1983, 34 ss.

[98] No deben confundirse sin embargo ciertas "alteraciones" que reflejan las cotas de Casañal, con la situación natural del terreno, como sucede en Andrés, A., 1985, 32, fig. 7, en donde los desniveles provocados por la cavea del teatro se interpretan como naturales; el edificio está edificado en llano en terreno aplanado previamente. No obstante otras cotas y desniveles presentes en el plano de Casonal, eviden cian una sabia utilización del terreno. Así las murallas de San Juan de los Panetes aprovechan claramente los desniveles existentes; una pequeña elevación, de cota 203 m., parece que sirvió de centro efectivo en el cruce de car do y decumano para trazar los ejes urbanos, etc.

llano, en suaves terrazas, hasta el Ebro, desde el Coso, con importantes rellenos y aterrazamientos.

Otro condicionante importante pudo venir de los niveles de ocupación preexistentes. En primer lugar los asentamentos de época prerromana localizados en Gavín y Sepulcro[99], en terraza de 8 m. sobre el nivel del río, con restos de un fondo de cabaña, de Plena Edad del Hierro afectados tras su abandono por ciclos de inundación fluvial, patentes en toda la ribera del Ebro, según evidencia después el drenaje con ánforas de dicha época en la etapa augustea[100]. Nada hasta el momento se ha encontrado de época ibérica en lo inmueble, salvo cerámicas que no aportan datos útiles[101], elementos que permiten plantear una ligera ocupación del espacio en esta época.

9.3. Adaptación al terreno y retícula viaria (Abb. 63). Caesaraugusta presenta su decumano máximo paralelo al río Ebro y al parecer los ejes de la supuesta centuriación, coinciden con los correspondientes para la colonia, de donde se deduce una consideración conjunta de ambas orientaciones, circunstancia que explica la sincronicidad en el trazado de los ejes rurales y urbanos.

La reticula urbana es dificilmente discernible. En una ciudad que fue planeada con sumo cuidado y con caracter de futuro, debieron tenerse en cuenta terrazas naturales, canteras y pendientes para configurar el recinto urbano. De la etapa augústea conocemos escasos puntos de la muralla[102], cuyo trazado fue conservado practicamente por la bajoimperial. Delimitan una planta rectángular con ejes máximos de 895 × 513 m., describiendo un ángulo casi recto en la esquina N. O., comprobado por perduraciones posteriores. De las puertas se conservaba en el s. XV su emplazamiento. Las arterias vienen dadas por la unión de dichas puertas[103]. Las dimensiones de las *insulae,* a partir de la red de cloacas de época augustea, de trazado absolutamente ortogonal y atendiendo a las distintas estudiadas, parecen dibujarse manzanas de 54 × 45 m. circa[104]. Conocemos la situatión del foro comercial en el espancio ocupado por la Plaza de La Seo (Taf. 14e) directamente unido al caracter de centro distribuidor de mercancias que Caesaraugusta tuvo en el valle del Ebro. El foro colonial, por su parte, se alzó teniendo en cuenta la hipótesis de la basilica-stoa del Palacio de los Pardo, paralelo al decumano y frente a los solares de la Plaza de Santa Cruz y Diego de Ariño, algunos de cuyos restos monumentales se conserven frente al Colegio de Arquitectos.

El primer establecimiento foral de la plaza de la Seo, se alzó, según sus excavadores en el primer decenio a. de C., aterrázandose posteriormente todo el terreno para levantar un recinto acorde con la necesidades del territorio entre los años 10–20 d. C. En un momento análogo se erige el conjunto de la Plaza de Santa Cruz/Diego de Ariño[105]. Para el teatro se reservó un área dentro de la ciudad, al S., correspondiente a cuatro manzanas.

A la vista de este planteamiento no se deducen facilmente los modelos teóricos a comparar con Caesaraugusta, teniendo en cuenta los escasos elementos comparativos y los paralelos que éstos, aisladamente, podrían ocasionar. El módulo resultante es bastante alargado, en torno a 3/4, como suele apreciarse en Italia y las Galias y sin que sean excesivamente útiles los contrastes con otros centros como Augusta Taurinorum o Augusta Pretoria, tal y como se ha hecho por algún autor, que darían rítmos distintos de calles, correspondiéndose o no con la presencia de torres en sus finales. En este aspecto la centralidad o no del foro respecto de los ejes viarios y su relación

---

[99] Aguilera, I., Paz, J., Casas, J. A., Royo, J. I., 1984, 101 ss.

[100] Beltrán Lloris, M., 1970, 582.; Rodríguez y Vilchez, J., 1984, 553 ss.

[101] Sobre la cuestión de *salduie*, Fatás, G., 1977; Beltrán Lloris, M., 1977, 188 ss; id. 1983, 21 ss.

[102] Paseo de Echegaray, San Juan de los Panetes, Coso, 87.

[103] Toledo, Valencia, decumano y para el cardo, tramo de D. Jaime I, al N., y desconocido al Sur.

[104] Tramos conocidos en La Seo y Pza. de Sta. Marta, prolongaciones hiptética de Espóz y Mina y Dr. Palomar.

[105] Como ya planteamos hace tiempo (Beltrán Lloris, M., 1983, 44 ss.). Para las más recientes excavaciones del área comercial de la Plaza de la Seo, puede verse, Mostalác Carrillo, A., Pérez Casas, J. A., 1989, 135 ss..

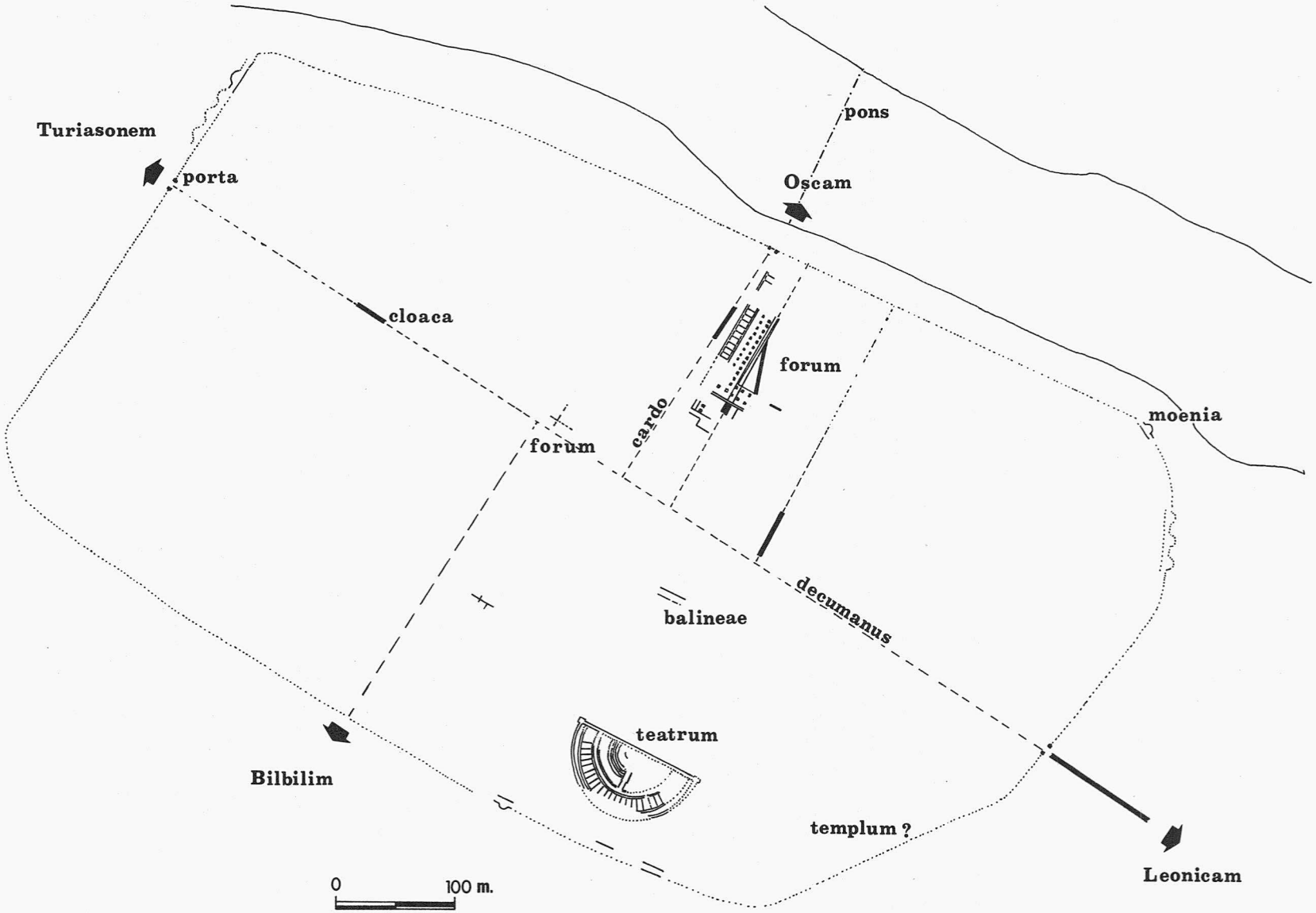


Abb. 63. Caesaraugusta, planta general en la etapa augustea (1:5000).

con la circulación territorial tampoco aparece muy clara, sin que quepa además adoptar una forma abierta o cerrada para el mismo.

En todo caso y aún a pesar de nuestras lagunas, hemos de valorar los criterios de tratarse de una fundación expresa de Augusto, ser la capital del convento jurídico y evidenciar un claro caracter propagandístico en la emisión de sus series monetales[106]. Estos hechos se plantean en las dimensiones de la cuidad, la presencia de una muralla como elemento de prestigio y en la planificación monumental llevada a cabo, patente en la capacidad de las cloacas y en la detallada programación de la colonia (teatro de enorme capacidad en el interior para 6.000 ocupantes)[107]. A la vista de estos supuestos, cabe pensar en un proceso constructivo para la ciudad que en lo monumental debió afectar en primer lugar al puente[108], de piedra verosimilmente[109] después, o al mismo tiempo, a las murallas[110] y más tarde a las cloacas (la mayor se ha construido ya en torno al año 10 d. C.): Taf. 14e.

Atendiendo a la cronologie del grupo escultórico de Augusto, entre Cayo y Lucio[111], según el dupondio del año 4 a. de C., éste debió situarse ya en el primer foro de la Plaza de la Seo, cuyo caracter desconocemos, bien en el área pública señalade junto a la plaza de Ariño, circunstancias que, por ahora siguen sin desvelarse. Junto a esto, la arquitectura privada se fijó en primer lugar junto a los ejes viarios principales, como sucede en el tramo supuesto del cardo máximo en el área de D. Jaime, al Norte (D. Jaime I, n. 38).

Toda esta programación desarrolló una actividad ciertamente densa, especialmente en los aspectos relativos a la arquitectura pública, que continuó con enorme fuerza en la etapa tiberiana, como se deduce del teatro iniciado en la segunda parte del reinado de dicho emperador y concluido en sus reformás finales más tarde y al que se le reservó una amplisima zona (4 manzanas), desarrollándose en la fórmula de teatro en llano, en el esquema de Marcelo, cuya modalidad triunfa en la primera mitad del s. I de C., difundiéndose por toda Italia y siendo el de Caesaraugusta ejemplo único hasta ahora en Hispania desde el punto de vista tipológico. Los emplos levantados en la colonia, como muestran las monedas, del año 28, el hexástilo dedicado a Augusto divinizado o el tetrástilo del año 33, se situan en la misma dinámica mencionada, que conoció un momento especialmente floreciente durante todo el s. I d. C.

Llama la atención, a pesar de las densas excavaciones realizadas en la colonia[112] la escasisima nómina de elementos ornamentales correspondientes a los edificios de la ciudad, hasta el punto que resulta sumamente dificil elaborar este aspecto para la etapa que nos ocupa.

La información más importante se deduce de varios de los capiteles conocidos, cuyas referencias en cuanto al contexto de su hallazgo son ciertamente confusas.

9.4. Los capiteles corintios. Según los registros del Museo de Zaragoza ingresaron en el mismo procedentes del antiguo Almudí o granero público, situado en el Coso 131–133 y junto a la Iglesia de S. Carlos Borromeo, en la llamada zona de "piedras del Coso", en donde debieron de utilizarse en alguna forma que desconocemos ("Castillo de los judíos"), procedentes de algún edificio cercano[113].

---

[106] Beltrán Martínez, A., 1953.

[107] Beltrán Lloris, M., Lasheras, J. A., Paz, J., prensa a).

[108] Liz, J., 1985, 69 ss.

[109] De madera para Fatás, G., 1977, 305 ss.

[110] Los escasos datos deducidos del módulo de los sillares del torreón del Paseo de Echegaray, nos situan hasta el momento circa año 10 d. C., Beltrán Lloris, M., Sánchez Nuviala, J. J., Aguaród, M. C., Mostalác, A., 1980, 217 ss. La lápida alusiva a la porta romana, epigraficamente, es lo más antiguo que conservamos en la colonia.

[111] Beltrán Martínez, A., 1953.

[112] Beltrán Lloris, M., Mostalác, A., Paz, J., Aguaród, M. C., 1985; Alvarez, A., Mostalác, A., et alii, 1986.

[113] Galiay, J., 1946, lám. XII, 24, 249.-, id. 140; Beltrán Martínez, A., 1976, 60 ss.; Beltrán Lloris, M., 1976, 74–75 y 120.

Del conjunto ingresado en el Museo, nos interesan ahora varios ejemplares que se incluyen en la etapa augustea,

9.4.1. Corintio normal con motivo caliciforme en el kalathos.

NIG. 7618. Capitel de pilastra en arenisca local (alt. 0,48; corona superior: 0,20; corona inferior: 0,10 m.), de orden corintio normal[114]. Las hélices de esta pieza recuerdan, según Martos, al ej. A-1 de Castulo, del s. I a. de C. Como característica a resaltar, nótense las hojas de acanto con lóbulos de tres hojas, oquedades en forma de gota de agua y acanto ciertamente mórbido y no muy adherente al kalathos, con las hojas redondeadas y la flor del ábaco emergiendo de pequeño cáliz de dos hojas con tres lóbulos menores característicos. (Taf. 14f).

NIG. 7619. Bloque inferior de un capitel coríntio con fuertes caulículos, acantos de nervadura central, lóbulos de tres hojas y sombras gotiformes. Talla de capiteles en bloques distintos para ser ensamblados después, está de moda en Mérida a fines de la época augústea o incluso tiberiana[125] cuando ya se había abandonado en Roma hacía tiempo[116]. Arenisca local (alt.: 0,32; corona inferior: 0,14; diametro: 0,46). Yeso alabastrino. (Taf. 14g).

NIG. 7621. Bloque superior de pilastra, cuya semejanza de estilo con la B-32 de Martos es patente. Se conservan las hélices con doble acanaladura en la línea de los ejemplares vistos. Es típico el motivo vegetal, de cáliz abierto, triangular, con hojitas de doble lóbulo y paralelos en capiteles de Pamplona de plena época augústea[117]. Este motivo parece una variante de la roseta, presente en los capiteles tempranos de Augusto, entre el 40–20 a. de C., descritos como el grupo de 2^0 triunvirato por Kähler[118].

9.5. Capitel jónico itálico.

NIG. 7575. Corresponde a los hallazgos del relleno de la muralla de San Juan de los Panetes. Confeccionado en arenisca (alt.: 0,45; diam.: 0,33). Obedece a una reinterpretación libre y lejana de los modelos originales, como ocurre con su único paralelo de Segobriga.

Ostenta las cuatro caras iguales, con las volutas unidas por la banda del canal que desciende de forma anómala por debajo de las ovas del equino. En los ángulos entre las volutas y el canal, palmetas verticales, flanqueando una sumaria fila de hojas lisas; bajo las volutas, en los vértices de unión otra palmeta del mismo estilo. El ábaco, fragmentado, no se observa bien, aunque llevó adorno floral en el centro[119] (Taf. 14h).

10. Marmora de Caesaraugusta

Menos elocuentes que en Celsa son los resultados para Caesaraugusta, habida cuenta de la falta de elementos analizados de la época de Augusto. En todo caso para las placas, procedentes ante todo de los solares de San Juan y San Pedro (termas) y Gavín y Sepulcro (niveles flavios sobre todo), para los que cabría la posibilidad de remontar su fecha, solo encontramos la coincidencia de los centros de Teos, Simithu y Carrara, con ausencia de mármoles griegos, hecho que no deja de ser significativo.

---

[114] Díaz Martos, A., 1985, B-31, p. 60, forma 19.

[115] De la Barrera, A., 1984, 71.

[116] Strong, D. E., Ward Perkins, J. B., 1962, 12 ss.;

[117] Díaz Martos, A., 1985, B-33, p. 60 y B-22, p. 56.

[118] Strong, D. E., Ward Perkins, J. B., 1962, 14. Nótese por otra parte el parentesco de este pequeño caliz con el del ejemplar tardoaugusteo de Celsa, elemento que proporciona una datación singular. Este tema se encuentra igualmente en el capitel n. 17 de Tarragona (Recasens, M., 1979, lám. 15), fechado a finales del s. I a. d. C.

[119] Reproducido en Iñiguez, F., 1957, fig. 16, juntamente con otro ejemplar con representación solar en el equino, de tipo suritálico. Puede verse, Gutiérrez Behemerid, M. P., 1986, p. 11.

Todos los elementos arquitectónicos, como era de esperar, dada su condición, tienen procedencia autóctona, tanto para los de época augustea, como para todo el resto de la centuria primera. Se ha hecho acopio también de mármoles béticos, de Almería y Málaga, a partir de la etapa de Claudio para esculturas de bulto redondo.

No son excesivamente brillantes las conclusions obtenidas para Caesaraugusta. La falta de elementos de juicio dificilmente puede ser suplida con las representaciones numismáticas, que son avanzadas para la época que nos ocupa, sin que sirvan de gran ayuda las representaciones de templos figuradas en ellas[120].

A la vista de los presentes datos, vemos como falta tanto en Celsa como en Caesaraugusta, el capitel coríntio itálico, haciendo acto de presencia unicamente el tipo corintio normal, difundido especialmente en la etapa augústea como ya se ha visto[122]. Es curioso anotar la persistencia de la roseta de los capiteles de Celsa en la serie de capiteles de finales de la etapa julio claudia de Caesaraugusta[122], así como en la serie homogéna, del mismo conjunto de finales del. s. I[123]. En ellos se advierten no obstante las tendencias de los capiteles augústeos y concretamente los prototipos del templo de Mars Ultor, que han estado inspirando las corrientes del s. I d. C.[124]. Vemos aquí como la corriente oficialista que impregna otros monumentos señalados de las Galias, hace acto de presencia en un momento ciertamente avanzado, fenómeno que se registra igualmente en Mérida en la serie de Pancaliente[125]. Observaremos como la serie también evolucionada de Caesaraugusta, de finales del s. I de C. mantiene liso el espacio entre hélice y voluta, repitiendo sin embargo, análogo tratamiento en el resto[126] e incorporándose de lleno a la tradición oficialista que se refleja aquí tardiamente también y cuyas características aún se prolongan en algún ejemplar más avanzado, ya de comienzos del s. II de C.[127].

Sin tener en cuenta ahora otros núcleos del valle del Ebro, lo que no es, claramente, objeto de esta ponencia, nos abstendremos de sintetizar unas conclusiones que solo muy parcialmente podrían ser válidas fuera de las dos colonias analizadas.

Nos faltan, por ejemplo, los datos sobre las obras civiles decretadas ya por la administración local ya por los privados. En este sentido la epigrafia brilla por su ausencia.

---

[120] Las representaciones son además muy sumarias. Se trata de una parte de un templo tetrástilo en una moneda del año 33, dedicada a la Pietas en honor de Livia, en una moneda de Tiberio (Vives, A., 1910, CLI, 9). El templo tiene podium de dos gradas, acróteras en forma de palmeta y globo o clípeo en el centro del fronton (Beltrán Martínez, A., 1980, 135 y 151). Los capíteles son coríntios sin que se puedan advertir más detalles. En todo caso no se trata de los del Museo de Zaragoza, como se ha repetido en varias ocasiones, pues corresponden a un momento posterior.

A los años 28–29 d. c. corresponde el dupondio de Tiberio con la leyenda Pietati Augusti y templo (Vives, A., 1924–26 CL, 3). Se trata igualmente de capiteles coríntios, posiblemente del tipo normal, en los que se han marcado las hélices en forma saliente, como en las esquematizaciones análogas de las monedas de Tarraco (Vives, A., 1924–26 CLXX, 6; CLXXI, 1) pero con unos puntos bajo ellas, cuyo significado ignoramos (No parecen capiteles compuestos como interpreta A. Beltrán, 1980, 137, dibujo, excesivamente sumario en p. 150). Las basas son áticas y el frontón con decoración de ovas y remate de acróteras en forma de palmetas, y una piña en el centro.

En cuanto al significado del templo hexástilo es posible que se trate de un lugar de culto imperial (Martín Bueno, M., 1982, 149–163, 156 ss.). La moneda podría estar precisamente conmemorando la consagración del templo proimperiatorial como se comprueba en Bilbilis (Martín Bueno, M., 182, 244). Su situación en el ámbito de Caesaraugusta constituye ya otro problema insoluble por ahora, aunque presumiblemente tuvo que hacerse cerca del área foral.

En todo caso no deja de ser importante el comprobar el uso practicamente exclusivo, hasta el momento, en Caesaraugusta de capiteles coríntios, conociéndose solo un fragmento de orden compuesto, de época flavia, en alabastro local.

[121] Heilmeyer, W. D., 1970, 35–36; Pensabene, P., 1973, 204; De la Barrera, A., 1984, 70.

[122] Díaz Martos, A., 1985, E 50, fechados erroneamente en la etapa adrianea.

[123] Díaz Martos, A., 1985, E 51, 52, 53, mal fechados.

[124] Amy, R., Gros, P., 1979, 133, 134.

[125] De la Barrera, A., 1984, núms. 10–18, p. 77.

[126] Díaz Martos, A., 1985, E 53, 54, 57, 58.

[127] Díaz Martos, A., 1985, E 60.

Parece claro que en las distintas manifestaciones arquitectónicas iniciales hemos de ver la presencia de arquitectos romanos que llevan a la práctica en Contrebia Belaisca o en Azaila, además de otros ejemplos, esquemas funcionales evidentemente no locales y respondiendo a una tradición claramente distinta, haciendo uso de una mano de obra indigena que trabajó a las órdenes de artesanos especializados. En este primer momento es una clase social "dominante" o privilegiada, dentro de la sociedad indígena, la que adopta las modas y los usos ornamentales del mundo romano, como evidencia de forma muy clara la casa de Caminreal, en uno de cuyos suelos de *opus signinum* se hace contar el nombre y la procedencia del indígena ibero que mandó no solo hacer el pavimento sino la casa entera: "Likinete, de los usecerdenses mandó hacerlo". Esta es casi la única ocasión en la que podemos atribuir a un personaje conocido una casa de estas características, juntamente con la información del sello matríz para la casa de los Delfínes, sin duda perteneciente al comerciante L. Licinio At(ico), posible liberto, enriquecido, le la época augústea.

Junto a esto, la época de apogeo augustea ha de ver la llegada de nuevos grupos de trabajo. Es importante anotar la ausencia de capiteles o elementos semejantes tallados en marmol, como ocurre con otros puntos de Hispania. Los ejemplos celsenses permiten observar además el empleo de estuco para ennoblecer el aspecto final de los capiteles, al igual que otros elementos como basas y columnas. El marmol solo se empleará en lo referente a elementos secundarios y revestimientos especialmente, muy contrariamente, en toda lógica, a lo que sucede en otros núcleos más privilegiados. Por otra parte, el empleo en Caesaraugusta a finales de Augusto, de técnicas como la de la talla en bloques distintos, ya en desuso en Roma entonces, indica un evidente desfase en ciertos modo arquitectónicos ornamentales. Este aspecto sin embargo no se repite igualmente en lo pictórico, habida cuenta del reflejo que ofrecen los ejemplos de Celsa a través del 2° y 3° estilo como se ha comentado, registrándose la presencia de los mismos cartones con muy pocos años de diferencia respecto de los modelos itálicos y advirtiéndose igualmente los fenómenos de copia por parte de cuadrillas locales, y la mano de pintores itálicos en ciertas realizaciones.

Bibliografia

Alföldy, G., Die römischen Inschriften von Tarraco, MF., 16, Berlín. 1975.

Alvarez, A., Mostalác, A., Aguarod, M. C., Galve, M. P., Escudero, F., Arqueología urbana en Zaragoza, 1984–1986, Zaragoza. 1986.

Allag, C., "L'utilisation du stuc dans la décoration murale au premier siècle après J. C.," Peinture murale en Gaule, Dijon. 1986.

Amy, R., Gros, P., La Maison Carrée de Nîmes, XXXVIII supp. a Gallia. 1979.

Aoyagi, M., La Casa della Nave Europa a Pompei, Tokio. 1977.

Aquilué, J., Mar, R., Nolla, J. M., Ruiz de Arbulo, J., Sanmarti, E., El forum romà d'Empúries, Monografies Emporitanes, VI, Barcelona. 1984.

Arxe I Galvez, J., Les llanties tardo-republicanes d'Empuries, Barcelona. 1982.

Atrian, P., Vicente, J., Escriche, C., Herce, A. I., Carta arqueológica de España. Teruel, Teruel. 1980.

Bauer, H., "Das Kapitell des Apollo Palatinus-Tempels," RM 76, 1969. 183 ss.

Beltrán Lloris, M., Arqueología e historia de las ciudades antiguas del Cabezo de Alcalá de Azaila (Teruel), MA, 19, Zaragoza. 1976.

"La cerámica campaniense de Azaila. Problemas de cronología del valle medio del Ebro," Caesaraugusta, 47–48, Zaragoza, pp. 140–232. 1979.

a) Excavaciones arqueológicas en el poblado ibérico Castillejo de la Romana, La Puebla de Hijar (Teruel), EAE, 103, Madrid. 1979.

"Colonia Victrix Iulia Lepida Celsa, Velilla de Ebro, Zaragoza, Campañas 1976–1978," NAH, 9, Madrid, pp. 407 ss. 1980.

Los orígenes de Zaragoza y la época de Augusto. Estado actual de los conocimientos, Zaragoza. 1983.
"Nuevas aportaciones a la cronología de Azaila," MZB, 3, Zaragoza, pp. 125–152. 1984.
Celsa, Guías arqueológicas de Aragón, 2, Zaragoza. 1985.
"Introducción a las bases arqueológicas del valle medio del río Ebro en relación con la etapa prerromana," Estudios en homenaje al Dr. Antonio Beltrán, Zaragoza, pp. 495–527. 1986.
prensa a) "La II Edad del Hierro en la cuenca del Ebro," Hª de España y América, RIALP, I, 2.
prensa b) "La arqueología de Caesaraugusta," Salvat.
Beltrán Lloris, M., Lasheras, J. A., Mostalac, A., "La colonia Celsa," Arqueología Espacial, 10, Teruel, pp. 57–76. 1986.
Beltrán Lloris, M., Mostalac, A., Lasheras, J. A., Colonia Victrix Iulia Lepida-Celsa (Velilla de Ebro, Zaragoza), I. La arquitectura de la Casa de los Delfines, Museo de Zaragoza, Monografías 1, Zaragoza. 1984.
Beltrán Lloris, M., Mostalac, A., Paz, J., Aguarod, M. C., "La arqueología urbana en Zaragoza," Arqueología de las ciudades modernas superpuestas a las antiguas, Madrid, pp. 57–116. 1985.
Beltrán Martínez, A., "Las monedas antiguas de Zaragoza," Numisma, VI, Madrid. 1953.
"Excavaciones arqueológicas en Fuentes de Ebro, Zaragoza," Caesaraugusta, 9–10, Zaragoza, pp. 87–101. 1957.
"Caesaraugusta," Symposion sobre ciudades augusteas, Zaragoza, pp. 219–261. 1976.
"La significación de los tipos de las monedas antiguas de España y especialmente los referentes a monumentos arquitectónicos y escultóricos," IV, CNN, Numisma XXX, 162–164, Madrid, pp. 123–152. 1980.
"El gran edificio de adobe de Contrebia Belaisca (Botorrita): hipótesis y estado de la cuestión," MZB, 1, Zaragoza, pp. 95–108. 1982.
"Excavaciones arqueológicas en Contrebia Belaisca (Botorrita, Zaragoza)," NAH, 14, Madrid, pp. 319–364. 1982.
"Las excavaciones del gran edificio de adobe del Cabezo de las Minas Botorrita, en 1983," MZB, 2, Zaragoza, pp. 222–225. 1983.
"Cabezo de las Minas, Botorrita (Zaragoza)," MZB, 3, Zaragoza, pp. 283–286. 1984.
"El yacimiento arqueológico del Cabezo de las Minas (Botorrita, Zaragoza)," Arqueología Aragonesa 1984, Zaragoza, pp. 69–72. 1986.
Beltrán Martínez, A., Beltrán Lloris, M., prensa "Hipótesis sobre la función del gran edificio de adobe de Contrebia Belaisca (Botorrita, Zaragoza)," XVIII CNA.
Beltrán Martínez, A., Tovar, A., Contrebia Belaisca (Botorrita, Zaragoza). El bronce con alfabeto ibérico de Botorrita, MA, 22, Zaragoza. 1982.
Blanco Freijeiro, A., "Escultura, pintura decorativa y mosaicos," en HEMP, II, Madrid, pp. 649–706. 1982.
Boersma, J. S. "Large-sized Insulae in Italy and the Western Roman Provinces," BaBesch, 57, 38–51. 1982.
Boethius, A., Etruscan and Early Roman Architecture, The Pelican History of Art. 1978.
Broise, O., "Elements d'un ordre toscan provincial en Haute-Savoie," Gallia, XXVII, fasc. 1, pp. 15–22. 1969.
Brown, F. E., Cosa, Ann. Arbor. 1980.
Bruneau, Ph., Exploration archéologique de Délos. Les mosaiques, Paris. 1972.
Burillo, F., Aproximación diacrónica a las ciudades antiguas del valle medio del Ebro, Teruel. 1986.
Cabré, J., "Los bronces de Azaila," AEAA, III, Madrid., pp. 1–18. 1925.
Azaila, IV Congreso Internacional de Arq. Barcelona, 1929.
Corpus Vasorum Hispanorum. Cerámica de Azaila. Museos Arqueológicos de Madrid, Barcelona y Zaragoza, Madrid. 1944.
Calza, G., Scavi di Ostia, Topografia generale, vol. I, Roma. 1953.
Coarelli, F., La Regina, A., Abruzzo, Molise, Guide Archeologiche Laterza, Roma-Bari. 1984.
Crema, L., L'architettura romana, Enciclop. Class. III, vol. XII–1, Torino. 1959.
Chamonard, J., Exploration archéologique de Délos faite par l'Ecole Française d'Athènes. Le quartier du théâtre, Paris. 1922.
De la Barrera Antón, J. L., Los capiteles romanos de Mérida, Mon. Emeritenses, 2, Badajóz. 1984.
Díaz Martos, A., Capiteles corintios de Hispania. Estudio Catálogo, Madrid. 1985.
Díaz Sanz, M. A., "Evolución estructural y funcional en el Cabezo de las Minas de Botorrita (Zaragoza): siglos III a. de C. a I d. C.", Jornades Internacionals d'Arqueologia Romana, Granollers, pp. 230–235. 1987.
Díaz Sanz, M. A., Medrano, M., "Las áreas fabríles de Contrebia Belaisca (Botorrita, Zaragoza). Una unidad de producción", Arqueología Espacial, 9, Teruel, pp. 187–208. 1986.
Díaz, M. A., Torralba, J., prensa "Las ánforas de Contrebia Belaisca: precisiones cronológicas", Caesaraugusta, Zaragoza.
De Ruyt, C., Macellum. Marché alimentaire des romains, Lovain-la-Neuve. 1983.
Dupré, N., "La place de la vallée de l'Ebre dans l'Espagne romaine," MCV, t. IX, pp. 133–175. 1973.

Gabba, E., "Considerazioni politiche ed economiche sullo sviluppo urbano in Italia nei secoli II e I a. C.," Hellenismus in Mittelitalien, II, pp. 315–55. 1976.
Galiay, J., La dominación romana en Aragón, Zaragoza. 1946.
Gasca, M., Alvarez, A., "Materiales de un opus sectile del Bajo Imperio, en Chiprana (Zaragoza)" Empuries, 45–46, Barcelona, pp. 334–341. 1983–84.
Gnoli, R., Marmora romana, Roma. 1971.
Guiral, C., Mostalác, A., prensa "Avance sobre la difusión de los cuatro estilos pompeyanos en Aragón (España)", III Colloque international sur la peinture murale romaine, Avenches.
Gutiérrez Behemerid, M. A., "Capiteles romanos de la provincia de Alicante," BSAA, LI, Valladolid, pp. 93–107. 1985. Capiteles romanos de la peninsula ibérica, St. Arch., 77, Valladolid. 1986.
Hermansen, G., Ostia. Aspects of Roman City Life, The University of Alberta Press. 1982.
Heilmeyer, W. D., Korinthische Normalkapitelle. Studien zur Geschichte der römischen Architekturdekoration, Heidelberg. 1970.
Iñiguez, F., "La muralla romana de Zaragoza," V CNA, pp. 253–268. 1957.
Kähler, H., Die Römischen Kapitelle des Rheingebietes, Römisch-Germanische Forschungen, Band 13, Berlin. 1939.
Knapp, R. C., Aspects of the Roman experience in Iberia. 206–100 B. C., Anejos de Hispania Antigua, IX. 1977.
Lapuente, M. P., Cisneros, M., Ortiga, M., Análisis pétreos del Museo de Zaragoza. Informe inédito. Zaragoza. 1986.
Lasheras, J. A., "Pavimentos en opus signinum en el valle medio del Ebro," MZB, 3, pp. 165–192. 1984.
Leglay, M., "Saint Romain-en-Gal," Informations Archéologiques, Circuncription de Rhône-Alpes, Gallia XXIX, pp. 407–445. 1971.
Lugli, G., La tecnica edilizia romana con particolare riguardo a Roma e Lazio, Bardi, Roma. 1957.
Maiuri, A., I nuovi scavi di Ercolano, Roma. 1958.
Martín Bueno, M., "Teatro romano de Bilbilis (Calatayud, Zaragoza)," Badajóz, pp. 79–93. 1982.
Mayer M., Rodá, I., "La epigrafía republicana en Cataluña. Su reflejo en la red viaria," Reunión sobre epigrafía hispánica de época romano-republicana, Zaragoza, pp. 151–170. 1986.
Mayeske, B. J., Bakers, Bakershops and Bread: a social and economic Study.
Mostalác Carrillo, A., Pérez Casas, J. A., La excavación del foro de Caesaraugusta, en Alvarez, A., et alii, La plaza de la Seo. Zaragoza. Investigaciones Histórico-Arqueológicas, Estudios de Arqueología Urbana, 2, Zaragoza, pp. 81–156, 1989.
Packer, J., The insulae of Roman Imperial Ostia, MAAR, XXXI, Rome. 1971.
Pensabene, P., I capitelli, Ostia, vol. VII, Roma. 1973.
Recasens y Carreras, M., "Los capiteles romanos del Museu Nacional Arqueologic de Tarragona," Butlletí Arqueologic de la Reial Societat Arqueologica Tarraconense, Tarragona, epoc. V, 1, pp. 43–144. 1979.
Rickman, G. E., Roman granaries and Store buildings, Cambridge. 1971.
Salza, E., "Cucine e quartieri servili in epoca romana," Atti della Pontificia Academia Romana di Archeologia (serie III), Rendiconti, vol. LI–LII, 1978–1979, 1979–1980, Roma, pp. 237–294. 1982.
Scrinari, V., I capitelli romani di Aquileia, Padova. 1952.
Strong, D. E., Ward Perkins, J. B., "The temple of Castor in the Forum Romanum," BSR, XXX, pp. 12–18. 1962.
Vicente, J., Punter, M. P., Escriche, C., Herce, A. I., La ciudad celtibérica de la "Caridad" (Caminreal, Teruel), Teruel. 1986.
Vierneisel, K., Zanker, P., Die Bildnisse des Augustus, Herrscherbild und Politik im Kaiserlichen Rom, München. 1979.
Vives, A., La moneda Hispánica, Madrid. 1924–1926.
Ward Perkins, J. B., "An early augustan capital in the Forum Romanum," BSR, XXXV, nw. s., vol. XXII, pp. 23–29. 1967.
Young, R. S., "An Industrial District of Ancient Athens", Hesperia XX, pp. 135–288. 1951.

RESÜMEE BELTRÁN LLORIS

Republikanische Phase: Von einer Monumentalisierung der Städte des mittleren Ebrotals läßt sich erst ab der Gründung der *colonia* Lepida sprechen. Bei ihren rein italischen Vorgängern handelt es sich um militärische Einrichtungen wie das Lager Castra Aelia.

In der 2. Hälfte des 2. und am Anfang des 1. Jh. v. Chr. entstehen in den einheimischen ‚Städten' besondere politische und administrative Formen. Neben der geographischen Lage,

dem eigenen Territorium und der Münzprägung, ist es vor allem die von Rom angeregte ‚Raumgliederung', die den urbanen und monumentalen Charakter der ersten Siedlungen ausmacht.

Contrebia Belaisca: Bei den noch andauernden Ausgrabungen fand man im unteren Teil des erforschten Komplexes die "casa agricola", auf der Akropolis das sog. ‚große Gebäude'. Auf seinem steinernen Fundament erheben sich Ziegelmauern, das Erdgeschoß ist in fünf schmale, längliche ‚Schiffe' geteilt und hat ebensoviele Türen; davor liegt eine Portikus. Nach Grundriß, Lage und Fundmaterial dürfte es sich um ein Horreum vom Ende des 2. Jh. v. Chr. handeln.

Azaila: Drei Gebäudekomplexe, welche die Zeit des Sertorius nicht überdauert haben, sind hier zu unterscheiden:

– Ein kleiner Tempel *in antis* mit großer Cella, deren Wände im Ersten Stil bemalt waren und an deren Rückwand ein breites Kalksteinpodium steht. Hinsichtlich der Größe finden sich die besten Parallelen, allerdings späterer Zeit, in Ampurias.

– Bei den Thermen handelt es sich um eine kleine Anlage im unteren Teil des Ortes, was die Wasserzufuhr erleichterte. Der Bau folgt dem Schema Apodyterium, Frigidarium/Tepidarium, Caldarium.

– Das Stadtbild Azailas zeigt überwiegend italische Häuser ohne Impluvia, deren Zugang an wichtigen, besonders Hauptstraßen lag. Die Zimmer öffnen sich auf ungedeckte Innenhöfe.

In der Zeitspanne zwischen Sertorius und Caesar wird das Iberische beseitigt. Die Spuren des Bürgerkrieges zwischen Sertorius und Pompeius sind im Ebrotal an der Zerstörung zahlreicher und wichtiger *oppida* deutlich abzulesen. Mit der Gründung der *colonia* Lepida-Celsa in caesarischer Zeit beginnt die kolonisatorische Tätigkeit Roms. Erst jetzt realisiert man den *ex novo*-Entwurf einer Stadt, die erst nach gründlicher Untersuchung des dafür vorgesehenen Areals angelegt wurde. Dem Fluß entlang verläuft ein Netz von breiten, sich rechtwinklig schneidenden Straßen. Die meisten Überreste aus dieser Zeit sind in der Insula II, in der casa de Hercules und in der Insula VII zu finden; bisher ist nur Wohnarchitektur ausgegraben.

Augusteische Architektur in Celsa: Im Gegensatz zu Caesaraugusta hat Celsa keine Stadtmauer. Von den öffentlichen Gebäuden der Stadt ist so gut wie nichts bekannt. Problematisch sind Aussehen, Lage sowie Größe von Forum und Theater. Im Wohngebiet ist eine Tendenz zu rechteckigen Insulae festzustellen. Es gibt aber auch trapezförmige im Osten der Stadt.

Private Bauprogramme:

– Die Insula de los Delfines weist eine rechteckige Form auf. Zwei verschiedene Stuckgesimstypen deuten auf eine erste bzw. zweite Bauphase der dort befindlichen gleichnamigen Casa.

– Aus augusteischer Zeit stammen die Bäckerei, das Wirtshaus und das Macellum der Insula II.

– Ebenfalls in diese Zeit gehören die casa de la Tortuga, die casa del Emblema und die casa de Hercules.

– Die Straßen sind ausnahmslos gepflastert, haben aber keine Kloaken.

– Man verwendet einheimisches Material für die Serienherstellung von Kapitellen, Grabinschriften und Fußböden sowie importierten Marmor für Plattenverkleidungen und aufwendigere Dekorationselemente.

– An Kapitellen sind außer verschiedenen Fragmenten von Kompositkapitellen und Abakusblüten zwei korinthische vollständig erhalten, deren Stil in die Triumvirats- bzw. frühaugusteische Zeit weist.

Caesaraugusta: Als Gründungsdatum dieser insgesamt schlecht erhaltenen Stadt sind die Jahre 15–14 v. Chr. anzunehmen. Das Straßennetz der Siedlung, im SW und NO mit natürlichen Erhebungen, Terrassen und Abhängen versehen, die man bei der Planung berücksichtigen mußte, ist schwer erkennbar. Der Decumanus Maximus verläuft dem Fluß parallel. Aus augusteischer Zeit sind geringe Mauerreste erhalten bzw. durch den Verlauf der spätantiken Stadt-

mauer zu erschließen. Die regelmäßigen Insulae hatten eine Größe von ca. 54 × 45 m. Die Lage des Forums ist ungewiß. Das Theater befand sich innerhalb des Stadtgebietes und nahm eine Fläche von vier Häuserblöcken ein.

Caesaraugusta zeigt in der Ausdehnung des Stadtgebietes, durch die Errichtung einer Mauer als Prestigebau und mit der Durchführung eines monumentalen Bauprogramms die typischen Züge einer augusteischen Gründung und Hauptstadt eines *conventus iuridicus;* man vergleiche auch die Bildpropaganda auf den Münzen der Stadt. Die Brücke dürfte zuerst errichtet worden sein, anschließend oder gleichzeitig die Mauer und erst später die Kloaken. Der Baubeginn des Forums ist in die ersten Jahre des 1. Jh. n. Chr. anzusetzen. Wenige Ornamentreste öffentlicher Bauten sind erhalten; es gibt einige wenige Kapitelle ohne genauen Fundkontext; importierter Marmor scheint zu fehlen. Hier wie in Celsa dominiert das korinthische Normalkapitell.

Im gesamten Ebro-Gebiet ist die Anwesenheit römischer Architekten deutlich, die mit einheimischen Bauleuten für eine lokale Oberschicht bauen (eindeutig im Fall des Hauses von Caminreal). In augusteischer Zeit müssen weitere Werkgruppen dort aktiv geworden sein. In der Architektur halten sich ältere Techniken länger als z. B. in der Wandmalerei, wo offenbar italische Meister einheimische Künstler unterwiesen.

LA URBANIZACIÓN AUGÚSTEA DE SEGÓBRIGA

MARTIN ALMAGRO-GORBEA

Las excavaciones llevadas a cabo en 1986 y 1987 en la ciudad celtibérico-romana de Segóbriga[1] han aportado importantes datos para la Topografía y la Historia de esta ciudad[2] (Abb. 64a.b).

La exploración de un tramo de ca. 100 m. de la Muralla ha proporcionado casi 1/10 del antiguo perímetro de la ciudad, destacando el interés que presenta su trazado por su complejidad, con dos poternas y dos puertas, una de éstas la Puerta Norte o entrada principal. Además, varias estratigrafías y potentes rellenos de las estructuras de cimentación han precisado una cronología tardoaugustea que no sólo rectifica su anterior consideración de celtibérica[3], sino que permite comprender mejor la urbanización monumental de esta ciudad y su significado histórico, al mismo tiempo que facilita la valoración cultural del yacimiento.

La Puerta Norte conserva su basamento de *opus caementicium* construido con un entibado de madera. Sus dimensiones son de 11'80 m. de Este a Oeste por 4'70 m. de Norte a Sur, lo que supone una proporción de 10 a 4 y unas medidas originales de 40 por 16 pies de 29'5 cm., plenamente ajustadas a la metrología romana[4]. Sobre este basamento se elevaría un paramento visto de sillares, hoy desaparecidos, como ofrece la puerta Noreste de la ciudad. A las dos esquinas septentrionales del basamento se adosan sendos tramos de la Muralla, uno que viene del Teatro y otro que prosigue hacia la parte Oeste de la ciudad.

La Puerta Norte queda bajo el actual camino de acceso a la Ermita, que ha mantenido sin variación el trazado antiguo hasta la total despoblación de la ciudad. Dicho camino, a la altura del basamento, gira hacia el Sur bruscamente, lo que sólo se explica por haber mantenido el trazado antiguo, que desde la Puerta daría paso al *cardo maximus,* tal como evidencia los suelos empedrados aparecidos dentro y fuera de la Puerta. Por debajo de estos suelos, al exterior, aparecieron una serie de estructuras de cimentación que parecen seguir una tradición romana preconizada por Vitrubio[5]. Así se ha interpretado un gran muro paralelo al Anfiteatro y otras estructuras enterradas que servirían para contener los rellenos sobre los que se sustentaba la Muralla y la Puerta Norte, pues al estar construidas sobre una vaguada natural de desagüe de la vertiente norte del cerro de la ciudad, ofrecían serio peligro de corrimientos.

Por debajo de estas estructuras y de la Muralla Este y adosada al basamento de la Puerta, atravesaba una gran cloaca con fuerte pendiente que puede considerarse como la cloca máxima de la ciudad, en relación con el Cardo Maximo. Los rellenos de época augustea y la interconexión entre la cloaca, la cimentación y construcción de la Puerta y la Muralla y los pisos relacionados evidencian que todas estas construcciones se realizaron conjuntamente dentro de un proyecto urbanístico unitario que ha quedado perfectamente fechado en época tardoaugustea[6].

---

[1] Las recientes excavaciones han sido recientemente publicados; Cf. M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio, 1989.

[2] Una visión de conjunto de la ciudad puede verse en M. Almagro 1986. Para las fuentes escritas y la evolución de los conocimientos sobre esta ciudad, M. Almagro 1983.

[3] H. Losada y R. Donoso 1965; M. Almagro 1986: 44–45.

[4] F. Hultsch 1869: 88s.; R. Cagnat y V. Chapot 1920: 262.

[5] Vitruvio, de Arch. I,5.

[6] Los resultados de las diversas estratigrafías y, en especial, los potentes niveles de relleno con material de escombrera evidencian una cronología tardoaugustea de hacia el cambio de Era, precisada, especialmente, por numerosos materiales de terra sigillata italica. M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio, 1989.

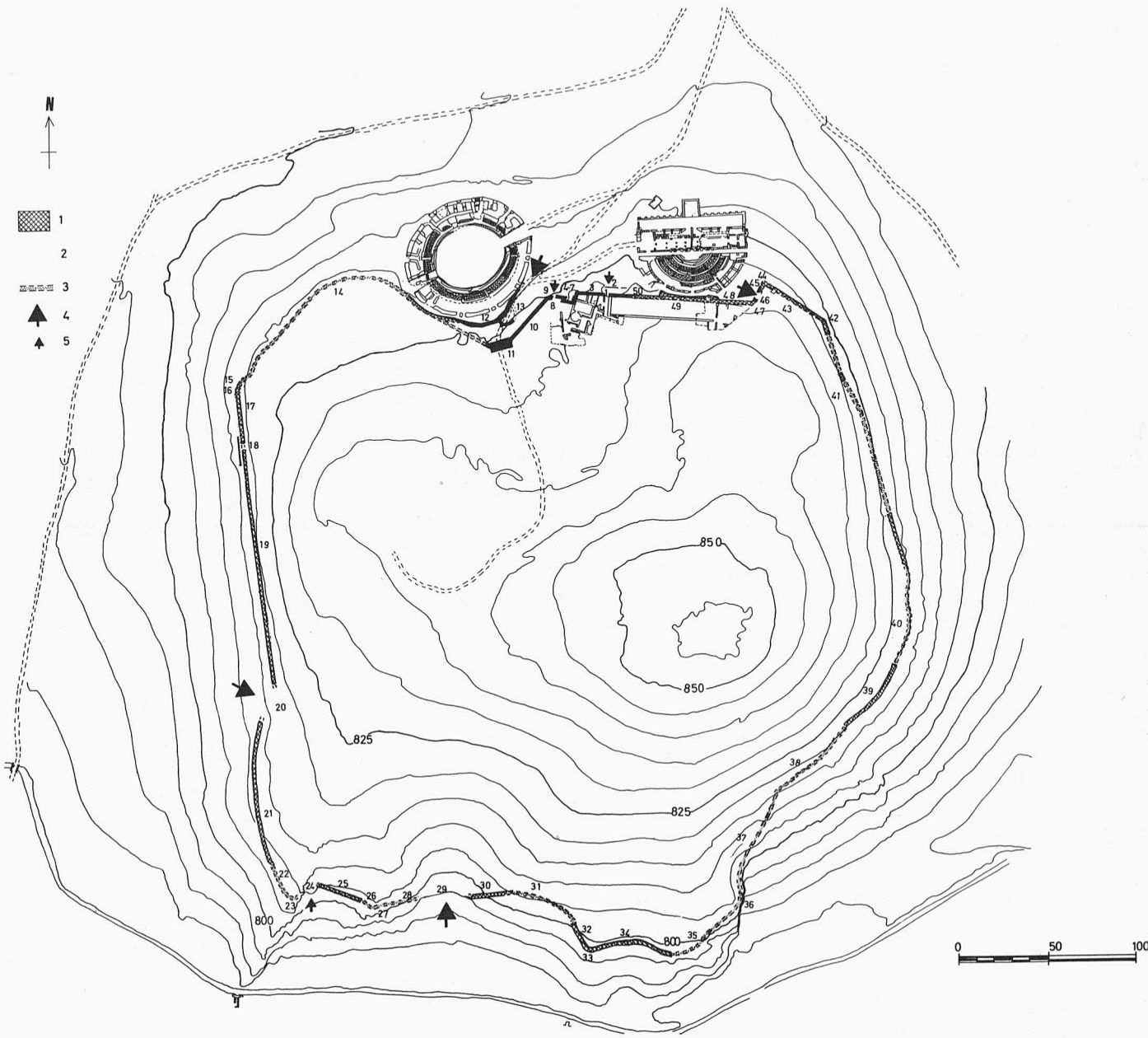


Abb. 64a. Segóbriga, plano general.

Intramuros de la Puerta Norte, donde arranca el *cardo maximus*, parece documentarse una plaza hacia la que convergen varias cloacas y algunas calles orientadas Este-Oeste a modo de *decumani*, así como un espacio vacío que parece extenderse desde la Puerta hasta las Termas situadas junto a la Muralla[7]. En este sentido, conviene valorar que en el inicio del *decumanus* que limita por el Sur dichas Termas, apareció una gran inscripción en que se hace referencia a un *forum*[8], que debió

[7] M. Almagro 1986: 45.
[8] M. Almagro 1984: 325.

pertenecer a alguno de los monumentos situados en el mismo, quizás la Curia que parece adivinarse frente a las Termas al otro lado del *decumanus*.

Más incierta es la reconstrucción del aspecto originario de la Puerta Norte. Las dimensiones y proporciones del basamento permiten suponer que se trata de una puerta gémina sin torres, como la puerta de época augustea de Barcino[9]. Esta solución es acorde con la ausencia de torres en el recinto de Segóbriga y la forma totalmente rectangular del basamento. En este caso los 40 pies de largo permiten suponer dos vanos cuyas luces se podrían calcular, teóricamente, por sistemas proporcionales: dos vanos de 12 pies de luz, esto es, de unos 3'50 m., con unos pilares laterales de 6 pies, unos 1'75 m., y un parteluz en el centro de 4 pies, unos 1'18 m., lo que daría la proporción 6+12+4+12+6 = 40 pies. Mucho más incierta queda la elevación de la Puerta en la que se pueden mantener diversas hipótesis y en la que, tal vez, cabría integrar[10] una inscripción imperial aparecida en la base del muro norte del Anfiteatro[11]. Su cronología es del 17–18 de JC., pues corresponde a Tiberio como COS III, IMP VIII y TRIBVN POTEST XIX[12]. Esta fecha es algo posterior a la cronología tardoaugustea deducida de las estratigrafías, pero podría explicarse por el hecho de que los materiales estratigráficos dan una referencia *post quem* que confirmaría este dato epigráfico, que queda incierto por la distancia del lugar del hallazgo.

El mejor conocimiento de este tramo Norte de la Muralla de la ciudad ha permitido precisar mejor el trazado del resto del recinto gracias a un análisis y reinterpretación de los restos ya conocidos o visibles por medio de fotogrametría aérea.

El recorrido total del perímetro de Segóbriga es de unos 1375 m., que encierran una superficie de 10'5 Ha., dato de interés para su comparación con otras ciudades celtibéricas e hispano-romanas[13].

Más importante es que el trazado obtenido es bastante regular, pues parece responder a un rectángulo teórico adaptado, lógicamente, a la topografía del terreno, por lo que el trazado interno de calles, ínsulas y cloacas pudo ofrecer un aspecto más racional y ordenado de lo que se deduciría del emplazamiento y orígen de la ciudad. El lado Oeste es prácticamente recto y casi tambien lo son los lados Este y Norte. El Sur, obligado por las fuertes pendientes en la proximidad del rio, resulta el más irregular y da al plano de Segóbriga una forma ligeramente pentagonal.

Respecto a las técnicas constructivas, destaca en primer lugar la total ausencia de torres, especialmente evidente en los largos tramos rectos como el Oeste, que puede interpretarse como de tradición romana[14]. Por el contrario, resulta característica la disposición acodada de las puertas y la existencia de poternas con sistemas defensivos de tipo de *epicampion*.

El aparejo ofrece una técnica mixta. Los largos lienzos son de doble paramento de piedras, a modo de *emplecton*[15], de 2'5 a 3 m. de grueso en los lugares más delicados, siendo más difícil calcular su altura que pudo oscilar entre los 4 y 6 m., aunque se desconoce si toda sería de piedra o la parte superior se haría de tapial. Pero el elemento más característico es la sustitución, en los lugares particularmente delicados o representativos, de la mampostería de piedra y tierra por una estructura de *opus caementicium* cubierto, en las zonas visibles, por sillares, que en la Puerta

---

[9] A. Alonso 1983: nota 1.

[10] M. Torelli, comunicación personal.

[11] M. Almagro 1984: 107.

[12] La lectura de esta inscripción ha sido recientemente reinterpretada por G. Alföldy 1987: 80, a quien agradezco la comunicación personal previa de éste importante documento.

[13] M. Almagro-Gorbea, 1987 e. p.; G. Fatás 1972; M. Martín Bueno 1975: 204; etc. Para el trazado que ofrece, cf. A. Jiménez 1976.

[14] A. Schulten 1931; E. Sanmartí Ed. 1984: 137.

[15] Vitruvio, De Arch. II,8.

Noreste parecen haber estado almohadillados. Ello supone un perfecto conocimiento técnico, junto a razones de economía y, tal vez, de rapidez de ejecución. La impresión que da esta Muralla de estar construida en un lapso muy breve de tiempo, seguramente de sólo unos meses, podría explicarse como una obra de carácter militar hecha con cierta urgencia[16], pero cabe suponer que estuviera al mismo tiempo o prioritariamente explicada por otras causas, de tipo político o ideológico[17], como el paso de ciudad estipendiaria a *municipium,* hecho de indudable repercusión en la historia de la ciudad sobre el que se insiste más adelante.

Abb. 64b. Segóbriga, vista general del área excavada del anfiteatro.

Muy importante es que la exploración de la Muralla ha permitido precisar su estrecha asociación con el Teatro y el Anfiteatro y con el Criptopórtico, Gimnasio y Termas anejos, así como con el posible Foro situado intramuros junto a la Puerta Norte. Ello plantea la relación estructural, funcional y de planificación conjunta de todas estas construcciones monumentales de la ciudad, lo que permite suponer un plan urbanístico de conjunto muy ambicioso, aunque, por ello, su ejecución debió exigir una cierta duración.

Este análisis se puede iniciar a partir del Teatro, por su situación topográfica y su estrecha relación constructiva con la Muralla[18]. El muro exterior de la cávea se apoya en la Muralla que, además, hace de muro exterior septentrional de una gran aula con pilastras de capiteles jónicos situada intramuros, interpretable como un Criptopórtico. Dicho lienzo fue construido previamente a la cávea del Teatro, que se adapta a él por medio de un añadido exterior que facilita el anclaje de la bóveda del pasadizo curvo que comunicaba la Puerta Noreste con la Puerta Norte o

[16] Para las posibles circunstancias que pudieran explicar esta construcción desde el punto de vista militar, M. M. Medano y M. A. Díaz 1986.

[17] P. Zanker, comunicación personal.

[18] M. Almagro y A. Almagro 1982.

entrada principal a la ciudad por debajo de la *summa cavea*. Esta original solución permitiría acceder a la galería o *summum maenianum,* que coronaría la parte superior de la *summa cavea*[19], desde el piso existente encima del Criptopórtico, mientras que desde dicho piso se pasaría tambien al Gimnasio situado inmediatamente al Sur, por lo que, tal vez, debió concebirse como un gran pórtico cubierto o *calcidicum*[20].

Estos hechos hacen suponer la construcción y el trazado conjunto y contemporáneo de todos estos monumentos, aunque las obras para su finalización exigieran varias generaciones, hasta culminar en época de Vespasiano.

La cronología de la Muralla está determinada por diversas estratigrafías en una etapa tardoaugustea[21] y confirmada por la fecha de la necrópolis infantil existente junto a su lienzo NE[22], pero el Teatro hasta ahora se fecha por una serie de estigrafías que dieron materiales preflavios de hacia el 50–70 de JC.[23]. Este dato queda bien confirmado por la aparición en él de dos togados de esa cronología[24] y de una cabeza con peinado de Agripina[25], así como por los testimonios epigráficos de *sodales claudiani*[26], normalmente asociados a actividades teatrales[27]. La terminación del Teatro debe considerarse, en consecuencia, de los últimos años de Vespasiano, ca. 76–79 de JC., según diversos argumentos coincidentes[28].

Pero existen otros indicios que permiten suponer una fase tardoaugustea o tiberiana para el inicio del Teatro, en relación con la planificación urbanística señalada. En la escena del Teatro apareció una inscripción al *praefectus fabrum,* Man. Octavius Novatus, cuyo dedicante aun mantiene explícita en su filiación la referencia a su gentilidad[29], lo que corrobora una temprana cronología que pudiera perfectamente corresponder a esta fase. La estatua considerada asociada se ha clasificado de época tiberio-claudia[30], pero estilísticamente parece de época tiberiana. A una etapa tiberio-claudia temprana, probablemente tiberiana, corresponden la mayor parte de las restantes esculturas de togados del Teatro[31], mientras que a la fase vespasianea, solamente dos piezas[32]. Incluso, parte de las esculturas femeninas, probablemente procedentes de la escena monumental, consideradas, sin suficientes argumentos, mucho más tardías[33], pueden, perfecta-

---

[19] M. Almagro y A. Almagro 1982: 28 s.

[20] Vitruvio, De Arch. 5,1,11.

[21] M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio, 1989.

[22] H. Losada y R. Donoso, 1965.

[23] M. Almagro y A. Almagro, p. 35 s.

[24] M. Almagro 1983a, núms. 4 y 5.

[25] Agradezco a W. Trillmich su opinión sobre la cronología de esta pieza, publicada hasta ahora como Livia. Cf. M. Almagro 1986, 1. 44.

[26] Almagro 1984: 174 s.

[27] Agradezco a M. Torelli esta comunicación personal.

[28] Una moneda de este emperador, del 76–78 de JC., apareció incrustada en el piso del *parascaenium* oeste (Almagro 1982: 36, nota 11). Esta cronología vespasianea la confirma un fragmento de la inscripción monumental del Teatro (Almagro 1984: 329), tal vez situada en el *summum maenianum,* que hace referencia expresa a Vespasiano y a Tito como César (Alföldy 1987: 82, nota 265 y comunicación personal), lo que supone la dedicación a dicho emperador de esta inscripción, la más monumental y por tanto la principal del Teatro. Esta cronología tardovespasianea se confirma por la gran inscripción monumental (Almagro 1984: 142 s.; Alföldy 1987: 81 s.) que cita un gentilicio femenino flavio (Alföldy 1987: 83), diversas legiones (Almagro 1984: 142 y 151; Alföldy 1987: 83) y una referencia a la Provincia Aquitana que hace suponer que el personaje aludido fuera el desconocido praefecto de los años 76–79 de JC. (Almagro 1984: 156), lo que coincide con los restantes datos expuestos. Hay, además, indicios de que dicho personaje estuviera relacionado con el Man. Octavio Novato al que se dedicó una inscripión y una estatua en el Teatro como *praefecto fabrum* (vid. nota 29).

[29] M. Almagro 1974; Id. 1984: 112s.; G. Alföldy 1987: 82–3.

[30] M. Almagro 1983a: 140.

[31] M. Almagro 1983a: núms. 1, 2, 3, 6 y 7.

[32] M. Almagro 1983a: núms. 4 y 5.

[33] J. M. Blázquez 1965.

mente, ser contemporáneas. Y tambien del Teatro procede una cabeza augustea[34], verosímilmente relacionada con el culto imperial.

Si resulta evidente la relación arquitectónica entre el Teatro y el Criptopórtico, lo que parece confirmar su vinculación al culto imperial[35], tambien debe explicarse en este cuadro la extraña aula saliente, ligeramente trapezoidal, que ofrece el centro del *postscaenium* del Teatro[36]. Este espacio pudo servir como Templo dedicado al culto imperial, lo que explicaría la disposición de un altar aparecido extramuros al suroeste del mismo, cuyo basamento está claramente orientado hacia el Este en dirección a la *valva regia* que da acceso a este aula y sobre la que se ha supuesto que estaría una escultura de Dea Roma aparecida en el Teatro[37], si no estaba dentro de la mencionada aula asociada a la ya citada de Augusto.

Por tanto, dentro de la empresa de organización urbanística tardoaugustea de Segóbriga, parece que pudo haberse iniciado ya el Teatro, con connotaciones simbólicas e ideológicas en relación con el culto imperial[38], conforme se conoce en otros teatros de la Península Ibérica[39]. En consecuencia, la posterioridad evidente del Teatro respecto a la Muralla y demás construcciones augusteas pudiera interpretarse como resultado del más largo proceso constructivo de este monumento, el cual, por su emplazamiento, parece haber sido planificado desde el momento inicial, contemporáneamente a la construcción augustea de la Muralla e, incluso, haber sido iniciado paralelamente.

Así se comprendería mejor, tanto en el plano funcional como ideológico, que el Criptopórtico situado intramuros esté constructivamente tambien asociado por el Sur a un jardín o espacio abierto con una *natatio* tal vez rodeada de peristilo que debió cumplir las funciones de Gimnasio[40], mientras que todo el conjunto se relaciona por el Oeste con las Termas[41] situadas junto a la Muralla, de estructura aun republicana, en las que se menciona a un personaje indígena llamado Besso Abilocum[42], en un mosaico de *opus signinum* que confirmaría la cronología augustea de esta construcción deducida de su estratigrafía y de su asociación a la Muralla[43]. Las Termas quedaban separadas del Gimnasio y del Criptopórtico por un pasillo que daba a una puerta abierta en la Muralla para un acceso inmediato hacia el Teatro, constituyendo un conjunto arquitectónico de notable interés[44]. Este hecho exige un trazado conjunto y, por lo tanto, contemporáneo de todos estos monumentos.

Por tanto, en relación con la fase constructiva tardoaugustea de la Muralla y del Teatro debe considerarse la construcción del Criptopórtico y del Gimnasio, para los que se carece de estratigrafías arqueológicas, si bien la forma del Criptopórtico recuerda el augusteo de Conímbriga[45] y el capitel jónico conservado de una de sus pilastras ofrece buenos paralelos en el *calcidicum* de Leptis Magna, de época tiberiana temprana[46].

---

[34] M. Almagro 1986: 43.

[35] R. Etienne 1958.

[36] M. Almagro y A. Almagro 1982: 35, figs. 1 y 2.

[37] M. Almagro 1985.

[38] R. Etienne 1958.

[39] J. Alvarez y Sáenz de Buruaga 1982: 310.

[40] P. Grimal 1943: 262 s.

[41] M. Almagro 1986: 45.

[42] M. Almagro 1984: 128 s., quien fecha estas Termas en época de Claudio, Id. 1986, p. 45. Como paralelo a este tipo de inscripción en el ámbito celtibérico, J. Vicente et alii, 1986: 10, fig. 3.

[43] El muro oeste de las Termas aparece construido conjuntamente con uno de los tramos de la Muralla, mientras que una estratigrafía realizada bajo un piso de opus testaceum de la habitación situada al oeste de dicho ángulo proporcionó materiales augusteos. M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio, 1989: 46 s.

[44] J. Delorme 1960; R. Ginouvés 1962: 109 s. y 147 s.

[45] J. Alarcão y R. Etiénne 1973; Id. 1977.

[46] M. F. Squarciapino 1966: l.19.

Esta estrecha relación constructiva y funcional del Teatro y el Criptopórtico con el Gimnasio y las Termas, ponen de manifiesto que estaban asociados y dedicados ideológicamente a una función de culto al jefe divinizado, dirigido probablemente de forma prioritaria a la captación de la juventud de las élites de la ciudad. Por lo tanto, constituye un conjunto monumental de gran personalidad, cuyas raices urbanísticas arrancan de la tradición helenística de los Caesarea del Oriente, donde se asociaba el gimnasio como lugar de ejercicio físico e intelectual de la juventud al culto imperial y que alcanza su plasmación definitiva en Roma en la organización efectuada por Agrippa en el Campo Marcio[47].

La asociación funcional de este complejo arquitectónico parece confirmar que estas ideas son las que se han pretendido desarrollar en Segóbriga para captar a las élites indígenas y facilitar su integración en el sistema socio-político clientelar romano[48]. En esta política pudiera verse una continuidad de la larga tradición de atraer a las clientelas indígenas documentada en Segóbriga por testimonios onomásticos[49], siguiendo una experiencia similar a la que refiere Plutarco a propósito de Sertorio[50], quien reunió en Osca a la juventud de los personajes notables, entre los que cabe suponer habría muchos celtíberos, para formalos a la romana, atraerse a sus padres e, indirectamente, tenerlos como rehenes.

Por ello, este conjunto de Segóbriga, parece rectificar la suposición de una escasa implantación o debilidad del culto imperial entre las poblaciones celtibéricas[51], pues más bien parace haber tenido, al menos en esta ciudad, un papel muy importante en la romanización de las élites y, a través de ellas, en la ulterior asimilación de las capas inferiores, a juzgar por la documentación epigráfica, en la que se constatan diversos indicios de culto imperial[52].

La excavación de la Muralla ha permitido precisar que sus estructuras de cimentación y, tal vez, la cloaca máxima fueron cortadas por el muro sur del Anfiteatro[53], cuya construcción entre el 30–60 de JC.[54] se ha precisado con datos epigráficos[55] y arqueológicos[56]. Además, la ubicación del monumento y el empleo de los mismos tipos de aparejo que el Teatro confirman el paralelismo entre ambas construcciones. Sin embargo, por ello mismo cabe conjeturar una planificación conjunta y un inicio anterior. Junto al muro norte del Anfiteatro se halló la inscripción monumental dedicada a Tiberio[57], correspondiente al año 17–18 de la Era[58]. Aunque no se halló in situ y cabe conjeturar otras procedencias[59], pudo ésta corresponder a una fase inicial de este monumento, cuyo inicio sería de fecha tiberiana, con un desarrollo definitivo bajo Claudio y su finalización con Vespasiano, en perfecto paralelismo con lo señalado para el Teatro.

Sin embargo, aunque hay evidentes razones para mantener la hipótesis de la planificatión conjunta de todos estos monumentos, no cabe duda que su finalización exigiría un largo lapso de tiempo. El tramo de la Muralla hasta ahora conocido puede considerarse con seguridad de época augustea, de poco despues del cambio de Era a juzgar por los coincidentes resultados estratigráfi-

---

[47] F. Coarelli 1984: 88–89.

[48] M. Salinas, 1983.

[49] M. Almagro 1984, p. 433 s.; M. Almagro-Gorbea e. p.

[50] Sert. 14. A. Schulten 1949.

[51] Salinas 1986: 178 s.

[52] M. Almagro 1984: 114 s., etc.; G. Alföldy 1973; Id. 1987: 77.

[53] M. Almagro 1986: 65 s.

[54] M. Almagro 1986: 74.

[55] G. Alföldy 1987: 81, nota 263.

[56] M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio, 1989: 128 s. Una escombrera nerovespasianea, fechada por ricos materiales de terra sigillata sudgálica y un denario forrado de Nerón, se apoya ya en el muro sur de la cavea.

[57] M. Almagro 1984: 107.

[58] G. Alföldy 1987: 80 y comunicación personal.

[59] Vid. supra, nota 10.

cos[60]. Pero la construcción del Teatro y Anfiteatro continuó con Claudio y Vespasiano[61], lo que supone, a menos, un lapso de casi tres generaciones entre ambos monumentos, mientras que la última fase del Teatro debe considerarse la escena monumental, que ya se levantaría en época de los Antoninos, hacia fines del siglo II de JC.[62]

En apoyo de esta cronología tardoaugustea para esta gran actuación urbanística y constructiva de Segóbriga está la aparición de sendos pedestales de estatua dedicados a Germánico y Druso el Jóven por el edil M. Turellius hacia el 12–14 de JC.[63]. Proceden de un lugar impreciso de la ciudad[64], como otra inscripción dedicada a Livia[65], aunque cabe conjeturar que estuvieran originariamente en el Foro de la ciudad y se hubieran dedicado en relación con la reorganización urbanística señalada.

Por ello, el mejor conocimiento de la Muralla de Segóbriga brinda nuevos datos para comprender la relación estructural, funcional y de planificación urbanística de las construcciones monumentales de la ciudad cuya finalidad y fundamento ideológico parecen obedecer a un plan urbanístico de conjunto de toda la ciudad que debió promoverse, al parecer en época tardoaugustea, con una indudable intencionalidad política, lo que permite su relación con las importantes actuaciones de Augusto en Hispania[66]. En Segóbriga esta política se refleja en una intensa actuación constructiva concentrada en torno al 10 ± 10 de JC., aunque dada su amplitud, se prosiguiera posteriormente hasta culminarse en época de Vespasiano.

Estos hechos deben ser considerados dentro de un proceso continuo de captación y asimilación de la tradición clientelar indígena por el sistema clientelar romano, social, jurídica y políticamente mucho más desarrollado[67], aunque ambos estaban basados en tradiciones culturales e ideológicas paralelas, incluso en sus orígenes, lo que ayuda a comprender la facilidad de este proceso y la pronta vinculación de las élites indígenas a las romanas, por lo que, dada la estructura clientelar indígena, este proceso afectaría a toda la pirámide social, esto es, a toda la sociedad indígena.

Esta explicación de la fuerte y temprana "romanización" de la Celtiberia es una de las claves para comprender la causa de este proceso cultural, junto a otros hechos y fenómenos ya señalados[68], aunque seguramente ninguno tan determinante.

Una temprana romanización ya se aprecia desde la fase preaugustea, según parece deducirse de los más antiguos materiales hallados en la campaña de 1986–1987, de fecha postsertoriana, cuya dispersión evidencia que la población a mediados del siglo I a. C. ofrecía un tamaño semejante al documentado en poca imperial[69]. Junto al predominio de cerámicas de tradición celtibérica[70], las ánforas, paredes finas y productos "campanienses" tardíos[71] prueban la minoritaria pero creciente romanización de las élites, que parece confirmarse en la onomástica de la ciudad[72]. Sin

---

[60] M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio, 1989.

[61] Vid. supra, nota 28; M. Almagro 1982: 35.

[62] M. Almagro y A. Almagro 1982: 36–7.

[63] G. Alföldy 1987: 80.

[64] M. Almagro 1984: 96–100.

[65] M. Almagro 1984: 95.

[66] A. A. V. V. 1986; G. Alföldy 1979; J. Aquilué 1984; etc.

[67] M. Salinas 1983; M. Almagro-Gorbea, e. p.

[68] A. Balil 1956; J. M. Blázquez 1964; Id. 1975: 18; A. Roldán 1974; 289 s.; M. Salinas 1983; etc.

[69] M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio, 1989. Resulta significativo que los niveles preaugusteos localizados en diversos puntos de estas campañas nunca parecen remontarse más allá del segundo cuarto del siglo I a. C.

[70] Para estos productos característicos, cf. J. M. Abascal 1986, y A. Lorrio 1989, para su difusión en Segóbriga.

[71] J.-P. Morel 1981.

[72] M. Almagro 1984: 433 s.; M. Almagro-Gorbea e. p.

embargo, a partir de Augusto, ca. el 20 a. C., además de regularizarse la producción de la ceca[73], parece documentarse una importación masiva de terra sigillata itálica temprana[74] así como el aprovisionamiento más regular de numario, lo que evidencia tambien en los materiales un gran avance en el proceso de romanización[75].

Tambien es de interés la aparición desde los niveles augusteos de placas de yeso cristalizado que vienen a confirmar las referencias de Plinio[76] de explotaciones de *lapis specularis*[77] en 100000 pasos alrededor de la ciudad, superficie de màs de 70000 km^2. que rebasa la zona de páramos miocénicos de la Submeseta Meridional en que aparecen las formaciones yesíferas[78]. Dicha exagerada referencia aludiría al gran *territorium* de Segóbriga[79], ciudad que se debió convertir en un centro de control administrativo y de comercialización por su control de las vías de comunicación[80], lo que ayudaría a explicar la muy alta proporción de población servil que documenta la Epigrafía[81], de las más elevadas de toda la Hispania romana, hecho característico de zonas mineras[82].

Para valorar la temprana romanización de Segóbriga es interesante señalar la aparición de tinteros y de grafitos en cerámicas semivulgares de época augustea[83], que evidencian el uso general del latín como lengua y escritura habitual y el abandono de la lengua y escritura celtibérica documentadas previamente[84].

Todos estos hechos parecen evidenciar que las élites de la ciudad, bien de tradición celtibérica pero vinculadas a Roma por pactos basados en la estructura clientelar indígena[85], bien inmigrantes de orígen itálico a juzgar por la onomástica[86], iniciaron pronto una actividad edilicia en la que resulta evidente la imitación y adopción de la tradición evergética romana.

En resúmen, los datos topográficos y los materiales proporcionados por las recientes excavaciones iluminan un periodo de la Historia de Segóbriga que corresponde precisamente al paso crucial de ciudad celtibérica estipendiaria, tal como indica Plinio[87], a *municipium,* tal como en época augustea evidencia la Epigrafía[88]. Este proceso histórico, trascendental para la vida de la ciudad, debe relacionarse, como es lógico, con la gran reforma urbanística analizada, que queda así históricamente explicada. Su fecha se puede precisar, en consecuencia, despues del 12 a. C. en que se fecha la fuente del testimonio pliniano[89], que aun la considera como estipendiaria, y antes

---

[73] A. Vives y Escudero 1926: l. 135; L. Villaronga 1979: 263–264.

[74] Chr. Goudineau 1967.

[75] M. Almagro-Gorbea e. p.

[76] N. h. XXXVI, 160.

[77] Para las minas de espejuelo en el territorium de Segóbriga, S. Palomero 1987: 226 s.

[78] IGME. 1984.

[79] G. Alföldy 1987: 85.

[80] S. Palomero 1983; Id. 1987: lám. 63.

[81] J. Mangas 1971: 69; M. Almagro 1986: 96.

[82] J. Mangas 1971: 81.

[83] M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio, 1989: 199 s.

[84] M. Almagro 1984: 10 s., aunque el uso de esta escritura, sin embargo, pudo haberse prolongado hasta mediados del siglo I de JC. (M. Almagro 1978: 161; Id. 1984: 21).

[85] Además de los nombres indígenas (M. Almagro 1984: 269, 438, etc.), conviene tener presente los numerosos *nomina* procedentes de posibles patronos teóricamente identificables con personajes históricas como Sempronius (12 veces), Valerius (11), Iulius (7), Caecilius (6), Octavius (4), etc.

[86] M. Almagro 1984: 433 s.; G. Alföldy 1987: 84, nota 277.

[87] N. h. III, 25.

[88] G. Alföldy 1987: 77 s. y 95.

[89] H. Detlefsen 1909: 40; G. Alföldy 1987: 16.

del 12–14 de JC. según los datos arqueológicos[90], en perfecto acuerdo con los testimonios epigráficos que, con gran acierto, han sido recientemente valorados[91].

De este modo encuentra una explicación histórica la construcción del Criptopórtico, del Gimnasio y de las Termas y, probablemente, el inicio del Teatro y Anfiteatro y la urbanización interna con calles y Foro. Todo este conjunto monumental parece planificado conjuntamente, lo que explica su estrecha asociación con la Muralla, cuya construcción, más difícil de explicar funcionalmente en dicho periodo, bien pudiera deberse a un deseo de resaltar su conversión en *municipium*[92].

En conclusión, tanto los grandes monumentos como los pequeños objetos evidencian la transformación de la Segóbriga celtibérica, en el lapso de escasas generaciones, en una ciudad provincial romana. Este intenso proceso de romanización, fundamental para la Historia de la ciudad, es tambien esencial para comprender la romanización de la Celtiberia y de todo el interior de la Península Ibérica, cuya problemática arqueológica, en estos aspectos, aun resulta todavía muy insuficientemente conocida.

Bibliografia

A. A. V. V. 1986. Symposion de Ciudades Augusteas I y II. Zaragoza.
J. M. Abascal 1986. La cerámica pintada romana de tradición indígena en la Península Ibérica. Madrid.
J. P. Adam 1984. La construction romaine, materiaux et techniques. Paris.
J. Alarcão – R. Etienne 1973. L'architecture des cryptoportiques de Conimbriga. Les cryptoportiques dans l'Architecture Romaine (BEFAR 214). Roma: 371–405.
J. Alarcão – R. Etienne 1977. Fouilles de Conimbriga I. L'Architecture I y II. Paris.
G. Alföldy 1973. Flamines provinciae Hispaniae citerioris. Anejos del Archivo Español de Arqueología 6. Madrid.
G. Alföldy 1979. Bildprogramme der römischen Städte des Conventus Tarraconensis. Das Zeugnis der Statuenpostamente. Homenaje a A. Garcia Bellido IV, Revista de la Universidad Complutense 18: 177 s.
G. Alföldy 1987. Römisches Städtewesen auf der neukastilischen Hochebene. Ein Testfall für die Romanisierung. (Abh. Heidelb. Ak. Wiss. 1987, 3). Heidelberg.
M. Almagro 1974. Una interesante inscripción de Segóbriga. Saelices (Cuenca). Cuadernos de Estudios Gallegos 29: 307–313.
M. Almagro 1978. Datos cronológicos para fechar el acueducto romano de Segóbriga. Rev. Arch. Bibl. Museos 81: 155–167.
M. Almagro 1982. Tres téseras celtibéricas de bronce de la región de Segóbriga, Saelices (Cuenca). Homenaje a C. Fernández Chicarro. Madrid: 195–210.
M. Almagro 1983. Segóbriga I. Los textos de la Antigüedad sobre Segóbriga y las discusiones acerca de la situación geográfica de aquella ciudad. (Excavaciones Arqueológicas en España 123). Madrid.
M. Almagro 1983 a. Les esculturas de togados halladas en la escena del teatro romano de Segóbriga. Archivo Español de Arqueología 56: 131–150.
M. Almagro 1984. Segóbriga II. Inscripciones ibéricas, latinas paganas y latinas cristianas. (Excavaciones Arqueológicas en España 127). Madrid.
M. Almagro 1985. La escultura de Dea Roma del Teatro de Segóbriga. Homenaje al Prof. Jordá. Zephyrus 27–28: 323–329.
M. Almagro 1986. Segóbriga. Guía del Conjunto Arqueológico (3 ed. actualizada por M. Almagro-Gorbea). Madrid.
M. Almagro – A. Almagro 1982. El Teatro romano de Segóbriga. Actas del Simposio "El Teatro en la Hispania Romana". Badajoz: 25–38.

[90] Vid. supra, nota 1.

[91] G. Alföldy 1987: 76.

[92] La construcción de esta Muralla en Segóbriga podría explicarse por el deseo de la ciudad de resaltar su condición de *municipium*, tal vez frente a la prohibición aun vigente del Senado Rómano a los celtíberos de construir ciudades amuralladas, según se desprende del conocido texto de Apiano (Iber. 44) a propósito del pacto impuesto por T. Sempronio Graco a Segeda el 179 a. C.

M. Almagro-Gorbea (1987). El área superficial de las poblaciones ibéricas. Coloquio Internacional sobre los asentamientos ibéricos ante la romanización. Madrid 1986 (1989).
M. Almagro-Gorbea – A. Lorrio (1987). Segóbriga III. La Muralla y la Puerta Norte de Segóbriga. Campañas 1986–1987. (Serie Arqueológica Conquense IX). Cuenca, 1989.
M. Almagro-Gorbea e. p. La romanización de Segóbriga. I Congreso histórico-arqueológico hispano-italiano. Elche, 1989, (en prensa).
A. Alonso. El sistema de puertas en las murallas romanas de Hispania. Vettonia 1, 1983: 49–59.
J. Alvarez Sáenz de Buruaga 1982. Observaciones sobre el Teatro romano de Mérida. Actas del Symposio "El Teatre en la Hispania Romana". Badajoz: 303–316.
J. Aquilué 1984. Las reformas augusteas y su repercusión en los asentamientos urbanos del noroeste peninsular. Arqueología Espacial 5: 95–113.
C. Aranegui et alli 1987. El Foro de Saguntum: La planta arquitectónica. Los foros romanos de las provincias occidentales. Madrid: 73–97.
A. Balil 1956. Un factor difusor de la romanización: las tropas hispánicas al servicio de Roma (siglos III–I a. C.). Emerita 24: 108–134.
J. M. Blázquez. Causas de la romanización de Hispánia. Hispania 24, 1964.
J. M. Blázquez. Ciclos y temas de la Historia de España: La romanización, I y II. Madrid, 1974–1975.
J. M. Blázquez 1965. Esculturas romanas de Segóbriga. Zephyrus 16: 119–126.
R. Cagnat – V. Chapot 1920. Manuel d'Archéologie romaine, II. Paris.
F. Coarelli 1984. Roma sepolta. Roma.
J. Delorme 1960. Gymnasion. Étude sur les munuments consacrés à l'éducation en Grèce des origines à l'Empire romain (BEFAR 196). Paris.
H. Detlefsen 1909. Die Anordnung der geographischen Bücher des Plinius und ihre Quellen. Berlin.
R. Etienne. Le culte impérial dans la Péninsule Ibérique d'Auguste a Dioclétien. Paris, 1958.
G. Fatás. De la extensión y poblamiento del casco antiguo de Caesaraugusta. Caesaraugusta 35–36: 191–216.
H. Galsterer 1971. Untersuchungen zum römischen Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel (Madrider Forschungen 8). Berlin.
R. Ginouvés 1962. Balaneutiké. Recherches sur le bain dans l'antiquité grecque (BEFAR 200). Paris.
M. P. González Conde 1987. Romanidad e indigenismo en Carpetania. Alicante.
Chr. Goudineau 1968. La céramique aretine lisse (Fouilles de l'École Française de Rome à Bolsena (Poggio Moscini) 1962–1967, IV). Paris.
F. Grimal 1943. Les jardins romains (BEFAR 155). Paris.
F. Hultsch. Griechische und Römische Metrologie. Berlin, 1869.
A. Jiménez 1976. Un problema de método: las listas de ciudades. Symposion de Ciudades Augusteas. Zaragoza: 37–43.
A. Johnson 1983. Roman Forts. Plymouth.
A. Lorrio, 1989. Apendice I. Las cerámicas celtibéricas. M. Almagro-Gorbea y A. Lorrio 1989: 249–298.
H. Losada y R. Donoso 1965. Excavaciones en Segóbriga. (Excavaciones Arqueológicas en España 43). Madrid.
M. Martín Bueno 1975. Bilbilis. Estudio histórico-arqueológico. Zaragoza.
M. M. Medano – M. A. Díaz 1986. Indicios y evidencias de conflictos y cambios políticos en el Convento Jurídico Caesaraugustano durante la dinastía julio-claudia. Kalathos 6: 161–187.
J.-P. Morel 1981. Céramique campanienne. Les formes I y II. Roma.
S. Palomero 1983. Las vías romanas de Segóbriga y su contexto en las vías romanas de la provincia de Cuenca. Homenaje a M. Almagro III. Madrid: 247–261.
S. Palomero 1987. Las vías romanas en la provincia de Cuenca. (Serie Arqueológica Conquense 10). Cuenca.
J. M. Roldán. Hispania y el Ejército Romano. Contribución a la Historia Social de la Hispania Antigua. (Acta Salmanticensia 76). Salamanca.
M. Salinas 1983. La función del hospitium y la clientela en la conquista y romanización de Celtiberia. Studia Histórica 1: 21 s.
M. Salinas 1986. Conquista y romanización de Celtiberia. Salamanca.
E. Sanmartí (Ed.) 1984. El Fórum Romá d'Empúries. Barcelona.
A. Schulten 1914–1931. Numantia I–IV. München.
A. Schulten. Sertorio. Barcelona, 1949.
M. F. Squarciapino 1966. Leptis Magna. Basel.
J. Vincente et alii. La ciudad celtibérica de "La Caridad" (Caminreal, Teruel). Teruel, 1986.
L. Villaronga 1979. Numismática Antigua de Hispania. Barcelona.
A. Vives y Escudero 1926. La Moneda Hispánica I y II. Madrid.

RESÜMEE ALMAGRO-GORBEA

Die in den Jahren 1986/87 in Segobriga durchgeführten Ausgrabungen haben wichtige Erkenntnisse zur Topographie und Geschichte dieser Stadt erbracht. Aus der Untersuchung eines ca. 100 m langen Mauerabschnittes, der fast ein Zehntel der gesamten alten Stadtumfassung ausmacht, ergab sich, daß die Mauer zwei unterirdische Gänge und jeweils im Nordosten und Norden ein Tor besaß. Das ursprüngliche Aussehen dieses Hauptzugangs zur Stadt, von dem der Decumanus Maximus ausging, ist schwer zu rekonstruieren. Ausmaße und Proportionen des erhaltenen Unterbaus aus *opus caementicium* lassen an ein Doppeltor ohne Türme denken – wie das aus augusteischer Zeit in Barcino. Auf der Innenseite des Nordtores, an der Stelle, wo der Cardo Maximus beginnt, ist ein Platz anzunehmen. Hier laufen einige Kloaken und Straßen ostwestlicher Ausrichtung zusammen. Am Anfang des Decumanus, der im Süden die in der Nähe der Mauer befindlichen Thermen abgrenzt, fand sich eine große Inschrift, in der ein Forum erwähnt wird.

Der Gesamtumfang von Segobriga beträgt ca. 1375 m, die Stadtfläche macht 10,5 ha aus. Der Mauerverlauf entspricht annähernd einem der Geländestruktur angepaßten Rechteck, wobei die Führung der Straßen, Insulae und Kloaken ein regelmäßigeres Bild bietet als es von der Lage der Stadt her zu erwarten wäre. Die Mauer, wahrscheinlich eine rasch und dringend notwendige Verteidigungsanlage, scheint in wenigen Monaten errichtet worden zu sein. Zu denken wäre aber auch an politische oder ideologische Gründe, wie z. B. die Anhebung des stadtrechtlichen Status von einer Stipendiarengemeinde zum Munizipium.

Durch die Untersuchung der Mauer konnte ihre enge Beziehung zum Theater, dem Amphitheater, der Kryptoportikus, dem Gymnasium, den Thermen und dem innerhalb der Mauer, in der Nähe des Nordtores vermuteten Forum, näher festgelegt werden. Es ist anzunehmen, daß alle diese Bauten als ein ehrgeiziges urbanistisches Gesamtprojekt in augusteischer Zeit geplant und begonnen wurden, ihre endgültige Vollendung jedoch mehrere Jahrzehnte in Anspruch nahm.

Beim Theater wird die Außenwand der Cavea von der Mauer abgestützt, die überdies die Nordwand einer großen Aula bildet, welche als Kryptoportikus zu interpretieren ist. Die Vollendung des Theaters dürfte nach dem in die Jahre zwischen 50 und 70 n. Chr. datierbaren Fundmaterial in die letzten Regierungsjahre Vespasians fallen. Der Baubeginn lag wohl in spätaugusteisch-tiberischer Zeit.

Das Amphitheater ist aufgrund epigraphischer und archäologischer Zeugnisse, seiner Lage und desselben Bauverfahrens wie beim Theater wohl gleichzeitig mit diesem entstanden. Ein dort gefundener Augustuskopf ist wohl ein Indiz für den Kaiserkult. Die seltsam vorspringende, leicht trapezförmige Aula in der Mitte des Postscaeniums könnte als Tempel dafür gedient haben.

Die enge funktionale und architektonische Verbindung von Theater und Kryptoportikus mit dem Gymnasium und den Thermen wird so gedeutet, daß diese Bauten ideologisch mit dem Kaiserkult verbunden waren, und man damit wohl in erster Linie das Ziel verfolgte, die *iuventus* der Stadt dafür zu gewinnen.

Das verflochtene Bautenensemble von Segobriga scheint also die Auffassung zu korrigieren, der Kaiserkult sei bei der keltiberischen Bevölkerung wenig verbreitet gewesen. Vielmehr hat er, wenigstens in dieser Stadt, eine wichtige Rolle bei der Romanisierung der Elite gespielt. Diese gewann dann nach und nach das Interesse der unteren Schichten dafür.

BILBILIS AUGUSTA (CALATAYUD, ZARAGOZA)

MANUEL MARTÍN-BUENO

Introduccion breve

El yacimiento de Bilbilis, (Taf. 4d) está situado en la confluencia de los rios Jalón y Ribota, el primero afluente del Ebro, que constituye además de una excepcional via de comunicación, uno de los accesos más cómodos a la meseta central peninsular desde el Valle del Ebro, y uno de los lugares de más honda trascendencia para explicar el fenómeno de la penetración romana hacia el interior de Hispania. (Martín-Bueno, 1988) La ciudad está en el corazón de Celtiberia en un territorio que aunque muy estudiado en los últimos años, (Simposium Celtíberos, 1986) debe facilitar todavía mucha información para comprender en detalle las vicisitudes y los pasos de su historia. Conocemos las líneas generales de su desarrollo y formación, así como algunos, bastantes, pasajes de la conquista romana del territorio, (Martín-Bueno, 1975) pero desconocemos muchos de los datos que pueden explicar algunos puntos oscuros insuficientemente detallados, respecto a la organización interna previa a la llegada de Roma, así como la evolución de sus núcleos urbanos más importantes y el grado de interrelación y dependencia de unos grupos tribales con otros así como de los diversos núcleos urbanos de cada una de las tribus atestiguadas históricamente por las fuentes escritas. Ultimamente se vienen perfilando algunos puntos que pueden abrir puertas al conocimiento, pero al mismo tiempo se esta especulando con excesiva alegría sobre extremos de difícil confirmación. Las fuentes literarias no permiten ir mucho más allá, aunque deben ser revisadas con planteamientos más abiertos, sin determinismos preconcebidos en lo tópico. Las epigráficas son aún escasas y muy poco elocuentes por desgracia. (Fatás, Martín-Bueno, 1977) No es ésta, tierra de mucha epigrafía, y la que nos ha quedado es poco relevante y fragmentaria. La numismática, encierra varias de las claves para entender aspectos considerados hasta ahora de forma muy genérica y sin profundización. Podemos admitir ya sin reservas los mecanismos de aparición de la moneda en el territorio, las cecas que acuñan y por qué, bajo iniciativa, o mejor imposición romana, como hecho ligado a la conquista, pero aún nos quedan muchos puntos oscuros, en la relación acuñación de plata o bronce, o ambas, con las circunstacias por las que atraviesan los centros emisores. Los lugares en los que se acuña en un momento determinado, debiendo deslindar mejor el hecho de la acuñación forzada con fín militar o impositivo-fiscal con el de la producción monetal simplemente por finalidad económica, y llegar a fijar el momento en que se establezca la diferencia entre ambos casos. (Martín-Bueno, 1973–74; Martín-Bueno, 1971)

Bilbilis que es conocida desde hace largo tiempo, con noticias en los enciclopedistas del siglo XVIII, y en los tratadistas del XIX, (Martín-Bueno, 1975) hasta llegar al siglo XX en que se inician unas tímidas excavaciones en su solar a cargo de Sentenach, 1917, con somera publicación de sus resultados en 1918, posteriormente por Schulten en 1932, tras una brevísima exploración de su solar, y luego recorrida por diversos eruditos o investigadores, no ofreció, resultados suficientes para poder facilitar un panorama comprensible de su pasado. Solo más tarde empezó a atraer la atención y se iniciaron los trabajos que continúan en la actualidad. Desde 1968 se investiga en los restos que aparecen diseminados por el Cerro de Bámbola, emplazamiento de la ciudad, dedicando los primeros años a documentar de formas exhaustiva tanto la topografía del

terreno para intentar comprender algunos de los datos que ofrecen sobre su aspecto las fuentes literarias y para tener una visión de los materiales de superficie, tanto restos de construcciones como materiales muebles (Abb. 65).

Al mismo tiempo los primeros años de excavación, desde 1971 a 1975 se dedicaron fundamentalmente a perfilar los datos estratigráficos que pudieran a portar información sobre fechas, y sobre todo para delimitar el inicio de la ciudad, aún impreciso para el centro indígena y el fin en época romana o posterior.

A tal fín se planificaron trabajos de excavación en diversos puntos previamente estudiados que nos pudieran aportar estratigrafías fiables, en un terreno muy afectado por la erosión, con escasez de estas. La tarea se centró en diversos puntos, zona central que se apuntaba como emplazamiento de un templo, y que ya había sido mencionada con anterioridad sin mucho detalle, (Galiay, 1946; Dolç, 1954) recinto amurallado, (Martín-Bueno, 1972; Martín-Bueno, 1975) explanada detrás del posible templo, donde se apreciaba una fuerte acumulación de sedimentos y aportes de material, así como en puntos concretos de todo el trazado urbano, intentando delimitar zonas y edificios o conjuntos.

Los resultados fueron excelentes, en unos pocos años y con inversiones poco cuantiosas logramos perfilar con claridad todos los extremos propuestos en cuanto a extensión, distribución urbana general con distribución de zonas públicas, aportación de algunas fechas para varios conjuntos, (Martín-Bueno, 1975–76) determinación de la extensión de la red de abastecimiento de aguas, (Martín-Bueno, 1975) exploración inicial del teatro, (Martín-Bueno, 1979, Martín-Bueno, 1980; Martín-Bueno y Nuñez, 1988) ubicación del foro, (Martín-Bueno, Cancela, Jiménez, 1985; Martín-Bueno, 1987) así como otros aspectos menores referentes a fortificaciones, (Martín-Bueno, 1982) accesos, caserío, etc. (Martín-Bueno, Beltrán Lloris, 1986) Quedaron sin aclarar no obstante algunos puntos importantes que lo fueron luego o que todavía no se han resuelto por completo. Entre ellos el panorama de la ciudad en el Bajo Imperio, aunque ya disponemos de datos para asegurar la pervivencia hasta tiempo avanzado, y precisiones sobre la ocupación inicial.

Estas investigaciones iban encaminadas además a conocer el estado de conservación de sus restos y las dificultades que podían oponerse a campañas de trabajo más extensas y con mayores medios. (Martín-Bueno, 1981) Igualmente era necesario perfilar la necesidad de accesos a la misma, acondicionamiento de los restos exhumados, consolidación, etc. Todo ello difícil y complejo en un yacimiento con una topografía muy difícil con diferencias de altura en la misma ciudad de más de cien metros, llegando a los ciento cincuenta entre puntos extremos de la misma. Atrajo nuestra atención el problema del abastecimiento de aguas, que fue objeto de un artículo (Martín-Bueno, 1975) y ahora de un estudio en profundidad, iniciando caminos como los análisis de argamasas y estudiando procedencias de los materiales de construcción (Martín-Bueno y Alberto, 1975; Martín-Bueno, Cisneros, 1986) que se continúan ya con proyectos más ambiciosos.

Una vez resueltos algunos aspectos se dispuso la planificación de la actuación posterior encaminada a dejar descubiertas varias zonas de la ciudad, esencialmente las monumentales ya que las características de un emplazamiento de aquel tipo inducía a extraer conclusiones de importancia para conocer la implantación romana sobre el territorio y para perfilar como se había producido la transformación de un emplazamiento indígena en otro plenamente romanizado. (Martín-Bueno, 1975; Martín-Bueno, Cancela, Jiménez, 1985)

Las estratigrafías obtenidas en varios lugares atestiguaban la existencia de un núcleo habitado con anterioridad al hecho histórico incontrovertible cual es el reconocimiento de Bilbilis como municipium en época de Augusto según las fuentes numismáticas. (Martín-Bueno, 1987) Se localizaron varios puntos con leves estratigrafías anteriores, y la seguridad atestiguada en la

Abb. 65. Bilbilis, plano general de la colina

excavación de diversas zonas, de haber existido algo previo a una gran remodelación urbana que afectó a la ciudad en torno a época de Augusto, (Martín-Bueno, 1976) con edificios monumentales en pie en época de Tiberio, atestiguado esto por epigrafía. (Martín-Bueno, 1982) Bilbilis aparecía muy afectada por grandes obras de infraestructura urbana, con acondicionamiento del terreno, con destrucción de niveles anteriores para edificar monumentos o planificar espacios abiertos con un concepto urbano nuevo y moderno. Bajo las termas, emplazadas en la parte alta de la ciudad aparecieron algunas cerámicas campanienses de tipo B y sus imitaciones, al mismo tiempo que monedas de Bilibilis, de acuñación indígena. (Martín-Bueno, 1975) En el interior de alguna cisterna, excavada en su totalidad se recuperaron materiales que procedían directamente de época de Augusto, con presencia tambien de monedas indígenas o acuñaciones municipales. Aquellas en circulación de pervivencia sin duda. (Martín-Bueno, 1973–74)

En el exterior de la muralla y sobre el asentamiento de ésta se atestiguó tambien material procedente de la ocupación inicial aunque las fechas no permitan ir más allá de mediados del siglo I a. C. (Martín-Bueno, 1975) Se excavó la parte alta de la ciudad en busca de datos para ubicar una hipotética acrópolis mencionada por Sentenach y Schulten, (Sentenach, 1918; Schulten, 1932) sin que la información estratigráfica pueda avanzar mucho más allá. No obstante aquí si que pudimos excavar parte de una vivienda con un suelo de argamasa, con rebanco de pequeña altura y con un depósito para recogida de líquido, ¿agua? con una capacidad en torno a medio metro cúbico. Junto a aquella vivienda y aquella estancia de finalidad probablemente artesana, la transformación urbana había situado tambien emplazamientos de tipo claramente romanos con decoración de estucos pintados.

Esta parte alta permitó obtener información sobre un capítulo muy poco conocido para la ciudad como es la presencia de enterramientos. Allí, en la cimentación de una torre de la muralla, una de las más altas, encontramos un conjunto de restos humanos dispuestos en enterramiento sin duda ritual, (Martín-Bueno, 1975; Martín-Bueno, 1982) con diferencias entre dos de ellos, de unos indivíduos que aparecían asociados a restos de animales, y vasos cerámicos, pertenecientes a su ajuar funerario. Los restos son inhumaciones y por el momento el ritual interpretado como indígena por nosotros no tiene paralelo claro en el ámbito celtibérico. ¿Se trata de un enterramiento ritual en el momento en que se construye la muralla o por el contrario es un hecho posterior? La realidad es que arqueológicamente puede afirmarse su contemporaneidad, y las vasijas de ajuar son de tipo indígena aunque ya muy evolucionadas. El hecho de la inhumación choca con el concepto urbano en ambiente céltico, pero no debe extrañar. En la misma ciudad de Bilbilis y sobre el pavimento de una vivienda netamente romana, con decoración pictórica en sus paredes, situada en el centro de la ciudad, aparecieron unos restos de cremación, dentro de una vasija trípode de cerámica común gris, cubierta con media cantimplora de terra sigillata, forma Hermet 13, fabricada en el taller de Tarazona (Turiaso), (Aguarod, Amaré, 1986) cuidadosamente sellada con mortero de yeso y conteniendo además una fíbula tipo Auccisa. Se depositó en un nivel de abandono. Parece evidente que hay que contar con asimilación paulatina de algunos elementos transformadores de la vida indígena mientras que en aspectos externos como el urbanismo (Martín-Bueno, Jiménez, 1983) o los ajuares domésticos, las cosas van mucho más deprisa.

En cuanto a la fisonomía de Bilbilis hay que señalar su caracter ligado al concepto indígena de urbanismo en terreno propicio para la defensa, si bien no sea privativo de aquellas gentes. Más aún, hay que pensar en que una política de control territorial debe apoyarse en lugares de fácil defensa aunque estemos hablando de momento en los que el territorio debía estar virtualmente pacificado o al menos así parecen atestiguarlo los acontecimientos, nulos en cuanto a hechos de armas en esta zona hispana desde hacia unos decenios. Tenemos una ciudad dotada de conjuntos monumentales muy cuidados como el foro y el teatro, (Martín-Bueno, 1980) además de una

cuidadosa implantación urbana sobre un lugar en el que cualquier obra de infraestructura es muy costosa, requiriendo cuantiosos esfuerzos técnicos y materiales.

Esa fisonomía, destacando los conjuntos monumentales, las termas, su propia muralla con torres, (Martín-Bueno, 1972, Martín-Bueno 1982) o incluso su teatro, era suficiente para hacer perder el recuerdo de un emplazamiento indígena previo.

Las zonas monumentales: El Foro

El hecho de la presencia de un conjunto público de tipo foral en Bilbilis, ha de asociarse necesariamente a su transformación en municipium en época de Augusto, desde su anterior condición de ciudad indígena con status desconocido todavía. Hemos de recordar que el paso de una condición jurídica a otra es un hecho frecuente, pero que es preciso la preexistencia de un núcleo anterior para su paso a esa condición jurídica nueva. Normalmente de ciudad indígena se pasa a municipium en el caso de que Roma así quisiera considerar y agradecer servicios prestados o simple fidelidad. (Roddaz, 1987) Esta misma transmutación queda aun sin perfilar con seguridad en cuanto a su fecha concreta, pero sin duda ha de recordarse el hecho de la presencia física de Augusto en la Península en más de una ocasión, así como la circunstancia de los importantes cambios administrativos que afectan a los territorios del principado y singularmente a los que serán a partir de aquí las provinciae imperatorias entre las que se cuenta la Tarraconense y el Municipium Augusta Bilbilis en ella. (Roddaz, 1987; Martín-Bueno, 1987) La zona de referencia, ha sido excavada en dos fases bien diferenciadas. Estos trabajos han permitido hasta el presente, poder aportar ya una serie de resultados, tanto mas espectaculares cuanto que el terreno no ofrece unas posibilidades propicias para que se instalara allí un conjunto de esa importancia y relevancia. La necesidad primordial de espacio apto así como otras condiciones previas, se dan con dificultad en el yacimiento.

Cuando se iniciaron los trabajos de excavación en este lugar, en 1971, (Martín-Bueno, 1975) se decidió que la zona que hoy sabemos ocupada por el conjunto foral, debía ser objeto de amplios sondeos que mostraran o no la presencia de edificios públicos allí. En esta fase inicial los sondeos afectaron a zonas muy limitadas pero representativas, atendiendo por una parte a las condiciones naturales del propio terreno y por otra a los escasos datos previos que disponiamos sobre el lugar, fruto de anteriores trabajos de investigación.

Aquellos, aunque no habían aportado gran información, posibilitarían conocer ya el grado de deterioro en que se encontraba el yacimiento y en consecuencia el tipo de actuación que era permisible a tenor de aquellos fuertes condicionantes.

De particular relevancia aunque poco elocuentes eran los cortos sondeos efectuados por Sentenach en 1917 y las visitas de estudio llevadas a cabo por Schulten en 1933. En ambos, la falta de fruto había sido coincidente y el yacimiento mantenía su mutismo a la información científica.

En las primeras campañas se pudo, tan solo, perfilar alguna de las líneas maestras para el conocimiento del estudio previo del terreno que hicieron los antiguos al realizar el trazado regulador de la ciudad. (Martín-Bueno, Cancela, Jiménez, 1985) Sus dificultades a la hora de asentar un programa arquitectónico en lugar tan complejo, así como los aspectos relevantes de configuración del esquema, nivelaciones y obras preparatorias. Desde luego tambien todas las obras de aterrazamiento, de gran envergadura, y las de preparación general, al tratarse de un urbanismo en terrazas como el que nos ocupa.

Se apreció desde el inicio, una endémica carencia de materiales constructivos y luego de materiales muebles. Todo ello suponía una dificultad añadida a la posibilidad de comprensión lógica del conjunto. Se carecía de casi todo. Las estructuras generales habían desaparecido, así como los elementos nobles, y casi hasta los cimientos de los edificios principales, debiendo

contentarnos tan solo con una parte poco relevante de las obras de infraestructura, las huellas de acondicionamiento sobre el terreno y algun material disperso y escaso.

Los primeros sondeos, verdadera radiografía de la parte central del yacimiento, falsearon la fisonomía general en cuanto a sus proporciones reales ya que el terreno había sido tan terriblemente alterado con el paso del tiempo y la acción directa de los recuperadores de piedra y otros materiales, sobre todo en la Edad Media, que tenía un aspecto poco reconocible.

Pudo perfilarse, desde el primer momento, la existencia de una gran plaza, sin delimitar entonces en toda su extensión, así como una serie de obras de preparación para configurarla. Tambien una elevación en una pequeña altura dominante a la que debía accederse por un medio que entonces quedó sin resolver. No pudieron ajustarse una parte de las informaciones facilitadas por otros autores, por falta de zona con posibilidades de excavación, por la carencia de niveles fértiles que habían desaparecido por la fuerte erosión.

En las primeras campañas de aquellos años se pudieron aclarar una serie de conceptos y matizar posibilidades. Como premisa empezaba a afirmarse que Bilbilis dudosamente podría considerarse como un yacimiento con restos monumentales bien conservados.

La segunda y definitiva etapa de investigaciones de nuestro equipo sobre Bilbilis y la zona del forum en concreto, (Martín-Bueno, 1987; Jiménez, 1987) se llevó a cabo en la decada de los setenta en la que se vuelve a actuar sobre esta parte central de la ciudad como objetivo primordial. Se tenía ya la seguridad de poder contar con raros pero útiles indicios para llevar a cabo un estudio exhaustivo y una posible redefinición del conjunto monumental forense. (Martín-Bueno, 1989) Se aumentó el equipo de trabajo, a la par que los medios materiales disponibles, lo que hizo que hoy se conozca a fondo el complejo e incluso se realizase sobre el misma una memoria doctoral por J. L. Jiménez. No obstante son aún muchas las limitaciones e incógnitas. Se han planificado las tareas encaminadas a poder disponer pronto de toda la información extensiva, de tipo arqueológico, que pudiera ofrecer el yacimiento. Se excavó la totalidad de la zona superior, correspondiente al emplazamiento del templo, así como la totalidad de la plaza en torno a la que se arbitraba la disposición armónica del foro bilbilitano. Esta actuación se prolongaría en sus cuatro lados, que en este caso matizaban la prolongación de las estructuras, no en un mismo plano sino escalonadamente, descendiendo en terrazas con una adecuada configuración del plano general que se ajusta con agilidad al terreno, poco apto para ello.

Problemas de Emplazamiento

Las dificultades que plantea el terreno en un yacimiento como Bilbilis, son decisivas a la hora de planificar un conjunto monumental como el que ahora analizaremos. Estas dificultades debieron sin duda valorarse en su momento y tratadas globalmente si consideramos que sobre la ciudad se establece un programa arquitectónico que no iba a afectar tan solo al forum sino a otros notorios elementos del esquema urbano principal.

Queda fuera de toda duda, la existencia de un proyecto arquitectónico, mejor dicho urbanístico, que afecta a la parte central de la ciudad al menos y en el que pueden insertarse otros monumentos o estructuras de importancia, así como considerar todas estas en función de accesos, elementos de uso público, como el propio teatro, y en general la distribución urbana global. Es lógico que los problemas derivados de un asentamiento difícil fueran objeto de reflexión, pero ello no supone un problema suplementario, amén de las necesarias obras de preparación de las que por otra parte había suficiente conocimiento y tradición. Estas obras de preparación del terreno no iban a suponer dificultad insalvable ya que el propio terreno tenía firme suficiente y los problemas de asentamiento serían menores abaratando en cierto modo la cimentación, pero no es este el problema esencial.

La dificultad principal, estriba en el punto en que se decida plantear el trazado y valorar su coste. Es obvio que se acude a esquemas conocidos y de reciente aplicación en el resto del mundo romano, muy movido en cuanto a construcción en esas fechas. Los esquemas aprendidos en Oriente, del urbanismo en terrazas próximo-oriental, cuyos precedentes mas espectaculares habría que buscar en Priene, Pergamo o la propia Mileto, tienen un correlato próximo en Italia, y los ejemplos de Terracina o los mismos esquemas aplicados en Roma, con sus remodelaciones urbanas próximas, son el ejemplo inmediato del que se aprende y copia.

Bilbilis tiene la particularidad de ser el lugar en que a escala reducida, se pone en práctica lo que entonces se concibe como la modernidad en urbanismo. El plantemiento de un espacio libre para asentar lo previsto, no es una innovación, pero si es significativo que esa voluntad constructora, se aplique en un municipium de interior que no sabemos hasta que punto tenía ya la importancia que los escritores posteriores han querido atribuirle. Problema aparte será el de los medios económicos que debieron ser puestos a disposición de tal empresa.

Al diseño del forum, del que conocemos sus rasgos principales, (Martín-Bueno, 1987) debe unirse la circunstancia de definir arquitectónicamente en el mismo momento, el conjunto del teatro, (Martín-Bueno, Nuñez, 1989) pie forzado notorio en el urbanismo de muchas ciudades romanas, y tambien de otros conjuntos que tienen cabida en el mismo esquema. Ello abunda tambien en la necesidad de prescindir de otros elementos como los propios accesos a la ciudad por su entrada principal, que quedan directamente relacionados. Algunos de los problemas relativos a la filosofía que preside la decisión urbanística, y el diseño de la misma, pudieron resolverse con facilidad, de haber contado con una estructura republicana de igual o similar función que hubiera marcado ya el terreno con un determinismo que luego sería difícil de soslayar. No es este el caso porque si bien se han encontrado, como veremos luego, estructuras anteriores a época augustea, (Martín-Bueno, Cancela, Jiménez, 1985; Martín-Bueno, 1987) no tienen la suficiente entidad ni definición como para atribuirle tanta importancia como al propio forum posterior (Taf. 15a).

La realidad del establecimiento foral, viene unida desde luego, a la propia transformación del status jurídico de la ciudad (Martín-Bueno, 1987; Roddaz, 1987) y como tal hay que aceptarla y valorarla siguiendo los esquemas conocidos para casos similares.

Entre los problemas principales que plantea el terreno a la correcta aplicación del modelo elegido, tenemos sobre todo el de la dificultad de asentar en el emplazamiento las dimensiones mayores de los ejes que regirán la distribución armónica del conjunto. No hay hueco suficiente en el espacio natural que se pretende, y por tanto hay necesidad de aplicar los recursos técnicos, primero para diseñar y trazar sobre el propio terreno, y luego para poner en práctica una costosa adecuación sobre la que redefinir el trazado. (Martín-Bueno, 1982) Estas dificultades se conocen sin duda, y tambien el problema que supone tener que trabajar en un terreno impropio, con roca natural de asiento y con la posibilidad añadida de tener que recurrir a un diseño en terrazas que siempre resulta costoso y largo.

Este esquema aterrazado no es nuevo. Son muchos los casos en que se aplica, y se puede asegurar que se busca frecuentemente para facilitar operaciones de teatralidad monumental. Tambien para arbitrar de ese modo conjuntos mas o menos complejos, e incluso para jugar un poco con el hecho óptico de la arquitectura como propio paisaje. (Gros, 1984)

Todas estas consideraciones estuvieron presentes, de ello no puede haber duda, así como de los aspectos derivados de selección de canteras para proveerse de piedra, hecho particularmente difícil aquí, u otros materiales imprescindibles en un programa urbanístico de envergadura. (Martín-Bueno, Cisneros, 1985)

Dentro de estas consideraciones sobre la necesidad de elegir un terreno adecuado a los fines propuestos, hay que mencionar tambien el problema que se plantea dentro de la propia evolu-

ción cronológica del conjunto forense bilbilitano, ya que no podemos asegurar que el diseño incicial, ya complejo, tuviera previstas alguna de las ampliaciones posteriores, o mejor dicho, que este esquema fuera o no finalizado en el primer momento. Ignoramos si fue concebido en su totalidad, con lo que la programación inicial sería realmente importante a juzgar por la extensión final que alcanza, que sobrepasa en mucho las dimensiones globales del pequeño montículo en que se conforma, descendiendo escalonadamente por sus laderas.

Los Elementos Principales

El forum de Bilbilis se concibe en epoca augustea como el elemento central y principal de una ciudad pequeña que pretende configurarse "a la romana" de la forma mas completa posible. (Martín-Bueno, 1976) Los elementos que encontramos aquí son los normales para un uso cívico: templo colocado en alto podium; pórticos de acompañamiento el mismo; plaza cerrada con pórticos en "pi", en los que se daba cobijo a tabernae; basílica, colocada en un lateral del forum; y otros elementos de acompañamiento, como criptopórticos, que ejercen una labor sustentadora y desde luego finalidad práctica de almacenamiento. Alguno incluso como cisterna y otras estructuras accesorias cuya definición es por el momento muy difícil (Abb. 66; 67).

El primer punto de interés urbanístico, reside en la propia ubicación del templo, elemento en torno al cual ha de establecerse todo el resto. Se ubica en zona elevada, aprovechando un montículo natural, que se prepara cuidadosamente para convertirlo en un pseudo podium, y desde luego para alcanzar una finalidad óptica que realce su caracter monumental en el esquema de la ciudad. (Martín-Bueno, 1989)

Es interesante la solución arquitectónica utilizada al preparar concienzudamente el lugar, dándole aproximadamente la dimensión general que habría de tener el edificio ubicado allí. Por uno de sus lados el terreno es lo suficientemente firme como para requerir tan solo un muro de revestimiento, pero por el otro lateral, el este, la propia configuración geológica hace que deba ser acompañado con obra de fábrica que complete el volumen en altura.

Esta preparación del espacio para el templo, plantea a posteriori algun problema derivado de sus propias dimensiones. El templo que se ha definido para Bilbilis es exástilo. Este tipo de templo, requiere ciertamente una dimension en anchura suficientemente capaz para albergarlo. Sin embargo resulta justo el espacio, pero no en demasía, pudiendo haber albergado en un principio un templo tetrástilo, más acorde con el espacio general disponible y ser el exástilo correspondiente a un segundo momento. De todas formas la preparación del espacio atestiguada en los trabajos de excavación define el tipo exástilo con claridad.

El templo aparece definido por una parte de los muros de su cinta de cimentación así como por las huellas dejadas en la roca en el momento en que se ajustaba la preparación para cimentar el muro que sostendría la perístasis columnada. Pensamos en un primer momento en un sistema individualizado para cada una de las basas de las columnas laterales, pero finalmente quedó patente que la cimentación era perimetral, en banda corrida sobre la que se asentarían las columnas en los lugares correspondientes. Ello no significaba un desajuste con los apoyos, o huellas en la roca, sino la constancia de que estos se habían realizado buscando el terreno firme en amplitud, para situar las primeras hiladas de piedra que constituyen dicho cimiento. En la parte posterior del templo, quedan restos de muros que se han interpretado ocasionalmente como correspondientes al posticum, en cuyo caso estaríamos en presencia de un templo exástilo corto, con solo siete columnas en su lateral. Creemos con más seguridad, dada la escasez de restos, que debe interpretarse como muros de cimentación de cajones de sostén del terreno, con lo que este daría lugar a una superficie suficiente como para poder hacer coincidir el muro del posticum con otros aparecidos más atrás. Así tendríamos un exástilo perípteros normal, o incluso un exástilo

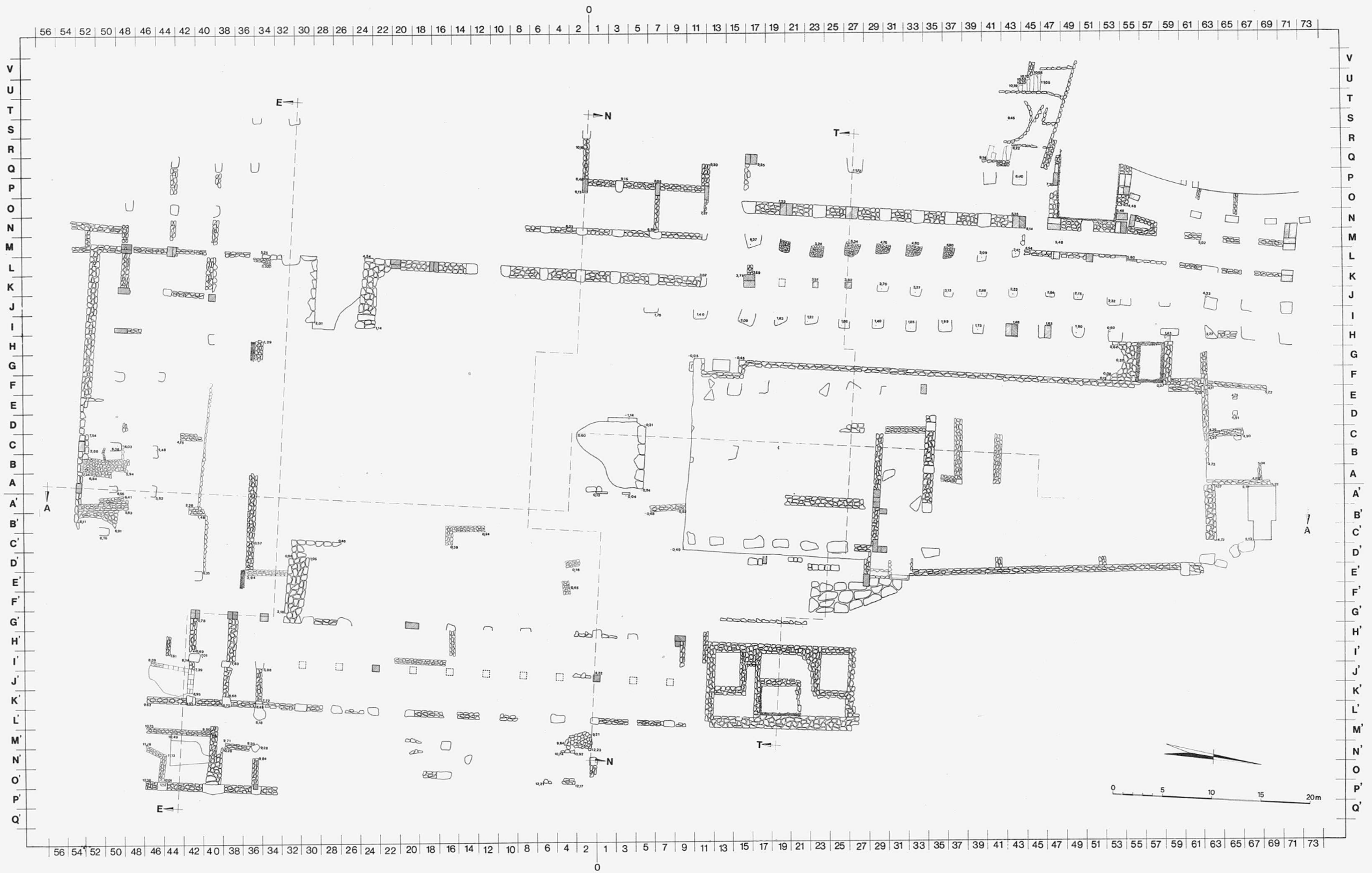


Abb. 66. Bilbilis, planta general de los restos del foro (1 : 500).

pseudoperípteros con alas. Igualmente tenemos restos de la cimentación del muro este de la cella, asi como parte de la cimentación de la cella. En el oeste la definición viene marcada por nuevos retalles, preparaciones del terreno, algunos restos de argamasa y algún bloque in situ. La zona anterior queda menos definida por faltar elementos al haber sido arrasado el conjunto hasta su cimentación más profunda. Solo alguna huella en la roca y pequeños vestigios indican algo.

Al sur, en esta parte, el muro de cimentación del podium debía sobresalir exactamente hasta el límite actual de la roca de asiento. Allí sería completado hacia adelante, en las propias escaleras de acceso, o mejor dicho por el espacio o rellano al final de las mismas, con obra obra de fábrica que veremos luego.

El problema de cimentación no es grave. El espacio elevado, reforzado lateralmente por muros de revestimiento en pequeño aparejo y en algunos lugares con sillares que ofrecen además posibilidad decorativa, se asienta directamente en la roca, lo que garantiza su estabilidad. Sobre él, el podium que ya lleva incluida la cimentación de perístasis y cella, pudiendo interpretar algún resto de arranque de cimentación o preparación interior, como cajones, normales en este tipo de obras.

Tras el templo, del que se han recuperado vestigios que permiten conocer su órden corintio, a través de pequenõs fragmentos de capiteles, porciones de columnas, terracotas decorativas de la techumbre, y restos menores, hay un espacio libre que plantea dificultades de interpretación. Tiene exactamente las mismas dimensiones que el ocupado directamente por el templo y en apariencia no queda ningún resto que permita asignarle alguna utilidad funcional. Realmente no es concebible pensar en un espacio de esta importancia sin estar ocupado por alguna construcción relacionada con el propio templo o bien por otra estructura. El caso es que situado a espaldas del templo, debió de guardar alguna relación con él si bien su funcionalidad se escapa por el momento. Las estructuras que lo formaban desaparecieron con el tiempo y además una parte de las que lo definen en el lateral este, sufrieron modificaciones antiguas que ya alteraron, al menos en su perímetro, la estructura general.

Esta variación arranca directamente en el punto en que termina el muro del posticum, pero en la estructura que limita el asiento de toda la zona ocupada por el templo y el espacio mencionado. Hay que pensar sin duda en algo relacionado con el templo, como ya se apuntó, pero no han quedado huellas de la fábrica que pudo existir allí.

El segundo elemento principal del foro es exactamente la plaza, situada delante del templo, a un nivel inferior con respecto a este. Unos seis metros separan el plano de la plaza, del punto de arranque de la cimentación del podium propiamente dicho. Este desnivel se salva por medio de una escalinata monumental que accedía desde la plaza, de la que ha quedado el emplazamiento y su arranque, hasta alcanzar la altura superior. Entre la escalera y el asiento del templo hay un espacio libre que corresponde al pórtico que cerraba la plaza por este lado menor. Queda de él, la pavimentacion en opus signinum liso, o mortero blanco, que evidencia se trata de un lugar cubierto.

La escalinata nos ha llegado en su planta y arranque, así como en parte de su revestimiento inferior mediante placas des caliza. Tiene unas dimensiones en su base de 9,49 m.de longitud por 7,70 m. de anchura. El núcleo de la escalera es la roca del terreno que solo fue parcialmente eliminada por esta razón.

La plaza alcanza su dimensión completa mediante estructuras que apoyan sobre terrazas laterales. El frente está delimitado por una obra de fábrica de gran importancia constituida por una bóveda de cañón de cierre transversal, que se apoya en un nivel inferior. Las dimensiones de la plaza son: 48,64 m. x 44,88 m., prácticamente cuadrada al igual que los ejemplos de Baelo Claudia y Emporiae. Tiene pórticos perimetrales. La estructura de la construcción frontal, la bóveda, utilizada como cisterna de recogida de aguas de la propia plaza mediante el registro

correspondiente y canalización a ella, es la de un criptopórtico de fachada que sostiene los elementos superiores y permanece oculto al exterior. En este caso sostiene los pórticos de fachada. Esta cripta, común a muchas estructuras del mismo momento cronológico, y afín a otros conjuntos, tiene una finalidad estructural en el esquema pero sin embargo está mal concebida desde el punto de vista de su aporte a la resistencia total del esquema. Una bóveda es débil precisamente si actúa lateralmente como en este caso, ya que la fuerza se ejerce sobre sus riñones, punto esencialmente crítico. No obstante el hecho de su firme anclaje en el terreno y la fuerza de la misma una vez llena de agua, darían la posibilidad de estabilizar la estructura que soportaba, simplemente por gravedad.

En los laterales, la plaza tiene una parte central maciza, que se ha conseguido mediante una explanación artificial del terreno rocoso arrojando hacia adelante, hacia la cisterna de cierre, el material extraido de la zona norte, que aparece claramente definido en los cortes estratigráficos efectuados allí. En estos laterales, hay muros de cierre que apoyan directamente en la roca natural, desde diferentes alturas, ya que esta misma roca se emplea, tallada, como propio muro de cimiento, recrecido cuando es necesario hasta alcanzar la altura de pavimento de la plaza.

La zona este presenta un terreno que desciende en terrazas, la primera de las cuales, perteneciente tambien al forum, tiene su anchura partida en dos tramos por apoyos centrales de pilares, de los que se ha conservado la pieza inferior, apoyo del la basa, o en otros casos la huella de preparación sobre la roca. Ello permitía salvar mediante una estructura adintelada un amplio vano y dar así posibilidad de estructurar la zona, con pórtico inferior cubierto. De hecho un nuevo criptopórtico, y por encima prolongar la plaza para alcanzar así la dimensión apetecida. En este lado se ubicaban tabernae abiertas a la plaza, situadas exactamente sobre uno de los accesos a la misma. Algunos elementos arquitectónicos han permitido asegurar el tipo constructivo y decorativo. La estructura se completa con elementos leñosos, lógicos en una construcción arquitrabada. La comunicación de este pórtico inferior se realizaba mediante una escalera situada en la zona norte, al final del mismo, que comunicaba con la plaza. Este pórtico está interrumpido por una estructura que se había venido considerando como un posible castellum aque aunque su finalidad definitiva esté por precisar con seguridad. Más creemos ahora pueda tratarse de la cimentación de un edificio sin función determinada que ha desaparecido por completo. No obstante no debe olvidarse la existencia allí de una cisterna en su parte inferior y algunos revestimientos hidráulicos. La cuestión permanece abierta.

El pórtico inferior descrito, debe continuar por la parte frontal, al sur, aunque su destrucción total y su aprovechamiento en momentos posteriores, – durante la Edad Media como necrópolis –, hace difícil su asignación.

La plaza estaba delimitada por un pórtico en "pi" cerrado por delante con un tramo que apoyaba sobre la cripta mencionada antes y en los laterales por sendos tramos, uno de los cuales el este ya hemos visto, y el opuesto constituyendo la fachada de la basílica. Esta se situaría así longitudinalmente al lado mayor de la plaza no pudiendo asegurar si era de dos naves, con el pórtico de la plaza como antesala o bien directamente de tres naves sin el citado pórtico, siendo en este caso su puerta lateral la que se situaría en el centro del lado largo de una nave. No, obstante la modalidad de dos naves y pórtico abierto a la plaza facilitaría mejor la armonía del conjunto.

La misma construcción de la plaza concibe ésta como un elemento estructural importante, de gran solidez y capaz de soportar las presiones que motiva su propio volumen. Hay algunos elementos accesorios, dentro de la propia estructura como son unos muros de compartimentación englobados en la fábrica, muros que distribuyen en pseudo-cajones una parte de los empujes que son particularmente sensibles en la zona norte en sus laterales. Es allí donde se sitúan llegando hasta alcanzar el muro de cierre en ambos.

El esquema de distribución de las columas y apoyos de los pórticos viene precisado con exactitud por los retalles localizados en los niveles inferiores de los muros (Taf. 15b). En algunos puntos se conserva el arranque de estos pero en muchos solamente son las huellas en la roca las que definen los intercolumnios y en general toda la estructura modular del conjunto. Igualmente se han hallado muros de compartimentación para macizar la cimentación, que aquí en el lado oeste debe alcanzar la altura suficiente como para llegar al nivel de la plaza, para sobre ella albergar la basílica. Ello significa una obra de fábrica de gran altura, mas de siete metros en algunos puntos solo para conseguir el espacio mediante esta terraza artificial. En los rellenos, muy arrasados, se localizaron algunos elementos constructivos correspondientes a la destrucción, pero en otros casos pueden interpretarse como pertenecientes a las estructuras precedentes que fueron eliminadas en el momento en que se reurbaniza la zona. Además hay que tener en cuenta las remodelaciones que sufre el foro, sobre todo la que definirá totalmente su estructura en los inicios del siglo II d. C. en epoca trajanea.

Lateralmente el conjunto forense de Bilbilis, mantiene una estructura modular que define bien lo que es la propia plaza, con la prolongación lateral de la misma en ambos lados, limitada por el oeste por una escalinata estrecha, en gran pendiente, que lleva desde los niveles inferiores de los pórticos a la propia base del templo, y por el otro mediante la escalera citada antes, que comunica la plaza con el pórtico inferior este. Además el límite queda establecido por la presencia de otra construcción de función aún desconocida aunque deba ser un edificio público por la zona en que está situado.

La longitud de la plaza, es igual a la del emplazamiento del templo, incluyendo en este su zona libre posterior. Este espacio está dividido a su vez en dos muy claros. Uno ocupado exactamente por el propio templo y otro igual sin función conocida por faltar los restos. Este queda a espaldas del templo. En su lateral por el oeste, están delimitadas algunas estructuras con seguridad si bien conforme nos acercamos al lado norte, la destrucción ha hecho perder todos los vestigios seguros. Hay en primer lugar, al mismo nivel de la plaza, un pórtico que partiendo del propio de la misma, se abre en este lado, con varias naves estructuradas claramente mediante apoyos en el terreno, que llegan hasta la roca donde han quedado los retalles o bien algunos restos de cimentación. Estos estarían completados tambien por cajones de muros perpendiculares que se han perdido en su casi totalidad. Todo el espacio macizado tambien, al igual que la zona de emplazamiento de la basílica. Su fachada, abierta directamente sobre el valle cerrado por el teatro y el teatro mismo, sería de gran altura. Se ha recuperado una parte del arranque del muro inferior, faltando casi en su totalidad los bloques de caliza que formaban los soportes verticales que han sido recuperados a partir de la Edad Media. Delante de esta fachada había un pórtico inferior que dulcificaría algo la gran altura de este muro en cortina, a la par que resolvería el problema de conexión del forum con el teatro, que aquí se engarza muy directamente con este conjunto en una complicada pero util y habil solución arquitectónica, hasta el extremo de que uno de los apoyos de los pórticos del forum se asientan en una cisterna de la parte superior.

Esta gran terraza, estaba ocupada por un pórtico, presumiblemente triple, dejando al exterior un tramo libre como deambulatorio, cerrado con una balaustrada. En la zona inmediata al templo, este pórtico estaba interiormente decorado con pinturas de las que hay algunos fragmentos recuperadas en la excavación. (Guiral, 1989, Martín-Bueno, 1987) Estaban aplicadas sobre un revestimiento con tegulae mammatae que facilitaba la eliminación de la humedad, lógica en un muro aplicado directamente sobre la roca.

El fondo del primer tramo de pórtico se cierra con una estructura absidal relacionada con una cisterna rectangular. (Cancela, 1983) Se trata al parecer de una fontana, frecuente en los pórticos de las zonas públicas, considerando además la climatología dificil de la ciudad, sobre todo los calurosos veranos. Este pórtico debió ser de dos pisos para permitir en el superior, acompañar al

templo en su lateral resolviendo tambien el problema de la falta de espacio alrededor de la peristasis. Es la hipótesis mas viable, avalada por el estudio modular y por el cálculo de las estructuras apoyadas en todo el terreno examinado.

En el lado opuesto la existencia de restos de un pavimento en opus signinum, por encima de las losas del camino de acceso, que debió ser ocultado en su configuración original por las sucesivas reformas, parece indicar la presencia de una estructura arquitectónica con cierto reflejo en lo existente en el lado opuesto. Este estaría cubierto, lo que facilitaría la presencia de un pórtico con su correspondiente superior acompañando el templo por ambos laterales y resolviendo el problema de la circulación lateral. Queda por definir la circulación posterior, ya que el amplio espacio permite tanto un cierre próximo como un cierre en el extremo norte que debe ser mas probable aunque resulte muy dificil su demostración con los elementos que han pervivido.

Idéntico problema se aplica al cierre lateral de la terraza que da cobijo a los pórticos occidentales que en el momento en que nos acercamos al lado norte queda sin definir. Esta zona sufrió varias alteraciones, pudiendo asegurar que el esquema conservado había perdido ya buena parte de sus rasgos esenciales. En un principio aquello era el fin armónico del conjunto que se iniciaba al sur. Teniamos un cierre con posibles pórticos, de los que solo se conservan leves vestigios, y un acceso por el lado oriental con un camino de subida en suave pendiente, pavimentado con losas irregulares de piedra dura. Al pie de este camino en la plataforma de base, y a su derecha. está el resto del podium de un pequeño monumento que interpretado inicialmente como posible basamento para una escultura, debe pensarse con mayor seguridad en un edículo, con su moldura inferior y el arranque del cuerpo del mismo, rectangular. (Martín-Bueno, Cancela, Jiménez, 1985; Martín-Bueno, 1987)

Se conserva tambien la escalera de acceso, muy perdida, y se han recuperado elementos, como columnitas, que ayudan a perfilar su estructura total.

La recogida de materiales en niveles de ocupación tardíos indican transformaciones y remodelaciones hasta fechas avanzadas. Ello iría en consonancia con la aparición de algunas cerámicas tardías recuperadas en la propia plaza e incluso en el teatro, cuya parte superior fue utilizada en estas fechas e incluso en la Edad Media. (Martín-Bueno, 1979, Martín-Bueno, 1980)

La plaza recogía el agua de lluvia y la canalizaba por medio de un registro situado al sur, directamente hasta la gran cisterna frontal. En la excavación se ha podido situar con claridad el lugar en que estaba colocado dicho registro aunque este había desaparecido de antiguo.

Algunos extremos arquitectónicos se definen peor. En la zona nor-oriental las excavaciones mas recientes han puesto al descubierto por una parte el podium en grandes sillares de un edificio desconocido y junto a él, delante, muros de aterrazamiento además de posibles estructuras ligeras que serían ocupadas con tabernae u otras dependencias de tipo comercial mejor que doméstico. Esta estructura en grandes sillares puede dar alguna luz sobre el acceso al forum por este lado aunque su excavación no ha finalizado y por tanto quedan puntos oscuros.

Otro de los principales monumentos, constitutivo de la esencia de una estructura foral es la basílica. En Bilbilis el problema que plantea su existencia viene suscitado por su misma configuración. Las dificultades del asentamiento que ya vamos conociendo justifica los problemas con que nos hemos encontrado a la hora de definir este elemento máxime si tenemos en cuenta, y es muy dificil obviarlo, el hecho de la tremenda destrucción que sufrió la ciudad a lo largo de su abandono. Este ha sido tanto más trágico cuanto dificil es procurarse buenos materiales en la comarca para su reutilización.

La concienzuda destrucción de los monumentos para su uso como cantera se agrava hasta alcanzar las mismas cimentaciones que son removidas y extraido aquello que justifica una utilidad posterior. Trabajamos sobre conceptos urbanísticos y modulares mucho mas que sobre restos patentes de los monumentos en si. Tenemos a nuestra disposición dimensiones y medidas

de lo que ya no existe salvo en trazas y huellas de emplazamiento, y es sobre estos escasos márgenes sobre los que debemos movernos y arriesgar hipótesis.

La existencia de la basílica, tan necesaria en el concepto altoimperial, augusteo sobre todo, como fosilización de un arquetipo que se adquiere entonces, está demostrada. Su ubicación exacta puede cuestionarse aunque datos extraidos de la concienzuda excavación del conjunto permitan matizar con seguridad, como se recoge por Jiménez (Jiménez, 1987) y en Martín-Bueno y Jiménez "Bilbilis: el conjunto forense" (prensa).

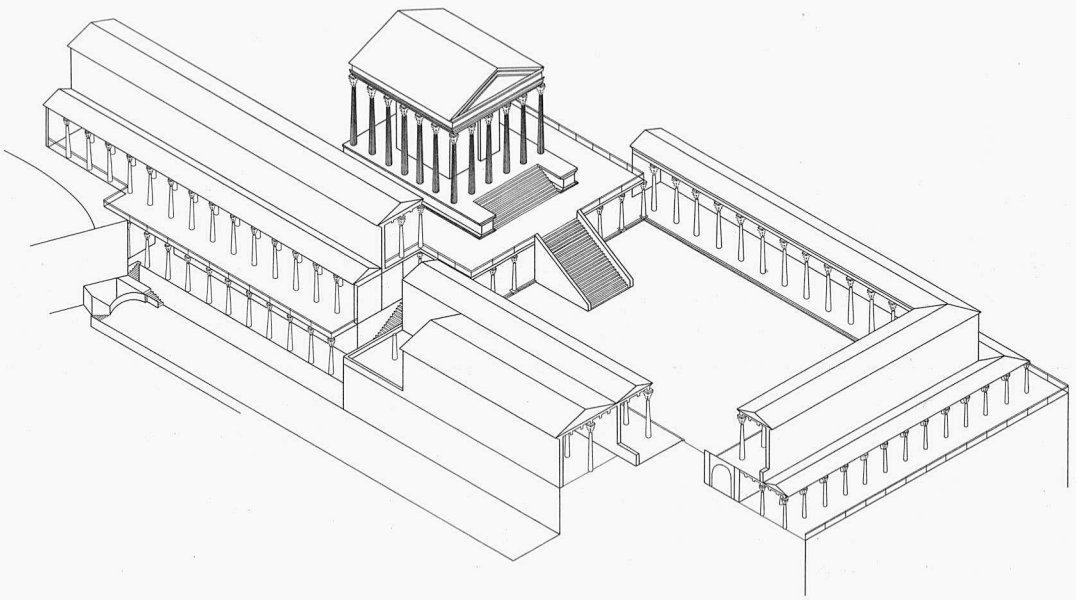


Abb. 67. Bilbilis, reconstrucción hipotética del foro.

Las posibilidades para encajar sin dificultad una basílica en los lugares habituales de un foro augusteo, o al menos concebido en ese momento como plan único, eran dos, a lo sumo tres, forzando en este caso la situación algo fuera de lo habitual, pero considerando las circunstancias de mediatización topográfica, aunque sea mayor la voluntad política de la ubicación del conjunto que la necesidad de adaptarse a una topografía esquiva. (Coarelli, 1985, Chevallier, 1978, Gros, 1984, Martín-Bueno, 1981).

Por un lado el esquema tradicional obligaba a considerar el edificio basilical como oponente frontal (en posición transversal a la fachada del templo) perpendiculares ambos ejes basílica-templo. Esta sería la disposición en cierto modo lógica. Aquí en Bilbilis la posibilidad se da, pero la disposición en terrazas y la propia circunstancia de la existencia de un circuito porticado sin posibilidad de salida posterior, ya que las terrazas dan al vacio, obligaría a seccionar en dos la circulacion normal por estos pórticos, debiendo calcularse ademas el problema de las procesiones sacras en estos conjuntos, sobre todo si tenemos en cuenta el culto imperial con el que está presumiblemente ligado. (Martín-Bueno, 1981, Etienne, 1958).

La colocación de la basílica en uno de los laterales, podría parecer menos ortodoxa, pero hay ejemplos abundantes para admitirla tambien no solo como frecuente sino como normal dentro de las variantes que se conocen para las estructuras forenses excavadas y conocidas de epoca altoimperial. Su ligazón con la plaza y su cercanía al templo, cosa necesaria en Bilbilis por lo reducido de las dimensiones totales y la topografía, es tambien directa. Además en este caso la basílica, colocada al oeste marca con exactitud el propio final de la plaza, cerrando ésta. Su

extremo norte coincide con el fin de la terraza, con el inicio de la zona de asentamiento del templo (el segundo cuerpo de toda esta distribución espacial) encajando con efectividad en la distribución del espacio observado en su globalidad. Una escalera, en fuerte pendiente dará acceso a la plaza, apoyada en este extremo de la basílica y su terraza para resaltar aun mas esta distribución espacial de todo el programa.

La tercera posibilidad con algun predicamento sería, en este mismo lateral, corriendo a lo largo del podium del templo, pero ello repudia a la propia estructura del mismo que debe llevar los pórticos dobles en altura que permitan acompañar la estructura general como ya se vio antes. Además esta posibilidad implicaría otras dificultades muy complejas de resolver.

De las dos ubicaciones propuestas, es la segunda la mas verosimil y la que debe ser aceptada como viable para una adecuada distribución del espacio y para comprender con facilidad la estructura forense presentada. Estaría además en la línea de lo conocido, sin extravagancia apreciable y marcando con claridad la estructura ordenada que se impone con los foros augusteos.

La estructura de la basílica, es de dos o tres naves. Esto, de muy difícil solución, debe aceptarse según se requiera forzar la circulación perimetral por los pórticos en "pi" permitiendo recorrer toda la plaza a través de ellos, o bien se permita prescindir del pórtico lateral oeste, sustituyendo el mismo por la basílica y considerando que la presencia de este edificio es suficiente para garantizar el cobijo de los viandantes. En el primer caso la basílica quedaría determinada por los otros dos tramos que justifican los apoyos de cimentación sobre el terreno, creando los propios cajones de cimentación para alzar la plataforma sirviendo tambien para apoyar los soportes de los tramos de las naves del edificio basilical. (Martín-Bueno, 1987).

Si se prescinde del pórtico abierto a la plaza y preferimos la basílica de tres naves, la disposición es idéntica. Perdemos un pórtico, pero ganamos este espacio incorporándolo al edificio que así se convierte en una pieza de tres naves, dando tambien servicio como continuación del esquema porticado ya que visual y arquitectónicamente sigue manteniendo la misma fisonomía o semejante, facilitando la lectura arquitectónica de todo el esquema y comprendiendo la justificación de su implantación.

El acceso debe considerarse entonces lateral con una puerta cuya cimentación de entrada puede estar sobre los muros perpendiculares a la línea lateral de la plaza que se vieron antes y que al mismo tiempo pudieron tener función de sostén y estabilización de la propia plaza. El esquema de puerta del monumento estaría en la línea de otros ejemplos conocidos, como Baelo Claudia. (Bonneville, 1982, 1983, 1984).

Problemas de Cronologia

Las dificultades de ajustar una cronología precisa para el conjunto son innegables, sobre todo al tener que justificar las fases o momentos en los que se altera el programa arquitectónico, finalizado o no en el primer momento.

Los datos tradicionales, descartada la posibilidad de poder contar con las propias estructuras en un grado de conservación que permiten una lectura cronológica directa de su arquitectura son: la epigrafía (bien parca) y los que podamos extraer de su excavación arqueológica.

Una lamentable conservación por la aludida rapiña de materiales ha arruinado muchas posibilidades de comprensión y análisis del conjunto, sin que ello pretenda ser una justificación sino una realidad palmaria.

Este extremo se amplia naturalmente a la pérdida de muchos datos que pudieran estar contenidos en la instrumentación arquitectónica de la propia decoración, cuyos programas desaparecie-

ron en hornos de cal, así como la epigrafía. Una escasísima recogida de fragmentos epigráficos es poca ayuda aunque no se deba de reducir este punto al extremo, como veremos luego.

La extracción de información en la excavación ha topado con nuevas dificultades. El hecho de la alteración del terreno para recuperar piedra, ha motivado pérdida de niveles arqueológicos susceptibles de lectura ordenada. Las inversiones, o mejor desaparición, incluso mezcla de niveles arqueológicos, (por lo general débiles y pobres) en esta zona, muy sujeta a erosión violenta, son la tónica general. La escasez de estratigrafías es notoria, sin embargo se han llevado hasta el extremo para extraer todo lo que pudieran aportar que no es mucho.

La circunstancia de excavaciones anteriores, sobre todo por Sentenach y Galiay, (Sentenach, 1918, Galiay, 1946) aunque fueran muy cortas, supusieron tambien una pérdida de posibilidades, sobre todo sabiendo que lo publicado entonces no es de gran interés, quedando por el contrario en la simple anécdota.

Este es el panorama en que ha de moverse la aportación de documentación fidedigna para la datación, muy difícil, que se trata en otra obra en extenso (Martín-Bueno, Jimenez. Bilbilis: El conjunto forense), (prensa) debiendo insistir en los datos que permiten atribuciones cronológicas segures con las razonables dudas que la verificación de algunos extremos y materiales podrán completar mas adelante.

Las estratigrafías han permitido revisar las estructuras de algunas estancias que ya se mencionaron, (Martín-Bueno, 1987) pertenecientes a la fase anterior. En ellas se aprecian con seguridad niveles del siglo I a. C. fechados por cerámicas y monedas. Todo ello acompaña ese mismo momento alcanzando la época de Augusto que es cuando se modifica todo el terreno para acomodar allí este gran modelo arquitectónico. (Martín-Bueno, Cancela, 1989) La fecha dentro del siglo I a. C. en su segunda mitad es suficiente por el momento para estos niveles precedentes, que además justifican una presencia anterior a Augusto en el lugar. Monedas de BILBILI-ITALICA, BILBILIS-ITALICA todas anteriores al 27 a. C., sigillata itálica de varias formas que llegan como límite hasta el año 12 a. C., halladas junto a otros materiales de acompañamiento similares.

Se aprecian asimismo diferencias cronológicas en algunos de los tramos de todo el programa que estan justificadas por el distinto momento en que se procede a la construcción de una obra tan compleja y larga.

Tambien la existencia de la inscripción dedicada a Tiberio en el año 29 d. C., (Martín-Bueno, 1981) puede marcar con seguridad un hito en la construcción. Cuando se coloca la placa con la dedicación, podemos estimar que el foro de Bilbilis ha superado ya una etapa de construcción y al menos alguno de los monumentos estaba en pie. Por un lado el templo y la plaza eran los mínimos indispensables para poder inaugurar una obra, lo que parece era evidente en esa fecha. Ello no significa que el resto estuviera finalizado. Podría estar en fase de construcción, que pudo ser larga, aunque ya hubiera pasado un plazo dilatado desde el inicio de la obra a fines del siglo I a. C. tras la concesión del status municipal por Augusto en fecha imprecisa. (Roddaz, 1987)

La duración total de la obra está en el aire, pero sabemos con certeza que en los inicios del siglo II d. C. en época trajanea, hay modificaciones que afectan de forma notable a todo el monumento, pudiendo alcanzar la configuración que conocemos para el programa arquitectónico definitivo.

Será entonces cuando haya al menos una reforma del templo, atestiguada por monedas de Trajano y por elementos cerámicos, pudiendo estar justificada por una alteración de la cimentación en el lado noreste que arruinaría este y supondría su modificación. Esta tiene conexión directa con la existencia de un templo exástilo desde el primer momento o solamente proponer este tipo para la fase de reforma a inicios del siglo II d. C. Este es un extremo aún por discutir, que relacionaría esta reforma, que afecta sin duda a otros sectores del foro, con el sistema de

cimentación de la cinta de apoyos en el terreno en este lado que mantiene correspondencia desigual con la modulación general como se expreso en su momento.

Las dos fases para el foro de Bilbilis, serían el complemento cronológica de un esquema que de forma muy ortodoxa se aplica desde epoca Augustea, alcanzando cierto vigor hasta época de Claudio, a mediados del siglo I d. C. Sufriría modificaciones en el siglo II d. C. siendo más difícil precisar con seguridad su trayectoria posterior. Hay modificaciones mas tarde, incluso en elementos estructurales de mucha importancia como todo un lateral, el este, del conjunto forense, en la sustentación del templo, que pensamos pertenece a momento tardío aunque los datos sean pobres. Se altera ya la fisonomía modular y se anota una clara decadencia que investigamos.

Otras Apreciaciones

Los datos que aporta por el momento el foro bilbilitano se exponen aquí someramente en una aproximación general ya que el trabajo global de lo efectuado hasta el momento se estudia en extenso por Martín-Bueno, Jimenez (cit. supra). Son de particular interés todas las referencias relativas al estudio modular así como las apreciaciones recogidas acerca de la propia planificación del terreno y la distribución modular de espacios y puntos de apoyo. El verdadero trazado de la obra y el aparato topográfico desplegado en ella. Quedan tambien problemas de definición de los tipos decorativos, el órden corintio para templo, dominante en el conjunto, muy acorde con el momento cronológico, así como aportaciones acerca de aspectos técnicos de talla de piedra, extracción de la misma, acarreo y su posterior colocación, procedencia de los materiales utilizados, sobre todo los marmora (Cisneros, 1988).

Datos sobre aspectos decorativos particulares como balaustradas, muy abundantes, escalinatas, elementos monumentales: esculturas, inscripciones, aras, y tantos otros que menudean en estos esquemas monumentales públicos.

Quedan por definir aquí otros posibles edificios o piezas de función precisa dentro de un foro cuya presencia puede considerarse como: curia, tribuna para arengas, pudiendo en este caso y tratándose de un foro de dimensiones ajustadas como el que nos ocupa, emplearse para tal fin la misma escalera monumental que accede al templo desde la plaza. Estos últimos datos requieren una mayor reflexión y no es este el lugar aunque se consideren.

Otras Zonas del Municipium

Bilbilis presenta otros conjuntos de importancia en los que el conocimiento se centra sobre todo en lo referido a la vida pública de la ciudad. Así las termas y el teatro facilitan información importante.

Para las primeras, los datos de que disponemos nos muestran un conjunto similar a los que hallamos en otros centros de la zona del Valle del Ebro, como Arcóbrica o Los Bañales. Las termas bilbilitanas, de tamaño pequeño se construyeron inicialmente en los primeros decenios del siglo I d. C. sufriendo modificaciones importantes luego. Hay cambios de circulación con la amplicación del recinto y alteración del recorrido por traslación del caldarium y el foco de fuego, el Praefurnium. La estancia ocupada inicialmente por el Tepidarium pasa a ser el nuevo Apoditerium, a la par que el primitivo Caldarium se transformará en Frigidarium de la nueva distribución (Taf. 15e.f). Una decoración pictórica (Guiral, 1982) facilitará buena información al respecto. Las excavaciones más recientes y las que se realizan nuevamente permitirán conocer el conjunto en su totalidad. (Martín-Bueno, 1987).

En cuanto al teatro (Abb. 17), ya citado, y ahora en estudio, merece destacarse su inclusión en el mismo proyecto urbano que el conjunto del foro, ya que se vio afectado por las reformas de

aquel. Es muy notable la construcción de un acceso mediante una serie de escaleras, fontanas y estancias absidales que enlaza el nivel del pórtico lateral del foro con el parascaenium del teatro (Taf. 15a.b). Este, apoyado sobre el terreno (Martín-Bueno, 1982) tiene una parte de su estructura construida sobre la ladera mientras que las zonas superiores tuvieron que ser edificades por encima del nivel del terreno. La construcción se vió obligada a obras de acondicionamiento general del terreno como al trazado de una serie de grandes canales de drenaje, las cloacas de la ciudad en este lado, por debajo del mismo, saneando el lugar y facilitando la evacuación de aguas residuales de la zona alta de la ciudad. Una curiosa utilización de entramado de madera sobre el muro que sostiene la escaenae frons, permite sujetar y al mismo tiempo permitir la trabazón total de la obra así como servir de almohadilla para recibir el peso de las estructuras superiores, siempre pesadas (Taf. 15c).

Puede destacarse en el teatro la existencia de un sacellum, en la parte superior y central de la cavea. Esta edificación se adosa al muro del maximun moenianum, estando constituido por un alto podium, con dos escaleras laterales de acceso y por un templete, seguramente in antis, que albergaba estatuas de mármol, alguna de las cuales se ha recuperado. Este templete o sacellum, esta revestido con plaqueado de gruesos bloques de yeso alabastrino local, que si bien no alcanza la riqueza del mármol, permite al menos recordar su color blanco.

El esquema decorativo del teatro se compone a base de elementos en caliza, capiteles labrados con clara raigambre provincial, pero de buena calidad. Tambien elementos de caliza servían para dinteles, cornisas, cymas, utilizándose tambien el mármol para plaqueados decorativos, de la scaena y para otros elementos de ornamentación. De estos se han recuperado solo algunos fragmentos ya que la mayor parte de este tipo de material se ha lucrado en épocas posteriores para fabricar cal.

Otros elementos del yacimiento como recinto murado, viviendas, etc, se conocen con menos detalle. De algunos se ha dado noticia parcial mientras que del resto se llevan a cabo estudios pormenorizados en publicaciones monográficas en preparación.

Del conocimiento que se dispone para Bilbilis, puede afirmarse con cierta seguridad que la vida en la ciudad, con mucha fuerza en el siglo I d. C., mantiene ese vigor durante el siglo II, aunque se nota un decaimiento a partir de su segundea mitad. Hay una revitalización que afecta a época flavia, tras el momento de mayor fuerza augusteo. La presencia de conjuntos decorativos de aquel momento así lo atestigua, tambien los materiales domésticos, y la circulación monetaria, aunque esta no sea muy abundante. Sigue sin conocerse en detalle la vida de la ciudad en época tardía, aunque algunos datos permiten nueva información más adelante.

Bibliografia

Balty, J. C. "Basilique et curie du forum de Glanum". Latomus, 21. 1962.

Bonneville, J. N. "Le sezième campagne de fouilles de la Casa de Velázquez à Belo (Bolonia, Cadix)" MCV. XVIII, 2. Paris, 1982.

- Decimoquinta campaña de excavaciones de la Casa de Velázquez en Belo (Bolonia, prov. Cádiz) en 1980. NAH 15. Madrid, 1983.
- La dix-huitième campagne de fouilles de la Casa de Velázquez à Belo en 1983" MCV XX. Paris, 1984.

Cancela Ramírez de Arellano, M, Luisa. "Fontana en el foro de Bilbilis", Caesaraugusta, 49–50. Zaragoza, 1985–86.

- "Pequeños objetos de bronce de Bilbilis". Papeles Bilbilitanos, Calatayud, 1980.
- "Capiteles romanos procedentes de Bilbilis (Calatayud). I. EEB., Calatayud. 1982.

Cisneros, M, Marmora: Su explotación en la Hispania Romana. Monografías Arqueológicas, 29. Zaragoza, 1988.

Coarelli, F. Il foro romano II. Periodo repubblicano e augusteo. Roma, 1985.

Chevallier, R. "Le forum dans la mentalité collective romaine: l'espace-temps de la cité" Forum et Plaza Mayor dans le monde hispanique. Paris, 1978.

Drerup, H. "Zur Plangestaltung römischer Fora" Hellenismus in Mittelitalien, Göttingen, 1976.
Dolc, M. "Semblanza arqueológica de Bilbilis". A. E. Arq., 27. Madrid, 1954.
Etienne, R. Le culte impérial dans la Péninsule Ibérique, d'Auguste à Dioclétien. Paris, 1958.
Galiay, J. La dominación romana en Aragón. Zaragoza, 1946.
Gros, P. Aurea Templa. Recherches sur l'architecture religieuse de Roma à l'epoque d'Auguste. Befar. 231. Roma, 1976.
– "Les premières générations d'architectes hellénistiques à Rome". L'Italie préromaine et la Rome Republicaine. Mélanges offerts à Jacques Heurgon, Rome, 1976.
– "La basilique de forum selon Vitruve: la norme et l'expérimentation". Bauplanung und Bautheorie. Berlin, 1984.
– "Un programme augustéen: le centre moonumental de la colonie d'Arles". JDAI. Band, 102. Berlin, 1987.
Jiménez, J. L. Arquitectura forense en la Hispania Romana. Monografías Arqueológicas 27. Zaragoza, 1987.
Liz, J. "Cabeza de Medusa en cerámica vidriada procedente de Bilibilis", Papeles Bilbilitanos, Calatayud, 1981.
– "El puente romano de Bilbilis". II E. E. B. Calatayud, 1984.
Mar, R. y Ruiz de Arbulo, J. "La basílica de la Colonia Tarraco. Una nueva interpretación del llamado Foro Bajo de Tarragona" Forum 3. Tarragona, 1986.
Martín-Bueno, M. "Notas sobre la urbanística de Bilbilis", Estudios, I. Zaragoza, 1972.
– "Una conocida inscripción romana de Bilbilis". Estudios II. Zargoza, 1973.
– Bilbilis: Estudio Histórico Arqueológico. Zaragoza, 1975.
– "Circulación monetaria en Bilbilis. Motivaciones económicas". Numisma, 120–131. Madrid, 1973–75.
– "Bilbilis. Enterramientos indígenas en torres de muralla". XIII, CAN, Zaragoza, 1975.
– "Elementos de cultos orientalizantes en Bilbilis". Caesaraugusta, 39–40, Zaragoza, 1975–76.
– "Bilbilis: el significado de lo augusteo", I Simposium de Ciudades Augusteas, t.II. Zaragoza, 1976.
– "El abastecimiento de aguas al Municipium Augusta Bilbilis", Hispania Antiqua, V. Valladolid, 1975.
– "Bilbilis, 1973" NAH. Arqueología 5. Madrid, 1977.
– "Preliminares sobre el teatro de Bilbilis", XV CAN. Zaragoza, 1979.
– "La arqueología de las ciudades romanas". I Jornadas sobre el estado acutal de los estudios sobre Aragón. Zaragoza, 1979.
– "El teatro romano de Bilbilis", Simposio Teatro Romano en Hispania, Merida, 1980.
– "Nuevos materiales epigráficos zaragozanos". Cesaraugusta, 47–48. Zaragoza, 1979.
– "Apuntes monumentales en el Municipium Augusta Bilbilis", Papeles Bilbilitanos, Zaragoza, 1981.
– "La inscripción a Tiberio y el centro religioso de Bilbilis", Madrider Mitteilungen, 22. Heidelberg, 1982.
– "Nuevos datos de los enterramientos rituales en Bilbilis". Bajo Aragón Prehistoria, 4. Zaragoza, 1982.
– "Bilbilis. Noticia de las excavaciones en 1980–81". Papeles Bilbilitanos, 1981.
– "Bilbilis. Municipio de la Celtiberia", Rev. Arqueología, 14. Madrid, 1982.
– "El teatro romano de Bilbilis (Calatayud, Zaragoza)". Actas Simposio El Teatro en la Hispania Romana. Badajoz, 1982.
– "Bilbilis y Celsa, dos ejemplos de ciudades romanas en el Aragón antiguo", (con M. Beltrán Lloris).
– "Nuevos datos para los enterramientos rituales en la muralla de Bilbilis (Calatayud, Zaragoza)", Bajo Aragón Prehistoria IV. Zaragoza, 1982.
– "La investigación arqueológica en el Jalón Medio: Estado de la cuestión. Papeles Bilbilitanos IV. I. EEB. Calatayud, 1982.
– "Bilbilis: campañas de 1985". Boletín Museo de Zaragoza, 4. Zaragoza, 1985.
– "El componente religioso en el urbanismo de Bilbilis" Arquitectura religiosa en la Hispania romana. Mérida, 1990.
– "El foro de Bilbilis" Los Foros Romanos en Hispania. Madrid, 1987.
– "Bilbilis: fisonomía de la cuna de Marcial". Simposio Marco Valerio Marcial, II. Zargoza, 1987.
Martín-Bueno, M. y Alberto, F. "Análisis de argamasas romanas. I. Cisternas de Bilbilis." Actas I Jornadas de metodología de las Ciencias Históricas. I. Prehistoria e Historia Antigua. Santiago de Compostela, 1975.
Martín-Bueno, M. Cancela, M. L. "Bilbilis: las viviendas urbanas". Simposion La Casa Roman. Zaragoza, 1988. (prensa).
Martín-Bueno, M. y Cisneros, M. "Aproximación al estudio de materiales de construcción romanos de Bilibilis". XVII Can. Zaragoza, 1986.
Martín-Bueno. M., Jiménez, J. L. "Municipium Augusta Bilbilis: un nuevo ejemplo de adopción de esquemas preconcebidos en la arquitectura romana alto imperial" M. C. V., t.XIX, 1. Paris, 1983.
Martín-Bueno, M., Cancela, M. L., Jiménez, J. L. "Municipium Augusta Bilbilis". Arqueología de las Ciudades modernas superpuestas a las antiguas. Madrid, 1985.
Roddaz, J. M. Marcus Agrippa. Befar 253, Roma, 1984.
– Hommage à Robert Etienne. Bordeaux, 1987.
Schulten, A. Bilbilis la patria de Marcial, Madrid, 1934.

Sentenach, N. Excavaciones en Bilbilis en 1917, Madrid, 1918.
VVAA. Simposium sobre los Celtíberos. Zaragoza, 1987.
Torelli, M. "Innovazioni nelle tecniche edilizie romane tra il I sec. a. C. e il I sec. d. C." Tecnologia, economia e società nel mondo romano. Como, 1980.
VVAA. Celtíberos. Zaragoza, 1988.
Zanker, P. Forum Augustum. Das Bildprogramm. Tübingen, 1968.

RESÜMEE MARTÍN-BUENO

Durch die Forschungen der letzten Jahre konnten die Größe des Stadtgebietes, die Anordnung der Gebäudekomplexe und zum Teil ihre Datierung, der Umfang des Wasserversorgungsnetzes sowie die Lage des Forums bestimmt werden. Auch im Theater und bei den Befestigungsanlagen, Zugängen etc., ließen sich beachtliche Ergebnisse erzielen.

Die Auswertung der Schichten bezeugt eine einheimische Siedlung vor der Erhebung zum Munizipium unter Augustus. Mit der Verleihung des Munizipalstatus hängt sicher der Bau einer Forumsanlage zusammen. Es handelt sich um ein urbanistisches Projekt, das vornehmlich das Zentrum der Stadt betraf, aber auch andere Monumente, wie z. B. das Theater einschloß. Das unebene Gelände erforderte Nivellierungsarbeiten und die Anlage von Terrassen.

Die Bauten, die man auf dem Forum von Bilbilis findet, sind die üblichen: Tempel auf hohem Podium, einen mit Portiken umgebenen Platz, Tavernen, die in den Portiken untergebracht waren, und eine Basilika an den östlichen Langseiten sowie Kryptoportiken, die zugleich als Stütze und Lagerraum dienten. Für den Bau des Podiums machte man sich einen Hügel zunutze. Bei dem Tempel selbst, dessen korinthische Ordnung durch Kapitellfragmente und Teile der Säulen gesichert ist, handelt es sich um einen normalen hexastylen Pseudoperipteros mit Alae. Eine freie Fläche dahinter läßt sich nur schwer erklären. Sie ist genau so groß wie die Fläche, auf welcher sich der Kultbau erhob. Vielleicht stand hier ein Gebäude, das einen besonderen Bezug zu ihm hatte. Überreste sind nicht erhalten.

Vor dem Tempel, auf einem niedrigeren Geländeniveau (6 m) öffnete sich der Platz. Eine monumentale Treppe, deren Ansatz erhalten ist, verband die beiden. Der Platz mißt 48,64 × 48,88 m, ist also fast quadratisch wie die Plätze in Baelo Claudia und Emporiae. Eine Portikus umgab die Anlage. An der südlichen Schmalseite liegt eine große Zisterne, welche die Portikus der zum Tal weisenden ‚Schauseite' des Forums trug. An der Ostseite, genau über einem seiner Zugänge, reihten sich die auf den Platz hin geöffneten Tavernen. Die Basilika befand sich auf der Westseite und war wohl zwei- oder dreischiffig.

Zur Chronologie dieser Forumsanlage kann man aufgrund des Fundmaterials sagen, daß es eine Besiedlung und vielleicht Bebauung in voraugusteischer Zeit gegeben hat, daß die große Ausgestaltung in frühaugusteische Zeit gehört, daß die tiberische Inschrift aus dem Jahr 29 n. Chr. ein Funktionieren der vielleicht damals noch nicht endgültig fertiggestellten Anlage bezeugt und daß es in traianischer Zeit Umbauten gegeben hat.

Die relativ kleinen Thermen haben Parallelen in anderen Zentren des Ebrotales wie in Arcobriga oder in Los Bañales. Die Bilbitaner Thermen wurden in den ersten Jahrzehnten des 1. Jh. n. Chr. errichtet. Kurz darauf sind sie umgebaut und erweitert worden. Aus dem früheren Tepidarium entstand das neue Apodyterium und das ursprüngliche Caldarium wurde zum Frigidarium.

Das Theater, dessen Bearbeitung noch nicht abgeschlossen ist, wurde zum Teil am Berghang angelegt; die oberen Partien dagegen lagen über dem Niveau des Geländes. Bemerkenswert ist der Bau eines Zuganges, der von Treppen, Brunnen und Apsisräumen gesäumt war und durch den die seitliche Forumsportikus mit dem Parascaenium des Theaters verbunden ist. Im Zen-

trum der *summa cavea* war ein Sacellum eingerichtet. Es handelt sich dabei um einen kleinen Tempel *in antis* auf einem Podium, das über zwei seitliche Treppen zugänglich war. Der Bau war mit Platten des lokalen, alabasterähnlichen Steins verkleidet, der als Marmorimitation Verwendung fand. Im Tempel standen Marmorstatuen, von denen Reste gefunden wurden. Die dekorativen Elemente des Theaters dagegen (Kapitelle, Säulen etc.) sind aus Kalkstein; die bildhauereische Qualität ist nicht schlecht, aber im Stil provinziell. Auch Reste von marmornen Verkleidungsplatten sind erhalten.

Noch fehlen genauere Informationen über andere Bezirke und Aspekte der Stadt, wie etwa über Mauern oder private Häuser. Immerhin kann man sagen, daß die augusteische und dann wieder die flavische Epoche Blütezeiten für Bilbilis bedeuteten und daß sich ab der Mitte des 2. Jh. n. Chr. ein Niedergang andeutet. Über die spätere Entwicklung der Stadt sind wir kaum unterrichtet.

SAGUNTO

CARMEN ARANEGUI

El estado actual del conocimiento sobre la antigua ciudad de Sagunto produce un balance positivo en lo que se refiere a algunas de sus áreas monumentales debido al programa de excavaciones arqueológicas y estudios consiguientes emprendidos a partir de 1983[1]. De este modo los resultados que desde la Epigrafía, Numismática o la Historia Antigua se han venido alcanzando, se equilibran con los relativos a la implantación tipológica de la arquitectura de la ciudad en época romana.

La imagen que corresponde al urbanismo de este centro es la de una disposición en terrazas, con una parte alta formada por el Cerro del Castillo (172,50 m.s.n.m.) en cuya cumbre estuvo, sin duda, la ciudad ibérica edetana (Pol. II,13,16; 17, 5–3) del momento de la Segunda Guerra Púnica, cuya extensión se vio modificada con motivo de la restitución ejecutada por Publio Escipión al finalizar la guerra, como narran los textos (Liv. XXIV, 41; CIL II 3836; Beltrán 37). Parece que en esa etapa se amplía el área de ocupación hacia el extremo oriental de la cima del monte y hacia su pendiente septentrional, adoptando la ciudad algunos modelos constructivos de tipología helenística, tal y como debió ocurrir en otros lugares hispánicos cada vez mejor documentados, ya sea a nivel de sus recintos fortificados o de sus edificios civiles o religiosos. Para Sagunto faltan todavía muchos datos de definición de conjunto de su fase republicana.

La terraza intermedia está dominada por el edificio del teatro[2], de época julio-claudia, que cabe interpretar tanto en relación con el complejo coetáneo de la parte más elevada como con la extensión que subyace bajo la población actual.

El conjunto inferior está significado por el circo[3] que se extiende en la margen derecha del curso del Palancia, en el lugar más próximo a la Vía Augusta, al exterior del *pomerium* y en la zona por la que el puente romano facilita el trazado de la vía de comunicación. El circo se data en el S. II pero la planificación de las tres terrazas está fechada en época augustea, respondiendo a la renovación de que Saguntum es objeto al convertirse en municipio de ciudadanos romanos (Plinio NH III, 3; CIL II, 3827).

---

[1] Para el conocimineto de Sagunto sigue siendo fundamental la obra de A. Chabret, Sagunto, su historia y sus monumentos, Barcelona, 1888, que resume la descripción de sus restos. Entre los estudios monográficos modernos hay que destacar el de L. Villaronga, Las monedas de Arse-Saguntum, Barcelona, 1967; el de F. Beltrán, Epigrafía latina de Saguntum y de su territorium, T. V. S. I. P. 67, Valencia, 1980, y el de G. Alföldy, Los Baebii de Saguntum, T. V. S. I. P. 56, Valencia, 1977. El repertorio de esculturas más amplio sigue siendo el publicado por E. Albertini, en "Sculptures antiques du Conventus Tarraconensis" AIEC IV, 1912, pp. 342–352.

De los trabajos más recientes cabe destacar: M. Almagro, "El monumento funerario romano con friso dórico de Sagunto" PLAV 15, 1981, pp. 127–135; C. Aranegui, "La cisterna del flanco septentrional del foro de Saguntum" PLAV 18, 1984, pp. 195–204; C. Aranegui, E. Hernández, M. López Piñol, A. Mantilla y M. Olcina, "El edificio NE del foro de Sagunto", AEA 59, 1986, pp. 47–66; C. Aranegui, E. Hernández y M. López Piñol, "El foro de Saguntum: la planta arquitectónica", Los foros romanos en las provincias occidentales, Madrid, 1987, PP; 73–97; C. Aranegui, "Algunas construcciones preaugusteas de Sagunto", Los asentamientos ibéricos ante la romanización, Madrid, 1987, pp. 155–162; C. Aranegui, "Algunes qüestions entorn de la història de Sagunt", Fonaments 7, 1988, pp. 57–66; J. N. Bonneville, "Cultores Dianae et Apollinis (Saguntini)", PLAV 19, 1985, pp. 255–275; E. Hernández, El teatro romano de Sagunto, Valencia, 1988.

[2] Este edificio se trata en otro artículo de este mismo volumen: v. p. 251 ss.

[3] J. H. Humphrey, Roman Circuses, Arenas for chariot racing, London, 1986, pp. 344–350.

Se trata de la aplicación del concepto de ciudad escalonada con definición de los diferentes niveles y de los ejes de comunicación que los unen, si bien el programa constructivo deja espacios sin urbanizar entre la terraza superior y la intermedia y, posiblemente, entre ésta y el río, lo que sugiere un paisaje en el que la trama urbana alterna con sectores que mantienen su carácter rústico. En efecto, el área del complejo cívico de la cima de la colina y la del teatro están separadas por una zona abrupta recorrida básicamente por los caminos que llevan de una a otra, los cuales atraviesan zonas libres de construcciones, mientras que entre la terraza intermedia y el circo aparecen, por una parte, restos de residencias suburbanas[4] y, por otra, monumentos funerarios[5].

El puerto, separado de la ciudad, no forma parte de los planteamientos constructivos de ésta.

Por ello puede afirmarse que la ciudad mantuvo a lo largo de su historia la singularidad de su acrópolis, elemento referencial y rector del resto de su trazado, nunca englobada en el tejido de sus calles y plazas, ni tan siquiera en la urbanización del sector en donde se levanta el teatro (Taf. 19a).

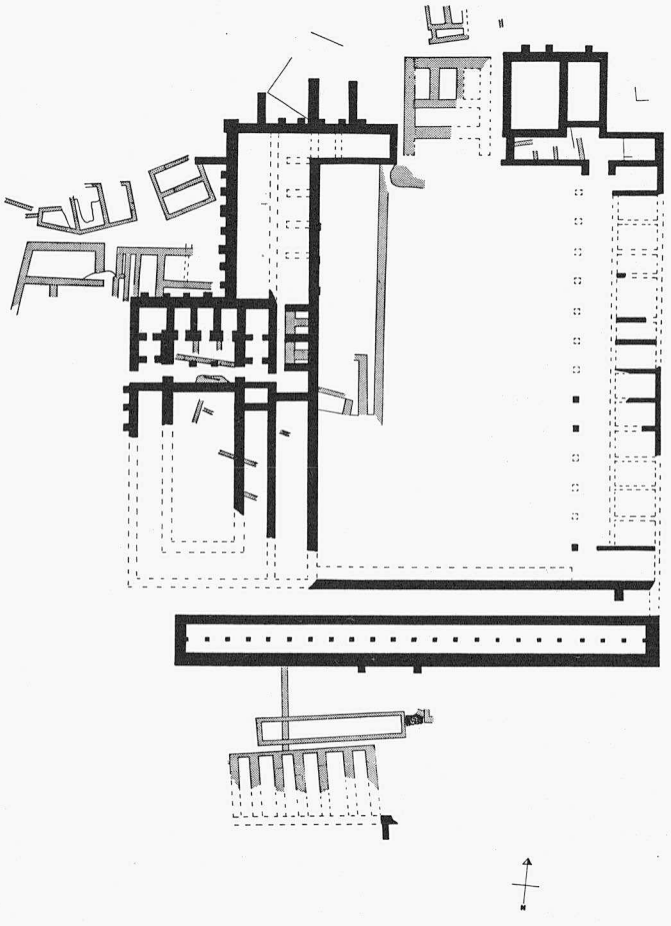


Abb. 68. Sagunto, área del foro, superposiciones (1 : 1000).

[4] Son conocidas por los mosaicos recuperados, v. M. A. Vall, "Mosaicos romanos de Sagunto", APL IX, 1961, pp. 141–176.

[5] El principal es el de la Gens Sergia, v. J. L. Jiménez, Homenaje a Chabret, Valencia, 1989, pp. 207–220.

Los edificios de época republicana

Al observar la planta de los monumentos históricos de la llamada Plaza del Eco[6] o de Armas del Castillo de Sagunto, se pone de manifiesto la existencia de varias fases constructivas. Eliminando los elementos que corresponden a la Edad Media y a la Edad Moderna (murallas, puerta de Almenara, restos de época napoleónica, molinos, etc.), deben atribuirse al pasado romano dos etapas claramente diferenciadas por las técnicas constructivas que utilizan y por las superposiciones de que han sido objeto (Abb. 68).

La más antigua tiene su ejemplo más claro en un templo de planta cuadrada, *cella* tripartita y *pronaos* (Abb. 69), con una cisterna alargada delante, cuyo estudio[7] ha podido demostrar que tanto su planteamiento como su puesta en obra responden a modelos itálicos, conformes a los principios de cálculo y modulación experimentados en lugares como Cosa[8], Minturno[9], Florencia[10], Terracina[11] o Luni[12], si bien la escala de aplicación en Sagunto es muy modesta ya que se reduce a un espacio de 14,28 m. × 11,90 m. Puesto que el muro de cierre de las tres *cellae* está bien definido, la tipología no se presta a confusión con la de los llamados templos *ad allae,* sino que coincide con la de los capitolios. Algunos investigadores reservan esta categoría para las ciudades de rango colonial[13] si bien la evidencia epigráfica y arqueológica obliga a ampliar las posibilidades de su implantación[14], con reservas, ciertamente, respecto a la viabilidad de organización del culto estatal en simples ciudades federadas, pero reconociendo que son estos templos de proporciones cuadradas, con podios altos y distribución tripartita, habituales en la arquitectura romana del S. II a. C., fecha de la construcción saguntina y símbolo de su vinculación a Roma.

La organización del área adyacente al templo está definida por un muro N-S que indica el límite occidental de la superficie que precede al templo, a la vez que conecta con diversas estructuras aún pendientes de interpretación. En todo caso es importante señalar que el antiguo templo se encuentra en un área ocupada a partir de comienzos del S. II a. C. en la que la topografía impide el desarrollo de una plaza rectangular propiamente dicha.

El extremo meridional del sector urbanizado cuenta con una cisterna orientada de NO a SE junto a la que se encuentra un elemento de forma absidada y un pavimento con losas irregulares de piedra. Finalmente la ladera aparece delimitada por un muro de contención que termina en arquería, paralelo a la cisterna, del tipo de los que existen en Preneste[15], Tibur[16], etc.

---

[6] Este nombre aparece en la utilísima obra de A. Laborde, Voyage Pittoresque et Historique de l'Espagne, Paris, 1811, pp. 79–90.

[7] C. Aranegui, "Algunas construcciones preaugusteas . . .", cit. en nota 1, en donde se demuetra el uso de un pie de 0,2975 m., unidad apreciable en buena parte de los edificios públicos saguntinos.

[8] F. E. Brown, E. H. Richardson, L. Richardson jr., "Cosa II. The temples of the Arx", MAAR 26, 1960, pp. 89–151, fig. 71.

[9] J. Johnson, Excavations at Minturnae, vol. I. Philadelphia, 1935, cap. IV, fig. 5.

[10] A. K. Lake, "The archaeological evidence for the tuscan temple", MAAR, 1935, pp. 89–148, fig. 1.

[11] Op. cit. en nota 10, fig. 4.

[12] M. Bonghi Jovino, en Scavi di Luni, dirigido por A. Frova, Roma, 1977, pp. 654–688, lám. 190.

[13] V. Bianchi, "Disegno storico del culto capitolino nell'Italia romana e nelle provincie dell'Impero" Mem Acc. Linc. s. VIII, II, 1950, pp. 349 ss.; "I Capitolia", Conv. Int. XIX cent. ded. Cap., vol. I, Brescia, 1975, pp. 63–76.

[14] M. Cagiano de Azevedo, "I 'Capitolia' dell'Impero Romano", Atti Pont. Acc. Rom. Archeologia, Memorie, vol. V, 1941, pp. 1–77, especialmente p. 39 en donde se cita la existencia de un Capitolio en Sagunto, confundiendo el edificio de la curia con un templo y la cabeza fragmentada de un retrato imperial con la de Júpiter.

[15] G. Gullini, F. Fasolo, Il Santuario della Fortuna Primigenia a Palestrina, Roma, 1953.

[16] C. F. Giuliani, Tibur, Forma Italiae, reg. I, vol. VII, Roma, 1970, fig. 222.

También la construcción cuadrada dividida en dos ambientes, parcialmente interceptada por uno de los contrafuertes largos del aterrazamiento posterior, ha sido estudiada porque éste es el lugar en donde fueron halladas 13 estatuillas de bronce recientemente estudiadas[17]. Se interpreta como un templete edificado en época republicana (Abb. 70) en el acceso al sector monumental, destacando la figura femenina vestida con *peplos* (Taf. 16b) por su estilo clásico, distinto al de las demás piezas entre las que se reconoce una representación de Hércules (Taf. 16c), otra de Bacchus (Taf. 16d), de fechas preaugusteas y arte menos depurado.

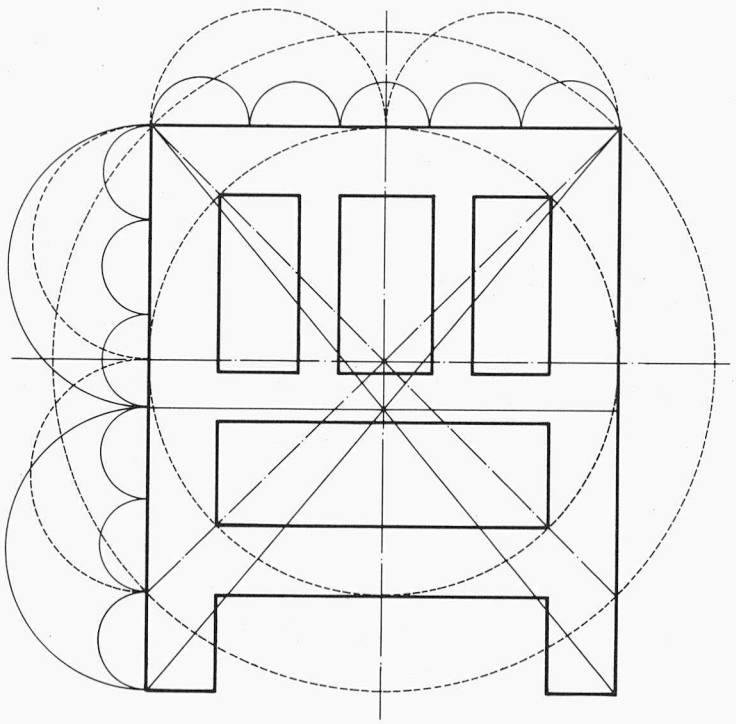


Abb. 69. Sagunto, proporciones del capitolio (ca. 1 : 200).

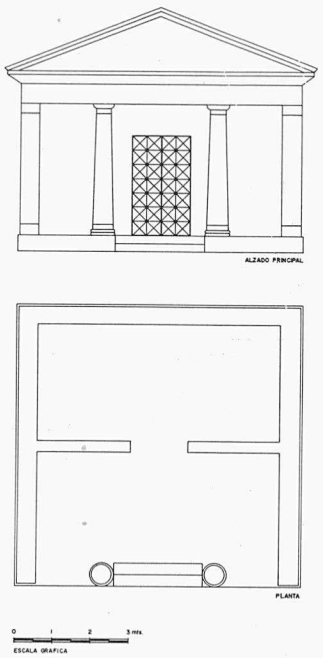


Abb. 70. Sagunto, templete en el acceso al área pública de época republicana (1: 200).

En la terraza media únicamente el muro situado detrás de la Iglesia de Santa María podría contarse entre las obras correspondientes a este período (Taf. 16e). Guiado por la mención que, siguiendo a Bocchus, hace Plinio de la existencia en Sagunto de un templo dedicado a Artemis con columnas de madera visibles aún en su tiempo (NH XVI, 216), García y Bellido propuso identificar el ángulo de 15 m × 7 m de aperejo trapezoidal con el podio del Artemisión[18], aunque ello no deja de ser discutible, especialmente al tener en cuenta que el hecho de su ubicación al pie de la acrópolis sólo sería coincidente con el texto de Plinio al decidir si el pasaje indica con certeza que el templo está *infra oppidum,* lectura que la versión de Mayhoff sustituye por la de *intra oppidum*[19]. El muro está en un área alejada de la Arse ibérica, en un posible límite de la ciudad helenística a una de cuyas estructuras defensivas puede corresponder. Sin embargo es en esa zona en donde se dice que se halló casualmente la cabeza de mármol blanco de una figura femenina

[17] M. Blech, Homenaje a Chabret, Valencia 1989, pp. 43–91.

[18] A. García y Bellido, "El lienzo megalítico del Artemision de Saguntum", BRAH CLIII, 2, 1963, pp. 301–305; "Das Artemision von Sagunt", MM 4, 1963, pp. 87–89; "Nochmals über das Artemision von Sagunt" MM 7, 1966, pp. 156–161.

[19] K. Mayhoff, en la ed. Teubner, Leipzig, 1892, vol. III, p. 56.

(Taf. 16f–i), hasta ahora pendiente de estudio especializado, cuyo estilo, peinado y calidad remiten a una datación del S. IV a. C.; nada tiene que ver con una representación de Diana, pero plantea la relación de la cuidad con centros de producción artística griegos. La inclinación del cuello de la figura da pie para pensar que formó parte de un relieve tratándose, tal vez, de una parte de un retrato funerario[20].

A orillas del mar, en el Grau Vell[21], se concentra otra zona de interés. Allí señala Polibio (III, 97,2) la existencia de un templo de Afrodita alrededor del que acamparon los Escipiones cuando llegaron a Sagunto, pero esa mención no se ha visto todavía apoyada por los datos arqueológicos que únicamente demuestran la reestructuración de la zona portuaria a fines del s. III a. C. y la aparición de una inscripción sobre placa de mármol dedicada a Venus, datable hacia el S. III.

El programa constructivo de época de Augusto

Entre el 10 a. C. y el 10 d. C. el urbanismo de la ciudad experimenta cambios importantes. El más claro es el que la dota de un foro municipal, en la mencionada Plaza del Eco o de Armas de la parte alta; allí se llevan a cabo trabajos de acondicionamiento consistentes en aterrazamientos y rebajes de roca para conseguir la superficie necesaria para la construcción del nuevo centro cívico[22]. El proyecto mantiene el antiguo templo republicano en el centro de su flanco N, a pesar de que el nivel de pavimento se eleva por encima del anterior (Abb. 71) que, excluyendo el templo, queda cubierto por las subestructuras del foro augusteo el cual emplea la piedra caliza local como material de construcción y otra caliza travertínica de canteras más distantes para la mayoría de los elementos decorativos que se recubren de estuco de colores crema y rojizo.

Su planta (Abb. 72) está condicionada no sólo por la topografía sino también por la existencia de los edificios republicanos que se propone cambiar, y por ello, la distribución no responde a los modelos aplicados en su tiempo para la ejecución de nuevos foros[23]. El templo es reducido y carece del témenos característico; la plaza porticada se desarrolla tomando su eje central pero sin englobarlo; la curia se dispone al E del templo formando una unidad constructiva autónoma abierta a la plaza pública, sin estar asociada a la basílica que, a su vez, no se sitúa en el flanco S, frente al templo, sino en los dos tercios meridionales del flanco O, ya que el límite S se ocupa con una cisterna que sustituye la más antigua. En el E aparecen las *tabernae* que se levantan a doble altura, como se desprende de las dos unidades menores dispuestas a ambos lados de una puertas de acceso, probables cajas de escaleras. También en el espacio existente junto a la basílica, al N, pueden ubicarse *tabernae*, hipotéticamente.

La basílica jurídica es el edificio más grande y más complejo de todo el conjunto. Tiene tres naves tras el pórtico de la plaza, además de una cripta bajo su parte N, practicable desde el exterior (Abb. 73). El orden de la nave central está indicado por la aparición de basas áticas sin plinto y fustes de columna revestidos de estuco acanalado, siendo los capiteles de orden toscano. A juzgar por los hallazgos de las excavaciones antiguas, hubo en su interior pedestales dedicados a Augusto, Cayo Tiberio, Druso y Germánico (Beltrán núms. 10, 11, 12 bis 13 y 14), realizados en piedra caliza, sin que hayan llegado hasta nuestros días restos de las estatuas que sustentaron, apareciendo asimismo otros pedestales de la misma materia que mencionan a la *gens* Aemilia

[20] Un paralelo se encuentra en la colección del Museo de Taranto.

[21] C. Aranegui, P. Chiner, E. Hernández, M. López Piñol, A. Mantilla, "El Grau Vell de Sagunt. Campaña de 1984", PLAV 19, 1985, pp. 201–223.

[22] V. "El Foro de Saguntum. . ." cit. en nota 1.

[23] J. B. Ward Perkins, "From Republic to Empire: Reflexion on the early Provincial Architecture of the Roman West" JRS LX, 1970, pp. 1–19; G. A. Mansuelli, E. A. Arslan, D. Scagliarini, Urbanistica e architettura della Cisalpina romana fino al III sec. e. n., Col. Latomus 111, Bruxelles, 1971.

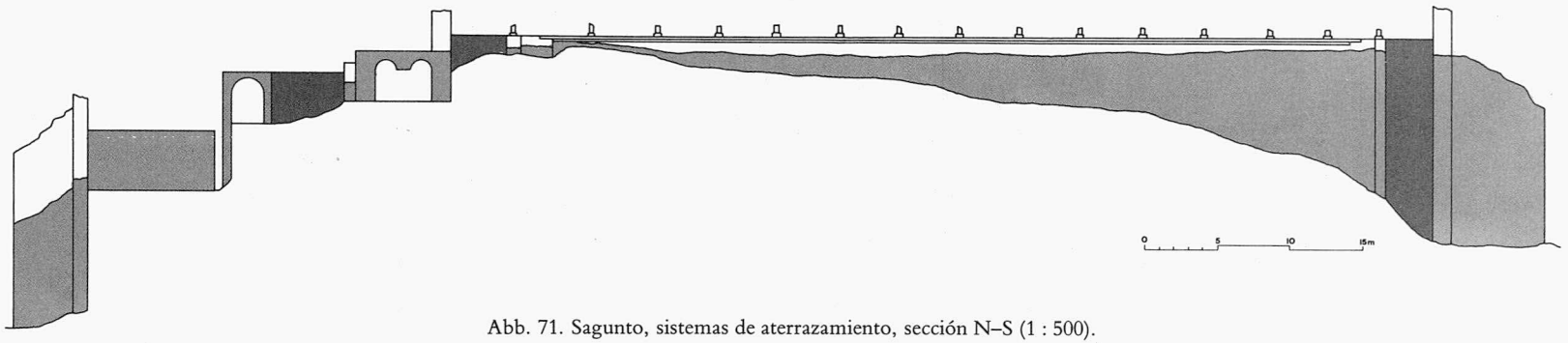


Abb. 71. Sagunto, sistemas de aterrazamiento, sección N–S (1 : 500).

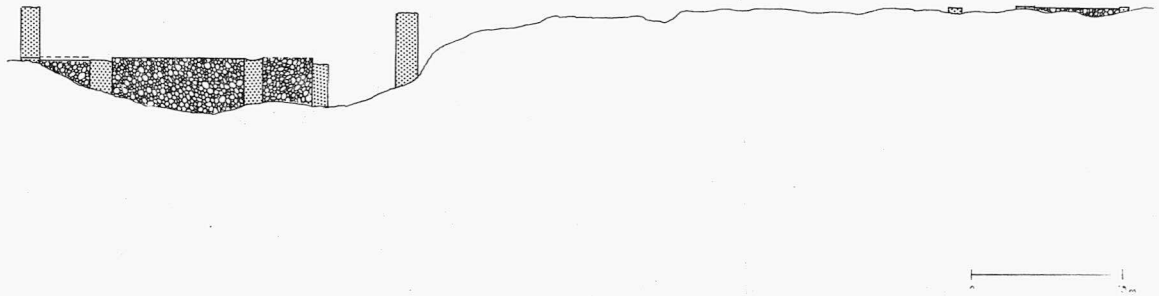


Abb. 73. Sagunto, foro, sección E–O con los restos de la cimentación de la basilica (1 : 500).

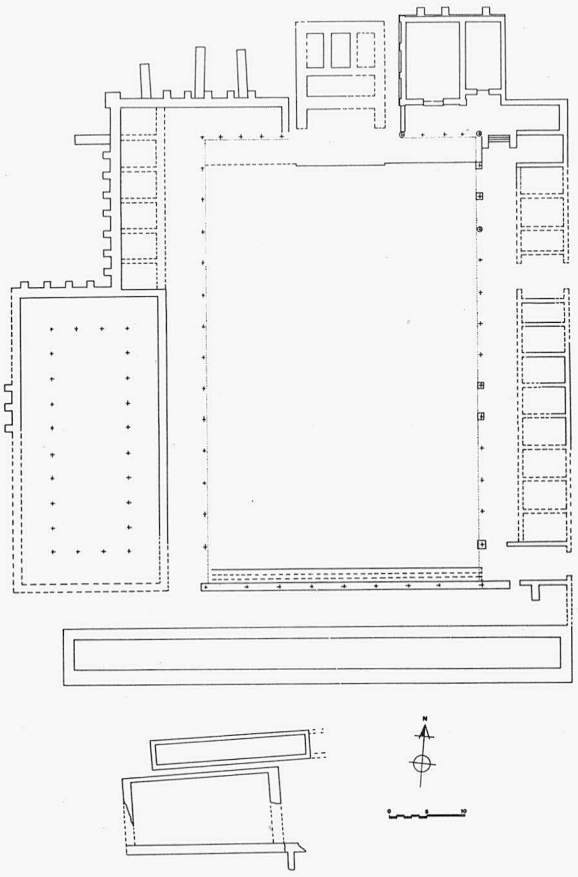


Abb. 72. Sagunto, planta del foro municipal (1 : 1000).

(Beltrán núms. 29 y 76) y a la *gens* Licinia (Beltrán núm. 67). Un fragmento de escultura de caliza estucada fue encontrado por González Simancas[24] al vaciar el comportamiento VII; representa la parte superior de un personaje joven masculino vestido con túnica y manto sujeto con fíbula anular sobre su hombro izquierdo (Taf. 17c).

Tiene su paralelo más próximo en una pieza procedente de La Alcudia de Elche[25], sin que pueda precisarse, para Sagunto, su contexto ya que en ese sector hay una superposición estratigráfica que plantea dudas a la hora de atribuirlo bien sea a la etapa republicana o a la augustea, correspondiendo su indumentaria a la de los iberorromanos, como se aprecia en algunos exvotos de bronce del Santuario de La Luz (Murcia)[26], o a la que lleva el personaje masculino del relieve de La Albufereta (Alicante)[27].

Sin embargo el programa escultórico de la familia imperial tuvo que estar realizado en mármol, traduciendo la época en que la basílica, con el foro, entró en funcionamiento.

De mármol es la figura incompleta de un togado (Taf. 17a) cuyo *sinus* desciende hasta la rodilla, con *balteus* estrecho sobre el que cuelga el *umbo,* hallado por González Simancas en 1927 cerca de la basílica.

---

[24] M. González Simancas, "Excavaciones en Sagunto", MISEA, 1927, pp. 11.

[25] E. A. Llobregat, Contestania Ibérica, Alicante, 1972, p. 153.

[26] M. Ruiz Bremón, "Aproximación al estudio del santuario ibérico de La Luz", AEA 61, 1988 pp. 230–243.

[27] Op. cit. en nota 25, lám. VII.

Pero la decoración arquitectónica de ésta debió tallarse en caliza ya que existen fragmentos de cornisa con decoración de cabezas procedentes de este lugar (Taf. 17d).

El área pública, enmarcada por pórticos, tiene el pavimento de losas de piedra local dispuestas en dirección E-O, con canales para la escorrentía del agua de lluvia, al menos en su flanco occidental. Sus dimensiones son de 60 m × 36,40 m. En su tercio N fue grabada una inscripción de pavimento de la que quedan diez fragmentos, con letras de una altura media de 0,29 m. incrustadas en bronce (Taf. 17e)[28]. En el texto se menciona a Cnaeus Baebius Geminus como donante, por testamento, siendo el dedicante su hermano y heredero. Se trata de personajes que vivieron en los primeros años de la Era.

Los orificios apreciables sólo bajo el comienzo de la inscripción son indicativos del asiento de una verja que debió rodear uno de los monumentos de la plaza. Pero son poco precisos los vestigios que pueden describirse relativos al ornato de este sector central: alrededor de veinte pedestales de piedra caliza debieron sustentar otras tantas esculturas, aunque el inventario de las que han llegado hasta nuestros días se reduce a una cabeza y otro fragmento del cuerpo de un retrato imperial, atribuido a Calígula[29], opinión tal vez revisable a favor de una identificación con Tiberio (Taf. 17f.g), y una figura de togado con *bulla* sobre el pecho (Taf. 17b), datable en época julio-claudia.

Interesa señalar que en la plaza del foro estuvo representado P. Escipión a quien los saguntinos dedicaron un monumento que sólo conocemos por la conservación de dos pedestales peralelepipédicos, de iguales dimensiones, con el mismo texto aunque distinta *ordinatio*. Mucho se ha discutido sobre su datación (Beltrán 36 y 37) a causa de la tipología de su escritura, proponiéndose incluso la posibilidad de que se trate de inscripciones del S. II puestas en sustitución de otras mucho más antiguas. Desde el punto de vista de la Arqueología puede decirse que las muestras de actividad en el foro en este siglo son escasas aunque algunos restos cerámicos indican la perduración de la ocupación. ¿ Podrían ser los dos bloques parte de la base de un monumento ecuestre? (Taf. 18a.b).

Pero además de las estatuas perdidas, indicadas por las huellas de su asiento sobre los pedestales, debió alzarse en esta plaza un monumento de mayores dimensiones formando un cuadrado de más de 3 m de lado por más de 2 m. de altura, con zócalo y con remate superior en forma de *cyma reversa,* que se realizó en caliza travertínica. Está decorado con relieves que plasman un tema indeterminado, por lo fragmentario de su conservación, esculpido de manera que las figuras ocupan varios sillares; éstos se ajustan entre sí por medio de grapas metálicas en forma de cola de milano, cuando se trata de unir horizontalmente dos bloques, o mediante la incisión de marcas en forma de espina de pescado en las caras tangentes del alzado. Las medidas de los tres que se conservan completos han dado lugar a su asociación, a pesar de que sólo uno procede de excavaciones antiguas con información segura[30], (Taf. 18c–e). Otros cinco fragmentos con relieves se atribuyen a este monumento por razón de su materia, escala y estilo (Taf. 18f–j). Así puede indicarse la representación de un caballo, de un grifo y de varios personajes que tienen que considerarse en el conjunto de los relieves hispánicos de su categoría: algunos de los de Osuna[31], los de Torreparedones[32] o el de Malla[33], por ejemplo. En el de Sagunto la superficie estuvo

---

[28] G. Alföldy, op. cit. en nota 1.

[29] D. Hertel, "Caligula-Bildnisse vom Typus Fasanerie in Spanien. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Kaisers Caius", MM 23, pp. 261–262, lám. 43.

[30] Excavaciones de M. González Simancas en 1933–35.

[31] M. P. León, "Plásticas ibérica e iberromana", La Baja Epoca de la Cultura Ibérica, Madrid, 1979, pp. 163–182.

[32] J. Serrano, J. A. Morena, "Un relieve de Baja Epoca Ibérica procedente de Torreparedones (Castro del Rio-Baena, Córdoba)", AEA 61, 1988, pp. 245–248.

[33] V. comunicación de I. Rodá al Congreso de Arqueología Romana de Granollers (1986), en prensa.

recubierta de estuco y coloreada, existiendo orificios para el acople de algunos elementos tallados a parte y, quizá, en otro material, como ocurre en el caso de la oreja del grifo, y el motivo ocupa varios sillares, lo que exige una mayor destreza del escultor. Hasta que no se determine la caracterización del arte romano provincial en caliza de las distintas áreas hispánicas y su cronología, cualquier posición relativa a la atribución de su pertenencia a una época u otra tendrá valor provisional.

Hay que tener en cuenta que el programa augusteo para el centro cívico de Sagunto está definido por el orden toscano, predominante con mucho sobre el corintio del que no hay constancia que afecte a las fachadas, por la continuidad de los pavimentos de *signinum* y por el empleo de la caliza para la arquitectura y su decoración. El recurso sistemático al estuco para evocar la perennidad auspiciada por el primer emperador, traduce el nivel de las inversiones asumibles por la sociedad saguntina; únicamente algunas esculturas importantes son, en este momento, de mármol.

Del mismo modo se presenta, a estos efectos, el proyecto del teatro, carente, al parecer, del correspondiente *postscaenium* y, por lo tanto, privado de una de las partes que dan suntuosidad, habitualmente, a estos edificios.

La urbanización de Sagunto, a comienzos del Imperio, se mantiene dentro de unos límites de renovación de conceptos aunque no de materiales. Los artesanos que la realizaron siguieron utilizando la piedra caliza que da al conjunto un aspecto arcaizante, ejemplo provincial hispánico de esta intervención, sin embargo, bien datada en época de Augusto.

RESÜMEE ARANEGUI

Die Stadt ist auf Terrassen angelegt; auf der obersten, dem Cerro del Castillo, lag die alte iberische Siedlung. Sie wurde wohl gegen Ende des zweiten punischen Krieges ausgebaut, wobei man verschiedene Bautypen hellenistischer Architektur übernahm. Die Terrassenanlage wurde im Rahmen des Erneuerungsprogrammes in augusteischer Zeit, als die Stadt munizipalen Status erlangte, geplant. Ein Theatergebäude aus iulisch-claudischer Zeit beherrscht die mittlere Stufe, im unteren Stadtteil ist der Circus (2. Jh. n. Chr.) der bedeutendste Bau.

Bauten aus republikanischer Zeit: Der Plan der Plaza del Eco zeigt zwei Bauphasen. Die frühere (grau schraffiert) ist durch einen Tempel von quadratischem Grundriß mit dreigeteilter Cella und Pronaos *(capitolium)* vertreten, vor dem sich eine Zisterne befindet; eine nord-südlich verlaufende Mauer schließt die Fläche davor im Westen ab. Daran anschließende Fundamentreste sind noch nicht gedeutet. Der Tempel steht auf dem seit Anfang des 2. Jh. v. Chr. besiedelten und teilweise bebauten Gelände, was eine rechteckige Platzanlage verhinderte. An deren südlichen Ende liegt eine Zisterne in NW-SO-Richtung, daneben befindet sich ein apsisförmiges Gebäudeteil mit unregelmäßigem Plattenfußboden.

Bei der Untersuchung des quadratischen, in zwei Räume geteilten Tempelchens aus republikanischer Zeit im Nordwesten fand man dreizehn Bronzestatuetten (u. a. Herkules und Bacchus).

Auf der mittleren Terrasse ist nur die Mauer hinter der Kirche Santa Maria der republikanischen Bauphase zuzurechnen. Sie steht weit entfernt von der iberischen Akropolis, an der Grenze zur hellenistischen Stadt. Ein weiblicher Marmorkopf, wohl aus dem 4. Jh. v. Chr., soll in dieser Gegend gefunden worden sein.

Ein nach Polybios III 97,2 an der Küste, in Grau Vell, liegendes Aphrodite-Heiligtum aus der frühen Epoche konnte bisher noch nicht identifiziert werden. Am Hafen lassen sich Umbauar-

beiten vom Ende des 3. Jh. v. Chr. archäologisch nachweisen. Hier fand man auch eine der Venus geweihte Inschrift aus dem 3. Jh. n. Chr.

Das augusteische Bauprogramm: Zwischen 10 v. Chr. und 10 n. Chr. wird auf der Plaza del Eco ein Forum gebaut, dessen Grundriß durch die Lage der alten republikanischen Bauten, die nun verändert werden sollten, bedingt wird. Der alte republikanische Tempel jedoch bleibt erhalten. Deshalb weicht das Forum von Sagunt von gleichzeitigen, in anderen Städten gebauten Anlagen ab. Der Tempel ist klein und hat keinen Temenos. Die Curia befindet sich östlich davon und ist, als ein zum Platz hin geöffneter freistehender Bau, nicht an die Basilika angelehnt. Diese liegt nicht dem Tempel gegenüber auf der südlichen Seite, sondern im Westen. Im Osten befinden sich die Tavernen.

Unter dem nördlichen Teil der dreischiffigen Basilika, dem größten Gebäude der gesamten Anlage, liegt eine Krypta, die von außen begehbar ist. Im mittleren Schiff fand man tuskische Kapitelle, attische Basen ohne Plinthe und mit kanneliertem Stuck verkleidete Säulenschäfte. Nach den Funden der älteren Grabungen zu urteilen, gab es im Inneren des Gebäudes Statuenpostamente für Augustus, Caius Tiberius, Drusus und Germanicus. Von den Statuen selbst ist jedoch nichts erhalten. Ebenso fand man Statuenpostamente, welche die *gens* Aemilia und Licinia erwähnen. Im Raum VII entdeckte man das Oberteil einer jugendlichen männlichen Kalksteinfigur, die mit Mantel und Tunika bekleidet ist. In der Nähe der Basilika wurde eine Togastatue aus Marmor gefunden. Für den Baudekor verwendete man Kalkstein. Der 60 × 36,40 m große Platz hatte einen Plattenbelag aus lokalem Stein. Im Norden der Anlage ließ man eine Inschrift mit bronzenen Lettern in den Fußboden ein, in der Cnaeus Baebius Geminus als Stifter und sein Bruder und Erbe als Dedikant genannt werden. Löcher unter dem Anfang der Inschrift deuten auf ein Gitter hin, das eines der Denkmäler auf dem Platz umgeben haben muß.

Im mittleren Platzbereich standen ca. zwanzig Statuen auf Kalksteinbasen. Erhalten sind nur ein Kopffragment und ein Teil einer Sitzstatue (Caligula?). Außerdem fand man einen Togatus aus iulisch-claudischer Zeit.

Auf dem Forumsplatz stand auch eine Statue (Reiterbild?) von Publius Scipio, von der nur zwei Sockelblöcke erhalten sind. Außerdem fanden sich Reste eines großen quadratischen Denkmals mit Sockel und Kyma reversa als Bekrönung. Fünf Fragmente mit Reliefdekoration (Pferd, Greif und verschiedene menschliche Gestalten) hat man mit diesem Monument in Verbindung gebracht.

EL TEATRO ROMANO DE SAGUNTO

EMILIA HERNÁNDEZ

La estructura arquitectónica del teatro latino queda definida por el caracter unitario del edificio, por la correcta articulación de los elementos funcionales y constructivos, por la continuidad entre *cavea* y cuerpo escénico, que configura un edificio complejo y cerrado.

La unidad arquitectónica del Teatro Romano de Sagunto queda desfigurada por la ruptura entre sus elementos que ha enmascarado la traza original del edificio, a causa de las numerosas intervenciones que ha sufrido, lo que ha determinado en algunas ocasiones su adscripción como teatro griego. El estado actual del monumento, con la *cavea* abierta y limitada por la restitución en los años 50 de los lienzos de los *aditus maximi* y, la ausencia de elementos monumentales de la *frons scaenae,* ha favorecido esta errónea adscripción tipológica. Tanto el análisis de los vestigios originales conservados, como el estudio reciente de los materiales arqueológicos depositados en los rellenos de fundación, apuntan hacia una cronología altoimperial, corroborados por la perfecta imbricación del monumento en las redes axiales de la ciudad que se planifica y construye en este período.

El Teatro se situa dentro de la trama urbana de la ciudad altoimperial que, desde la cima de la colina, se extiende hasta el valle del río Palancia. La extensión y forma urbana queda delimitada por las características topográficas del lugar, que obliga a la construcción en terrazas. La más elevada, en la cima oriental, queda ocupada por el *forum*. La terraza intermedia está dominada por la obra del teatro. Ambos conjuntos monumentales muy próximos y bien conectados. En la parte baja de la ciudad, la construcción del puente sobre el río Palancia la comunica con la Via Augusta.

La pendiente de la colina donde se situa el edificio, entre las curvas de nivel 105,2 m, en la parte más elevada de la *cavea* conservada y 78,4 m, en la base de roca de cimentación del muro de cierre del cuerpo escénico, determinó el sistema constructivo del mismo, facilitando la realización del graderío.

La *cavea,* orientada al noreste, queda comprendida entre las curvas de nivel 105,2 m y 86,1 m, correspondiendo esta última al nivel actual de la *orchestra*. La parte inferior y central se talla sobre la roca caliza, mientras que la parte superior se apoya en una red de galerías abovedadas de doble función, como elementos constructivos soportando la *cavea* en piedra y como elementos funcionales de circulación interna del hemiciclo. En las áreas perimetrales del mismo, donde la roca desciende a cotas de nivel más bajas, el sistema empleado es el de la construcción de tirantes perpendiculares formando celdas de aterrazamiento huecas.

El sistema de apoyo de la *media* y *summa cavea* queda definido en la parte occidental y central, por una galería abovedada a la que, en rampa ascendente, confluyen los vomitorios de ambos órdenes, atravesando todo el hemiciclo y comunicando con el exterior por el lado este. Esta galería conecta con otro corredor abovedado y adaptado al perimetro anular del teatro, con vanos de acceso al graderío. Sobre esta red de galerías enlazadas se apoya gran parte del pórtico superior. Se observa un sistema constructivo en el que el *ambulacrum* con bóveda anular, frecuente en los teatros latinos, se convierte en un largo corredor que va girando en ángulos obtusos y rectos, envolviendo el hemiciclo y adaptándose a la topografía del edificio sin perder su doble funcionalidad (Taf. 19a).

La solución constructiva empleada en el cuerpo escénico se basa en la realización de un potente aterrazamiento para salvar el desnivel de roca, construido mediante dos muros paralelos de los que parten tirantes perpendiculares que forman celdas huecas.

Coexisten en el monumento, junto a la solución de terrazas huecas, terraplenes de tierra y piedras en el área de las *versurae* de los *parascaenia*. Ambas soluciones de aterrazamiento quedan tambien atestiguadas en los niveles de cimentación de los edificios públicos del *forum*.[1]

A partir del estudio de la planta del teatro se observan unas proporciones geométricas y una coincidencia de dimensiones proporcionales a cada elemento que lo componen, con lo que se puede esbozar un esquema teórico previo al proyecto global con la aplicación de un módulo que permite el cálculo de cada una de las partes.[2]

La línea de la *orchestra* se trazó en el punto donde la roca empieza a descender. Su diámetro es de 16 m si se excluyen las gradas senatoriales, pero si incluimos éstas es de 22 m. A su vez, es el eje de los *aditus maximi* y su centro es el mismo que el de todas las circunferencias del graderío.

La dimensión mayor – 22 m – se utiliza en las medidas de las partes generales del edificio. El diámetro de la *cavea* hasta el pórtico de coronamiento es tres veces el diámetro de la *orchestra* y $^1/_2$ radio. La tangente de su cirunferencia marca el inicio de la escena cuya longitud es dos veces el diámetro de la misma.

Desde al centro de la *orchestra* al final del muro posterior del *postscaenium* hay un diámetro y de esta línea al final de las *basilicae* laterales $^1/_2$ radio.

Las proporciones entre ambas partes del teatro quedan establecidas en una relación 3–2 para el diámetro del graderío y la longitud de la escena. Para la profundidad de la *cavea* y cuerpo escénico desde el centro de la *orchestra* 1,75–1,25.

La distribución de órdenes en la *cavea* se realiza según el número de gradas. 0,5 para las gradas senatoriales. 1 para la *ima cavea*. 1,25 para la *media cavea*. 1,5 para la *summa cavea* hasta el pórtico. 2 hasta el muro perimetral de cierre.

El alzado de la *cavea* restituida es de 22 m de altura.

Se observa un trazado clásico de teatro latino muy próximo a los cánones vitruvianos de construcción de edificios teatrales que define un proyecto con una concepción única y global.

Los distintos elementos del edificio deben restituirse a partir de los vestigios originales conservados y su contrastación con los planos y descripciones anteriores, cuya documentación más extensa se centra a finales del siglo XVIII y XIX en las que se ofrecen descripciones sobre partes del monumento que no se conservan en la actualidad, como el *frons proscaenium* o el pórtico de coronamiento del hemiciclo.[3]

El estado actual del graderío, en gran parte restaurado en sucesivas intervenciones parciales y la degradación de los restos originales, obliga a basar el estudio del mismo en un estudio topográfico que permita restituir los órdenes y su circulación (Abb. 74a).

En la *orchestra* se situan dos gradas senatoriales a las que se accedía por dos grandes corredores abovedados, – *aditus maximi* –.

La *ima cavea* queda formada por seis gradas de asiento, sobre las que se situa el pasillo de acceso a la misma, al que desembocan dos puertas, que desde vanos abiertos en el muro interno de los *aditus* y, por medio de escaleras, dan acceso desde el exterior del edificio a este orden. El acceso a los asientos se realiza mediante tres escaleras radiales que dividen el orden en cuatro *cunei*.

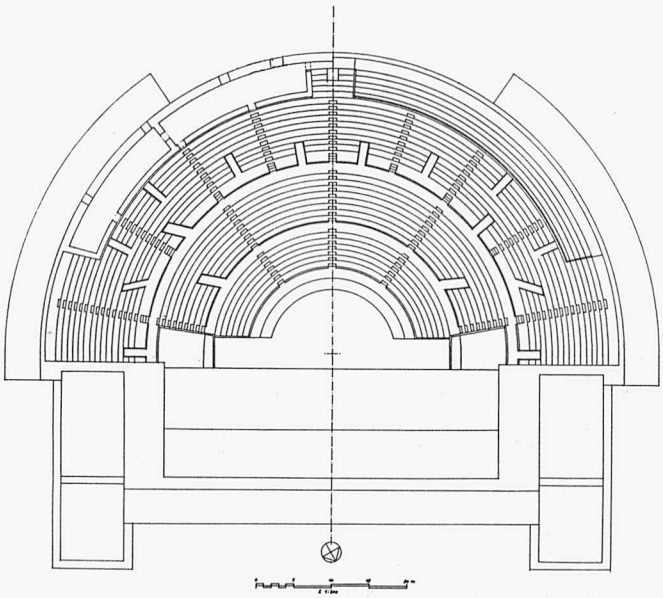
A cada lado del graderío, en la parte superior de la *ima cavea* se abren dos puertas laterales que dan acceso desde los *aditus* a las gradas situadas encima de las bóvedas de los mismos – *tribunalia* –.

---

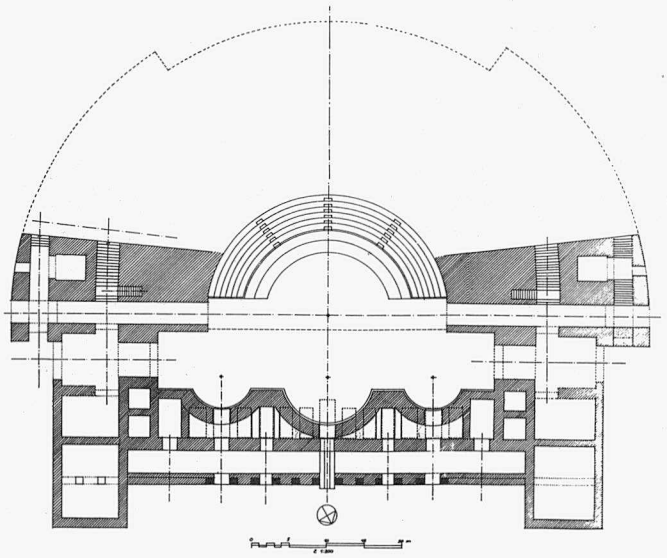
[1] C. Aranegui, E. Hernández, M. López Piñol, A. Mantilla y M. Olcina: "El edificio NE del foro de Sagunto", AEA (en prensa).

[2] E. Hernández: El Teatro Romano de Sagunto, Generalitat Valenciana, Valencia, 1988. Pág. 63–67.

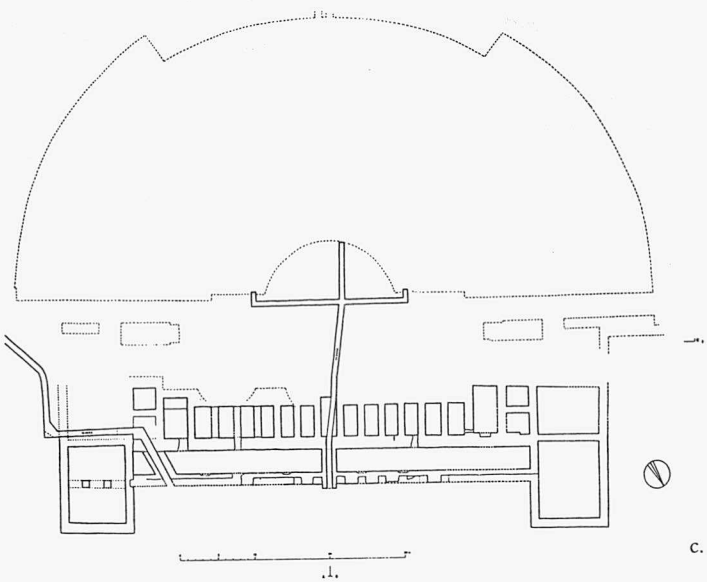
[3] Op. cit. nota 2. Pág. 11–51.



a. *Cavea,* hipótesis de restitución.



b. Escena, hipótesis de restitución.



c. Escena con los restos conservados de las exedras.

Abb. 74. Sagunto, teatro romano (1 : 1000).

La *media cavea* está formada por ocho gradas de asiento. El pasillo se situa, como en el caso de la *ima cavea,* en el punto más alto del orden. En él, se abren cuatro vanos que distribuyen la circulación a través de cinco escaleras radiales, formando seis *cunei.*

La *summa cavea* tiene nueve gradas de asiento hasta la pared del pórtico superior de la misma y catorce hasta el muro perimetral de cierre, en los espacios laterales y central que deja libres el pórtico. Pueden restituirse dos pasillos, uno inmediatamente superior al de la *media cavea,* y otro en la parte más elevada del orden. En el inferior se abren cuatro puertas que, en sentido ascendente, distribuían a los espectadores a través de nueve escaleras radiales que forman diez *cunei.* Otras cuatro puertas se distribuyen alrededor de la *cavea,* abriéndose en la quinta grada de este orden.

Todas las gradas de asiento tienen las mismas dimensiones, aproximadamente 0,74 m de ancho por 0,49 m de altura, excepto las gradas senatoriales, doble anchas y la mitad de altas, aproximadamente 1,48 m por 0,245 m de altura. Los pasillos de distribución son doble altos y anchos que las gradas de asiento, 1,48 m de anchura por 0,98 m de altura. Los escalones tienen la mitad de anchura y altura que las gradas, correspondiendo dos por cada grada. Las puertas se distribuyen a ambos lados del graderío simétricamente al eje longitudinal del teatro.

El pórtico superior de la *cavea* no abarca todo el hemiciclo dejando unos espacios laterales y una interrupción central en el eje del teatro. En la actualidad, está totalmente restituido sobre la cimentación de los lienzos originales.

La documentación anterior es unánime al situar vanos en el muro interior del pórtico, en relación con las escaleras radiales del graderío, así como en colocar en la interrupción central un pedestal de estatua flanqueado por gradas que Hanson[4] interpreta como un altar que dominaría desde el eje norte-sur todo el hemiciclo y la *orchestra,* conviertiéndose así en una variante de *cavea*-santuario.

No queda ningún vestigio original del muro del *proscaenium* o espacio escénico, estando en la actualidad en el mismo plano que la *orchestra.* La documentación anterior lo cita e incluso da las dimensiones de su anchura. Todos los planos lo señalan, algunos de ellos dibujan algunos ladrillos, como Martí, otros como Palos y Ortiz, un muro corrido que atraviesa todo el espacio escénico hasta los *aditus maximi.* Del trazado general del edificio se desprende que podría haberse situado a dos metros del eje de la *orchestra* y tangente a la circunferencia interior de la *valva regia* de la escena. Esta situación es coincidente con las dimensiones que proporciona la bibliografia anterior.

El *proscaenium* así restituido tendría 6 m de profundidad y su *frons proscaenium* quedaría situado en el eje de la pared externa de los *aditus* (Taf. 19b).

El estudio y restitución del cuerpo escénico plantea una problemática distinta al del graderío. En planta los restos originales son más abundantes pudiéndose reconstruir ésta por simetría a ambos lados del eje y en dos cotas de altura, la correspondiente al pavimento de la *frons scaenae* y la de la cimentación que la sustenta (Abb. 74b).

En cuanto al volumen del mismo carecemos de información sobre la configuración del cuerpo escénico, la distribución de pisos, el tipo de cubierta o su decoración arquitectónica, ya que no hay ningún elemento atribuible al edificio que permita conocer los órdenes o número de columnas.

En planta la escena del teatro presenta tres exedras semicir-culares cuyo eje se situa en la tangente de la circunferencia de la *orchestra,* sin embargo éstas no forman exactamente una media circunferencia sino que se retranquean 1,5 m. Ya que, por una parte, no se conserva el revesti-

[4] J. Hanson: Roman Theater-Temples, Princeton Uni. Press, 1959. Pág. 70.

miento de las mismas y, por otra, este espacio debió destinarse necesariamente al *podium* o basameno de su frontispicio, sobre el que se apoyaría la decoración arquitectónica.

La restitución de las exedras se realiza a partir de los restos conservados de los arranques de la *valva hospitalium* este y del de la *valva regia*. La configuración de esta planta está relacionada con el aterrazamiento que la sustenta (Abb. 74 c).[5]

Apoyados directamente en la roca se elevaron dos gruesos muros paralelos de 1,7 m de anchura, construyéndose entre estos tirantes perpendiculares de 0,8 m de grosor que forman quince celdas huecas de distinta anchura y longitud. Las laterales corresponden al inicio de la escena hasta el punto donde se inicia la curvatura de las *valvae hospitalia,* miden 3 m de anchura por 5 m de longitud. Las dos que le siguen tienen 2 m de anchura por 4 m de longitud, coincidiendo la última con el eje de las *valvae hospitalia*. Las cuatro contíguas miden 1,7 m de anchura por 4 m de longitud. La central, en su eje coincide con el del teatro y de la *valva regia,* tiene 2,1 m de anchura por 5 m de longitud. Se observa la misma anchura para todas las celdas que corresponden a los ejes de las exedras, donde debían estar ubicadas las puertas de estas, que comunicarían con el área del *postscaenium*.

Un muro paralelo al cuerpo escénico, distante de este 3 m cierra el teatro por el norte. Este lienzo, cuya anchura máxima es de 1,5 m se conserva en una altura de 3,4 m y, presenta una técnica particular con respecto a la de todo el edificio. No es un paramento corrido en toda su longitud, 57,25 m, sino que presenta una modulación con tramos de menor espesor que se disponen en línea con los tirantes de las substrucciones de la escena.

Desde el eje central del teatro y a cada lado de la salida de la cloaca central que atraviesa la celda de mayor anchura, se observa un reentrante de 0,8 m de longitud por 0,7 m de espesor que corresponde a los tirantes laterales que cierran la celda central. A cada lado de éstos, el muro tiene un espesor de 1,5 m en una longitud de 1,7 m que es la misma que la anchura de las substrucciones que tiene en línea.

La configuración del muro se observa claramente en el lado oeste, conservándose el muro corrido en cinco salientes de 1,5 m de espesor, revestido en ambas caras, que a su vez limitan seis reentrantes de 0,7 m de espesor, en el que el muro en su cara exterior no presenta revestimiento. Existen huellas, en las paredes laterales de la salida de la cloaca, de haber habido grandes sillares de 0,8 m de anchura por 0,65 m de altura, colocados sobre el *caementicium* fresco, a modo de grandes plintos verticales.

La parte del muro que se conserva corresponde a la cimentación del mismo. Este nivel debía elevarse al menos hasta la clave de la bóveda de la cloaca, siendo más correcto llevarlo hasta el nivel del pavimento de la escena, si tenemos en cuenta las puertas de las *valvae,* por las que se accedía al espacio comprendido entre el muro final del cuerpo escénico y el del cierre septentrional del teatro y, que enfrentadas a vanos abiertos en éste, comunicaría el exterior del edificio con las dependencias del *postscaenium,* la *frons scaenae* y el *proscaenium,* consiguiéndose una circulación lógica y acorde con las necesidades escénicas para toda esta parte del teatro.

A ambos lados del cuerpo escénico se situan los *parascaenia* que lo unen con el graderío. Sólo se conserva el arranque del muro de cierre en el nivel de cimentación del muro exterior del *aditus* oeste. Esta huella de 1,3 m de anchura coincide con el final de la *frons scaenae*. A ambos lados de ésta, dos pequeñas torres apoyadas en dos celdas huecas podrían formar dos cajas de escaleras para acceder a los pisos superiores del cuerpo escénico.

En los ángulos del pórtico de la escena sobresalen dos cuerpos laterales rectangulares, compuestos en cimentación por dos estancias. La septentrional del lado este fue una cisterna conser-

---

[5] E. Hernández: "El teatro Romano de Sagunto. Sistema constructivo del cuerpo escénico. Estado de la cuestión.". Saguntum, 20. Valencia, 1986. Pág. 243–256.

vándose el revestimiento hidráulico. La estancia meridional tiene acceso desde el exterior del teatro mediante un arco de 6 m de anchura, a juzgar por la cimentación del muro que lo soporta y por el arranque del mismo en el lado oeste. Su anchura es doble que la de los *aditus* y mayor que la de los *parascaenia*.

Se configura como una zona de paso con cubierta abovedada, que da paso a estancias rectangulares y a los *parascaenia* situados enfrente. Y, a la *orchestra* desde los vanos que se abren en el muro externo de los *aditus*. Desde los *parascaenia* se accedería al *proscaenium*, salvando la distinta cota de pavimento entre este y la *orchestra* y los *aditus* mediante escaleras.

Se propone para este área dos accesos paralelos conectados por los vanos de los *aditus* y unas estancias rectangulares o *basilicae*, cuerpos salientes del muro de cierre del pórtico de la escena, que a modo de torres se significan notablemente en la planta del edificio, probablemente por haberse perdido la urbanización que en origen debió completar el espacio habilitado delante del pórtico y que conectaría con el sector de la ciudad que ocupó la parte inferior de la ladera.

La *cavea* del teatro presenta un segundo anillo que partiendo del muro de los *aditus maximi* lo envuelve, dejando una interrupción en la parte central. Este segundo cuerpo no entra dentro del trazado general del edificio, constituyendo un elemento particular que forzosamente se debe relacionar con la topografía del terreno.

La pendiente de la montaña debió plantear un problema de avenida de aguas así como una dificultad en los accesos desde el exterior. El segundo anillo está compuesto por galerías ascendentes que daban paso a los espectadores. La primera se situa al nivel de los *aditus* y por medio de escaleras se accede por ella a las puertas de la *media cavea*. Una segunda altura se desarrolla a nivel de la *summa cavea* en la cota de pavimento del pórtico superior, y la tercera está a nivel de las gradas superiores de éste, dando paso por medio de vanos al *summum maeanium* (Taf. 19c).

En un sondeo estratigráfico[6] realizado en el punto de unión del muro de cierre este del cuerpo escénico con la pared de los *aditus* y el arranque del segundo anillo, se pudo observar a nivel de cimentación una línea de juntas verticales que, en 1 m de anchura no seguía las líneas horizontales del muro y cuyos mampuestos no estaban alisados en su cara externa como el resto del lienzo. Así mismo, se observó en los muros de los corredores de acceso a la *ima cavea*, en ambos lados del teatro, una línea de juntas verticales en el punto de unión con el segundo anillo (Taf. 19d).

Ambos elementos discontínuos, permiten argumentar una fase de construcción más tardía con respecto al resto del edificio para el segundo anillo. Sin embargo, la ampliación del perímetro, no afecta a la capacidad de espectadores de la cavea ni un cambio importante en su estructura. Parece que fue ampliado en el curso de realización del edificio o inmediatamente después, ya que no se observa un cambio en la técnica constructiva. La medida de las hiladas y de los mampuestos es la misma en los paramentos conservados.

La datación del teatro se realiza a partir de los datos que proporciona el sondeo realizado. La cronología que se deriva del estudio de los materiales cerámicos está comprendida entre el 15 dC y el final de la dinastía julio-claudia. Desde el punto de vista de la técnica constructiva el uso de *opus caementicium* revestido de *opus vittatum* está bien atestiguado en edificios teatrales a partir de la época augustea.[7]

Sin embargo son las razones específicas de la evolución de Sagunto en época altoimperial las que van a ser tenidas en cuenta para la datación de su teatro. El estudio del foro ha proporcionado bases objetivas para situar la planificación romanoimperial en época de Augusto.[8] Viene a apoyar

---

[6] Aranegui, Hernández, López Piñol, Mantilla, Pérez-Igualada, "Nuevas aportaciones al conocimiento del Teatro Romano de Sagunto." Ampurias, 45–46, 1983–84., 316–324.

[7] G. Lugli, La técnica edilizia Romana, Roma, 1957. Págs. 633–637.

[8] C. Aranegui, E. Hernández y M. López Piñol, con la colaboración de P. Chiner, A. Mantilla y M. Olcina: "El Foro

la cronología del teatro el hecho de que en época de Tiberio tenga lugar en Sagunto la última emisión monetal, que puede relacionarse con la financiación del proyecto del edificio. Así mismo, la presencia de teatros construidos en época de Tiberio en la Tarraconense como son los casos de Bilbilis,[9] Clunia[10] y Saguntum, demuestran con criterios derivados de excavaciones arqueológicas recientes, una actividad en la dotación de edificios teatrales en este momento. Estas tres ciudades tienen en común el ser municipios y el acuñar monedas en tiempo de Tiberio. Se trata en los tres casos de proyectos realizados aprovechando escarpes fuertes de una ladera.

RESÜMEE HERNÁNDEZ

Die architektonische Einheit des römischen Theaters von Sagunt ist durch zahlreiche Eingriffe in die Bausubstanz entstellt worden. Daher hat man es gelegentlich für ein griechisches Theater gehalten.

Die erhaltenen Reste des Gebäudes und seine einwandfreie Einordnung in das axiale System der in der frühen Kaiserzeit geplanten und gebauten Stadt sprechen aber eindeutig für eine Datierung in diese Zeit.

Die Lage des Theaters am Hang bestimmte seine Bauweise und erleichterte die Anlage der Cavea. Sie ist nordöstlich ausgerichtet und liegt zwischen den Höhenlinien 105,2 m und 86,1 m. Der untere und mittlere Teil der Sitzreihen wurde auf den anstehenden Kalkstein gebaut, der obere Teil stützt sich auf überwölbte Gänge. Die Errichtung des Szenengebäudes erforderte aufwendige Nivellierungsarbeiten.

Der Durchmesser der Orchestra beträgt 16 m, mit den Senatorensitzreihen 22 m, eine Maßeinheit, die auch anderen Gebäudeteilen zugrundeliegt; so beträgt z. B. die Höhe der (wiederhergestellten) Cavea auch 22 m. In der Orchestra befinden sich zwei Senatorensitzreihen, zu denen man durch zwei große überwölbte Gänge – *aditus maximi* – gelangte. Die *ima cavea* besteht aus sechs Sitzreihen, darüber liegt der Umgang, von dem aus man diesen Teil der Cavea betrat. Acht Sitzreihen bilden die *media cavea;* der Umgang liegt, wie bei der *ima cavea,* im obersten Teil des Ranges. Fünf radial angelegte Treppen teilen den Rang in sechs *cunei*. Die *summa cavea* hat neun Sitzreihen bis zur Wand der oberen Portikus, vierzehn bis zur Umfassungsmauer im mittleren und in den seitlichen, von der Portikus freigelassenen, Abschnitten. Von den zwei Umgängen dieses Ranges befindet sich der eine unmittelbar über dem der *media cavea,* der andere im obersten Teil des Ranges. Neun Treppen teilen diesen Rang in zehn *cunei*.

Nach der gesamten älteren Dokumentation des Theaters sieht es so aus, als sei das Untergeschoß der Portikus durch Türen (in der Linie der radialen Treppen der *summa cavea*) betretbar gewesen und als habe am höchsten Punkt der Cavea, in der Mittelachse, eine von Treppen flankierte Statuenbasis (Hanson dachte eher an einen Altar) gestanden.

Nichts ist erhalten vom *proscaenium*. Ältere Berichte darüber und Reste von den Grundmauern erlauben immerhin eine annähernde Rekonstruktion im Grundriß. Das Bühnengebäude hatte eine Tiefe von 6 m.

Eine stratigraphische Untersuchung im östlichen *aditus* und die dort gefundene Keramik legen für die Errichtung des Theaters eine Datierung in die Zeit zwischen etwa 15 n. Chr. und dem

---

de Saguntum: La planta arquitectónica". Los Foros Romanos de las Provincias Occidentales. Ministerio de Cultura. Madrid, 1987. Págs. 73–98.

[9] M. Martín Bueno. "El Teatro Romano de Bilbilis (Calatayud, Zaragoza)". El Teatro en la Hispania Romana, Badajoz, 1982. Págs. 317–336.

[10] P. Palol. "El Teatro Romano de Clunia". El Teatro en la Hispania Romana. Badajoz, 1982. Págs. 65–78.

Ende der iulisch-claudischen Dynastie nahe. Außerdem gibt es Hinweise auf eine Planänderung im Bereich der mittleren *cavea* während des Baues oder kurz nach seiner Fertigstellung. In tiberischer Zeit wurden in zwei anderen Munizipien der Tarraconensis (Bilbilis und Clunia) Theater gebaut. Die tiberische Münzprägung dieser Städte (die letzte Emission von Saguntum fällt in diese Zeit) wird mit der Finanzierung dieser Theatergebäude in Verbindung gebracht.

APUNTES SOBRE EL URBANISMO DE LA CORDUBA ROMANA*

ARMIN U. STYLOW

1. Introducción

En el transcurso de este Coloquio, se ha lamentado a menudo la avalancha de datos sueltos sobre la arqueología de muchas ciudades hispano-romanas, que crece continuadamente y amenaza con aplastarnos, sin que estos datos se integren en una síntesis y se evalúen dentro de un modelo teórico. Ojalá fuera éste el problema principal de la "romana y mora Córdoba callada" (M. Machado), donde, al contrario, la escasez de datos conocidos, publicados y, con eso, disponibles, su fragmentación en todos los sentidos y las resultantes dificultades de interpretación son la tónica general

Esta situación deplorable es debida principalmente a dos factores:

1.1. La ocupación continua del solar de Córdoba, desde su fundación en el siglo III a. C. hasta nuestros días, ha sido la causa de importantes obras de desmonte. La superficie de Córdoba estaba, en principio, mucho más accidentada de lo que hoy se aprecia, resultado de muchísimos y grandísimos aplanamientos y rellenos desde la misma época romana. Sirva de botón de muestra el hecho de que las capas romanas suelen encontrarse a profundidades comprendidas entre uno y cinco metros, y que un buen número de las lápidas funerarias romanas, arrastradas de las necrópolis, fueron halladas *intra muros* en niveles tardorromanos, paleocristianos y árabes.

Comparte Córdoba con las otras dos capitales de provincia hispanas, Tarragona y Mérida, un desarrollo urbanístico exorbitante en época reciente. Córdoba, sin embargo, vivió su auge absoluto ya en época medieval, como capital del Califato, con el resultante expolio de los restos romanos, su reutilización y las destrucciones causadas en el subsuelo.[1]

1.2. A esto hay que añadir la situación desoladora de la investigación, conservación y publicación de los restos romanos de Córdoba. No es éste el lugar para buscar responsabilidades ni me toca a mí pedirlas: sólo constatar que, como resultado de la falta de colaboración suficiente entre la empresa privada, la administración pública, particulares y el Museo Arqueológico Provincial, de la escasez de medios personales y financieros de éste, de la poca concienciación para conservar el patrimonio arqueológico, y de la avaricia de los clandestinos – como resultado, repito, de todos estos factores, en los últimos decenios se ha destrozado literalmente la mayor parte de la Corduba romana *intra* y *extra muros,* sin que hubiera quedado documentación alguna de los trabajos y obras efectuados, y allí donde exista, tal documentación no suele estar publicada o al menos no de la forma adecuada. Lo poco que se ha recuperado y conservado son, en general,

---

* Obras citadas de forma abreviada:

Ibáñez 1983 = A. Ibáñez Castro, Córdoba hispano-romana, Colección de Estudios Cordobeses 28, 1983

Knapp 1983 = R. C. Knapp, Roman Córdoba, University of California Publications, Classical Studies 30, 1983

Marcos – Vicent 1985 = A. Marcos Pous – A. M. Vicent Zaragoza, en: Arqueología de las ciudades modernas superpuestas a las antiguas, 1985, 231–252

Santos Gener 1955 = S. de los Santos Gener, Memoria de las excavaciones del Plan Nacional, realizadas en Córdoba (1948–1950), Informes y Memorias de la Comisaría General de Excavaciones Arqueológicas 31, 1955

[1] Un bosquejo de la situación y de los múltiples problemas, desde el punto de vista de la arqueología urbana, en Marcos – Vicent 1985, 231–245.

piezas sueltas sin contexto arqueológico alguno y, muchas veces, sin indicaciones de procedencia exactas o fidedignas ya que, por no hablar de colecciones particulares, buena parte de los materiales conservados en el Museo Arqueológico Provincial de Córdoba no fueron hallados por el museo o por personas afiliadas a él, sino comprados o expropiados a personas ajenas a dicha institución. Por otra parte, se ha perdido muchísimo o se ha llevado hasta al extranjero, y en la actualidad se conserva una parte mínima de lo encontrado.

De este forma, se ha perdido, por citar nada más que los ejemplos más llamativos, la práctica totalidad de las necrópolis occidental (Camino Viejo de Almodóvar, Ciudad Jardín, Vista Alegre), septentrional (Merced, Machaco, Brillante) y oriental (barrios de la Ajerquía; en los últimos años, la zona de "La Choza del Cojo" al norte del hipermercado PRYCA, ha sido arrasada por los desmontes realizados para las obras del desvío de la N–IV – el último ejemplo de una Gräberstraße cordobesa que se hubiera podido estudiar *in situ*), por no hablar de zonas céntricas como las construcciones del Centro Comercial Gran Capitán, de Galerías Preciados o el caso del aparcamiento subterráneo en Gran Capitán de triste memoria. "Córdoba callada"? ¡Si!, es que no la dejan hablar.

Ultimamente, la situación está mejorando de forma notable. Existe más colaboración, más sensibilidad, mejor organización, y este mismo artículo no hubiera sido posible sin la grata ayuda prestada por los órganos oficiales y las múltiples informaciones facilitadas por un sinnúmero de cordobeses, que han permitido esbozar, por lo menos, unas aproximaciones a lo que debe haber sido el urbanismo de la Corduba romana.[2] Sin embargo, sigue la amenaza de la destrucción y del expolio: en estos mismos días se empiezan las obras de la nueva estación de Córdoba, y existe el peligro de que se pierda una parte de la necrópolis septentrional enclavada en estos parajes y que todavía está sin tocar.

2. Factores geográficos

2.1. Situación macrogeográfica

Córdoba se sitúa en un lugar privilegiado, nudo de comunicaciones naturales utilizadas desde época prehistórica y formalizadas en tiempos romanos. La Depresión del Guadalquivir es una vía natural abierta por un lado a la Mancha oriental y al Mediterráneo, por el otro al Atlántico. El mismo río era una vía de comunicación, fácilmente vadeable en este punto, donde posteriormente se construiría el primer puente aguas arriba, y navegable hasta Córdoba. Por el norte, el valle del Guadiato constituye uno de los tres pasos naturales entre el valle del Guadalquivir y la Meseta sur. Por el sur, el curso del Guadajoz y los vados del Genil comunican la zona con la Depresión central andaluza y el Mediterráneo y con las cabeceras del Genil. Añádase a esto la riqueza minera (y ganadera) de Sierra Morena y Montes de Toledo y la agrícola de la Campiña, y se entenderán las razones tanto de la fundación como del éxito de Córdoba.[3]

---

[2] Agradezco su invaluable ayuda a A. Ibáñez Castro, Arqueólogo Provincial, y a sus colaboradores J. Costa y R. Secilla, con quienes hemos mantenido muchas discusiones sobre el tema, a A. M. Vicent y A. Marcos Pous del Museo Arqueológico Provincial, a J. A. Palomino, quien hace posible lo imposible, a J. Bernier Luque (†), R. de Hoz, J. L. Jiménez, R. C. Knapp, R. Muñoz Molina, M. Nieto Cumplido, G. Olivares, E. Orozco, A. Ventura y a muchísimos amigos cordobeses más que han contribuído, con sus informaciones, a un mejor enfoque de los temas aquí tratados. A P. Gómez Ortiz le agradezco la revisión estilística del manuscrito.

[3] Cf. la bibliografía citada en Ibáñez 1983, 38 ss., y Knapp 1983, 1 ss., y últimamente, A. López Ontiveros et al., en: Córdoba y su provincia (ed. M. Guarinos Cánovas), vol. I, 1985, 21 ss.

2.2. Situación microgeográfica

No fue, desde luego, el sitio de la Córdoba romana y moderna el asentamiento más antiguo por estos parajes, sino un lugar a un km más al oeste en las mismas orillas del río, el riquísimo yacimiento de la Colina de los Quemados (Parque Municipal de Cruz Conde), de una extensión de unas 30 hectáreas, que lo convierte en uno de los asentamientos prerromanos más extensos de la Península: se han encontrado materiales desde fines del segundo milenio hasta el siglo III a. C., sin niveles romanos; en sus últimas fases, vivía del laboreo del cobre de Sierra Morena.[4]

La fundación romana, empero, se realizó un poco más río arriba, en un terreno en gran parte virgen (se han hallado útiles y cerámica prerromanos, pero ningún testimonio de un poblado anterior[5]), asentándose en una lengua de tierra situada entre los 121 y los 90 metros de altitud. Al este, está limitada por un marcado declive que va desde la plaza de Ruiz Alda por las calles de Alfaro y San Fernando hasta la Cruz del Rastro, con un quiebro a la altura de C/ Pompeyos, de acuerdo con la configuración del terreno. Delimitación natural semejante, por otro lado, no existe por el norte, todo llano, y sólo de una forma muy suave por el este (para el trazado de las murallas, véase abajo, cap. 4.2).

El solar urbano *intra muros* se articula en dos zonas netamente diferenciadas: al norte de una línea que va aproximadamente desde C/ Lope de Hoces hasta C/ Alta de Santa Ana, el terreno es prácticamente llano, mientras que, al sur de esta línea hay un desnivel bastante brusco de unos 7 metros (de 120 a 113 m), que a continuación se suaviza hasta llegar al río.

---

[4] Para le prehistoria de la zona, véanse los resúmenes de Knapp 1983, 1 ss., y de M. D. Asquerino Fernández, en: Córdoba y su provincia (ed. M. Guarinos Cánovas), vol. II, 1985, 11 ss. Para el yacimiento de la Colina de los Quemados (Parque Municipal de Cruz Conde), cf. J. M. Luzón – D. Ruiz Mata, Las raíces de Córdoba. Estratigrafía de la Colina de los Quemados, 1973; A. Marcos Pous, Ampurias 38/40, 1976/78, 415–422, y el sumario de Knapp 1983, 6 con la bibliografía respectiva; breve resumen en M. J. Pena Gimeno, Estudios de la Antigüedad 1, 1984, 60–62.

[5] El fantasma de un poblado ibérico amurallado, antecesor de la Corduba romana, supuestamente situado entre los Altos de Santa Ana y el río y abarcando zonas de la al-Medina y de la Ajerquía, ha plagado la historiografía cordobesa desde el siglo XVIII (véase la bibliografia convenientemente agrupada por Ibáñez 1983, 46 n. 5) y ha encontrado su defensor más firme en S. de los Santos Gener (cf., sobre todo, su memoria de 1955, 69 con fig. 17, plano VI), quien, desde luego, no pudo aportar más pruebas que un muro (sin fechar) en C/ Maese Luis y una figurilla ibérica en la Travesía del Potro. La hipótesis de tal poblado fue rechazada, con razón, por Knapp 1983, 6 s. – Carece de fundamentos en la realidad también otra hipótesis según la cual la fundación de Claudio Marcelo habría sido precedida por un campamento legionario de finales del siglo III a. C., en los mismos años de la conquista romana del valle del Baetis, situado en la parte alta de Corduba, la dichosa *urbs quadrata* de Santos Gener (1955, 69 s. con fig. 28, plano VII) y sus partidarios (cf. la bibliografía en Ibáñez 1983, 55 n. 51, y Knapp 1983, 9 con n. 31 y 50). He aquí la fase más antigua de la teoría de la existencia de una *dipolis* en Corduba. – Aun así, no se puede negar, en principio, la posibilidad de un traslado paulatino de habitantes del *oppidum* de la Colina de los Quemados al area de la posterior Corduba romana ya durante los primeros tiempos de la conquista, posibilidad planteada por Marcos – Vicent 1985, 245 s., quienes se basan en el *hiatus* existente entre la fecha final de la Colina de los Quemados (finales del siglo III, sin hallazgos romanos) y la fecha de la fundación, en 169/68 o 152/51, de Corduba, donde, que ahora sepamos, no hay materiales anteriores a la conquista (los *asses* de finales del siglo III/principios del II, que ellos han encontrado en Corduba, no pueden, desde luego, precisar esta fase intermedia ya que estas monedas seguirían circulando y bien pueden haberse perdido hasta después de la fundación de Corduba). La propuesta de A. M. Canto (abajo, n. 7) de desvincular la fundación de Corduba de las actividades de Claudio Marcelo, permitiría una cronología más alta para la fundación de Corduba (principios del siglo II), con lo cual desaparecería este *hiatus*.

3. Datos históricos

3.1. La fundación de Corduba

A falta de datos arqueológicos para un asentamiento o campamento romano anterior a la fundación,[6] sigue manteniendo todo su valor la afirmación de Estrabón (3, 2, 1) de que Corduba fue Μαρκέλλου κτίσμα, una fundación de M. Claudius Marcellus, cos. 166, 155 y 152, en el segundo tercio del siglo II a. C. Discutibles y discutidos, sin embargo, son tanto la fecha exacta de la fundación como el *status* jurídico de la nueva ciudad. Respecto al primer contencioso, hay que elegir entre las dos estancias de Marcelo en Hispania, 169/68 y 152/51 a. C. Ambas fechas son posibles y, efectivamente, tienen sus partidarios entre los investigadores modernos, y, aunque me inclinaría hacia la fecha más antigua, una decisión por una de las dos fechas, a falta de nuevos datos arqueológicos, es muy difícil – y sin más transcedencia para nuestro tema.[7]

Distinto, e importante, es el problema del *status* jurídico de la nueva ciudad, ampliamente discutido. Según Estrabón, Marcelo fundó Corduba como πρώτην ἀποικίαν ... εἰς τούσδε τοὺς τόπους, habitada desde el principio por romanos y τῶν ἐπιχωρίων ἄνδρες ἐπίλεκτοι (trasladados, con toda probabilidad, desde el *oppidum* indígena de la Colina de los Quemados). mientras que en la época de las Guerras Civiles existía un *conventus civium Romanorum* (bell. civ. 2, 19, 3; bell. Alex. 57–59). Estas indicaciones no se excluyen mutuamente. La solución más plausible, a estas alturas, es que Corduba fue fundada como *colonia Latina,* igual que Carteia en el 171 (y, tal vez, como Italica en el 206, posibilidad que A. M. Canto va a defender en una próxima publicación).[8] Los nuevos ciudadanos romanos de esta *colonia* (ex-magistrados) estarían adscritos a la *tribus Sergia,* con paralelos en toda una serie de ciudades del sur de Hispania desde Hispalis hasta Carthago Nova.[9]

3.2. La *colonia Patricia*

En el año 45 a. C., Corduba vivió un momento funesto – y seguramente decisivo para su urbanística en época imperial: Después de la batalla de Munda, la legio XIII ocupó las murallas y

[6] Cf. Knapp 1983, 9 con n. 50 (cf. n. 31).

[7] Por 169/68 abogan sobre todo la fecha final del *oppidum* de la Colina de los Quemados y la cercanía cronológica a otras fundaciones como Gracchuris (178 a. C.) y Carteia (171 a. C.; para el caso de Italica cf. el texto a continuación). Sumario de la controversia en Ibáñez 1983, 59 ss., y Knapp 1983, 10 con n. 59–62. – En Mayo de 1989, A. M. Canto me comunicó amablemente su nueva hipótesis acerca de la identificación del Marcelo en cuestión: debe tratarse del yerno de Augusto, dado que en época de Estrabón la mención de un Marcellus se referiría naturalmente a éste, y no a un general del siglo II; éste, para Corduba, hubiera jugado un papel parangonable al de Agrippa en Mérida (véase: A. M. Canto, Gerión 7, 1989, 166 n. 78 anunciando una publicación sobre el tema).

[8] El primero en proponer la fundación de Corduba como *colonia Latina* fue H. Galsterer, Untersuchungen zum römischen Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel, 1971, 10, seguido por una buena parte de la investigación, cf. Knapp 1983, 11 con n. 64, y, últimamente, R. Wiegels, Die Tribusinschriften des römischen Hispanien. Ein Katalog, 1985, 32 n. 17; J. F. Rodríguez Neila, en: Córdoba y su provincia (ed. M. Guarino Cánovas), vol. II, 1985, 104. Bibliografía de la discusión en Galsterer, Knapp y Wiegels. – Con la nueva hipótesis de A. M. Canto (supra, n. 7), las palabras de Estrabón de que Corduba fue la primera *colonia Latina* "por estas partes" podrían cobrar su plena fuerza: Corduba entonces no sería solamente la primera *colonia Latina* por aquella zona, sino la primera en Hispania, más antigua que Carteia.

[9] Cf. R. C. Knapp. An. Filol. 6, 1980, 71, quien por primera vez planteó la problemática de la doble *tribus* de Corduba, Sergia y Galeria, y la resolvió con la explicación de que los nuevos ciudadanos de la *colonia Latina* fueron inscritos en la Sergia, y en la Galeria los de la *colonia Patricia,* destacando a la vez (cf. también idem 1983, 12) los testimonios para la Sergia existentes en toda una serie de ciudades de auge pre-Cesariano en la Hispania meridional (cf. el mapa en Wiegels, l. c. [n. 8], 165 fig. 2 con los testimonios en p. 167 s. – añadir Carteia y Metellinum: J. Salas Martín et al., Veleia 4, 1987, 135 ss.). Cf. ahora J. Gonzáles, en: Estudios sobre *Urso.* Colonia Julia Genetiva (ed. J. Gonzáles), 1989, 137 ss.

las torres, y, siendo derribada por las tropas cesarianas, prendió fuego a la ciudad. Murieron 22.000 personas, entre militares y civiles, sin contar los heridos, y una parte importante de la ciudad debió ser arrasada por las llamas (bell. Hisp. 34).

En un momento no determinado entre las Guerras Civiles y el reino de Augusto, Corduba, que ya con anterioridad se había convertido en *eius provinciae caput*,[10] cambió de *status* jurídico, trasformándose en *colonia civium Romanorum*, y de nombre, llamándose a partir de aquel entonces *colonia Patricia*, y recibió además und *deductio* de veteranos legionarios.[11] La elevación de *status* es, a juzgar por el nuevo nombre Patricia, sólo atribuible a César,[12] aunque es posible que éste no hubiera hecho más que idear el proyecto, que sería llevado a cabo por Augusto. Esta refundación debe haber estado acompañada por un repoblamiento de la ciudad devastada (los nuevos ciudadanos romanos se inscribirían en la *tribus Galeria*), tónica que se vería continuada con la *deductio* de veteranos por parte de Augusto, probablemente en los años 15/14 a. C.[13]

4. Edificios públicos

4.1. El puente

Como hemos dicho, una de las raisons d'être de la Corduba romana fue el vado fácil existente en este punto. De los orígenes del puente de piedra de 16 arcos (uno de los cuales está enterrado debajo de la actual ronda de Isasa), que más tarde se construiría en este lugar, y que fue cortado y derrumbado repetidas veces y otras tantas veces restaurado, poco es sabido, pese a su espléndida presencia. A excepción de los cimientos, la estructura visible, en gran parte, es posterior a la época romana.

De la descripción del choque entre Q. Cassius Longinus y M. Claudius Marcellus Aeserninus (bell. Alex. 60, 4–5) resulta patente que en 48 a. C. no existía ningún puente. Eso significa que el puente de madera que César hizo construir a principios del 45 muy cerca de Corduba (bell. Hisp. 5, 1), probablemente fuera el primero por estos parajes.[14] La fecha en que el puente de piedra fue construído en el sitio actual (porque nada sabemos del lugar exacto del puente de madera) es

[10] Bell. Hisp. 3, 1, claramente de hecho, si no de derecho.

[11] *Colonia civium Romanorum*: Plin. n. h. 3, 10. – *Patricia:* primera atestación en monedas acuñadas bajo Augusto entre los años 18 y 2 a. C., tal vez en ocasión de una visita del emperador a Corduba en 15/14, cf. R. C. Knapp, An. Ist. Ital. Num. 1982, 183 ss., esp. 201, coincidiendo con la cronología propuesta por F. Chaves Tristán, La Córdoba hispano-romana y sus monedas, 1977, 102 (si los símbolos pontificales se refieren no sólo al cargo pontifical de Augusto, sino concretamente a la dignidad de *pontifex maximus*, habría que rebajar la fecha inicial de la serie a 12 a. C., fecha propuesta por L. Villaronga, Numismática antigua de Hispania, 1979, 286). – La hipótesis de una *deductio* de veteranos a Corduba se basa únicamente en la presencia de un águila legionaria entre dos *signa* en los dupondios de la serie monetaria mencionada (cf. Knapp, An. Ist. Ital Num. 1982, 191 s., e idem 1983, 29 s.). – En el siglo III, vuelve a manifestarse el antiguo topónimo Corduba, que, a través de las vicisitudes islamicas, se ha conservado hasta el día de hoy (cf. abajo, n. 75).

[12] Entre todos los candidatos a quienes se ha querido atribuir la nueva nomenclatura (al supuesto fundador Claudio Marcelo, a Pompeyo y sus hijos, a César o a Augusto, a Marcelo, el yerno de Augusto [cf. ahora A. M. Canto, arriba, n. 7], y hasta al dios Liber Pater, dado que la batalla de Munda cayó en el día de los Liberalia), César es el único en que coinciden tanto la extracción patricia como los argumentos de motivación y ocasión, cf. la discusión en Knapp 1983, 28 s.

[13] El cambio de nombre y la *deductio* son, por lo tanto, eventos netamente diferenciados cronológicamente. Menos claras, sin embargo, son las fechas para los cambios de *status* jurídico y de *tribus*. Mientras que parece que los cambios de nombre y de *status* sean contemporáneos queda la interrogativa de si la Galeria era la *tribus* de los nuevos ciudadanos de la *colonia Patricia* o si hay que vincularla a la *deductio* (alternativa menos probable); cf. la discusión y bibliografía en R. C. Knapp, AN. Filol. 6, 1980, 61 ss.; idem 1983, 28 ss.; últimamente Wiegels, l. c. (n. 8), 32 n. 17.

[14] Cf. la documentación citada en Ibáñez 1983, 364 ss., y la discusión de las distintas fechas de construcción que se han propuesto, en Knapp 1983, 65 n. 314–317, cuya datación acepto.

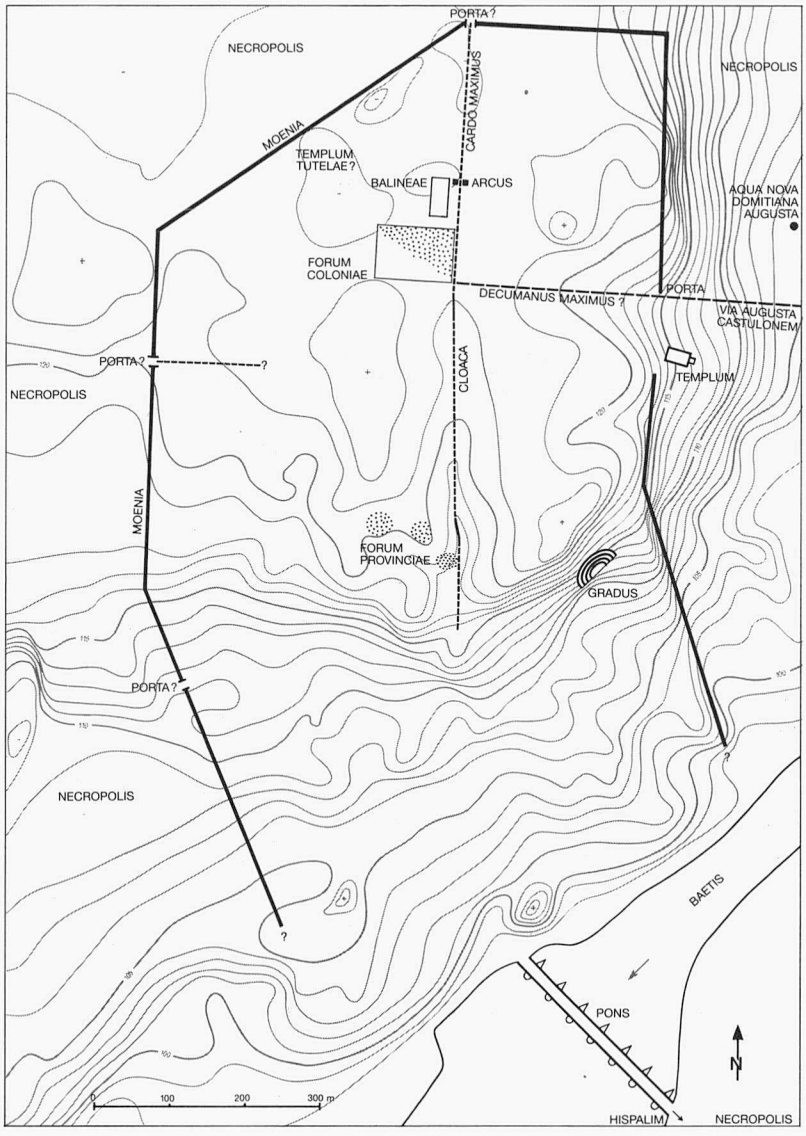


Abb. 75. Corduba romana, plano general del área (1 : 10000).

desconocida. Sin embargo, cabe suponer que fue Augusto, que en el 3/2 a. C. concluyó provisionalmente (porque según los miliarios las obras continuaban bajo sus sucesores) el acondicionamiento de la *via Augusta a Baete et Iano Augusto ad Oceanum* (CIL II 4701. 4703), quien también dotaría la nueva *colonia Patricia* de un puente permanente de piedra.[15]

4.2. Las murallas y la extensión de la ciudad

El trazado del la cerca romana en época imperial es conocido hoy de una forma mucho más clara que hace un decenio, gracias a los sondeos y excavaciones efectuados por A. Ibáñez Castro en el lienzo norte y por J. L. Jiménez alrededor del templo de C/ Claudio Marcelo (las excavacio-

[15] Para el trazado de la via Augusta a partir del Ianus Augustus (cerca de Espeluy) cf. P. Sillières, REA 1981, 259 ss.

nes de A. M. Vicent y A. Marcos Pous, por desgracia, siguen sin publicarse, amén de un plano esquematizado de las murallas[16]) y al derribo de toda una serie de casas, que ha dejado a la vista (y, a veces, ha destruído) la muralla antigua, sobre todo en el lienzo este (cf. el plano esquemático, Abb. 75).

En Córdoba, hay que contar con tres cercas, una romana, otra árabe, y otra cristiana, del Alto Medievo. Mientras que las dos últimas coinciden más o menos en su trazado (lienzos occidental y septentrional de la muralla romana, más la cerca de la Ajerquía, ampliación árabe por el este) y se distinguen con relativa facilidad (p. ej. al oeste de la Puerta del Osario, las murallas romanas/árabes y cristianas no coinciden totalmente, y se distinguen por la utilización de piedras mucho más pequeñas en la cerca cristiana), es mucho más difícil distinguir entre construcciones romanas y árabes, ya que también en estas últimas se utilizaba la técnica romana de tizón y soga.[17]

Las murallas romanas (compuestas de mampostería de grandes sillares en las dos caras exteriores, con un relleno interior) tienen un grosor que varía de 2,5 a 4 metros, y estaban provistas de torres cuadrangulares (localizadas en los lienzos norte y este),[19] en las cuales aparecen también sillares almohadillados, por lo general ausentes en la muralla misma.

Del lienzo este, cuyo trazado estaba condicionado por el terreno, hemos hablado ya (supra, cap. 2.2). La muralla se mantenía a media cuesta del declive mencionado, y queda visible en una multitud de puntos – detrás del templo de C/ Claudio Marcelo, donde fue derrumbada al construirse aquel con su plaza y porticos correspondientes, en una serie de casas derribadas en las calles Diario de Córdoba y San Fernando y donde también aparece en algunos sótanos.

Igual de claro es el trazado del lienzo norte, observado y hasta visible en una serie de puntos: va desde la plaza de Ruiz de Alda por la parte sur de la plaza de Colón y sigue a lo largo de la ronda de los Tejares hasta el paseo de la Victoria; normalmente está emportrada entre 5 y 35 metros en los edificios de la acera sur de la plaza y la ronda mencionadas. Llama la atención el quiebro de la muralla a la altura de la puerta del Osario, donde deja la trayectoria este-oeste y se dirige hacia suroeste; este ángulo obtuso probablemente es debido a que "el arroyo del Moro en los Jardines de la Agricultura [hoy: de Diego de Rivas] se enlagunaba con aguas subterráneas que impedían edificar".[19]

El lienzo oeste, en lo visible, es todo árabe, pero no existen razones para dudar de que el trazado, con un quiebro al sur de Lope de Hoces, paralelo al quiebro correspondiente en el lienzo este, sea el romano original. Los trazos seguros se pierden en el Campo Santo de los Mártires.

Nada, al contrario, se ha conservado del lienzo sur de la muralla, paralelo más o menos al río, a no ser que la parte oriental del muro meridional de la Mezquita Aljama, ampliación realizada por al-Hakam II en 962/65,[20] fuese precisamente la muralla romana. La técnica de construcción y las

---

[16] Marcos – Vicent 1985, 247 fig. 1, con una descripción sumaria de las murallas y puertas. Descripción y bibliografía de los distintos lienzos en Ibáñez 1983, 294 ss., quien, sin embargo, estaba muy influído por la teoría de Santos Gener acerca de la existencia de un muro transversal (véase abajo); cf. también Knapp 1983, 53–56.

[17] En los lienzos norte y nororiental, Marcos – Vicent 1985, 246, apuntan que "las hiladas inferiores son romanas y donde había hiladas más altas con frecuencia eran de tiempos islámicos", sin explicar sus criterios para distinguir entre las distintas fases; ellos indican también que todavía en época romana [imperial] algún sector de la muralla norte se demolió para facilitar la expansión de la ciudad (fenómeno que parece repetirse en la zona del templo de C/ Claudio Marcelo) y hablan de la existencia de una amplia *fossa* (no datada) ante la muralla norte.

[18] Estas *turres* se mencionan explícitamente en 45 a. C. (bell. Hisp. 34, 3: *nostri . . . turres ex parte et murum occuparunt*). Según Marcos – Vicent 1985, 246, estos cubos tenían planta rectangular "menos en la esquina entre la muralla Norte y la Este y en un tramo de la muralla Este", pero no indican de qué planta eran aquellos – ¿semicircular?, una forma de la cual no tengo constancia por otras fuentes.

[19] S. de los Santos Jener, Historia de Córdoba, ms. 1955, 180.

[20] Cf. M. Nieto Cumplido, Historia de Córdoba, vol. 2: Islám y cristianismo, 1984, 134 s.

medidas de los sillares recuerdan la obra romana en otros lienzos, y llama la atención el hecho de que, en aquella parte, los contrafuertes (imprescindibles para esta construcción enorme y además elevada en un declive pronunciado, y, por lo tanto, partes integrales de la construcción) no estén embebidos en el muro, como sería normal en una construcción original, sino solamente adosados, fenómeno tal vez explicable por la pre-existencia de este muro, o sea la muralla romana, que sólo en aquel momento se reforzaría para poder levantar sobre él la mole de la Mezquita. Esperamos que unos sondeos oportunos en esta parte de la Mezquita aclaren este detalle.

Los cálculos de la extensión de la ciudad *intra muros* oscilan entre las 51 y las 72 hectáreas, según cómo se trace la muralla sur.[21] De todas formas, el area urbana se coloca en la misma clase que Tarraco con sus 60 hectareas. El problema es, sin embargo, si esta extensión corresponde a la primera fase de la ciudad, o sea si toda la muralla es de la primera mitad del siglo II a. C., o si hubo una ampliación en época posterior.

No cabe duda ninguna de que Corduba tenía murallas desde su fundación, ya por razones estratégicas. La primera mención de las murallas es de los años cuarenta del siglo II (Anth. Lat. 409 Riese, atribuído a Séneca padre, de autenticidad discutida).[22] Pero, ¿ cuál fue el recinto cercado por esta muralla primitiva? La *communis opinio* de la investigación moderna, casi unánime, es que la fundación de Claudio Marcelo no comprendía más que la parte alta, llana, de la ciudad imperial, la cual estaría cerrada por el sur por una muralla que corría en dirección este-oeste o suroeste-noreste en el mismo extremo de la parte llana (Lope de Hoces/Puerta de Almodóvar – Santa Victoria/Alta de Santa Ana).[23] Esta hipótesis se basa tanto en argumentos arqueológicos como en consideraciones históricas.

Los argumentos arqueológicos se reducen a restos de muros romanos orientados en dirección este-oeste, vistos por S. de los Santos Gener en C/ Angel de Saavedra (el mismo autor menciona otro trozo en plaza de Pineda que continuaría hacia Barroso), frente a Carbonell, y junto al Convento de Santa Ana, y por N. Sentenach en los jardines del Colegio de Santa Victoria.[24] El único resto de muro publicado tenía poco más de 40 cm de grosor, y difícilmente puede corresponder a la muralla de la ciudad. Además, hay que tener en cuenta que estos muros se sitúan en el mismo borde del gran declive, y que puede tratarse sencillamente de muros de contención. Y, por último, indicar que algunos de ellos pueden estar relacionados con las substrucciones del *forum provinciae* (véase abajo, cap. 4.6.4). No he podido encontrar el orígen de las noticias acerca de una muralla que habría cortado la al-Medina en época árabe, que también se ha querido utilizar como afirmación de la hipótesis expuesta.[25]

---

[21] 51 ha: Knapp 1983, 56 (con medidas algo inferiores a la realidad); 72 ha: Marcos – Vicent 1985, 246. Esta extensión se superó con creces en época imperial con la expansión *extra muros* atestiguada ya en el siglo I d. C., máxime al norte y al este del recinto amurallado.

[22] Cf. la discusión en Knapp 1983, 14 s. No es muy precisa la lacónica afirmación de Marcos – Vicent 1985, 246: "Por diversos indicios creemos que la muralla romana de Córdoba se remonta a tiempos republicanos."

[23] Lúcido resumen de la *communis opinio* con argumentos ulteriores en Knapp 1983, 13–14 y 53 s.; cf. también la descripción de los distintos trazados propuestos para este muro transversal en Ibáñez 1983, 297 ss., con plano p. 305 fig. 4. Mientras A. Blanco Freijeiro, en: Actas del Congreso Internacional de Filosofía en Conmemoración de Séneca, vol. II, 1966, 24 s., mantiene una posición intermedia (extensión de la ciudad hasta el río desde los tiempos de la fundación, pero con un muro transversal), parece que sólo A. M. Vicent y A. Marcos Pous comparten mi escepticismo acerca de la existencia de este muro divisorio (cf. Marcos – Vicent 1985, 246 s. con plano fig. 1).

[24] Santos Jener, l. c. (n. 19), 182; N. Sentenach, BRAH 73, 1918, 207 s.

[25] Puede que tal afirmación se remonte al artículo de R. Castejón, en: Actas del I Congreso de Estudios Arabes e Islámicos, 1964, 375 (sin testimonios concretos). Hasta se ha querido atribuir la ampliación de la Corduba primitiva hacia el río a la época "godo-bizantina", cf. J. M. Escobar Camacho, en: Córdoba y su provincia (ed. M. Guarino Cánovas), vol. II, 1985, 211 con plano (según M. Ocaña Jiménez).

Los otros argumentos son de índole histórico-epigráfica, y se basan en la noticia de Estrabón (3, 2, 1) de que Corduba fue habitada desde el principio por gente escogida entre romanos e indígenas, composición étnica que se ha querido ver reflejada en una separación topográfica, con los romanos, el posterior *conventus civium Romanorum,* asentados en la parte alta alrededor del foro urbano, y los indígenas afincados en un arrabal (¿no amurallado?) situado entre la ciudad "romana" al norte y el río, en la parte en pendiente, que sólo en época posterior se cercaría con una muralla. A dicha separación étnica y local corresponderían los posteriores *vici Forensis* e *Hispanus* (para estos *vici*, véase abajo p. 278 s.). atestiguados en época de Tiberio. hasta se ha llegado al extremo de postular la existencia de una *dipolis* en la Corduba romana.[26]

Ni que decir tiene que estos elementos son demasiado ténues como para aguantar las construcciones hipotéticas que se han querido basar en ellos. Hoy por hoy, sólo cabe decir que, sin unas excavaciones esmeradas en los puntos donde el supuesto muro transversal arrancaría de los lienzos occidental y oriental,[26a] o en un punto cualquiera de su trazado, sería precoz tanto afirmar como negar su existencia, sin que, de ella, fuese posible sacar las conclusiones acerca de una Corduba bipartita tal como, efectivamente, se ha hecho.

La irregularidad de la cerca romana de Corduba se explica perfectamente, por lo menos en la parte este, por la configuración del terreno, y tiene paralelos en Tarraco, por citar sólo un ejemplo.[27] Una fundación original que comprendería no más que la parte alta, tendría además el inconveniente táctico de dejar el trecho entre ella y el río, unos 600 metros, sin protección, lo que permitiría a un enemigo separarla del importante vado (las descripciones de las acciones bélicas alrededor de Coduba en 46/45 a. C. no son, por desgracia, lo suficientemente precisas como para decidir si la ciudad llegaba hasta el río o no en aquel trance).

Un dato que todavía no se ha tenido en cuenta, por muy débil que sea, son informaciones orales que me han llegado, a saber, que, en sondeos cerca de las murallas, los hallazgos de cerámica campaniense B se limitan a los lienzos meridionales, mientras que la campaniense A se encuentra en todas las partes de la muralla, dato que, si se confirma en sondeos hechos a propósito, podría indicar que la cronología de los lienzos que cercaban la parte sur de la ciudad sería más reciente, correspondiendo a una ampliación posterior, tal vez de la restructuración de la ciudad en época augustea que habría que suponer después de los destrozos del año 45 a. C.

4.3. Puertas

De las puertas de la Corduba romana no ha quedado ningún rastro seguramente identificable. Sin embargo, por la situación de la cloacas, la ubicación de las necrópolis y por la distribución de las puertas en la ciudad árabe, que reflejaría grosso modo la situación en época romana, es posible localizar las siguientes puertas principales:[28] por el norte, sólo existía la puerta del Osario en el eje del *cardo maximus,* situada algo más al sur de la puerta árabe y medieval, y por donde saldría una carretera hacia la necrópolis norte y los barrios suburbanos del Brillante y, finalmente, hacia la Sierra con sus minas. La puerta principal hacia el este se situaba en Alfonso XIII,

---

[26] Cf. Knapp 1983, 13 s. con la bibl. anterior, hipótesis aceptada también por Rodríguez Neila, l. c. (n. 8), 107.

[26a] Marcos – Vicent 1985, 242 no. 45, indican que en 1974, en C/ Ambrosio Morales, 19 y 21, se encontró la muralla romana paralela a C/ San Fernando (Feria) y "entre 19 y 21 [un] muro de separación perpendicular a la muralla". Desde luego, mientras no esté publicada tal excavación sería prematuro sacar conclusiones de esta observación.

[27] Ha sido precisamente la configuración aproximadamente cuadrada de la parte septentrional de Corduba (amén del chaflán existente en la zona noroccidental, explicable por las condiciones del subsuelo) que ha dado lugar a las hipótesis arriba expuestas, reforzadas obviamente por la obsesión de Santos Gener de identificar esta parte con un campamento romano de manual.

[28] Cf. Ibáñez 1983, 304 ss.; Knapp 1983, 54; Marcos – Vicent 1985, 246 s.

al oeste de la plaza del Salvador, por donde entraba la via Augusta desde Castulo y, probablemente, también la calzada para Emerita/Mérida por Cerro Muriano y Mellaria/Fuente Obejuna, puerta conocida como la puerta de Roma o de Hierro en época medieval.[29] Las puertas del Gallego y de Almodóvar darían acceso a la gran necrópolis occidental, y por ellas saldría la carretera que conducía a Hispal/Sevilla por la orilla norte del Guadalquivir. En la cabeza del puente, es de postular la existencia de la puerta del Puente, la salida de la via Augusta para Hispal/Sevilla, de las calzadas hacia Málaga y Granada, y tal vez de la calzada sur de Corduba a Castulo.

4.4. Calles y cloacas

Hasta la fecha, es escasa la documentación existente acerca del trazado de las calles interurbanas. Las líneas indicativas de calles en el plano publicado por A. Marcos Pous y A. M. Vicent Zaragoza[30] no corresponden a rasgos concretos, sino sólo a la orientación general de edificios y muros vistos por ellos en excavaciones para cimentaciones. *Extra muros,* aparte de una calzada identificada por A. García y Bellido en el Barrio de San José, sin documentar,[31] se conoce solamente una calle al noroeste de la puerta del Osario, dirigiéndose hacia C/ Hermanos González Murga, con dos capas de empedrado superpuestas de orientación ligeramente distintas, que fue localizada en excavaciones por A. Ibáñez Castro, junto con una conducción de agua con bóveda de medio cañón construída de ladrillo, que cruza dicha calle.

El empedrado consiste en losas irregulares de una caliza tosca amarillenta, normalmente no utilizada en la Corduba romana. Losas del mismo tipo, desde luego, volvían a encontrarse en 1987 en un solar al oeste de la calle de Blanco Belmonte, reutilizadas en los cimientos de la casa derribada y, tal vez, arrancadas del empedrado original de la via Augusta, que debía bajar muy cerca de allí para buscar la puerta del Puente. Otro dato por comprobar es si la calle del siglo X que se conserva intacta debajo de la Mezquita, rodeando su pared oriental anterior a la ampliación de Almanzor en 987/88, continuación de C/ Céspedes (antes: Baño Bajo), tiene alguna relación con la via Augusta, ya que, respecto al puente, estaría corrida hacia el este.

La actividad edilicia en épocas tardo-antigua, árabe y medieval, por no hablar de los importantes cambios de la última centuria, han ofuscado casi totalmente el plan callejero de la Corduba romana, que, según los pocos indicios de que disponemos, consistía de calles generalmente paralelas a las murallas, que se cruzaban en ángulos rectos, efectuándose unas *insulae* rectangulares, y con un quiebro generalizado de los *cardines* norte-sur en la parte alta y llana hacia una orientación noroeste-sureste, otra vez paralela a las murallas, en la parte sur en declive; mientras en la parte norte, correspondían a esta orientación unos *decumani* este-oeste, el trazado de los *decumani* en la parte sur ya no aparece en la actualidad.[32]

[29] Es posible seguir el trazado de la via Augusta, en los alrededores de la ciudad, a través de las tumbas romanas (cf. Knapp 1983, 121 n. 318) a la puerta de Plasencia y luego a la necrópolis de La Choza del Cojo (cf. arriba, p. 260). En el primer tramo, coincidiría con la calzada para Mérida, que después cruzaría el arroyo Pedroches por un puente romano conservado (cf. Sillières, l. c. [n. 15], 259) y subiría a Cerro Muriano por la ermita de N. S. de Linares (CIL II 4719); cf. el mapa en Rodríguez Neila, l. c. (n. 8), 121 (según R. C. Knapp y E. Melchor).

[30] Marcos – Vicent 1985, fig. 1 con el comentario p. 248. En el I Coloquio de Historia Antigua de Andalucía, celebrado 1988 en Córdoba (actas en prensa), ellos presentaron un nuevo plano más detallado de la Corduba romana (le agradezco la información a A. Ibáñez Castro).

[31] AEA 32, 1959, 4: la calzada se localizó, con orientación suroeste-noreste, tanto en el cruce de las calles Nogal y Acacias como entre las calles Virgen del Romero y Laurel, en plena zona de necrópolis. Su continuación, en línea recta, llegaría muy cerca de la puerta del Osario, por donde seguramente entraba en la ciudad. – Restos de otra calzada mencionan Marcos – Vicent 1985, 245 no. 107, en avda. Manolete, 3, en una necrópolis republicana, que es evidentemente la via para Sevilla por la orilla norte del río, continuación del Camino Viejo de Almodóvar.

[32] Cf. las indicaciones generalizadas de Marcos – Vicent 1985, 248.

Huellas de esta red callejera romana se aprecian todavía claramente en el primer plano topográfico fiable, el llamado plano de los franceses del 1811, y aún en el plano de D. Casañal y Zapatero del 1884 (el primero con curvas de nivel), donde queda patente el trazado del *cardo maximus,* arrancando en la puerta del Osario y pasando por la calle de la puerta del Osario (hoy: calles del Osario y de Ramírez Arellano), Abades (hoy: San Alvaro), Jesús y María, Santa Ana (hoy: Angel de Saavedra) y Pedregosa (hoy: Blanco Belmonte), donde quiebra.

Como confirmación de tal trazado, cabe citar la situación del probable arco en la calle del Osario,[33] y los restos de una cloaca enorme, construída de losas con remate de a dos aguas, con una luz de unos 2,5 metros, y cuyos restos se han encontrado en tres puntos clave: cerca de la puerta del Osario,[34] en un solar de San Alvaro, en el límite oriental del Foro colonial,[35] y en Jesús y María, 2–4, frente al Conservatorio, un poco al oeste de la calle actual, donde el Foro provincial.[36] Se trata pues, a todas luces, de la cloaca principal de la ciudad, situada debajo del *cardo maximus,* y de un tamaño tan extraordinario porque servía las grandes areas abiertas de los foros (y las termas adyacentes), mientras que las aguas pluviales que caían en las manzanas de utilización no pública, se recogerían en las cisternas situadas debajo de los *impluvia* de las casas particulares.

Otras cloacas de dirección norte-sur, pero de menor tamaño, y correspondientes a *cardines* secundarios, están atestiguadas en la plaza de San Felipe y en el solar del Museo Arqueológico Provincial.[37]

El *decumanus maximus* sería, en su parte oriental, idéntico a la via Augusta, que, como hemos visto, entraría por la llamada puerta de Roma, al norte del templo de C/ Claudio Marcelo, y seguiría por las calles de la Zapatería y Mármol de Bañuelos (hoy: Alfonso XIII) hasta encontrar el *cardo maximus* en San Alvaro, al sur de la iglesia de San Miguel, ya en el límite del Foro colonial, desde donde la via Augusta se dirigiría hacia el sur, mientras que el *decumanus maximus* buscaría la puerta del Gallego, por un recorrido aun sin aclarar.

El plano de 1811 permite adivinar algún que otro trazado de otras calles romanas más, cuya comprobación arqueológica quedará para un futuro ojalá no demasiado lejano.

4.5. El abastecimiento de agua

El subsuelo de Córdoba está bien provisto de veneros naturales,[38] que, junto con la recogida de las aguas pluviales en cisternas, pueden haber sido suficientes para el abastecimiento de una ciudad media, sin la necesidad de grandes obras artificiales. En efecto, la construcción del primer acueducto de Córdoba, el Aqua Augusta (Vetus), puede, como acabamos de proponer,[39] remon-

[33] A. Marcos Pous, Corduba Archaeologica 13, 1982/83 [1987], 43 ss. con plano de situación p. 52 fig. 6.

[34] S. de los Santos Jener, Registro de hallazgos arqueológicos en la provincia de Córdoba. . ., ms. 1958, 54 no. 213 y 57 no. 225, con restos de una calle romana; cf. idem, l. c. (n. 19), 194 y 201; Ibáñez 1983, 269 s., con otros testimonios del *cardo maximus*.

[35] Excavación del Servicio de Excavaciones de Urgencia, dirigida por M. D. Baena; cf. A. Ibáñez Castro, Los foros de Córdoba (infra, n. 53).

[36] Véase abajo, p. 274.

[37] San Felipe (sin indicación de la orientación): Santos Jener, Registro. . . (n. 34), 36 n. 140 y 139 n. 435; solar del Museo Arqueológico Provincial en plaza J. Páez (cloaca abovedada): ibid., 141 n. 439; cf. además Ibáñez 1983, 353, para más noticias sobre alcantarillados romanos.

[38] Véase, en general, Santos Jener, Historia. . . (n. 19), 194, y la obra: Fuentes de Córdoba (ed. M. López y A. Povedano), 1987, 15. Acerca de otras obras hidráulicas romanas que no tratamos aquí, cf. las noticias de Santos Jener, ibid., 184 ss. y 202 (posible *piscina limaria* en C/ Fray Diego de Cádiz, detalle confirmado últimamente por excavaciones de A. Ibáñez); cabe notar también el gran aljibe romano en C/ Juan de Mena, 3, con posible continuación hacia las Tendillas: Fuentes de Córdoba, 18 s. con fotos; cf. también Ibáñez 1983, 352 s.

[39] A. U. Stylow, Gerión 4, 1986, 288 s. (resumido en: idem, Corduba Archaeologica 13, 1982/83 [1987], 40 s.).

tarse a no más que al repoblamiento y a la restructuración de la ciudad en época augustea, a que hemos tenido ocasión de hacer alusión repetidas veces. Este acueducto, del cual sólo existen noticias poco seguras, entraría, como es natural, por la parte más alta de la ciudad, tal vez por la puerta del Osario, y abastecería en un principio toda la ciudad.

Cuando, con el crecimiento demográfico, éste ya no resultaba suficiente para la demanda de la población, máxime cara a la potenciación en época flavia, del sector sur, la parte en declive, se construyó un segundo acueducto, el Aqua Nova Domitiana Augusta, que probablemente entraba cerca de la puerta de Roma/Hierro la via Augusta, y abastecería las partes más bajas de la ciudad (con el nuevo Foro provincial).[40]

4.6. Templos

Ya en época republicana, Corduba tendría uno o varios templos. De ellos, sin embargo, no tenemos ningún testimonio arqueológico o literario. Por otro lado, son de relegar al reino de la fantasía los muchos templos que, desde hace siglos, se han querido identificar en el suelo de Corduba, dedicados a Apolo, Ceres, Cibeles, los Dii Manes y Vesta, por no hablar del ya notorio templo de Ianus Augustus, que estaría debajo de la Mezquita, fantasma surgido a base de un mal entendido de las inscripciones de los miliarios allí encontrados y/o conservados.[41] Con lo cual, el número de los templos atestiguados de una u otra forma, se limita a los siguientes:

4.6.1. El gran templo de la calle Claudio Marcelo

Este magnífico templo marmóreo, cuyas primeras noticias se remontan al siglo XVI, fue parcialmente excavado por F. Hernández y A. García y Bellido en los años cincuenta de esta centuria,[42] trabajo continuado en estos últimos años por J. L. Jiménez Salvador (cf. aquí el estudio de la decoración arquitectónica de H. v. Hesberg, p. 283 ss.).

---

[40] Stylow, ibidem. Tal vez sea más prudente prescindir, para el trazado del Aqua Nova Domitiana Augusta, de las noticias acerca de las aguas que corrían debajo de las murallas de la al-Medina y que Fernando III regaló, en parte, al Convento de San Pablo, ya que, a falta de una confirmación arqueológica, no se puede excluir ha posibilidad de que se trataba de un venero natural.

[41] Veáse la lista, no completa, de estos supuestos templos en Ibáñez 1983, 323 s. Knapp 1983, 62, discute la posibilidad de otros templos, p. ej. de Hércules en la zona del puerto fluvial (a la altura de los Reales Alcázares), a base de los hallazgos de esculturas, que representaban al dios y sus obras, y de restos monumentales efectuados por esa zona, que Santos Jener, l. c. (n. 19), 190 s., sin embargo identifica con un foro de época imperial dedicado al comercio (parangonable, de esta forma, con el Foro de las Corporaciones de Sevilla, cf. ahora J. Campos – J. González, AEA 60, 1987, 150 ss.). Knapp plantea la existencia de un templo de las deidades sirias en C/ Torrijos, 6, junto al Palacio Episcopal, donde fueron encontrados la inscripción AE 1924, 14 y los restos de una *porticus* – pero este altar fue reutilizado en época paleocristiana (en la parte trasera lleva grabada un gran crismón), con lo cual el lugar de hallazgo no tiene por qué corresponder a su situación original. Para los supuestos templos de la Magna Mater y de Minerva, véase abajo, cap. 4.6.3 y n. 46.

[42] Historia de los hallazgos en Santos Gener 1955, 121 ss., a la que cabe añadir el testimonio de F. Pérez Bayer (Diario del viaje que hizo desde Valencia a Andalucia y Portugal en 1782, f. 6 v. y 7 r. del ms. original, que se conserva en la Biblioteca de la Universidad de Valencia): ". . . à casa del Conde de Hornachuelos [situada en C/ Arco Real, hoy la parte norte de C/ María Cristina, detrás del templo reconstruído], donde en unos cimientos que se estan abriendo para no se que obra, acaban de descubrirse unos capiteles corintios y trozos de columnas estriadas portentosas assi por su grandeza que aún en Roma al lado de las columnas del Portico de la Rotonda [Panteón] se harían apreciar. Pondranse con sus dimensiones, que vi con dolor cuando entre donde se abrian los cimientos que estaban aserrando à lo largo un gran trozo de la caña de una de estas columnas para hacer de ellas mesas de alabastro. . . En este sitio se decia haver estado el Anfiteatro de Cordova pero las columnas son seguramente de Foro, Basilica o Portico de Templo[!]." – Para el templo, cf. A. García y Bellido, Oretania 16/18, 1964, 157 ss.; idem, Bol. R. Ac. Córd. 32, 1961, 371 ss.; idem, NAH 5, 1956/61, 241 ss.; idem, Los hallazgos cerámicos del área del templo romano de Córdoba, 1970.

No conocemos todavía la advocación de este templo ni la fecha exacta de su construcción.[43] Sin embargo, tanto su situación, a todas luces fuera de la muralla, que posiblemente fue derribada precisamente para su construcción, como la utilización de mármol son indicaciones inequívocas de que su construcción es posterior no sólo a las Guerras Civiles, sino a la época augustea, lo que concuerda perfectamente con los hallazgos cerámicos en los cimientos de la *cella,* fechables como mínimo a mitades del siglo I d. C.

Para nuestro tema, la urbanística cordobesa, sólo destacar que este templo, con su ara dentro de una edícula cuadrada al modo del Ara Pacis y su plaza circundante probablemente porticada, tenía, aparte de su calidad artística, un singular valor paisajístico, hecho que parece haber pasado desapercibido hasta la fecha: su erección en un lugar en principio nada idóneo, en el mismísimo borde de un salto de terreno de unos 10 metros, suponía un enorme esfuerzo constructivo, que redundaría en grandeza (al desnivel habrá que añadir la altura de 18 metros del templo mismo, según los cálculos de García y Bellido) y visibilidad del templo a muchas millas desde la via Augusta, que hacía su entrada justo al norte del templo, con lo cual éste se debe haber convertido en una marca característica de la *colonia Patricia* (a partir de la época flavia, tal vez combinado con las estructuras elevadas del Aqua Domitiana). Aunque la ejecución y terminación de tal edificio daten de una fecha avanzada dentro del siglo I, su planificación, desde luego, tiene un marcado sabor augusteo.

4.6.2. El templo del Foro provincial

Otro templo de proporciones parecidas debe haber existido en el Foro provincial, a juzgar por el tamaño del capitel gigantesco allí encontrado (véase abjao, cap. 4.8). Por su situación, es lógico suponer que estuviera dedicado al culto imperial de la provincia.

4.6.3. El templo de Tutela

Un templo que, al parecer, no es identificable con los dos templos tratados con anterioridad, es mencionado en una inscripción grabada en un *epistylium* encontrado en las obras del Centro Comercial Gran Capitán, situado al sur de la ronda de los Tejares y al este de la avenida del Gran Capitán.[44] Según este texto, un miembro de la élite local cordobesa, un tal *C. Vale[rius ---],* mandó hacer una estatua de mil libras de plata (un peso, en el oeste del Imperio romano, solamente sobrepasado por la estatua de Adriano en *quadriga* de Benevento, ILS 5502, e igualado por pocas otras estatuas),[45] representando al Genio común de las colonias Claritas Iulia (Ucubi/Espejo) y Patricia, y ponerla (1. 2 ex.) *in templo +u[---].* La letra marcada quí con una *crux* tanto puede ser una I como una T; en el primer caso, se trataría de un *templum Iunonis* (con toda probalilidad, se pueden descartar divinidades como Iuturna o Iuventus; tampoco cabe restituir *iu[ssit],* ya que es imprescindible aquí la indicación precisa de la advocación). Si, por otra lado, hay que leer T, sólo es posible restituir *Tu[telae],* divinidad que por sus características sería el anfitrión ideal para la estatua de un Genius, por lo cual optamos por esta restitución.[46]

---

[43] Cf. el resumen de los distintos intentos de datación, que van desde la época augustea (S. de los Santos Gener) hasta la flavia (García y Bellido) e inclusive hasta Trajano/Adriano (Blanco Freijeiro), en Knapp 1983, 62 s. con n. 308 y 309.

[44] Publicado por J. Castro Sánchez, Habis 10/11, 1979/80 [1982], 199 ss. (= AE 1982, 538), con lectura deficiente y procedencia equivocada de la plaza de las Doblas. Tengo en preparación una nueva edición de este texto importante, pero de difícil lectura.

[45] Cf. R. Duncan-Jones, The Economy of the Roman Empire. Quantitative Studies, 1974, 93 ss.; 162 ss.

[46] Cf. la asociación de Lares, Tutela y Genius en CIL II 4082 = G. Alföldy, Die römischen Inschriften von Tarraco, 1975, no. 37, y de Genius y Tutela en CIL II 2991 (Caesaraugusta). Para la amalgación de las funciones de Tutela/Tutelus

Del templo mismo no se conserva rastro alguno,[47] a no ser ciertos los persistentes rumores que se mantienen por Córdoba, de que en la obras del Centro Comercial se hubiera encontrado un pequeño templo, cuyos elementos arquitectónicos se hubieran llevado al extranjero.

4.7. El Foro de la ciudad (Foro colonial)

El testimonio más antiguo relativo al Foro de Corduba es una anécdota en las Verrinas de Cicerón y que se remonta a los finales del siglo II a. C.,[48] con lo cual cabe suponer que el Foro, como sería natural, fue ya una parte integrante de la fundación original de Claudio Marcelo. Frente a los múltiples intentos ingénuos de localizar el Foro romano en la actual plaza mayor de Córdoba, las Tendillas, abierta solamente a finales del siglo pasado y zona residencial en época romana, no está de menos recordar que ya B. Sánchez de Feria,[49] en el siglo XVIII, identificó el Foro correctamente en la zona de San Miguel y San Zoilo, basándose en los hallazgos (y/o la conservación) de epígrafes imperiales y honoríficos efectuados por estos parajes.[50]

Esta localización fue confirmada por las excavaciones practicadas por S. de los Santos Gener en 1947/48 en el cruce de las calles Góngora y J. Cruz Conde,[51] por A. M. Vicent y A. Marcos Pous en 1974/75 y 1983 en Ramírez de Arellano (la parte sur de la antigua calle de la Puerta del Osario)[52] y por A. Ibáñez Castro y colaboradores en estos últimos años en Eduardo Quero (hoy: Historiador Díaz de Moral) y San Alvaro,[53] en las cuales se ha descubierto una gran plaza pavimentada con grandes losas de piedra de mina de unos 50 × 50 × 30/40 cm en línea general, que se apoyaban sobre un firme de hormigón cuyo espesor variaba de 0,50 a 2 m. La orientación de las losas era paralela al *cardo maximus*.

Como resultado de estas excavaciones, conocemos ahora el límite norte del Foro, situado a unos 15 metros al sur de la calleja del P. Posadas, y a unos 25 metros al norte de Góngora, en la medianera del no. 14 de C/ J. Cruz Conde, donde había una *porticus*[54] con entrada a unas termas lujosas de cronología republicana (s. I a. C.), a juzgar por el aparejo de los muros y por la decoración arquitectónica. Estas termas fueron destrozadas en un incendio, que se ha querido relacionar con la destrucción de Corduba en 45 a. C.,[55] pero cuesta pensar que este solar tan céntrico quedara desierto en época imperial. Sin embargo, el hallazgo de una inscripción funera-

---

y Genius cf. K. Latte, Römische Religionsgeschichte, 1960, 331 s. – De la mención de Minerva en l. 4 del texto, se ha querido inferir la existencia de un templo dedicado a ella (cf. Knapp 1983, 62), lo que es posible, pero no necesario, dado que en el contexto se habla de ritos *(sacra refici)*, no de edificios concretos.

[47] Drástica descripción de los destrozos en aquel solar en Marcos – Vicent 1985, 242 no. 50.

[48] Verr. 2, 4, 56. L. Calpurnius Piso Frugi fue *praetor* de Hisp. Ult. en 114/13, cf. T. R. S. Broughton, The Magistrates of the Roman Republic, vol. I/II, 1951/52, 538 s.; vol. III, 1986, 48.

[49] Palestra Sagrada . . ., 1782, vol. IV, 81 ss.

[50] Cita CIL II 2204; 2205; 2224; una inscripción de Caracalla en la calle de la Plata (tal vez el miliario II 4727 que, desde luego, no tiene nada que ver con el Foro, pero sí con la via Augusta cercana), y "una dedicacion de libertos de la provincia . . . que menciona [Díaz de] Rivas ázia la Puerta del Osario", no identificable (no es CIL II 2230).

[51] Santos Gener 1955, 71 ss. con planos, dibujos y láminas.

[52] Marcos – Vicent 1985, 243 no. 56 y 245 no. 110. Los resultados de las excavaciones aun esperan su publicación.

[53] Cf. A. Ibáñez Castro et al., Anuario Arqueológico de Anadalucía 1985 [1987], III, 127–130. En el I Coloquio de Historia Antigua de Andalucía, Córdoba 1988, A. Ibáñez Castro presentó una ponencia sobre "Los foros de Córdoba" (en prensa, ms. que el autor amablemente me facilitó), en cuyos resultados me he basado para la siguiente definición de los límites del Foro colonial.

[54] Santos Jener, l. c. (n. 19), 196, suponía que esta *porticus* continuaría por C/ Conde de Robledo, ya que se extrañaba por el gran número de columnas halladas a lo largo de esta calle; ellas, sin embargo, no pueden pertenecer al Foro. Hacia el este, el límite norte se sitúa entre los nos. 7 y 9 de C/ Ramírez de Arellano, cf. A. Marcos Pous, Corduba Archaelogica 13, 1982/82 [1987], 53.

[55] Para las termas y su decoración, cf. Santos Gener 1955, 72 ss.

ria tardía (s. III o IV) sobre las mismas losas del Foro hace sospechar que toda esta zona fue vaciada en época árabe, con la consecuente pérdida de materiales, y luego rellenada con material de acarreo traído desde las necrópolis.

Por el este, el foro llegaba hasta el *cardo maximus* y la *cloaca maxima* en San Alvaro y en Ramírez de Arellano, donde se ha encontrado una línea de losas terminadas en moldura de cornisa.[56] Sin embargo, allí mismo Vicent y Marcis han hallado un edificio adosado al Foro, terminado en ábside, de época republicana (que correspondería muy bien a la *basilica*, atestiguada ya para el año 48 a. C.[57]), pero todavía no se ve muy bien la relación que tenían Foro, calle y *basilica*. El arco, cuya *mensula* se ha encontrado en la calle del Osario, la continuación del *cardo maximus*, a unos 100 m al norte del Foro, constituiría una entrada magífica a éste (conocida además de otras ciudades, entre ellas Mérida), y hay que contar con la posibilidad de que la pieza fuera desviada de su localización original.[58]

Vicent y Marcos pensaban que el *decumanus maximus*, la continuación de Alfonso XIII por el oeste, formaría el límite meridional del Foro, es decir que llegaría hasta al muro destruído en Eduardo Quero (Hist. Díaz de Moral), 9 y 11, donde, en la esquina con Morería, se hallaron piezas arquitectónicas, y en la misma calle Morería, 4, se ha encontrado la famosa estatua toracata imperial, de época flavia o trajanea, *in situ*, como parece.[59] Hacia el oeste, el Foro debería extenderse hasta C/ B. Laportilla, 4, donde en 1979 se recuperaron grandes cimientos de un posible edificio público.[60]

De lo dicho, queda patente que el Foro constituía el rasgo predominante de esta parte de la ciudad, hasta tal grado que servía para la denominación del barrio septentrional de la *colonia*, el *vicus Forensis*.[60a] En cuanto a su cronología, poco es lo que se puede precisar a estas alturas. Aunque sabemos que su existencia, y probablemente su localización, se remontan a la época republicana y, a todas luces, a la misma fundación de Corduba, lo que de hecho está atestiguado arqueológicamente, es el Foro de época augustea, según los elementos decorativos (cf. la comunicación de H. v. Hesberg); y como no hay noticias de los estratos situados debajo del pavimento y de los cimientos del Foro, hasta cabe pensar que su trazado y su pavimento, tan regulares, sean productos de la gran restructuración de la ciudad en época augustea. Sólo unas excavaciones cuidadas con observaciones estratigráficas (que todavía faltan) podrán aclarar estos detalles.

---

[56] Cf. Ibáñez 1983, 311, resumen de las excavaciones de Vicent y Marcos en 1974/75; idem, Los foros de Córdoba (arriba, n. 53).

[57] Bell. Alex. 52, 2 (en el atentado a Q. Cassius Longinus). – El pavimento de este edificio se encontraba a un nivel más bajo que el piso del Foro, e incluso el nuevo pavimento, que se relaciona con la ampliación, no llegaba a esta altura; cf. R. Contreras de la Paz, Marco Claudio Marcelo, fundador de Córdoba, 1977, 391 n. 25; Ibáñez 1983, 312.

[58] A Marcos Pous, Corduba Archaelogica 13, 1982/83 [1987], 43 ss., con plano de situación p. 52 fig. 6, quien fecha el arco hacia finales del siglo II y lo relaciona, correctamente, con el *cardo maximus*, pero no con el Foro. – Faltan todavía datos concretos acerca de la existencia de un templo en el Foro, detalle que habría que postular considerando la típica combinación de foro, templo y basílica en época republicana, cf. J. B. Ward-Perkins, JRS 60, 1970, 1 ss.

[59] Cf. A. García y Bellido, AEA 34, 1961, 196 ss. De C/ Manueles (Eduardo Quero, hoy: Historiador Díaz de Moral) procede un busto de Cómodo, cf. Santos Gener 1955, 72. Para el límite sur cf. Ibáñez, l. c. (n. 53).

[60] Ibáñez, l. c. (n. 53), calcula una extensión del Foro de unos 87 (norte-sur) × 107 (oeste-este) = 9309 m^2, mientras que Marcos – Vicent, ibid., parten de unas medidas de 210/215 × 142 m^2, seguramente demasiado grandes.

[60a] Atestiguado por un pedestal de estatua que los *vicani* de este *vicus* erigieron a L. Axius Naso (AE 1981, 495 b); para la localización exacta cf. Ibáñez 1983, 312 y plano p. 314. Discusión y datación del *cursus* en R. C. Knapp, Phoenix 35, 1981, 134 ss. Cf. abajo, p. 278.

4.8. El Foro provincial

Como la existencia de dos foros principales (existían, por descontado, más plazas, dedicadas al comercio) en Tarraco[61] y en Augusta Emerita[62] es un dato de estreno muy reciente,[63] no es para extrañarse que la posibilidad de un segundo foro en Corduba no se hubiera barajado hasta fechas muy próximas. Llegamos a la misma conclusión tanto A. M. Vicent y A. Marcos Pous como yo: ellos se basaron en los hallazgos de una serie de retratos de miembros de la familia julio-claudia y de algunos epígrafes, efectuados en la zona de las calles de Jesús y María y de Angel de Saavedra,[64] de donde también procede el pedestal de estatua de L. Axius Naso dedicado por los *vicani vici Hispani* (véase abajo); ellos pensaban, sin embargo, que el foro "principal" se situaría por J. Cruz Conde/S. Miguel, convirtiéndose más tarde en foro provincial, mientras que el foro de Jesús y María/Angel de Saavedra sería un foro, por llamarlo de esta forma, "secundario".[65]

Marcando los lugares de hallazgo de inscripciones "públicas" en un plano de Córdoba (véase el apéndice), método que, por muy raro que parezca, no se ha vuelto a emplear desde los días de Sánchez de Feria, yo había llegado a la conclusión de que, por la concentración de pedestales de *flamines* provinciales del culto imperial, allí debería localizarse el Foro provincial. Pero la pieza clave, y la confirmación definitiva, me la dieron unas entrevistas que pude tener en 1985 con don Rafael de Hoz, arquitecto de Córdoba, acerca de las obras efectuadas a finales de los años 50 en el solar de Jesús y María, 2–6, frente al Conservatorio.

Resultó que, en el edificio más bajo de este condominio, en el solar de Jesús y María, 2, se encontró el pavimento de una gran plaza, hecho con grandes losas rectangulares de piedra de mina, muy parecidas a las losas del Foro colonial, siendo muchas de ellas elementos arquitectónicos reutilizados. Estaban colocadas sobre unas cimientaciones a su vez integradas por una gruesa capa de hormigón y un gran número de elementos arquitectónicos reutilizados amontonados – tambores de columnas, arquitraves etc., todos de piedra de mina, no de mármol. Si este material revuelto era resultado de una destrucción o de un derribo planificado de casas pre-existentes, sigue siendo una incógnita. Cruzaba o rodeaba dicha plaza la mencionada cloaca colosal, que en aquel entonces todavía estaba en funciones: la *cloaca maxima* debajo del *cardo maximus*.

Por un lado – ya que el enlosado no continuaba hacia el norte en los solares de Jesús y María, 4 y 6, hay que suponer que por el lado norte – hubo un muro que limitaba la plaza, con el interesante detalle arquitectónico de que, a una altura de aprox. 1 metro, dicho muro tenía una gruesa chapa de plomo (de aprox. 1 cm) puesta horizontalmente, que evidentemente servía para aislar las partes superiores del muro de la subida de la humedad.

En el mismo solar, en un pozo de cimentación, se encontró un capitel marmóreo de dimensiones colosales (más de un metro de altura, parangonable a los capiteles del templo de C/ Claudio Marcelo), pero antes de poder recuperarse dicho capitel, el pozo fue rellenado de hormigón, y allí queda, testimonio de otro templo monumental de la Corduba romana, dedicado seguramente al culto imperial.

Conocemos, con eso, el límite norte de esta plaza, pero no sabemos si igual que el Foro colonial, terminaba por el este en el *cardo maximus,* que aquí estaría un poco más al oeste en la

---

[61] Cf. G. Alföldy, Tarraco, RE Suppl. 15, 1978, 603 ss.; 606 s.

[62] Resultado de las investigaciones de J. M. Alvarez Martínez (en curso de publicación).

[63] Ni se discute la posibilidad en Ibáñez 1983 y Knapp 1983. Primeras noticias en Marcos – Vicent 1985, 248 s.; Stylow, Gerión 4, 1986, 287 ss.

[64] A. M. Vicent, XII Congr. Nac. Arq. – Jaén 1971, 1973, 673 ss.; eadem, Corduba Archaeologica 15, 1984/85 [1987], 57 ss. A estos datos habrá que añadir un busto de Agrippina Maior(?), que vi en una colección particular, y que ahora parece haber ingresado en el M. A. P. Córdoba.

[65] Marcos – Vicent 1985, 248 s.; Vicent, l. c. (n. 64), 62.

dirección de la calle de Santa Victoria, y también desconocemos su extensión hacia el sur, ya en la zona del declive. En cuanto a su extensión occidental, sin embargo, sí existe alguna información: cuando las Monjas Esclavas, que tienen su convento en el lado sur de la calle Barroso, adquisieron una casa en el otro lado de la calle y, queriendo comunicarse con ella sin ser vistas, construyeron un pasadizo subterráneo debajo de dicha calle, se encontró debajo de la calle un enlosado de piedra de mina a todas luces idéntico al de la calle de Jesús y María,[66] llegando la plaza sobredicha al menos hasta allí.

Un resto de la decoración estatuaria de esta plaza puede ser una pierna de estatua de piedra caliza, que se encontró y se conservó durante mucho tiempo en C/ Barroso (llamada, por eso, antes calle de la Pierna, mientras que la calle que ahora es conocida por este nombre, era la antigua calle de Pan y Conejo[67]). Hasta cabe suponer que la fuente colosal romana, que fue hallada por A. M. Vicent y A. Marcos Pous *in situ* en el solar de C/ Saravia, 3, hacia el fondo del solar y lindando ya con C/ Leiva Aguilar,[68] estuviera en el ángulo suroccidental de esta plaza.

¿Cuál, en fin, fue la función de esta plaza? Ya hemos hablado de pedestales de estatua dedicados a *flamines* provinciales procedentes de esta zona, pero la identificación definitiva de la plaza con el Foro provincial es debido al hallazgo de la siguiente inscripción, un pedestal de estatua encontrado sobre el mismo enlosado del solar de Jesús y María, 2, pieza que guarda don Rafael de Hoz en Madrid, para devolverla en un momento oportuno a Córdoba, donde pertenece este testimonio clave para la urbanística de la Corduba romana.

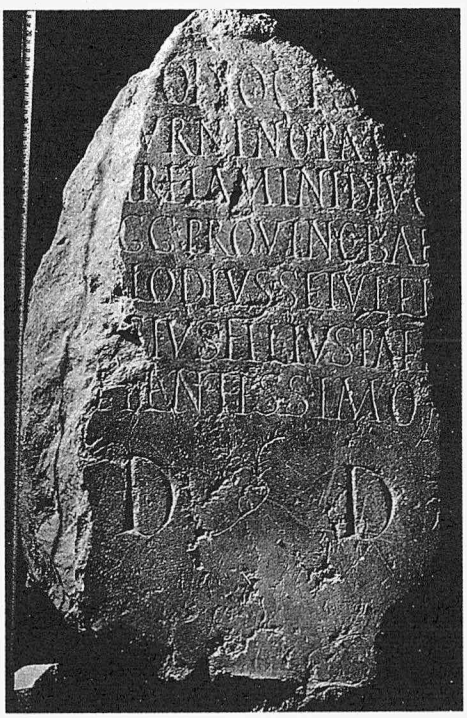


Abb. 76. Madrid, pedestal de estatua del foro provincial de Corduba.

[66] Información que agradezco a J. A. Palomino.

[67] T. Ramírez de Arellano y Gutiérrez, Paseos por Córdoba, 1873/77, 4ª ed. 1981, 455 ss. Dicho pie es interpretado como resto de una estatua de Apolo por Santos Jener, l. c. (n. 19), 208.

[68] Marcos – Vicent 1985, 243 no. 74, Cf. el proyecto de restaurar esta fuente, con un dibujo ideal del monumento: A. Marcos Pous, diario "Córdoba" del 6 de Sept., 1987.

Es un pedestal de estatua de piedra de mina de color gris oscuro (material muy insólito para la fecha que propondremos, ya que, a partir de la época flavia, éste fue sustituído generalmente por el mármol o por una de las variantes de caliza micrítica local de varios colores[69]), roto por los cuatro lados (sólo se conservan restos del arranque de las molduras del coronamiento y del zócalo) y con un recorte liso de la parte trasera, hecho con posterioridad al hallazgo. Mide 79 cm de alto, 54 de ancho y 22 de grueso (ninguna de las medidas corresponde al estado original). El campo epigráfico mide 67 cm de alto y un máximo de 37 cm de ancho, ya que en ambos lados se han perdido 1–3 letras en l. 1–6. Altura de las letras: 5 cm en l. 1, 4–4,3 en l. 2–7 (F en l. 6 = 4,6 cm), 7,5–8 cm l. 8; la interpunción es triangular en l. 1–6, en l. 8 existe una curiosa combinación de *hedera* con rabillo alargado y una palma en lugar del tallo, forma que parece reconocerse también al final de l.7, sólo parcialmente conservada.

El texto dice (Abb. 76, foto A. U. Stylow):

[– C]lodio·G(ai)·f(ilio)·S[erg(ia)]
[Sat]urnino·Patṛ[ic(iensi)]
[Ilv]i̯r(o)·flamini·Divo̩[r(um]
[Au]gg (i. e. Augustorum)·provinc(iae)·Bae[tic(ae)]
[–] Cḷodius·Setuleiu̯[s]
[–circ. 2–]+ius·filius·patṛ[i]
pientissimo·
(vacat)
d(ecreto)·d(ecurionum)·

La letra es *capitalis quadrata* con furtes rasgos de la *libraria*. Llaman la atención los marcados refuerzos que rematan las líneas verticales y diagonales y los ángulos superiores de A, M y N, y que hasta forman pequeñas líneas onduladas, que, en los casos de las Vs, tienden a prolongarse hasta encima de las letras siguientes, como ocurre a menudo también con los trazos horizontales de F y T, ondulados como la práctica totalidad de las líneas horizontales (también el travesaño de la A). La G tiene forma espiral, con remate en los dos extremos.

La *ordinatio* es regular, con un amontonamiento del texto en la parte superior del campo, y con renglones muy llenos con *interspatia* minúsculos, con l. 7 y 8 más o menos centradas.

La lectura de lo conservado y las restituciones presentan pocos problemas. En l. 1 y 2 ex. parecía preferible restituir *tribus* y *origo* respectivamente (y que suelen aparecer normalmente en este tipo de inscripciones hasta época de los Severos) que otros elementos onomásticos. L. 3 ex. DIVOR desde luego queda corto para el espacio disponible, pero es mejor que DIVORVM, hasta con nexo VM, y además poco sólito. Al inicio de l. 6 se conserva el resto de una letra que tanto puede ser C (o G) como S; frente al sinnúmero de *cognomina* terminando en *[---]cius* y *[---]sius,* hemos prescindido de cualquier intento de restitución. En l. 9, la abreviatura *d. d.* igualmente puede resolverse como *d(edit) d(edicavit)* o *d(ono) d(edit),* que hasta daría un verbo finito a la construcción. Sin embargo, hemos optado por *d(ecreto) d(ecurionum)* por tratarse de la erección de una estatua honorífica *post mortem* en un lugar público, donde difícilmente podía faltar la indicación de la autorización oficial. También el tamaño mayor de la letras aboga por esta restitución. Con eso, desde luego, se plantea el problema de con qué autoridad podían los *decuriones* de Corduba reglamentar asuntos en un territorio propiedad del *concilium provinciae,* y, con eso, exento de la jurisdicción colonial.[70] Pero este distrito exento estaba dentro de Corduba,

[69] Cf. R. Portillo – P. Rodríguez Oliva – A. U. Stylow, Madr. Mitt. 26, 1985, 204; y ahora A. U. Stylow, Chiron 19, 1989, 399 s.

y como el *concilium provinciae* posiblemente no mantenía una delegación permanente en la capital fuera de las sesiones anuales, hay que suponer que se dejaron decisiones de menor envergadura a la administración colonial como organismo subsidiario, tratándose en este caso además de un *duumvir* de la *colonia*.

Los personajes mencionados en esta nueva inscripción son desconocidos. Clodii, en Corduba, son relativamente raros. Aparte de la matrona Clodia Euporia,[71] del Clodius Augendus de una *tabula hospitii* del siglo IV[72] y de la *Clodia [---]* que hizo el *criobolium* del año 234,[73] el único miembro de la élite local es un personaje honrado con una estatua en el Foro colonial, dedicada a *[– Clo]dio L. f.* | *[Serg.?] Cinnae* | *[prae]fecto IIvir(ali)* | *[pot]estate* | *[d.] d. c. P.*,[74] seguramente un antepasado de nuestros Clodios.[75] El raro *nomen* Setuleius, que en Corduba también está astestiguado en la forma de Situleius,[76] le llegó al hijo poliónimo posiblemente por parte materna, con menos probalilidad por adopción.

Los únicos datos relevantes para una datación de la inscripción, aparte de la paleografía, son la mención de la *tribus*, que aconseja una fecha anterior a la mitad del siglo III, la forma *Patriciensis* de la *origo*, que ya en tiempos del emperador Filipo había caído en desuso a favor de la antigua forma *Cordubensis*, y el calificativo *pientissimus*, que nos lleva como mínimo a la época antoniniana. Esto está de acuerdo con la paleografía que indica una cronología tardo-antoniniana o más bien severiana, del primer cuarto del siglo III aproximadamente.

En cuanto a la cronología del Foro provincial mismo, hay que partir del hecho de que los testimonios más antiguos para *flamines* provinciales en la Bética son de los últimos decenios del siglo I,[77] o sea poco posteriores a la fecha para el establecimiento del culto imperial en la Bética propagada por J. Deininger y generalmente aceptada[78] – la época de Vespasiano, fecha en que yo mismo me he basado relacionando la construcción del Foro provincial en el sector sur de Corduba con la del Aqua Nova Domitiana Augusta, que abastecería esta misma zona incluyendo el nuevo Foro con su fuente (y, posiblemente, con sus termas cada vez más vinculadas al culto imperial).[79]

---

[70] No parece que fuera decisivo el hecho de que el personaje honrado era *Patriciensis* y *duumvir* de la *colonia*, dado que la misma fórmula vuelve a aparecer en la inscripción de L. Octavius Licinianus de Seria, más o menos contemporánea: A. M. Vicent, XII Congr. Nac. Arq., 1973, 676 (= aquí apéndice, no. 24); cf. Wiegels, l. c. (n. 8), 56. – Para la situación jurídica del territorio del *concilium provinciae* en Tarragona, cf. G. Alföldy, RE Suppl. 15, 1978, 605.

[71] S. de los Santos Jener, An. Com. Prov. Mon. hist. art. Córdoba, 1927/28, 14.

[72] CIL II 2211.

[73] L. Wickert, SB Berlin 1931, 830.

[74] F. Fita, BRAH 12, 1888, 169 (= CIL II 5525, con peor texto); cf. ahora J.-N. Bonneville – S. Dardaine, REA 86, 1984, 236 n. 130.

[75] Es posible, y hasta probable, que estos Clodii de Corduba eran descendientes (tanto directos como de libertos suyos) de Clodius Turrinus, famoso rétor cordobés en época de Augusto y hombre acomodado: Seneca, contr. 10, pr. 14–16; cf. Knapp 1983, 17 y 20, cuya calificación del personaje como "the wealthiest man of his day in Spain", sin embargo, es resultado de un malentendido del texto. – A la misma familia pertenecía probablemente también el *eques* poliónimo P. Fabius [---] C. Clodius D[---] de una inscripción funeraria inédita de Córdoba (M. A. P., no. inv. 26701), que fue *praef. fabr. bis* y *[praef. coh.] VIII voluntari[or(um)]* en el siglo II.

[76] *Setuleia Isias:* CIL II 2306; *Situleia Filumene:* HAE 2055. Cf. W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen, 1904 (= 1966), 231 s.; 444; 456, quien, sin embargo, distingue entre los formas en *Sit-* y en *Set-*.

[77] CIL II 3271, Castulo, de entre 81 y 86 d. C., cf. la discusión en D. Fishwick, Historia 19, 1970, 96 ss., e ibid., 20, 1971, 484 ss.; contra H.-G. Pflaum, en: Les empereurs romains d'Espagne, 1965, 100; CIL II 2344, Mellaria, de 98 d. C., cf. A. U. Stylow, Madr. Mitt. 28, 1987, 100 ss., y D. Fishwick, The Imperial Cult in the Latin West, I 2, 1987, 219 ss.

[78] Madr. Mitt. 5, 1964, 173 ss. = idem, en: Römischer Kaiserkult (ed. A. Wlosok), 1978, 450 ss.; cf. Fishwick, Historia 19, 1970, 97 s., e idem, The Imperial Cult in the Latin West, I 2, 1987, 219 ss.; A. U. Stylow, Chiron 19, 1989, 403 n. 54.

[79] Véase arriba, cap. 4.5., con la bibliografía anterior.

Sin embargo, no conviene olvidar ciertos detalles que pueden matizar esta visión. Primero, el material revuelto debajo del pavimento del Foro provincial no contenía, según se me ha dicho, elementos de mármol, material, desde luego, abundantísimo a partir de época augustea. Segundo, los hallazgos de retratos de Tiberio, Livia y de una posible Agrippina Maior en esta mismal zona.[80] Con eso, desde luego, no quiero poner en tela de juicio la datación de la introducción del culto imperial a nivel provincial en la Bética, medida además que tiene cada vez más paralelos en otras provincias,[81] sino solamente señalar que en la zona del Foro provincial tenemos que contar, ya con anterioridad, con la existencia de una plaza pública (cf. también el pedestal de L. Axius Naso de época tiberiana, abajo), centro tal vez del *vicus Hispanus,* donde ya en época julio-claudia se desarrollaría el culto imperial – colonial, desde luego –, y que sólo en época flavia sería convertida en el centro del culto provincial, seguramente con una restructuración y tal vez ampliación de la plaza (por ahora, queda la incógnita de la localización del centro del culto imperial colonial en época post-flavia – quizás el Foro colonial o hasta el gran templo de Claudio Marcelo).

El aspecto físico de este Foro es prácticamente desconocido. Sólo cabe decir que su aparencia fue monumental, a juzgar por su extensión y por el tamaño del capitel encontrado allí. Como su límite sur, que debía estar como mínimo a la altura de las calles de Saravia y Alta de Santa Ana, se situaba ya al principio del gran declive hacia el río, es de suponer que su fachada meridional se levantaría sobre unas substrucciones importantes (cuyos restos tal vez hayan dado lugar a la hipótesis del muro que dividiese Corduba en dirección este-oeste), y que tendría, junto con su templo, una monumentalidad impresionante, distinta de, pero parangonable con, la del gran templo de Claudio Marcelo, dirigida otra vez a uno de los acesos principales de Corduba, en este caso a la via Augusta en su otro extremo, bajando por los Visos de Córdoba y cruzando el río por el puente de piedra, y que presentaría a los ojos de los viajantes un prospecto aún más impresionante que hoy la Mezquita Aljama, de tonalidades pardas y elevación más modesta.

Para concluir, unas puntualizaciones acerca del *vicus Hispanus,* del que ya hemos tenido que hablar varias veces, y cuyos *vicani* aparecen como dedicantes de un pedestal de estatua al *quaestor* L. Axius Naso,[82] muy parecido a otro pedestal dedicado al mismo personaje por los *vicani vici Forensis* (p. 273), y que fue encontrado en la calle de Angel de Saavedra, 6–8, por lo tanto en el posterior Foro provincial. La existencia de estos dos *vici,* convenientemente relacionables con los dos grandes foros de Corduba, ha dado lugar a la hipótesis de que ellos representasen la continuación, en época imperial, de una bipartición original de la Corduba romana, fundada como *dipolis* y habitada por los Ῥωμαίων τε καὶ ἐπιχωρίων ἄνδρες ἐπίλεκτοι citados por Estrabón (3, 2, 1), los "romanos" ocupando la zona alta alrededor del Foro antiguo y formando el *conventus civium Romanorum* (bell. civ. 2, 19, 3; bell. Alex. 57 ss.) y los indígenas viviendo en el sector sur hacia el río, separados los unos de los otros por el dichoso muro transversal, que, si existe, bien puede ser parte de las substrucciones del Foro provincial. Sorprendentemente, esta teoría ha encontrado una acogida casi unánime.[83]

Ahora bien, el hecho de que se conozcan dos *vici* en Corduba no significa en absoluto que ellos fueran los únicos que existieron y que abarcaran la totalidad del solar urbano *intra muros,* ni es

---

[80] Cf. arriba, n. 64.

[81] Cf. Fishwick, Historia 21, 1972, 698 ss. = idem, en: Römischer Kaiserkult, 1978, 459 ss., y en: The Imperial Cult in the Latin West, 269 ss.

[82] AE 1981, 495 a.

[83] Cf., p. ej., Blanco, l. c. (n. 23), 21 s.; C. Castillo, Hisp. Ant. 4, 1974, 191 ss.; A. Tovar, Iberische Landeskunde, II 1, 1974, 87 n. 74; Contreras, l. c. (n. 57), 391 s.; J. F. Rodríguez Neila, Corduba 2, 1976, 112 ss., y en: Córdoba y su provincia (ed. M. Guarino Cánovas), vol. II, 1985, 106 s.; Ibáñez 1983, 121; Knapp 1983, 13 s.; L. A. Curchin, REA 87, 1985, 335. Sus dudas acerca de esta bipartición han expresado, de forma implícita, Marcos – Vicent 1985, 248.

metodológicamente admisible identificar estos *vici* sin más con unos supuestos distritos de asentamiento de los dos grupos étnicos que fueron los integrantes de la fundación de Claudio Marcelo (dicho sea de paso que el lugar de hallazgo del pedestal costeado por los *vicani vici Hispani* se encuentra claramente al norte de la supuesta línea divisoria y, por lo tanto, fuera del "barrio indígena"). Y tampoco debería utilizarse la existencia de los dos *vici* para el contencioso de una posible ampliación posterior de la Corduba primitiva (cf. arriba, p. 266 s.).

Apéndice: Relación de las inscripciones votivas y honoríficas procedentes de los Foros de Corduba

A. Foro colonial

No.	Tipo de monumento	Lugar de hallazgo	Referencia
1.	Altar de *tauribolium*, a. 234	Sevilla, esquina Málaga	ILER 6785
2.	Altar de *tauribolium*, a. 234	Sevilla, esquina Málaga	L. Wickert, SB Berlin 1931, 830
3.	Altar de *tauribolium*, a. 238	Gran Capitán, esquina conde de Gondomar	CIL II 5521
4.	Altar de *tauribolium*, primera mitad del s. III	Málaga, esquina Tendillas	S. de los Santo Gener, MMAP 5, 1944, 84
5.	Placa con dedicación a Pertinax o Septimio Severo, dedicante desconocido	Cruz Conde, 11	S. de los Santos Gener, Informes y Memorias 11, 1955, 117
6.	Pedestal de Philippus Arabs, dedicado por la provincia	Morería, 11	A. U. Stylow, Chiron 19, 1989, 399 ss.
7.	Pedestal de Salonina, dedicado por la provincia	Conde Gondomar, cerca de Tendillas	CIL II 2200
8.	Pedestal (?) de Gallienus, dedicado por la ciudad	Casa de la Moneda, cerca de San Hipólito	CIL II 2199
9.	Pedestal de Constantinus, dedicado por el gobernador provincial	S. Zoilo	CIL II 2204
10.	Pedestal de Constantinus II, dedicado por el gobernador provincial	Paraíso, junto al colegio de la Asunción (aprox. Diego de León)	CIL II 2205
11.	Pedestal de Constantius II, dedicado por el gobernador provincial	Iglesia de San Nicolás de la Villa	CIL II 2206
12.	Pedestal del senador cordobés C. Dillius Aponianus, dedicante desconocido	Manueles (Eduardo Quero, hoy Hist. Díaz de Moral)	AE 1932, 78
13.	Pedestal del *quaestor* L. Axius Naso, dedicado por los *vicani vici Forensis*	Góngora, esquina San Alvaro	AE 1981, 495
14.	*epistylium* de una estatua(?) de Colonia Patricia, dedicado por el cordobés L. Iunius Paulinus, *pont., flam. perp., IIvir c. c. P., flamen* provincial	Conde de Gondomar, esquina Gran Capitañ	CIL II 5523

No.	Tipo de monumento	Lugar de hallazgo	Referencia
15.	Pedestal ecuestre del *eques* L. Iulius Gallus Mummianus, *trib. mil., IIvir c. c. P., flamen* provincial, dedicado por la ciudad	C/ Puerta del Osario, cerca de Pl. Carillos	CIL II 2224
16.	Pedestal del cordobés M. Helvius Rufus, *flamen* provincial, dedicado por la ciudad	Conde de Robledo, 6	AE 1976, 285
17.	Pedestal de L. Cominius Iulianus de Ilurco, *flamen* provincial, dedicado por el *concilium provinciae*	Morería, esquina Eduardo Quero (hoy Hist. Díaz de Moral)	AE 1966, 181
18.	Pedestal de [Clo]dius Cinna, *praef. IIvirali pot.* dedicado por la ciudad	Gran Capitáu, solar contiguo a Hacienda, cerca de San Hipólito	CIL II 5525
19.	Pedestal de Calpurnia Anus Severi, dedicado por la ciudad	Góngora, esquina Ramírez de Arellano	AE 1982, 539
B. Foro provincial			
20.	Pedestal de Philippus II, dedicante desconocido	Angel de Saavedra(?)	AE 1971, 184
21.	Pedestal del *quaestor* L. Axius Naso, dedicado por los *vicani vici Hispani*	Angel de Saavedra, 6–8	AE 1981, 495a
22.	Pedestal de C. Antonius Seranus de Iporca, *flamen* provincial, dedicado por el *concilium provinciae*	Angel de Saavedra	AE 1971, 183
23.	Pedestal de [– Fabius ---]dus de Celti, *flamen* provincial, dedicado por el *concilium provinciae*	Jesús y María	CIL II 2221
24.	Pedestal de L. Octavius Licinianus de Seria, *flamen* provincial, dedicado por su hijo, *d(ecreto) d(ecurionum)*	Angel de Saavedra	A. M. Vicent, XII Congr. Nac. Arq., 1973, 67
25.	Pedestal del cordobés [– C]lodius [Sat]urninus, *IIvir c. c. P., flamen* provincial, dedicado por su hijo, *d(ecreto) d(ecurionum)*	Jesús y María, 2	Supra, p. 276
26.	Pedestal de estatua	Nueva casa (colegío) de Sta. Victoria	CIL II 2219

C. Posible procedencia del Foro provincial

No.	Tipo de monumento	Lugar de hallazgo	Referencia
27.	Pedestal de estatua, restaurado por decreto de los decuriones	Frente a la Portería del Oratorio de San Felipe Neri	CIL II 2216
28.	Fragmento con posible mención de la *colonia Patricia*	Jardines de San Felipe Neri	CIL II 2218

Se han incluído unos monumentos cuyos lugares de hallazgo están algo alejados de los probables límites de los dos Foros (nos. 1–4; 8; 14; 18; 27; 28) y que pueden haber sido desplazados cierto trecho de su posición original. Por otro lado, no he tenido en cuenta una serie de inscripciones "oficiales", de contenido idéntico, y que carecen de indicación de procedencia pormenorizada (p. ej., CIL II 2208; 2222; 2223), cuyo lugar de hallazgo no he conseguido precisar (p. ej., CIL II 2220; 2226) o que no puede corresponder a su colocación original (p. ej., CIL II 5522; 2198 de Germánico no es de Corduba, sino de Moriles = 1517). También se han excluído epígrafes de magistrados de claro carácter funerario aunque procedan de los alrededores de los Foros (p. ej., una placa dedicada a un *aedilis c. c. P.*, a quien el *ordo* decretó *locum statuae* y *funeris impensam,* pero que termina con la consabida fórmula *h. s. e. s. t. t. l.*, encontrada en Gran Capitán, 21, hoy en el M. A. P. Córdoba, no. inv. 29519).

Por razones de espacio, hay que prescindir de una evaluación topográfica pormenorizada, que, unida a los demás datos sobre hallazgos de escultura y de elementos arquitectónicos, prometería unos resultados interesantísimos. Solamente hacer hincapié, primero, en un centro de culto de la Mater Magna (¿un templo?) atestiguado en el siglo III, situado en C/ Málaga (nos. 1–4; no. 3 debe haber sido trasladado con posterioridad), es decir cerca de la linde meridional del Foro colonial y, de todas formas, al lado del mismo *cardo maximus*/via Augusta.

Segundo, subrayar la relativa homogeneidad de los hallazgos epigráficos, normalmente pedestales de estatua: en el Foro colonial predominan, como era de esperar, dedicaciones de la *colonia Patricia* a magistrados de la ciudad, hasta a *flamines* provinciales oriundos en ella (nos. 15; 16; cf. no. 14, inscripción votiva de un *duumvir c. c. P.* y *flamen* provincial a la *colonia*) y a otros ciudadanos beneméritos. Llama la atención la serie de estatuas imperiales erigidas por gobernadores provinciales del siglo IV (nos. 9–11), que evidentemente había que colocar allí y no en el Foro provincial, sea por razones jurídicas, sea porque ése, en el siglo IV, ya no estaba en funciones. Los testimonios epigráficos para el Foro colonial van desde principios del siglo I (no. 13) hasta la mitad del siglo IV.

El Foro provincial, al contrario, presenta un acervo mucho más limitado numérica, cronológica y temáticamente. A excepción de nos. 20 (véase abajo) y 21 (que data de la fase anterior a la instalación del culto imperial provincial), todos son pedestales de estatua de *flamines* provinciales, dedicados por el *concilium provinciae* o por los hijos de los *flamines* (nos. 24; 25, en ambos casos por decreto de los decuriones, cf. arriba, p. 276 s.). La cronología epigráfica va desde finales del siglo I (CIL II 2344; para no. 21 y los hallazgos de escultura imperial julio-claudio cf. arriba, p. 278) hasta la mitad del siglo III.

Tercero, destacar unos rasgos inquietantes (si no se trata de traslados posteriores): el pedestal de Philippus Arabs, dedicado por la provincia, y precisamente *ex decreto concilii,* se encontró en el Foro colonial (no. 6), mientras que el de su hijo (con dedicante perdido), del mismo taller y probablemente de las mismas fechas (no. 20), procede del Foro provincial. Los pedestales de Gallienus y Salonina (nos. 7, 8) proceden ambos del Foro colonial; sin embargo, uno está

dedicado por la ciudad, el otro por la provincia. Para terminar, citar el caso rarísimo del pedestal de L. Cominius Iulianus en el Foro colonial (no. 17), *flamen provinciae* y honrado con las fórmulas de siempre por el *concilium provinciae*. Hoy por hoy, estos casos son inexplicables. Si efectivamente podemos fiarnos, repito, de las indicaciones de hallazgo y de que estas piezas no fueran movidas de su lugar antiguo, hay que suponer que, entre los dos Foros, o mejor dicho: entre los gremios que tenían jurisdicción sobre ellos, los *decuriones* y el *concilium*, existiera cierta competencia (como ya hemos visto en los casos de erigirse estatuas en el Foro provincial por decreto de los decuriones), sin que, por ahora, pudiésemos aclarar estos detalles.

RESÜMEE

Das römische Corduba, im frühen 2. Jh. v. Chr. wohl als *colonia Latina* nahe dem bedeutenden einheimischen *oppidum* von La Colina de los Quemados gegründet, verdankte seiner strategischen Lage am Schnittpunkt zahlreicher Kommunikationswege den raschen Aufstieg zur bedeutendsten Stadt im südlichen Hispanien. Die nämlichen Gründe haben zur kontinuierlichen Besiedlung seines Weichbilds geführt, mit der weitgehenden Zerstörung oder Verschüttung seiner Monumente *intra* und *extra muros*. Die Forschung wird des weiteren erschwert durch die mangelhafte bis fehlende Publikation der archäologischen Grabungsdaten, ein Mangel, der sich nur teilweise durch die Auswertung literarischer und epigraphischer Quellen ausgleichen läßt.

In der monumentalen Ausgestaltung von Corduba lassen sich drei Phasen unterscheiden:

(1) Seit ihrer Gründung verfügte die Stadt über einen Mauerring mit Türmen, ohne daß vorläufig klar wäre, ob die ursprüngliche Ummauerung nur den oberen, ebenen Teil des Geländesporns umfaßte oder bereits bis an die Furt über den Guadalquivir reichte. Der Forumskomplex umfaßte Thermen und eine *basilica*(?). Die Hypothese einer *dipolis* (*vicus Forensis* und *Hispanus*, jeweils bewohnt von Italikern bzw. von Einheimischen und durch eine Mauer getrennt) entbehrt bisher eindeutiger archäologischer Zeugnisse.

(2) Auf die 45 v. Chr. erlittene Zerstörung von weiten Teilen der Stadt erfolgte eine völlige Neustrukturierung in bezug auf Status *(colonia civium Romanorum)*, Namen *(colonia Patricia)*, Tribus (Galeria statt Sergia) und Bevölkerung (Deduktion von Legionsveteranen), ohne daß die relative und absolute Chronologie dieser Maßnahmen eindeutig zu klären wäre. Der Tempel von C/ Claudio Marcelo mit seiner berechneten Prospektwirkung, auch wenn er erst später fertiggestellt wurde, der erste Aquädukt und die Steinbrücke über den Guadalquivir gehören zu dieser Epoche, ebenso wahrscheinlich das neue Straßen- und Kloakensystem, das Bezug nimmt auf den Verlauf der *via Augusta*.

(3) Wohl in flavischer Zeit wurde, neben einem zweiten Aquädukt *(Aqua Nova Domitiana Augusta)*, das Provinzforum südlich des Stadtforums errichtet, das mit seinem Tempel ähnlich monumental ausgestaltet und auf Fernsicht ausgerichtet gewesen sein muß wie der Tempel von C/ Claudio Marcelo. Aufgrund der archäologischen und epigraphischen Zeugnisse in dieser Zone scheint hier bereits in julisch-claudischer Zeit ein öffentlicher Platz (dem Kaiserkult gewidmet?) bestanden zu haben.

Die Existenz und Lokalisierung weiterer Tempel wird diskutiert.

CÓRDOBA UND SEINE ARCHITEKTURORNAMENTIK

HENNER VON HESBERG

Die vorausgegangenen Betrachtungen zur Bauornamentik in Spanien haben gezeigt, daß sich seit caesarischer Zeit eine verstärkte Monumentalisierung zentraler Bauten erkennen läßt, die an einigen Orten allerdings erst im letzten Jahrzehnt v. Chr. abgeschlossen ist, ohne daß sich die neuen Formen der augusteischen Zeit schon durchgesetzt hätten. Die Anlagen in Tarraco, Carteia, Sagunt und Celsa und schließlich in gewisser Einschränkung noch der sog. Dianatempel von Mérida bieten dafür Beispiele[1]. – Die Vielfalt der Erscheinungsformen bei Bauten jener Phase macht deutlich, daß hier Traditionen der republikanischen Zeit weiterwirken.

Seit der augusteischen Zeit ändert sich das Bild. Deutlich spürbar ist jetzt eine Hierarchisierung in der Bedeutung der Städte abzulesen. Tarragona, Mérida und Córdoba stiegen in den Rang von Hauptstädten der jeweiligen Provinzen auf, spätestens nach 15/14 v. Chr., als Lusitanien von der Baetica getrennt wurde[2]. Es ist gewiß kein Zufall, daß aus diesen drei Städten die meisten und qualitätvollsten Teile von unterschiedlichen Bauten stammen, die untereinander ein vergleichbar einheitliches Niveau zeigen. Daneben existieren durchaus größere und wirtschaftlich bedeutendere Zentren wie Hispalis und Gades, in denen eine derartige Fülle an Material fehlt[3]. Darin allein einen Zufall der Überlieferung zu sehen, scheint kaum möglich. Vielmehr läßt diese Erscheinung eigentlich nur einen Schluß zu. Es war nicht allein die Bevölkerung der drei genannten Provinzhauptstädte, die durch ihre Mittel den Ausbau mit marmornen Prunkbauten derartig forciert betrieb, sondern es müssen zusätzliche Impulse hinzugekommen sein[4]. In Mérida war Agrippa tätig[5], und es hat vielleicht zusätzlich weitere Stiftungen von seiten des Princeps oder seiner Familie gegeben[6]. Das wird ähnlich für die übrigen Hauptstädte gelten. Außerdem garantierte die zentrale Stellung eine gewisse Bindung von Mitteln für die Hauptstadt, so daß selbst Einwohner aus den Städten der Provinz dort Stiftungen eingebracht haben werden[7]. Die Balbi hingegen, obwohl römische Senatoren von höchstem Rang und aus Gades stammend, haben sich ihrerseits wohl stärker nach Rom orientiert und dort entsprechende Bauten errichten lassen[8].

Diese hier nur skizzenhaft umrissene Situation führt auf eine Reihe von Fragen, was die Ausgestaltung der neuen Marmorbauten angeht. Für die Bearbeitung des neuen Materiales benötigte man auch neue, zumindest anders ausgebildete Werkleute. Wo kamen sie her? Wurden sie aus Rom oder Italien abberufen? Wenn die Hauptstädte eine derartig bedeutende Rolle

---

[1] Vgl. den Beitrag zur Bauornamentik der republikanischen Zeit. S. 342ff.

[2] F. Vittinghoff, Röm. Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus, AbhMainz 14 (1951) 77.

[3] Die Situation müßte sich über Zufallsfunde auch im Bestand der Museen niederschlagen, was nicht der Fall ist, Díaz-Martos, passim.

[4] In Pompeji z. B. gibt es nur einige wenige Marmorbauten, vgl. demnächst eine entsprechende Münchner Dissertation von H. Heinrich.

[5] J.-M. Roddaz, Marcus Agrippa (1984) 416f. W. Trillmich, MM 27, 1986, 279ff.

[6] Vittinghof a. O. 76.

[7] Vgl. das Amphitheater in Lyon, A. Audin-M. Leglay, Gallia 28, 1970, 67ff.

[8] L. Cornelius Balbus legte immerhin gegenüber Gades eine Neustadt an, Strab. 3, 5,3 (p. 169), baute in Rom allerdings das steinere Theater, Platner-Ashby 513. D. Manacorda, Archeologia urbana a Roma: il progetto della Crypta Balbi (1982) 14ff.

einnahmen, wie wirkte sie sich im Bereich des Baudekors aus? Gab es zumindest in den Hauptstädten einen Stil, der auf einheitlichen Mustern beruhte und der dann auch die übrigen Städte beeinflussen konnte?

An Hand der Situation in Mérida wurden einige der Fragen schon angeschnitten und z. T. eine Antwort versucht[9]. Diese Antworten seien noch einmal an den Beispielen von Baudekor aus Córdoba überprüft. Unter ihnen bietet der Tempel an der Calle Capitulares eine umfangreiche Serie von Kapitellen (Taf. 20a–g)[10] und damit eine günstige Ausgangslage für eine Datierung nach stilistischen Kriterien. Die Unterschiede in ihrer Ausführung brauchen nach den Beobachtungen zu anderen, etwa gleichzeitigen Bauten in Spanien[11] nicht zu überraschen, obwohl sie für einen Bau dieser hohen Qualität auffällig sind. Das verschiedene Niveau resultiert wiederum, wie überhaupt bei Serien von Bauteilen aus der frühen Kaiserzeit, vor allem aus der unterschiedlichen Gestaltung der Oberfläche, nicht aber aus der Gliederung insgesamt. In fast allen Stücken (Taf. 20b–g) nämlich wirken die Bestandteile wie konstruiert. Die Blätter etwa haben eine dreieckig begrenzte Binnengliederung, die Caules sind scharf herausgestellt und tragen riesige Voluten. Im einzelnen zeigen sich Unterschiede in dem Umgang mit Meißel und Bohrer. Z. T. stoßen die Bohrlinien hart in die Oberfläche hinein (Taf. 20b. c) und wechseln abrupt mit nur angeritzt wirkenden Linien, bei anderen Stücken hingegen sind derartige Übergänge nicht zu finden. An ihnen ist die Oberfläche auch insgesamt weicher gestaltet (Taf. 20a. e). Dazwischen gibt es ferner Lösungen, die Eigenheiten zwischen beiden Extremen vereinen (Taf. 20f. g). Die Entstehung des Tempels wird auf Grund der Stratigraphie in nachaugusteische Zeit fallen, aber die flavische Zeit scheint wegen der Bauornamente kaum mehr denkbar[12].

Innerhalb des überlieferten Bestandes der Kapitelle aus Córdoba erreichen die Stücke vom Tempel eine hohe Qualität. Beispiele aus dem Archäologischen Museum (Taf. 20h; 21a) zeigen, wie bei anderen Kapitellen vor allem Grundschema und Oberflächenarbeit weitgehend vereinfacht werden können[13]. Den Kapitellen vom Tempel kommen in ihrer Qualität nur noch andere Kapitelle wohl aus dem Areal des städtischen Forum gleich bzw. übertreffen sie in Details[14].

Daß die Vorlagen der Kapitelle vom Tempel und vom Forum nicht in Spanien zu suchen sind, bedarf keiner Frage. Ein stärkerer Bruch mit der republikanischen Tradition – erinnert sei nur an die entsprechenden Kapitelle aus Córdoba[15] – läßt sich kaum denken. Die Vorlagen stammen anderswoher, d. h. aus Rom oder Italien, wobei unter den erhaltenen Beispielen vor allem die Kapitelle vom Augustusforum in Frage kommen (Taf. 21b. c)[16]. Darauf weisen neben dem Aufbau insgesamt vor allem der Blattschnitt mit seiner spannungsreichen Oberfläche und den großen Ösen und der Art der Blattfinger. Diese Eigenheiten waren in Rom an Kapitellen der Basilika Aemilia vorbereitet[17].

---

[9] s. S. 345ff.

[10] Díaz Martos 67f. Nr. c 12–14. A. García y Bellido, Los hallazgos cerámicos del area del templo romano en Córdoba (19–70). A. Ibañez Castro, Córdoba Hispano-Romana (1983) 318f. Abb. 6f. (mit Lit.).

[11] Vgl. das Theater in Mérida, o. S. 345. Selbst in Rom gibt es an den Portiken des Augustusforums zwei Kapitelltypen, Ch. F. Leon, Die Bauornamentik des Trajansforums (1971) 142ff. Taf. 61.

[12] Z. B. Th. Hauschild, MM 9, 1968, 284, auf Grund der Grabungsbefunde. Eine genaue Vorlage des Materials wird J. L. Jiménez Salvador geben.

[13] Díaz Martos 96 Nr. E 43 Taf. 224; 128 Nr. G 21 Taf. 240 u. a.

[14] Díaz Martos 49 Nr. B 5 Taf. 203.

[15] s. S. 361.

[16] P. Zanker, Forum Augustum (1970) Abb. 20.23. Heilmeyer 27ff. Taf. 2,1. Leon a. O. 142ff.

[17] Heilmeyer 126ff. Taf. 44,3. Leon 159f. Taf. 63,1. H. Bauer in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik, Ausstellung Berlin (1988) 200ff. Die Dat. schwanken sehr stark, wobei immer die qualitativ anders gestalteten Kapitelle des Augustusforums als fast einziger Anhalt genommen werden. Das scheint nur bedingt zulässig zu sein. Ab der Konstituierung des neuen Kapitelltypus in Rom, der nur indirekt durch die Porte d'Auguste in Nîmes, Kähler 18 Beil. 6,4, vor 16 v. Chr. zu datieren ist, scheinen die Formen der Kapitelle an der Basilika Aemilia möglich zu sein.

Es werden aber gegenüber diesen Vorbildern schnell große Unterschiede deutlich. Sie äußern sich in einer gewissen Starrheit der Arbeit. Man achte nur auf die Linienführung insgesamt, aber auch auf Einzelheiten wie die mittlere Blattrippe mit ihrem konstruierten Füllmotiv oder die Gestaltung des Stengels unter der Abakusblüte. Von der Eleganz dieser hauptstädtischen Arbeiten, die nun freilich auch in Rom ihresgleichen suchen, ist das Kapitell in der Provinzhauptstadt weit entfernt, selbst wenn die Orientierung an dem großen Vorbild insgesamt nicht zu übersehen ist[18].

Eher ergibt sich für die Stücke ein ähnliches Niveau zu den besseren Kapitellen aus den beiden anderen Provinzhauptstädten. Vergleicht man z. B. das Kapitell des Marmortempels in Mérida (vgl. Taf. 36e), so scheint das auf den ersten Blick qualitätsvoller ausgearbeitet zu sein und dem Vorbild in Rom näher zu stehen[19]. Andererseits fehlt eine differenzierte Binnenstruktur der Mittelrippen, und der Caules bleibt eher etwas schwach ausgebildet. Hierin kommt es dem Kapitell vom Forum in Córdoba näher[20]. Die Beispiele höchster Qualität, die aus Spanien erhalten sind, stammen aus Tarragona[21]. Leider ist aber von dem korinthischen Kapitell nur noch ein kleineres Bruchstück vorhanden, so daß es sich insgesamt nur schwer beurteilen läßt.

Ein vereinzeltes Kapitell hoher Qualität aus Cartagena (Taf. 21e) macht eine weitere Eigenart der spanischen Kapitelle deutlich und erlaubt so wegen seiner recht guten Erhaltung eine übergreifende Bewertung[22]. Seine Proportionierung hat sich nämlich gegenüber dem Kapitell des Mars-Ultor-Tempels (Taf. 21b) in Rom verändert. Man gewinnt den Eindruck, als sollten die neuen Qualitäten des Vorbildes überdeutlich hervorgehoben werden. Dessen klare Tektonik wird durch die riesigen Helices und die deutlich herausgestellten Caules verstärkt und geradezu verzerrt, da die unteren Blattringe im Verhältnis zum gesamten Kapitell sehr niedrig bleiben. Gewiß ist dieser Eindruck auch aus dem Erhaltungszustand bedingt, aber ein Vergleich mit den anderen betrachteten spanischen Kapitellen macht deutlich, daß es sich nicht um eine isolierte Erscheinung handelt, sondern daß die Kapitelle besserer Qualität alle ähnlich gestaltet sind[23]. Es hat den Anschein, als sei man nach der völligen Auflösung der Tektonik bei den Kapitellen der republikanischen Zeit nun um so mehr bemüht, den neuen Normen gerecht zu werden.

Dasselbe Bemühen ist auch bei der Gestaltung der Blattoberflächen zu spüren. Man hatte begriffen, daß eine möglichst lebendige, lockere Erscheinungsform das höchste Ziel der hauptstädtischen Handwerker bildete. Diese Eigenheiten versucht man je nach dem Ort der Entstehung mit unterschiedlichen Mitteln, z. B. mit der ganz unterschiedlichen Art der Gestaltung der Mittelrippe und mit wechselnder Anwendung von Bohrer und Meißel zu erreichen. Auch hierbei treten „Übertreibungen" in dem Sinn auf, daß die lebendig wirkenden Details an den Kapitellen des Augustusforums auf Chiffren reduziert werden, geradezu zu Mustern, die man

---

[18] Auch in der übrigen ornamentalen Ausstattung wird die Qualität von Rom oder selbst von Tarragona nicht erreicht, vgl. zu Girlanden aus Córdoba, A. Vincent, ArchEsp 45–47, 1972–74, 113ff. Abb. 3.13 oder Jaén, L. Baeno del Alcázar, ArchEsp 57, 1984, 47ff. Abb. 6, mit Tarragona, Th. Hauschild, ArchEsp 45–47, 1972–74, 37 Abb. 26, oder der Ara Pacis, E. Simon, Ara Pacis Augustae (1967) 13f. Abb. 7.

[19] s. S. 361.

[20] s. Anm. 14.

[21] Recasens i Carreras 64 Nr. 35 Abb. 32. Díaz Martos 94 Nr. E 37 Taf. 223. Th. Hauschild, ArchEsp 45–47, 1972–74, 37ff. Die Kompositkapitelle besitzen unterschiedliche Qualität, stehen insgesamt aber dem erhaltenen Fragment des korinthischen Kapitells nahe.

[22] Díaz Martos 71 Nr. C 20 Taf. 212. Wie mir M. Angeles Gutiérrez Behemerid freundlicherweise mitteilte, handelt es sich offenbar um mindestens zwei Kapitelle.

[23] Das gilt besonders auch für die Beisp. aus Córdoba, o. Anm. 10. Vgl. allerdings Pilasterkapitelle aus Rom: L. Lupi, in: Le sculture, Mus. Nazionale Romano 1,7,2 (1986) 399f., P. Zanker, Forum Augustum (1968) 10 Taf. 13, mit ähnlichem Aufbau.

nur noch einzufügen brauchte[24]. Am Kapitell des Tempels von Mérida vermied man zwar die Chiffren, vereinfachte aber andererseits den Aufbau[25].

Diese genannten Züge schließen alle qualitätvollen Kapitelle aus den römischen Provinzen der iberischen Halbinsel untereinander zusammen. Ihnen gegenüber weisen etwa entsprechende Beispiele aus der Narbonnensis traditionelle Einzelheiten auf. Der Blattschnitt bleibt dort flächenbezogener, z. B. an dem Forumtempel von Narbo (Taf. 21 f)[26], aber selbst noch an der Maison Carée in Nîmes (Taf. 41 c)[27]. Während die Blattgestaltung gegenüber den stadtrömischen und auch den spanischen Kapitellen eher vereinfacht ist, was zusätzlich in der unsensiblen Linienführung der Blattgrate deutlich wird, bleibt der tektonische Aufbau insgesamt bewahrt[28]. Hier folgen die Kapitelle aus Südfrankreich weitgehend den Vorlagen aus Rom.

Man wird für die Unterschiede kaum unterschiedliche Dispositionen ethnischer Art oder andere Traditionen verantwortlich machen können[29]. Vielmehr gewinnt man die Erklärung eher aus der Art der Herstellung und Verfertigung solcher Bauten. So dürfte ein Steinmetz oder eine Gruppe die in Rom geläufigen Formen in einer der Hauptstädte der spanischen Provinzen gebracht haben. Vielleicht geschah es sogar auf Initiative eines Stifters aus dem Umkreis des Augustus[30]. Diese Werkstatt hat zur Bewältigung der Aufgabe gewiß andere, ortsansässige Kräfte herangezogen. Anders wären die großen Unterschiede in der Qualität der Ausführung nicht zu erklären. Die Abweichungen von den stadtrömischen Vorlagen ergeben sich dann am ehesten aus der Art der Vermittlung. Vielleicht dienten Zeichnungen oder Proportionsstudien und Teilabgüsse als Muster[31]. Da die Auftraggeber ihrerseits auf einer deutlichen Betonung der neuen Qualitäten bestanden haben werden, konnten sich die verschiedenen Elemente des Vermittlungsprozesses unter der Hand leicht abwandeln.

In den anderen Hauptstädten, aber auch dort, wo man es sich leisten konnte, d. h. in den reichen Hafenstädten[32], engagierte man in der Folge diese Hütte oder daraus Gruppen und einzelne Handwerker, die ihrerseits weitere, ortsansässige Kräfte heranzogen[33]. Auf diese Weise sind die beträchtlichen Unterschiede in der Qualität und den formalen Details, andererseits aber auch die strukturelle Ähnlichkeit der Kapitelle untereinander – besonders vor dem Hintergrund anderer Provinzen – erklärbar. Der enge Austausch zwischen den spanischen Provinzen wird allein schon aus der geographischen Einheit der iberischen Halbinsel bedingt gewesen sein. Eine Wirkung nach außen, aber auch umgekehrt zwischen den Provinzen in Afrika[34] und Frankreich,

---

[24] Besonders auffällig ist die dreieckige Binnengliederung der Blätter, Díaz Martos 67 f. Nr. C 11.13 Taf. 210 f., die das entsprechende, dort untergeordnete Motiv am Kapitell des Mars-Ultor-Tempel zu einem zentralen Ornament umformuliert.

[25] Das zeigt sich vor allem in der weniger differenzierten plastischen Gliederung der Blattoberfläche.

[26] M. Gayrand, Narbonne Antique (1981) 258 ff. 262.

[27] R. Amy-P. Gros, La Maison Carée de Nîmes, 38. Suppl. Gallia (1979) 132 ff. Taf. 16. 58 ff.

[28] Engere Verbindungen zeigen sich allerdings zu Kapitellen aus Cherchell, F. Rakob in: Die Numider, hrsg. H. G. Horn – Ch. B. Rüger (1979) 471 Taf. 44. P. Pensabene in: 150-Jahr-Feier Deutsches Archäologisches Institut in Rom, 25. Ergh. RM (1982) 163 ff. Taf. 61 f.

[29] Etwa im Sinn von G. von Kaschnitz-Weinberg, Mittelmeerische Kunst, Ausgewählte Schriften 3 (1965) 333 ff. H. Keller, Die Kunstlandschaften Italiens (1960) 11.

[30] Mit Agrippa läßt sich freilich keine bestimmte Bauhütte verbinden.

[31] Darauf könnte die Ähnlichkeit mit Pilasterkapitellen in Rom deuten, die auf Grund ihres flächigen Aufbaus leichter zu kopieren waren, o. Anm. 23.

[32] Wie z. B. in Cartagena, o. Anm. 22.

[33] Zur Organisation solcher Werkstattbetriebe vgl. vorerst Heilmeyer 17 ff. Weitere Aspekte wird die in Anm. 4 genannte Arbeit von H. Heinrich bringen.

[34] Vgl. o. Anm. 28.

läßt sich anders als in der Zeit der Republik kaum erkennen[35]. Der Bedarf an gutausgebildeten Werkleuten war groß und für eine Abwanderung bestand somit kein Grund. Das vorhandene Potential reichte ja offenbar nicht einmal dazu, die kleineren Städte in den spanischen Provinzen entsprechend zu versorgen[36].

Auf der Ebene unterhalb der qualitätvollen Werkstätten gab es zwischen den einzelnen Städten in augusteischer Zeit offensichtlich keinen Austausch. Die Werkstatt, die die Dekoration des Theaters von Mérida und anderer Bauten der Stadt schuf, arbeitete nicht außerhalb. Jedenfalls fehlen darauf Hinweise[37]. Das gleiche gilt für Córdoba[38]. Hier ist das Spektrum unterschiedlicher Formen und zugleich auch der Qualität besonders groß[39]. Offenbar deckten ganz unterschiedliche Werkstätten und Handwerksbetriebe den Bedarf an kleineren öffentlichen und privaten Aufträgen. Dieses Bild zeigen ja auch Städte in Italien, z. B. Pompeji, in ihrer Marmordekoration[40].

Córdoba, Mérida und Tarraco nehmen so neben den verwaltungstechnischen und politischen Aspekten auch den Rang einer kulturellen Hauptstadt für die jeweilige Provinz ein. Hier wurden die neuen Qualitäten der Herrschaft des Augustus bewußt rezipiert und umgesetzt[41]. Insofern konnten besonders die Tempel Leitbildern der gewandelten Ideen Ausdruck geben. Ihre Gestaltung hat aber deswegen nicht direkt auf andere Bauten gewirkt, wie Mérida zeigte, sondern Tempel bildeten insgesamt in der Marmorarchitektur der Städte den isolierten Höhepunkt[42]. Der Herrschaftsanspruch wurde also in diesen Städten mit den kulturellen Leistungen legitimiert, wobei die kulturellen Anstrengungen aus der Pietas des neuen Zeitalters ihren Sinn bezogen[43]. Umgekehrt wurde der Hierarchie der Städte in den Provinzen damit sichtbarer Ausdruck verliehen.

---

[35] Wobei in der Zeit der Republik wegen der wenigen und verstreuten Beispiele nur schwer zwischen lokalen Traditionen und neu hinzukommenden, temporär angestellten Werkstätten zu scheiden ist, vgl. o. S. 20f.

[36] O. S. 362.

[37] O. S. 360ff.

[38] Selbst aus Sevilla und Italica fehlen dazu Beispiele.

[39] O. Anm. 13.

[40] Vgl. vorerst Heilmeyer 42ff. Taf. 10. Weiteres wird die in Anm. 4 genannte Arbeit von H. Heinrich bringen.

[41] Was sich natürlich in vieler Hinsicht noch deutlicher in der Skulptur zeigt, vgl. hier W. Trillmich, S. 310ff.

[42] Das gilt wiederum ähnlich für Rom, wo an den Tempeln ebenfalls die beste Qualität von Bauornament zu finden ist. Zum Augustusforum z. B. vgl. o. Anm. 16.

[43] P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (1987) 312ff.

Resümee s. S. 364ff.

LAS TRES FUNDACIONES DE AUGUSTA EMERITA

ALICIA Mª CANTO

Siempre es difícil formular hipótesis y teorías sobre materiales nuevos, yacimientos recientemente hallados o excavados. Pero es aún más comprometido el tratar de analizar desde puntos de vista distintos aquellas teorías o conocimientos que se tienen por firmemente apoyados en el consenso general de los investigadores. Cierto temor me invade al intentar remover los cimientos de la venerable fundación de nuestra venerada Augusta Emerita, y especialmente ante un auditorio sabio y crítico como éste. Precisamente porque es un hecho histórica y arqueológicamente consolidado desde hace casi siglos, que nunca se ha puesto en duda por los estudiosos. Enfrentada con esa responsabilidad, quisiera, antes de entrar "en faena", hacer una *captatio benevolentiae*. Lo que van Uds. a oir, en el peor de los casos, pueden tomarlo como un ejercicio metodológico, o como una especie de "divertimento", destinado a sembrar una "duda metafísica", para tener presente que debemos huir del excesivo dogmatismo al analizar los difíciles asuntos de la Antigüedad.

Las consideraciones que siguen forman parte de un trabajo más extenso[1], destinado a analizar el problema, ya antiguo[2], de la para mí inverosímil extensión del *territorium* asignado a la colonia de Mérida. Por necesidades de espacio, no voy ahora a entrar en esa cuestión, y me voy a ceñir sólo a la parte de ese trabajo en la que trato lo que para este coloquio pudiera resultar de más interés: la posibilidad de que Mérida pasara por tres procesos fundacionales, el más antiguo debido a Julio César, como expresión de un modo de colonización inspirado inicialmente en el espíritu tardo-republicano, sobre un territorio bélicamente inseguro y hostil, el de lusitanos y vetones, pero culminado dentro de los ideales imperiales, augusteos, como capital de una provincia, *pro-vincia* y, por tanto, territorio sometido y en paz, la Lusitania. De paso, esta propuesta creo que daría una explicación histórica para el aspecto relativamente más antiguo de algunos materiales emeritenses, como en este coloquio han puesto de relieve, por ejemplo, los Dres. Trillmich, Pfanner o von Hesberg[3].

Como todos Uds. saben, se acepta como axioma tradicionalmente que Augusta Emerita fue fundada para los veteranos de las legiones V Alaudae y X Gemina en el año 25 a. C., por obra de

---

[1] A. M. Canto, "Colonia Iulia Augusta Emerita: Consideraciones en torno a su fundación y territorio", Gerión 7, 1989 149–205.

[2] Cf. la copiosa bibliografía sobre Mérida, especialmente en Augusta Emerita, Coloquio con motivo del Bimilenario, Mérida 1975 (Madrid, 1976), passim. Posteriormente, son de interés R. Wiegels, "Zum Territorium der augusteischen Kolonie Emerita", MM 17, 1976, 258 ss.; id., Die Tribusinschriften des römischen Hispanien, Berlín, 1985 (con recensión de G. Forni en Gnomon 59, 1987, 618 ss.); J. M. Alvarez Martínez, "Epoca romana", en Historia de la Baja Extremadura, Badajoz, 1986, 95 ss.; W. Trillmich, "Ein historisches Relief in Mérida mit Darstellung des M. Agrippa beim Opfer", MM 27, 1986, 279 ss. Otros artículos de interés en Homenaje a Sáenz de Buruaga, Madrid, 1982, espec. de J. M. Alvarez Martínez (53 ss.) con los hallazgos de la calle Sagasta, del mismo conjunto que los hallados en 1943 en Pan Caliente, y a los que haré alusión más abajo.

[3] El Prof. von Hesberg a propósito de su disertación sobre los capiteles afirmó una cierta monumentalización a partir ya de César, con elementos antiguos, como el templo de Diana de Mérida. El Dr. Trillmich también a propósito de la que él llama "primera generación" del retrato emeritense. El Dr. Pfanner también propuso adelantar varias cronologías, y señaló el carácter "tardorrepublicano" del teatro de Mérida. Para él, la primera "gran ola" de monumentalización en Hispania se produciría entre 50 y 25 a. C., ideas todas ellas que comparto.

Augusto, tras el fin de las guerras cántabras. La base principal para ello es un célebre texto de Dión Casio, LIII, 26, 1[4]. Pero este texto puede someterse a crítica. Se observa que la palabra utilizada es κτίσαι, de κτίζω. La traducción de Loeb y todas las demás traducen por "fundar", se entiende *ex novo*. Sin embargo, sólo en un griego antiguo tuvo ese sentido. La evolución posterior del vocablo va restringiéndose hasta la época romana, en la que Dión Casio escribe. Para entonces su sentido es más bien "construir", "edificar". Otro texto del mismo autor puede afianzar este uso. En LIV, 23, 7, al hablar de la vuelta de Augusto a la Península Ibérica en el año 15 a. C. dice que, como en Galia, "fundó muchas ciudades". Pero aquí la palabra utilizada es la más precisa ἀποικίζω, cuyo significado tardío sí es precisamente "fundar ex novo" o "colonizar, establecer colonias". Una monografía reciente puede consultarse en este sentido[5].

Podría afirmarse, entonces, que Dión Casio parece distinguir entre ambos actos de Augusto: en el caso de Mérida y Augusto, no autorizaría la creación de una ciudad desde la nada, sino su "edificación", como si se operara sobre algo preexistente. Desde este punto de vista entenderíamos mejor la afirmación de San Isidoro, siglos después, cuando, al hablar de Mérida y Augusto, no usa para ella la palabra *condita*, sino *aedificata*[6]. Otros sorprendentes textos, hasta ahora no evocados, citaré más adelante a este mismo propósito. (cf. *infra, Excursus*).

Veamos ahora si existen algunos otros argumentos que pudieran venir a coincidir en esta dirección. En primer lugar, si se observa la actividad militar y colonizadora al S. y al N. del río Guadiana llevada a cabo por César, puede verse que es una de las zonas más beneficiadas por él: Norba, Scallabis, Pax Iulia y, en la Baeturia, Nertobriga, Ugultunia, Seria, Segida, todas con cognomen Iulia[7]. La Baeturia, por otra parte, era zona afecta al bando cesariano durante las guerras civiles[8]. Julio César, un gran estratega y topógrafo, es extraño que pasara por alto la magnífica situación de Mérida, dominando un importante vado del Anas, punto de cruce viario, lugar fértil y apto para el ganado. Por otro lado, la alusión del gromático Sículo Flaco al *aes miscellum*, a los *veterani paterni* (soldados ya asentados por César y nuevamente enrolados por Augusto) podría adscribirse, entre otras, a esta zona[9].

Tampoco la tribu Papiria, en la que se enroló a la colonia[10], tiene paralelo entre las fundaciones augusteas peninsulares, en las que se usó la Galeria. En cambio, la Papiria fue la tribu usada en

---

[4] Αὔγουστος ... πόλιν αὐτοῖς (τοῖς στρατιωτοῖς) ἐν Λυσιτανίᾳ τὴν Αὔγουσταν Ἡμέριταν καλουμένην κτίσαι ἔδωκε ...

[5] M. Casevitz, Le vocabulaire de la colonisation en grec ancien. Etude lexicologique: les familles de κτίζω et de οἰκέω-οἰκίζω, París, 1985, espec. 32 ss., 69–70, 128 ss. Es muy interesante su análisis sobre los conceptos κτίσμα y κτίστης en época romana (p. 70): los κτίσται son fundadores efectivos, "maîtres d'oeuvre" y edificadores. Se designa así al constructor de un edificio público, al bienhechor de una asociación o al "nuevo fundador" de una ciudad que se ha beneficiado de las larguezas de un personaje de alto rango, incluso del propio emperador.

[6] Etym. lib. XV, 1, 69: *Emeritam Caesar Augustus aedificavit, postquam Lusitaniam et quasdam Oceani insulas cepit, dans ei nomen ab eo quod ibi milites veteranos constituisset. Nam emeriti dicuntur veterani solutique militiae.* Ello en medio de una relación de ciudades *conditae*. Cf. su *(Tarraconem) Scipiones construxerunt* (ibid., 65) con el *Scipionum opus* de Plinio III, 21.

[7] Sobre todas estas ciudades, cf. A. Tovar, Iberische Landeskunde I, Baden-Baden, 1974, s.vv. y mi trabajo en prensa "La Baeturia Celtica: un problema de transmisión (Y corolario para la *tabula Siarensis*)", donde analizo con más detalle sus características.

[8] V. la huída de los cesarianos de Ucubi a la Beturia en Bell.Hisp. 22,7. Cf. A. Tovar, op.cit., I, 33.

[9] Sobre las excelentes condiciones de la zona de Mérida, cf., por ejemplo, J. Alvarez S. de Buruaga, "La fundación de Mérida" en Augusta Emerita, cit., 19 ss.; L. García Iglesias, "Notas sobre el panorama económico-colonial de Augusta Emerita", Rev.de la Univ. de Madrid 79, 1971, 97 ss. y el ya lejano de I. A. Richmond, "The First Years of Augusta Emerita", Arch. Journ. 87, 1930, 110 ss. Para el párrafo de Sículo Flaco, cf. C. Thulin, Corpus Agrimensorum Romanorum, I, Berlín, 1913 (Stuttgart, 1971), 126: *Praeterea dicitur et 'aes miscellum'. Ita evenit ut qui a divo Iulio deducti erant, temporibus Augusti militiam repetissent.* Sobre su carácter de cruce viario, cf. J. M. Roldán, *Iter ab Emerita Asturicam*, Salamanca, 1971.

[10] G. Forni, "La tribù Papiria di Augusta Emerita", Augusta Emerita cit., 33 ss.; R. Wiegels, op.cit. en n. 2, 77 ss.

colonias cesarianas como Narbona en el S. de Galia o Casandra, en Macedonia[11]. Por otra parte, P. Le Roux ha comentado bien[12] que el dato de Estrabón[13] cuando recuerda el sinoicismo que se practicó en Emerita, como en Pax Iulia o Caesaraugusta, llamando a los indígenas a formar parte también de estas ciudades, puede tomarse como indicio de que estamos no ante colonias militares puramente, sino ante verdaderos focos romanizadores. Esta afirmación podría ser más válida si la hacemos preceder de una fase inicial en la que sí fueron presidios militares. Sobre ello volveré al tratar de la polémica legión XX.

Otro elemento sorprendente es el propio nombre de la colonia. En 1984, R. Etienne le dedicó un artículo, al que me remito[14], donde recogía los testimonios sobre ello. El nombre de Colonia Augusta Emerita está atestiguado suficientemente, pero existe una serie de piezas[15], algunas con carácter oficial, donde el nombre es C(olonia) I(ulia) A(ugusta) E(merita) o, mejor, E(meritensium). Tanto Etienne como Le Roux[16] no piensan, sin embargo, que el *cognomen* de Iulia pueda ser eco de una inicial fundación cesariana, sino que se trata de *cognomina* augusteos. Para mí, no obstante, del análisis de la toponimia oficial de ambos como *conditores*, y particularmente de casos como los de Gades[17] o Barcino[18], entre otros, resulta claro que son ciudades que han recibido asignaciones coloniales o cambio de estatuto jurídico (ambas cosas, con excepciones, suelen ir unidas) de César y de Augusto. El caso de Mérida, pues, sería similar.

Más elementos pueden aducirse. Así, el de las legiones y el numismático. Se admite que las legiones asentadas en Mérida fueron la V Alaudae y la X Gemina. De la primera he aportado una nueva cita textual en el trabajo citado[19]. Ambas legiones, sin embargo, tuvieron actividad atestiguada ya en relación con César, en las Galias, en Africa y en Munda, cuando el fin de las guerras civiles[20]. Podría tratarse, pues, de los *veterani paterni* que más arriba cité. Pero además,

---

[11] Para Narbo Martius, M. Gayraud, ANRW II, 3, 1975, 829 ss. y Narbonne antique, París, 1981. Para Casandra, G. Forni, art.cit., n. 8 y RE, s. v.: esta ciudad recibió en el año 31 a. C. una nueva asignación de veteranos, también en la misma tribu.

[12] P. Le Roux, L'armée romaine et l'organisation des provinces ibériques d'Auguste à l'invasion de 409, París, 1982, 69 ss. y n. 284.

[13] Estrabón III, 2, 15.

[14] R. Etienne y F. Mayet, "La dénomination antique de Mérida", Lucerna (Homenagem a D. D. de Pinho Brandão), Porto, 1984, 159 ss.

[15] Una dedicación al Genio colonial, un sello sobre tubería de la ciudad y algunos otros sobre tegulae, además de sellos sobre vasos de terra sigillata.

[16] P. Le Roux, op.cit. 69 y n. 28, siguiendo a Forni, lo toma por topónimo.

[17] Para Gades R. Wiegels, op.cit., 35 y n. 9: En CIL II 1313 se la menciona como *municipium Augustum Gaditanorum*, mientras que Plinio (Nat.Hist. 4, 119) la llama *urbs Iulia Gaditana*. Como sabemos de la concesión por César a Gades de la ciudadanía romana colectiva, debería admitirse una nueva *deductio*, con nuevo *cognomen*, bajo Augusto.

[18] El paralelo de Barcino con las dos colonias cesarianas de la Galia Narbonense, Arelate y Narbo, que incluyen en sus nombres Iulia y Paterna, es muy significativo. V. últimamente R. Wiegels, op. cit., 98 y nn. 13–14, para un resumen de las posiciones. Personalmente, comparto la expresada por P. Verrié, Actas VI Congreso Internacional de Epigrafía Griega y Latina, Munich, 1973, 478 ss.: a una fundación de César debió seguir una deductio de Augusto (aunque pudo ser en el mismo asentamiento, no es preciso que haya un traslado, como él parece suponer). Esta opinión, según creo, se refuerza con el cognomen de Paterna, que hace alusión al mismo hecho (cf. supra texto y n. 9). A la primera de ellas correspondería la tribu Aniensis y a la segunda la Galeria, más numerosamente representada. Veo en R. Wiegels (op.cit., 97) que se decide por el desarrollo *Fav(entina)* en lugar de *Fav(entia)*, como era más tradicional, además de situar este cognomen delante de Iulia y de Augusta, lo que no creo correcto, por más que se dé en la serie de pedestales de Licinio Secundo (cf. S. Mariner, IRB, 1973, s. i.). El nombre oficial era Colonia Iulia Augusta Faventia Paterna Barcinonensium, como aparece en la dedicación a la ciudad de sus seviros augustales (IRB add. 2, p. 216 y cf. ibid., nº 23, donde falta (Augusta). *Faventia* o *faventina* no creo hiciera alusión a ciudades homónimas, sino a deseo de buen augurio: ya L. Accio escribía en el I a. C. sobre la *augusta faventia* de los *cives*, cf. Oxford Latin Dictionary, s.v.

[19] Art.cit., excursus nº 2: se trata de Higino, en C. Thulin, op.cit., p. 162–163.

[20] Bell.Hisp. 30: fueron prácticamente las últimas legiones en combatir con él: en Munda, la X se situó a su derecha y la V a su izquierda.

hay tres testimonios epigráficos en la zona de Mérida de una de las dos únicas legiones de guarnición en Hispania antes del 31 a. C.: la legión XX, que más adelante recibiría los nombres de Valeria Victrix[21]. Para esta presencia, dentro del siglo I a. C., no se ha dado aún explicación satisfactoria[22]. Uno de ellos, al menos, conmemora a un C. Axonius, natural de Firmum Picenum y enrolado, no en su tribu Velina natal, sino en la Papiria[23].

Veamos ahora las monedas[24]. Las primeras emisiones, del célebre P. Carisius, son en plata (denarios y quinarios), sus reversos contienen trofeos militares y la leyenda sólo pone EMERITA, sin alusión a un *status* colonial ni la palabra AVGVSTA. Las siguientes series, en bronce, podrían en mi opinión datarse hacia el a. 23 a.C.[25] y los reversos ofrecen "obras hidráulicas", "puerta de la ciudad", "sacerdote con yunta", "*corona civica* e IMP.CAES." o "águila legionaria entre dos enseñas", pero sin mención de número. Estas podrían corresponder a una primera *deductio* colonial de Augusto, en la que participarían, aunque no fuera exclusivamente, los *emeriti* de la legión XX.

En cambio, hay que esperar hasta el año 2 a.C. para encontrar las series monetales con mención de las legiones V y X. No deja de ser extraño si estas legiones estaban allí desde el 25. Recordemos las dificultades que tuvo Agripa, en la última y dura campaña contra los cántabros, entre 19 y 16 a.C., tal como lo cuenta Dión, porque "no pocos (de los soldados) eran ya viejos y estaban exhaustos por las continuas guerras"[26]. Terminadas estas duras campañas, que sí fueron el final de la ardua conquista de Hispania, los soldados hubieron de recibir fuerte recompensa, como las generosas parcelaciones por las que Mérida fue famosa entre los gromáticos romanos[27]. Pero, además, se puede pensar ya con más seriedad en aquella división en tres provincias, que de alguna forma estaba ya latente en la República[28]. Mérida podría ser capital de Lusitania aunque, por estar ya la ciudad en parte levantada, ahora quedaba completamente excéntrica de la nueva división. En la ciudad se habría ya situado el foro colonial y ahora se necesitaba uno nuevo, provincial, y los edificios debían levantarse con más lujo de concepción y materiales, grandiosos, como correponde a una capital de provicia tutelada directamente por Augusto.

Ahora, en el año 15 a.C., es cuando sentimos más la presencia real de Agripa: la dedicación del teatro emeritense[29], varias inscripciones[30], el togado que lleva su nombre[31], y, muy posible-

---

[21] Sobre ella, v. E. Ritterling, RE XII, 1925, 1769 ss.

[22] Sólo Ritterling sugirió una deducción en Mérida ligeramente anterior al 25 a. C. R. Wiegels, art.cit., 272, la admitía posterior al 25, rebajando la cronología del epígrafe de Axonius. Comentan estos epígrafes sin resolver su presencia en Mérida P. Le Roux, op.cit., 59 y J. M. Roldán, Hispania y el ejército romano, Salamanca, 1974, 208.

[23] Se trata de CIL II* 22, una vez rescatada entre las falsas. Procede de la zona de Elvas (Portugal). Forma juego con otras dos, de datación "augustea", de soldados de la misma legión XX, los tres en la tribu Papiria. Los textos de los epígrafes los da P. Le Roux, ad loc. Es significativa la ausencia de cognomen en las dos mejor conservadas.

[24] V. A. Vives, La moneda hispánica, Madrid, 1927, t. IV, 60 y A. Beltrán, Augusta Emerita, cit., 93 ss.

[25] Por paralelismo con emisiones de Roma que usan el tipo de *corona civica* y la leyenda IMP.CAES. La corona le fue concedida junto con el título de Augustus y el derecho del árbol de laurel en el 27 a.C. Esta serie seguiría a la segunda de Carisio, entre 25 y 21 a.C.

[26] Dión Casio LIV, 11, 3.

[27] Los más célebres textos, los de Higino el gromático y Agennio Urbico (C. Thulin, op.cit., 135 y 44 respectivamente): las centurias medían 400 *iugera* (el doble de lo habitual en Italia) y el territorio era tan grande que, después de asignar tres veces, aún sobraron tierras.

[28] P.ej., Polión se niega, en 43 a.C., a entregar la Ulterior si no es al Senado (Cic., Ad fam. 10, 31, 5). Sin embargo, el epígrafe de Roma CIL VI 31267, que dedica la Baetica pacata, no es sino del 2 a.C. Por otro lado, Dión Casio habla de los repartos provinciales en los anales del 27 a.C., pero parece adelantar acontecimientos., ya que el proceso debió ser escalonado. La mayor parte de los autores aceptan el año 16–15, o el 13 a.C., para la división provincial.

[29] CIL II 474, ILS 130: M. Agrippa L. f. cos. III trib. pot. III.

[30] L. García Iglesias, La epigrafía romana de Mérida, tesis doctoral inédita, Madrid, 1972, nos. 44 a 47.

[31] J. M. Alvarez, "El foro de Augusta Emerita", Homenaje cit. en n. 2, 55 y fig. 2.

mente, el relieve que recientemente ha reconstruído en su aspecto original el Dr. Trillmich[32]. Perteneciente al magnífico conjunto de Pan Caliente[33], nos presenta una escena de sacrificio con *lictores* y un sacerdote velado y con *corona civica*[34]. Se trata para mí de la *auguratio* solemne con motivo de la nueva deductio colonial de Mérida, ahora ya con el derecho de la *immunitas*, del *ius Italicum*[35]. Agrippa sacrifica en su condición de verdadero κτίστης de la ciudad. Por las mismas fechas, se encontraba también Augusto en Hispania, desarrollando una labor organizativa que, hasta los Flavios, dejaría diseñado el censo de colonias, municipios y ciudades peregrinas, el trazado de las antiguas y nuevas vías, los programas urbanísticos o las divisiones provinciales. A partir de esa fecha, pero especialmente desde el 2 a.C.[36], hay una serie de hitos miliarios en los límites entre Lusitania y la Citerior Tarraconense[37], que evidencian una actividad de esa índole. Las ciudades de *cognomen* Augusta o fueron fundadas en torno al 15 a.C., o recibieron nuevas *deductiones* de colonos, con cambio o no de *status* jurídico[38].

Por el S., se dejó el Anas como divisoria entre la Hispania Ulterior Lusitania y la Baetica, aunque muchas veces se hayan puesto en duda las afirmaciones de Plinio el Viejo y de Mela[39]. El territorio emeritense, sin duda muy grande, contaba con algunas prefecturas junto a la ciudad y con tres más alejadas y tomadas de los territorios de otras ciudades: la Turgaliensis[40], la Mullicensis[41] y una *praefectura ignota*, pero que posiblemente se localizaba al O.[42]. La ciudad debió contar con toda la serie de dioses del panteón puramente romano, encabezada por la tríada capitolina, pero de alguna forma Marte, asimilado con algún dios vetón[43], recibió en Mérida un

---

[32] Art.cit. en n. 2.

[33] A. García y Bellido, Esculturas romanas de España y Portugal, Madrid, 1949, nº 403 y lám. 284 (quien ya pensó que el relieve debía pertenecer al mismo conjunto); y M. Floriani Squarciapino, "Ipotesi di lavoro sul gruppo di sculture da Pan Caliente", Augusta Emerita cit., 55 ss., espec. 61 y n. 26 (que pensaba en un pórtico en torno al templo de Augusto o en un edificio del foro), y Homenaje cit. en n. 2, 40 y fig. 8.

[34] La *corona civica*, como se sabe, se concedía genéricamente por el salvamento de un ciudadano romano. Pero el título de *conservator civium* fue reconocido a Augusto en el 27 a.C. No es extraño, aunque no nos conste de forma directa, que Agrippa tuviera también el derecho de portarla, dados los numerosos honores que Dión Casio cuenta que Augusto le concedió (LIV, 12,4) y su nombramiento de *censor* en los últimos años de su vida, en el ejercicio de cuyo cargo le sorprende la muerte en el año 12 a.C. (cf. Dión Casio, LIV, 28, 3).

[35] Digesto, 50, 15, 8, cf. ed. Mommsen–Krüger, Corpus Iuris Civilis, 1973, 908: *In Lusitania Pacenses et Emeritenses iuris Italici sunt . . . Barcinonenses quoque ibidem immunes sunt . . .*

[36] La mencionada inscripción del foro Augusto en Roma, CIL VI 31267 conmemora con una¿corona? de cien libras de peso en oro, la providencia augustea con respecto a la Bética, a la que se llama *pacata*. Con esa fecha coincide también el arranque de una serie de hitos terminales. Si bien Géza Alföldy y otros autores tienden a situar la división administrativa en torno al 13 a.C., ésta pudo escalonarse en el tiempo; también las series monetales de Emerita que llevan en las leyendas PERM.IMP.CAES.AVG.P.P. o PERMISV (sic) CAES. AVG. son del año 2 a.C. Si pensamos en la necesidad del permiso imperial con el estatuto de *colonia Italici iuris*, podríamos considerar como posible este año 2 a.C. para la división efectiva de las tres provincias. Cf. siguiente nota.

[37] Los hitos en cuestión, entre el 2 a.C. y el 14 d.C., son los de Salvador, Ul, Guardão, Peroviseu, Ciudad Rodrigo y Ledesma. Cf. mi art.cit. en n. 1, nn. 97–102.

[38] Cf. aquí nn. 17 y 18 para los casos de Gades y Barcino; se podrían citar otros, como Hispalis.

[39] Cf. para el detalle de las opiniones mi art.cit. en n. 1, en su n. 2 y passim. Los textos son Plinio, NH III, 1, 6, III, 13 y IV, 22, 115; P. Mela, Chorog. II, 87 y III, 6: el Anas era la divisoria entre la Lusitania y la Bética.

[40] En el territorio meridional de la actual Trujillo y a unos 110 Km. en línea recta al E. de Mérida. Allí existe un *trifinium* con la prefectura de Ucubi y con el territorio de la ciudad lusitana de Lacinimurga, 13 Km. al N. del pueblo de Valdecaballeros y del Guadiana.

[41] En el trabajo citado, propongo localizar esta prefectura en el área del actual Montemolín (Badajoz), unos 85 Km. al S. de Mérida, lugar de hallazgo de dos hitos terminales que mencionan el territorio emeritense, debido a una posible evolución lingüística desde Mons Mull-. El topónimo es céltico y se aplicaba también a Marte, cf. nota 43.

[42] La concentración de individuos de la tribu Papiria se acusa en el área de la actual portuguesa Elvas. La distancia es similar a las otras dos.

[43] La zona oriental de Mérida, y ésta misma, sigue siendo considerada vetona aún en época tardía (cf. Prudencio, Perist. III, 186–187: . . . *Emerita . . . clara coloniae Vettoniae . . .* Como dije en n. 41, Mullo era uno de los apelativos del

culto especial, quizá por su origen guerrero en una zona célebre por el costo bélico de su pacificación.[44].

Resumiendo, pues, creo que existen al menos diez u once argumentos para pensar que en el lugar de Mérida, Julio César pudo establecer un *praesidium* militar, del tipo de Scallabis o Pax Iulia, quizá entre los años 48 y 44 a.C., al mismo tiempo que, en la zona pacificada del S. del Guadiana, establecía varios municipios *c.R.*, los betúricos, en un área claramente cesariana. La tribu elegida sería la Papiria, usada por él en otras de sus fundaciones. El sobrenombre Iulia sería también recuerdo de esta primera fase.

Sobre este núcleo romanizador inicial, y siguiendo, como en otras muchas cosas, la planificación de su padre, Octavio, terminadas aparentemente las campañas cántabras, encarga a P. Carisio, en torno al año 25–21 a.C., una fundación colonial no inmune en Mérida, en la que se asentarían, al menos, veteranos de la legión XX y quizá otros de las legiones que habían luchado con César en las guerras civiles, y que habían sido nuevamente enrolados para esta ocasión.

Agripa llega a la península nuevamente hacia el 19 a.C., para tratar de sofocar graves levantamientos de los indígenas y vuelve a hacer uso de estos eméritos, tal como puede entenderse de Dión Casio. Después de tres años de guerras, se da por definitivamente pacificada Hispania. Augusto, en Hispania, procede a la reorganización de las provincias, se lleva a cabo el viejo proyecto de crear efectivamente la Lusitania, y se acuerda que Mérida pase a ser su capital, a pesar de su clara excentricidad respecto de la provincia[45]. Se le concede el *ius Italicum* y se reparcela su territorio, con extremada generosidad para los veteranos, entre los cuales se cuentan los de las legiones V Alaudae y X Gemina. Agripa juega el papel de "fundador", y, a las obras públicas ya comenzadas (foro municipal, algún templo, uno de los acueductos), agrega el teatro de su peculio. Se añade entonces la planificación del foro provincial (ahora ligeramente desviado) y un ambicioso programa decorativo y urbanístico, dentro de lo más puramente augusteo. Entonces ya puede la ciudad ostentar el sobrenombre de Augusta con la dignidad requerida.

Marte céltico (A. Holder, Altceltischer Sprachschatz, reed. Graz, 1962, s.v. col. 651), como protector de los animales de carga. Una relación con el epíteto *camulus*, "poderoso" es también posible. El culto de Marte, con distintos epítetos, estaba muy extendido en zonas lusitanas y vetonas cf. J.M. Blázquez, Primitivas religiones ibéricas. II. Religiones prerromanas, Madrid, 1983, 232 (protector de la ganadería en la Roma primitiva), 275 (asimilado a Marte en zonas del NO., Cosus), 281 (sobre el texto de César Bell.Gall. 6, 17); id. Imagen y mito, Madrid, 1977, 367: relación en Lusitania entre Marte y los bóvidos, anterior al carácter más guerrero que el dios tiene en el mundo romano. Esto parece apoyar el que se trate de la interpretación de un Marte indígena anterior. No hay que olvidar el carácter de vía trashumante que tuvo antes de la romanización este sector de la via XXII y la vía de la Plata desde Mérida. Cf. nota siguiente.

[44] Aunque no haya muchos testimonios, parece indicativo el templo de Marte mínimamente conservado en el llamado "Hornito de Santa Eulalia" de Mérida, CIL II, 468 *(Marti Sacrum/Vetilla Paculi)* y cuya cronología ha oscilado entre "época neroniana" (así Hübner, ad loc.), tercer cuarto del siglo II d.C. (P. León, "Los relieves del templo de Marte en Mérida", Habis 1, 1970, 197) o época adrianea y antes del 146 (así E. Groag y A. Degrassi, cf. discusión en G. Forni, "La popolazione di Augusta Emerita", Homenaje Sáenz de Buruaga, Madrid, 1982, 76 y n. 38a). Por ortra parte, Marte fue venerado por César (cf. Narbo Martius) y no en vano el propio Augusto erigió en memoria de su padre el célebre templo en su foro, bajo la advocación de Ultor; templo prometido ya en el 42 y terminado hacia el 2 a.C. Por ello no es de extrañar el culto de Marte en Mérida, si la ciudad se unía tanto a César como a Augusto. Entre la copiosa bibliografía, cf. P. Zanker, Forum Augustum, Tübingen, 1970, 6 ss. y D. Kienast, Augustus, Darmstadt, 1982, 200 y passim. Las consideraciones de ambos sobre el carácter "representativo" de este foro y su intencionalidad política son valiosas para su posible aplicación al provincial de Mérida.

[45] Parecerían más apropiadas para la función de capital, por su localización más hacia el interior de la provincia, las dos fundaciones cesarianas de Olisipo y Scallabis, ambas sobre el Tajo (cf. para otras cronologías, R. Wiegels, op.cit., 82 y 85, quien las comenta), y máxime si, como se cree, las dos son anteriores a Mérida. Es imposible saber el motivo de la elección de esta última, pero quizá, entre otras causas, influyó la mayor accesibilidad a las rutas marítimas del Sur peninsular.

Augusto, para mí, está presente en el mismo relieve augural, en forma del árbol del laurel, en cuya base se enrosca una serpiente[46].

Las hipótesis que planteo, como puede verse, se sustentan en una serie de argumentos y de hechos "extraños", que no permitían hasta ahora encajar debidamente las piezas del rompecabezas. Creo que, si admitimos que Mérida no se creó para ser capital de provincia ni emblema de Augusto, que esto vino después, se puede tratar de entender mejor los elementos de su cultura material (arquitectónicos, urbanísticos, retratísticos, de uso de materiales) que nos dejaban cierto "sabor" tardo-republicano o de muy de comienzos del Imperio. A partir de ahora, quizá puedan empezar a buscar su lugar en alguna de estas tres fundaciones de Mérida las manifestaciones materiales de la ciudad que ya conocíamos o las que se conozcan más adelante. Pero, desde luego, para mí ese bello concepto de "marmorización", que en este Coloquio se ha manejado, no se pudo producir más que a partir del 15 a.C. Y, desde ese punto de vista, entenderemos mejor el κτίσμα de Dión Casio, o la *aedificatio* isidoriana[47].

Excursus. La confirmación de los autores hispano-árabes

Hace ya más de dos años que trabajo en la recopilación y expolio de una riquísima y prácticamente virgen fuente documental: la literatura hispano-árabe. En el curso 1986–87 algunos avances fueron objeto de un curso de Doctorado con buenos resultados. Hay que decir que ya A. Schulten pensó, en la organización de los Fontes Hispaniae Antiquae, que el volumen X iría dedicado e estos testimonios. Pero, como se sabe, la obra terminó en el tomo IX (fuentes griegas bizantinas), quizá en parte debido a la dificultad que entonces ofrecía la escasez de los textos traducidos a lenguas europeas. Yo me ocupo ahora de esta recopilación y debo decir que es una de las investigaciones más gratificantes que he emprendido nunca, y que espero que el resultado sea de gran utilidad para arqueólogos e historiadores. Veamos, si no, un ejemplo: el de Mérida.

Los más significativos textos a mi propósito son la Crónica del Moro Rasís[48] y la Crónica de 1344[49]. En la primera, al hablar del término de Mérida (cap. XXIV) se dice que "... fundóla el primero Çesar ..." y, al hablar del reinado de Augusto (cap. LXVI) añade otro dato: "... E Atavia (scil., Octavio) mandó adobar todas las cosas que Julio Çesar avía començado en España, e acabó a Çaragoça, que es muy noble çibdat, e a Mérida, semejante de Sevilla, e a Cordoua de Beja ...". Por su parte, la Crónica de 1344, en su cap. LI, complementa a Rasís (del que es deudora sólo en parte), diciendo: "... e fundóla el primo Çesar, e començóla el segundo Çesar ...", en una bella y concisa precisión jurídica.

---

[46] A. García y Bellido, op.cit., 418 ss. y M. Floriani Squarciapino, art.cit., 55 y lám. XXIX: este fragmento, cuya colocación original ignoramos, puede ponerse en relación con el prodigio que relatan Suetonio, Aug. 94, 4 y Dión Casio XLV, 1, 2 sobre la supuesta concepción de Augusto a través de una serpiente; es decir, su descendencia de Apolo, y el derecho concedido a éste de adornar su casa con dos de éstos árboles, junto a la concesión de la corona de roble y del título de Augusto, todo ello en el 27 a.C. (cf. D. Kienast, op.cit., 80 ss.).

[47] Cf. supra, n. 6, e infra: Si creemos los textos árabes que luego mencionaré, y lo ponemos en conexión con la expresión estraboniana, aplicada a Corduba, de ser κτίσμα Μαρκέλλου (Estrabón III, 2, 1), estaríamos ante un proceso similar al de Mérida, sólo que, en el caso de Corduba, el programa de embellecimiento de la vieja ciudad correspondería al Marcelo por antonomasia, que no era en mi opinión el cónsul de 151–150 a.C., sino el llorado sobrino de Augusto. Como bien dice R.C. Knapp (Roman Corduba, Berkeley, 1983, 12), la existencia en la ciudad de un *conventus civium Romanorum* en época de César (Bell. Civ. 2, 19 y Bell.Alex. 57–59) casi elimina la posibilidad de una colonia c.R., pero no el que César iniciara en ella un programa de engrandecimiento que Augusto, al conferirle la capitalidad de la nueva Hispania Ulterior Baetica, terminara. Cf. ahora mi trabajo en prensa "Colonia Patricia Corduba: Nuevas hipótesis sobre su fundación y nombre".

[48] D. Catalán y S. de Andrés, edd., Crónica del moro Rasís, Madrid, 1974.

[49] Iid., edd., Crónica de 1344, Madrid, 1971.

Estos textos no hacen sino confirmar el papel que Augusto juega ante nuestros ojos, en Plutarco, en Suetonio, en Dión Casio u Orosio, como el hijo piadoso que toma sobre sí la misión de vengar a su padre y de terminar sus vastos proyectos inconclusos. Suetonio nos dice[50] que Augusto había acompañado a César en la última fase de las guerras civiles en Hispania: en Munda y también seguramente en la Beturia. El joven Octavio debió participar en la planificación organizadora de César sobre Hispania. A esta época, 45, 44 a.C., deben corresponder las fundaciones de Mérida, de Pax Iulia, Hispalis, Caesaraugusta o Urso (que, sin embargo, es la única bien atestiguada por la célebre *lex coloniae*). Varias de ellas corresponden al esquema urbanístico río-puente-cardo máximo.

También en esta época estaba César ocupado en una completa medición del orbe romano, y en los repartos de tierras a la plebe y a los veteranos que tanto molestaban al Senado. Los árabes nos dan nueva confirmación de ello: "mandó hombres duchos que midiesen todo el mundo, a lo largo y a lo ancho" y (César) "fue el primero que comenzó a dividir y repartir la tierra"[51]. Traducido, creo que ello significa que en la idea de César ya maduraban las divisiones provinciales, quizá las conventuales, las futuras colonias y capitales de provincias y quizá su adscripción al Senado o al dictador.

Este "insolente tribuno de la plebe, que legisla con placer sobre repartimientos y sorteos de terrenos", como dice indignadamente Plutarco[52], está en la base de toda la reorganización administrativa y urbana de Hispania, como parecen apuntar los elementos arqueológicos en más de una ocasión. Suetonio[53] dice que Augusto se impuso la obligación de vengar la muerte de su tío y padre, y mantener la validez de sus actos. En ello fue secundado, entre otros, por Antonio, que ya en el primer momento tomó la misma postura. Por eso se mantienen los criterios de César en el ámbito de las fundación de ciudades (casos probados de Urso y Norba) y quizá por ello ese aire itálico, helenístico o tardo-republicano, como lo quieran llamar, de muchas de nuestras ciudades[54].

Sólo cuando Octavio es ya Augusto, veinte años después, y se siente sólidamente instalado, procede a terminar, ahora también urbanamente, la obra comenzada. Y este "acabar las ciudades" supone, entre otras cosas, la "marmorización" de la que hablaba el Prof. Zanker. Estos *specula Romae et Imperii Romani* deben tener una monumentalidad acorde con la talla grandiosa que, con el paso de los años, ha alcanzado el propio Augusto, y Roma con él.

Quizá estos nuevos puntos de vista que, como digo, se podrían trasladar a otras ciudades distintas de Mérida[55], puedan, si he logrado convencer, introducir un elemento de análisis útil en la problemática del urbanismo hispano en la segunda mitad del siglo I a.C.

---

[50] Aug., 8. Sin embargo, Veleyo Patérculo, 2, 59, afirma que no le acompañó en el sitio de Munda, quedando retenido en Calpe por una enfermedad.

[51] Rasís, op.cit., cap. LXV, p. 168; Crónica, cit., cap. LII, p. 67. Me parece una alusión a ello el párrafo de Orosio (VI, 17, 1): "Roma pudo medir la anchura de su reino por el número de sus desastres . . .", incluído dentro de su comentario de César. Más adelante (VI, 22,6), dentro del reinado de Augusto, menciona el "censo general de todas las provincias y personas" del año 2 a.C.

[52] César, XIV.

[53] Aug., 10: Fue también esto la causa de las cinco guerras civiles que desarrolló.

[54] D. Kienast, op.cit. 386 ss., analiza la colonización cesariana en Occidente, y cómo Augusto la completa y continúa, con la bibliografía pertinente.

[55] No es éste el momento de extenderme sobre esta problemática, pero creo que hay suficientes indicios arqueológicos, epigráficos y monetales, como para poder anticipar, igual que en Mérida, la fundación de Caesaraugusta, y perfilar mejor los asentamientos cesarianos en Hispalis y, particularmente, en Corduba. Cf. supra n. 47.

RESÜMEE CANTO

Zu Beginn wird die nicht weiter behandelte Problematik des bisher als viel zu ausgedehnt betrachteten Territoriums der Colonia Augusta Emerita angeführt (vgl. A. M. Canto, Colonia Iulia Augusta Emerita: Consideraciones en torno a su fundación y territorio, Gerion 7, 1989). Sie führt zu der These, daß die Nachricht von der Veteranenansiedlung im Jahre 25 v. Chr. durch Augustus (Dio Cass. 53,26,1), die Gründungsgeschichte Méridas simplifiziere. Außerdem sei die Stelle stets falsch interpretiert worden. Gestützt auf eine neuere lexikalische Untersuchung des Verbum κτίζειν ergibt sich weitere Argumentation: Cassius Dio habe die Maßnahme des Augustus als Erbauung einer Stadt anstelle einer schon zuvor bestehenden, bescheideneren Siedlung kennzeichnen wollen. Diese Auffassung würde durch die entsprechende Formulierung Isidors von Sevilla *(aedificare* statt *condere),* sowie durch bisher nicht herangezogene Nachrichten arabischer Topographen und Historiker (Exkurs S. 295f.) zusätzlich bestätigt.

Im Zusammenhang mit den Stadtgründungs-Aktivitäten Caesars gerade in der Umgebung des Anas wäre es zudem verwunderlich, wenn er ausgerechnet die strategisch, verkehrsmäßig und wirtschaftlich günstige Lage jener Stelle an einem bequemen Flußübergang übersehen haben sollte. Gegen eine Gründung durch Augustus spricht auch die Tribuszugehörigkeit von Mérida (Papiria); er schrieb seine hispanischen Gründungen der Galeria ein, während eine Reihe caesarischer Städte in West und Ost der Papiria zugehören. Ein weiteres Argument für eine caesarische Vorgängersiedlung der augusteischen Colonia bietet deren durch mehrere Inschriften belegte Namensform C I(ulia) A E.

Die beiden Legionen der späteren augusteischen Veteranensiedlung (V Alaudae und X Gemina) sind bereits unter Caesar in Hispanien im Einsatz (z. B. bei Munda); handelt es sich also um die *„veterani paterni"* des Siculus Flaccus? In der Umgebung von Mérida sind im übrigen drei Inschriften gefunden worden, welche die schon vor 31 v. Chr. in Hispanien stationierte Legio XX erwähnen; eine davon belegt erneut die Tribus Papiria für den dort genannten Soldaten.

Die Silbermünzen des Carisius nennen die Stadt nur „Emerita", die folgenden Bronzemünzen (wohl um 23 v. Chr. geprägt) zeigen u. a. einen Legionsadler zwischen zwei Feldzeichen: sie könnten auf eine erste *deductio* unter Augustus hinweisen, an der vielleicht Veteranen der Legio XX beteiligt waren. Die Legionen V und X sind nämlich erst auf Münzen des Jahres 2 v. Chr. erwähnt.

Im Jahre 15 v. Chr. manifestiert sich dann die Präsenz des Agrippa in der Dedikation des Theaters, seiner inschriftlich benannten Togastatue und in dem Relief, das ihn vermutlich beim Gründungsopfer anläßlich der neuen *deductio* nach Emerita darstellt. Ab 2 v. Chr. ist durch eine Reihe von *termini* die endgültige Grenzziehung zwischen Lusitania, Tarraconensis und Baetica belegt. Hauptstadt von Lusitanien wird die bereits erheblich ausgebaute und nun noch einmal verschönerte Colonia Augusta Emerita trotz ihrer exzentrischen Lage innerhalb der Provinz.

Die Geschichte der Stadt beginnt also demnach etwa zwischen 48 und 44 v. Chr. mit einem caesarischen *praesidium* in noch unbefriedetem Lande. Zum scheinbaren Abschluß seines Kantabrer-Feldzuges beauftragt dann Augustus den Carisius mit der Ansiedlung von in diesem letzten Krieg abermals aufgebotenen caesarischen Veteranen (vor allem der Legio XX) in Mérida, das Kolonial-Status, aber noch nicht Immunität erhält (ca. 25–21 v. Chr.).

Mit der definitiven Beendigung der Kantabrer-Kriege durch Agrippa im Jahre 19 v. Chr. wird ganz Hispanien befriedet, in drei Provinzen geteilt und Emerita zur Hauptstadt Lusitaniens erhoben. Damit einher geht die Verleihung des *ius italicum* an die Colonia, deren erweiterter Ausbau und die Neuaufteilung ihres Territoriums an die Veteranen, jetzt auch der Legionen V und X. Agrippa leitet die monumentale Ausstattung von Emerita in der Rolle eines Stadtgründers.

COLONIA AUGUSTA EMERITA, DIE HAUPTSTADT VON LUSITANIEN

WALTER TRILLMICH

Emerita ist unter allen Städten Hispaniens zweifellos die ‚augusteischste'. Ihre Gründung – wie Cassius Dio[1] berichtet, im Jahre 25 v. Chr., nach dem (vermeintlichen) Abschluß des *bellum Cantabrum* erfolgt[2] – signalisiert dem Westen des römischen Weltreichs das Ende der Kriege und den Beginn der Friedensära unter den Auspizien des Augustus. Schon der Name der Stadt „Emerita", wie er allein, ohne alle weiteren Beinamen oder Distinktive, auf den Münzen der Provinzialprägung des Carisius auftritt (s. u. S. 301 mit Taf. 22,6), spielt auf diesen historischen

---

* Aus verschiedenen Gründen hat niemand von den Freunden und Kollegen in Mérida zu unserem Colloquium kommen können, was wir alle sehr bedauern. Ersatzweise ist darum mir die Aufgabe zugefallen, eine Skizze vom Aussehen der Colonia Augusta Emerita zu entwerfen. Ich muß mich dabei auf relativ wenige Monumente beschränken und verwende zur Illustration nur das von mir bis 1980 aufgenommene Material an Skulpturen. Die seither dazugekommenen, außerordentlich wichtigen Neufunde kenne und berücksichtige ich; ihre Publikation muß aber einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Mein herzlicher Dank gilt dem ehemaligen und dem jetzigen Direktor des Museo Nacional de Arte Romano in Mérida, D. José Alvarez Sáenz de Buruaga und Dr. D. José María Alvarez Martínez, und allen ihren Mitarbeitern für ihre langjährige Freundschaft und vielfache, unschätzbare Hilfe bei meinen Studien über Augusta Emerita.

Abgekürzt zitierte Werke:

Alvarez Martínez, Puente	J. M. Alvarez Martínez, El puente romano de Mérida, Monografías Emeritenses 1 (1983)
Bimilenario	Augusta Emerita. Actas del Simposio Internacional conmemorativo del Bimilenario de Mérida, 1975 (1976)
Ciudades superpuestas	Arqueología de las ciudades modernas superpuestas a las antiguas (Internationales Colloquium Zaragoza 1983) (1985)
CRE I	H. Mattingly, Coins of the Roman Empire in The British Museum I (1923)
EREP	A. García y Bellido, Esculturas romanas de España y Portugal (1949)
Giard I	J.-B. Giard, Bibliothèque Nationale. Catalogue des monnaies de l'empire Romain I: Auguste (1976)
Richmond	I. A. Richmond, The First Years of Emerita Augusta, Archaeological Journal 87, 1930, 98–116
Vives IV	A. Vives y Escudero, La moneda hispánica IV (1926)

Die Literaturangaben sind im übrigen aus Raumgründen und weil hier nicht der Ort ist für eine vollständige Bibliographie zum römischen Mérida (die in Vorbereitung ist) auf das Allerwichtigste beschränkt.

[1] Cassius Dio 53, 26, 1.

[2] Zur Gründungsgeschichte von Emerita hat sich bei unserem Colloquium A. M. Canto (S. 289ff) geäußert. In ihrem Beitrag findet man auch Literaturangaben zu diesem schon bislang überaus kontroversen und schwierigen Thema. Ich gehe auf die neue These von der dreifachen Gründung der Stadt hier nicht ein, vor allem, weil ich der entsprechenden Argumentation nicht zustimmen kann. Nur dies sei zum Thema des Sprachgebrauchs von Cassius Dio a. O. bemerkt (vgl. A. M. Canto, S. 290): κτίζειν hat natürlich auch zu seiner Zeit in allererster Linie die Bedeutung von „gründen". Wenn der Autor nicht das Wort ἀποικίζειν verwendet, so läßt das (in Einklang mit der wechselnden Nomenklatur der Stadt auf den Münzen; dazu s. hier S. 309 mit Anm. 77–78) vermuten, daß Emerita (von Augustus) nicht als eine Colonia gegründet wurde, sondern diesen Status erst später erhielt. Die bei Cassius Dio erzählte Weisung des Augustus an die entlassenen Soldaten seines Heeres lautet, interpretierend übersetzt, „im (fernen) Lusitanien jene Stadt zu gründen, die (heute) Augusta Emerita heißt" (oder: „die dann Augusta Emerita genannt wurde"). Die von A. M. Canto erschlossene caesarische Vorgängersiedlung ist (auch archäologisch übrigens) ein Phantom; die zusammenfassend von J. Alvarez Sáenz de Buruaga, Museos 1, 1982, 5–7 besprochenen und abgebildeten Inschriften (von sicher weniger offiziellem Charakter als es die Beschriftung der Münzen ist), die den Stadtnamen als „CIAE" wiedergeben, können zwanglos als C(olonia) I(mmunis) A(ugusta) E(merita) gelesen werden.

Moment an. Das ‚Bild' der neugegründeten Stadt auf den Münzen sagt dasselbe aus: Werke des Friedens treten an die Stelle kriegerischer Großtaten. Die ganze Stadt Emerita ist ein Monument für den Friedensstifter Augustus; sie ist das westliche Gegenstück zu Actium-Nikopolis.

1. Die Botschaft der Münzen: Die Gründung von „Emerita" als Symbol für die Befriedung des Westens

Die Münzprägung ist – wie in vielen ähnlichen Fällen – schon wegen der garantiert vollständigen Erhaltung ihrer ursprünglichen programmatischen Konzeption der verläßlichste Führer zu dem historischen Ort und Zusammenhang der Gründung von Emerita. Freilich kann man die silberne Provinzialprägung Hispaniens (Taf. 22,1–6)[3], die von dem General und offenbar gleichzeitig Zivilgouverneur P. Carisius[4] veranstaltet wurde, nur verstehen, wenn man ihre verschiedenen Typen zu ‚Sätzen' thematischen Zusammenhangs ordnet und somit ihr Programm sichtbar macht in der Art, wie das K. Kraft für die sogenannte Triumphalprägung des Octavian erstmals getan hat[5]. Es zeigt sich dann auch, daß diese hispanische Silberprägung die westliche Entsprechung zu Octavians ‚Triumphalprägung' im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit Antonius und Cleopatra darstellt und nach ganz ähnlichen ideologischen und propagandistischen Kriterien aufgebaut ist.

Unter den 5 Denar-Typen der Prägung des Carisius befinden sich zunächst zwei (Taf. 22,1–2), deren Rückseiten heraldisch angeordnete Waffen zeigen. Beim einen[6] weist vor allem die *falcata*, das in Rom nur zu gut bekannte gebogene, einschneidige Kurz-Schwert der Hispanier, beim anderen[7] besonders der von einem Geweih gekrönte seltsame Gesichtshelm mit genügender Deutlichkeit darauf hin, daß es sich um Beutewaffen handelt[8].

Zwei weitere Denar-Typen zeigen Tropaia (Taf. 22,3–4). Am Fuß des einen[9] kniet ein gefesselter Barbar; bei dem anderen[10] gibt eine bisher stets übersehene Drachentrompete (Karnyx)[11] unterhalb des aus Rundschilden bestehenden ‚Sockels' des Siegesmals den eindeutigen Hinweis auf den überwundenen Feind: in der üblichen Unschärfe antiker Ethnologie wird die gallische Trompete den Cantabri als stammesverwandten ‚westlichen' Barbaren zugeordnet.

Der ‚welthistorische' Anspruch der auf diesen vier Denar-Typen vorgetragenen Triumphalsymbolik wird deutlich, wenn man den in eben diese Münzserie gehörigen Quinar-Typ betrachtet (Taf. 22,5)[12]. Er ist in numismatischer und ikonographischer Hinsicht ein deutlicher Rück-

---

[3] Für diese – die mit der späteren Prägung der Stadt Emerita nichts zu tun hat und auch kaum dort hergestellt sein dürfte, wie immer wieder behauptet wird – seien hier nur folgende handliche Zusammenstellungen zitiert: Vives IV 61 f. Taf. 140–141,2; CRE I 51–55 Taf. 5; Giard I 161–166 Taf. 41–43.

[4] Zu diesem vgl. G. Alföldy, Fasti Hispanienses. Senatorische Reichsbeamte und Offiziere in den spanischen Provinzen des römischen Reiches von Augustus bis Diokletian (1969) 131 f. mit Quellen und Literatur.

[5] K. Kraft, Zur Münzprägung des Augustus, SBer Frankfurt VII, 1968 Nr. 5 (1969) 205–225. Zu der Diskussion um die Datierung dieser sog. Triumphalprägung vgl. zuletzt Verf. in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Ausstellung Berlin 1987) 507 unter Nr. 323. Die grundsätzliche Frage, ob jene Münzen zur Vorbereitung der Auseinandersetzung mit Antonius und Cleopatra oder erst nach deren Niederlage ausgebracht wurden, ist nach wie vor heftig umstritten, ihre Entscheidung aber zumindest für unsere hier vorzutragende These von der inneren Parallelität dieser und der etwas später folgenden hispanischen Münzpropaganda von untergeordneter Bedeutung.

[6] Vives IV 61 Nr. 1–2 Taf. 140,1–2; CRE I 51 Nr. 277–279 Taf. 5,1–3; Giard I 161 f. Nr. 1028–1034 Taf. 41.

[7] Vives IV 61 Nr. 6–8 Taf. 140,6–8; CRE I 52 Nr. 280–282 Taf. 5,4–5; Giard I 162 f. Nr. 1044–1054 Taf. 42.

[8] Vgl. A. M. de Guadán, Las armas en la moneda ibérica (o. J., 1979 ?) 59 f. 66 ff. 77.

[9] Vives IV 61 Nr. 5 Taf. 140,5; CRE I 53 Nr. 287 Taf. 5,8; Giard I 161 Taf. 42,a–c; 162 Nr. 1035 Taf. 42.

[10] Vives IV 61 Nr. 3–4 Taf. 140,3–4; CRE I 52 f. Nr. 283–286 Taf. 5,6–7; Giard I 163 f. Nr. 1055–1064 Taf. 42.

[11] Besonders deutlich zu erkennen bei einem Exemplar in Glasgow: A. S. Robertson, Roman Imperial Coins in the Hunter Coin Cabinet I (1962) 25 Nr. 126 Taf. 4. – Zum Karnyx der Gallier: Daremberg – Saglio I 2 (1887) 925 f. s. v. carnyx.

[12] Vives IV 62 Nr. 11–12 Taf. 140,11–12; CRE I 54 Nr. 293–297 Taf. 5,13–14; Giard I 164 Nr. 1065–1076 Taf. 43.

griff auf entsprechende Münztypen der Zeit um 100 v. Chr., die den Kimbern-Sieg des Marius verherrlichten. Dort finden wir auch, beispielsweise beim Quinar des Quaestors C. Fundanius[13], den knienden gefesselten Barbaren und den Karnyx am Fuß des von Victoria bekränzten Tropaion: die entsprechenden Bildelemente auf den zuletzt genannten beiden Denar-Typen des Carisius (Taf. 22,3–4) sind also offenbar ihrerseits Zitate nach solchen älteren Münztypen, vielleicht sogar nach einem all diesen Darstellungen zugrundeliegenden Triumphalmonument des großen Kimbernsiegers[14], in dessen unmittelbare geschichtliche Nachbarschaft und Nachfolge sich Augustus mit seinem *bellum Cantabrum* stellt.

Einen großen Sieg im Westen brauchte Augustus als Komplement zu seinem Sieg im Osten, um sich als Friedensbringer für den gesamten Erdkreis präsentieren zu können, so wie es auf dem Panzer der Statue von Primaporta bildlich dargestellt ist: auf der Seite der aufgehenden Sonne sitzt eine Frau, die die Völkerschaften des Ostens verkörpert; die ihr gegenüber sitzende Frau meint die Völker der westlichen Provinzen: sie ist gekennzeichnet außer durch die Eberstandarte wiederum durch die Drachentrompete[15].

Ebenso dringend wie diese sozusagen geographische Abrundung seiner Erfolge benötigte Augustus aber einen Sieg in einem auswärtigen Krieg (*bellum externum*), als Gegengewicht zu dem offiziell nie als solchen anerkannten, aber von allen so empfundenen Bürgerkrieg (*bellum civile*) von Actium. Und so wurde – jedenfalls für ein paar Jahre, bis der ‚Sieg' über die Parther alle voraufliegenden Erfolge in den Schatten stellen sollte – der ‚Sieg' über die hispanischen Bergstämme von Augustus selbst außerordentlich wichtig genommen: er schloß den Ianus zum zweitenmal, *cum per totum imperium populi Romani terra marisque esset parta victoriis pax* (RG 13), und der spätere Verzicht des Agrippa, des eigentlichen Beendigers des Kantabrerkrieges[16], auf seinen entsprechenden Triumph[17] war vermutlich kein ganz freiwilliger.

Daß der kriegerische Erfolg nur eine gelegentlich notwendige Voraussetzung für die Schaffung weltweiten Friedens sei, ist ein Grundton augusteischer Propaganda. In der Tat endet auch das Münzprogramm des Carisius nicht mit den Themen Krieg gegen und Sieg über die Barbaren des Westens. Ein fünfter und letzter Denar-Typ derselben Serie (Taf. 22,6)[18] zeigt ein Stadttor mit zwei Durchgängen und dahinterliegendem, zinnenbewehrten Mauerring einer Stadt, deren bedeutungsvoller Name zwischen die das Tor flankierenden Türme geschrieben ist: EMERITA. Im programmatischen Zusammenhang der Denar-Serie können Bild[19] und Schrift nur bedeuten: der Krieg ist ein für allemal zuende; die Zukunft gehört Werken des Friedens, der Gründung und dem Aufbau von Städten[20].

So ergibt sich für die Denarprägung des Carisius mit ihren zwei Typen mit Waffen, zwei mit Tropaia und dem einen mit der heraldisch formulierten Ansicht der Stadt „Emerita" ein Dreier-Satz mit der thematischen Abfolge „Krieg – Sieg – Frieden", wie wir ihn in genau entsprechender Weise mit den Rückseiten-Darstellungen dreier Denar-Typen aus der etwas älteren, soge-

---

[13] H. A. Grueber, Coins of the Roman Republic in The British Museum (1910) I 233 Nr. 1696ff. Taf. 32,8; M. H. Crawford, Roman Republican Coinage (1974) 328 Nr. 326/2 Taf. 42.

[14] Hierzu vgl. T. Hölscher in: Tainia. Roland Hampe zum 70. Geburtstag ... (1980) 356f. mit weiterer Literatur.

[15] Detailabbildungen der Personifikationen bei E. Simon, Augustus. Kunst und Leben in Rom um die Zeitenwende (1986) 53 Abb. 55–56; vgl. auch P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (1987) 194 Abb. 148,b; T. Hölscher in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Ausstellung Berlin 1987) 386ff. Kat. Nr. 215 mit Abb. und Literatur.

[16] Richtig Horaz, epist, 1,12,26f.

[17] Cassius Dio 54,11,6 zum Jahre 19 v. Chr.

[18] Vives IV 62 Nr. 9–10 Taf. 140,9–10; CRE I 53 Nr. 288–292 Taf. 5,9–12; Giard I 162 Nr. 1036–1043 Taf. 42.

[19] Vgl. zur Darstellung der Stadt auch hier M. Pfanner, S. 88 mit Anm. 76–77.

[20] Es ist bezeichnend, daß in der Aesprägung des Carisius der einzige Typ mit einer bildlichen Rückseitendarstellung nicht dem Thema Krieg und Sieg gewidmet ist, sondern wiederum die Stadtansicht von Emerita zeigt: Vives IV 62 Nr. 16–18 Taf. 140,16. 141,1–2; CRE I 54 Anm. *; Giard I 165 Nr. 1077–1079 Taf. 43.

nannten Actium-Prägung zusammenstellen können (Taf. 22,7–9)[21]. In jener Prägung gibt es noch einen zweiten Dreiersatz ganz derselben Thematik (Taf. 22,10–12)[22]: Mars (Ultor, der Siegeshelfer von Philippi) mit Waffen steht für den (gerechten) Krieg; Diana (die Siegeshelferin von Naulochos) mit Tropaion verbildlicht Sieg und Triumph; Apollon (der Siegeshelfer von Actium) ist verbunden mit der Rückseitendarstellung eines Priesters mit Rindergespann beim Ziehen des *sulcus primigenius* einer neuzugründenden Stadt: ein Zeichen für den endlich gewonnenen, endgültigen Frieden. Konrad Kraft hat diese Darstellung mit der Gründung von Nikopolis nach der Schlacht von Actium in Verbindung gebracht[23], was angesichts des programmatischen Zusammenhangs der drei Münztypen große Wahrscheinlichkeit hat. In jedem Fall kann es kein Zufall sein, wenn ausgerechnet die Stadt Emerita in ihrer nach dem Jahre 2 v. Chr. einsetzenden Lokalprägung dieses im Westen seltene Thema aufgreift und auf immerhin vier Münztypen zur Darstellung bringt, von denen hier zwei abgebildet sind (Taf. 22,13–14)[24]. Ob es von Augustus selber bei seiner ersten hispanischen Neugründung so eindeutig gemeint war oder nicht, in spätaugusteischer Zeit jedenfalls fühlte sich Emerita – nach der Aussage dieser Münzen – als das westliche Nikopolis. Die monumentale Ausgestaltung und die erstklassige Skulpturdekoration, die die Stadt damals erhielt, geben diesem Selbstgefühl der *Emeritenses* in gewisser Weise recht, wie wir später sehen werden.

2. Bauten der ‚Gründerzeit'

Die Anfänge wirken – zumindest bezüglich der verwendeten Materialien und in künstlerischer Hinsicht – bescheidener. Der immerhin auch vorhandene ideologische Anspruch der ‚Gründerzeit' liegt vor allem in der erheblichen Größe der ganzen Stadtanlage (vgl. S. 87 Abb. 23; S. 99 Abb. 31)[25] und ihrer einzelnen Monumente sowie – besonders bei den Nutzbauten – in dem Nachweis, daß es für die römische Architektur keine technischen Schwierigkeiten gebe, die nicht überwindbar wären. Im Gegenteil, man sucht die Herausforderung der natürlichen Gegebenheiten, nimmt sie an und wird mit ihr fertig.

Immer wieder ist zu lesen, die Stadt Emerita erhebe sich an einer sorgfältig ausgesuchten Stelle am Ufer des Anas, an der der Übergang durch die mitten im Fluß gelegene Insel erleichtert werde. Dabei ist der Strom an anderen Stellen erheblich weniger breit und darum leichter zu überqueren als gerade hier, worauf auch M. Pfanner hingewiesen hat (vgl. Anm. 27 und S. 99 Abb. 31). Freilich ist es unwahrscheinlich, daß die Guadiana-Brücke (vgl. Taf. 5h)[26] deswegen über jene Insel geführt wurde, weil sie ‚mittig' auf die Stadt treffen sollte[27]; vielmehr ist sie vermutlich der allererste ‚Programmpunkt' im Konzept der Gesamtanlage von Emerita[28]. Alles andere als ein „Werkzeug des Krieges" – so A. Schulten, der sie sich nur als von waffenklirren-

---

[21] K. Kraft. Zur Münzprägung des Augustus (1969) 206f. Taf. 1,4–6; Zanker a. O. (Anm. 15) 61f. Abb. 41; Verf. in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Ausstellung Berlin 1988) 484 Abb. 211, vierte Zeile.

[22] Kraft a. O. 211–214 Taf. 2,18–20; Verf. a. O. 506ff. Kat.-Nr. 323–325.

[23] Kraft a. O. 213f.

[24] Vives IV 63 Nr. 20 Taf. 141,4; Nr. 22 Taf. 141,6 (vgl. hier Taf. 22,14); 64 Nr. 31 Taf. 142,1; Nr. 32–33 Taf. 142,2–3 (vgl. hier Taf. 22,13). Auf die Chronologie der Stadtprägung von Augusta Emerita kann hier nicht eingegangen werden; wichtig für unseren Zusammenhang ist der große zeitliche Abstand zwischen der Ausbringung der Vorbild-Münzen (Taf. 22,12) und der Wiederaufnahme des Themas *„sulcus primigenius"* in Emerita.

[25] Vgl. den Beitrag von M. Pfanner, S. 85 mit Anm. 72 (Literatur zur Stadtanlage von Emerita; ebenso dort Anm. 94. 100).

[26] Alvarez Martínez, Puente; vgl. auch P. Gazzola, Ponti Romani II (1963) 121f. Nr. 161.

[27] So M. Pfanner, S. 90.

[28] Vgl. Richmond 104; Alvarez Martínez, Puente 70f. mit Taf. 14: die Brücke ist tatsächlich nachweislich älter sogar als die Uferbefestigungsmauer.

den „Heerscharen" wimmelnd vorstellen konnte[29] – ist diese Brücke ein beredtes Symbol für die Befriedung dieses Teils der Welt, für die endgültige Verbindung des äußersten Westens mit dem Reich des Augustus – eine der hier ankommenden Straßen[30] führt von Olisippo (Lissabon) her, wo der Atlantik das Ende der bewohnten Erde markierte. Mehr als eine Hilfe zur Überquerung des gerade hier so außerordentlich breiten Flusses war die Insel eine Herausforderung an die Konstrukteure[31] und obendrein ein Vorwand für den Architekten, die Brücke in zwei technisch und formal unterschiedlichen Teilabschnitten anzulegen, was angesichts der gewaltigen Länge von fast 800 Metern auch den aesthetischen Vorteil brachte, keine Monotonie auftreten zu lassen. Die Anlage des Haupt-Decumanus der neuen Stadt richtete sich dann nach dem Verlauf der Brücke.

Wer, von Westen kommend, diese schier endlose Brücke überquerte, konnte lange Zeit die ‚Fassade' der am anderen Ufer sich erhebenden Friedensstadt Emerita bewundern. Man ging auf ein prachtvolles Tor zu, das wir uns etwa so vorstellen dürfen wie das ‚Wappen' der Stadt auf den Münzen (vgl. Taf. 22,6), zumal vor einigen Jahren am diesseitigen Brückenende die Reste einer Toranlage mit Türmen und zwei Durchgängen tatsächlich gefunden worden sind[32]. Die gänzlich unkriegerische Anlage dieses Tors in der Achse von Brücke und *decumanus maximus* zeigt, daß es als Eingang in die Stadt, nicht als Barriere wirken sollte[33].

Zu beiden Seiten sah der ankommende Reisende die mächtige, mit Strebepfeilern verstärkte und gegliederte Uferbefestigung[34] (auf der heute die turmbewehrten Mauern der arabischen Festung aufsitzen; Taf. 23a), hinter der sich in einem Abstand von etwa 20 Metern die eigentliche Stadtmauer erhob (Taf. 23b)[35]. Man hätte die Stadt, die wegen der schwierigen Schiffbarkeit des Anas[36], auch gerade an dieser Stelle, keinen Hafen oder Anlegeplatz besaß, getrost weiter entfernt vom Fluß auf bald deutlich ansteigendem Gelände errichten können, aber es ging wohl darum, durch die große Ingenieursleistung und die augenfällige Uferbefestigung den Nachweis zu erbringen, daß man auch den Anas *„in potestatem populi Romani redactum"* hatte. Die Stützmauer, die eigentlich nur den Fluß bei Hochwasser in seinen Grenzen halten und die Stadtmauer ständig vor der Gefahr der Unterspülung schützen sollte, wirkte wie eine künstlich angelegte Geländestufe, eine gigantische Terrassierung, auf der die ganze Stadt thronte.

In ziemlich regelmäßigen Abständen öffnen sich in ihrer langen Front die großen, weithin sichtbaren Ausflüsse von Kanalisationsleitungen, die sorgfältig mit metallenen Gittern ver-

---

[29] A. Schulten, Mérida. Das spanische Rom (hrsg. von Deutsche Zeitung für Spanien, Barcelona 1922) 12.

[30] Zur Lage von Emerita an einem allerdings wichtigen Straßenknotenpunkt s. Alvarez Martínez, Puente 19ff. mit Abb. 3 und weiterer Literatur.

[31] Der von Alvarez Martínez, Puente 65–70 und 84 mit Abb. 12 diskutierte ‚tajamar' diente m. E. außer der Zweiteilung der Flutmassen vor allem einer offenbar notwendigen künstlichen Befestigung dieser Insel.

[32] Vgl. vorläufig J. M. Alvarez Martínez in: Ciudades superpuestas 40 mit Abb. auf S. 50.

[33] Vgl. zur Bewertung solcher augusteischer ‚Befestigungs'-Architektur hier M. Pfanner, S. 88.

[34] Richmond 105f. Taf. 3,A; Alvarez Martínez, Puente 70–73 Taf. 52. Vgl. auch hier Anm. 28. Die Uferbefestigung ist heute noch auf eine Strecke von ca. 250 m von der Brücke flußaufwärts mehr oder weniger gut erhalten.

[35] Die Stadtmauer von Emerita ist so gut wie unpubliziert; vgl. vorläufig Richmond 101f. 106f.; J. M. Alvarez Martínez in: Ciudades superpuestas 39f. mit Plan auf S. 47; ferner hier M. Pfanner, S. 88; 105 Abb. 36. Taf. 23b bietet einen Blick von Osten (also aus der Stadt heraus) auf den Guadiana. Im Hintergrund sieht man die auf die Stadt zuführende Brücke. Die flußseitige Mauer der Alcazaba entspricht in ihrem Verlauf ziemlich genau der darunterliegenden augusteischen Uferbefestigung. Im Mittelgrund ein Stück der ca. 3 m starken eigentlichen Stadtmauer, die gleich jenseits der nordöstlichen Alcazaba-Mauer (arabischer Durchgang am rechten Bildrand) auf das Tor am Brückenkopf stieß. Weiter vorn (rechts am Bildrand) ein Stück des hinter der Stadtmauer verlaufenden *cardo*. Im Vordergrund ein spätes Haus, in dem Spolien von monumentalen Granitbauten der ‚Gründerzeit' verwendet sind, wie P. Zanker beobachtet hat.

[36] Vgl. dazu Alvarez Martínez, Puente 10f. Daß bisher nicht einmal eine Schiffslände für den doch trotz allem vorauszusetzenden lokalen Verkehr auf dem Fluß in Mérida nachweisbar ist, ist auffallend.

schlossen waren[37]. Im allgemeinen sind diese Öffnungen rechteckig, aber der direkt neben der Brücke liegende Austritt derjenigen Abwasserleitung, die unter dem *decumanus maximus* verlief, hat einen aus zwei entsprechend zugeschnittenen Quadern geformten bogigen Abschluß und ist somit als einer besonders wichtigen Straße zugehörig hervorgehoben (Taf. 23c)[38]. Sogar die Kloaken sind also in die repräsentative Stadtfassade wohlüberlegt mit einbezogen: man sah sogleich, daß man hier eine moderne Großstadt betrat, die von Anfang an mit einer hervorragenden Infrastruktur ausgestattet war.

Über den repräsentativen Charakter der Stadtbefestigung und weiterer Anlagen vorwiegend technischen Charakters, wie der aufwendigen Wasserleitungen, sowie über die Mauertechnik der ‚Gründerzeit'-Bauten hat seinerzeit schon I. Richmond[39], später A. M. Canto[40] und hier vor allem M. Pfanner[41] gehandelt. Die technischen (und stilistischen) Gemeinsamkeiten des Rustica-Mauerwerks der beiden Brücken[42] (Guadiana-Brücke: vgl. Taf. 5h.), der Aquaedukte[43] (Los Milagros: vgl. Taf. 7a), der Fassaden von Theater[44] (vgl. Taf. 8i) und Amphitheater[45] (vgl. Taf. 8h), sogar des Wasserturms im abgelegenen Cornalvo-Stausee (Taf. 23d) sind in der Tat so eng, daß sie für eine Datierung aller dieser Bauwerke in dieselbe Zeit hinreichend Grund geben.

Die insgesamt vier erhaltenen Bauinschriften des Theaters (vgl. Taf. 8a und 23e)[46], die den Namen des Agrippa im Nominativ, also den Stifter dieses Monuments nennen, geben einen deutlichen Hinweis darauf, daß der Aufbau von Emerita mit der Präsenz des Agrippa in Hispanien zusammenhängt. Die konkrete Planung der Großstadt, ihres Straßennetzes mit dessen Infrastruktur, ihrer Ingenieurs- und Repräsentationsbauten, von denen hier (u. S. 305ff) nur der Forumstempel etwas näher betrachtet sei, dürfte also erst einige Jahre nach dem vermutlichen Gründungsdatum der Veteranen-Siedlung (25 v. Chr.) erstellt worden sein.

---

[37] Richmond 105f.; Alvarez Martínez, Puente 72. Die Öffnungen dieser Abwasserleitungen geben wertvolle Aufschlüsse über das Straßennetz von Emerita; der immer wieder abgebildete und benutzte Plan mit dem Eintrag des Verlaufs der Kloaken ist aber in vieler Hinsicht hypothetisch und ungenau (z. B. M. Almagro, Guía de Mérida [^{8}1979] Abb. 2 hinter S. 24); vgl. Alvarez Martínez a. O.

[38] Vgl. die Abbildung bei Alvarez Martínez, Puente Taf. 14.

[39] Richmond, pass.

[40] A. M. Canto, Sobre la cronología augustea del Acueducto de Los Milagros de Mérida, in: Homenaje a Sáenz de Buruaga (1982) 157–176.

[41] S. 62 mit Abb. 8; S. 104 Abb. 34 sowie Taf. 8f.h.i.

[42] Guadiana-Brücke: s. hier Anm. 26. Albarregas-Brücke: Richmond 106 Taf. 3,b; Alvarez Martínez, Puente 75ff.; vgl. auch P. Gazzola, Ponti Romani II (1963) 137f. Nr. 186 (mit merkwürdiger Datierung in traianisch-hadrianische Zeit).

[43] A. Jiménez Martín, Los acueductos de Emerita, in: Bimilenario 111–125 (mit abweichender Datierung); vgl. Canto a. O.; zuletzt J. M. Alvarez Martínez in: Ciudades superpuestas 42f. Vgl. auch hier M. Pfanner, S. 103ff.

[44] Wichtigste Literatur zum Theater von Mérida: J. R. Mélida, El teatro romano de Mérida, RevArchBiblMus 19, 1915, 1–38; J. Menéndez-Pidal Alvarez in: Bimilenario 207–211; J. Alvarez Sáenz de Buruaga, Observaciones sobre el teatro romano de Mérida, in: Actas del Simposio „El Teatro en la Hispania Romana", Mérida 1980 (1982) 303–316, mit weiterer Literatur. Vgl. auch hier M. Pfanner, S. 97ff. Abb. 30. 32; H. v. Hesberg, S. 355ff.

[45] J. R. Mélida, El anfiteatro romano de Mérida, MemJuntaSupExcav 1918:2 (ersch. 1919); ders., El anfiteatro y el circo romanos de Mérida, MemJuntaSupExcav 1920–21:4; J.-Cl. Golvin, L'amphithéâtre romain. Essai sur la théorisation de sa forme et de ses fonctions (1988) 109f. Nr. 77 (mit weiterer Literatur) Taf. 30; zur Fassade ebenda 318f. mit Vergleichen. Vgl. auch die folgenden Anmerkungen.

[46] Die beiden Inschriften auf Granitblöcken (die unter dem südwestlichen Tribunal abgebildet auf Taf. 8a): CIL II 474; Dessau, ILS 130. – Die ehemals in Bronze ausgeführten: Richmond 115f. mit Abb. 4 (Rekonstruktion) und Taf. 6,b. Unsere Taf. 23e zeigt den nördlichen der beiden Haupteingänge zur Orchestra mit der darübersitzenden Bauinschrift: M · AGRIPPA · L · F · CO[S · TERT] / TRIB · POTEST · T[ERT]. Die Inschrift weist (in der Zone der Buchstaben L · F) Reparaturen auf (vgl. dazu u. S. 310 mit Anm. 84), ist aber später – bei der Veränderung der Eingänge zum Theater – verdeckt worden durch eine vorgeblendete Säulendekoration, für deren Errichtung Teile der alten Torprofile abgemeißelt wurden, wie unsere Aufnahme deutlich erkennen läßt.

Einen konkreten Anhalt für die Dauer dieser ersten Ausbauphase von Emerita gibt vor allem die Augustus-Inschrift des Amphitheaters (Taf. 23f. g.)[47], das nach der Titulatur des Kaisers im Jahre 8/7 v. Chr. mehr oder weniger endgültig fertiggestellt oder jedenfalls eingeweiht und in Benutzung war. Die meist in diesem Zusammenhang zuerst herangezogenen Inschriften des Agrippa aus dem Theater (s. o.), die dessen dritten Konsulat und die dritte Verlängerung seiner Teilhabe an der *tribunicia potestas* angeben, lassen nur erkennen, daß das Theater nicht vor dem Jahre 16/15 v. Chr. fertig gewesen sein kann; die Bautätigkeit mag noch erheblich über dieses Datum und möglicherweise auch über den Tod des Stifters (12 v. Chr.) hinaus angedauert haben. Jedenfalls wurde das Granittheater des Agrippa aber fertig, bevor die ‚Marmorisierung' von Emerita einsetzte, deren Beginn wir mit einiger Zuversicht in spätaugusteische Zeit datieren können (s. u. S. 309)[48] und von der als einziger unter den frühen Großbauten nur der auf dem Forum der Stadtmitte liegende Tempel ausgenommen blieb, vermutlich aus religiös bedingter Rücksichtnahme auf seine ursprüngliche Gestalt.

Dieser Haupttempel der ‚Gründerzeit' ist ohne Zweifel der sich auf altmodisch profiliertem, hohen Podium erhebende, seit dem 17. Jahrhundert so genannte ‚Templo de Diana' (Taf. 24a. b)[49], der in den letzten Jahren einer außerordentlich unglücklichen Restaurierung unterzogen wurde, während man ihn in der Antike – wie gesagt – mehr respektierte. Der hexastyle Peripte-

[47] Mélida a. O. (1919) 31–34 Taf. 17; J. Menéndez-Pidal y Alvarez, Restitución del texto y dimensiones de las inscripciones históricas del anfiteatro de Mérida, AEsp 30, 1957, 205–217; L. García Iglesias, Epigrafía romana de Augusta Emerita (ungedruckte Diss. Madrid 1972–73) 111–115 Nr. 35–37. – Die hier Taf. 23f.g abgebildeten Fragmente gehören zu zwei in der Aufteilung des Textes unterschiedlichen, im Inhalt aber offensichtlich übereinstimmenden Inschriften, die an den beiden ungleich großen Tribünen in der Mitte der beiden Langseiten des Amphitheaters angebracht waren. Eine dritte, dreizeilig geschriebene Inschrift mit demselben Text publizierte Menéndez-Pidal (a. O. 207ff. Abb. 3), der auch die Abarbeitung der Profilleisten und die Klammerlöcher für eine spätere Verkleidung der westlichen und östlichen *tribunalia* mit ihren Inschriften ausführlich behandelt (a. O. 214ff.; vgl. auch hier Anm. 48). Auf die epigraphische Problematik (das Fragment Mélida a. O. Taf. 17,b, links zeigt m. E. eindeutig die Zahl XII und ist nicht zu COS] XII[II zu ergänzen, wie alle Autoren wollen) kann hier nicht eingegangen werden; für unseren Zusammenhang ist wichtig und ausschlaggebend die Nennung der 16. Erneuerung der tribunicia potestas, die auf das Jahr 8/7 v. Chr. führt.

[48] Zum Teil erfolgte offenbar die Marmorisierung schon wenige Jahre nach der Fertigstellung der Granitbauten, wie gerade der Befund der eben erwähnten Tribünen-Inschriften vom Amphitheater erkennen läßt. Die eindeutig nachweisbare Marmorverkleidung der westlichen und der östlichen Tribüne und damit die Verdeckung der an ihnen angebrachten Stifterinschriften des Augustus (hier Taf. 23f. g; vgl. Anm. 47) könnte daran denken lassen, daß es sich um eine spätzeitliche Maßnahme handelt, etwa anläßlich einer Renovierung durch einen Kaiser oder Beamten, der sozusagen die Munifizenz für den Bau für sich usurpiert hätte. Die dritte der Augustus-Inschriften (Menéndez-Pidal a. O. 207 Abb. 3) ist aber ebenso sicher unverkleidet und also lesbar geblieben! Man mag sie vielleicht, ähnlich wie die Agrippa-Inschriften des Theaters (s. u. S. 310 und Taf. 8a) bei der Marmorisierung von Teilen des Amphitheaters (sicher von dessen *podium* und vordersten Sitzreihen; vgl. J. Menéndez-Pidal y Alvarez, AEsp 28, 1955, 292–300) aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gelöst und an geeigneter Stelle neu versetzt haben (ich glaube nicht – anders als J. Menéndez-Pidal, AEsp 30, 1957, 207f. – an *tribunalia* auch über den Eingängen der Längsachse; Golvin a. O. setzt sich mit dieser Theorie, deren Existenz er offenbar übersah, gar nicht auseinander). Wer der Stifter des Amphitheaters war, konnte also jedermann weiterhin lesen. Man möchte annehmen, daß die durch die Marmorverkleidung verdeckten Texte der *tribunalia*-Inschriften auf eben diesen Verkleidungsplatten wiederholt waren; die durchaus nicht unrealistische Hoffnung, Teile dieser neuen Marmor-Inschriften zu identifizieren (und damit die Marmorverkleidung eines der Großbauten aus der Gründerzeit von Emerita möglicherweise aufs Jahr genau zu datieren), hat schon J. Menéndez-Pidal, AEsp 28, 1955, 300 ausgesprochen.

[49] J. M. Alvarez Martínez, El templo de Diana, in: Bimilenario 43–53 Taf. 17–22, Plan ebenda 45 Abb. 2 (vgl. dazu aber hier Anm. 68); ders. in: Ciudades superpuestas 39. 40. 48 (e); vgl. auch Th. Hauschild in: Homenaje a Sáenz de Buruaga (1982) 145–156; hier S. 93f. Abb. 27 des Beitrags von M. Pfanner. Zu den Kapitellen: J. M. Alvarez Martínez in: Bimilenario 48 Taf. 20,b–d; J. L. de la Barrera Antón, Los capiteles romanos de Mérida, Monografías Emeritenses 2 (1984) 27 Nr. 1 (noch am Bau befindlicher, seiner Stuckschicht beraubter Rohling). 33f. Nr. 20 mit zahlreichen Abbildungen (verstucktes Kapitell). 72f. 79; vgl. auch M. A. Gutiérrez Behemerid, Capiteles romanos de la península ibérica, Studia Archaeologica (Valladolid) 77 (1986) 18f.; hier H. v. Hesberg, S. 343f. mit Anm. 19–29 zu diesem Stuckkapitell und seiner Datierung.

raltempel liegt auf einem mit großen Granitplatten gepflasterten Platz, der im Westen und Norden von *cardo* (= calle A. Zamora Vicente) bzw. *decumanus maximus* (= calle Santa Eulalia) begrenzt wurde und darum zuversichtlich mit dem (Haupt-) Forum der Stadtgründung identifiziert werden kann[50].

Die Ausdehnung des anscheinend von einer Cryptoporticus (am Westrand der ausgegrabenen Fläche zu erkennen) und vermutlich einer sich darüber erhebenden Porticus umzogenen Platzes ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt[51]; zumindest an seiner Westseite könnte – nach dem Abstand der Cryptoporticus zum *cardo maximus* zu urteilen – eine Reihe nach außen geöffneter *tabernae* bestanden haben. Das westlich vom Tempel auf dem Platz gelegene Wasserbecken[52] erinnert an soeben aufgedeckte entsprechende Wasseranlagen um das Podium des vielleicht etwas späteren Peripteraltempels in Evora[53].

Nachdem man über spekulative Benennungen wie Diana- oder Iupiter-Tempel und Capitolium hinweggekommen ist, hat sich die Forschung mehr oder weniger darauf geeinigt, diesen Tempel mit dem Kaiserkult in Verbindung zu bringen[54]. Nicht eines der bisher dafür angeführten Argumente kann freilich überzeugen; das einzige allenfalls verwendbare Indiz[55] ist der Fund einer heute in Sevilla befindlichen kolossalen Kaiserstatue (Taf. 24 c–f)[56] in der calle Romero Leal Nr. 22, also auf dem Areal des Forums.

Es handelt sich um das den Oberkörper umfassende, immerhin 1,11 m hohe Teilstück einer Sitzstatue von dem besonders unter der Regierung des Claudius beliebten und verbreiteten Iupiter-Typus[57]. In der Tat ist dem Torso aus Mérida besonders verwandt die Sitzstatue des Augustus aus der claudischen Porträtgruppe vom Foro Vecchio in Leptis Magna[58]. Die in scharfen Knicken gewellten Schleifenenden der Kranzschnürung auf den Schultern finden sich sehr ähnlich bei den Claudius-Statuen des gleichen Typus aus der soeben genannten Gruppe von Leptis[59] bzw. aus dem Theater von Caere[60]. Wenn so einiges für eine claudische Datierung dieses Torso spricht, so könnten die schlaffen, fülligen Körperformen zusätzlich darauf hinweisen, daß vielleicht dieser Kaiser selber dargestellt war. Maßstab und unausgearbeitete Rückseite der Statue sprechen übrigens nicht unbedingt für ihre Verwendung als Kultbild, und ebensowenig läßt die Präsenz einer übergroßen Kaiserstatue in oder bei einem Tempel zwingend darauf schließen, daß dieser Kaiser hier Kult genoß.

Am Porträt-Charakter dieser Iupiter-Statue ist aber kaum zu zweifeln, und im übrigen scheint es so, als ob auf dem ‚alten' Forum von Emerita eine ganze Reihe von Porträts von Angehörigen des Kaiserhauses versammelt gewesen seien. Der sicher aus Mérida stammende Kopf der Agrippina Minor in Madrid[61] dürfte identisch sein mit einem der von P. M. Plano García erwähnten,

---

[50] Vgl. den Plan Abb. 31 im Beitrag von M. Pfanner, S. 99.

[51] J. M. Alvarez Martínez, El foro de Augusta Emerita, in: Homenaje a Sáenz de Buruaga (1982) 53–68. 145–152.

[52] Bimilenario Taf. 21,b.

[53] Th. Hauschild, Untersuchungen am römischen Tempel von Evora, MM 29, 1988, 208–220.

[54] Vgl. J. M. Alvarez Martínez in: Bimilenario 50 f. mit der älteren Literatur.

[55] Erstmals herangezogen von Alvarez Martínez a. O. 51.

[56] EREP 183 f. Nr. 206 Taf. 151; C. Maderna, Iuppiter, Diomedes und Merkur als Vorbilder für römische Bildnisstatuen, Archäologie und Geschichte 1 (1988) 176 JT 18 Taf. 11,1 mit weiterer Literatur.

[57] Zum Typus: Maderna a. O. 24 ff. und Katalog 163 ff. JT 1–39; vgl. H. G. Niemeyer, Studien zur statuarischen Darstellung der römischen Kaiser, Monumenta Artis Romanae 7 (1968) 59 ff. 107 ff. Nr. 95 ff.

[58] Niemeyer a. O. 106 Nr. 89 Taf. 30; Maderna a. O. 166 JT 3 Taf. 6,1.

[59] Niemeyer a. O. 106 Nr. 90 Taf. 31; Maderna a. O. 191 f. JT 43 Taf. 6,2.

[60] Niemeyer a. O. 105 f. Nr. 88 Taf. 29,4; Maderna a. O. 167 f. JT 5 Taf. 7,2. Vgl. M. Fuchs, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater in Italien und den Westprovinzen des Imperium Romanum (1987) 80 Nr. C I 3.

[61] EREP 44 Nr. 35 Taf. 31; Verf., MM 15, 1974, 193 Taf. 45; H. Jucker, JdI 91, 1976, 233 Abb. 8; Verf. in: Homenaje a Sáenz de Buruaga (1982) 115 f. Nr. E (mit weiterer Literatur); K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen

in der calle Berzocana gefundenen Frauenköpfe[62], und die Ausgrabung von 1973 hat das Fragment eines Kopfes erbracht, der Antonia Minor darstellen könnte. Weitere Funde dieser Grabung, deren Publikation J. M. Alvarez Martínez vorbereitet, sind der Torso einer mit der Stola bekleideten Frau und der nackte Oberkörper eines Mannes, der in der Einsatzgrube für den Kopf[63] vermutlich ebenfalls ein Porträt trug.

Ein zusätzliches Indiz für einen Bezug des Haupttempels von Emerita auf den Kaiser liegt möglicherweise in seinem Grundriß. Der Tempel kehrt seine Rückfront dem *decumanus maximus* zu, wie die von J. M. Alvarez Martínez[64] geleiteten Ausgrabungen eindeutig ergeben haben; die Schauseite mit dem Eingang ist die nach Südwesten, auf den Platz gerichtete. Über die Gestaltung des Aufgangs zum Podium gibt es bisher nur unklare oder gar keine Vorstellungen; die entsprechende Zone ist auch noch nicht ganz ausgegraben. Es gibt aber eine Reihe von Hinweisen darauf, daß der Tempel nicht über eine in voller Breite der Vorderfront ansteigende Freitreppe zugänglich war, sondern daß ihm ein selbständiger Baukörper vorgelagert war, welcher über seitliche Treppenaufgänge[65] betreten werden mußte.

Für eine solche ‚kleine' Eingangs-Lösung spricht schon die Beobachtung von J. M. Alvarez Martínez, daß außer dem überbreiten mittleren Intercolumnium alle Säulenzwischenräume der Frontseite durch hohe Gitterschranken verschlossen waren[66]. Diesem stark ‚kanalisierten' Zugang zum Tempelinnern müßte eine breite Freitreppe entgegenwirken, während zwei seitliche, obendrein vermutlich rückläufige (s. u.) schmale Aufgänge das Eintreten ‚verlangsamen' und dem engen Eingang anpassen würden.

Von einer Treppe scheint im übrigen nicht das geringste vorhanden zu sein; dagegen sind offenbar Reste einer dem eigentlichen Tempelpodium vorgelagerten ‚Tribüne' zu erkennen. Taf. 24a zeigt die Südwest-‚Front' des Tempels nach dem Abriß des dort vorher angelehnten modernen Hauses[67]: man sieht vor allem an der in zwei horizontale Fascien gegliederten, ganz glatten Zurichtung des vordersten Sockelprofilblocks, daß dort nach vorne hin ein vom eigentlichen Podium getrennt konstruierter Bauteil anschließen sollte. Tatsächlich erkennt man in einer Entfernung von etwa 9 m vor diesem auf Anschluß gearbeiteten Block in dem nicht endgültig ausgegrabenen Gelände die übrigens auch andeutungsweise in den von J. M. Alvarez Martínez publizierten Plan[68] eingetragene, als dreiseitiger Pilaster ausgestaltete SW-Ecke einer dem Tempel vorgelagerten ‚Bühne', und nach Osten hin drei oder vier mit entsprechendem Basisprofil ausgestattete Blöcke von deren geschlossener Vorderfront (Taf. 24b). Letzteres kann als ein Indiz dafür betrachtet werden, daß der Aufgang zum Tempel nicht über eine frontale, sondern über zwei seitlich in diese Bühne eingeschnittene Treppen erfolgte. Wenn die Vermutungen zu

---

Porträts in den Capitolinischen Museen III (1983) 7 unter Nr. 5 Anm. 4 Typus II,d; S. Sande, ActaInstRomNorvegiae 5, 1985, 193 Anm. 127 Nr. 4. Vgl. auch die folgende Anmerkung.

[62] P. M. Plano y García, Ampliaciones a la Historia de Mérida ... (1894) 28. Dieser Agrippina-Kopf war in die Sammlung Monsalud gelangt wie der Togatus hier Taf. 27 (vgl. auch Anm. 106) und dort (in Almendralejo) auf diesen montiert: s. die Abbildung bei J. R. Mélida, Catálogo Monumental de España. Provincia de Badajoz I (1925) 355 Nr. 1486 Taf. 125,180). Seine Herkunft aus Mérida ist unbezweifelbar: er erscheint nämlich bei Plano y García a. O. Taf. 1 neben dem anderen Togatus (hier Taf. 28b; vgl. auch Anm. 105) im damaligen Museum von Mérida.

[63] Vgl. dieselbe (bei unbekleideten Statuentypen nicht sehr gebräuchliche) Einsatztechnik bei dem kolossalen Torso unserer Taf. 24c–f.

[64] Bimilenario 46. 48.

[65] Als Vermutung angedeutet jetzt auch von Th. Hauschild, MM 29, 1988, 219 mit weiteren hispanischen Beispielen.

[66] Bimilenario 48. Vgl. zu ähnlichen Beschränkungen des Zutritts zum Tempel die Anm. 70 und 71 genannten römischen Beispiele.

[67] Vgl. die den früheren Zustand wiedergebende Abbildung: Bimilenario Taf. 17,b.

[68] Bimilenario 45 Abb. 2. Der dort angegebene Maßstab (1:100) ist falsch; die Zeichnung ist ungefähr 1:200. Auch die Einträge der modernen Straße (calle Romero Leal) und des Platzes („Foro") müssen viel weiter nach SO von der Säulenfront abgerückt werden. Von der (offenbar als breite Freitreppe vorgestellten) „Escalinata" ist nichts erhalten.

Gestalt und Funktion eines dem eigentlichen Tempel vorgelagerten Baukörpers zutreffen, so wäre dieser um etwa 2–3 Meter breiter gewesen als die Tempelfront[69], was den Verhältnissen bei den beiden frühesten Tempeln mit entsprechender Eingangslösung entspräche: dem Tempel der Venus Genetrix[70] auf dem Forum Iulium, 46 v. Chr. von Caesar eingeweiht und von Augustus vollendet, und dem 29 v. Chr. eingeweihten Tempel des Divus Iulius[71] auf dem Forum Romanum.

Diese beiden Tempel haben eindeutig mit dem Herrscherkult zu tun, und die ihnen vorgelagerten Rostren mit den seitlichen, von hinten heraufführenden schmalen Treppen mit den Erfordernissen der entsprechenden Liturgie. Nicht alle Tempel mit rückläufigen seitlichen Treppenaufgängen sind dem Kaiserkult gewidmet; vergleichbare Aufgangslösungen[72] kommen aber dort besonders häufig vor, so an dem tiberischen Roma-Augustus-Tempel in Leptis Magna[73], am Vespasians-Tempel in Pompei[74] und am (traianischen) Tempel der Victoria Parthica Augusta am Forum von Timgad[75]. Wenn am ‚Templo de Diana' in Mérida von solchen Seitentreppen[76] und vor allem von einem dem Tempel vorgelagerten Podium nichts erhalten ist außer Resten des Basis-Profils seiner Vorderseite, so wird dies daran liegen, daß das Podium – wie z. B. in Leptis Magna – nicht massiv gebaut war, sondern daß sich in seinem Innern Räume befanden. Wenn man sich weiterhin vor allem an den Analogien orientieren möchte, die der Roma-Augustus-Tempel in Leptis Magna bietet, so wäre schließlich daran zu denken, daß die

---

[69] Vgl. die offenbar ähnlichen Verhältnisse am Tempel von Evora: Hauschild a. O. 218f. Hauschild neigt, im Gegensatz zur älteren Literatur (ebenda 216 mit Anm. 28), der Annahme seitlicher Treppenaufgänge auch in Evora zu (vgl. hier Anm. 65).

[70] Nash I 33. 424ff. Plan der ursprünglichen Gestalt (Zugang zum eigentlichen Tempel verengt auf die drei mittleren Interkolumnien): F. Coarelli, Rom. Ein archäologischer Führer (1975) 105f.; P. Gros, Aurea Templa (1976) Taf. 22,1. Vgl. R. B. Ulrich, The Temple of Venus Genetrix in the Forum of Cesar in Rome: The Topography, History, Architecture and Sculptural Program of the Monument (Diss.-Microfilm Ann Arbor 1984); ders., RM 93, 1986, 405–423 (Plan der traianischen Erneuerung: 408 Abb. 1).

[71] Nash I 512ff.; B. Andreae, AA 1957, 174 Abb. 26; M. Montagna Pasquinucci, Athenaeum 52, 1974, 144–155; P. Zanker, Forum Romanum. Die Neugestaltung durch Augustus (1972) 12ff. Abb. 13. 24; Coarelli a. O. 84. 86; Gros a. O. Taf. 10,2; F. Coarelli, Il Foro Romano II: Periodo repubblicano e augusteo (1985) 230ff. 269ff. 272 Abb. 71; H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti, Archaeologica 39 (1985) 255ff. Taf. 66,b–69. Wie beim Tempel der Venus Genetrix (vgl. Anm. 70) kann auch hier der eigentliche Tempel nur durch die drei mittleren Säulenjoche der Front betreten werden. Zu den den Tempel darstellenden Münzen (mit deutlicher Wiedergabe der von vornherein geplanten *rostra*, die breiter als die Tempelfront und deren seitliche Aufgänge in der Vorderansicht nicht sichtbar sind) zuletzt Verf. in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Ausstellung Berlin 1988) 501f. Nr. 308 mit Lit.

[72] Es mag hier erwähnt sein, daß auch die Cella des Heiligtums von Munigua (zu diesem vgl. auch hier M. Pfanner, o. S. 79ff. mit Abb. 21; 22; Taf. 6) nur über ein breiteres, vorgelagertes Podium zu erreichen ist, das durch zwei kleine seitliche Treppen bestiegen werden muß, die von dessen Rückseite heraufführen: MM 19, 1978, 291 Abb. 1 (Plan); Aufnahme der nördlichen dieser Treppchen: V. CongrNacArqueología, Zaragoza 1957 (1959) 280; Neue deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient (1959) 340 Abb. 8. In dieser Eingangslösung könnte ein Hinweis auf den Kult im Heiligtum von Munigua liegen.

Nachtrag: Vgl. soeben auch F. Coarelli, Munigua, Praeneste e Tibur. I modelli laziali di un municipio della Baetica, Lucentum 6, 1987, 91–100, bes. 95–97 mit Abb. 7–9.

[73] S. Aurigemma, AfrItal 8, 1941, 1–94; Plan: 3 Abb. 1; besserer Plan (1:500) bei A. di Vita, Orientalia 37, 1968, 201ff. Taf. 37. Vgl. Hänlein-Schäfer a. O. 226ff. A 53 mit weiterer Literatur; zuletzt auch Verf. in: Estudios sobre la Tabula Siarensis, Anejos AEsp IX (1988) 53ff. mit Anm. 13ff.

[74] E. La Rocca u. a., Guida archeologica di Pompei (1976) 118ff.; Hänlein-Schäfer a. O. 133ff. A 5 (mit weiterer Literatur); Coarelli a. O. Abb. 9.

[75] J. Lassus, Visite à Timgad (1969) 34–37 Abb. 14–17; Chr. Courtois, Timgad. Antique Thamugadi (1951) 28f. 32.

[76] Es kämen auch andere Lösungen in Frage als rückläufige Seitentreppen; vgl. etwa den frühkaiserzeitlichen Roma-Augustus-Tempel am Forum von Ostia, bei dem die beiden seitlich auf die vorgelagerten *‚rostra'* führenden Treppen quer zur Tempelachse liegen: G. Calza, Scavi di Ostia I (1953) 115f. Abb. 30 und Beilage 8; vgl. Hänlein-Schäfer a. O. 130ff. A 4 mit Taf. 2–8 und weiterer Literatur.

zuvor genannten Bildnis-Statuen der kaiserlichen Familie vielleicht auf oder an diesem vorgelagerten Podium aufgestellt gewesen sind.

Die Frage nach dem Kultinhaber dieses Tempels kann natürlich auch der Vorschlag zur Rekonstruktion seines Zuganges nicht präzise beantworten. In jedem Falle würde aber die angenommene Eingangslösung die gelegentlich auch in neuerer Zeit wieder auflebende Theorie vom ‚Capitolium der Colonia' widerlegen, die doch wohl schon durch den peristylen Grundriß ausgeschlossen ist. Auf die hieran anzuschließenden Überlegungen zum Rechtstatus der Stadt bei ihrer Gründung muß hier verzichtet werden, und auf alle angesprochenen Fragen und Vorschläge zur Gestalt und Ausstattung des Haupttempels der ‚Gründerzeit' von Emerita wird hoffentlich die von J. M. Alvarez Martínez vorbereitete Publikation bald Antwort geben.

In den späteren Regierungsjahren des ersten Princeps beginnt dann die Verwandlung der granitgrauen Stadt Emerita in eine *‚augusta'* Emerita, eine „Marmorstadt" nach dem Vorbild des von Augustus erneuerten Rom (Sueton, Aug. 28,5). Ob ein ursächlicher und zeitlicher Zusammenhang besteht zwischen dem neuen Bauprogramm und einer Veränderung im Rechtstatus der Stadt oder ihrer Erhebung zur Hauptstadt der neugeschaffenen *Provincia Lusitania,* kann wiederum hier nicht untersucht werden. Die Münzen der Stadt jedenfalls, die das Thema der Stadtansicht aus der älteren Provinzialprägung des Carisius übernehmen, sind im Gegensatz zu jenen nicht mehr nur mit EMERITA beschriftet, sondern setzen davor fast immer den Namen AVGVSTA[77], und in abgekürzten Versionen des Ortsnamens auf augusteischen und tiberischen Münzen (C A E oder ähnlich)[78] weist das C(olonia) auf den privilegierten Rechtstatus hin.

Chronologische Hinweise auf den Beginn der Erneuerung von Emerita gibt uns vor allem die Tatsache, daß mit dem weiter unten (S. 310ff.) ausführlicher zu betrachtenden ‚Marmorforum' eine regelrechte Kopie des Forum Augustum in Rom vorliegt, welches erst im Jahre 2 v. Chr. eingeweiht wurde. Ausgezeichnet paßt zu diesem Datum das Ergebnis hier nicht vorzuführender Untersuchungen zur Programm-Struktur der augusteischen Stadtprägung von Emerita, daß nämlich diese erst nach dem Jahre 2 v. Chr. einsetzt. Die Porträts und Ehreninschriften aus den verschiedenen Bereichen des Theaters[79] weisen ebenfalls auf dessen Marmorisierung und Ausschmückung in spätaugusteischer Zeit hin. Den Abschluß der großen Projekte dagegen können wir nur mit der stilkritischen Methode annähernd festlegen; alles weist darauf hin, daß das Emerita des Augustus erst unter Claudius fertiggestellt werden konnte.

Die ‚Marmorisierung' von Emerita erfolgte zu einem guten Teil völlig *ex novo*, also durch die Errichtung ganz neuer Baukomplexe; zu einem anderen Teil betraf sie aber die bereits bestehenden Monumente der ‚Gründerzeit'[80], die wir auch die Agrippa-Phase nennen könnten. Hier wurde zum Teil mit drastischen Mitteln vorgegangen, wie etwa an dem gewaltigen dreitorigen Eingang zum Nordwest-Forum: dort wurde die hübsche Fassadengliederung der Durchgänge abgemeißelt, um eine marmorne Verkleidung befestigen zu können[81]. Ähnliche Maßnahmen

---

[77] Vives IV 62 Nr. 19 Taf. 141,3 (augusteisch; nach 2 v. Chr.); 64 Nr. 36 Taf. 142,6; 65 Nr. 45 Taf. 143,5; Nr. 51–53 Taf. 144,1–3; 66 Nr. 55 Taf. 144,5; Nr. 62 Taf. 145,1 (tiberisch).

[78] Z. B. Vives IV 63 Nr. 23 Taf. 141,7; Nr. 24 Taf. 141,8; Nr. 26 Taf. 141,10. Tiberisch: Vives IV 64 Nr. 37 Taf. 142,7; 65 Nr. 43 Taf. 143,3 etc. auf verschiedenen Münztypen.

[79] Vgl. u. Anm. 110 sowie den Beitrag von D. Boschung, hier S. 391ff.

[80] Ein Sonderfall ist möglicherweise der des (unpublizierten) gigantischen Tempels auf dem Forum im Nordwesten der Stadt, über das der *cardo maximus* läuft und dessen Eingang der dreitorige ‚Arco de Trajano' bildete (vgl. o. S. 99 Abb. 31 des Beitrages von M. Pfanner): J. M. Alvarez Martínez in: Ciudades superpuestas 42 mit Abb. auf S. 52 und 53; ders. in: Historia de la Baja Extremadura (hrsg. von M. Terrán Albarrán) I (1986) 135 (Abb.). 155ff. mit Anm. 480. 484; vgl. auch hier H. v. Hesberg S. 361 Taf. 41a und M. Pfanner, o. S. 94 mit Anm. 94. Dort sieht es so aus, als sei nur das Podium fertig gewesen, als man sich zur ‚Marmorisierung' entschloß, während der Oberbau dann ganz aus Marmor ausgeführt wurde.

[81] Vgl. dazu hier M. Pfanner, o. S. 102 mit Abb. 33 und Taf. 8 d–e.

betrafen die *scaenae frons* des Theaters zumindest in ihrem bereits fertiggestellten granitenen Sockelgeschoß[82], ebenso das Amphitheater, dessen *podium* und unterste, privilegierte Sitzreihen nachträglich mit Marmor verkleidet wurden[83].

Andererseits hat man gelegentlich Bauteile der ersten Phase wie Reliquien behandelt und an geeignetem Ort neu versetzt. Die beiden Granitblöcke mit der Stifterinschrift des Agrippa (einer davon abgebildet auf Taf. 8a), die in dem ersten Theaterbau vielleicht Bestandteile der *scaenae frons* gewesen waren und sich anscheinend in seitlichen Bögen fortgesetzt hatten, wurden zurechtgeschnitten und an anderer Stelle, vermutlich unterhalb der beiden *tribunalia*, wieder eingebaut, so daß man weiterhin die Inschrift deutlich lesen konnte[84] (ähnlich wie später Hadrian den Text der Stifterinschrift des Agrippa an seinem Neubau des Pantheon wiederholte). Überhaupt war M. Agrippa noch lange nach seinem Tode in Emerita als der entscheidende Mann der ersten Aufbauphase unvergessen, wie das doch wohl aus claudischer Zeit stammende große und qualitätvolle Monument erweist, von dem wir kürzlich eine Reliefplatte mit Darstellung des Agrippa bei einem Opfer rekonstruiert haben[85].

Auf die Marmorisierung der Großbauten der Gründerzeit soll hier nicht näher eingegangen werden; die Phänomene sind auch in den Beiträgen von M. Pfanner und H. v. Hesberg beschrieben. Es seien lediglich, von dem damals ganz neu errichteten und jüngst teilweise ausgegrabenen ‚Marmorforum' ausgehend, einige Aspekte der statuarischen Ausstattung des marmornen Mérida, deren programmatischer Aussage und Probleme der künstlerischen Herstellung alles dessen, der Werkstätten und des Baubetriebes kurz angesprochen. Zu diesen Themen haben sich durch das von J. M. Alvarez Martínez großzügig erlaubte intensive Studium auch der neuesten Funde zahlreiche ebenfalls neue Aufschlüsse ergeben, die im folgenden nur angedeutet werden können, wobei auf Einzelnachweise vielfach verzichtet werden muß und insbesondere zur photographischen Illustration unserer Thesen nur das seit jeher bekannte Material herangezogen wird. Die Richtung, in die die weitere Untersuchung gehen soll, und vielleicht auch einige erste Ergebnisse lassen sich gleichwohl auch unter diesen Einschränkungen zumindest andeuten.

3. Auf dem Wege zu einer „*urbs marmorea*": Verfahren, Ausstattungsprogramme, Werkstattfragen

Die 1934 in einen modernen Abwasserkanal in Pancaliente verbaut gefundenen, also sicher von ihrem ursprünglichen Standort verschleppten Fragmente von großen Architekturreliefs – Clipei (Taf. 25a–f) und Karyatiden (Taf. 26c. d) – sind zuerst von M. Floriani Squarciapino als zu einem Gebäude gehörig erkannt worden, das die Dekoration des Forum Augustum im Konzept kopiert und in der Ausführung nachahmt[86]. Die disiecta membra dieses offensichtlich bedeutenden Baukomplexes wurden über die ganze Stadt verstreut angetroffen; doch konzentrieren sich die Funde in einem Gebiet, das die ungefähre Größe der Anlage erkennen läßt, deren

---

[82] Vgl. dazu hier M. Pfanner, S. 101f. mit Abb. 32 und Taf. 8; zur Datierung der marmornen Bühnenfassade ausführlich H. v. Hesberg, S. 356ff.

[83] Zur Marmorisierung des Amphitheaters vgl. o. S. 305 mit Anm. 47–48 sowie Taf. 23f. g. s. auch Anm. 84.

[84] Vgl. dazu auch die Beobachtungen von M. Pfanner, S. 102 mit Taf. 8; H. v. Hesberg, S. 360. Ähnlich wird man sich die Neuversetzung einer der ins Jahr 8/7 v. Chr. datierten Stifter-Inschriften des Augustus im Amphitheater vorstellen (J. Menéndez-Pidal y Alvarez, AEsp 30, 1957, 207f. Abb. 3; vgl. hier Anm. 48).

[85] MM 27, 1986, 279–304 Taf. 39–48; zur Datierung erst in claudische Zeit ebenda 298f. mit Taf. 49. Vgl. auch Anm. 109.

[86] Bimilenario 55–62 Taf. 23–30; vgl. die weitere Literatur zum Fundkomplex von Pancaliente bei Verf., MM 27, 1986, 281 Anm. 14.

nordöstliche Ecke 1980 aufgedeckt wurde[87], genau unter dem Grundstück, das schon im vergangenen Jahrhundert bedeutende Skulpturenfunde[88] geliefert hat (calle Sagasta Nr. 13; als ‚Porticus' eingetragen in der Stadtplanskizze von M. Pfanner, S. 99 Abb. 31). Man kann jetzt erkennen, daß angelehnt an die Nordostflanke des alten Forums, auf dem der ‚Templo de Diana' liegt, ein von einer Porticus mit davor liegendem Wassergraben umzogener großer Platz entstand, der ganz in Marmor aufgeführt war. Das Attica-Geschoß dieser Hallen war mit über den Säulen stehenden Karyatiden und über den Intercolumnien angebrachten Clipei verziert, ganz wie beim römischen Augustus-Forum[89], nur daß hier auch die Karyatiden in Relief ausgeführt sind. Die Rückwand der Hallen war entsprechend gegliedert: den Säulen entsprechen Pilaster, zwischen denen jeweils eine Nische in der Wand eingetieft war, die eine Statue aufnahm, unter der eine Inschriftplatte den Dargestellten identifizierte[90].

In dem schon vor den neuen Ausgrabungen bekannten Material ließen sich bereits zwei Typen von Clipei unterscheiden, solche mit Ammons- und solche mit Medusa-Kopf, die in jeweils drei durch die Umrandung der zentralen Darstellung unterschiedenen Varianten vorliegen (Taf. 25 a–c bzw. e–f)[91]. Die neuen, viel vollständiger erhaltenen Clipei aus der calle Sagasta[92] lehren, daß die Zwickel der quadratischen Grundplatten mit je einer großen offenen Blüte in Oberansicht gefüllt waren.

Unter den Karyatiden[93] unterscheidet man ebenfalls zwei Typen (Taf. 26 c. d), die im Motiv im wesentlichen gleich sind, aber auf zwei ganz verschiedene künstlerische Entwürfe zurückgehen[94]. Unter den älteren Beständen des Museums befinden sich zwei Kopffragmente, zu denen

---

[87] Lit.: MM 27, 1986, 280f. Anm. 10–11; ferner: Alvarez Martínez a. O. (1986) 155.

[88] Zusammengestellt von Verf., MM 27, 1986, 279f.

[89] Zum Forum Augustum und seiner Rekonstruktion s. u. a.: P. Zanker, Forum Augustum. Das Bildprogramm, Monumenta Artis Antiquae 2 (o. J.); E. Simon, Augustus. Kunst und Leben in Rom um die Zeitenwende (1986) 46ff.; P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (1987) 196ff.; zuletzt (mit Lit. und zahlreichen Abbildungen) Versch. Autoren in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Ausstellung Berlin 1988) 184ff. Kat.-Nr. 77–92.

[90] Vgl. die Abbildung bei J. M. Alvarez Martínez in: Ciudades superpuestas 53.

[91] Nachstehend kurze Erläuterungen zu den auf Taf. 25 a–f abgebildeten Fragmenten:

a: o. Inv.-Nr.: Clipeus mit Ammonskopf (erh. Stirnhaar, l. Horn, Rest des r. Auges); Innenumrandung Perlstab, außen Kordel. Aus Pancaliente. Erh. H 78 cm. EREP 415f. Nr. 417 Taf. 297,C; Homenaje a Sáenz de Buruaga (1982) 39 Abb. 5.

b: o. Inv.-Nr.: Clipeus mit Ammonskopf (erh. Mund mit l. Hälfte des Bartes); Innenumrandung geflochtener Stab, außen glatter Reifen. Aus Pancaliente. Erh. H 64 cm. EREP a. O. Taf. 297,D.

c: Inv. 4423: Clipeus mit Ammonskopf (erh. Nase, Mund mit Schnurrbart und unterer Teil des Bartes); Innenumrandung Kordel, außen glatter Reifen. Aus Pancaliente. Erh. H 90 cm. EREP a. O. Taf. 297,B; Bimilenario 58 Taf. 26,b.

d: o. Inv.-Nr.: Clipeus mit Gorgo-Kopf (erh. Stirn mit fragmentierten Augen; l. Hälfte der Frisur mit Kopfflügel); Innenumrandung Eierstab, außen umgeben von Lorbeerkranz. Aus Pancaliente. Erh. H 90 cm. EREP a. O. Taf. 297,A; Bimilenario 58 Taf. 27,a.

e: o. Inv.-Nr.: Clipeus mit Gorgo-Kopf (erh. Knotung der Schlangen vor der Halsgrube); Innenumrandung Eierstab, außen umgeben von Eichkranz. Aus Pancaliente. Erh. H 59 cm. MemMusAProvinc 4, 1943, 46 unter Nr. f Taf. 6,3 (links in der falschen Zusammenfügung); AEsp 17, 1944, 179 Nr. a Abb. 34 oben (links; falsch montiert).

f: Inv. 8161: Clipeus der Gorgo-Serie; Innenumrandung der verlorenen Mitte, wie bei den beiden vorigen, Eierstab; außen umgeben von Ranke. Zufallsfund in der calle Santa Eulalia (= *decumanus maximus* von Emerita); 1953 ins Museum gelangt. Größte erh. H 50 cm.

[92] Einer davon abgebildet von J. M. Alvarez Martínez in: Ciudades superpuestas 51.

[93] Zusammenstellungen der Karyatiden aus dem Fund von Pancaliente: AEsp 17, 1944, 180 Abb. 24; EREP 420 Nr. 420–423 Taf. 300f.; Bimilenario Taf. 24,a–d.

[94] Hier Taf. 26 c (Typ A): Inv. 4398. Aus Pancaliente. Erh. H 132 cm. Auf der linken Schulter sind erhalten die Enden zweier korkzieherförmiger Locken, die am Hals herunterfielen, sowie der aufsteigende Rand des den Kopf bedeckenden Mantels, den das Mädchen über dem Peplos trägt und mit der linken herabhängenden Hand faßt. Der rechte Arm war im Stützgestus erhoben. – Taf. 26 d (Typ B): Inv. 4401. Aus Pancaliente. Erh. H 90,5 cm. Auch hier oberhalb der Fibeln auf den Schultern die Enden von je zwei Halslocken. Standmotiv und Armhaltung sind identisch mit denen der

keine Fundortangaben vorliegen, die aber zuversichtlich mit den Karyatiden vom Marmorforum verbunden werden können. Der eine (Taf. 26a), von E. Kukahn 1970 in einem seltsam verfehlten Aufsatz als Darstellung der Meter aus dem 2. Jh. n. Chr. publiziert[95] und dann wieder vergessen, trägt einen geflochtenen Kalathos über dem Schleier; seine schon früher einmal[96] vermutete Zugehörigkeit zu einer Karyatide wird durch den Fund eines solchen Kalathos auf dem Grundstück in der calle Sagasta Nr. 13 nun zur Gewißheit[97]. Der zweite, noch stärker fragmentierte Kopf (Taf. 26b)[98] kann wegen seiner entsprechenden Charakteristika (Reliefgrund, Verschleierung, zwei Halslocken) und Abmessungen ebenfalls nur der Kopf einer Karyatide vom Marmorforum sein; sie trägt eine etwas andere Frisur und statt des Kalathos ein kapitellartiges Achitekturglied über dem Schleier. Ob die beiden Kopftypen jeweils den bisher festgestellten zwei Körpertypen zuzuordnen sind, muß noch mit Hilfe neugefundener, unveröffentlichter Fragmente zu klären versucht werden.

Wie das Stützmotiv aussah, lehrt im Verein mit diesen beiden Köpfen der leider kopflos gefundene neue Torso einer Karyatide des zweiten Körpertypus, den J. M. Alvarez Martínez veröffentlicht hat[99]: die Mädchen trugen das auf ihnen ruhende Bauglied (wohl den Fries der Attica) nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem erhobenen rechten oder linken Arm, dessen weit nach hinten umgebogene Hand eine große, reliefverzierte Vase trug. Das Motiv ist für diese Art von Stützfiguren ausgesprochen ungewöhnlich; seine Herkunft bedarf noch der Untersuchung. Eine ungefähre Vorstellung vom Aussehen dieser Karyatiden gibt eine noch in vieler Hinsicht vorläufige, von U. Städtler gefertigte Skizze (Abb. 77).

Das statuarische ‚Inventar' dieses Platzes, von dem wir bisher, wie gesagt, nur eine kleine Ecke kennen, ist von allergrößtem Interesse für unsere Kenntnis von der ideologischen Aussage und der künstlerischen Realisierung dieses ausgesprochen ambitiösen Programms. Die sensationellen Neufunde von 1980 und 1986, auf deren baldige Publikation wir alle hoffen, zeigen, daß hier offensichtlich nicht nur bezüglich der Architektur-Dekoration, sondern auch in der Statuenausstattung eine zumindest programmatisch weitgehend treue Übernahme des Forum Augustum in Rom vorliegt, was einen sehr hochgeschraubten Anspruch der Provinzhauptstadt bedeutet.

Der jetzt auf den mittleren Togatus an der Stirnwand des Museums montierte, jugendliche männliche Kopf mit kurzem Bart, der in dem ebenfalls ziemlich kurzen Haupthaar eine breite Binde ohne herabfallende Schleifenenden trägt[100], gibt den entscheidenden Hinweis auf einen Teil des Programms: es handelt sich offensichtlich um einen König mit Diadem, und da er keine Porträtzüge im Sinne der frühkaiserzeitlichen Auffassung vom Bildnis trägt, kann er nicht

---

Karyatiden vom Typ A, nur in diesem Falle seitenverkehrt (in beiden Typen gibt es je diese beiden Varianten). Die Gestaltung des Gewandes ist vor allem stilistisch ganz anders als beim Typ A. – Zu einer vollständiger erhaltenen neuen Karyatide des Typ B s. u. mit Anm. 99.

[95] Inv. 7479. Zur Herkunft ist nichts bekannt; seit der Zeit vor 1948 im Museum. Erh. H 32 cm. E. Kukahn, Una cabeza de Meter en Mérida, XI. CongNacArqueología, Mérida 1968 (1969) 735f. Abb. 1. Hinter den Ohren ist der Ansatz je zweier gedrehter Halslocken erhalten; an der linken Kopfseite sieht man noch einen größeren Rest des Reliefgrundes.

[96] MM 27, 1986, 282 Anm. 16.

[97] Inv. 33.181; unpubliziert. – Ironischerweise haben wir im Jahre 1979, als im Magazin der Alcazaba die Aufnahme unserer Taf. 26d gemacht wurde, den Karyatiden-Torso durch Unterlegen des Fragments eines solchen Kalathos gestützt, den wir damals als solchen nicht erkannten. Das Fragment ist inzwischen nicht wieder aufgetaucht.

[98] Inv. 20.744; früher im Magazin des Theaters, was über die wirkliche Herkunft nichts aussagt. Erh. H 31 cm.

[99] Inv. 33.003; 1980 bei der Ausgrabung der Forumsecke in der calle Sagasta gefunden: Ciudades superpuestas Abb. auf S. 50.

[100] Inv. 33.677; bei der Reinigungskampagne (1986) auf dem Grundstück c/Sagasta Nr. 11/13 gefunden. Unpubliziert (bis auf eine Abbildung auf der Titelseite der Madrider Tageszeitung ABC vom 20. 9. 1986 anläßlich der Eröffnung des Museums).

Abb. 77. Vorläufige Rekonstruktion des Stützmotivs der Karyatiden vom „Marmorforum".

beispielsweise einen Klientelkönig wie Juba II darstellen, sondern muß ein Idealbild eines – dann doch wohl römischen – Königs sein.

Ein glücklicher Umstand gibt den wichtigen Hinweis auf einen zweiten Teil des statuarischen Programms: die schon gegen Ende des letzten Jahrhunderts auf eben diesem Grundstück in der calle Sagasta Nr. 13 gefundene Gewandstatue von sehr ungewöhnlichem Typus (Taf. 28 c)[101] trägt auf der linken Plinthenkante die Beschriftung AGRIPPA: es waren hier also auch Angehörige der Kaiserfamilie dargestellt.

Die sich damit immer stärker abzeichnende Parallelität zur statuarischen Ausstattung der Hallen des Augustus-Forums in Rom führt uns schließlich auf die Vermutung, daß in dem Fragment eines riesigen Gepanzerten[102], der das linke Bein zu weitem Schritt vorgestellt hat, vielleicht der Rest einer Romulus-Statue oder einer Aeneas-Gruppe in der Art der vom Forum Augustum überlieferten Kolossal-Skulpturen[103] erhalten sein könnte.

Die nähere Beschäftigung mit dem Programm der Forums-Ausstattung muß angesichts der Publikationslage einer späteren Gelegenheit vorbehalten werden; die sensationelle Bedeutung dieser Skulpturenfunde wird jedem klar, der die im Museum von Mérida ausgestellten Funde betrachtet. Abschließend seien noch kurz die Fragen der Herstellung dieser nicht nur in programmatischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht ausgesprochen luxuriösen plastischen Dekoration erörtert.

---

[101] Inv. 93: P. M. Plano y García, Ampliaciones á la Historia de Mérida ... (1894) 27 f. Taf. 1; EREP 186 f. Nr. 210 Taf. 155 (mit Lit.; weiteres s. MM 27, 1986, 280 Anm. 8).

[102] Inv. 33.676. Ebenfalls aus der Reinigungs-Kampagne von 1986 stammend (vgl. Anm. 100).

[103] Vgl. die Anm. 89 genannte Literatur; ferner die von W. Fuchs in: ANRW I 4 (1973) 615 ff. sowie in LIMC I (1981) 381. 390 Nr. 146–154 zusammengestellte Literatur zur Aeneas-Gruppe.

Zu den glücklichen Neufunden von jener Ecke des ‚Marmorforums' gehören vier in Sturzlage vor den entsprechenden Wandnischen der Halle angetroffene Togafiguren[104], von denen drei im Museum von Mérida ausgestellt sind und die die Gesamtzahl der mit der Werkstattinschrift „*ex oficina* . . ." ausgestatteten Togati auf sechs erhöhen: schon im letzten Jahrhundert wurden im Abstand von etwa 10 Jahren auf demselben Grundstück eine in Mérida gebliebene (Taf. 28 b)[105] und eine später über die Sammlung Monsalud nach Madrid gelangte Togastatue (Taf. 27 a–f)[106] gefunden. Man verfügt damit über eine Gruppe von sechs Meisterwerken recht individuellen künstlerischen Charakters, die aber durch die verbürgte gemeinsame Herkunft aus einer Werkstatt und zusätzlich noch durch die nachweislich gemeinsame Aufstellung engstens zusammengeschlossen werden. Die stilistische Analyse dieser Togafiguren, deren umfängliche photographische Dokumentation vorbereitet wird, ist nun der Ausgangspunkt für die Untersuchung und teilweise Rekonstruktion der handwerklichen Zusammenhänge und Abläufe in der Herstellung der gesamten plastischen Dekoration des Marmorforums und, wie sich zeigt, einiger Gebäude mehr.

Bestimmte Stil-‚Manieren' der führenden Werkstatt, in der sich schon jetzt mehrere Meisterhände zweifelsfrei unterscheiden lassen, sind beispielsweise (vgl. immer Taf. 27) die tief eingegrabenen, hakenförmigen Faltental-Enden mitten im Verlauf von Stoffbahnen; die wie mit dem Daumen nur eben in die Stoffoberfläche eingedrückten schwachen Vertiefungen, die dem Gewand Leben, Bewegung und Schattenspiel verschaffen; die technisch virtuos gewellten Stoffränder; die stehengelassenen Stege in Faltentälern als Hinweis auf die Bravour der Meißelarbeit; auch die häufige Angabe feinster Grate im Stoff, die mit dem Verlauf der Gewänder, ihrer Drapierung und ihrem Fall oder Zug nichts zu tun haben und die nichts anderes sein können als die nicht glattgezogenen Falten, die vom Zusammenlegen der Gewänder herrühren und übriggeblieben sind. Die Beobachtung und Beschreibung dieser und weiterer künstlerischer Eigenheiten dieser sechs Togastatuen läßt die zweifelsfreie Zuschreibung der am selben Ort aufgestellt gewesenen Agrippa-Statue (Taf. 28 c), aber auch anderer Werke aus anderen Zusammenhängen (s. u. S. 315 f. zur Theater-Dekoration) an die Bildhauergruppe dieser *officina* zu.

Abgesehen von der auch künstlerischen Qualität ihrer Arbeit wollen die führenden Bildhauer dieser Werkstatt vor allem in technischer Hinsicht brillant und virtuos sein, und ihre Meisterstücke hatten große Wirkung in Emerita. Einige der zuvor beschriebenen charakteristischen ‚Manieren' finden wir, um nur ein Beispiel zu nennen, an einem Togatus wieder (Taf. 28 a)[107], der nicht die „*oficina*"-Inschrift auf dem Knie trägt und qualitativ gewiß hinter den Togati der „*oficina*" zurücksteht, andererseits aber ebenso zweifelsfrei in ihrer Nachahmung geschaffen ist; ja man kann sogar vermuten, daß der schon 1894 gefundene, motivisch und stilistisch eigenwillige Togatus in Mérida (Taf. 28 b) das direkte Vorbild abgab. Jener nicht beschriftete Togatus nun, zu dem es keine Fundortangabe im Inventar gibt und der lange Zeit im ‚Arco de Trajano' aufgestellt war, ist nach der Beschreibung von P. M. Plano García[108] sehr wahrscheinlich iden-

---

[104] Eine davon (Inv. 33.005) abgebildet von J. M. Alvarez Martínez in: Homenaje a Sáenz de Buruaga (1982) 57 Abb. 4.

[105] Inv. 94: Plano y García a. O. (s. Anm. 101) 28; EREP 184 f. Nr. 207 Taf. 152; Homenaje a Sáenz de Buruaga 46 Abb. 12; 56 Abb. 3.

[106] Madrid, Museo Arqueológico Nacional, Inv. 13.431: Plano y García a. O.; EREP 188 Nr. 215 Taf. 157; M. Almagro in: Bimilenario 134 Taf. 54,a–b. Herzlicher Dank gebührt dem Direktor des Museums, Dr. D. José María Luzón Nogiié, für seine bereitwilligst erteilte Erlaubnis, die Statue zu untersuchen, zu fotografieren und zu publizieren.

[107] Inv. 691. Unpubliziert. Erh. H ca. 181 cm. Vgl. die folgende Anmerkung.

[108] Plano y García a. O. 28 (nach der Beschreibung des Anm. 105 genannten Togatus: „La estatua restante solo tiene el cuerpo, fáltanle la cabeza, brazos y piernas (und auch die „*oficina*"-Inschrift, darf man aus Plano's Schweigen schließen), y aunque también es muy buena escultura, no llega á las relacionadas".

tisch mit einer nie publizierten Togastatue, die um 1880 ebenfalls auf dem Gelände des Hauses Nr. 13 in der calle Sagasta gefunden wurde. Das gäbe einen ersten Hinweis darauf, daß wir es bei der Ausstattung dieses Marmorforums mit einer führenden Werkstatt zu tun haben, die ihre Statuen sogar signiert und die offensichtlich schon während der Bauzeit des Forums damit beschäftigt war, andere Bildhauer auszubilden.

Das Erstaunen darüber, daß auf dem fertigen Platz also Werke erster und zweiter Qualität nebeneinander gestanden hätten, verliert sich, wenn man einen Blick zurück auf die Architekturdekoration dieses Forums wirft. Da zeigt sich zunächst, daß einige der zuvor aufgezählten typischen Kennzeichen der führenden Werkstatt an dem einen Typus der Karyatiden (Taf. 26 c) wieder auftreten. Die Qualität der Ausarbeitung ist bei diesen Relieffiguren der Baudekoration – man möchte fast sagen, naturgemäß – flüchtiger, und dennoch ist an der stilistischen Verwandtschaft, die auf dieselbe ausführende Werkstatt (vielleicht anders spezialisierte Meister als die Verfertiger der Togastatuen) weist, gar kein Zweifel möglich. Betrachten wir daneben den zweiten Karyatiden-Typus (Taf. 26 d), der übrigens in allen bisher vorliegenden Exemplaren eine deutlich geringere künstlerische Ausführungsqualität aufweist, so zeigt sich, daß man auch an der an sich augenfälligeren, weil als Serie auftretenden, Reihe der Karyatiden (seien sie auch vielleicht auf zwei verschiedene Flügel der Säulenhalle verteilt gewesen) den Stil- und vor allem den Qualitäts-Unterschied nicht als anstößig empfand. Wir werden entsprechende Fälle noch anderswo in Emerita antreffen, nämlich im Theater[109].

Die statuarische Ausstattung des Theaters in dessen zweiter Phase ist kürzlich von M. Fuchs[110] und, soweit sie die Porträts betrifft, von D. Boschung (S. 393 ff.) behandelt worden. Deshalb soll hier nicht näher auf diesen Komplex eingegangen werden. Wichtig ist aber, daß gerade die von M. Fuchs[111] im Anschluß an K. Stemmer[112] für flavisch gehaltene und von Boschung übergangene, leicht überlebensgroße Panzerstatue mit dem Palladion auf der Brust (Taf. 28 d)[113] den direkten Kontakt zu der am ‚Marmorforum' aktiven Werkstatt herstellt. Nicht nur finden sich an dem Paludamentbausch auf der Schulter gewisse Eigenheiten der Gewandbehandlung wieder, die an den Togafiguren beobachtet werden konnten; eine Reihe sehr charakteristischer technischer Gemeinsamkeiten wie die Bohrtechnik am unteren Rand der langen Lederlaschen mit ihren stehengelassenen Zwischenstegen und der etwas groben, unregelmäßigen Aufbohrung der Fransenenden sowie stilistische Übereinstimmungen (Form und Dekoration der Pteryges; Ranke am unteren Panzerrand) verbinden diese Panzerstatue ganz eng mit dem Panzer-Koloß vom ‚Marmorforum' (vgl. o. S. 313), der freilich auf einer höheren Qualitätsstufe steht.

Ähnliche Entsprechungen bestehen zu der besseren von zwei weiteren aus dem Theater stammenden Panzerstatuen mit tropaiontragenden Kentauren (Taf. 48 a.; vgl. vor allem wieder die typische Faltengebung, hier am Paludamentbausch)[114]: ihre Herkunft aus der Werkstatt des

---

[109] Vgl. zu unterschiedlichen Qualitätsgraden in der Ausarbeitung der Kapitelle der *scaenae frons* hier H. v. Hesberg, S. 355 f. – Auch an dem Anm. 85 genannten Opferrelief ist ein ganz eklatanter Qualitätsunterschied in der Ausarbeitung der Girlandenzone und der (wesentlich schwächeren) Zone mit der figürlichen Darstellung festzustellen: vgl. Verf., MM 27, 1986, 299.

[110] M. Fuchs, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater in Italien und den Westprovinzen des Imperium Romanum (1987) 144 f. Taf. 65,2–4 (dekorative Skulpturen). 167–169 Taf. 66–69 (Porträts); vgl. auch den Index (S. 201) s. v. Mérida.

[111] A. O. 169 mit Anm. 469.

[112] K. Stemmer, Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen, AF 4 (1978) 34 III 6 Taf. 18,2–19,1.

[113] EREP 194 f. Nr. 231 Taf. 163 (mit der älteren Literatur); P. Acuña Fernández, Esculturas militares romanas de España y Portugal I: Las esculturas thoracatas, Biblioteca de la Escuela Española de Historia y Arqueología en Roma 16 (1975) 76 ff. Nr. XVI Abb. 51–56; Stemmer a. O.

[114] EREP 192 f. Nr. 228 Taf. 162; Acuña a. O. 71 ff. Nr. XIV Abb. 43–46; Stemmer a. O. 99 Nr. VIII 2 Taf. 66,3–4.

‚Marmorforum' ist ebenfalls außer Zweifel. Die nach diesem Vorbild hergestellte Kopie (Taf. 48b)[115] wiederholt das Phänomen, das an den Togati mit bzw. ohne Werkstatt-Inschrift (Taf. 28b bzw. 28a) bereits beobachtet wurde: ein schwächerer Bildhauer, offenbar in der Ausbildung durch einen fortgeschritteneren Meister unserer Werkstatt befindlich, fertigt eine Kopie nach dem Modell-Vorbild, und beide Statuen werden zusammen aufgestellt – in diesem Falle in der *scaenae frons* des Theaters – trotz der bei aller Gemeinsamkeit ins Auge springenden Qualitätsunterschiede.

Eine vorläufig offene Frage, der noch nachgegangen werden muß, ist die nach der Herkunft der führenden Werkstatt und ihrer Meister. Es soll aber darauf hingewiesen werden, daß diese Werkstatt in Emerita nicht auf das gänzliche Nichts traf, was dort weiter auszubildende Marmorbildhauer betraf. Über den Zustand und das handwerkliche Niveau ortsansässiger Marmorbildhauer der ‚Gründerzeit' geben ja glücklicherweise die reichlich erhaltenen Privatporträts Auskunft, die hier an die Stelle offizieller Denkmäler treten müssen und können.

Auf dem Sektor privater, vorwiegend wohl sepulkraler Repräsentation im Porträt muß sehr bald nach der Gründung von Emerita erheblicher Bedarf und entsprechend florierender Handwerksbetrieb geherrscht haben. Eine ‚Inkunabel' der Granitphase ist uns erhalten in einem ehemals mit Stucküberzug fertiggestellten männlichen Kopf (Taf. 29a)[116], der sich trotz starker Zerstörung nach typologischen Gesichtspunkten ebenso wie nach dem verwendeten Material sicher in den Anfang der Stadt datieren läßt. Es sind dann, damals schon, offensichtlich Porträts importiert oder Bildhauer herbeigeholt worden, die auf einem durchaus guten, auch römischen Werkstätten ebenbürtigen Qualitätsniveau standen, wie das bekannte Bildnis eines kahlköpfigen Greises (Taf. 29b)[117] zeigt. Die lokale Porträtproduktion nahm sich solche ‚Meisterwerke' zu Modell und Vorbild, und wir können auch hier wieder bzw. schon nach Qualitätsgrad abgestufte Reihen (Taf. 29b–d)[118] aufstellen wie wir sie später bei der statuarischen Ausstattung der öffentlichen Gebäude beobachten können (o. S. 315).

Mit besseren (Taf. 29e)[119] und schlechteren (Taf. 29f)[120] Porträts einer ‚Generation', die auf die der ‚republikanischen' Altmännerporträts folgt und den Einfluß des augusteischen Herrscher- und Prinzenporträts deutlich werden läßt, gelangen wir bis in die Epoche der ‚Marmorisierung' unserer Stadt. Bildhauer solcher lokaler Werkstätten, die Porträts wie diese herzustellen wußten, sind dann offensichtlich bei den Meistern der Werkstatt des Marmorforums in die Schule gegangen. Es ist vielleicht kein Zufall, daß sich unter den Emeritenser Privatporträts tiberisch-claudischer Zeit eine ganze Reihe von ausgesprochen guten Werken findet.

---

[115] EREP 193 Nr. 229 Taf. 162; Acuña a. O. 73ff. Nr. XV Abb. 47–50; Stemmer a. O. 100 VIII 4 Taf. 68.

[116] Inv. 13.884. Gefunden im Stadtviertel „República Argentina" (Gebiet einer der Nekropolen von Emerita).

[117] Inv. 8.895. Zufallsfund, calle General Aranda Nr. 62 (1963); könnte deswegen vielleicht nicht sepulkral sein, sondern von einer Ehrenstatue stammen. E. G. Sandoval, Ampurias 24, 1962, 221–224 mit Taf. 1–2; P. León, MM 21, 1980, 172 Taf. 36,b. 37.

[118] Taf. 29c: Inv. 7.131. Gefunden während der Ausgrabungen von 1934–36 im Peristyl des Theaters. A. Floriano, AEsp 17, 1944, 178f. Nr. 6 Abb. 17–18; MemMusAProvinc 9/10, 1948/49, 20 Taf. 3,2. – Taf. 29d: Inv. 684. Über die Herkunft ist nichts zuverlässiges bekannt. R. Lantier, Inventaire des monuments sculptés pré-chrétiens de la Péninsule Ibérique I: Lusitanie. Conventus Emeritensis (1918) 15 Nr. 57 Taf. 25,53; F. Poulsen, Sculptures antiques de musées de province espagnols (1933) 18 Nr. 1 Taf. 9,14–15; León a. O. 173 Taf. 40.

[119] Ohne Inv.-Nr. Gefunden während der Ausgrabungen von 1929–31 im Peristyl des Theaters. J. R. Mélida – M. Macías, La posescena del teatro romano de Mérida, MemJuntaSupExcAnt 118 (1932) 13 Taf. 11,3–4; Verf. in: Atti II. ConfIntRitrattoRomano „Ritratto ufficiale e ritratto privato", Quaderni de ‚La ricerca scientifica' 116, 1988, 528f. Abb. 2.

[120] Inv. 8.259. Die Herkunft ist nicht zuverlässig bekannt. J. Alvarez Sáenz de Buruaga, MemMusAProvinc 16–18, 1955–57, 177 Taf. 33,2; Verf. a. O. 529f. Abb. 4.

RESUMEN TRILLMICH

La fundación, en el año 25 a. C., de la ciudad de nombre "Emerita" en la Hispania Ulterior tiene un sentido eminentemente propagandístico, como nos enseñan, aparte de la conocida noticia de Dión Cassio (53,26,1), sobre todo las monedas emitidas por P. Carisio. Ordenada por primera vez según criterios desarrollados por K. Kraft esta amonedación provincial revela un programa que repite con exactitud el esquema propagandístico "guerra, victoria, y paz" trazado por Octaviano en su así llamada amonedación triunfal. Mientras en aquellas monedas, la escena de fundación de una ciudad, probablemente Nikopolis indicaba la conquista de la paz después de la victoria sobre Oriente, el denario con la representación de la ciudad de "Emerita" simboliza la paz, ganada por el mismo Augusto para todo el Occidente del Imperio Romano. El paralelismo entre las dos situaciones históricas y las dos fundaciones de ciudades – como obras de la paz lograda – es acentuada por la repetición del tema del *'sulcus primigenius'* en varios tipos de la amonedación (tardo-augustea) de la ciudad Augusta Emerita.

Las grandes construcciones de ingeniería de los primeros años de la ciudad, como los dos puentes, el muro de contención encauzando el río Anas, la muralla con sus puertas, los acueductos, los embalses y hasta el alcantarillado – todas ellas son símbolos, como lo es el mismísimo nombre de "Emerita", equivalente al bienestar civil, consecuencia de la pax Augusta.

Anfiteatro y teatro se construyen por donación de Augusto y de Agrippa, respectivamente; su terminación coincide con el final del siglo I a. C. y es seguida casi inmediatamente por una segunda fase de construcción y embellecimiento, la así llamada marmolización, que afecta prácticamente a todos los monumentos erigidos en granito de la fase fundacional, con la excepción del 'Templo de Diana'. Tal vez, este templo, a juzgar por su hipotética planta con una expecie de tribuna antepuesta al propio podio y con dos accesos laterales, era dedicado al culto del emperador o al de sus virtudes y méritos (cf. los templos de planta parecida, notas (70–75). Hay, además, vestigios de un grupo de retratos de miembros de la familia imperial, situado en este templo o en sus alrededores.

Posiblemente, la 'marmolización' tiene que ver con el ascenso de Emerita al rango de capital de la nueva *Provincia (Hispania Ulterior) Lusitania;* empieza, al parecer, en época augustea tardía y no es concluida antes de tiempos de Claudio. El conjunto arquitectónico-escultórico más importante de esta fase es el 'Foro de mármol', erigido ex novo al lado noroeste del "Foro viejo" que lleva el templo central de la ciudad.

La decoración arquitectónica de este foro, con sus clípeos con cabezas de Júpiter Ammon y de Medusa y sus cariátides, está copiada evidentemente del Foro Augusto de Roma, como ya había visto M. Floriano Squarciapino, basándose en el material conocido gracias al hallazgo (en el año 1934) de Pancaliente. Hoy disponemos de muchísimos nuevos fragmentos de clípeos y cariátides, salidos del solar nº 11–13 de la calle de Sagasta, en parte expuestos en el Museo Nacional de Arte Romano. Sin embargo, faltaban, hasta ahora, las cabezas de las figuras de apoyo, dos de las cuales se han podido identificar como tales entre los fondos antiguos del Museo.

Los últimos hallazgos de los años ochenta revelan, además, que también el programa estatuario, realizado en este 'Foro de mármol' de Emerita, corresponde al del Foro Augusto. En las hornacinas de las paredes de fondo del pórtico había, al parecer, estatuas de reyes míticos de Roma (atestiguadas por la cabeza barbuda con diadema, montada sobre uno de los togados expuestos en el aula principal del Museo), así como de miembros de la familia imperial (Agrippa). El fragmento de una estatua thoracata colosal podría proceder de un grupo escultórico análogo al de Aeneas en el Foro Augusto.

Los seis togados con inscripción de oficina, hallados en el 'Foro de mármol', permiten una descripción bastante detallada del estilo común de los varios maestros de este taller, producto del

cual son también la estatua de Agrippa y, en un nivel artístico más corriente, casi industrial, también una serie de cariátides.

Era éste el taller más importante de Emerita, que dejó las huellas de su actividad en la producción escultórica de varios talleres locales, como se puede demostrar tanto en el caso de unos togados como en él de tres estatuas thoracatas, procedentes de la decoración del escenario del teatro. Una serie de retratos de particulares representa la producción escultórica local que existía ya antes del período de actividad del taller (extranjero) del 'Foro de mármol'. Son precisamente esos escultores locales los que se forman artísticamente bajo la influencia de aquellos maestros y que terminan las grandes obras de ideología tardo-augustea de la Emerita marmórea.

UN GRAN COMPLEJO PROVINCIAL DE EPOCA FLAVIA EN TARRAGONA; ASPECTOS CRONOLOGICOS

XAVIER DUPRÉ I RAVENTÓS (TALLER ESCOLA D'ARQUEOLOGIA TARRAGONA)

La actividad arqueológica desarrollada en Tarragona ha recibido, en los últimos años, un fuerte empuje que ha permitido un aumento significativo en el conocimiento del pasado histórico de la ciudad y, especialmente, de su patrimonio arqueológico. Se incluyen en este proceso los estudios y trabajos que tienen como objetivo el Foro Provincial y el Circo, monumentos que constituyen en conjunto el gran complejo arquitectónico construido por la dinastia flavia para albergar la sede del Concilium Provinciae Hispaniae Citerioris (Abb. 78).

La construcción de este recinto monumental, tradicionalmente atribuida a época augustea y, posteriormente, julio-claudia, constituye un hecho decisivo en el urbanismo de la colonia Tarraco y es un excelente ejemplo de monumentalización de una de las capitales romanas de nuestra península, si bién, como veremos seguidamente, existen los suficientes datos científicos para adscribir dicho proyecto a la política desarrollada en Hispania por los emperadores de la dinastia flavia. Las características y la grandiosidad de este conjunto incidieron, como ya hemos avanzado, en el urbanismo de la ciudad antigua pero tambien han determinado la evolución urbanística y la topografía de la ciudad desde el bajo-imperio hasta nuestros dias.

La reciente aparición de dos trabajos monográficos dedicados al Circo (Dupré/Massó/Palanques/Verduchi 1988) y al Foro Provincial (TED'A 1989), en los que se trata en profundidad tanto la historia de la investigación como los diferentes aspectos concernientes al estudio de ambos monumentos, con un importante aparato bibliográfico, nos exime de volver sobre ello y nos permite de remitir a dichas publicaciones. Dado, no obstante, el hecho de que han existido con anterioridad criterios no coincidentes a la hora de adscribir la construcción del conjunto que nos ocupa a un momento histórico concreto consideramos interesante hacer un breve repaso a los elementos que permiten, a nuestro entender, situarla en época flavia.

La construcción de la sede del Consejo Provincial de la Tarraconense comportó una significativa transformación de la topografía preexistente del sector. Se trata de un complejo de grandes dimensiones, aproximadamente 11 Ha, estructurado en tres niveles en base a un eje de simetría orientado NE/SW. Los dos niveles superiores constituían el Foro Provincial y la construcción del Circo, ligeramente posterior pero parte integrante del mismo proyecto, completó el conjunto por la parte inferior, convirtiéndose en la fachada frente a la ciudad que, desde dicho punto, se extendia por toda la parte baja de la colina hasta el puerto.

El sector del Foro Provincial que conocemos como recinto de culto ocupaba una terraza rectangular, la más elevada, de más de 2 Ha. Este espacio estaba estructurado por una plaza central rodeada – con seguridad por tres de sus lados – por un pórtico. En el pórtico de fondo, en disposición axial, se abría una gran sala cuya función nos es todavía desconocida; en los dos extremos de dicho pórtico – coincidiendo con el final de los pórticos laterales – se abrían dos exedras. El muro de fondo de todo el porticado presentaba una serie de ventanas que coincidían alternativamente con los intercolumnios. Este recinto estaba presidido por un templo del que, lamentablemente, no se conserva ningún elemento arquitectónico *in situ*, motivo por el cual es difícil saber si sería exento o se hallaría integrado en el pórtico de fondo de la plaza. No obstante, un conjunto forense en el que las principales ceremonias que se celebraban eran las relacionadas

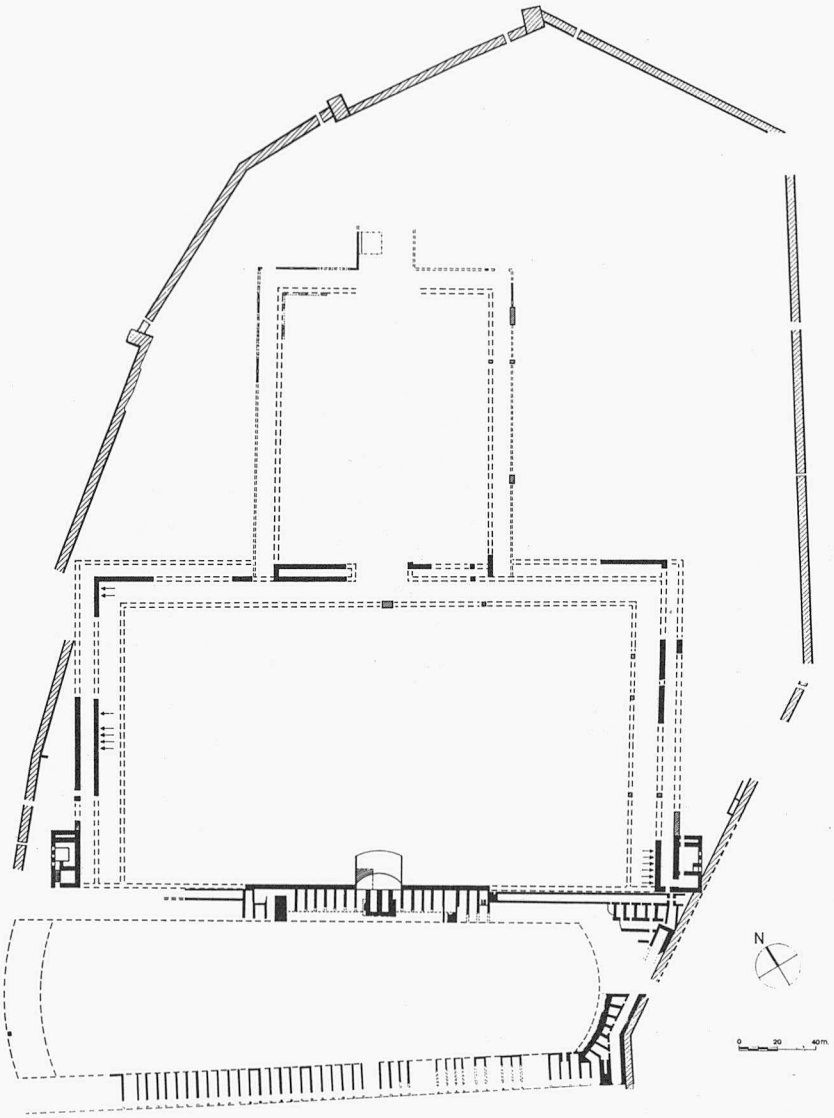


Abb. 78. Planta de los restos de la sede del *Concilium Provinciae Hispaniae Citerioris*. (Las flechas indican las pilastras conservadas).

con el culto imperial tenía que tener un templo en un lugar privilegiado. En base a los datos de los que actualmente disponemos, consideramos que el templo que presidía el recinto de culto, sea el autorizado el 15 d. C. por Tiberio o uno de nuevo dedicado al culto imperial provincial, exento o integrado en el pórtico, no fué construido con anterioridad al Foro Provincial y, en consecuencia, no puede ser anterior a la época flavia (TED'A 1989, 437–441). Debemos tener en cuenta que los capiteles tradicionalmente atribuidos a dicho templo no pueden corresponder, por razones de tamaño, a tal monumento, como se demuestra en el estudio citado en el que se recogen los restantes elementos arquitectónicos y decorativos del mísmo (TED'A 1989, 440–441).

La segunda terraza, situada a un nivel inferior y de poco más de 5,5 Ha de superfície, estaba ocupada por una gran plaza de representación rodeada de un doble porticado por tres de sus lados; si bien es posible la existencia de un cuarto porticado que cerrase el conjunto por el lado del Circo, no disponemos de ninguna evidencia arqueológica que nos permita afirmarlo. Los

porticados de los lados menores estaban formados por un primer pórtico, ligeramente elevado respecto del nivel de la plaza, y un criptopórtico cubierto con bóveda sobre el que se levantaba el pórtico superior. El lado largo – tangente al recinto de culto – tenia un primer pórtico, que era la continuación de los laterales, y un criptopórtico que, en la parte central, estaba cubierto por una sucesión de dinteles adovelados o platabandas. Sobre éste se levantaba un pórtico superior que conectaba con los pórticos superiores laterales y con los extremos de los porticados del recinto de culto. Dos torres rectangulares, situadas en el extremo del lado suroccidental, servían de accessos peatonales desde el Circo.

En el eje de simetría del conjunto, en el lado que limitaba con el Circo, una escalinata monumental curvilinea facilitaba el acceso entre el Foro y el Circo, concretamente con la zona donde se levantaba el *pulvinar*. En el lado opuesto de la plaza de representación, también en disposición axial, otra escalera comunicaba dicha plaza con el recinto de culto.

El Circo, ocupando una superficie de cerca de 2,5 Ha, fué construido en la parte más baja del complejo, entre el muro de aterrazamiento de la plaza del Foro y el tramo urbano de la Via Augusta. Las bóvedas, que constituyen el soporte del graderío y de la *praecintio* superior, cumplían también la función de articular los recorridos a seguir por los espectadores y el acceso peatonal al Foro desde la ciudad. Las bóvedas del sector septentrional del Circo actuaban, estructuralmente, como contrafuertes del Foro provincial. Los dos lados largos del Circo no tenian alineaciones paralelas, sinó que el lado meridional se abría por el extremo Oeste, el que corresponde al las *carceres,* con el fin de coordinar la alineación del conjunto provincial con la de la Via Augusta.

Al margen de los numerosos vestigios conservados en la estructura urbana de la ciudad actual, muchos son los elementos materiales recuperados del conjunto que nos ocupa a lo largo de los años. No obstante, por diversas razones (procedencia de excavaciones antiguas, falta de estudios detallados, características de los materiales, etc), no todos los elementos procedentes de la sede del Consejo Provincial nos aportan datos que permitan establecer la fecha de su construcción. A este respecto, al margen de los datos estratigráficos – de los que hablaremos mas adelante –, debemos destacar la importancia del estudio de los restos epigráficos tarraconenses realizado por Alföldy (Alföldy 1975) que, además de permitir identificar la función y uso de dicho conjunto, permite establecer la inexistencia de pedestales de estatua anteriores al reinado de Vespasiano así como de ningún *flamen* provincial que ocupara tal cargo antes de dicha fecha (Alföldy 1973). Lamentablemente, en el conjunto de escultura romana de Tarraco (Koppel 1985) no se han conservado las estatuas emplazadas en el conjunto provincial, cuya existencia está documentada por los pedestales anteriormente citados.

Fruto de los trabajos realizados por Balil en el llamado Pretorio, una de las torres de acceso a la plaza de representación del Foro, (Balil 1969) es el hallazgo de diversas marcas de cantero en los sillares de cimentación de dicha torre; el estudio de las mismas les atribuye una cronología de época flavia, concretamente, de los primeros años de Vespasiano (Balil 1987).

Para el tema que nos ocupa tiene una importancia especial el gran número de elementos arquitectónicos, conservados básicamente en el Museu Nacional Arqueològic y en el Museu Diocesà, que proceden, principalmente, del àrea del Foro Provincial. Capiteles, cornisas, frisos, relieves esculturados, etc . . . constituyen este vasto conjunto. De todos ellos, solo algunos han sido objeto de estudios especializados: los capiteles (Recasens 1979) y los *clipei* (Matz 1932; Poulsen 1933). Sobre la problemática que presentan dichos elementos, así como la de los otros muchos pendientes de estudio remitimos al estudio anteriormente citado (TED'A 1989, 440–441 y 445–446); en cualquiera de los casos, a la espera de la opinión de los especialistas, tan solo podemos decir que en general han sido atribuidos a época julio-claudia o a principios de la época flavia.

Como hemos dicho anteriormente, son los resultados de las excavaciones arqueológicas realizadas en los últimos años los que más pueden aportar, en nuestra opinión, a aclarar los aspectos cronológicos del complejo provincial tarraconense. Las características propias de la arqueología urbana hacen, no obstante, que frecuentemente las intervenciones se vean limitadas por lo que a superfície se refiere, motivo por el cual no todas las intervenciones ofrecen los resultados deseados desde el punto de vista estratigráfico o cronológico. A pesar de ello, de la gran cantidad de intervenciones realizadas, un número suficiente ha permitido obtener datos estratigráficos que permiten establecer el momento de la construcción del conjunto provincial.

Para la comprensión de las características arquitectónicas del conjunto han sido de gran importancia los trabajos realizados por Hauschild, especialmente en el área del recinto de culto (Hauschild 1974) y, más recientemente, los desarrollados por el Servei d'Arqueologia de la Generalitat de Catalunya (Dupré 1987); los primeros fruto de un proyecto de investigación del Instituto Arqueológico Alemán y estos últimos de la realización de intervenciones de urgencia. Desde 1986, el Taller Escola d'Arqueologia – organismo dependiente del Ayuntamiento de Tarragona – realiza labores de documentación y excavación en el marco de un proyecto de investigación que tiene como finalidad el estudio de este conjunto y la integración de sus restos en el urbanismo actual de la ciudad (TED'A 1989).

Por los motivos anteriormente expuestos, disponemos de una serie de elementos que nos permiten establecer un límite *post quem*. Al margen de los datos referentes a la ocupación tardorepublicana de dicho sector (Aquilué/Dupré 1986) disponemos de los datos de una excavación realizada en la Antiga Audiència, una de las torres del Foro Provincial, donde los niveles constructivos del Foro cortan estratos fechados, por criterios ceramológicos, en la primera mitad del siglo I dC (Dupré/Carreté 1988). Paralelamente, las estructuras del Circo se superponen a una puerta fechada en época augustea (Dupré/Massó/Palanques/Verduchi 1988, 65–66) y en la cimentación del pórtico del recinto de culto hallamos, reaprovechado, un sillar con una inscripción fragmentaria atribuible al período augusteo (TED'A en prensa). Por otro lado, conocemos la existencia de una gran edificio formado por una serie de criptopórticos y el ángulo de una construcción en *opus quadratum,* amortizados por la construcción del Foro y del Circo (Dupré/Subías 1989), para los que lamentablemente no disponemos, hasta la fecha, de una cronología precisa.

Las secuencias estratigráficas que han facilitado materiales que permiten fechar la construcción del recinto de culto del Foro proceden de dos excavaciones: la realizada por Sánchez Real en el claustro de la Catedral en 1955 (Sánchez Real 1969), los materiales de la cual estudió Rüger (Rüger 1968), y la realizada por Aquilué en 1984 y 1986 (Aquilué 1987 y Aquilué en prensa). En dichas excavaciones los materiales proceden de los rellenos constructivos; la contemporaneidad de dichos materiales con los de la construcción del conjunto es incuestionable por la presencia de abundantes restos de talla de sillares y de mármol. Rüger, en base a los datos proporcionados por Sánchez Real, distinguió diversos estratos cuando en realidad se trataba de una única unidad estratigráfica, llegando a la conclusión de que el conjunto se había acabado de construir a finales de la época julio-claudia o principios de época flavia, si bien los trabajos se habían iniciado con anterioridad.

Las excavaciones de Aquilué permitieron una revisión de dichos resultados, comprobándose que tanto las capas inferiores como las superiores de los niveles constructivos correspondían a época flavia. Del análisis de los materiales cerámicos (T. S. Sudgálica representada por las formas Drag. 15/17, Drag. 24/25, Drag. 27, Drag. 29, Drag. 35 y Frag. 36, vasitos de paredes finas con decoración arenosa, ánforas Dressel 2/4, Dressel 7/11 y Dressel 20, cazuelas africanas con engobe interior de la forma Lamboglia 10 B) y especialmente en base a la presencia de las formas Drag. 35 y 36 de la T. S. Sudgálica y de las producciones de cocina africana de la forma Lamboglia

10 B, Aquilué concluye que se trata de un conjunto cerámico del período flavio inicial y que, por tanto, es lógico que exista gran cantidad de productos cerámicos de época julio-claudia y que sean pocos los fragmentos representativos de los primeros años de la dinastía flavia (Aquilué 1987, 179–185). Por todo ello, fecha la construcción del recinto de culto del Foro Provincial alrededor de los años 69–70 dC.

Por lo que respecta a la plaza de representación del Foro, tan solo disponemos de los resultados de dos intervenciones. La primera de ellas, realizada en una de las torres de acceso al Foro – la torre de la Antiga Audiència – en 1986, si bien no ofreció gran cantidad de materiales permitió, en base a diversos fragmentos de T. S. Sudgálica, situar la construcción de dicha torre en el tercer cuarto del siglo I dC. Como hemos avanzado, dichos niveles constructivos cortaban estratos fechados en la primera mitad del siglo I dC (Dupré/Carreté 1988). Por otra parte, en una excavación de urgencia realizada por al TED'A en la plaza del Rei, en el sector antiguamente ocupado por uno de los pórticos de la plaza del Foro, se recuperó en los niveles constructivos algunos fragmentos de cubiletes de paredes finas de la Bética de las formas Mayet XXXVI y XXXVII, cuya cronología se extiende desde época de Tiberio hasta época flavia (TED'A 1989, 63–75).

Las intervenciones arqueológicas llevadas a cabo en el Circo romano en los últimos años son relativamente abundantes, no obstante, no en todos los casos es posible acceder a la excavación de los niveles constructivos y, cuando ello es posible, es dificil por la escasez de materiales cerámicos poder establecer una cronología para su formación. A pesar de ello, de los trabajos realizados en este sector se desprende una similitud con los conjuntos cerámicos individualizados en el Foro si bién la presencia de ciertos tipos cerámicos permite avanzar ligeramente la fecha de construcción del Circo; ello coincide plenamente con la relación estructural de los monumentos que constituyen el conjunto provincial, dado que el Circo se superpone a las estructuras del Foro y es, sin lugar a dudas, el último de los edificios del conjunto construido. Los datos más significativos proceden de una intervención realizada el año 1986 (Dupré/Massó/Palanques/ Verduchi 1988, 80). Del conjunto de materiales procedentes de dicho sondeo, T. S. Sudgálica (Drag. 15/17, Drag. 27, Drag. 33 y Drag. 44) y T. S. Hispánica, destacan algunos fragmentos de T. S. Africana A 1 correspondientes a formas cerradas de dicha producción, características de época de Domiciano, lo cual coincide perfectamente con las producciones de cerámica común africana individualizadas en este mismo estrato. Por todo ello, la formación de dicho estrato debe situarse a principios del reinado de Domiciano, período al que, en consecuencia, correspondería la construcción del Circo.

Nos hallamos, sin duda alguna, ante un gran complejo arquitectónico cuya investigación está dando los primeros pasos. Es por ello que debemos confiar en que los trabajos que en la actualidad se estan llevando a cabo permitirán resolver todas las cuestiones que todavía no se han resuelto satisfactoriamente. Prueba de nuestra esperanza en el futuro lo son el reciente descubrimiento por parte del Taller Escola d'Arqueologia, de gran parte de las estructuras arquitectónicas (substrucciones, enlosado, escaleras, etc.) del acceso axial que comunicava la plaza de representación del Foro Provincial con el Circo y del *pulvinar* de este último o el recientemente publicado conjunto cerámico, correspondiente a una escombrera fechada entre los años 440–450 dC, que aporta datos significativos para la comprensión del proceso de amortización del Foro Provincial (TED'A 1989).

En conclusión a lo hasta aquí expuesto, consideramos que el conjunto arquitectónico destinado a ser la sede del Consejo Provincial de la Tarraconense, responde a un proyecto unitario y que su construcción debe situarse en época flavia, iniciándose bajo el imperio de Vespasiano y concluyendo, por lo que al Circo se refiere, bajo Domiciano. Somos conscientes, no obstante, de la complejidad y problemática que comporta el construir un complejo de dichas características;

por ello consideramos que queda un largo camino por recorrer y que futuras investigaciones, en diversos frentes, permitirán ir definiendo el proceso seguido en la materialización de dicho proyecto, en la elaboración de su programa decorativo, en su puesta en funcionamiento, definiendo, en síntesis, la evolución histórica del complejo monumental destinado a ser el centro político, religioso y administrativo de la Provincia Hispania Citerior.

Bibliografia

G. Alföldy, Flamines Provinciae Hispaniae Citerioris, "Anejos del AEA", VI, Madrid 1973.
G. Alföldy, Die römischen Inschriften von Tarraco, 2 vols, Berlin 1975.
X. Aquilué, X. Dupré, Reflexions entorn de Tàrraco en época tardo-republicana, "Forum", 1, Tarragona 1986.
X. Aquilué, "Aportacions al coneixement de la Terrassa Superior de Tàrraco a l'època alt-imperial", Butlletí Arqueològic, ep. V, nº 4–5 (1982–1983), Tarragona 1987, 165–186.
X. Aquilué, Excavacions arqueològiques en la nova seu del Col.legi Oficial d'Arquitectes de Catalunya al carrer de Sant Llorenç (Tarragona), Tarragona (en prensa).
A. Balil, Excavaciones en la "Torre de Pilatos" (Tarragona), Campaña de excavaciones de 1962, "EAE", 65, Madrid 1969.
A. Balil, "Segni di scalpellino e monumenti antichi", en Atti del Convegno di Studi nel Centenario della Morte di Luigi Bruzza 1883–1983 (Vercelli, 6–7 de octubre de 1984), Vercelli 1987, 297–305.
X. Dupré, "El Fòrum Provincial i el Circ de Tarragona. Actuacions 1981–1986", en Tribuna d'Arqueologia 1986–1987, Barcelona 1987, 71–79.
X. Dupré, J. M. Carreté, L'Antiga Audiència de Tarragona. Aportació al coneixement del sector sud-occidental del Forum Provinciae Hispaniae Citerioris, Memoria de la excavación, Servei d'Arqueologia de la Generalitat, Tarragona 1988.
X. Dupré, M. J. Massó, M. Ll. Palanques, P. A. Verduchi, El Circ Romà de Tarragona. I, Les Voltes de Sant Ermenegild, Barcelona 1988.
X. Dupré, E. Subías, "Els antecedents de l'anomenat Pretori de Tarragona", en Homenatge al Dr. Miquel Tarradell, Barcelona 1989 (en prensa).
Th. Hauschild, "Römische Konstruktionen auf der oberen Stadtterrasse des antiken Tarraco", en AEA, 45–47, nº 125–130 (1972–1974), Madrid 1974, 3–44.
F. Matz, XCIII Winckelmannsprogramm, 1932.
E. Poulsen, Sculptures antiques des Musées de province espagnols, Paris 1933.
Ch. B. Rüger, "Römische Keramik aus dem Kreuzgang der Kathedrale von Tarragona", en MM, 9, Heidelberg 1968, 237 ss.
J. Sánchez Real, "Exploración arqueológica en el jardín de la Catedral de Tarragona", en MM, 10 (1969), 276–295.
Taller Escola d'Arqueologia, Un abocador del segle V dC en el Fòrum Provincial de Tàrraco, "Memòries d'Excavació", 2, Tarragona 1989.
Taller Escola d'Arqueologia, "El Foro Provincial de Tárraco. Un complejo de ceremonias de época flavia", en AEA, 62, Madrid 1989 (en prensa).

RESÜMEE DUPRÉ I RAVENTÓS

Der Architekturkomplex, der von dem sogenannten Provinzial-Forum und dem Circus gebildet wird, wurde von der flavischen Dynastie als Sitz des *Concilium Provinciae Hispaniae Citerioris* gebaut.

Zu einzelnen Baubefunden sowie älterer Literatur sei auf die Bibliographie am Ende des Aufsatzes verwiesen. Hier sollen vor allem die chronologischen Argumente vorgeführt werden, die die traditionelle Datierung der Anlage in iulisch-claudische oder gar augusteische Zeit widerlegen.

Es handelt sich um einen großen, in drei Terrassen gegliederten Komplex mit NO-SW-Richtung. Die beiden oberen Terrassen werden vom großen Forum eingenommen. Wenig später, aber als Teil desselben Projektes, baute man den Circus auf der unteren, dritten Terrasse. Zwischen ihm und dem Hafen, auf dem ganzen unteren Teil des Hügels, erstreckt sich die Stadt.

Die oberste, rechteckige Terrasse bildete den Kultbezirk des Provinzial-Forums. Der Platz war auf mindestens drei Seiten von einer Portikus umgeben. In der hinteren Portikus öffnete sich, axial angeordnet, ein großer Saal, über dessen Funktion nichts bekannt ist. An den Enden der seitlichen Portiken befand sich je eine Exedra. Die Rückwände der Säulenhallen waren von in den Interkolumnien angeordneten Fenstern durchbrochen. Im obersten Bezirk wird außerdem die Existenz eines Tempels angenommen, von dem sich leider kein architektonisches Element in situ erhalten hat, so daß schwer zu ermitteln ist, ob es sich um einen freistehenden oder in die hintere Portikus einbezogenen Tempel handelte.

Aus der Vorstellung, hier habe der provinzielle Kaiserkult seinen Sitz gehabt, schließt man, dieser Tempel könne vielleicht identisch sein mit demjenigen, dessen Errichtung Tiberius 15 n. Chr. genehmigte, der aber – wegen der chronologischen Verhältnisse der ganzen Terrassenanlage – nicht vor flavischer Zeit fertiggestellt worden wäre. Die üblicherweise diesem Tempel zugewiesenen Kapitelle können wegen ihrer Größe nicht zugehörig sein.

Die zweite, tiefer liegende Terrasse der Anlage ist ein etwas mehr als 5,5 Hektar umfassender querrechteckiger Repräsentationsplatz, der auf mindestens drei Seiten von einer doppelten, über einer Kryptoportikus errichteten Säulenhalle umzogen war. Mit dem darunter liegenden Circus ist dieses Forum durch zwei turmartige Treppenanlagen an den Ecken seiner Südseite und eine gekurvte Treppe in der Mittelachse verbunden.

Datierung der Anlage: 1) Die epigraphischen Untersuchungen von G. Alföldy haben gezeigt, daß kein einziges der Statuenpostamente, die vom Forum stammen, in vorflavische Zeit datiert werden kann, und daß das Amt des *flamen provinciae* vor dieser Zeit ebenfalls nicht belegt ist.

2) Bei den Grabungen von A. Balil im sogenannten Pretorio (einer der genannten Treppentürme), fand man auf Quadersteinen verschiedene Steinmetzzeichen, deren Auswertung eine Datierung in die ersten Regierungsjahre Vespasians ergab.

3) Zur stilistischen Einordnung der Architekturelemente, die vom Provinzial-Forum stammen, wird keine Stellung genommen. In der bisherigen Literatur werden sie überwiegend in iulisch-claudische oder frühflavische Zeit datiert.

4) Großen Wert haben vor allem die stratigraphischen Untersuchungen neuerer Zeit, auch wenn sie wegen der Überbauung des Geländes nur sehr verstreut und punktuell durchgeführt werden können.

Einen terminus post quem für die Errichtung des Drei-Terrassenkomplexes geben zunächst Architekturreste unter der Anlage: augusteische Toranlage unter dem Circus; augusteische Inschrift, vermauert in den Fundamenten der obersten Terrasse; Reste einer großen, undatierten Kryptoportikus-Anlage unterhalb der zweiten und dritten Terrasse. Stratigraphische Untersuchungen auf der obersten Terrasse und die Analyse der dabei gefundenen Keramik führen X. Aquilué zur Datierung dieses Kultbezirks in die Jahre um 70 n. Chr. Für den Repräsentationsplatz liegen Ergebnisse von zwei Untersuchungen vor. Die erste, in der Torre de la Antiga Audiència durchgeführt, lieferte Fragmente südgallischer Terra sigillata, die für eine Entstehung der Torre im 3. Viertel des 1. Jh. n. Chr. sprechen. Bei einer zweiten Grabung, auf der Plaza del Rei, fand man in den Bauschichten Fragmente der dünnwandigen baetischen Keramik (Formen Mayet XXXVI und XXXVII), deren Produktion von tiberischer bis flavischer Zeit reicht.

Die Ausgrabungen im Circus schließlich lieferten neben spanischer und südgallischer Terra sigillata auch Fragmente der afrikanischen A 1, die in domitianische Zeit datiert werden kann, in der folglich der Circus auf der untersten der drei Terrassen angelegt wurde.

Das architektonische Ensemble, das dem Provinziallandtag als Sitz diente, wurde einheitlich geplant. Das Projekt, mit dessen Verwirklichung unter Vespasian begonnen wurde, fand seinen Abschluß in der Regierungszeit Domitians.

RELIEVES ARQUITECTONICOS DE TARRAGONA

EVA MARIA KOPPEL

En la ciudad de Tarragona se conservan numerosos relieves romanos entre los que cabe destacar los pertenecientes a contextos arquitectónicos. Merecen especial atención dos conjuntos procedentes respectivamente del foro municipal y de la terraza superior de la parte alta de la ciudad, reservada en la antigüedad al Concilio Provincial[1].

Los relieves del foro municipal

Estos relieves se hallan esculpidos sobre una de las caras de seis grandes bloques de piedra caliza local[2]. Fueron descubiertos por J. Serra Vilaró en el transcurso de excavaciones realizadas a finales de la década de los veinte de nuestro siglo en una zona de la ciudad cercana al teatro y más concretamente en la parte sudeste de un recinto con columnas que hasta hace algunos años era considerado como plaza abierta y porticada[3] y que, según investigaciones recientes, parece ser la basílica del foro municipal de la ciudad de Tarraco[4].

De estos seis bloques dos han desaparecido, faltándole a los cuatro que han llegado hasta nosotros fragmentos que aún se conservaban al ser descubiertos. En su estado actual presentan un formato irregular, en algunos de ellos aproximadamente rectangular. Las caras no esculpidas muestran generalmente una superficie de rotura, con excepción de ciertas zonas toscamente alisadas, aunque aún estas no parece que hubiesen sido realizadas para ser vistas. Las figuras, de tamaño natural, se encuentran en la actualidad extremadamente deterioradas, por lo que el estudio de estos relieves se basa principalmente en las fotografías realizadas en el momento de su hallazgo[5].

---

[1] Este trabajo ha sido posible gracias a una beca concedida por la CIRIT, a la que agradezco la ayuda prestada. También quiero dar las gracias a Francesc Tarrats, director del Museu Nacional Arqueològic de Tarragona (MNAT), por las facilidades dadas para el estudio de estas esculturas, así como al Prof. Dr. H. Schubart, director de la sección Madrid del Instituto Arqueológico Alemán por su siempre amable acogida. Las fotos han sido realizadas por P. Witte y P. Serres y pertenecen al archivo fotográfico de MNAT.

[2] J. Serra Vilaró, Excavaciones en Tarragona. Memorias de la Junta Superior de Excavaciones y Antigüedades 116, 1930 (1932) 63 lam. 12. 13. – Id., Sepulcros y ataudes de la necrópolis de San Fructuoso (Tarragona). Ampurias 6, 1944, 186 lam. 8b. – Id., La necrópolis de San Fructuoso (1948) 86s. fig. 56. – A. Balil, Plástica provincial en la España romana. Revista de Guimarães 70, 1960, 127. – Id., Materiales para un corpus de esculturas romanas del conventus tarraconensis. AEsp 34, 1961, 185s. – Id., Varia. Esculturas romanas de la Península Ibérica (VII). BVallad 51, 1985, 216ss. num. 154–156 lam. 6.7.

[3] Serra Vilaró (1932) 40ss. – E. M. Koppel, Die römischen Skulpturen von Tarraco. MF 15 (1985) 45ss. 150. – Ead., El foro municipal de Tarraco y su decoración escultórica. En: Actas del XVII Congreso Nacional de Arqueología Logroño 1983 (1985) 841ss.

[4] R. Mar Medina – J. Ruiz de Arbulo Bayona, La basílica de la colonia Tarraco. Una nueva interpretación del llamado Foro Bajo de Tarragona. Forum 3 (1986). – Id., La Basílica de la Colonia Tarraco. Una nueva interpretación del llamado Foro Bajo de Tarragona. Los Foros Romanos de las Provincias Occidentales (1987) 31ss. Véase también el artículo de los mismos autores en las presentes actas.

[5] Por esta causa incluyo en este trabajo tanto las fotos tomadas por Serra Vilaró, como las realizadas recientemente. Los bloques se encuentran aún hoy en el recinto en que fueron descubiertos.

Sobre uno de los bloques[6] se ve una cabeza, vuelta ligeramente hacia su izquierda, que se conserva desde el arranque inferior del cuello (Taf. 30a–c). La larga cabellera cae a ambos lados de la cara hasta, como mínimo, la altura de los hombros. Los mechones de pelo, visibles únicamente en la parte interior más cercana a la cara, están indicados de forma muy somera y tosca. Debido al deterioro de la pieza es imposible distinguir detalles del peinado sobre la frente.

El rostro de forma ovalada estaba ya relativamente erosionado en el momento de su descubrimiento, faltándole gran parte de la nariz. En él destacan principalmente, bajo unas finas y arqueadas cejas, los ojos enmarcados por párpados estrechos, pero bien delimitados, con el globo ocular en forma de lúnula dejando en su centro un hueco semicircular. La boca se muestra entreabierta por un surco que separa el fino labio superior del inferior más carnoso.

Un segundo bloque[7] tiene esculpida una figura masculina de la que ha llegado hasta nosotros un fragmento de la parte inferior del cuerpo desde aproximadamente el comienzo de los muslos hasta la mitad de las pantorrillas (Taf. 30 d. e). El personaje parece apoyarse sobre su pierna izquierda, mientras que desplaza ligeramente hacia un lado la derecha. Viste una corta túnica que le alcanza justo por encima de las rodillas y bajo ella unos pantalones o bracae. Un manto le cae por detrás en un drapeado que, a diferencia del resto del relieve, se destaca escasamente del fondo, extendiéndose de forma esquemática por la superficie del bloque en franjas concéntricas y lisas de diferente anchura, separadas entre si por pequeños desniveles. Por el costado derecho se encuentra delimitado por un reborde constituido por pliegues superpuestos. Al ser recuperada la pieza gran parte de esta prenda estaba recubierta por una capa homogénea de estuco y por lo tanto se hallaba oculta a la vista.

La misma esquematización de la labra del manto se hace patente en el drapeado de lo que se conserva de la túnica y pantalones. La túnica parece hecha de un tejido recio y cae, siguiendo modelos estereotipados, entre las piernas y el lado derecho de la figura en gruesos y amorfos pliegues acompañados por estrechos surcos, en tanto que sobre los muslos parece adaptarse en mayor medida a las formas del cuerpo con un plegado de vértices algo más agudos pero igual de toscos. Sobre las piernas la tela de las bracae está modelada mediante algunas arrugas de arista fina y ligeras incisiones en la superficie de la piedra.

Sobre un tercer bloque de piedra[8] se encuentra parte de otra figura masculina que, al igual que la anterior, al ser hallada también mostraba restos de una capa de estuco actualmente desaparecida (Taf. 30f; 31a. b). De esta figura se conservan las extremidades inferiores desde el arranque de los muslos hasta la mitad de las pantorrillas. Se presenta en posición totalmente frontal y lleva una corta túnica que deja al descubierto las piernas desnudas a partir de la zona inferior del muslo. En el centro de la vestimenta se distingue un único y prominente pliegue, mientras que los costados están delimitados por otros más finos. Entre ellos la tela se adhiere al cuerpo a excepción de unas finas aristas distribuidas de forma inorgánica por la superficie del paño.

Del último bloque de piedra de los llegados hasta nosotros, se ha perdido más de la mitad de lo recuperado por Serra Vilaró (Taf. 31c. d)[9]. Sobre una especie de zócalo o pedestal con sencillas molduras se asientan unos pies descalzos, colocados juntos y paralelos. El derecho se ve aún en gran parte en tanto que del izquierdo únicamente quedan los dedos, éstos incluso muy deteriorados.

---

[6] Medidas del bloque en su estado actual: anchura 0.70 m; altura 0.42 m; profundidad 0.95 m. Altura aproximada de la cabeza desde el mentón hasta la parte superior de la frente 0.20 m.

[7] Medidas del bloque en su estado actual: anchura 0.82 m; altura 0.68 m; profundidad 0.90 m. Medidas aproximadas del relieve: anchura sin manto 0.45 m; altura 0.55 m.

[8] Medidas del bloque en su estado actual: anchura 1.20 m; altura 0.55 m; profundidad 0.69 m. Medidas aproximadas del relieve: anchura 0.47 m; altura 0.46 m.

[9] En la actualidad tiene una forma aproximadamente triangular: anchura 0.71 m; altura 0.42 m; profundidad 0.49 m. Anchura del pie derecho 0.14 m.

Además de los cuatro bloques descritos, que son los que se conservan en la actualidad, Serra Vilaró recuperó dos más que han desaparecido, por lo que únicamente me son conocidos por medio de fotos hechas en el momento de su descubrimiento.

El más significativo de los dos se encontraba muy fragmentado y su superficie relativamente erosionada (Taf. 31 e). No obstante, todavía se distinguía aproximadamente la mitad superior de una cabeza masculina bastante deteriorada, de la cual aún se apreciaba el pelo cuyos cortos mechones se alzaban casi en vertical sobre la frente y sobre la oreja izquierda. Los rizos eran gruesos y redondeados, de estructura homogénea, sin subdivisiones y separados entre si por cortas pero profundas acanaladuras.

La frente aparecía surcada por largas y sinuosas incisiones horizontales intentando representar profundas arrugas. Los ojos, uno de ellos muy dañado, se encontraban sombreados por unos arcos superciliares prominentes y abombados. El globo ocular de forma almendrada tenía un orificio circular en su centro, mostrándose bien delimitado por una incisión que lo separaba de los finos párpados. La nariz estaba muy rota. Aún así todavía es posible reconocer que era ancha. La parte inferior de la cara se hallaba con bastante seguridad cubierta por una barba.

Sorbe el segundo relieve desaparecido se veia un hacha de doble hoja o bipennis (Taf. 31 f).

A pesar del estado tan fragmentado de los bloques en el momento de su descubrimiento, deterioro que se ha agravado considerablemente hasta la actualidad, aún se pueden distinguir, al menos en aquellos que se conservan, toda una serie de características estilísticas comunes. Las figuras han sido realizadas con mucha plasticidad en un relieve muy realzado y se encuentran separadas del fondo por un surco de contorno estrecho pero muy pronunciado. El modelado de las superficies está muy simplificado, con una elaboración de los pliegues tosca y rutinaria.

Como indiqué más arriba, al ser recuperados los bloques algunas de las figuras se hallaban recubiertas parcialmente por estuco. El hecho de que esta capa ocultase algunas de las zonas de la superficie esculpida, sugiere que no se trataba de un enlucido original, sino de un aditamento posterior.

Debido al lugar específico en el que se recuperaron los bloques, o sea al pié del pórtico sudeste de la basílica, que Serra Vilaró consideraba la plaza abierta del foro, este investigador expresó su opinión de que los relieves podían haber formado parte de un frontón interior colocado en la parte superior de la columnata[10]. Evidentemente esta teoría debe ser deshechada. No obstante, tanto por el formato como por las dimensiones de los bloques es seguro que no se trata de placas de recubrimiento de algún monumento, sino de sillares pertenecientes a un contexto arquitectónico[11].

El estado tan fragmentado de estos bloques no permite determinar con seguridad de que tipo de construcción pudieran haber formado parte. Por lo que respecta a los relieves los paralelos más cercanos desde el punto de vista formal los tenemos en arcos honoríficos del sur de la Galia como, p. e., en Saint-Rémy-de Provence[12], Carpentras[13] y Orange[14]. En estos tres monumentos

---

[10] A excepción del bloque que muestra el hacha de doble hoja que fué hallada junto a una columna en la zona norte del recinto: Serra Vilaró (1932) 63.

[11] Quiero expresar mi agradecimiento a Michael Pfanner por sus indicaciones a este respecto.

[12] Espérandieu I 8ss. num. 111. – RE VII A (1939) 421 s. s. v. Triumphbogen (Kähler). – H. Rolland, L'arc de Glanum. 31. supplément a Gallia (1977) 32ss. lam. 6. 7. 22–25. 41–51. – R. Peters, Dekorative Reliefs an römischen Ehrenbogen in Südgallien (Diss. Druck Bochum 1986) 158. 177ss. 345s. – F. S. Kleiner, The arch of Nero in Rome. A Study of the Roman Honorary Arch before an under Nero (1985) 45ss. lam. 10,3 con la bibliografía anterior en la nota 119.

[13] Espérandieu I 178ss. num. 243. – RE VII A (1939) 416s. s. v. Triumphbogen (Kähler). – G.-Ch. Picard, Les trophées romains. Contribution a l'histoire de la religion et de l'art triomphal a Rome (1957) 195s. 283s. – H. Schoppa, Die Kunst der Römerzeit in Gallien, Germanien und Britannien (1957) fig. 13. – M. G. Picard, L'arc de Carpentras.

se hallan representados trofeos a los que están encadenados prisioneros bárbaros, algunos de los cuales muestran similitudes con las figuras de los relieves de Tarragona. El personaje vestido con túnica, pantalones y manto (Taf. 30d. e) puede ser relacionado con el cautivo de tipo oriental del lado oeste del arco de Carpentras. En este arco también se ve una bipennis junto a la pierna izquierda de dicho prisionero[15].

De la cabeza de larga cabellera de Tarragona (Taf. 30a–c), hasta el momento se ha aseverado que se trata de un personaje femenino, comparándola con la de Hispania de Saint-Bertrand-de-Comminges[16]. Indudablemente se advierte también un cierto parentesco con las cabezas de las mujeres bárbaras del arco de Saint-Rémy[17] y de Orange[18]. Sin embargo, no se debe excluir la posibilidad de que perteneciese a una figura masculina imberbe como la que se encuentra sobre el lado este del arco de Carpentras[19]. A causa del estado de deterioro de esta pieza es dificil determinar cual de estas dos hipótesis es la válida.

Asimismo es arriesgado formular una teoría fundada sobre la cabeza masculina con barba, ya que, como dije más arriba, la conozco únicamente a través de las fotos de Serra Vilaró. Por lo tanto ignoro sus dimensiones y si la piedra es del mismo tipo que el utilizado para el resto de los relieves. Sin embargo se la puede vincular con algunas de las cabezas barbadas sobre los arcos del sur de Francia[20].

Debido a todas estas similitudes es posible afirmar con relativo fundamento que los relieves de Tarragona representan también cautivos bárbaros, aunque no se haya conservado vestigio alguno de que estuviesen encadenados a trofeos. Por lo tanto es bastante probable que los bloques recuperados en la zona del foro pertenezcan, como ya ha propuesto A. Balil[21] a un arco honorífico con una iconografía parecida a la de los erigidos en la Galia Narbonensis[22]. Aunque no se puede tener una total certeza, el pequeño zócalo que se encuentra bajo los piés de uno de los fragmentos hace suponer que los relieves se hallasen esculpidos sobre el frente o los laterales de los pilonos.

Dado el lugar donde se recuperaron los bloques es relativamente seguro que el arco se alzaba en el área del foro municipal de Tarraco. Esta hipótesis queda fundamentada por el hecho de que, en general, los arcos que se encuentran en los centros urbanos de las ciudades romanas en su mayoría están ubicados en el foro, bién como arcos de entrada, bién adosados a algún edificio erigido en él[23]. Hasta el momento no se han descubierto cimientos que puedieran haber pertene-

CRAI 1960 (1962) 13ss. – Peters op.cit. 158. 236ss. 345s. – Kleiner op.cit. 44s. lam. 10,2 con la bibliografía anterior en nota 113.

[14] RE VII A (1939) 418ss. s.v. Triumphbogen (Kähler). – G.-Ch. Picard – J.-J. Hatt, en: R. Amy y otros, L'arc d'Orange. 25. supplément a Gallia (1962) 79s. lam. 6. 19. 20. 60. 64. 110. – Peters op.cit. 157s. 345s. – Kleiner op.cit. 47s. lam. 11, 1. 2 con la bibliografía anterior en nota 123.

[15] Espérandieu I 178ss. num. 243. – Schoppa op.cit. fig. 13.

[16] A. Balil, Materiales para un corpus de esculturas romanas del conventus tarraconensis. AEsp 34, 1961, 185. – Id., Varia. Esculturas romanas de la Península Ibérica (VII). BVallad 51, 1985, 218. – Sobre la Hispania de Saint-Bertrand-de-Comminges: Picard op.cit. 272s. lam. 10. – J. Arce, La iconografía de "Hispania" en época romana. AEsp 53, 1980, 88 num. 27.

[17] Rolland op.cit. lam. 23. 43. 46.

[18] Amy y otros op.cit. lam. 19. 20.

[19] Espérandieu I 181 num. 243. – M. G. Picard, L'arc de Carpentras, CRAI 1960 (1962) 14s.

[20] Schoppa op.cit. fig. 13. – Amy y otros op.cit. lam. 96. 98.

[21] Balil (1961) 185. – Balil (1985) 217.

[22] Quizás se trate del mismo arco que se halla representado en una moneda de Galba acuñada en Tarraco y que muestra además tres prisioneros con las manos atadas a la espalda que son conducidos a través del arco: H. Mattingly, Coins of the Roman Empire in the British Museum. I Augustus to Vitellius (1965) CCIX; 345 num. 205 lam. 58, 7. – RE VII A (1939) 426 s. v. Triumphbogen (Kähler).

[23] D. Scagliarini Corlaita, La situazione urbanistica degli archi onorari nella prima età imperiale. Studi sull'arco onorario romano (1979) 38ss. – F. S. Kleiner, The Arch of Gaius Caesar at Pisa. Latomus 44, 1985, 158s.

cido a dicho arco. No obstante, ya que únicamente se conoce la basílica, mientras que el resto de este complejo arquitectónico se encuentra aún bajo las casas de la ciudad moderna, existe la posibilidad de localizar el lugar concreto de su emplazamiento en el transcurso de futuras excavaciones.

Por lo que respecta a la filiación cronológica de los relieves y por lo tanto a la fecha de la construcción del arco, el deterioro de la superficie de las figuras dificulta grandemente una evaluación estilística que facilite una datación precisa. Existe, no obstante, una coincidencia de características con los relieves de los arcos del sur de Francia como son el hecho de que las figuras se destaquen mucho del fondo, la perforación de los ojos, el profundo surco de contorno[24] etc. Entre estos arcos el paralelo más cercano lo encontramos en el de Carpentras, a causa de ciertas afinidades en la disposición de los pliegues de la túnica y del manto de los prisioneros orientales con las figuras masculinas de Tarragona[25].

La cronología de los arcos del sur de Francia ha suscitado durante largo tiempo fuertes polémicas, puesto que han sido datados desde los primeros años del imperio, hasta el periodo de los Severos[26], aunque en la actualidad existe en la investigación un cierto consenso para considerarlos construcciones realizadas en las épocas de Augusto y Tiberio[27]. Por lo tanto, debido al parentesco tanto formal como estilístico de los relieves del foro de Tarragona con las esculturas de estos arcos, creo que fueron ejecutados a comienzos de la época imperial[28], probablemente por talleres relacionados con los del sur de la Galia. No obstante, hay que constatar que la calidad del trabajo escultórico de los relieves en Tarragona es menos esmerada que la de los otros arcos.

Las características mencionadas más arriba las encontramos también en las imágenes de Attis que se hallan sobre los sillares del monumento sepulcral llamado "Torre de los Escipiones" cercano a la ciudad de Tarragona, que ha sido fechado en la primera mitad del siglo I d. C.[29] Sin

---

[24] F. S. Kleiner, An Itinerant Workshop in Augustan Gaul. MEFRA 89, 2, 1977, 682ss. – R. Peters, Dekorative Reliefs an römischen Ehrenbögen in Südgallien (Diss. Druck Bochum 1986) 157.226. – M. Janon, Le décor architectonique de Narbonne. Les rinceaux. Révue Archéologique de Narbonnaise supplément 13 (1986) 29ss. con una valoración de la bibliografía anterior sobre este tema.

[25] Para el arco de Carpentras véase más arriba nota 13.

[26] J. C. Anderson Jr., The Date of the Arch of Orange. BJb 187, 1987, 159ss.

[27] Saint-Rémy-de-Provence: RE VII A (1939) 422 s. v. Triumphbogen (Kähler). – H. Rolland, L'arc de Glanum. 31. supplément a Gallia (1977) 43ss. (20 a. C.) con una valoración de las dataciones propuestas con anterioridad. – P. Gros, Pour une chronologie des arcs de triomphe de Gaule Narbonnaise (a propos de l'arc de Glanum). Gallia 37, 1979, 55ss. (10–20 d. C.). – G. Gualandi, L'apparato figurativo negli archi augustei. Studi sull'arco onorario romano (1979) 140 (20 a. C.). – Peters op.cit. 222ss. 235 (augusteo). – F. S. Kleiner, The Arch of Nero in Rome. A Study of the Roman Honorary Arch before and under Nero (1985) 45 (10–20 d. C.). Carpentras: RE VII A (1939) 417 s. v. Triumphbogen (Kähler) (comienzos del siglo I d. C.). – M. G. Picard, L'arc de Carpentras. CRAI 1960 (1962) 15 (época augustea). – Gros op.cit. (comienzos de nuestra era). – Gualandi op.cit. 140 (siglo I d. C.). – Peters op.cit. 276ss. (tardoaugusteo). – Janon op.cit. 38 (comienzos de nuestra era). – Kleiner op.cit. 45 (1–10 d. C.). Orange: RE VII A (1939) 419s. s. v. Triumphbogen (Kähler). – R. Amy y otros, L'arc d'Orange, 15 supplément a Gallia (1962) 157 (entre el 20–30 d. C.). – Gros op.cit. 55ss. (20–26 d. C.). – Gualandi op.cit. 140 (primeros decenios del siglo I d. C.). – I. Paar, Der Bogen von Orange und der gallische Aufstand unter der Führung des Julius Sacrovir 25 n. Chr. Chiron 9, 1979, 215ss. (época de Augusto). – Peters op.cit. 3.145ss. (relieves: tardoaugusteos; inscripción: época de Tiberio). – Kleiner op.cit. 47 (20–26 d. C.). – P. Gros, Une hypothèse sur l'arc d'Orange. Gallia 44, 1986, 191ss. (comenzado en el 20 d. C. en honor de Germánico). – P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (1987) 90 (finales del siglo I a. C.).

[28] R. Mar y J. Ruiz de Arbulo datan la basílica del foro municipal de Tarragona en época augustea. Agradezco a estos investigadores que me hayan proporcionado personalmente esta información. Véase además su artículo en las presentes actas.

[29] Th. Hauschild – S. Mariner Bigorra – H. G. Niemeyer, Torre de los Escipiones. Ein römischer Grabturm bei Tarragona. MM 7, 1966, 162ss. lam. 43–56. – G. Gamer, "Sepulcrum Cnei et Publ. Cornel. Scipionum Tarrac." Das Monument bei Tarragona und andere Bauten in der Nachfolge des Mausolleions von Halikarnass, MM 23, 1982, 296ss. – Id., La "Torre de los Escipiones" y otros monumentos funerarios sucesores del Mausoleo de Halicarnaso. BVallad 47, 1981, 71ss.

embargo, existe una serie de diferencias, principalmente en lo que respecta a la forma de esculpir la vestimenta, más monótona y rutinaria en las figura de Attis que en los relieves del foro, por lo que soy de la opinión que la torre es algo más tardía que el arco.

En la zona de la que proceden los relieves objeto de este estudio no han sido descubiertos restos de ninguna inscripción de la cual se pueda afirmar con toda certeza que ha ya pertenecido al arco[30] y por lo tanto no conocemos por quién, en honor de quién y con que ocasión fue erigido. Las figuras de los cautivos no representan a individuos sino a personificaciones étnicas. Se trata de una iconografía de tipo general relacionada con la victoria y el poder de Roma[31]. Es lícito suponer, dado el lugar tan específico de la ciudad donde se alzaba, que la erección del arco fue decretada por los magistrados locales, posiblemente para conmemorar por una parte la construcción del foro y al mismo tiempo, como es usual, quizás como monumento en honor de algún miembro de la familia imperial. En lo que respecta a la temática, de contenido claramente simbólico, se siguieron, con toda seguridad, directrices dictadas desde Roma.

Los relieves de la terraza superior de Tarraco

En el año 1884, al abrir una zanja para los cimientos de la fachada del Seminario Conciliar de Tarragona, aparecieron, junto a algunos bloques de mármol, diversos fragmentos de cabezas de Júpiter Ammon, así como de decoración no figurativa, pertenecientes todos a clípei[32].

---

[30] Procedente de la zona del foro se conserva el fragmento de una placa perteneciente a una inscripción monumental que muestra el hueco para insertar una letra I en bronce. Según G. Alföldy se trata de una inscripción imperial del siglo I d. C.: J. Serra Vilaró, Excavaciones en Tarragona. Memorias de la Junta Superior de Excavaciones y Antigüedades 116, 1930 (1932) lam. 45 num. 13. – G. Alföldy, Die römischen Inschriften von Tarraco. MF 10 (1975) 58 num. 105.

[31] P. Gros, Une hypothèse sur l'arc d'Orange. Gallia 44, 1986, 191 nota 1.

[32] B. Hernández Sanahuja, Nuevos descubrimientos arqueológicos de Tarragona. Boletín Real Academia de la Historia. Tomo 6 cuaderno 4 (1885) 231. – Id., Historia de Tarragona desde los más remotos tiempos hasta le época de la restauración cristiana. Editada, anotada y continuada por E. Morera y Llauradó (1892) Apéndices 27 dibujo en pag. 26. – Id., Catálogo del Museo Arqueológico de Tarragona con la clasificación hecha en 1878 continuada hasta el presente y precedida de una reseña histórica sobre su fundación vicisitudes y acrecentamiento por Angel del Arco (1894) 18 num. 117.118 foto en pag. 28; 26 num. 245.246. – A. del Arco, Estudios de Arqueología (1894) 9. – E. Morera y Llauradó, Tarragona antigua y moderna (1894) 217. – L. del Arco, Guía artística y monumental de Tarragona y su provincia (1906) 34 dibujo pag. 36. – Id., Nueva guía artística y monumental de Tarragona y su provincia (1912) 43. – J. M. de Navascués, Tarragona (1929) foto en pag. 19. – Id., Guía de Tarragona (1932) 47. – J. Puig i Cadafalch, L'arquitectura romana a Catalunya (2) (1934) 104 fig. 103–105. – Museum I (1911) 154. – E. Albertini, Sculptures antiques du Conventus Tarraconensis. Anuari del'Institut d'Estudis Catalans 4, 1911/12, 388s. num. 122 fig. 139.140. – J. M. de Navascués, Tarragona. IV Congreso Internacional de Arqueología Barcelona (1929) 19s. – J. R. Mélida, Arqueología Española (1929) 331. – F. Matz, Die Lauersforter Phalerae. En: 92. Berliner Winckelmannsprogramm (1932) 36 nota 3. – F. Poulsen, Sculptures antiques de musées de province espagnols (1933) 56s. num. 15 lam. 54 fig. 88. – J. A. Guardias, Tarragona, guía del turista (1934) 119 foto en pag. 121. – J. R. Mélida, El arte en España durante la época romana, en: Historia de España (Espasa-Calpe) II (1935) 672 fig. 477. – A. Ballesteros y Beretta, Historia de España y su influencia en la Historia Universal I (1943) fig. en pag. 638. – B. Taracena, Arte Romano. Ars Hispaniae. Historia Universal del Arte Hispánico II (1947) 92 fig. 68. – A. Schulten, Tarraco (1948) 41s. – A. García y Bellido, Esculturas romanas de España y Portugal (1949) 414s. num. 416 lam. 296. – M. de Montoliú, Llibre de Tarragona (1953) 71s. – A. Beltrán, Los monumentos en las monedas Hispano-Romanas. AEsp 26, 1953, 61. – J. A. Guardias, Itinerario turístico (2) (1955) 114 foto en pag. 116. – R. Etienne, Le culte impérial dans la Péninsule Ibérique d'Auguste à Dioclétien (1958) 408 nota 6; 413 lam. 5.1. – M. Gallotti Minola, Museo Archeologico Provinciale di Tarragona. Emporium 134, 1961, 19. – J. M. Recasens, La ciutat de Tarragona I (1966) 220 foto después pag. 142. – Id., Tarragona (1968) foto en pag. 32. – P. Zanker, Forum Augustum (1969) 31 nota 55. – M. C. Budischovsky, Jupiter-Ammon et Meduse dans les forums du nord de l'Adriatique. Aquileia Nostra 44, 1973, 214s. – Th. Hauschild, Römische Konstruktionen auf der oberen Stadtterrasse des antiken Tarraco. AEsp 45–47, 1972–74, 8.10.36ss. 41 fig. 32. – M. Floriani Squarciapino, Ipotesi di lavoro sul gruppo di sculture di Pan Caliente. Augusta Emerita. Actas del Simposio Internacional Conmemorativo del Bimilenario de Mérida 16–20 noviembre 1975 (1976) 59s. – Th. Hauschild, La terraza superior de Tarragona. Una

En base a estos fragmentos fue realizada la recomposición de dos tondi de un diámetro aproximado de 1.50 m, remodelando en yeso las partes que faltaban. Como puede apreciarse en uno de los trozos utilizados para estas reconstrucciones, el relieve completo no consistía únicamente en un clípeus, sino que éste formaba parte de una placa rectangular de la que solamente se conservan algunos vestigios. Actualmente estas piezas se hallan expuestas en el Museu Nacional Arqueològic de Tarragona[33].

Uno de estos tondi tiene como embléma central una de las cabezas de Júpiter Ammon que se conserva casi en su totalidad, aunque rota en dos trozos a la altura de la boca, faltándole únicamente una parte del reborde del cuerno izquierdo y las puntas de algunos de los rizos de la barba (Taf. 32a). La superficie está ligeramente deteriorada en algunas zonas[34].

Los cuernos le surgen como gruesas protuberancias horizontales a los lados de la parte superior de la cabeza, curvándose luego hacia abajo, al mismo tiempo que decrecen en anchura, de tal manera que las puntas tocan las sienes. Su superficie no es plana sino que muestra suaves ondulaciones paralelas a la trayectoria del cuerno, presentándose además grabada por medio de finas y sinuosas incisiones transversales.

Los cortos y ondulados mechones que cubren la bóveda del cráneo, aunque a primera vista no parece que sigan un sistema claramente ordenado, en realidad se encuentran distribuidos como en tres registros horizontales. Los rizos de la parte superior se alzan por encima de la coronilla destacando sobre el fondo liso del relieve en tanto que los del registro inferior caen sobre el rostro ocultando el nacimiento del cabello.

La frente, relativamente estrecha, muestra el ceño fruncido con abultamientos laterales que flanquean una depresión plana en el centro. Las cejas se extienden como un cordon trenzado desde las sienes hasta el nacimiento de la gruesa nariz, sombreando los ojos que presentan formas diferentes. El derecho es más redondo que el izquierdo, de contorno almendrado. Ambos tienen el globo ocular abombado que se continúa en un carúnculo muy marcado con la diferencia entre ellos de que en el izquierdo el paso se hace sin transición aparente, en tanto que en el contrario se observa una fina incisión entre los párpados. Estos son planos y se hallan claramente delimitados.

La asimetría que se observa en los ojos también se aprecia en otras partes del rostro, principalmente en las mejillas. La izquierda es más ancha y menos prominente que la derecha. Ambas están delicadamente modeladas por medio de suaves elevaciones y depresiones en la superficie del mármol. La boca, entreabierta, muestra un labio superior relativamente fino que deja al descubierto la fila de dientes. El inferior, más carnoso, se encuentra acentuado mediante una nítida línea de contorno.

---

planificación axial del siglo I, en: Segovia, Symposium de Arqueología Romana. Publicaciones eventuales num. 27. Instituto de Arqueología y Prehistoria Barcelona (1977) 212. – RE Suppl. XV (1978) 600 s. v. Tarraco (Alföldy). – M. Verzar, Aventicum II. Un temple du culte impérial (1978) 36ss. 46. – M. Martín Bueno – J. L. Jiménez, Municipium Augusta Bilbilis: Un nuevo ejemplo de adopción de esquemas preconcebidos en la arquitectura romana altoimperial. Mélanges de la Casa de Velázquez 19.1, 1983, 74s. – Th. Hauschild, La muralla y el recinto superior romano de Tarragona. Nuevas aportaciones para su estudio. Butlletí Arqueològic Epoca V 1982/83 (1987) 116. – H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti. Eine Studie zu den Tempeln des ersten römischen Kaisers (1985) 235. 237. – X. Dupré y Raventós, Forum Provinciae Hispaniae Citerioris. Los Foros Romanos de las Provincias Occidentales (1987) 29. – J. E. Cirlot, Tarragona Poblet y Santas Creus. Los monumentos cardenales de España 19 (s. a.) foto en pag. 17. – Fica, Tarragona y su provincia (s. a.) 60. – E. Morera y Llauradó, Provincia de Tarragona en: Geografía General de Catalunya (s. a.) foto en pag. 186.

[33] Num. de inv. 117.118. Según información oral de P. Pensabene todos los fragmentos pertenecientes a clípei son de mármol blanco lunense.

[34] Dimensiones aproximadas de la cabeza: anchura 0.69 m; altura 0.58 m; altura desde la parte superior de la frente al mentón 0.37 m.

Una espesa barba enmarca las mejillas y cubre la zona inferior del rostro. A los costados de la cabeza el cabello se extiende sobre el fondo del relieve, en el lado derecho en una única capa, en tanto que en el izquierdo está más realzado. Los mechones son relativamente anchos y generalmente están separados por finas incisiones, aunque también se observan algunas acanaladuras. La tendencia hacia una mayor plasticidad se acentúa en los rizos que tapan la parte inferior de la cara con una clara diferenciación de los planos y una distinción más evidente de los mechones por medio de estrechas pero profundas hendiduras.

El emblémata central ocupado por la cabeza de Júpiter Ammon se halla rodeado por una hilera de perlas que lo separa de un amplio círculo decorado con meandros en forma de pera en cuyo interior se encuentran una especie de bastones con un extremo redondeado, en tanto que el contrario finaliza en una flor de lis. En su zona más exterior el clípeus está bordeado por una cinta entrelazada ornamentada a su vez con perlas[35].

La cabeza de Júpiter Ammon del segundo clípeus del Museu Nacional Arqueològic de Tarragona consta de dos fragmentos independientes entre si, pero cuyas características estilísticas son tan similares que, con bastante probabilidad, formaban parte de una única pieza (Taf. 32b). Se conserva la zona superior derecha con el cuerno, algunos mechones de cabello y la casi totalidad del ojo. Además ha llegado hasta nosotros la parte inferior izquierda de la cara que incluye la mejilla, la barba y la boca casi completa.

Desde el punto de vista estilístico esta cabeza se diferencia notablemente de la anterior. El cuerno que se conserva muestra una superficie más plana y las incisiones transversales son más profundas y se hallan dispuestas con mayor regularidad. La distribución de los rizos en la cabeza resulta algo monótona, ya que se hallan colocados ordenadamente en una masa compacta y plana sobre la bóveda del cráneo, con excepción de algunos mechones que caen sobre la frente. Aquí la técnica del trépano resulta más avanzada. Los rizos individuales se hallan delimitados por medio de marcadas acanaladuras que profundizan en gran medida en la superficie del mármol.

El fragmento que comprende la zona inferior izquierda de la cara muestra características estilísticas muy similares al descrito anteriormente, por lo que, como ya dije más arriba, es bastante probable que formasen parte de la misma pieza. A diferencia de la otra cabeza de Júpiter Ammon, en este fragmento la barba no se extiende sobre el fondo del relieve sino que se halla como recogida en un bloque compacto, pero al mismo tiempo de estructura más diferenciada. Consiste en varias capas de largos mechones colocados de forma decorativa y que se enroscan en sus extremos. Los cabellos se hallan indicados con claridad y separados entre si por medio de finas incisiones. Aquí se ha utilizado el trépano con profusión, no solo para realizar la división entre los rizos, sino también para hacer resaltar drásticamente los diferentes planos. En la boca se advierte asimismo un profundo surco que separa los labios entre los cuales no se ha indicado los dientes. La ornamentación que circunda el embléma central ocupado por esta máscara de Júpiter Ammon es, como mínimo en aquellas partes que han llegado hasta nosotros, idéntica a la del otro clípeus con la imagen de la misma divinidad.

En el Museu Nacional Arqueològic de Tarragona se encuentra también otro fragmento de relieve que representa una cabeza, probablemente de Medusa (Taf. 32c)[36]. Las dimensiones de este rostro concuerdan aproximadamente con las del Júpiter Ammon que se conserva más completo (Taf. 32a)[37]. Además existe una cierta coincidencia de características, por lo que es lícito suponer que se trata asimismo de la parte central de un clípeus. Esta pieza ingresó en el

[35] La decoración no figurativa de este tondo se ha reconstruido en base a varios fragmentos independientes, pero tan similares entre si que se puede suponer que pertenecían a una misma pieza.

[36] Num. de inv. 504.

[37] Anchura 0.56 m; altura 0.43 m.

Museo en el transcurso del siglo pasado, aunque ya era conocida con anterioridad. Posiblemente se trate de una de las esculturas mencionadas por Pons d'Icart[38], además de hallarse representada en manuscritos del siglo XVIII[39].

Se conserva únicamente aproximadamente la mitad superior de la cabeza, faltándole también gran parte de la mejilla izquierda. La superficie se halla muy erosionada, principalmente los cabellos. Estos se encuentran distribuidos en largas y onduladas guedejas colocadas de manera desordenada y dando la sensacion de gran viveza en la zona sobre la frente. Los mechones son redondeados o tienen forma de arista. También aquí se ha utilizado el trépano para separar algunos de los rizos por medio de profundas acanaladuras de diferente longitud. La frente es, como en los otros ejemplares, estrecha y alargada y muestra abultamientos y la nariz ancha. No obstante, los ojos son totalmente diferentes. Son grandes y muy abiertos con los carúnculos marcados. El globo ocular, de superficie plana, se halla enmarcado por finísimos pero bién delimitados párpados.

La última pieza perteneciente a este contexto se descubrió en el transcurso de unas obras en la calle Portal del Carro, que se encuentra también en la zona alta de la ciudad[40]. Se trata de la parte inferior de otra cabeza barbada (Taf. 32d), así como de un trozo perteneciente al reborde de un clípeus, pero con una ornamentación distinta a los descritos anteriormente (Taf. 32e)[41]. De la cara se conserva únicamente la boca el mentón y algunos mechones de la barba. La boca es totalmente diferente a las de las piezas anteriores. Es más pequeña y los finos labios se hallan fuertemente apretados. Desde el punto de vista estilístico los mechones de la barba muestran similitudes con los del ejemplar descrito en primer lugar.

Además de los relieves mencionados, en los últimos años han salido a la luz, de forma esporádica, algunos trozos más de reborde de clípei[42].

Los fragmentos de medallones hallados hasta el momento atestiguan la existencia de como

---

[38] Ll. Pons d'Icart, Libro de las grandezas y cosas memorables de la metropolitana, Insigne y famosa Ciudad de Tarragona (1572 reedición Lérida 1883) 179.

[39] Manuscrito num. 742 vol. I de la Biblioteca de Catalunya folio 4 num 108; dibujo en folio 125. Como lugar de procedencia se indica la calle Granada ubicada en el casco antiguo de Tarragona. Agradezco a J. Massó el haberme proporcionado la información sobre este manuscrito. – I. Boy, Recopilasión sussinta de las antigüedades romanas que se allan del tiempo de los Emperadores Romanos en la ciudad de Tarragona y sus cercanías (Manuscrito en posesión del Museu Nacional Arqueològic de Tarragona, 1713) 162 (108). Cuando se realizaron los dibujos contenidos en ambos manuscritos la cabeza se conservaba aún completa. – Otra bibliografía: J. F. Albiñana – A. de Bofarull, Tarragona Monumental. Descripción histórica y artística de todas sus antigüedades y monumentos. Primera parte que comprende a Tarragona celta y romana I (1849) 69 lam. 9,2. – Catálogo de los objetos que se conservan en el Museo de la Sociedad Arqueológica Tarraconense (1852) 46. – B. Hernández Sanahuja (1894) 52 num. 504. – A. del Arco (1894) 21. – L. del Arco (1906) 39. – Albertini op.cit. 396 num. 130 fig. 150. – A. M. Gibert, Temples pagans de la Tarragona romana (1916) foto en pag. 61. – A. del Arco, Museo Arqueológico Provincial de Tarragona. En: Guía histórica y descriptiva de los archivos, bibliotecas y museos arqueológicos de España II (1925) 328. – Th. Hauschild (1972/74) 37 nota 63. – Verzàr op.cit. 37.

[40] J. Morant, Noticiario. Hallazgos en el Portal del Carro. Boletín Arqueológico de Tarragona 69/70, 1969/70, 125 lam. 1. – Hauschild op.cit. 37.

[41] Morant op.cit. lam. 5. – En base a este fragmento y a otros de procedencia desconocida se ha reconstituido en el Museo un tercer clípeus al que le falta el embléma central. Sin embargo para esta reconstrucción se han utilizado dos tipos de decoración exterior, por lo que con seguridad los trozos pertenecían a como mínimo dos piezas diferentes. La ornamentación de ambos tipos consiste, al igual que en los clípei con cabezas de Jupiter Ammon, en perlas en su parte interior y una cinta entrelazada en la zona exterior. Sin embargo, el círculo central está formado por estrígilos separados entre si por flechas. La diferencia entre ambos motivos consiste en que en uno de ellos los estrígilos son rectos y en el otro curvos. Véase también J. Puig i Cadafalch, Ĺ Arquitectura romana a Catalunya (2) (1934) fig. 105.

[42] Sin publicar. En las paredes del antiguo Museo Diocesano se encuentrán incrustados otros fragmentos de la decoración no figurativa de tondi. Sus num. de inv. son: 532.532b.538.573a.573b.629.631.633.634.2644. Asimismo sin publicar.

mínimo dos tipos de embléma central: Júpiter Ammon[43] y Medusa[44], aunque es bastante probable que la parte inferior de cabeza descubierta en el Portal del Carro (Taf. 32d) perteneciese a la imagen de otra divinidad barbada, al igual que la del Foro de Augusto en Roma[45]. Esta pieza fue encontrada, como ya mencioné más arriba, junto a un trozo con motivo ornamental distinto del que acompañaba las máscaras de Júpiter Ammon[46]. A pesar de que no conocemos la decoración del clípeo con cabeza de Medusa, creo que, debido a que se ha conservado un tercer modelo de adorno no figurativo, se puede afirmar con bastante seguridad que cada tipo de embléma central se hallaba rodeado por una ornamentación determinada, aunque ésta pudiese mostrar ligeras variaciones[47]. Esta hipótesis se halla avalada por el hecho de que en los clípei expuestos en el Museo Nacional de Arte Romano en Mérida[48], que se conservan en mayor número y menos fragmentados que los de Tarragona, los tondi con cabezas de Medusa muestran siempre en la zona exterior una corona vegetal, mientras que en los medallones con representación de Júpiter Ammon falta este motivo[49].

Desde el punto de vista formal las máscaras que ocupan el círculo central de los clípei de Tarragona evidencian una coincidencia de características, por lo que se puede suponer que se basan en los mismos prototipos. Los modelos originales proceden con toda seguridad de la decoración del Foro de Augusto en Roma[50]. Sin embargo, aunque existen una serie de similitudes con las cabezas de divinidades de los tondi de este monumento, también se pueden advertir ciertas diferencias principalmente en lo que respecta a la forma de los cuernos de Júpiter Ammon. Asimismo son distintos los motivos de la decoración exterior, a excepción de la cinta entrelazada que rodea todo el conjunto.

En lo que respecta a la datación de los clípei de Tarragona, la mayoría de los investigadores, salvo alguna excepción[51], han fechado globalmente el conjunto de piezas en los últimos años del periodo julio-claudio o en época flavia[52]. Sin embargo, las cabezas que ocupan el embléma central de estos relieves muestran notables diferencias estilísticas entre si que pueden ser debidas bién a un cierto desfase cronológico en el momento de su ejecución o bién a haber sido realizadas por distintos artesanos.

En este contexto el cotejo con los clípei del Foro de Augusto en Roma, con los de Mérida, o con los procedentes de otros lugares de la zona oeste del mundo romano como, p. e. Arles,

---

[43] Sobre los tipos iconográficos de Jupiter Ammon: F. Matz, Die Lauersforter Phalerae. En: 92. Berliner Winckelmannsprogramm (1932) 26ss. – M. Verzar, Aventicum II. Un temple du culte impérial (1978) 44ss.

[44] Sobre otros ejemplos de decoración con máscaras de Jupiter Ammon y Medusa véase: M. C. Budischovsky, Jupiter-Ammon et Meduse dans les forums du nord de l'Adriatique. Aquileia Nostra 44, 1973, 201ss. – Verzar op.cit. 37s. 41ss. con la bibliografía anterior.

[45] P. Zanker, Forum Augustum (1969) 8.13 fig. 28.

[46] El círculo central se hallaba decorado con estrígilos curvos: Morant op.cit. lam. 5.

[47] Los clípei con cabezas de Júpiter Ammon con los meandros en forma de pera; la cabeza de una segunda divinidad barbada con estrígilos curvos y la máscara de Medusa con estrígilos rectos.

[48] A. García y Bellido, Esculturas romanas de España y Portugal (1949) 425s. num. 417 lam. 297. – M. Floriani Squarciapino, Ipotesi di lavoro sul gruppo di sculture di Pan Caliente. Augusta Emerita. Actas del Simposio Internacional Conmemorativo del Bimilenario de Mérida 16–20 de noviembre 1975 (1976) 58ss. lam. 26 a. b.; 27.a.

[49] García y Bellido op.cit. 416 lam. 297. – Floriani Squarciapino op.cit. 58. lam. 26 a.b; 27a.

[50] Zanker op.cit. 8.13 fig. 25.27.28. – La cabeza de Júpiter Ammon de Avenches muestra, a pesar de ser de labra mucho màs tosca, un cierto parecido con la mejor conservada de Tarragona (Taf. 32a) en la forma de los cuernos y en la disposición de los cabellos sobre la frente: Verzar op.cit. 14s. num. 22 fig. 3 lam. 12, 1.2; 13, 1.

[51] Verzar op.cit. 46. Esta autora los data en los primeros años del periodo julio-claudio.

[52] Matz op.cit. 36 nota 3. – F. Poulsen, Sculptures antiques de musées de province espagnols (1933) 56s. – García y Bellido op.cit. 515. – Th. Hauschild, Römische Konstruktionen auf der oberen Stadtterrasse des antiken Tarraco. AEsp 45–47, 1972–74, 39ss. – Th. Hauschild, La muralla y el recinto superior romano de Tarragona. Nuevas aportaciones para su estudio. Butlletí Arqueològic Epoca V 1982/83 (1987) 116.

Avenches o Vienne[53] resulta poco convincente. Ello se debe, por un lado, a la falta de coincidencias estilísticas de estos relieves con los de Tarragona y, por el otro, al hecho de que algunos de ellos no han sido aún estudiados en profundidad[54], o bién existen serias discrepancias entre los investigadores respecto a su datación[55]. Por lo tanto creo que para determinar la filiación cronológica de las máscaras de divinidades de Tarraco el método más apropiado es la comparación con esculturas que han sido fechadas con relativa precisión, principalmente con retratos.

Los paralelos más cercanos a la cabeza de Júpiter Ammon que se conserva casi completa (Taf. 32a) los encontramos en obras del periodo julio-claudio. Desde el punto de vista estilístico presenta un cierto parentesco con un retrato de Agrippina Maior que se encuentra en el Louvre y que ha sido datado en época de Tiberio[56]. Ambas piezas muestran afinidades en la forma de indicar el pelo, p. e. los cabellos a ambos lados de la raya central en la cabeza de Agrippina y en ciertas zonas de la barba de la máscara de Júpiter Ammon. También los rizos en forma de caracol que cubren las orejas del retrato en el Louvre son similares a los que se ven entre los cuernos de la divinidad. Sin embargo, el relieve de Tarragona presenta una técnica más avanzada en la utilización del trépano que ha sido empleado para realizar acanaladuras que en algunas zonas se hunden profundamente en la superficie del mármol. Estos detalles sugieren una datación más tardía[57].

En lo que respecta a la factura de la máscara de Medusa (Taf. 32c) puede ser vinculada a retratos de aproximadamente el cuarto decenio del siglo I d. C. como p. e. a otra cabeza de Agrippina Maior que se encuentra en el Museo Capitolino y que pertenece al periodo de Calígula o a comienzos del reinado de Claudio[58]. Ambas obras presentan los grandes ojos rodeados por finos y bien perfilados párpados, así como gran movimiento de las guedejas de pelo que no forman grupos definidos sino que parecen haberse independizado unas de otras por medio de profundos surcos que separan los mechones entre si. Además se ha utilizado el trépano para darles mayor plasticidad. Características similares las encontramos asimismo en otros retratos de la misma época[59].

---

[53] Arles: Espérandieu IX num. 6731. – Verzar op.cit. 38ss. 46 lam. 24. – Avenches: Espérandieu VII num. 5415.5432. – Verzar op.cit. 14ss. num. 21.22; 26 fig. 3.7.8; 33ss. lam. 11.12.13. – Vienne: Espérandieu XI num. 7627. – Verzar op.cit. 38.40.46 lam. 25.1.

[54] P. e. los de Mérida.

[55] Los clípei de Arles han sido datados por Verzar en el periodo flavio: Verzar op.cit. 46. Gros, por el contrario, considera que pertenecen a la época julio-claudia y más concretamente al reinado de Tiberio: P. Gros, Un programme augustéen: le centre monumental de la colonie d'Arles. JdI 102, 1987, 359 nota 72.

[56] K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom. III Kaiserinnen- und Prinzessinnenbildnisse Frauenporträts (1983) 5 nota 3b; 6 nota 9 lám. Beilage 1a–b.

[57] P. e. una cabeza que se encuentra en la Staatliche Skulpturensammlung de Dresden y que ha sido fechada en época de Calígula: Fittschen – Zanker op.cit. 5s. nota 3r lám. Beilage 2. – W. Trillmich, Beobachtungen am Bildnis der Agrippina Maior oder: Probleme und Grenzen der Typologie. MM 25, 1984, 142.147. Cabeza en el Vaticano, Museo Chiaramonti: Amelung, Vat. Kat. 625s. num. 477 lam. 66. – Fittschen – Zanker op.cit. 6s. nota 3 tipo III Ancona k lám. Beilage 5a–d. (Agrippina Minor). – R. Bol, Ein Bildnis der Claudia Octavia aus dem Olympischen Metroon. JdI 101, 1986, 289ss. fig. 5–8 (Claudia Octavia).

[58] Stuart Jones, Mus. Cap. 190 num. 10 lam. 47. – Helbig[4] II 133 num. 1282. – Fittschen – Zanker op.cit. 5s. num. 4 lám. 4.5. – Trillmich op.cit. 142s. 147 lam. 27d.

[59] P. e. una cabeza de Agrippina Maior en el Museo Arqueológico de Barcelona procedente de Badalona: A. García y Bellido, Esculturas romanas de España y Portugal (1949) 43s. num. 34 lam. 30. – J. Guitart Durán, Baetulo. Topografía arqueológica, urbanismo e historia (1976) 171s. num. 2 lam. 46, 1. – Trillmich op.cit. 148s. lam. 30b. 31 con la bibliografía anterior en nota 68. Estatua de Livia en Parma procedente de la basílica de Velleia: C. Saletti, Il ciclo statuario della Basilica di Velleia (1968) 33ss. num. 4 lam. 11–14. Estatua de Livia en Holkham Hall: H. Oehler, Foto + Skulptur. Römische Antiken in englischen Schlössern (1980) 70 num. 59 lam. 29 con la bibliografía anterior. – Fittschen – Zanker op.cit. 4 nota 9i. Similar es también una cabeza de Medusa que se encuentra sobre una urna funeraria en el Museo Vaticano y que ha sido datada en época claudia: F. Sinn, Stadtrömische Marmorurnen (1987) 121s. num. 119 lam. 30a.b.

Totalmente diferente es la segunda máscara de Júpiter Ammon (Taf. 32b). Al efectuar más arriba la descripción de esta pieza, ya llamé la atención sobre la presencia de toda una serie de discrepancias estilísticas que llevan a suponer que, aunque con toda seguridad copia el mismo prototipo que la otra cabeza de esta divinidad[60], fue esculpida en un periodo posterior. La ejecución de los mechones de pelo, tanto entre los cuernos como en la barba, resulta monótona, faltándole la diversidad y vivacidad que caracteriza el cabello de las otras dos máscaras. Los rizos en forma de caracol que se adhieren a la bóveda craneal recuerdan a ciertos retratos del periodo flavio[61], en tanto que las largas guedejas de la barba que se enroscan en los extremos y que se hallan separadas por largas y estrechas pero profundas acanaladuras realizadas con el trépano nos remiten a otras obras de dicha época[62].

El lugar de hallazgo de los fragmentos con cabezas de Júpiter Ammon en la parte superior del casco antiguo de Tarragona hizo pensar desde el primer momento que en la antigüedad debían haber pertenecido a la decoración escultórica de un edificio ubicado en esa zona de la ciudad. En un principio se creyó que podían haber formado parte del templo de Júpiter que se halla documentado en las fuentes antiguas y que hasta hace algunos años se suponía emplazado en la zona más alta de la ciudad detrás de la catedral[63]. Sin embargo algunos investigadores han expresado últimamente la opinión de que dicho templo se alzaba en la parte baja de Tarraco, cercano al foro municipal[64]. Puig i Cadafalch y A. Beltrán, que únicamente conocían la existencia de dos de los clípei, defendían la teoría de que se hallaban colocados en los frontones de un templo dedicado a Augusto. Para ello se basaban en la suposición de que dicho templo, conocido a traves de las monedas de época de Tiberio se alzaba en una zona cercana al lugar de hallazgo de los fragmentos de relieve circular[65]. En la actualidad existe consenso en suponer que la decoración con clípei pertenecía a un recinto monumental de culto imperial de la provincia que se hallaba ubicado en la terraza superior de la parte alta de la ciudad[66] y que al igual que el Foro de Augusto, consistía en un espacio porticado en cuyo centro se alzaba un templo[67]. Como en

---

[60] La distribución de los mechones de pelo sobre la frente junto al cuerno derecho son muy similares en ambas cabezas.

[61] P. e. un busto thoracado del emperador Tito que se encuentra en Erbach: K. Fittschen, Katalog der antiken Skulpturen in Schloß Erbach (1977) 63ss., num. 21 lam. 23. 24.4; ciertos detalles, como el labio inferior y algunos mechones de pelo, de la cabeza de Gorgona que decora el centro de la coraza muestran afinidades estilísticas con la máscara de Júpiter Ammon.

[62] Estatua en el Museo Capitolino, copia de la imagen de Mars Ultor del Foro de Augusto: P. Zanker, Forum Augustum (1969) 18s. fig. 49; esta copia ha sido datada en época de Domiciano: K. Stemmer, Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen (1978) 140 con la bibliografía anterior en nota 489. – Cabeza barbada de un dintel de la tumba de los Haterii: Helbig[4] I 774s. num. 1073. – A. Giuliano, Documenti per servire allo studio del monumento degli "Haterii" (1968) fig. 2.18. – W. M. Jensen, The sculptures from the tomb of the Haterii (1978) 211ss. 248s. 259s. fig. 68.69. – H. Wrede, Die Ausstattung stadtrömischer Grabtempel und der Übergang zur Körperbestattung, RM 85, 1978, 427s. lam. 140.2 (época adrianea).

[63] RE Suppl. XV (1978) 588s. 600ss. s. v. Tarraco (Alföldy).

[64] H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti. Eine Studie zu den Tempeln des ersten römischen Kaisers (1985) 235s. – X. Dupré i Raventós, Forum Provinciae Hispaniae Citerioris. Los Foros Romanos de las Provincias Occidentales (1987) 28s. nota 11. – X. Dupré – F. Tarrats, Arquitectura religiosa del Conventus Tarraconensis. En: Arquitectura religiosa de la Hispania Romana. Mérida 1984 (en prensa).

[65] J. Puig i Cadafalch, L'arquitectura romana a Catalunya (1934) 104s. – A. Beltrán, Los monumentos en las monedas Hispano-Romanas. AEsp 26, 1953, 61ss. Sobre la localización del templo de Augusto en la terraza superior tambien: Th. Hauschild, La muralla y el recinto superior romano de Tarragona. Nuevas aportaciones para su estudio. Butlletí Arqueològic Epoca V 1982/83 (1987) 116. – Más recientemente se ha defendido la opinión de que si realmente se llegó a construir el templo de Augusto, éste se encontraría, al igual que el de Júpiter, junto al foro provincial en la parte baja de Tarraco: Dupré op.cit. 28 nota 11.

[66] RE Suppl. XV (1978) 602s. s. v. Tarraco (Alföldy). – Hänlein-Schäfer op.cit. 234. – Dupré op.cit. 29s.

[67] Th. Hauschild, Römische Konstruktionen auf der oberen Stadtterrasse des antiken Tarraco. AEsp 45–47, 1972–74, 3ss. véase principalmente 30ss. – Hauschild (1982/83) 115ss.

Roma y en Mérida, estos relieves se hallarían emplazados en la zona del ático del pórtico que rodeaba el templo[68]. Esta teoría es en la actualidad aceptada por la mayoría de los investigadores. Sin embargo, en Tarragona, al contrario que en el Foro de Augusto y en Mérida, no se ha hallado hasta el momento ningún vestigio de cariátides, por lo que es bastante probable que la decoración del ático sobre la columnata consistiese únicamente en clípei. Aunque lo considero bastante improbable, tampoco se puede descartar totalmente la posibilidad de que, al igual que como ha sido reconstruido por M. Verzar para el templo de culto imperial en Avenches[69], los relieves circulares ornamentasen el podium del templo.

El conjunto monumental de la terraza superior de Tarraco habia sido datado hasta hace pocos años en el segundo cuarto del siglo I d. C, en base a los materiales descubiertos en prospecciones realizadas por J. Sánchez Real en el jardín del claustro de la catedral[70]. Sin embargo, excavaciones llevadas a cabo recientemente en aquella zona, así como una revisión de la cerámica sacada a la luz en su momento por dicho investigador, han inducido a X. Aquilué y X. Dupré a fechar la edificación del recinto de culto imperial de la provincia a comienzos de la época flavia, considerando además que el tiempo de construcción no debío de ser excesivamente largo[71]. Por lo tanto la datación de tres de los clípei en el periodo julio-claudio[72], basada en comparaciones estilísticas con retratos de esa época, no concuerda con la fecha propuesta por dichos autores para la construcción del monumento arquitectónico del que estos relieves circulares, con bastante seguridad, formaban parte. Dado el estado actual de la investigación sobre la terraza superior de Tarraco, no considero posible encontrar una solución inmediata al problema planteado por esta divergencia de dataciones.

RESÜMEE KOPPEL

Von den in Tarragona erhaltenen architektonischen Reliefs römischer Zeit sind die vom 'Munizipalforum' und die von der obersten Terrasse von besonderer Bedeutung.

1. Bei den Reliefs vom 'Munizipalforum' handelt es sich um sechs Blöcke (zwei davon verschollen) aus einheimischem Kalkstein mit Darstellungen lebensgroßer Figuren in Hochrelief. Ihre Oberfläche ist summarisch behandelt, die Faltenwiedergabe schematisch. Form und Größe der Blöcke legen die Zugehörigkeit zu einem architektonischen Kontext nahe. Um welchen Gebäudetypus es sich dabei gehandelt hat, ist wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes der Quader nicht sicher auszumachen.

Die nächsten Parallelen zu den Reliefs finden sich in der Dekoration der Ehrenbögen von Saint-Rémy-de-Provence, Carpentras und Orange. Dort sind Tropaia dargestellt, an die gefangene Barbaren gefesselt sind. Einige von ihnen ähneln den Figuren in Tarragona. Es ist – wie A. Balil vorschlägt – sehr wahrscheinlich, daß die in der Forumsgegend gefundenen Quader zu einem Ehrenbogen vom Forum mit Darstellungen nach Art der Bögen von Südfrankreich gehörten. Aufgrund ikonografischer und stilistischer Gemeinsamkeiten mit diesen ist eine Da-

---

[68] Hauschild (1972–74) 38. – Hauschild (1982/83) 116.

[69] M. Verzar, Aventicum II. Un temple du culte impérial (1977) 26.34 fig. 7.8.

[70] Chr. Rüger, Römische Keramik aus dem Kreuzgang der Kathedrale von Tarragona. MM 9, 1968, 237ss. – J. Sánchez Real, Exploración arqueológica en el jardín de la catedral de Tarragona. MM 10, 1969 276ss. – Hauschild (1972–74) 39ss. – Hauschild (1982/83) 115s.

[71] X. Aquilué, Aportacions al coneixement de la terrassa superior de Tarraco a l'època alto-imperial. Butlletí Arqueològic Epoca V 1982/83 (1987) 165ss. principalmente 179ss. – Dupré op.cit. 29s.

[72] Los que tienen como medallón central una de las cabezas de Júpiter Ammon, la cabeza de una divinidad barbada y la máscara de Medusa. Véase más arriba notas 55–58.

tierung der Reliefs von Tarragona am Beginn der Kaiserzeit und auch ein entsprechender Werkstattzusammenhang wahrscheinlich.

2. Im Bereich der obersten Terrasse von Tarraco wurden im Jahre 1884 bei Bauarbeiten außer einer Anzahl großer Marmorquadern verschiedene Fragmente – Ammonsköpfe und nichtfigürliche Dekorationselemente – von großen Marmorclipei gefunden, die sich heute im Museu Nacional Arquelògic von Tarragona befinden. Zwei von den Tondi mit Ammonsköpfen hat man rekonstruiert. Zwischen diesen beiden Köpfen bestehen erhebliche stilistische Unterschiede, besonders in der Haarbehandlung (unterschiedlicher Bohrereinsatz).

Ein weiteres im Museum befindliches großes Relieffragment stammt wahrscheinlich von einem Clipeus mit Medusakopf; die feststellbaren Maße stimmen etwa mit denen des besser erhaltenen Ammonkopfes überein. Die Augenbildung aber weicht erheblich von der der Ammonsköpfe ab.

Weitere in diesen Zusammenhang gehörige Fragmente stammen aus der calle Portal in der Oberstadt von Tarraco. Es handelt sich um die untere Partie eines bärtigen Kopfes sowie um Stücke eines Clipeus-Randes, dessen Dekoration einem anderen Muster folgt als die zuvor genannten. Auch der Stil des Kopfes selber ist abweichend.

Vorbild für die Masken der Clipei von Tarraco war die Dekoration des Augustusforums in Rom. Stilvergleiche mit benennbaren Porträts ergeben für die meisten der Clipei in Tarragona eine Datierung in iulisch-claudische Zeit; für den bärtigen Kopf wird dagegen eine Entstehung in flavischer Zeit für möglich gehalten. Die Clipei schmückten den Bezirk auf der höchsten Terrasse der Stadt, der dem Kaiserkult gewidmet war; sie wären vermutlich, wie in Rom und Mérida, der Attika einer Porticus zuzuweisen, die den Tempel umgab. (Von Karyatiden sind freilich bisher in Tarragona keine Reste bekanntgeworden).

Allerdings erweist sich als problematisch, daß die aufgrund stilistischer Kriterien gewonnene Datierung von zumindest drei der Clipei in claudische Zeit nicht mit den Resultaten der jüngeren Ausgrabungen in Einklang zu bringen ist, nach deren Befunden die Anlage in frühflavischer Zeit und in wenigen Jahren einheitlich errichtet worden wäre.

BAUORNAMENT ALS KULTURELLE LEITFORM

HENNER VON HESBERG

Beispiele republikanischer Architekturornamente

Sicher in republikanische Zeit datierte Bauten fehlen in Spanien. Bestenfalls läßt sich allgemein aus Grabungsbefunden eine solche Datierung erschließen[1], aber Anlagen in der Art der Heiligtümer in Latium, die durch eine Vielzahl von Indizien sicher in der Periode vor der Kaiserzeit verwiesen werden, gibt es nicht[2]. Am ehesten käme noch die Anlage von Contrebia Belaisca in Frage, die 49 v. Chr. zerstört wurde, doch von dort stammen bisher nur dorische Kapitelle[3]. Diese Ausgangslage stellt wohl den entscheidenden Grund dafür dar, warum in der wissenschaftlichen Literatur für Elemente der Baudekoration eine Datierung in republikanische Zeit nur zögernd erwogen wird. Meist zieht man einen späteren Ansatz in Betracht[4].

Dennoch überrascht bei unvoreingenommener Betrachtung eine Fülle von Bauteilen mit bizarren Einzelformen und ganz unkanonischer Gliederung. In extremen Fällen bleibt sogar der

---

Außer den in den Publikationen des Deutschen Archäologischen Institutes üblichen Abkürzungen werden folgende gebraucht:

Augusta Emerita	Augusta Emerita, Symposion Merida 1975, hrsgb. A. Blanco Freijeiro (1976)
Gutiérrez	M. Angeles Gutiérrez Behemerid, Capiteles de Barcino en los Museos de Barcelona, Faventia Beih. 5 (1986)
De la Barrera Antón	J. L. De la Barrera Antón, Los capiteles Romanos de Mérida (1984)
Díaz Martos	A. Díaz Martos, Capiteles Corintios Romanos de Hispania (1985)
Drerup	H. Drerup, Zwei Kapitelle aus Italica, ArchEsp 45–47, 1972–74, 91–102.
García y Bellido	A. García y Bellido, Esculturas Romanas de España y Portugal (1949)
Heilmeyer	W.-D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle, 16. Ergh. RM (1970)
Kähler	H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes, Römisch-Germanische Forschungen Bd. 13 (1939)
Leon	Ch. Leon, Die Bauornamentik des Trajansforums (1971)
v. Mercklin	E. von Mercklin, Antike Figuralkapitelle (1962)
Puig i Cadafalch	J. Puig i Cadafalch, L'arquitectura Romana a Catalunya (1934)
Rakob-Heilmeyer	F. Rakob-W.-D. Heilmeyer, Der Rundtempel am Tiber in Rom (1973)
Recasens i Carreras	M. Recasens i Carreras, Los capiteles Romanos del Museu Arqueològic de Tarragona, Bulletí Arqueològic 5, 1979, 43–75.
Teatro	El teatro en la Hispania Romana, Koll. Merida 1980 (1982)

Erst nach der Drucklegung wurde mir der Beitrag von M. Angeles Gutiérrez Behemerid, Bases para un estudio del capitel jonico en la Península Ibérica, Valladolid 1988 bekannt, zu dem sich in der stilistischen Bewertung z. T. Unterschiede ergeben. Sie können hier nicht diskutiert werden.

[1] Bauten mit ornamentalen Schmuck fehlen aber so gut wie ganz. Eine Ausnahme bietet das Forum von Ampurias.

[2] Zuletzt F. Coarelli In: Les „Bourgeoisies" municipales Italiennes aux IIe et Ier siècles av. J. C., Neapel 1981 (1983) 217ff. A. Ley-R. Struß, Hephaistos 3, 1981, 117ff.

[3] A. Beltrán-A. Tovar, Contrebia Belaisca I (1982) 28ff. Abb. 6. Vgl. hier den Beitrag von A. Beltrán-Lloris, S. 181–183. Für die Verbreitung dorischer oder tuskanischer Kapitelle ist das Vorkommen im Bestand des Museums von Tarragona aufschlußreich. Es überwiegen gegenüber diesen Kapitellen, Recasens i Carreras 50f. Nr. 1–3, die ionischen, ebda. 51ff. Nr. 4–15.

[4] In den Arbeiten von Recasens i Carreras überwiegt vielfach der Ansatz in die Spätantike, und das Kapitell des „Dianatempels" in Merida wird von De la Barrera Antón 33ff. in die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. datiert.

ursprüngliche Typus, von dem die spezielle Ausprägung abhängt, unklar[5]. Angesichts derartiger Erscheinungen fällt es grundsätzlich schwer, hierin Kapitelle und Architekturornamente kaiserzeitlicher Bauten zu sehen. Denn in aller Regel folgt die Baudekoration der Kaiserzeit festgelegten Normen und zeigt davon nur geringe Abweichungen[6]. Außerdem ist das Material dann meist Marmor oder solider Kalkstein, während die hier zur Diskussion stehenden eher aus fragilem tuffartigen Gestein gearbeitet sind[7]. Deshalb kann es sich eigentlich nur um Bauteile vor oder nach der Kaiserzeit handeln. Die Spätantike aber fällt wegen des Materials und Eigenheiten der formalen Gestaltung in der Regel aus[8].

In dem Bestand der ja meist nur sehr disparat erhaltenen, d. h. nicht in einem bestimmten Kontext gefundenen Teile weist bei einigen schon gleich der Typus in republikanische Zeit. Das gilt vor allem für die sog. italisch-korinthischen Kapitelle, von denen eines aus Tarragona stammt[9] (Taf. 33a). Es gleicht in seinem Aufbau nicht den spätesten Exemplaren aus vielleicht noch frühaugusteischer Zeit[10], sondern eher früheren aus der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. z. B. Kapitellen aus Pompeji oder vom Rundtempel in Tivoli[11]. Das ist besonders der Proportionierung insgesamt wie auch Details, etwa der großen Abakusblüte, abzulesen. Das Kapitell dürfte deswegen ebenfalls in dieser Zeit entstanden sein und gehörte wahrscheinlich zu einem Grabbau[12].

Von solchen Vorlagen hängen wohl weitere Stücke aus Tarragona und Barcelona ab[13] (Taf. 33b. c). Ihr Aufbau ist vereinfacht und die Helices innen sind zugunsten der großen Abakusblüte aufgegeben. Im übrigen aber folgen sie in der Gestaltung des Akanthus, den schraubenförmigen Endungen der Voluten und dem hohen Abakus ihren Vorbildern. Deshalb wird es sich um eine lokale Neuformulierung aus dem 1. Jh. v. Chr. handeln, die nur eine begrenzte Verbreitung gefunden hat.

Der republikanischen Zeit wird man auch ein Figuralkapitell in Tarragona zuweisen, das mit 31 cm Höhe ebenfalls sehr klein ausfällt[14] (Taf. 33d). Der krautig wuchernde Akanthus gleicht dabei weitgehend den früheren Beispielen, so daß auch hier eine Datierung in das Ende des 2. Jhs. oder den Beginn des 1. in Frage kommt[15]. Der mächtige Astragal unten, der Säulen-

---

[5] S. u. S. 349.

[6] Vgl. im Beitrag zur augusteischen Architekturornamentik S. XXX, Anm. 190.

[7] Die Situation ist damit der in Italien direkt zu vergleichen, wo Marmor ebenfalls nur in Ausnahmefällen erscheint, F. Rakob–W. D. Heilmeyer 19ff. 28ff.

[8] Vgl. Anm. 4. Für eine Datierung in die Spätantike fehlt in der Regel eine solide Absicherung, vgl. als Kontrast z. B. Pensabene, Tempio di Saturno (1984) 64ff. Vgl. L. Lupi in: Le sculture, Mus. Nazionale Romano 1, 7, 2 (1984) 370. 384.

[9] J. Tulla u. a., Excavaciones en la necrópolis de Tarragona, Junta sup. de excav. (1927) Taf. 12. Díaz Martos 40 Nr. A 21 Taf. 198 (Ende 1. Jh. v. Chr.). G. Alföldy, Die röm. Inschriften von Tarraco (1975) 3f. Nr. 4. H. Lauter-Bufe, Die Geschichte des sikeliotisch-korinthischen Kapitells (1987) 47.81 Nr. 145. Sie nimmt sogar an, daß Handwerker aus Campanien das Kapitell geschaffen hätten.

[10] H. Rolland, Le mausolée de Glanum, 21. Suppl. Gallia (1969) 39 Taf. 21. 71. Eine späte Arbeit ist vielleicht auch das Kapitell aus Constantine, K. Ronczewski, AA 1928, 41f. Abb. 1. F. Rakob in: H. G. Horn-Ch. B. Rüger (Hrsgb), Die Numider, Ausst. Bonn (1969) 470. Lauter-Bufe a. O. 63 Nr. 215 (mit weiteren Beisp.).

[11] Lauter-Bufe a. O. 53f. Nr. 171–180 Taf. 40c.

[12] Darauf weist vor allem die Inschrift. Damit handelt es sich um einen der frühesten nachweisbaren römischen Grabbauten auf der iberischen Halbinsel, den man doch wohl als mehrstöckigen Aedikulabau ergänzen darf.

[13] Díaz Martos 34f. Nr. A 7–9 Taf. 196; 42ff. Nr. A 31–34. Recasens i Carreras 62 Nr. 29.30 vgl. Nr. 38 (Ende 3. Jh. n. Chr.). Angeles Gutiérrez 18 Nr. 15.

[14] v. Mercklin 113 Nr. 318 Abb. 565.568. Recasens i Carreras 69 Nr. 57. Díaz Martos 188 K 5 Taf. 272 (als Material wird fälschlich Marmor angegeben). Bei einem anderen Stück aus Alcolea del Río, v. Mercklin 299 Nr. 733 Abb. 1352, handelt es sich um einen Altar. Als Vorläufer vgl. ähnliche Stücke aus dem Lager Cáceres, R. Paulsen, AA 1928, 19f. Abb. 1f., die Parallelen in Nordafrika finden, z. B. in Tunesien, und in Tarent, v. Mercklin, 284 Nr. 672 Abb. 1296–1299.

[15] Lauter Bufe a. O.

schnitt, bei dem ein Teil des Schaftes noch zum Kapitell gehört, und allgemein der Typus dieser Art von Figuralkapitellen können den vorgeschlagenen zeitlichen Ansatz nur bestätigen[16]. Etwas später entstand wohl das bekannte sechseckige Kapitell im Museum von Sevilla[17] (Taf. 33e). In seinem Aufbau wirkt es stärker konstruiert und in seinen Einzelheiten exakter und qualitätvoller ausgearbeitet. Die merkwürdige, sechseckige Grundform und die Gliederung von Blättern, Voluten und Protomen erinnert aber durchaus an Beispiele republikanischer Zeit. Man könnte z. B. an die Kapitelle der Kleinen Propyläen von Eleusis denken[18].

Von den erhaltenen korinthischen Normalkapitellen gehört eine größere Zahl in republikanische Zeit. Nur ist es unter den gegebenen Umständen nicht möglich, ein chronologisches Gerüst für eine bestimmte Entwicklung zu erarbeiten. Dazu erscheinen einfach zu viele Varianten, so daß sich nicht einmal größere übergreifende Gruppen bilden lassen. Andererseits stammt keines aus einem ausreichend sicher datierten Baukomplex.

Einen Ausgangspunkt für eine weitergehende Betrachtung bieten die Kapitelle des sog. Dianatempels in Mérida[19] (Taf. 33f). Ein besser erhaltenes Exemplar befindet sich im Museum und verdeutlicht über die Stuckverzierung den ursprünglichen Aufbau des komplizierten Dekors[20]. Unten laufen zwei Blattkränze um, wobei die oberen jeweils alternierend mit einem Füllhorndekor[21] echinusförmige Gebilde tragen. Diese wiederum bilden das Unterlager für die sehr kurzen Caulesstämme. In der oberen Zone sind zwischen die Caules mit aufgesetzten, isolierten Voluten Blätter eingefügt, so daß sich gleichsam ein dritter Blattring ergibt.

Schon der typologisch ungewöhnliche Aufbau erinnert an Kapitelle mit unkanonischer Verteilung des Dekors wie die vom Apollon-Sosianus-Tempel in Rom[22]. Einzelformen – etwa die oberen Caulesabschlüsse – lassen ebenfalls an Erscheinungen aus dem 3. Viertel des 1. Jh. v. Chr. denken. Der Blattschnitt wirkt zwar grob und ungefüge, aber dabei dürfte es sich um eine provinzielle Neuformulierung von Blattformen verschiedener Provenienz handeln[23], wobei freilich die starke Auflösung der Ränder in einzelne isolierte Finger auffällt. Offenbar bemüht man sich ganz bewußt um eine neue, durchstilisierte Formensprache.

Gegen die vorgeschlagene Datierung wird man Details geltend machen, die sich im einzelnen für die späthellenistische Zeit nicht nachweisen lassen. Dazu zählt der sägeartige Spreitensaum und der wiegenförmige Kelch der Hüllblätter über dem Caulesknoten. Hiermit ist ein grundsätzliches methodisches Problem berührt. Denn meist setzt man das früheste, in seiner Datierung sicher belegte Beispiel auch als das erste in der Reihe an, von dem folglich die jeweilige erörterte Erscheinung ausgeht. Für A. von Gerkan konnten deshalb z. B. Formen wie der gesprengte Giebel nicht vor den Mercati Traianei entstanden sein[24]. Ein solches Vorgehen aber

---

[16] K. Ronczewski, RM 45, 1930, 59ff. v. Mercklin 908ff. Nr. 297ff. Ähnlich sind auch Kapitelle aus Utica, A. Lézine, Karthago 7, 1956, 3ff. Abb. 15ff. Vgl. auch Architekturteile aus dem Theater von Sagunt, M. Beltrán Lloris, in: Teatro 161 Taf. 6 Nr. 3.5, die aber nicht zu einem Kapitell gehören.

[17] Díaz Martos 185f. Nr. Kl Taf. 271 v. Mercklin 113 Nr. 317 Abb. 566. C. Fernández-Chicarro y de Dios, Cat. del Mus. Arqueológico de Sevilla (1980) 51 Taf. 17. Die Höhe des Kapitells beträgt ca. 70 cm. Es handelt sich damit um das einzige Beispiel eines frühen monumentalen Kapitells, das wohl vor der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. entstand.

[18] H. Hörmann, Die Inneren Propyläen von Eleusis (1932) 57 Taf. 14.48. v. Mercklin 250f. Nr. 609.

[19] Kähler 44ff. Taf. 6ff. De la Barrera Antón 33f. Nr. 20 Abb. 20 a–k. Zum Dianatempel: J. M. Alvarez Martínez in: Augusta Emerita 43ff.

[20] De la Barrera Antón 33f. Nr. 20.

[21] Zu Kapitellen mit Füllhornschmuck vgl. v. Mercklin 272ff. Nr. 640ff. Dabei handelt es sich freilich um grundlegend andere Formen.

[22] A. M. Colini, BullCom 67–68, 1940–41, 22f. Abb. 13f.

[23] Besonders im provinziellen Bereich finden sich ähnliche, flach angelegte Blattformen, z. B. am großen Tempel in Narbonne, s. S. 353).

[24] A. v. Gerkan, Gnomon 23, 1951, 340.

erscheint problematisch, denn in der Regel wird die Entwicklung von Einzelformen durch verschiedene Zwischenschritte vorbereitet. Die Tatsache, daß man die Kapitelle des Augustusforum fest datieren kann, gibt deswegen nicht die Garantie, daß wir damit auch gleich das früheste Beispiel eines Spreitensaums vor uns haben[25]. Außerdem gibt es handwerkliche Vereinfachungen, die unabhängig an verschiedenen Stellen auftreten können. Der wiegenförmige Kelch der Kapitelle in Mérida muß deshalb nicht direkt mit den späteren Kapitellen des Rheinlandes zusammenhängen[26].

Für Mérida sollte man diese Indizien als chronologische Anhaltspunkte allein deshalb nicht überbewerten, weil sie nach der Übernahme der Normalform des korinthischen Kapitells zumindest in dieser speziellen, vergröbernden Art überhaupt nicht mehr vorkommen und folglich davor entstanden sein müssen[27]. Ferner gibt es durchaus Anhaltspunkte dafür – wenn man unbedingt die Vorbilder für derartige Erscheinungen suchen will –, daß z. B. der Spreitensaum vereinzelt schon sehr viel früher eingefügt werden konnte[28]. Folglich läßt sich nicht ausschließen, daß er auch im Repertoire der Steinmetzwerkstätten der späten Republik bekannt war, auch wenn eine solche Form in der Praxis nur selten angewandt wurde. Aus solchen Gründen spricht nichts dagegen, daß der sog. Dianatempel bald nach der Koloniegründung von Mérida 25 v. Chr. errichtet wurde. Vielmehr läßt sich die zentrale Lage und das verwendete Steinmaterial zugunsten eines frühen Ansatzes anführen[29].

Ebenfalls eine freie Umsetzung von korinthischen Kapitellen bietet die Dekoration eines Baus aus Carteia (Taf. 33g–i), von der sich Teile im Museum von Sevilla befinden[30]. Aus einem einfachen Blattkranz unten wachsen Außenvoluten aus eingerollten Blättern, die ein vegetabil ausgestaltetes Rankenmotiv im Innern rahmen. Über dessen beiden Rosetten schließen ausgreifende Hüllbätter an. Wiederum handelt es sich um eine vereinfachende Variante einer Dekoration, wie sie am Kapitell des Apollon-Sosianus-Tempels virtuos ausgeprägt vorliegt[31]. Derartige Schmuckkapitelle kommen aber überhaupt erst im 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. in der monumentalen Außenarchitektur vor[32]. In diese Zeit weisen auch die Gebälkteile mit riesigen Stierprotomen[33]. Einige Kapitelle aus dem Theater von Málaga (Taf. 34a) schließen hieran an[34]. Die Helices sind durch einen Blattstab ersetzt, die Voluten außen wiederum durch Blätter wie in Carteia. Offenbar gab es die unterschiedlichsten Möglichkeiten, bestimmte Grundmotive zu kombinieren. Das Repertoire dazu boten alle Bereiche architektonischer Dekoration, und die Details mußten also nicht etwa nur an den Kapitellen vorgeprägt gewesen sein. In einigen Städten kommen auch Kapitelle ohne Caulesstengel vor, die zwar hellenistischen Vorlagen ähneln[35], aber wohl eher lokale Vereinfachungen darstellen.

---

[25] Drerup 100.

[26] Kähler 44ff. Taf. 8. Ähnliche Formen kommen z. B. an Kapitellen der republikanischen Zeit aus Paestum vor, F. Krauss-R. Herbig, Der Korinthisch-Dorische Tempel am Forum von Paestum (1934) 27ff. Taf. 43 (allerdings in anderer Verwendung).

[27] Es bleibt trotz allem erstaunlich, wie isoliert die Dekoration des Dianatempels in Mérida ist. Offenbar setzen sich gleich nach seiner Errichtung neue Grundmuster durch, vgl. den Beitrag zur augusteischen Ornamentik, S. 355.

[28] P. Bernard, Syria 45, 1968, 114ff. Abb. 4 Taf. 13f. P. Bernard, Fouilles d'Ai Khanoum I (1973) Taf. 40.

[29] Allerdings wird man daraus keine Entstehung der Stadt Mérida vor 25 v. Chr. begründen können, vgl. o. A. Canto, S. 289 Anm. 3.

[30] C. Fernández-Chicarro y de Dios, Cat. del Mus. Arqueológico de Sevilla (1980) 161f. Taf. 49. F. Didierjean u. a., Le macellum, Belo 3 (1981) 174 Abb. 135.

[31] Colini a. O.

[32] Verf., ÖJh 53, 1981–82, 62ff. Vgl. demnächst die Bochumer Diss. von U. W. Gans, Korinthisierende Kapitelle der röm. Kaiserzeit (1988).

[33] Verf., Konsolengeisa des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit, 24. Ergh. RM (1980) 180.

[34] Unpubl. h. 70 cm (vom Theater).

[35] Díaz Martos 41 Nr. A 23 (Tarragona); 45 Nr. A 37 (Barcelona); 60 Nr. B 33 (Zaragoza). An hellenistischen

Abweichungen vom Normaltypus des korinthischen Kapitells weisen auch eine Reihe von Stücken aus dem Süden der iberischen Halbinsel auf. Sie zeichnen sich besonders durch asymmetrischen Aufbau, verkümmerte Caulesformen, ausgreifende Voluten und Helices und einen stark schattenden, auf Kontraste angelegten Blattschnitt aus, der noch in der Tradition der sog. italisch korinthischen Kapitelle steht. Musterbeispiele bieten zwei einander gleichende Kapitelle aus Jeréz (Taf. 34b)[36], an denen die Hochblätter gegen die untere Blattreihe wie ausgestochen erscheinen, so scharf werden sie von Bohrkanälen umrahmt. Die einzelnen Bestandteile verstossen in Gestaltung und Kombination überall gegen die Konventionen des Normalkapitells, so daß insgesamt der Aufbau einen sperrigen und plumpen Eindruck vermittelt. Dennoch zeigen die weit überklappenden Blattenden durchaus Züge virtuoser Steinarbeit. Hieran läßt sich unschwer ein Kapitell aus Córdoba anschließen (Taf. 34c)[37]. Ähnlich scharflinig und kontrastreich sind Elemente der Architekturdekoration aus Sagunt (Taf. 34d) gestaltet, die z. T. auch an Stücke aus Barcelona erinnern[38].

Schon H. Drerup hatte die enge Verbindung der Kapitelle aus Jeréz zu zwei Kapitellen in Italica (Taf. 34e) betont, die allerdings schlanker angelegt sind[39]. Gemeinsam ist ihnen der untektonische Aufbau, in dem der Caules nur in verkümmerter Form versteckt wird, die Voluten darüber nicht direkt auf ihm ansetzen, sondern entweder verschoben sind oder wie in Italica frei darüber zu schweben scheinen. Alle diese Eigenheiten hat diese Gruppe von Kapitellen gemein mit denen vom Valetudotempel in Glanum, den M. Agrippa stiftete[40]. Typologisch sind sie weit entfernt von den späteren augusteischen Prototypen, und eine Entstehung nach deren Rezeption in Spanien dürfte ausgeschlossen sein[41]. Es hätte bedeutet, daß an einem einzigen Ort derart krasse Unterschiede handwerklicher Gestaltung auftreten konnten, wie sie sonst nirgendwo im Imperium Romanum zu beobachten sind[42]. Trotzdem können Ornamente und Kapitelle dieser Prägung in einzelnen Städten noch bis in mittelaugusteische Zeit, d. h. bis in das letzte Jahrzehnt v. Chr., vorkommen, wie Sagunt (Taf. 34d) deutlich macht[43]. Dort und wohl auch anderswo[44] verharren die Handwerker in konventionellen Formen der spätrepublikanischen Zeit.

Ein vergleichbarer Mangel an Tektonik prägt auch Kapitelle aus dem Macellum von Baelo (Taf. 34f. g)[45]. Helices und Voluten haben geradezu das gleiche Aussehen und die Caules fehlen vollständig. Hier also sind bestimmte Tendenzen, die den zuvor genannten Stücken schon abzulesen waren, in einen neuen Typus mit vereinfachtem Aufbau eingegangen. Auch die Oberflächenstruktur der Blätter wirkt außerordentlich reduziert, erinnert aber in der Gliederung in gefiederte oder parallele Liniensysteme durchaus an Vorlagen der republikanischen Zeit[46]. Sie

---

Beispielen vgl. Rakob-Heilmeyer 26 Taf. 32, 3, aber die Blüten zwischen den Voluten sprechen eher für eine Ableitung von italischen Formen.

[36] Drerup 99 Abb. 8.

[37] Díaz Martos 29f. Nr. A 2 Taf. 195 (1. Jh. v. Chr.). Hieran ließen sich Kapitelle in Madrid, Díaz Martos 31f. Nr. A 3–4, anschließen.

[38] Díaz Martos 38.55 Nr. A 17 u. B 19 Taf. 197. 206 (große Kapitelle, Gesamthöhe wohl ca. 90 cm). Weitere Stücke bei M. Gonzales Simancas, Excavaciones de Sagunto, Junta Sup. de excav. (1927) Taf. 17 (auch unterschiedlicher Qualität). Vgl. hier den Beitrag von C. Aranegui.

[39] Drerup 91ff. Díaz Martos 33 Nr. A 6 Taf. 195.

[40] H. Rolland, RA 46, 1955, 27ff. Abb. 9.10.

[41] Drerup a. O.

[42] Vgl. z. B. die Situation in Pompeji. Vgl. dazu demnächst die Münchner Diss. v. H. Heinrich.

[43] Vgl. hier den Beitrag von C. Aranegui.

[44] Z. B. in Barcelona.

[45] F. Didierjean u. a., Le macellum, Belo 3 (1981) 165ff. Abb. 121–134.

[46] Zu solcher gefiederter Blattgestaltung vgl. ein Kapitell in Lérida, Puig i Cadafalch 314 Abb. 396, Díaz Martos 38 Nr. A 16 Taf. 197, oder einzelne Kapitelle am Tempel in Barcelona, u. S. XXX.

gehören mit anderen Kapitellen zum Macellum der Stadt und dürften im 3. Viertel oder spätestens im letzten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. verfertigt worden sein[47].

Bisher standen vor allem Beispiele im Mittelpunkt, die in ihrer Gestaltung vom korinthischen Normalkapitell abweichen. Denn in der Summe solcher Verstöße gegen die kanonische Grundform läßt sich deutlich die Herkunft von Vorlagen der republikanischen Zeit erkennen. Immer wieder kommt es nämlich zu Veränderungen, die die gleichen Erscheinungsformen oder Bereiche umfassen, z. B. die Tektonik des Aufbaus, die Blattstruktur u. dgl., aber auch Details wie die betonte Absetzung unten oder oben durch markant herausgestellte Zwischenprofile und Abakusplatten[48]. Gemessen an den Beispielen der Kaiserzeit wird ferner eine willkürliche Betonung einzelner Bestandteile deutlich, hinter denen andere völlig verschwinden können, was insgesamt zu einer merkwürdigen, kontrastreichen Erscheinung führt. Man gewinnt den Eindruck, daß Verstöße gegen die Konvention mit Absicht erstrebt werden. Der Reiz des Ungewöhnlichen stellt einen eigenen Wert dar, auch dies ist ja durchaus eine Tendenz, die in der architektonischen Dekoration der späten Republik ihre Parallelen findet[49]. Zu dieser Vielfalt bildet die enge Bindung an kanonische Muster, wie sie in der Kaiserzeit üblich wird[50], einen starken Gegensatz.

Im Anschluß seien noch zwei Serien von korinthischen Kapitellen betrachtet, die die Normalform weitgehend bewahren. Innerhalb der Serien treten aber wiederum große Abweichungen auf. Zur Ausstattung des Theaters von Tarragona gehört eine Reihe von acht Kapitellen (Taf. 34h–35b), denen weitere Stücke vom unteren Forum ähneln[51]. Im Bereich des Theaters ergeben sich zwei Reihen, von denen die eine die Stücke mit einer Höhe von ca. 60 cm umfaßt[52], die andere die ca. 80 cm hohen[53], wobei die Maße im einzelnen beträchtlich schwanken. Vom Blattschnitt her könnte man meinen, daß einzelne Exemplare noch in den Beginn des 1. Jhs. v. Chr. gehören, denn sie besitzen die charakteristischen röhrenförmigen Blattgrate (Taf. 35a) und zeigen z. T. sogar eine Umrandung der Ösen, wie sie bei hellenistischen Kapitellen vorkommt (Taf. 34h)[54]. Dennoch wird man die Serien insgesamt auf Grund der gedrungenen Proportionen, den stämmigen Caules und der Rosetten zwischen Voluten und Helices später in das 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. datieren[55]. Denn bei diesen Erscheinungen handelt es sich nicht um Ausschreibungen bestimmter normativ vorgegebener Muster oder Einzelformen, sondern um die Übernahme von Details, wie sie erst in der Zeit seit der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. üblich werden[56]. Nach einer Inschrift gehört offenbar die Scaenae Frons schon in die Zeit des Augustus, was wiederum eine Entstehung in die Jahrzehnte von 30–10 v. Chr. nahelegt[57]. In diesem Zusammenhang wären noch weitere Kapitelle aus Linares, Italica, Ampurias, Barcelona, Clunia

---

[47] Vgl. zu der kontroversen Dat. den Beitrag von M. Pfanner, S. 72ff.

[48] Vgl. entsprechende Kapitelle in Italien, z. B. bei H. Delbrück, Hellenistische Bauten in Latium II (1912) 152ff. Abb. 90–97.

[49] Asperitas wird als Wert in der Dekoration des Apaturius hervorgehoben, Vitr. 7,5,5. Vgl. H. Drerup, MarbWPr 1964, 14ff.

[50] Vgl. etwa die Serie der Kapitelle am Theater von Mérida, die bei allen handwerklichen Unterschieden im einzelnen eng einem Vorbild folgen, s. S. XXX.

[51] Recasens i Carreras 56ff. Nr. 16.21. Vgl. Díaz Martos 39ff. Nr. A 18.19 B 24. C 19 u. a. Vgl. hier den Beitrag von E. Koppel, S. 327ff.

[52] Recasens i Carreras Nr. 18 u. 19.

[53] Recasens i Carreras Nr. 16.17.20–22.

[54] Recasens i Carreras Nr. 17.

[55] Zum Motiv vgl. H. Bauer, RM 76, 1969, 202ff.

[56] Vgl. Heilmeyer 36ff.

[57] Die Theaterfront ist durch eine Inschrift, offenbar in augusteische Zeit datiert. Allerdings fehlt eine ausreichende Abbildung, die eine Überprüfung des Tatbestandes erlaubte.

oder Zaragoza zu nennen, meist Einzelstücke ohne baulichen Kontext[58]. Nur die Beispiele aus Linares und Barcelona weisen mit einer Höhe von über 60 cm auf größere Bauten[59].

Zeigten die Kapitelle von Tarragona einen souveränen Umgang mit dem Typus, wie man ihn ähnlich auch in Italien erwartet, bieten die Kapitelle vom Tempel in Barcelona (Taf. 35 c–f) dazu einen starken Kontrast[60]. Die Bauteile zerfallen gleichsam in den unteren Zylinder mit den beiden wie konstruiert wirkenden Blattreihen und den oberen Aufsatz mit dünnen Voluten. Der Blattschnitt variiert von sehr spröden Angaben mit einer scharfen Herausstellung der Mittelrippe als Symmetrieachse (Taf. 35 c. d) und einer eher federnden, spannungsreichen Blattoberfläche (Taf. 35 f)[61]. Diese Erscheinungen weisen in die republikanische Gruppe, so daß wiederum eine Datierung in das 3. Viertel des 1. Jhs. in Frage käme.

Auf Grund der erwähnten Variationen in der Gestaltung der Kapitelle fällt es andererseits schwer, eine genauere Datierung zu erstellen. Ein Versuch in dieser Richtung dürfte auch kaum einen Sinn ergeben, da aus den Unterschieden deutlich wird, daß keineswegs ein Bedürfnis nach homogener und einheitlicher Gestaltung besteht, wie es später die Architekturdekoration der Kaiserzeit auszeichnet. Vielmehr findet der Wunsch nach variantenreicher Grundform schon in dem freien Umgang mit den vorgegebenen Mustern seinen Ausdruck. In den Serien von Kapitellen der Kaiserzeit, z. B. am Theater von Mérida[62], wird bei allen Unterschieden in der handwerklichen Ausführung darauf geachtet, daß sich neben dem Grundmuster auch die dekorativen Details weitgehend gleichen. In republikanischer Zeit hingegen hat man im provinziellen Ambiente offenbar die Unterschiede in beiden Bereichen nicht als störend, sondern vielmehr als eigenen Reiz empfunden[63]. Anders sind solche Erscheinungen kaum zu erklären.

Auf der iberischen Halbinsel ist in republikanischer Zeit das ionische Kapitell vielleicht die beliebteste Form des oberen Säulenabschlusses[64]. Es gibt eine große Fülle von Gestaltungsmöglichkeiten, so daß wiederum Beispiele genügen müssen. Als Ausgangspunkt können die Kapitelle der Portikus hinter dem Theater von Mérida dienen (Taf. 35 g. h)[65]. Sie gehören mit einiger Sicherheit zu dem ursprünglichen Bau des Agrippa und dürften deshalb in der Zeit von 20–10 v. Chr. verfertigt worden sein. Ihr Aufbau ist mit dem dominanten Eierstab, dem ausgeprägten Canalis und den kompakt aussehenden Voluten ausgewogen und kommt klassischen Lösungen nahe, auch wenn eine kopierende Wiedergabe nicht erstrebt wird. Dazu ist schon die Grundform mit dem breiten Pulvinus viel zu blockhaft[66]. Insgesamt wird aber z. B. auch an dem feinen Astragal unten das Bemühen um „richtige" Proportionierung deutlich.

Unter den ionischen Kapitellen lassen sich diese Eigenschaften sonst nur selten erkennen. Vielmehr sind Abweichungen häufig, die allerdings unterschiedliche Gründe haben und eine Gliederung des Materials in zwei Gruppen erlauben. In der einen wird der kanonische Aufbau

---

[58] Díaz Martos 27.32.37 Nr. A 1.5.14 u. 15 Taf. 195 (Linares u. Italica); 36 Nr. A 11 Taf. 196 (Ampurias); 43 Nr. A 28 Taf. 200 (Barcelona); 53 Nr. B 13–15 Taf. 201; 60 Nr. B 31–33 Taf. 208.

[59] Díaz Martos Nr. A 14 und 28.

[60] Puig i Cadafalch 294. 309ff. Abb. 94.387ff. A. v. Gladiss, RM 79, 1972, 71 Taf. 47. J. Bassegoda Nonell, El templo Romano de Barcelona (1974). Díaz Martos 36 Nr. A 12.13; 42 Nr. A 27 Taf. 199. Gutiérrez Behemerid 15ff. Nr. 10–14.

[61] Drerup 99. Vergleichbar sind Kapitelle aus Barcelona, Díaz Martos 35 Nr. A 10 Taf. 196, oder das monumentale Kapitell von Lérida, Díaz Martos 38 Nr. A 16 Taf. 197, und aus Navarra, Díaz Martos 56 Nr. B 22 Taf. 206.

[62] S. S. 355.

[63] Vgl. auch die starken Varianten bei den Figuralkapitellen in Pompeji, H. Kähler, Seethiasos und Census (1966) 31. v. Mercklin 70ff. Nr. 184ff.

[64] Vgl. o. Anm. 3.

[65] De la Barrera Antón 63 Nr. 103.

[66] Weitere ionische Kapitelle der Kaiserzeit finden sich u. a. in Tarragona, Recasens i Carreras 51f. Nr. 4 (aus Marmor).

der Volutenfront beibehalten, in der anderen werden die Elemente frei variiert. Ob sich daraus Konsequenzen für die chronologische Zuordnung ergeben, scheint eher fraglich.

Aus der ersten Gruppe befinden sich im Museum von Tarragona (Taf. 35i. j) zwei Kapitelle, von denen eines (Taf. 35i) ganz hellenistischen Vorbildern folgt[67]. Das wird allein in der Art deutlich, wie der Eierstab hervortritt und wie die Voluten mit dem Pulvinus ausgreifen[68]. Das andere Kapitell (Taf. 35j) bleibt flächiger, und dadurch löst sich die enge Verschränkung von Säule und Kapitell. Es erscheint gleichsam über dem Astragal auf die Säule aufgesetzt, und in diesem Punkt wiederum ähnelt es den erwähnten Kapitellen aus Mérida (Taf. 35g. h). Die riesigen Zwickelpalmetten und der große Astragal weisen aber in eine frühere, d. h. vorausgusteische Zeit.

Vergleichbare Unterschiede zeichnen auch zwei Kapitelle in Córdoba (Taf. 35i. k) aus[69]. Die stärker den hellenistischen Vorbildern verpflichtete Fassung besitzt feinere Zwickelpalmetten (Taf. 35k), aber insgesamt legen wiederum die starken, bewußt herausgestellten Einzelornamente eine Entstehung in spätrepublikanische Zeit nahe. Eine extreme Lösung findet sich an einem Kapitell aus Cástulo (Taf. 36a), bei dem der Eierstab ungewöhnlich vergrößert ist[70]. Wiederum stellt sich bei den ionischen Kapitellen das Problem einer genaueren Datierung in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. Ob sie vor oder nach 31 v. Chr. entstanden sind, läßt sich mit stilistischer Analyse nicht klären. So erscheint ein zeitlicher Ansatz von zwei Kapitellen aus dem Forumareal von Ampurias in augusteische Zeit zwar möglich[71], eine etwas frühere Entstehung dürfte kaum auszuschließen sein, obwohl der umlaufende Eierstab und die Reduktion der Ornamentformen den Wunsch nach einer klareren Gliederung deutlich macht. Das zweite, der Basilika zugewiesene Kapitell läßt sich hingegen wegen seines Erhaltungszustandes nur schwer beurteilen[72]. Dasselbe gilt für ein Kapitell aus dem Theater von Medellín[73], da gute Abbildungen fehlen.

An einem Beispiel in Bilbilis wurde das Problem, ein ionisches Kapitell möglichst kompakt als Säulenauflager zu gestalten, noch anders gelöst, indem man alle Seiten gleichmäßig mit einer Volutenfront schmückte. Eine Datierung läßt sich schwer ermitteln, doch spricht nichts gegen einen Ansatz in das 2. oder 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr.[74]. Hierher gehört wohl auch ein Kapitell aus der Basilika in Baelo (Taf. 36b) mit extrem vereinfachtem Aufbau[75].

Die Kapitelle der zweiten Gruppe gewinnen ihre unkanonische Gestalt aus der veränderten Interpretation des unteren Canalissaumes, der nicht als Zwischenglied zwischen Abacus und Eierstab bzw. Säulenauflager verstanden wird, sondern als frei gestaltbare Endigung der Voluten. Eine solche Interpretation findet sich auch häufig an Kapitellen aus Nordafrika[76]. In Beispielen aus dem Museum von Tarragona (Taf. 36c. d) entwickeln sich die Voluten aus der Zwickel-

[67] Recasens i Carreras 53 Nr. 7 (3.–4. Jh. n. Chr.); 55 Nr. 11 (4. Jh. n. Chr.).

[68] Diese Form kehrt im hellenistischen Osten häufig wieder, W. Hoepfner, Zwei Ptolemäerbauten, 1. Beih. AM (1971) 76ff. O. Bingöl, Das ionische Normalkapitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien, 20. Beih. IstMitt (1980) 23ff., sie kommt aber auch in Rom vor, z. B. F. Coarelli, Il Foro Romano 2 (1985) 61 Abb. 7f. L. Lupi in: Le sculture, Mus. Nazionale Romano 1,7,1 (1984) 181f.; 1,7,2 (1986) 436f. 441f.

[69] Unpubl.

[70] J. M. Blázquez, Cástulo IV (1983) Taf. 17. Vgl. auch ein Kapitell aus Barcelona, Gutiérrez Behemerid 11 Nr. 1 Taf. 1, das in der Bildung des Eierstabes Parallelen in Nordafrika findet, F. Rakob in: Die Numider, hrsgb. H. G. Horn-Ch. B. Rüger (1979) 480 Taf. 51.

[71] J. Aquilué u. a., El forúm Romà d'Empúries (1984) 82f. Abb. 47.

[72] Ebda. 91f. Abb. 5.

[73] M. del Amo y de la Hera in: Teatro 322 Taf. 12.

[74] Ein ähnliches Kapitell befindet sich im Mus. von Málaga (unpubl.).

[75] Unpubl.

[76] Lézine 77ff. Abb. 41ff. Vgl. auch P. Pensabene, Les chapiteaux de Cherchell, 3° Suppl. BullArchAlg (1982). N. Ferchiou, RM 89, 1982, 445 Taf. 141.

palmette, die direkt dem Mittelmotiv entspringt[77]. Bei anderen Lösungen (Taf. 36d) greift sie unmittelbar aus der Volute auf den Eierstab über[78]. Bei einem weiteren Kapitell aus Tarragona (Taf. 36e) rollen sich die Volutenenden innen zu einer S-Form auf, an deren Spitze die Volute sitzt[79]. Diese Variante hat an einem Beispiel aus dem Museum von Jaén (Taf. 36f) noch eine übersichtlichere Gliederung erfahren[80], die schon an griechische oder unteritalische Doppelvolutenkapitelle erinnert[81].

In diese Gruppe gehören auch Kapitelle, bei denen der untere Canalisrand ein Ornament im Innern mit einschließt. Bei Kapitellen aus der Halle oberhalb des Theaters von Segobriga (Taf. 36g)[82] wird ähnlich wie bei einem späteren Stück in Zaragoza (Taf. 36h) ein Eierstab umfaßt[83]. In diese Reihe fügt sich ferner ein weiteres Beispiel aus dem Heiligtum von Bilbilis ein[84]. Insgesamt zeigen sich wiederum enge Beziehungen zu nordafrikanischen Architekturteilen[85] mit verwandten Lösungen, während in Italien derartige Gestaltungsweisen nicht zu finden sind.

Das gleiche gilt für ein Kapitell aus Cartagena (Taf. 39i)[86], bei dem die Voluten durch stegartige Ornamente mit dem Zentrum verbunden sind, so daß sich eine ganz abstrakt aufgebaute, flächige Dekoration ergibt. Sonderbare Formen mit einer isolierten Verwendung der Teile zeigen auch zwei Kapitelle aus Sagunt (Taf. 36j)[87]. Alle zuletzt genannten Beispiele werden im 2. und 1. Jh. v. Chr. entstanden sein.

Eine eigentümliche Gestaltungsweise liegt in einem anderen Kapitell aus Baelo (Taf. 36k. l) vor[88]. Über einem großen umlaufenden Eierstab tragen vier Voluten den Abakus. Typologisch läßt sich die Kombination der Teile weder mit der korinthischen noch der ionischen Ordnung verbinden, sondern findet die nächsten Parallelen in Nordafrika[89]. Es gibt aber auch unter den Figuralkapitellen der republikanischen Zeit enge Verwandte[90]. Diese Form des Kapitells erfreute sich wohl schon deshalb einer gewissen Beliebtheit, weil es sich in der Bosse relativ leicht auf der Drehbank herstellen ließ, ein Verfahren, das H. Lauter-Bufe für italisch-korinthische Kapitelle in Pompeji nachweisen konnte[91]. Die Kapitelle von Baelo werden allein aus diesen Gründen, vor allem aber wegen des Typus und der Eigenart ihrer Ornamente im 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. entstanden sein[92].

Für die Kapitelle läßt sich demnach kein einheitliches Modell einer übergreifenden Entwicklung und Ableitung erarbeiten. Vielmehr wird als Grundzug die Aufnahme unterschiedlicher Vorlagen deutlich. Darunter sind die Übereinstimmungen bestimmter Formen mit Nordafrika

---

[77] Recasens i Carreras 52ff. Nr. 8.9.12.

[78] Recasens i Carreras 52ff. Nr. 5.6.9. Auch Kapitelle aus dem Theater von Lissabon könnten ähnlich gestaltet gewesen sein, J. Alarcão in: Teatro 287ff. Abb. 289.

[79] Recasens i Carreras 54f. Nr. 10 (4. Jh. n. Chr.).

[80] Unpubl.

[81] A. Mallwitz in: 10. OlBer (1981) 318ff. Abb. 107a.

[82] Unpubl.

[83] Unpubl.

[84] Vgl. o. Anm. 74.

[85] Lézine 76 Abb. 39 (Gightis); 77ff. Abb. 41ff. Vgl. auch P. Pensabene, Tempio di Saturno (1984) 68 Abb. 67.

[86] Unpubl. Aus Nordafrika vgl. Kapitelle aus Utica, Lézine 73f. Abb. 37.

[87] Unpubl.

[88] F. Didierjean u. a., Le macellum, Belo 3 (1981) 193ff.

[89] Lézine 89f. Abb. 48 Taf. 14. Das Kapitell stammt offenbar aus Karthago und dürfte deswegen noch vor 146 v. Chr. entstanden sein. Vgl. aus Italien u. a. ein Kapitell aus Perugia, K. Ronczewski, AA 1928, 55f. Abb. 15.

[90] v. Mercklin 59ff. Nr. 163ff. Abb. 281ff.

[91] H. Lauter Bufe, RM 79, 1972, 323ff. Taf. 135. Die Technik ist für dieses Material typisch, vgl. Stücke aus Tarent, H. Klumbach, Tarentiner Grabkunst (1937) 32ff. Nr. 183ff.

[92] Zur Interpretation der Stratigraphie vgl. M. Pfanner, S. 73f.

auffallend, die ja in anderen Bereichen, z. B. Bestattungsformen, ihre Parallele finden[93]. Mit diesem Gebiet bestand gewiß schon zur Zeit der Karthager ein enger Austausch, der sich nach der römischen Okkupation fortsetzte. Zumindest blieb man in den nun unter römischer Herrschaft stehenden Städten des Südens bei den tradierten Formen. Derartige Erscheinungen sind für die Zeit der Republik nicht ungewöhnlich, denn Traditionen, die die politischen Veränderungen überdauern, finden sich auch in Sizilien oder Unteritalien[94]. Dieser Vorgang ist wohl nicht aus der Bindung an bodenständige „Strukturen" zu erklären, sondern aus dem Mangel an geeigneten Alternativen. Die Etablierung der römischen Herrschaft war ja zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit fest etablierten neuen kulturellen Normen und Ansprüchen verbunden[95].

Der an Hand der Kapitelle gewonnene Eindruck, daß man in republikanischer Zeit sorglos mit vorgegebenen Mustern umgeht und sie nach Belieben umgestaltet, wird aus der Gestaltung anderer Bauteile bestätigt. Nur bleibt hier das Material spärlicher. Ungewöhnlich etwa sind die Gesimse am Tempel von Barcelona, an dem die Konsolenfolge unter jedem Löwenkopfwasserspeier durch ein riesiges Blatt unterbrochen und zusätzlich rhythmisiert wird[96]. In dieser Stadt finden sich auch Gebälke mit einer Metopen-Triglyphen-Folge auf dem Architrav, eine Lösung, die sonst aus Etrurien und Südfrankreich bekannt ist[97]. Diese Bauteile gehören nach ihren Maßen am ehesten zu Grabbauten. Das merkwürdige Gebälk aus Carteia (Taf. 33i) mit seinen riesigen Stierprotomen im Fries und der alternierenden Folge von Stierkopf- und Blattkonsolen wurde schon erwähnt[98]. Dieser willkürlich anmutende, freie Umgang mit bestimmten Vorlagen war ja ebenso bei der Ornamentierung der Kapitelle zu beobachten, z. B. wenn die Einzelglieder des Eierstabes in ihrer Größe gestuft werden[99].

Die Betrachtung der Architekturdekoration aus republikanischer Zeit sollte auf dem hier eingeschlagenen Weg weniger chronologische Fragen klären als vielmehr Grundstrukturen herausstellen, die eine Zuweisung der Bauteile in die Zeit der Republik erlauben. Dennoch zeichnen sich innerhalb des Bestandes zwei Gruppen ab, eine vorcaesarische, zu der die italisch-korinthischen Kapitelle, die Figuralkapitelle und wohl auch eine größere Anzahl der ionischen Kapitelle gehören, und eine nachcaesarisch-frühaugusteische Gruppe, der der Rest zuzurechnen ist, worunter sich auch eine Vielzahl monumentalerer Bauteile befindet. In dieser zweiten Gruppe ist die entscheidende Frage, wo nämlich die Grenze zur frühaugusteischen Zeit zu ziehen ist, so gut wie nie zu lösen. Auf Grund des stilistischen Habitus erscheint ja wie gezeigt als Bestimmung für die späteren Beispiele die allgemeinere Angabe 3. Viertel des 1. Jhs. sinnvoller[100] und vielfach, z. B. in Sagunt oder Tarragona[101], wird man dabei noch die folgenden beiden Jahrzehnte mit einschließen müssen. Damit aber ist die historisch entscheidende Frage, ob die ersten großen

---

[93] M. Bendala Galán, La necrópolis Romana de Carmona (Sevilla) (1976) 35ff. Einheimische, iberische Traditionen werden bei der Kapitellgestaltung hingegen nicht aufgenommen, wenn es sich bei dem von M. del Pilar León, ArchEsp 52–53, 1979–80, 195ff. Abb. 1f., publizierten Stück wirklich um eine iberische Arbeit handelt.

[94] W. von Sydow, RM 86, 1979, 181ff.; 91, 1984, 239ff. Die Formen des 3. Jhs. halten sich dort in Sizilien bis in das 1. Jh. v. Chr. hinein. Dasselbe gilt für Unteritalien, Klumbach a. O. 94ff. E. Lippolis in: Röm. Gräberstraßen, AbhMünchen (1987) 140ff.

[95] Deswegen konnten sich wohl auch andernorts lokale Traditionen bis in die frühe Kaiserzeit behaupten.

[96] Puig i Cadafalch 98ff. Abb. 97ff.

[97] Puig i Cadafalch 200 Abb. 259. Zur Zuweisung vgl. A. Balil, Colonia Julia Augusta, Barcino (1964) 158. Zu ähnlichen Stücken vgl. A. von Gladiss, RM 79, 1972, 47ff. 64ff. Verf. in: Die Aufnahme fremder Kultureinflüsse in Etrurien und das Problem des Retardierens (Mannheim 1981) 189ff.

[98] O. Anm. 30ff.

[99] O. Anm. 82ff.

[100] Selbst in Italien ist die Grenze zwischen caesarischem und frühaugusteischem Stil nicht sicher zu ziehen, H.-U. Cain, Röm. Marmorkandelaber (1985) 156 u. a. Nr. 22f.

[101] Vgl. hier die Beiträge von C. Aranegui u. E. Hernández.

Bauten schon auf Aktivitäten unter Caesar zurückgehen oder erst in den ersten Jahren nach Aktium errichtet wurden, ausgeklammert. Denn mit Sicherheit setzten sich die neuen normbildenden Prototypen nicht mit dem Herrschaftsantritt des Augustus durch, sondern gewannen erst im Verlauf des letzten Jahrzehnts v. Chr. ihre verbindliche Bedeutung, wie das Beispiel des Tempels in Mérida (Taf. 33f) zeigt[102]. Wenn man an die bauliche Dekoration des Augustusmausoleum, des Tempels für Caesar und an den Apollon-Sosianus-Tempel denkt, sah es in Rom ja nicht viel anders aus[103].

Geradezu unmöglich dürfte es in der jetzigen Situation sein, eine übergreifende Chronologie für die spanischen Kapitelle der Zeit davor zu erarbeiten. Es fehlen dafür genügend Anhaltspunkte, so daß man nur allgemein in der Parallelisierung mit anderen Regionen die Entwicklung und Veränderung bestimmen kann. Dennoch ist das Bild insgesamt recht aufschlußreich. Die Vielfalt der Formen ist überwältigend. Andererseits fehlen bis auf das 3. Viertel des 1. Jhs. Hinweise auf große öffentliche Bauten[104].

Daraus darf man wohl auf den bewußten Wunsch des Bauherrn nach individueller Selbstdarstellung in ihrer privaten Bautätigkeit schließen[105]. Die Muster wurden von den hellenistischen Königen übernommen, z. B. wenn sich Sertorius von einer Viktorienfigur einen Kranz aufs Haupt setzen ließ[106], oder sie gehören zum allgemeinen Repertoire luxuriöser Hausausstattungen wie schon die Triklinia in den Offiziershäusern der Lager vor Numantia[107]. Beherrschend war der Wunsch nach dauernder Innovation. Man wollte in seinen Bauten mit ungewöhnlicher Dekoration den Betrachter überraschen und fesseln und so den Wert des Gebäudes durch die Vielfalt und Neuartigkeit der Eindrücke steigern[108]. Das gilt offenbar in ähnlicher Form schon früh für die Machthaber innerhalb der einheimischen Bevölkerung, deren Paläste denen der Phäaken geglichen haben sollen[109]. Die Villa als Rahmen für aufwendige Lebensführung setzte sich damit wohl ähnlich umfassend durch wie in Italien[110].

Anders aber als dort gab es außerhalb des privatisierten Prunkes in Spanien nur selten allgemein anerkannte Leitformen, die etwa direkt aus Griechenland importiert oder durch griechische Handwerker geschaffen wurden[111]. Selbst die griechischen Koloniestädte leisteten das nicht mehr. Die verbindliche Wirkung solcher importierter Werke mit ihrem normsetzenden Anspruch ist in Italien z. B. allein daran ablesbar, daß sie in homogenen Serien vorhanden sind, wie etwa die Kapitelle am Rundtempel vom Tiber[112]. „Richtigkeit" der Form wird also nicht allein

---

[102] Vgl. hier S. 361.

[103] Caesartempel: M. Montagna Pasquinucci, La decorazione architettonica del tempio di Divo Giulio nel Foro Romano, MonAnt 48, Ser.misc, 1,4 (1973) 263ff. Apollontempel: A. M. Colini, BullCom 68, 1940, 9ff. Auch die Kapitelle des Apollon-Palatinus-Tempel weisen eine Reihe von Zügen der republikanischen Vorgänger auf, H. Bauer, RM 76, 1969, 183ff. Taf. 61ff. Zur baulichen Dekoration des Augustusmausoleums bereitet Verf. eine Studie vor.

[104] Zu einer größeren Anlage könnte allenfalls das Figuralkapitell aus Sevilla gehört haben, o. Anm. 17.

[105] Vgl. etwa die Hirschkuh des Sertorius, Plut., Sert. 11, und die Nachrichten über die Gastmäler des Metellus, ebda. 22.

[106] Plut., Sert. 22.

[107] A. Schulten, Die Lager bei Renieblas, Numantia 4 (1929) 27f. Taf. 6.

[108] In der Ausstattung der Häuser folgte man den Mustern der Republik, vgl. z. B. einen Tischfuß aus Barcelona, A. Balil, Colonia Julia Augusta, Barcino (1964) 151 Abb. 52, oder auch die prunkvollen Altargräber der Stadt, García y Bellido 306f. Abb. 306ff., die an Bauten in Italien erinnern.

[109] Polyb. 34,9 (Athen. 1 p. 16c.).

[110] J. G. Gorges, Les villas Hispano-Romaines (1979) 23ff. Vgl. hier den Beitrag von A. Beltrán-Lloris, S. XXX.

[111] Vgl. z. B. die Kapitellserie vom Rundtempel am Tiber in Rom, Rakob-Heilmeyer 9ff. 16ff. Taf. 22ff., aus Ostia, P. Pensabene, I capitelli, Scavi di Ostia 7 (1972) 38f. Nr. 107f., Altäre und Basen, Verf., RM 88, 1981, 228ff. R. Cohon, AA 1987, 145ff. (wohl auf Grund des Ornamentes hellenistisch).

[112] Vgl. vor. Anm. Was allerdings gerade für Rom keine Vereinheitlichung der Typen bedeutet. Gerade unter den

daraus erwiesen, daß sie importiert ist, sondern auch daß sich alle Teile strikt an ein einziges Vorbild halten. Derartige Serien fehlen zumindest in der Zeit der Republik für Spanien.

Darüber hinaus fehlte auch eine einheitlich strukturierte, an den Interessen ihrer jeweiligen Städte ausgerichtete Senatsaristokratie, die mit ihren Ansprüchen verbindliche Vorbilder hätte einfordern können[113]. Erst in der Zeit des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompejus deutet sich ein entsprechender Identifikationsprozeß an[114]. Zuvor verstand man den Besitz in Spanien wohl eher als bequeme Pfründe, und die Städte boten ein temporäres Unterkommen, um seine Interessen wahrzunehmen[115].

Das ist am ehesten ein Grund, weshalb große Tempel oder vergleichbare öffentliche Bauten aus vorcaesarischer Zeit fehlen. Die frühen Anlagen bleiben vielmehr allem Anschein nach ganz bescheiden, und nicht einmal die sonst in Italien üblichen Dachterrakotten, die auf größere Holzbauten hinweisen, sind zu finden[116]. Neben reicher ausgestatteten kleinen Bauten wie dem Tempel an der Stadtmauer von Ampurias[117] wird es sich in der Regel um bescheidene, in die übrige Bebauung integrierte Anlagen[118] oder um ganz schlichte Fachwerkbauten handeln[119].

Das Bild ändert sich erst mit dem 3. Viertel des 1. Jhs. v. Chr. Seit dieser Zeit entstehen größere Tempel, aufwendigere Theaterfronten und ausgedehnte Hallen- und Forumsanlagen. In derem architektonischen Schmuck behalten Traditionen der früheren Zeit Oberhand, denn die Einzelteile wie Kapitelle und Gebälke werden weitgehend variiert[120]. Die neue Monumentalität führt also zu großformatigen Baugliedern, aber der Anspruch wird in der äußeren Gestalt nicht eingelöst. Vielmehr behalten Eigenheiten, die der privaten Luxusarchitektur entstammen, Oberhand[121].

Die Vorherrschaft privater Luxusarchitektur mag am ehesten das inhomogene Bild erklären, das die Ornamentierung der Bauten aus republikanischer Zeit in Spanien bietet. Vergleichbare Erscheinungen zeigen sich überall im Mittelmeergebiet, vor allem natürlich in Italien selbst. Die Randlage, die unterschiedlichen Traditionen im Lande und die heterogene Herkunft der Führungsschicht haben aber in Spanien diese Tendenzen noch verstärkt. Andererseits setzten sich neue, verbindliche Normen in caesarischer oder frühaugusteischer Zeit noch nicht durch, da sie selbst für Rom fehlten. Erst der Stil der Bauten aus dem letzten Jahrzehnt v. Chr. besitzt verbindliche Kraft, die nicht nur über Italien hinaus Bedeutung gewinnt, sondern auch für die Folgezeit Gültigkeit behält und von nun an die Gestalt öffentlicher Bauten prägt.

---

ionischen Kapitellen der republikanischen Zeit finden sich unzählige Varianten, P. Pensabene in: Archeologia Laziale IV (1981) 114 Abb. 6 (sizilischer Typ).

[113] Eine Ausnahme bleibt der Unterricht, den Sertorius Kindern vornehmer Führer der Spanier in Osca angedeihen ließ, Plut., Sert. 14.

[114] Caes., bell.civ. 2,20f. Cass. Dio 43,39,5. M. I. Henderson, JRS 32, 1942, 1ff. F. Vittinghoff, Röm. Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus, AbhMainz (1951) 74ff. H. Galsterer, Untersuchungen zum röm. Städtewesen auf der iberischen Halbinsel (1971) 7ff.

[115] Vgl. besonders Gades, Galsterer a. O. 17f. Zum Vorgang: E. Gabba, Athenaeum 32, 1954, 293ff.

[116] Z. B. fehlen an dem relativ großen Tempel am Forum von Sagunt Dachterrakotten, s. hier den Beitrag von C. Aranegui. Sie kommen aber auch anderswo nicht vor.

[117] Vgl. den Beitrag von E. Sanmartí u. a., S. 119ff.

[118] Vgl. den Beitrag von A. Beltrán Lloris zu Celsa, S. 187ff.

[119] Vgl. das sog. Kapitol von Italica.

[120] Z. B. an dem Bau von Carteia, o. Anm. 30, am Tempel in Mérida, o. Anm. 19ff., oder am Theater von Málaga, o. Anm. 34.

[121] Wie stark handwerkliche Traditionen sich in abgelegenen Gebieten behaupten können, zeigen Kapitelle in Palmyra, D. Schlumberger, Syria 14, 1933, 291ff. Die Qualität dieser lokalen spanischen Werkstätten zeigt sich auch in anderen Arbeiten, z. B. in einem Waffenrelief aus Clunia, García y Bellido 304f.

Augusteische Bauornamentik: Die neuen Grundmuster der Hauptstadt und ihre Umsetzung in lokale Prototypen

Die ornamentale Dekoration römischer Bauten bildet einen wichtigen Anhaltspunkt, das Erscheinungsbild der Städte des Imperium Romanum den einzelnen Epochen entsprechend zu rekonstruieren. Denn sie erlaubt, aus wenigen erhaltenen Teilen Rückschlüsse auf ganze Bauten und Baukomplexe zu ziehen. Der geringe Rest eines marmornen Gesimses entsprechender Größe reicht aus, um darauf z. B. für Narbo einen ähnlichen Tempel wie die Maison Carée in Nîmes anzusetzen[122]. In diesem Fall kommen glücklicherweise noch weitere Fragmente der übrigen Architekturverkleidung hinzu, aber es ließen sich zahllose Fälle nennen, wo schon einzelne Rosetten[123], Pulvini[124] u. dgl. genügend Hinweis auf den zugehörigen Architekturverband geben. Die Summe aller dieser Teile aus einem Stadtgebiet erlaubt folglich ein Urteil, in welchen Zeiten die Monumentalisierung am stärksten gefördert wurde.

Allerdings ist dazu das Material vorher zu datieren, wozu wiederum gerade die Bauornamentik gute Voraussetzungen bietet. Denn sie besteht überwiegend aus abstrakten Formen, die weniger einer bewußten Kontrolle oder inhaltlich motivierten Gestaltungsintentionen unterliegen als z. B. Werke der Rundplastik. Diese Situation schließt nicht aus, daß sich auch im Bereich der Datierung von Bauformen kontroverse Meinungen ausgebildet haben. Erinnert sei nur an die durchweg späten zeitlichen Ansätze römischer Bauten durch A. von Gerkan, der z. B. die Dekoration des Forum und zahlreicher weiterer Bauten des Augustus in Rom in das 2. Jh. n. Chr. versetzte[125]. Mit den Bauten in Petra und anderswo verfuhr man ähnlich[126]. Erst die Untersuchungen von D. E. Strong[127], B. Ward Perkins[128] und abschließend die Arbeiten von W. D. Heilmeyer[129] und Ch. Leon[130] haben hier Klarheit geschaffen. Für die stadtrömische Architektur hat sich auf diesem Wege inzwischen – zumindest was das korinthische Kapitell als wichtigster Leitform angeht – eine schlüssige stilistische Entwicklung herausgestellt, die zwar durch neuere Arbeiten im einzelnen ausgebaut und korrigiert wird[131], insgesamt aber gewiß Gültigkeit behält.

Anders sieht es im Bereich der römischen Provinzen aus. Hier gibt es eine Fülle von corpusartigen Vorlagen des vorhandenen Materials, und gerade auch für die iberische Halbinsel sind aus jüngerer Zeit eine Reihe von fundierten Studien zu nennen[132]. Die Situation unterscheidet sich aber grundsätzlich von der in Rom. Denn in aller Regel fehlt eine Abfolge sicher datierter Bauten, aus der heraus sich für die jeweiligen Gebiete ein unabhängiges chronologisches Gerüst zur Entwicklung der Ornamentformen erarbeiten ließe. Deshalb bleibt nur die Orientierung an

---

[122] Das Fragment befindet sich im dortigen Mus. Lapidaire (unpubl.) Zum Tempel vgl. M. Labrousse, Narbonne Antique (1981) 258ff.

[123] Z. B. die geringen Reste des riesigen Tempels in der Neustadt von Sevilla, P. León Alonso in: Italica (1982) 113ff. Taf. 9., dies., Traianeum de Italica (1988) 64ff.

[124] Vgl. z. B. die Pulvini von Grabbauten in den Museen Barcelonas, García y Bellido 306ff. Nr. 306ff. Taf. 246f.

[125] A. v. Gerkan, Gnomon 3, 1927, 59. ders., RM 60–61, 1953–54, 200. M. Wegner, Schmuckbasen des antiken Rom (1965) 62f. E. von Mercklin, Antike Figuralkapitelle (1962) 252f. Nr. 610.

[126] Vgl. den Überblick von A. Schmidt-Colinet in: Die Nabatäer, Ausstellung Bonn 1978 (1981) 61ff.

[127] D. E. Strong, BSR 30, 1962, 1ff. Taf. 1ff.

[128] J. B. Ward-Perkins, BSR 18, 1950, 1ff.

[129] Heilmeyer passim.

[130] Leon passim.

[131] Vgl. K. S. Freyberger, Stadtrömische Kapitelle aus der Zeit von Domitian bis Alexander Severus (Diss. München, unpubl.). U. W. Gans, Korinthisierende Kapitelle der röm. Kaiserzeit (Diss. Bochum, unpubl.). Über die marmorne Baudekoration von Bauten aus der frühen Kaiserzeit in Campanien fertigt H. Heinrich in München eine Diss. an.

[132] Vgl. die Arbeiten von Díaz Martos, de la Barrera Antón und M. A. Gutiérrez.

der Situation in Rom. Schon die erste, richtungsweisende Untersuchung dieser Art, die Arbeit H. Kählers über die Kapitelle des Rheinlandes, analysiert zunächst die Entwicklung in Rom und überträgt sie dann auf den Bereich des Rheingebietes[133]. In der Regel beachtet man dabei aber zu wenig die Qualitätsunterschiede sowohl in der Gattung der Bauten, womit Tempel und Grabanlagen in einer Reihe stehen, wie auch innerhalb der Werkstätten, weswegen z. B. Kähler eine Nebenseite der Porte d'Auguste früher ansetzte als die Hauptseite[134]. Da die Kapitelle in den Provinzen sich aber von den Vorbildern in Rom z. T. sogar weitgehend unterscheiden, führt ein derartiges Vorgehen schnell auf methodische Probleme. Darin müssen nämlich oft isolierte Einzelformen als Anhalt der Datierung dienen, wobei das Auftreten der Erscheinung in Rom naturgemäß als Terminus post quem angesehen wird. Je nach Betrachtungsweise wählt man die Einzelheit vielfach nach typologisch recht vordergründigen Kriterien aus. Die gelängten Ösen an den Blatträndern oder der zackige Umriß der Blätter andererseits werden oft schon als ausreichendes Indiz angesehen, ohne daß man die speziellen Eigenheiten und die Genese dieser Erscheinungen in dem provinziellen Ambiente reflektierte[135]. Die Probleme sind aber auch mit den Vorbildern verbunden. Notgedrungen muß der Bestand aller in Rom wirklich erhaltenen Kapitelle den Ausgangspunkt der Betrachtung bilden, aber wichtige Monumente fehlen. Dazu nur ein Beispiel: ob ein Spreitensaum an den Kapitellen des Mars-Ultor-Tempels wirklich der früheste Beleg für diese Erscheinung darstellt, bleibt immerhin zu fragen[136]. Wahrscheinlich gab es ihn schon früher, nur ist er eben nicht im Bestand der Kapitelle in Rom vorhanden.

Angesichts dieser Schwierigkeiten könnte man meinen, eine genauere Chronologie sei nicht zu erarbeiten oder nur über Bodenbefunde zu erreichen. Eine Bestimmung der Entstehungszeit eines Baus über stratigraphische Beobachtungen erscheint angesichts dieser Ausgangslage gewiß verlockend[137]. Allem Anschein nach führt diese Methode aber ebenfalls auf große Probleme und ist keineswegs so objektiv, wie es die Ausgräber wünschen. Zwar fehlen entsprechend exemplarische Untersuchungen zu den Bauten Roms, aber in Korinth und anderswo lenken isoliert vorgenommene stratigraphische Untersuchungen in die Irre[138]. Nicht alle Grabungen sind ja auch sorgfältig und konsequent durchgeführt und vor allem so publiziert, daß sich die Ergebnisse ausreichend überprüfen lassen, oder sie sind von anderer Interessenlage bestimmt. Außerdem wird man immer mit Reparaturen und Erneuerungen z. B. der Fußböden rechnen müssen, die den Befund dann stören[139]. In jedem Fall sollte man in diesem Zusammenhang betonen, daß sich die stilistische Einordnung der baulichen Dekoration der stratigraphischen Analyse gleichberechtigt zur Seite stellt und keineswegs als quantité négligeable angesehen werden darf. Gerne setzt man nämlich in diesem Bereich die Ergebnisse der Stilforschung als beliebig variabel an[140], aber dann sollte man konsequent die Methode insgesamt aufgeben.

Wie in der Provinz oder in Landstädten Italiens hauptstädtische Vorbilder rezipiert wurden,

---

[133] Kähler 4ff.

[134] Ebda. 18.

[135] De la Barrera Antón 70ff. Th. Hauschild, MM 9, 1968, 283ff. Taf. 89ff.

[136] Drerup 100.

[137] Ein gutes Beisp. dafür bietet die Auswertung der Befunde in Korinth, die in vielen Bereichen problematisch wirken. R. Stillwell, The Theatre, Corinth 2 (1952) 135ff., datiert das Theater mit seiner Marmorausstattung in das 2. Jh. n. Chr., sie wird aber ihren Ursprung nach Heilmeyer 59, in augusteischer Zeit haben.

[138] Vgl. Ch. Börker, Blattkelchkapitelle (1965) 207ff.

[139] So wurden z. B. die Statuen aus dem Despoina-Tempel von Lykosura in hadrianische Zeit datiert, weil sich unter dem Fußboden eine entsprechende Münze fand, E. Lévy, BCH 91, 1967, 518ff. ders. u. J. Marcadé, BCH 96, 1972, 967ff.

[140] Vgl. z. B. J. C. Biers, The Great Bath on the Lechaion Road, Corinth 17 (1985) 11f., die stilistische Kriterien gar nicht erst ernsthaft in Erwägung zieht.

wäre erst noch zu klären[141]. Insgesamt darf man aber wohl davon ausgehen, daß dann an den jeweiligen Orten eigene lokale Prototypen hergestellt werden, die dann in Serie verfertigt in die Bauten eingefügt werden. Dabei kommt es schon zu entsprechenden, werkstattbedingten Vereinfachungen. Diese Prototypen und ihre seriellen Reproduktionen werden im lokalen Ambiente gewiß weiter rezipiert, und sie gelten damit als regional begrenztes Muster für Dekorationselemente an einfachen Bauten.

Aus diesem Rezeptionsvorgang rührt das Dilemma in der stilistischen Beurteilung von Formen römischer Baudekoration, da einzelne Details nur schwer in ihrer Wertigkeit zu deuten sind. Besonders erschwert wird das Urteil, da sich in der Hauptstadt die vorbildhaften Grundmuster ablösen. Wie wirkt sich dieser Wechsel außerhalb aus? Werden die Vorbilder einfach übernommen und neue Prototypen hergestellt, und existieren die alten Formen bestenfalls als Substrat weiter, oder kommt es zu lokal begrenzten neuen Synthesen? Erst nachdem geklärt ist, auf welche Weise die Vorbilder eigentlich rezipiert werden, läßt sich der Ermessensspielraum für ein chronologisches Gerüst erarbeiten.

Die direkten Paradeigmata in der Hauptstadt sind so gut wie in keinem Fall mehr vorhanden oder direkt zu erschließen, so daß der Rezeptionsprozeß nur sehr bedingt zu verfolgen ist. Umgekehrt gibt es aber als Ergebnis dieses Prozesses einzelne Serien von Kapitellen, die gerade in der Abfolge zeigen, welche Eigenheiten als besonders wichtig immer wieder genau übernommen werden und worin man abweichen kann. Zunächst sollen deshalb Serien untersucht werden, um das Spektrum der Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Erst dann wird es möglich sein, die Frage nach der Datierung neu anzugehen. Diese Voraussetzungen bieten schließlich die Möglichkeit, die provinziellen Eigenheiten und Variationen des Vorbildes übergreifend zu klären.

Ein Bau, von dem die Marmordekoration noch weitgehend erhalten ist, stellt die Bühnenfront des Theaters in Mérida dar[142]. Die zweistöckige Bühne gliedert sich in die betonte Mitteltür und die zwei Nebentüren. Die Anastylose dürfte, besonders was die Position der einzelnen Teile im baulichen Zusammenhang angeht, nicht sonderlich korrekt sein, so daß die Lage der Bauglieder in der Antike aus ihr nicht abzulesen ist. Dennoch werden die darin verwendeten Teile alle auch wirklich zu diesem Bau gehört haben, so daß es sich um geschlossene Serien von Basen, Säulenschäften, Kapitellen und Gebälkteilen handelt. Insgesamt lassen sich unterschiedlich starke Vereinfachungen und Veränderungen beobachten, die auf verschiedene Handwerker einer Gruppe, nicht aber unterschiedliche Zeiten zurückzuführen sind.

Die Kapitelle der unteren Ordnung weisen große Unterschiede auf[143]. Das hängt vor allem mit der Stufe ihrer Ausarbeitung zusammen. So wie sich die Stücke auf ihrer heutigen Ansichtsseite präsentieren, fehlt in der Regel auf der Oberfläche die letzte Feinarbeit, z. B. die Angaben des Spreitensaums oder des Ringes unter den Ösen. Der Grund mag darin liegen, daß es sich um Innenseiten handelt, die auf Grund ihrer Position nicht mehr feiner ausgearbeitet werden konnten[144]. Denn daß man die Ansichtsseite berücksichtigt hat, zeigen die Kapitelle der Wandpilaster, die ebenfalls die genannten Verfeinerungen aufweisen.

---

[141] Vgl. dazu demnächst die in Anm. 131 genannte Arbeit von H. Heinrich. Vorläufig bietet die Sammlung von P. Pensabene, I capitelli, Scavi di Ostia 7 (1972) für eine Stadt eine Übersicht, ohne den hier interessierenden Fragen weiter nachzugehen.

[142] M. Bieber, The History of the Greek and Roman Theatre[2] (1961) 202ff. J. Alvarez Sàenz de Buruaga In: Teatro 303ff.

[143] De la Barrera Antón 36ff. Nr. 28–37. Díaz Martos 73f. Nr. D 1–3 Taf. 213.

[144] Eine derartige Erscheinung läßt sich – ohne daß sie einmal gut dokumentiert wäre – an vielen Bauten beobachten, G. Traversari, L'arco dei Sergi (1971) Abb. 2.3.

Andererseits lassen sich an ein und demselben Kapitell unterschiedliche Stufen der Fertigstellung beobachten, was insgesamt eine gewisse Sorglosigkeit in der Ausführung der Ornamente erschließen läßt. Innerhalb dieser geringer ausgearbeiteten Kapitelle werden schon große qualitative Differenzen deutlich, die vor allem in der Ausschreibung der vorgegebenen Muster ihre Erklärung finden, weniger in unterschiedlichen Stufen handwerklicher Arbeit. Die schlechtesten Kapitelle stellen dabei Nr. 1 (Taf. 37a) 33 und 34 dar – die Zählung geht, der Bühnenfassade folgend, von links nach rechts[145] –. Im Vergleich mit den besten Stücken (Taf. 37c. d) werden die Unterschiede anschaulich. Die Blattösen sind nicht oder nur als schmale Schlitze angegeben, die Gliederung der Blattoberfläche wirkt ganz schematisiert wie graphisch aufgetragene Ornamente. Dasselbe gilt auch für die unbeholfenen Angaben der Caules und Caulesknoten. Die Hüllblätter und die Voluten sind z. T. gerade erst aus der Bosse gemeißelt wie bei Nr. 1 und 33. Dabei wird allerdings auch zugleich deutlich: je mehr die Ausarbeitung der Oberfläche vorangetrieben ist, desto artikulierter erscheinen die Einzelteile des Blattaufbaus. Man vergleiche nur in Kapitell Nr. 1 die linke mit der rechten Seite. Das wird auch bei dem ähnlichen Kapitell Nr. 3 (Taf. 37b) sichtbar, wenn man auf die obere Hälfte des zentralen Hochblatts achtet.

Die Unterschiede in der Ausführung sind also nicht zu übersehen, und es ließe sich ein breites Spektrum an Möglichkeiten aufzeigen. Zur zeitlichen Einordnung seien aber die am besten ausgearbeiteten Kapitelle herangezogen, denn sie versprechen, die stilistischen Eigenheiten ihrer Zeit am ehesten wiederzugeben. Die Kapitelle Nr. 13 (Taf. 37c) und 28 (Taf. 37d) besitzen ebenso wie eine Reihe von Kapitellen der Wandpilaster (Taf. 37e) einen Spreitensaum auf den Mittelrippen der Blätter. Selbst auf dieser Qualitätsstufe werden noch erhebliche Unterschiede sichtbar. Das Kapitell Nr. 13 (Taf. 37c) weist größere Schatten, d. h. tiefere Meißelarbeit auf. Das zeigen die Blattösen und die Caulesknoten. Außerdem werden die Blattoberflächen schärfer geschnitten, z. B. in den Blattfingern, wo sich regelrechte Kerben abzeichnen, und in den Kanneluren der Caules. Alle diese Unterschiede sind nicht gravierend, doch würde man geneigt sein, wohl Kapitell Nr. 28 (Taf. 37d) wegen der flachen, unartikulierten Blattmulden, der graphischen Gestaltung der Blattoberfläche und der schmalen Blattösen etwas später zu datieren.

Bisher hat man die Kapitelle einhellig in das 2. Jh. n. Chr. datiert, wobei im einzelnen die Ansätze zwischen der trajanischen und hadrianischen Zeit schwanken[146]. Sie müßten damit einer umfangreichen Gruppe von Kapitellen zuzurechnen sein, deren Gestaltungsweise zumindest in Rom ihr Gepräge in flavischer Zeit erhalten hat und die sich fast gleichbleibend bis in severische Zeit hält[147]. Ihren Eindruck bestimmt die Flächigkeit der Dekorteile (Taf. 37f–Taf. 38i), so daß die Kapitelle wie aus mehreren Schichten aufgebaut wirken. In diese Schichten sind Details mit dem Bohrer oder dem Meißel wie isolierte Einzelformen eingetieft, woraus sich starre Liniensysteme und abgetrennte „tote" Flächen ergeben. Das führen schon qualitätvolle Beispiele wie die Kapitelle des Vespasiantempels vom Forum Romanum vor Augen[148]. Wie parallele Striche wirken die Blattadern, aber auch die Kanneluren der Caulesstämme. Ähnlich schematisiert ist der Spreitensaum angegeben. Einfachere Kapitelle wie Beispiele aus dem Theater der Domitiansvilla in Castel Gandolfo zeigen diese Eigenheiten natürlich noch stärker[149]. Die Öffnungen an den Blatträndern zu den einzelnen Fächern der Blattfinger hin wirken wie isoliert den Bohrlinien angesetzte Partien. Solche Kapitelle finden sich auch außerhalb Roms. In Spanien z. B. gibt es

---

[145] Vgl. den Grundriß bei J. Menéndez Pidal Alvarez in: Augusta Emerita (1976) 207ff. Abb. 3.4.

[146] Eine Übersicht gibt De la Barrera Antón 36ff.

[147] Vgl. die o. in Anm. 131 genannte Arbeit von K. S. Freyberger. Heilmeyer 133ff.

[148] Heilmeyer 136ff. Taf. 48.

[149] Verf., RendPontAcc 51–52, 1978–80, 312ff. Abb. 6–10.

eine größere Gruppe[150] von Kapitellen aus der Neustadt von Italica (Taf. 39a. b.) d. h. hadrianischer oder späterer Zeit, die in ihrem stilistischen Habitus an die Stücke aus der Domitiansvilla weitgehend anschließt. Es ergibt sich eine ähnliche Struktur in den geschichteten Flächen der Blätter mit der Parallelisierung der gleichmäßig gesetzten Bohrkanäle. Die Caules haben die charakteristischen spitz nach unten zulaufende Form und die hart herausgestellten Kanneluren. Typisch sind auch die unteren Enden der Bohrkanäle, die dem plastischen Aufbau nicht folgen, sondern immer stumpf enden. In Mérida, Tarragona (Taf. 39c) und anderswo sind ebenfalls einzelne Stücke aus dieser Zeit vorhanden, z. T. mit vereinfachten Formen, aber doch grundsätzlich gleichen Eigenheiten[151]. Gegenüber früheren Serien handelt es sich meist um nur wenige Kapitelle einer Reihe, oft sind es sogar nur einzelne Beispiele. Insgesamt muß deshalb die Produktion von marmornen Säulenteilen nach der frühen Kaiserzeit dramatisch nachgelassen haben[152].

Die Kapitelle vom Theater in Mérida in die späte Gruppe einzuordnen, erscheint nicht möglich. Bei näherem Zusehen nämlich entpuppen sich die vermeintlichen Gemeinsamkeiten gerade als die Unterschiede. Der Blattgestaltung fehlt die schematische Verteilung der Schattenlinien, z. B. schon die Mittelachse. Der Spreitensaum ist in schwacher Relieferhöhung aufgesetzt, und die Ritzungen sind nicht symmetrisch verteilt wie bei den späteren Exemplaren, sondern bewußt gegeneinander versetzt wie am Augustusforum. Die Kehlungen der Blattoberfläche erscheinen nicht wie gleichmäßig gehöhlte Tütenformen, sondern drängen gegen die Mittelachse. Die Gestaltung insgesamt also ist spannungsreicher und deutlich auf den tektonischen Aufbau hin artikuliert. So tragen die stämmigen Caules wirklich die Voluten darüber.

Mit den Kapitellen der flavischen Zeit hat sich in Rom schlagartig ein neues Grundmuster durchgesetzt, das gegenüber den früheren Formen der alten in augusteischer Zeit geprägten Grundmuster eine grundlegend veränderte Gestaltungsweise aufweist. Man könnte meinen, daß in den Provinzen das neue Grundmuster erst mit Verzögerung in neue Prototypen umgesetzt wird und daß sich die Formen der frühen Kaiserzeit dort länger behaupten. Dafür gibt es aber nur bedingt sicher datierte Beispiele, die eine solche Annahme rechtfertigen[153]. Der von Vespasian restaurierte Kapitolstempel in Brescia belegt eher das Gegenteil[154]. Werden alte Muster tradiert, erscheinen trotz allem bestimmte Eigenheiten der neuen Paradeigmata. Am trajanischen Monument des Philopappos in Athen z. B. werden an den Kapitellen außen die Blattvertiefungen ziemlich abrupt eingefügt und die Blätter der Kapitelle innen in ein scharf symmetrisiertes System gebracht[155]. Von derartigen Erscheinungen ist an den Kapitellen des Theaters von Mérida (Taf. 37; Taf. 38) nichts zu spüren.

Dennoch seien zur Absicherung der vorgeschlagenen Datierung in die frühe Kaiserzeit die übrigen Elemente der Dekoration auf ihre stilistischen Eigenheiten geprüft. Zunächst einmal bestätigen schon technische Zurichtungen diesen Ansatz. Die Gebälke nämlich sind aus einzelnen, vor einen Kern vorgeblendeten Marmorplatten gestaltet (Taf. 39d). Dabei trägt die Soffittenplatte die Verkleidungen innen und außen. Merkwürdig wirkt in der Anastylose der Fries,

[150] Díaz Martos 104f. Nr. F 3. Vgl. 108ff. Nr. F 14.18.19.21.38.39; 132f. Nr. G.39.40. León Alonso o. Anm. 2.

[151] De la Barrera Antón 40f. Nr. 47f.; 42 Nr. 50; 42f. Nr. 52; 45f. Nr. 60. Díaz Martos 106ff. Nr. F 6.13. Hinzu kommen Beispiele aus Tarragona, Díaz Martos 115 Nr. F 31.32. Recasenes i Carreras 60ff. Nr. 25–27; und Córdoba, Díaz Martos 109 Nr. 15–17.

[152] Dasselbe gilt offenbar für fast alle Produkte aus Marmor, z. B. die Porträts, vgl. hier den Beitrag von W. Trillmich S. 316.

[153] Der Baubeginn des Bel-Tempels von Palmyra z. B., dessen Kapitelle man wohl eher frühaugusteisch ansetzen würde, ist durch die Inschrift nur in die Zeit vor Tiberius datiert, H. Seyrig-R. Amy-E. Will, Le Temple de Bel à Palmyre (1975) 149.

[154] Heilmeyer 132.

[155] Heilmeyer 69 Taf. 14. D. E. E. Kleiner, The Monument of Philopappos in Athens (1983) 51ff.

der eher den Soffitten zugehörig erscheint. Andererseits gibt es auch Ecklösungen, was bei Soffitten nicht möglich ist[156]. Die Gebälkdekoration mit vorgeblendeten Platten ist in Rom z. B. für den Apollontempel am Marcellustheater erhalten[157]. Offenbar verwendete man das kostbare Material möglichst sparsam. Im 2. Jh. kommen zwar vergleichbare Lösungen vor. In der Villa Hadriana aber ist die Soffittenplatte sehr viel dicker und der Mauerkern anders gestaltet[158].

Von den Einzelteilen der baulichen Dekoration weisen alle Formen in die frühe Kaiserzeit. Das gilt schon für die Basen, unter denen die charakteristische Lösung mit zwei schmalen Trochili vorkommt, die von zwei noch dünneren Tori getrennt werden. Diese Gliederung zeichnet eine Reihe von Basen an Bauten Roms aus der späten Republik und der frühen Kaiserzeit aus[159].

Unter den einzelnen Ornamenten am Gebälk dürfte die Gestaltung des Eierstabes (Taf. 39e) am stärksten irritieren. Zeigt er doch zwischen den einzelnen Elementen zumindest auf den ersten Blick die sog. Pfeilspitzen, die erst ab flavischer Zeit belegt sind[160]. Gerade an einem solchen Motiv wird aber wiederum die Gefahr einer isolierenden Betrachtungsweise deutlich. Denn nicht die Ausbildung der „Pfeilspitzen" macht den Unterschied zu dem frühen Eierstab aus, sondern in flavischer Zeit die Isolierung der eiförmigen Einzelglieder mit breiten, rahmenden Umfassungen, so daß sie völlig isoliert von einem dunklen Rand umgeben erscheinen. Bei den früheren Kymatien dominieren die Eiformen gegenüber den Rahmungen und sind zumindest an der Oberkante deutlich ohne Schattenzone an das obere Zwischenprofil gebunden[161]. Hierher gehören die Kymatien am Theater. Die „Pfeilspitzen" erweisen sich darin als handwerkliche Ausschreibungen, in denen man das Zwischenblatt mit den Bohrungen absetzte und am unteren Rand Stege als Stütze stehen ließ. Erst später entwickelte sich daraus das kunstvoll stilisierte Ornament. Es handelt sich also um das Ergebnis einer bestimmten Arbeitsweise, nicht aber um eine bewußt eingesetzte Kunstform. Deswegen fallen sie auch in Lage und Gestalt unterschiedlich aus und besitzen unterschiedliche Eigenheiten[162].

Unter den lesbischen Kymatien erinnert das Scherenkymation (Taf. 39d–Taf. 40b) mit vegetabilischer Binnenstruktur (Scherenzackenblattkyma) zunächst deutlich an flavische und spätere Beispiele, z. B. an die Kymatien vom Nervaforum[163]. Auch hier wird aber sogleich wie bei den bisher betrachteten Ornamenten die starke Durchformung der Oberfläche deutlich. Während das stadtrömische Beispiel sich aus glatten Flächen und Schattenlinien aufbaut, erscheint am Theater von Merida die Oberfläche in vielen Zwischenstufen plastisch bewegt. In Rom wird dieses Ornament in der Baudekoration erst seit flavischer Zeit beliebt und kommt dann sehr zahlreich vor. Parallelen aus der Zeit davor stammen aus Spanien und Südfrankreich. So etwa an Architekturteilen des Bezirkes in Tarragona[164] oder im Innern des Bogens von Orange[165]. Die Verwendung des Ornaments an der Sima der unteren Ordnung des Theaters legt nahe, darin die Neuinterpretation eines Blattstabes zu sehen, wie er an augusteischen Bauten an dieser Stelle

---

[156] Zur Restaurierung vgl. die in Anm. 24 genannte Arbeit. Vgl. P. Pensabene, in: 150-Jahr-Feier Deutsches Archäologisches Institut Rom, 25. Ergh. (1982) 139f. Taf. 43.

[157] A. M. Colini, BullCom 67–68, 1940–41, 26 Abb. 17.

[158] M. Ueblacker, Das Teatro Marittimo in der Villa Hadriana (1985) 39f. Taf. 48f. Vgl. A. Olivier, MEFRA 95,2,1983, 936ff.

[159] M. Wegner, Schmuckbasen des antiken Rom (1965) 10ff.

[160] Leon 266f. Taf. 127.128 (Flavierpalast und Nervaforum). Vgl. jetzt M. Pfanner, JdI 104, 1989, 229f. Abb. 39.

[161] Leon 265f. Taf. 125.126 (Augustusforum und Basilika Aemilia).

[162] Auch aus Italien gibt es dafür Beispiele, Leon 201 Taf. 81,3 (Ostia).

[163] Leon 132f. Taf. 120, 1. Zur Terminologie vgl. M. Pfanner, Der Titusbogen (1983) 24 Abb. 12.

[164] Th. Hauschild, ArchEsp 45–47, 1972–74, 37 Abb. 26.

[165] R. Amy u. a., L'Arc d'Orange, 15. Suppl Gallia (1962) 27ff. Abb. 9.

häufig zu finden ist, z. B. am Sergierbogen von Pola[166] oder über dem Türgesims der Maison Carée in Nîmes[167].

In der Ausarbeitung des Konsolengesimses (Taf. 39f–Taf. 40b) zeichnen sich ähnlich starke Unterschiede wie an den Kapitellen ab. Man achte nur auf die Kymatien mit ihren Abweichungen oder die Gestaltung der Blätter auf den Konsolenunterseiten[168]. Im übrigen ergeben sich dabei in dem stilistischen Habitus die gleichen Zuordnungen zu solchen der frühen Kaiserzeit und starke Abweichungen von denen der flavischen und späteren Zeit wie an den Kapitellen, so daß für eine detaillierte Analyse auf deren Behandlung verwiesen sei.

Unter den Soffitten kommen an stadtrömischen Bauten nur z. T. Lösungen wie am Theater von Mérida vor. So läßt sich für die gegenständige vegetabilisierte Palmetten-Lotus-Reihe ein ähnliches Motiv vom Apollon-Sosianus-Tempel anführen, in den nur statt des Lotus Bukranien eingefügt sind[169]. Schwerer fällt es, für die Füllung mit Eichenlaubschmuck und im Obergeschoß mit Thyrsoi (Taf. 40c) aus der frühen Kaiserzeit die passenden Parallelen anzuführen. Hier werden wiederum große Unterschiede in der handwerklichen Ausführung deutlich[170]. Der Aufbau der Ornamente bleibt mit der jeweils schuppenartigen Verteilung der Blätter und der zentralen Lage der Früchte sehr starr (Taf. 40d–g). Darin unterscheidet sich die Gestaltung deutlich von Girlanden mit der lockeren Verteilung der Einzelteile oder von Eichenblattkränzen[171]. Die Entwicklung läßt sich deswegen eher zu entsprechenden Soffitten mit Füllung von Lorbeerblättern in Parallele setzen, die vom Augustus- und vom Trajansforum stammen[172]. Die Beispiele vom Trajansforum weisen dabei starre Einzelteile und gerade Linien auf, das Stück vom Augustusforum hingegen bewegte Formen. Dazu gehört trotz seiner starren Bohrkanäle die Soffitte aus dem Theater, denn die Oberfläche ist keineswegs so schematisiert durchgestaltet wie bei Beispielen aus der späten Kaiserzeit.

Insgesamt hat sich somit ein klares Bild ergeben. In der Ausführung der Ornamente am Theater von Mérida waren große Unterschiede zu beobachten, die man isoliert betrachtet wohl chronologisch ausgewertet hätte. Für die Annahme verschiedener Bauphasen oder nur von Reparaturen gibt es keinerlei Hinweise. Trotz der genannten Unterschiede herrscht vielmehr eine einheitliche Stilsprache vor, die selbst in der schlechtesten Ausführung um eine bewegte, differenzierte und spannungsvolle Gestaltung der Oberflächen bemüht ist. Diese Art der Gestaltung zeichnet nun allgemein die Ornamentik der frühen Kaiserzeit aus, so daß auch das Theater in diesem Bereich seinen Platz finden wird.

Die Konzeption der Fassade kann den vorgeschlagenen Ansatz nur bestätigen. Im Grundriß handelt es sich um die übliche Lösung mit einer betonten Mitteltür in einer halbrunden und je einer Nebentür in einer rechteckigen Nische. Diese Art der Scaenae Frons ist von Rom aus über Italien und den Westen des Imperium Romanum weit verbreitet[173]. Den Ansatz in die frühe Kaiserzeit könnte am Theater von Mérida noch die erhöhte Mitteltür bestätigen. Derartige Abweichungen, bei denen einzelne Bestandteile der Bühnenfront aus der durchlaufenden

---

[166] G. Traversari, L'arco dei Sergi (1971) 78ff. Abb. 43.

[167] R. Amy-P. Gros, La Maison Carée de Nîmes, 38. Suppl Gallia (1979) Taf. 55.

[168] Leon 120ff. Taf. 47ff. 50.80,1.

[169] M. Wegner, Soffitten, Ornamente kaiserzeitlicher Bauten (1957) 104f. Abb. 15b.

[170] Wegner a. O. 26ff. Abb. 26f.

[171] Z. B. am Altar in Lyon, Verf., ANRW II, 16,2,949. Die Eichenlaubgirlande aus dem Bezirk in Tarragona fällt sehr viel qualitätvoller aus, Th. Hauschild, ArchEsp 45–47, 1972–74, 37 Abb. 26.

[172] Leon 61f. 175. Taf. 8.71. Als flavisches Beispiel einer Soffitte mit Eichenlaubfüllung vgl. die Portikus Deorum Consentium in Rom, Wegner a. O. 81 Abb. 11a.

[173] P. Small, AJA 87, 1983, 59ff. E. Frézouls, ANRW II 12, 1 (1982) 354ff.

Säulenordnung aedikulaartig hervortreten, kommen in dieser Zeit häufiger vor, erinnert sei nur an das Theater von Orange[174].

Die Bühnenfassade des Theaters von Mérida dürfte demnach in der frühen Kaiserzeit ihre Gestalt erhalten haben, d. h. in der iulisch-claudischen Periode vor der Regierungszeit der flavischen Kaiser. Eine genauere zeitliche Festlegung fällt allerdings schwer. Die erste Zeit nach der Gründung der Colonia Augusta Emerita durch P. Carisius, d. h. die Jahre bald nach 25 v. Chr., wird man ausschließen dürfen, denn da hatten gewiß andere Bauaufgaben Vorrang[175]. Andererseits ist für das Amphitheater eine Fertigstellung um 8 v. Chr. inschriftlich gesichert[176], und den Bau der Cavea des Theaters wird man wegen technischer und äußerer Details nicht weit davon entfernen wollen. Zusätzlich bestätigen ja auch die bekannten Inschriften für M. Agrippa, daß das Theater mitsamt dem anschließenden Hof und seinen vier Hallen 16 v. Chr. im wesentlichen gestanden haben muß[177]. Die Substruktionen von Zuschauerrund des Theaters und des Amphitheaters zeigen gleiches Material und gleichen Stil in der Gestaltung der Quader und der Ornamente.

Damit ist ein Terminus post quem für die Entstehung der Marmorfassade gegeben. Denn eine Reihe von Indizien macht deutlich, daß die Fassade erst nach Fertigstellung des eigentlichen Theaterbaus eingefügt wurde. Einen wichtigen Hinweis bietet der Inschriftenstein über der östlichen Parodus[178]. Er besteht nämlich nicht aus Marmor und liegt nicht mehr in situ, wurde also im Zuge eines Umbaus an diese Stelle versetzt. Nach vorläufigen Beobachtungen von M. Pfanner, die der Absicherung durch eine ausreichende Bauaufnahme bedürften, wurde der Sockel der Bühnenfront zunächst mit einem Stucküberzug versehen[179]. Darauf weist die Dicke und Zweischichtigkeit des Auftrags und der Fugenstrich in der unteren Schicht. Merkwürdig bleibt auch die Bettung des unteren Profils auf einer Ziegellage und die Verbindung des oberen Profils mit der Wand durch riesige Dübel. Alle diese Erscheinungen lassen eine erste, vielleicht provisorische Verkleidung des Sockels mit Stuck erschließen.

Ein Anhalt für eine genauere Datierung ergibt sich daraus nicht. Hier könnte wiederum nur ein formanalytisches Vorgehen weiterhelfen, das allerdings von ungleich größeren Schwierigkeiten wie bei der ersten gröberen Einordnung begleitet wäre. Denn war die allgemeine Zuweisung an einen größeren Epochenabschnitt gleichermaßen durch stilistische und typologische Kriterien möglich, können hier nur noch Unterschiede in Details ausschlaggebend sein. Da aber dieselben Ornamente an ein und demselben Bau so stark voneinander abweichen, wird eine derartige Betrachtung von vornherein eingeschränkt.

Die Veränderungen an den Bauteilen lassen sich aber kaum anders als handwerkliche Variationen, d. h. meist Vereinfachungen und Vergröberungen von vorgegebenen Prototypen verstehen. Die Formen sind deswegen nicht aus einem grundsätzlichen, übergreifenden Wandel der Intentionen bei der Gestaltung von Ornamenten zu erklären. Vielmehr mag der Prozeß der dauernden „Ausschreibung" vorgegebener Muster dann später in flavischer Zeit eine grundsätzliche, bewußt intendierte Neuformulierung in Rom bewirkt haben, die zu den neuen Grundmustern der flavischen Zeit führte. Aus dieser Situation ergibt sich partiell zumindest für die einzelnen Epochenabschnitte die Umkehrung eines archäologischen Lehrsatzes: nicht mehr nach

---

[174] M. Bieber, The History of the Greek and Roman Theater[2] (1961) 201 Abb. 679.

[175] Zur Gründung: J. Alvarez Sáenz de Buruaga in: Augusta Emerita (1976) 19ff. Einer der ersten Bauten dürfte der zentrale Stadttempel gewesen sein, S. 343.

[176] J. L. Golvin, L'amphitéâtre Romain (1988) 109f.

[177] CIL II, Nr. 474. J. M.Roddaz, Marcus Agrippa (1984) 417. Zu Agrippa in Mérida vgl. auch W. Trillmich, MM 27, 1986, 300ff.

[178] Vgl. die Abb. bei J. Alvarez Sáenz de Buruaga a. O. 28 Taf. 15.

[179] M. Pfanner danke ich für Hinweise und Diskussion der mit dem Befund verbundenen Probleme.

den spätesten Formeigenheiten hat sich die absolute Datierung auf stilistischer Grundlage zu richten, sondern nach den frühesten. Denn die scheinbar „späten" Formen sind nur „Ausschreibungen", d. h. konzeptionelle oder handwerkliche Vereinfachungen des eigentlichen Prototyps, die erst dann als chronologisches Indiz zu werten sind, wenn sie sich umfassend in einem neuen System der Dekoration zusammenschließen.

Man muß also wiederum versuchen, diese vorbildhaften Kapitelle genauer einzuordnen. Die Möglichkeit dazu wird dadurch erschwert, daß es sich um eine aus Mérida beschränkte Form von Kapitellgestaltung handelt. Eine Reihe von denen des Theaters eng verwandten Kapitellen hat schon Jose Luis de la Barrera Antón bekannt gemacht, wobei besonders die Beispiele aus der Calle de Sagasta enge Verbindung aufweisen[180]. Der Abakus ist an ihnen reicher ornamentiert und der Blattumriß unruhiger, aber stilistisch bestehen kaum Unterschiede. Andere Stücke, etwa vom „Hornito de Santa Eulalia" (Taf. 40h)[181] oder vom „Monumento de Santa Eulalia"[182] stellen demgegenüber Vereinfachungen dar.

Unter den stadtrömischen Kapitellen gibt es für diese Kapitelle in Mérida keine Parallelen[183]. Auch außerhalb in Italien finden sie sich nur bedingt[184]. Diese Voraussetzungen lassen darauf schließen, daß es kein festes, von der Zentrale aus verbreitetes Grundmuster gab, sondern daß in Mérida ein eigener Prototyp – in Anlehnung an hauptstädtische oder italische Grundmuster – neu geschaffen wurde. Eine gewisse Bestätigung bieten die weitaus qualitätvolleren Kapitelle des Marmortempels in Mérida (Taf. 41a)[185], die ebenfalls nicht mit der erwähnten Gruppe zusammenhängen, also auch nicht ein direktes Vorbild abgegeben haben. Je nach Bauaufgabe konnten die Prototypen neu geschaffen werden und variieren, die Werkleute stimmten sie also noch entsprechend ab[186].

Die Eigenart dieser lokal geschaffenen und gebundenen Prototypen wird vielleicht deutlicher, wenn man sie mit anderen aus römischen Provinzen vergleicht. In Nîmes etwa, aber auch anderswo in der Provence, setzte sich spätestens 16 v. Chr. mit den Kapitellen an der Porte d'Auguste eine neue Form durch[187], die etwa an der Maison Carrée (Taf. 41b) oder an dem ‚Arc admirable' von Arles wiederkehrt[188]. Bei den südfranzösischen Kapitellen herrschen große, klare Formen vor: deutliche Schattenlinien auf der Blattoberfläche und den Caulesstengeln, tief gekehlte Finger und große Ösen an den Seiten. In Mérida wirkt der Aufbau verspielter: flache geritzte Finger, Absetzung der Ösen, Spreitensaum u. dgl. vermitteln den Eindruck einer unruhigen, flimmernden Formenvielfalt[189]. Dennoch wird man sich schwer tun, für ein späteres Entstehungsdatum des Prototyps von Mérida Gründe namhaft zu machen, vielmehr sind die Unterschiede aus den verschiedenen lokalen Bedingtheiten und Handwerkstraditionen zu erklären.

Deswegen kommt für die Kapitelle des Theaters in Mérida eine Entstehung in dem letzten Jahrzehnt des 1. Jhs. v. Chr. durchaus noch in Betracht. Eine Gewißheit, daß die Fassade des

---

[180] De la Barrera Antón 27ff. Nr. 2–17. M. Floriani Squarciapino in: Augusta Emerita 56 Taf. 23 (mit Referat von P. Pensabene).

[181] De la Barrera Antón 34f. Nr. 22f.

[182] De la Barrera Antón 36 Nr. 27.

[183] Heilmeyer 174ff.

[184] Eine oberflächliche Ähnlichkeit zeigen Kapitelle vom Dioskurentempel in Neapel, die jüngst von St. Adamo Muscettola in: Napoli Antica (1985) 196ff. in tiberische Zeit datiert wurden. Vgl. Heilmeyer 130f. Taf. 47. Eine genaue Untersuchung bereitet H. Heinrich vor.

[185] Von diesem Tempel wurden in jüngerer Zeit mehrere Teile freigelegt, die noch nicht publiziert sind.

[186] Zu ähnlichen Erscheinungen in Rom vgl. Leon 142ff. (Augustusforum).

[187] O. Anm. 134.

[188] R. Amy-P. Gros, La Maison Carée de Nîmes, 38. Suppl. Gallia (1979) 132ff. Taf. 58ff. Kähler 20 Beil. 6,1 (Arles).

[189] Darin steht sie auch in Spanien allein, wenn auch einige der kleineren Zentren, z. B. Clunia, ähnliche Erscheinungen aufweisen, u. Anm. 194.

Theaters schon gleich zu dieser Zeit errichtet wurde, ist nach dem Gesagten allerdings auch nicht zu erlangen, denn die Prototypen finden bis in flavische Zeit Anwendung und werden andererseits von Anfang an ausgeschrieben[190]. Auszuschließen – und das scheint mir entscheidend – ist der frühe Ansatz nicht. So könnte gut nach Fertigstellung des eigentlichen Theaterbaus bald die Errichtung der Prunkfassade in Angriff genommen worden sein[191].

Historisch zumindest spricht einiges für diese Annahme: überall im Westen wurden nämlich in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. prunkvolle Theater gebaut. Man denke nur an die Städte in Südfrankreich und Oberitalien, unter denen es kaum eine gibt, die nicht über ein entsprechend ausgestattetes Theater verfügt[192]. Daß die neugegründete Hauptstadt der Provinz Lusitania darauf verzichtet hätte, erscheint eher unwahrscheinlich. Denn sie sollte ja, was auch andere Bauten zeigen, programmatisch die Werte der neuen Urbanisierung in wirkungsvolle Erscheinungsbilder umsetzen.

Die Baudekoration des Theaters von Mérida stand deswegen so ausführlich im Mittelpunkt, weil sie bei der Fülle der erhaltenen Teile das Spektrum der Ausführungsqualität anzeigen kann. Daraus ergaben sich methodisch neue Möglichkeiten der Einordnung. Hat man nämlich einmal die große Bandbreite der Gestaltungsmöglichkeiten an einem einzigen Bau gesehen, fällt es schwer, für die versprengten Stücke aus einer Stadt wie Valeria (Taf. 41c. d)[193] größere Entwicklungsreihen aufzustellen. Vielmehr dürften die dort vorhandenen Beispiele alle etwa derselben Periode der frühen Kaiserzeit zugehören. Aufschlußreich sind neben der Vereinfachung des Formenapparates die dichte Abdeckung des Kalathos mit Blattwerk. Die Tektonik des Normalkapitells wird in ihrer strukturierten Gliederung mit Kalathoskern, den Blattringen unten und den Caules und Voluten oben damit in ein eher flächendeckendes Ornament verwandelt.

Dazu können durchaus Varianten auftreten, z. B. an den Kapitellen von Segobriga (Taf. 41e. f) und Clunia (Taf. 41g), an denen der Blattschnitt noch teilweise in seiner Kerbung an republikanische Steinmetztraditionen erinnert[194]. Insgesamt herrschen aber auch hier dieselben Tendenzen vor. Es dürfte schwer fallen, für eine Datierung dieser Architekturteile in die mittlere oder späte Kaiserzeit triftige Gründe anzuführen. Der komplizierte zusätzliche Dekor bei einzelnen Kapitellen deutet an, wie erfindungsreich man selbst in diesen Werkstätten des Hinterlandes der Provinzen war. Offenbar bemühte man sich, den neuen Ansprüchen nach neuer Qualität des baulichen Dekors eher durch Häufung kostbarer Ornamente als durch die Qualität der Steinarbeit Genüge zu leisten.

Die Kapitelle am Tempel von Vich (Taf. 41h) nördlich von Barcelona[195], die am Bogen von Bará (Taf. 41i)[196] und am Grabmal von Sadaba bei Zaragossa (Taf. 41j)[197] und zahllose andere

---

[190] Der Bauvorgang wird sich kaum über Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte hingezogen haben, denn auch an kleinen, schnell zu errichtenden Bauten finden sich ähnlich große Unterschiede, z. B. an der Porte d'Auguste in Nîmes, s. Anm. 13, oder am Fortuna-Augusta-Tempel in Pompeji, Heilmeyer 42f.

[191] Marmorne Bühnen dieser Zeit sind z. B. aus Arles, Kähler 15 Beil. 4, 5 u. 6, oder Cherchell bekannt, P. Pensabene in: 150-Jahr-Feier Deutsches Archäologisches Institut, 25. ErgH. RM (1982) 119ff.

[192] Vgl. die Zusammenstellung in der EAA Suppl. (1973) 782ff. s. v. teatro (G. Forni).

[193] Díaz Martos 78ff. Nr. D 14; 81 Nr. E 1–3; 140ff. Nr. G 57.61.62.65 Taf. 246f.

[194] Díaz Martos 54 Nr. B 17; 137 Nr. G 50; 139ff. Nr. G 52–60. Auch aus Clunia stammt eine Vielzahl solcher Kapitelle, Díaz Martos 52f. Nr. B 13.14.15; 70 Nr. C 18; 77 Nr. D 11. Vgl. M. Tapote, BSAA 30, 1964, 171ff. Aus Clunia stammt auch ein Gesims mit ähnlichen Qualitäten: Pedro de Palol, Guía de Clunia (1982) 98 Abb. 52. Möglicherweise hängt die Gestaltungsweise auch vom verwendeten Material ab, das in den Werkstätten benutzt wurde. Die Peperinkapitelle des Tempels der Magna Mater in Rom zeigen zumindest für ihre Zeit antiquierte Formen, P. Pensabene in: Archeologia Laziale V (1983) 68f. Abb. 4.

[195] Puig y Cadafalch 107f. Abb. 107; 321f. Abb. 408f.

[196] Díaz Martos 148 Nr. H 10 Taf. 253. Zur Datierung vgl. X. Dupré i Raventos, Els capitels corintis de l'Arc de Berà, forum 6 (1986) 1ff.

[197] J. Menéndez Pidal, ArchEsp 42–43, 1969–70, 89ff. Díaz Martos 118 Nr. F 40.41 Taf. 235f.

Beispiele in Spanien und Portugal[198] bezeugen jedes auf seine Art die enorme Vielfalt an lokalen Prototypen, die sich in dieser Zeit ausgebildet hatte. Untereinander ist ihnen in der äußeren Gestalt des Typus wenig gemeinsam. Sie sind also alle unabhängig voneinander entstanden, wobei selten über die einzelnen Städte hinaus größere Gruppen erkennbar sind[199]. Dennoch schließen sich untereinander die Beispiele gegenüber den Kapitellen der republikanischen Zeit oder den späteren der flavischen Zeit deutlich zu einer Gruppe zusammen. Allen ist nämlich die sorgfältige Gestaltung gemeinsam: die „Richtigkeit" des tektonischen Aufbaus, die spannungsreiche Oberflächenarbeit und die Präzision der handwerklichen Ausführung[200].

Gerade in den Serien von Kapitellen wird dieses Bemühen deutlich, denn hier zeigt sich die verbindliche Kraft des Prototyps, dem man anders als in der Zeit der Republik sorgfältig folgt[201], der aber andererseits noch nicht wie seit flavischer Zeit zu einer Gestaltungschiffre reduziert ist, die geradezu beliebig Anwendung finden kann[202]. Eher vermitteln die Beispiele aus der frühen Kaiserzeit den Eindruck, als bemühten sich die Werkleute immer neu, den Ansprüchen mit ihren Mitteln Genüge zu leisten. Es handelt sich folglich nicht um starre Schemata, die angewandt werden[203].

Ein Problem stellt die Schaffung der neuen Prototypen dar. Denkbar wären Reproduktionen von Vorbildern in Form von Gipsabgüssen oder Zeichnungen u. dgl.[204]. Darauf gibt es aber keinen Hinweis. Einmal abgesehen davon, daß stadtrömische Vorbilder nur sehr selten außerhalb wiederholt werden[205], zeigen umgekehrt die Bauteile in den Provinzstädten meist eine Arbeit, die nicht an stadtrömische erinnert. Deswegen werden vom Zentrum aus wohl auch nur vereinzelt Handwerker verschickt worden sein[206]. Der Bedarf daran in der Hauptstadt selbst war einfach zu groß. Eher darf man vielleicht mit einem kombinierten Verfahren rechnen. Ein geschulter Handwerker brachte kompliziertere Details in Abgüssen oder Mustern mit und bildete entsprechend seine Gehilfen aus. Die Form insgesamt aber wurde wohl von dem leitenden Architekten oder Werkmeister neu entworfen und dann mit den neuen Details ausgeführt[207].

Die Schaffung der neuen Prototypen läßt sich jedenfalls als veräußerlichter Prozeß des Kopierens kaum erklären. Vielmehr muß dem eine verinnerlichte Haltung entsprechen, aus der heraus auch der Wunsch nach gleichbleibend hoher Qualität verständlich ist. Wie diese Haltung im einzelnen vermittelt wurde, läßt sich schwer erklären und dürfte letztlich von ganz unterschied-

---

[198] Z. B. die Kapitelle des Tempels von Evora.

[199] Vgl. die strukturellen Unterschiede, die G. Alföldy für einzelne Städte in Spanien feststellen konnte, in: Die röm. Gesellschaft (1986) 239ff.

[200] Spätere Nachbildungen der Vorlagen heben sich in aller Regel deutlich von solchen gleichzeitigen „ausgeschriebenen"Formen ab, Verf., AM 98, 1983, 219ff.

[201] Vgl. S. 349ff.

[202] O. Anm. 147ff.

[203] Nur in seltenen Fällen finden sich Kopien hauptstädtischer Vorlagen, z. B. an der Porta Aurea in Ravenna, H. Kähler, RM 50, 1935, 192 Abb. 16.

[204] Zur Technik vgl. Ch. Landwehr, Die antiken Gipsabgüsse aus Baiae (1985) 181ff. Detaillierte Zeichnungen wird es kaum gegeben haben, wenn man die Beispiele aus dem Didymaion heranzieht, L. Haselberger, IstMitt 33, 1983, 90ff.

[205] Vgl. Heilmeyer 111ff. (Gallien) 115ff. (Istrien). Aber auch in den dort in Betracht gezogenen Beispielen werden die Vorbilder aus Rom nicht kopierend wiederholt. Heilmeyer 117, nimmt die Heranziehung von Handwerkern direkt aus Rom an.

[206] Auffallend ist ja, daß in Italien so gut wie nie ein Muster aus Rom direkt übernommen wird, o. Anm. 82. Auch später ist das nicht der Fall, vgl. den Briefwechsel des Trajan mit Plinius, Plin., ep. 10, 17b.18.40,3.62. Zur Architektur vgl. H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti (1985) 95ff.

[207] Anders ließen sich die großen Unterschiede innerhalb einer Stadt kaum erklären. Selbst für Rom hat es ja den Anschein, als würde für jedes Bauvorhben in dieser Zeit ein neues Kapitellmuster entworfen.

lichen Faktoren abhängen[208]. Für die Gestaltung dekorativer Teile mußte jedes Ausstattungsteil der neuen Art, d. h. kostbare Altäre, Aedikulen u. dgl. deutlich machen, daß sich der allgemein propagierte Anspruch des neuen Zeitalters vor allem auch in der neuen Form des Dekors manifestiert[209]. Bekannte man sich zu den neuen Idealen, gab es kaum eine andere Möglichkeit, als sich an den propagierten Normen zu orientieren. Der erste marmorne Bau konnte so schon als Leitform dienen, hinter dessen Gestaltungsweise es kein Zurück mehr gab.

Eine gewisse Bestätigung dieser Rekonstruktion des Rezeptionsprozesses geben die erhaltenen Bauteile in den unterschiedlichen Gebieten der iberischen Halbinsel. In den Hauptstädten als den Zentren der Provinzen ist das Bemühen um eine normengerechte Gestaltung der Baudekoration am ehesten abzulesen[210]. Hier kam es zu einer gegenseitigen Steigerung durch die verschiedenen führenden Familien und vielleicht auch durch Eingreifen der Freunde und Verwandten des Princeps. Dadurch war für Auftraggeber und Werkleute ein hoher Anreiz gegeben, der Qualität der führenden Arbeiten nahe zu kommen. Diese konkurrierende Situation, die ja auch das Wahrnehmungsvermögen des Publikums schärft, führt dazu, daß von den Vorlagen sehr viel mehr von Disposition und Details wahrgenommen wird, und diese Haltung bestimmt in der Folge die Gestaltung der neuen lokalen Prototypen, auch wenn z. T. veränderte Interpretationen oder bestimmte Vorlieben hinzukommen mögen. In den Landstädten der Provinzen sieht es schon anders aus. Hier halten sich lokale Handwerkstraditionen stärker und können z. T. dominierend in den neuen Typen auftreten, wie die Beispiele aus Clunia und Valeria (Taf. 41 c–g) zeigen[211]. Andererseits bemüht man sich dort um einen Ausgleich, indem man kostbare Dekorteile zusätzlich einfügt. Insgesamt aber erweisen sich, bedingt durch die mangelnde Dominanz der Grundmuster bzw. der entsprechenden ästhetischen Normen, starke Abweichungen, die z. B. bei den Kapitellen von Valeria und Segobriga (Taf. 41 e. f) lokale Eigenheiten erkennen ließen[212]. Es fehlt offenbar die Kontrolle durch ein kritisches Publikum, und man war zufrieden, den neuen Vorlagen nahe zu kommen. Denn trotz allem zeigen ja die erhaltenen Beispiele, daß selbst in den entlegensten Städten die neuen Normen präsent waren und in ihrer verbindlichen Kraft akzeptiert wurden[213].

Historisch läßt sich daraus auf einen allgemeinen Wandel der Einstellung gegenüber der prägenden Kraft übergreifender Normen schließen. Mit den beiden letzten Jahrzehnten wird immer stärker die Festlegung auf bestimmte Grundformen spürbar, die nun überall im Imperium Romanum Geltung finden. Die Vielfalt der Muster aus der Zeit der Republik weicht der Vereinheitlichung der augusteischen Muster. Sie brauchten gar nicht exportiert zu werden, sondern sie prägten sich durch die Anstrengungen der Handwerker und Auftraggeber überall mit vergleichbaren Eigenschaften aus.

RESUMEN DE LAS DOS APORTACIONES DE HESBERG

Las presentes aportaciones no tienen por fin ofrecer, en plan de 'Corpus', una recopilación completa del material disponible, ya que este trabajo ha sido realizado ya de forma exhaustiva por la parte española, destacando los nombres de Arturo Díaz Martos, José Luis de la Barrera

---

[208] T. Hölscher, Staatsdenkmal und Publikum (1984) 26 ff.

[209] Ebda. 23 Abb. 44.

[210] Vgl. den Beitrag zur Baudekoration von Córdoba, S. 8.

[211] O. Anm. 193.

[212] O. Anm. 194.

[213] Die Qualität dieser Werkstätten zeigt sich auch in anderen Arbeiten, vgl. ein Waffenrelief aus Clunia, García y Bellido 304 f.

Antón y M. Ángeles Gutiérrez Behemerid; existen, además, numerosas publicaciones referentes a muchas excavaciones.

Nuestra atención debería fijarse más bien sobre las siguientes preguntas:

1. ¿Cómo estaba la situación en la época pre-augustea? – ¿Hubo condiciones previas para la configuración arquitectónica, tal como se desarrolló después? – ¿Hubo continuidad en las tradiciones de los talleres?
2. ¿Cómo se desarrolla la producción de decoraciones arquitectónicas en tiempos augusteos? – ¿Cómo se forman los talleres que producen el sinfín de piezas? – ¿De dónde proceden los modelos? – ¿Qué modificaciones sufren y qué significado adquieren luego en el nuevo contexto?
3. De todo ello se deriva el problema de la datación. ¿Hasta qué punto se puede aventurar una datación exacta, cuando dentro de un mismo taller o en un conjunto decorativo se observan grandes diferencias, a las que normalmente se adjudicaría una distancia cronológica de decenios de años?
4. ¿Cómo se transmitían las formas dentro de la misma Península Ibérica? – ¿Qué papel desempeñaron en este caso las capitales de provincia? – ¿Qué duración tenían ciertas formas, y porqué fueron relevadas por otras?

Todas estas preguntas fueron tratadas en las aportaciones mencionadas, y a continuación queremos ofrecer un corto resumen de las contestaciones. En la época de la República, sólo en raras ocasiones se encuentran construcciones de tamaño mayor que destacan por su acabado suntuoso a base de sú decoracion ornamental. La mayor parte de los ejemplos pertenecen a instalaciones modestas de carácter privado (viviendas; monúmentos funerarios). Esta situación explica también la infinita gama de variaciones en las formas. Ciertamente prevalecen los capiteles jonios, aunque formando parte de las tradiciones más diversas. Por una parte se mantienen modelos cartagineses, pero también se imitan prototipos procedentes de diferentes regiones itálicas. En esta fase no parece haber habido grupos de talleres bién definidos. Más bien, en época pre-augustea, se solía reunir para la construcción de edificios de gran tamaño (templos en Barcelona, el teatro de Tarragona y construcciones del foro de Sagunt), grupos de artesanos correspondientes *ad hoc*. Esto nos consta no tanto por las diferencias en las formas, sino por las variaciones en la labra de los escultores.

En tiempos augusteos se concedió bastante más importancia a la uniformidad de las formas, como se desprende sobre todo de la fachada del escenario del teatro de Mérida. Aquí debe de haber existido, por tanto, un grupo de escultores dentro de un taller, en cuyo seno se podía conseguir una mayor normatización en la ejecución de las obras. Sin embargo, las series de capiteles (y también las molduras) muestran claramente que los *marmorarii* allí reunidos tenían muy destinta formación y cualidades. Y es que se observan también ejecuciones muy sencillas, que dificultan su clasificación estilística, ya que por su calidad parecen corresponder, a primera vista, a fases posteriores. Habrá que interpretar estas formas como simplificaciones de los más complicados modelos básicos, de modo que en este caso el axioma arqueológico, según el cual un conjunto debe ser fechado por sus formas más recientes, está puesto al revés. Las formas más antiguas en la ornamentación del teatro se asemejan considerablemente a los demás ejemplos de la época augustea.

También la transmisión de los modelos se puede perseguir mejor dentro de las capitales de provincia. En los últimos decenios del siglo I d. C., es decir en la época augustea media, en Tarragona, Mérida y Córdoba se imitaron los nuevos modelos sobre todo del foro augusteo de Roma, de modo que estas ciudades, gracias ademas a sus grandes templos de mármol, alcanzaron una importancia demasiado preponderante. Incluso se exageró la composición tectónica de los elementos arquitectónicos frente a su modelo, como si se quisiera poner de manifiesto

expresamente y de forma comprensible para todos, la nueva estructura de los ornamentos arquitectónicos. Por extraño que parezca, estos ejemplos son imitados solamente en casos poco frecuentes, pero ni en las capitales mismas ni en las pequeñas ciudades de provincia. De todo ello se puede deducir que según la obra a realizar, llegaron a la Península Ibérica diferentes prototipos, lo cual, de modo diferente que en tiempos de la República, parece confirmar la existencia de un intenso intercambio de las formas con la metrópoli, a la vez que atestigua el papel preponderante que desempeñaba Italia en este proceso. Segun parece, este modo de modelación se mantuvo durante toda la época julio-claudia, de manera que resulta prácticamente imposible indicar fechas más precisas dentro de este tiempo. Es sólo en la época flavia cuando se puede observar un cambio profundo que se extiende rápidamente, alcanzando por lo visto a todos los sectores de la decoración arquitectónica.

ORNAMENTACION ESCULTORICA Y MONUMENTALIZACION EN LAS CIUDADES DE LA BETICA

PILAR LEÓN

οἳ μέντοι Τουρδητανοί, καὶ μάλιστα οἱ περὶ τὸν Βαῖτιν, τελέως εἰς τὸν Ῥωμαίων μεταβέβληνται τρόπον, οὐδὲ τῆς διαλέκτου τῆς σφετέρας ἔτι μεμνημένοι. Λατῖνοί τε οἱ πλεῖστοι γεγόνασι, καὶ ἐποίκους εἰλήφασι Ῥωμαίους, ὥστε μικρὸν ἀπέχουσι τοῦ πάντες εἶναι Ῥωμαῖοι (Str. III 2,15).

El conocido pasaje de Estrabón sobre la romanización de la Turdetania, la que vendrá a ser Provincia Baetica, representa en cierto modo un punto de vista casi idílico, muy acorde con la mentalidad de su época. El juicio estraboniano ha sido tomado al pie de la letra, cuando se ha querido insistir en la intensidad y celeridad del proceso romanizador en la Bética y, precisamente por ello, llama la atención la ausencia o retraso en la monumentalización de sus ciudades hasta fechas avanzadas, es decir, hasta mediados del siglo I a. C. aproximadamente.

La investigación arqueológica no deja lugar a dudas respecto a esa aparente contradicción y es en el terreno de la ornamentación escultórica donde se encuentra uno de los más graves escollos. El procedimiento adecuado para salvarlo supone un replanteamiento de la cuestión a la luz de los últimos hallazgos y una valoración más matizada del testimonio de Estrabón, surgido en pleno auge de consignas augusteas[1].

El punto de partida no es muy alentador, pues obliga a reconocer lo poco que se sabe sobre la apariencia de las ciudades turdetanas, esto es, sobre sus monumentos y ornamentación. Que en ellas se había alcanzado un nivel de desarrollo notable, se deduce de los comentarios de las fuentes literarias y de restos arqueológicos que denotan prestancia[2]. Por otra parte, no se puede olvidar la herencia monumental de los pueblos ibéricos del Sur y Levante peninsulares, que en algunos casos alcanza cimas magníficas mucho antes de la llegada de los romanos[3]. Se trata, por tanto, de precedentes a tener en cuenta en la tradición plástica de las ciudades turdetanas, dada su influencia en la etapa que ahora nos interesa.

En el estado actual de conocimientos se pueden fijar varios puntos. En primer lugar, cuando los romanos entran en contacto con las ciudades turdetanas desde finales del siglo III a. C. no imponen, en principio, cambios en ellas, sino que se adaptan al medio indígena. En segundo lugar, hasta mediados del siglo II a. C. no se ve el comienzo de una primera fase de monumentalización destinada a cubrir las exigencias mínimas e indispensables para el desarrollo de actividades y funciones propiamente romanas. La planificación del viejo foro de Hispalis – actual Sevilla – es paradigmática[4], así como la construcción del capitolio de Italica[5]. En tercer lugar, al

---

[1] J. C. Bermejo, Mitología y mitos de la Hispania prerromana, Madrid 1986, 13ss.

[2] Por regla general, el interés por las necrópolis y monumentos funerarios ha predominado sobre poblados y asentamientos. En los últimos años se ha empezado a subsanar el desequilibrio, sobre todo, para los siglos IV–III a. C. (D. Vaquerizo, Aproximación al fenómeno de la cultura ibérica en el SE. de la provincia de Córdoba: El yacimiento del Cerro de la Cruz (Almedinilla, Córdoba), Tesis Doctoral microfilmada, Córdoba 1988. En este trabajo se recogen referencias sobre poblados relevantes en curso de excavación. Sobre restos de decoración arquitectónica y escultórica de época ibérica A. García Bellido, Iberische Kunst in Spanien, Mainz 1971. J. Serrano, J. Morena, AEA 61, 1988, 245ss.

[3] A. Blanco, BRAH CLXXXIV, 1987, 405ss. CLXXXV, 1988, 1ss. 205ss.

[4] J. Campos, Excavaciones arqueológicas en la ciudad de Sevilla, Sevilla 1987, 154ss.

[5] M. Bendala en Italica (Santiponce, Sevilla). EAE 121, Madrid 1982, 55ss.

menos hasta época de César, las ciudades de la Bética mantuvieron muchos rasgos de su vieja idiosincrasía, a los que se iban uniendo destellos de romanización del orden de los ya indicados y a un nivel acorde con el rango de la ciudad.

En relación con la ausencia o retraso de ornamentación escultórica romana durante esta fase de la romanización[6] hay que hacer dos observaciones de interés. Una es de orden económico y se relaciona con la cuestión de si existían medios para sufragar los gastos de esa clase de obras por modestas que fueran. La idea generalmente admitida en la actualidad a este respecto es que durante los siglos II–I a. C. hay en la Bética dinero, pero va destinado a obras de infraestructura y necesidades básicas del territorio relacionadas con la explotación de recursos, por ejemplo, mineros; sin embargo no faltan indicios alusivos a la monumentalización incluso en la esfera privada, como prueba la inscripción de Urchail Chilasurgun del Museo Arqueológico de Sevilla[7]. La segunda observación es de orden sociológico y afecta a la presencia esporádica de itálicos en la Bética hasta finales del siglo II a. C. Contingentes reales, inmigración itálica asentada en condicones de dejar huella y contribuir a la transformación de las ciudades llega a lo largo del siglo I a. C., especialmente, en época de César y de Augusto[8]. En consecuencia, no es de extrañar que la actividad escultórica estuviera reducida al mínimo hasta que recibió el impulso de los itálicos inmigrados a la Bética. Queda, así, de manifiesto que la escultura romana propiamente dicha, como otros exponentes culturales de la romanización, no se desarrolló ni maduró mientras no existió una atmósfera propicia, que en buena medida se creó gracias a la nueva mentalidad propagada a partir de los tiempos de César y, más aún, en los de Augusto.

La ornamentación escultórica más antigua atestiguada, hoy por hoy, en la Bética remonta hacia comienzos del siglo I a. C., se define en virtud de su procedencia como plástica iberorromana y expresa el impacto de la romanización sobre los talleres locales. Las pruebas más convincentes proceden de Osuna (Sevilla), la antigua Urso Colonia Iulia Genetiva[9], y consisten en relieves esculpidos sobre sillares[10]. La revisión reciente de la problemática planteada por los relieves de Osuna ha dejado en claro que el tránsito del siglo II al siglo I a. C. es un hito en la producción escultórica del taller de Urso, por cuanto representa el momento de contacto con los nuevos esquemas itálicos[11]. Así se ve en el relieve del cornicen y en el de la pareja de soldados, pues en ambos el profundo cambio iconográfico y el planteamiento estilístico marcan la distancia respecto a la tradición artística local. La comparación con una serie relivaria más antigua, típicamente tardoibérica[12], demuestra que más que una cesura brusca se ha producido una opción nueva, ante la que los artesanos locales se mostraron sumamente receptivos. La aceptación de los patrones romanos, difundidos con toda probabilidad por artistas itálicos, se llevó a cabo sin reservas e incluso se vió facilitada por la utilización de un material similar, la piedra caliza local. La única diferencia establecida desde el principio es la que impone el grado de habilidad y formación del escultor, a la que paulatinamente se añaden las exigencias e imposiciones de la clientela.

---

[6] Las antefijas de terracota de Itálica y algún otro hallazgo suelto son un punto de referencia vago, aun cuando para aquéllas se ha propuesto una cronología de fines del siglo III ó siglo II a. C. (ibid. 70ss.)

[7] Catal. Mus. Arqueol. Sevilla 30 nº 5. Agradezco a F. Chaves las observaciones sobre aspectos económicos de este momento.

[8] M. A. Marín Díaz, Emigración, colonización y municipalización en la Hispania republicana, Granada 1988. Agradezco a A. Caballos sus comentarios sobre este aspecto de la cuestión.

[9] A. Tovar, Iberische Landeskunde I, Baden-Baden 1974, 128ss.

[10] A. García Bellido, La Dama de Elche, Madrid 1943, 123ss. lám. XXXII–XXXVI. C. Fernández-Chicarro, F. Fernández, Catálogo del Museo Arqueológico de Sevilla, Madrid 1980, lám. VI.

[11] P. León, P. Rodríguez Oliva, Actas del Coloquio Internacional Urso Colonia Iulia Genetiva, Sevilla 1989 (en prensa).

[12] García Bellido, La Dama de Elche 77ss., lám. XI–XXI.

A efectos del estilo, los relieves del cornicen y de la pareja de soldados de Osuna no desdicen de obras afines oriundas del mundo itálico y vinculadas a ambientes helenizados[13]; asimismo tiene interés señalar la dependencia de modelos como el de los legionarios del conocido relieve del Louvre[14], a partir del cual se hace la propuesta cronológica del tránsito del siglo II al siglo I a. C., o comienzos de éste último, para los relieves de Osuna.

Aunque desgraciadamente no abundan casos tan claros como el del taller de Urso, el proceso de recepción de la escultura romana en la Bética se puede seguir con ayuda de otros restos escultóricos análogos. Con los riesgos inherentes a toda esquematización, la situación en los talleres de escultura locales hasta finales de la República se puede definir por una actividad más bien modesta, llevada a cabo por algunos escultores itálicos, en torno a los que se aglutina el artesanado indígena. No es fácil deslindar campos ni distinguir sus respectivas creaciones, pues en la mayoría de los casos se trata de obras de escasa categoría artística. Ejemplos significativos son la pareja sedente del Cortijo de Tixe y el llamado Cazador de Mulva (Taf. 42a) del Museo Arqueológico de Sevilla[15], obras en piedra caliza. Evidentemente la pérdida del revestimiento de estuco y de la policromía les resta plasticidad, pero en cualquier caso saltan a la vista la tosquedad y la rigidez del modelado, el linearismo y la yuxtaposición disorgánica de miembros, rasgos que denuncian un planteamiento simplificado e ingeuno, inseparable de la familiaridad y preferencia de los escultores por los materiales blandos.

La propuesta cronológica para esta clase de obras no puede pasar de ser aproximada, pues en cuanto creaciones pobres en contenido artístico resultan más bien refractarias a determinismos de estilo. Lo mismo ocurre con el factor iconográfico, puesto que sólo manifiesta rasgos claros de apego a la tradición indígena, cuya presencia perdura, a veces, hasta comienzos del Imperio. La cronología, por tanto, debe corresponder al siglo I a. C., posiblemente, sin rebasar los últimos decenios del mismo.

El carácter funerario de estas piezas está fuera de duda y, además, se ve reafirmado por la similitud con estelas funerarias de piedra provistas de las correspondientes inscripciones en latín[16]. La asociación se establece en función de una procedencia y destino comunes o muy afines, esto es, proveniencia del mismo ambiente artístico y clientela de rango modesto. Así lo sugieren la labra de la piedra realizada a base de incisiones superficiales y un planteamiento elemental a mitad de camino entre la falta de destreza y la necesidad de salir del paso. Por otra parte, tanto el esquematismo como en algunos casos el atuendo de las figuras indican que son obras destinadas a la clientela indígena.

Digno de mención resulta también un tipo de monumento funerario o votivo, en el que aparece una dama sedente sobre una especie de sitial recortado en forma de nicho u hornacina. En uno de los dos ejemplares aducidos procedentes de Las Cabezas (Sevilla) (Taf. 42b) se ve con claridad el contorno del asiento rebajado a la altura de los brazos y el remate por la parte superior en forma de venera[17]. En ambos casos la figura femenina adopta una actitud hierática, viste túnica y manto, lleva velada la cabeza una de ellas y ambas sostienen en la mano un objeto imposible de identificar. Desde el punto de vista de la técnica es interesante reseñar que el artesano acredita unos conocimientos rudimentarios, con los que se limita a siluetear los volúmenes y a esbozar unos cuantos detalles. Por lo que se refiere al modelado, es obvio que no solamente no tiene intención de esmerarse, sino que, además, simplifica y unifica el procedimiento de la labra, ya sea para reproducir el plegado de los paños, los dedos de la mano o los

[13] B. M. Felletti Maj, La tradizione italica nell' arte romana, Roma 1977.

[14] P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder, München 1987, 22 ss., fig. 10a.

[15] Catal. Mus. Arqueol. Sevilla 34 nº 22. 165 nº 3.

[16] García Bellido, AEA 40, 1967, 111ss.

[17] Mª L. Canto en Sevilla y su provincia, Sevilla 1984, 89.

mechones del pelo. La evocación del trabajo de coroplastia o de materiales blandos resulta inevitable y donde se hace más patente es en el rostro. Razones de índole cualitativa ya citadas, muy especialmente el grado de abstracción, hacen aventurado un juicio estilístico e iconográfico, si bien a este respecto conviene recordar que tales dificultades no son privativas de un determinado círculo artístico, sino que son peculiares en ambientes socioculturales afines, a los que no es ajeno el mundo itálico[18]. Rasgos aquí señalados, como el linearismo reductor y la pobreza de recursos para representar los diversos elementos – pliegues, dedos, pelo –, están entre los más representativos[19]. Probablemente no es un matiz casual sino consecuencia de una circunstancia relacionada con la transmisión de los modelos y la calidad de los mismos. En efecto, obras similares a éstas, entre las que se cuenta el busto femenino con cabeza velada del Museo Arqueológico de Córdoba[20], se situan en la línea adoptada por estelas funerarias[21] y ello a causa de la ausencia de facciones individualizadas y del realce plástico que adquiere el peinado. Interpretadas de forma tosca y burda esas características, junto con la tendencia a estilizar el cuello y el ovalo del rostro, indican que incluso a los talleres poco cualificados llegan las resonancias estilísticas imperantes en el momento, desvaídas, tal vez, a través de modelos sólo relativamente fiables. Así lo sugieren también la monotonía y repetitividad que se detecta en estas obras, bien atestiguadas en la segunda dama sedente de Las Cabezas (Taf. 42b), aún más sumaria y esquemática que la primera. Ambas proceden del mismo taller, seguramente del mismo escultor y podrían ser fechadas en torno al tercer cuarto del siglo I a. C.

Los años que marcan el paso de la República al Imperio constituyen una etapa bien definida en el proceso de recepción de la escultura romana en la Bética. Ante todo se advierte una estricta dependencia de modelos romanos, en especial, de los tipos escultóricos más representativos de finales del helenismo, como indican las estatuas de *palliati* o las del tipo Gran Herculanense. A lo largo de dicha etapa se sigue utilizando la piedra, pero hace su aparición el mármol, cuya generalización llega en época de Augusto y supone una mejoría sensible en calidad artística, circunstancia relacionada con el despliegue de actividad en talleres regidos por escultores expertos, extranjeros con toda probabilidad.

Entre las estatuas de *palliati* en piedra cabe citar un ejemplar incompleto de Mulva (Sevilla)[22] (Taf. 42c) y otro de El Coronil (Sevilla) (Taf. 42d), ambos en el Museo Arqueológico de Sevilla. Conservan restos del revestimiento de estuco y ostentan una labra sencilla pero atenta a los aspectos formales. El ejemplar de Mulva se atiene con mayor exactitud al estilo propio de finales de la República y era obra de una sola pieza, a juzgar por la rotura del cuello, mientras el de El Coronil está preparado para acoplarle la cabeza como pieza aparte. Ambos ilustran el estadio más antiguo de una forma de representación genuinamente romana, cuya sobria dignidad acentuaría la nota de romanidad y contribuiría al cambio paulatino que se opera en la apariencia de las ciudades de la Bética. Idéntico mensaje iconográfico tiene la mitad superior de una estatua femenina de piedra, posiblemente del tipo Gran Herculanense, conservada en la Parroquia de Sta. María de Ecija (Sevilla)[23]. Tanto el material utilizado – piedra local – como las secuelas del esquematismo condicionan el resultado, pero por encima de todo destaca la fidelidad al tipo estatuario reproducido. El mayor interés de la obra reside en atestiguar, por un lado, el apego a fórmulas y procedimientos escultóricos tradicionales para la labra y modelado de la piedra y, por

---

[18] Zanker en Hellenismus in Mittelitalien II, Göttingen, 1976, 600.

[19] Ibid. fig. 13–15. id. JdI 90, 1975, fig. 2, 23, 30.

[20] L. A. López Palomo, La cultura ibérica del valle medio del Genil, Córdoba 1979, 106 lám. 22.

[21] O. Vessberg, Studien zur Kunstgeschichte der Römischen Republik, 1941, 205ss. lám. XLV.

[22] Catal. Mus. Arqueol. Sevilla 166 n° 6.

[23] López Palomo 106ss. lám. 23.

otro, la evolución iniciada al compás del compromiso representado por la difusión de modelos oficiales bien conocidos.

De manera progresiva la piedra es desplazada por el mármol como material escultórico por excelencia, pero todavía a comienzos del Imperio salen de los talleres provinciales estatuas de piedra. Entre los ejemplos que se pueden aducir hay dos estatuas femeninas del Almacén del Museo Arqueológico de Sevilla, cuyo rasgo más notable es la manera de recoger el manto en doble curva por delante del cuerpo (Taf. 42e). Pese a no ser frecuente, esa modalidad está acreditada en estatuas femeninas de mármol, cuya tipología y estilo responden a los de comienzos de época imperial, a juzgar por la Fundilia de la Gliptoteca Ny Carlsberg[24] y por una estatua de Mérida[25]. Son casos, en los que evidentemente se ha hecho una interpretación simplificada y empobrecida de los bellos y complejos motivos creados para los tipos helenísticos[26], que algunos escultores locales extreman en el tratamiento hasta el límite advertido en una estatua femenina de mármol conservada en Niebla (Huelva) (Taf. 42f.g)[27]. La diferencia de material en las piezas de Sevilla y Niebla aumenta su interés, puesto que la labra resulta similar en todas ellas, como bien demuestra el linearismo, sin olvidar otros detalles significativos, entre los que cuentan el esquema iconográfico y el lenguaje gestual, todos a tener en cuenta para definir el estilo.

Llegados a este punto conviene resaltar la importancia que adquiere la generalización del mármol en el funcionamiento de los talleres provinciales. En un primer momento no se encuentran obras de primera calidad, pero está fuera de duda que el mármol impone una estética distinta, cuyas claves empezaron a ser interpretadas y difundidas por artistas venidos de fuera. La superioridad técnica es prueba fehaciente de ello, pero todavía lo es más la solvencia y familiaridad de los escultores al enfrentarse a tipos y modelos imperantes en el bajo helenismo, incorporados al repertorio de los talleres de la Bética a partir de la segunda mitad del siglo I a. C. Este hecho debe ser puesto en relación con la actividad edilicia iniciada en época de César e incrementada en la de Augusto, pues así se valora y comprende mejor la importancia adquirida por los programas de ornamentación escultórica, que según a la escala que se desarrollan, resultan decisivos en la transformación de las ciudades de la Bética.

La utilización del mármol toma, pues, carta de naturaleza durante el periodo comprendido entre el segundo Triunvirato y el Principado de Augusto. El estadio más antiguo en el proceso de adaptación y generalización del nuevo material escultórico está representado por obras como una estatua femenina del Museo de Cádiz (Taf. 42h), en la queda de manifiesto la importancia adquirida por la correcta interpretación del tipo escultórico, aun cuando se detecten incorrecciones o negligencias en aspectos secundarios, como es la ejecución de los motivos del plegado en la parte superior del manto. Se trata de dificultades relacionadas con la técnica del mármol, que se superan paulatinamente, como tendremos ocasión de ver a propósito de las estatuas femeninas de la Colección Romero de Torres de Córdoba.

Paradigma del nuevo espíritu artístico y de la adaptación de la escultura de la Bética a las nuevas corrientes iconográficas es el togado de Alcalá del Rio (Sevilla) conservado en el Museo Arqueológico de Sevilla[28]. El porte austero y la manera de llevar la toga aunan el ideal de sencilla gravedad y la tendencia al ennoblecimiento del personaje, características frequentes en esta forma de representación por los años finales de la República y primeros del Imperio[29]. Si, como alguna

---

[24] V. Poulsen, Les portraits romains, Copenhague 1962, 114 lám. CXXXVI.

[25] García Bellido, EREP 203 nº 246 lám. 170.

[26] M. Bieber, Ancient Copies, New York 1977, 132.

[27] Agradezco a J. Beltrán la advertencia sobre el ejemplar de Niebla.

[28] García Bellido, EREP 185 nº 208 lám. 153.

[29] Zanker, JdI 90, 1975, 280 fig. 13.

vez se ha dicho, la cabeza del novillo a los pies del togado alude a su condición sacerdotal, tendríamos una prueba específica de la correspondencia entre estamento social superior y creaciones artísticas de gran calidad. Tal vez sea obra importada, pero mayor importancia hay que concederle por el hecho de estar entre las que imponían la pauta y contribuían a educar el gusto en el ambiente provincial.

El estilo depurado y elegante que se impone a partir de época augustea, se refleja con absoluta nitidez en el togado acéfalo de Carteia (Cádiz) (Taf. 43a)[30] y en la preciosa estatua, asimismo acéfala, de la supuesta Servilia procedente de la Necrópolis de Carmona (Sevilla)[31] (Taf. 43b). La rica plasticidad de los paños y la refinada suavidad del modelado son rasgos inconfundibles que proclaman la calidad de estas obras y la categoría de los escultores. Es pieza tallada en un solo bloque de mármol, aspecto digno de ser notado porque el numeroso grupo de cabezas procedentes de la Necrópolis de Carmona[32] son piezas independientes para acoplar a estatuas hechas en serie. Con ser la producción escultórica del taller de Carmona digna y decorosa, la calidad de la supuesta estatua de Servilia es muy superior, de donde la posibilidad, ya apuntada para el togado de Alcalá del Rio, de que se trate de una obra importada. Como también se dijo a propósito de aquél, más relevante resulta en estas obras la influencia que ejercen en el medio artístico provincial. Puesto que el tipo escultórico reproducido es el de la Gran Herculanense, no está de más evocar de nuevo la versión en piedra de la Parroquia de Sta. María de Ecija y sacar conclusiones sobre las causas ya mencionadas que determinan resultados tan distintos en obras cronológicamente próximas. Por otra parte, como en el caso de las estatuas femeninas de piedra del Almacén del Museo Arqueológico de Sevilla (Taf. 42e) y la de mármol de Niebla (Taf. 42f.g), las de Carmona y Ecija atestiguan la utilización de la piedra y el mármol para un mismo tipo escultórico según las posibilidades de quien haga el encargo.

Aunque no se trata ahora de compilar los tipos escultóricos predominantes en la Bética durante este periodo de eclosión artística, hay que señalar la preferencia o inclinación hacia los modelos tardohelenísticos, como permite comprobar una larga serie de estatuas femeninas acordes con las tendencias preponderantes por estos años[33]. Entre ellas merecen ser destacadas, a efectos de taller, dos estatuas acéfalas de la Colección Romero de Torres de Córdoba (Taf. 43c.d). Ambas derivan del mismo tipo con variante en la disposición de los pliegues de la parte superior del manto y ambas ostentan idénticas características de técnica y estilo, de donde la posibilidad de adscribirlas al mismo taller. La corrección del trabajo, en general, y la buena terminación por la parte posterior demuestran que el escultor trabaja con minuciosidad y que conoce el oficio, por lo que estas obras y otras similares de la misma colección sirven como exponente del nivel alcanzado en los talleres de la Bética hacia comienzos de época imperial. En ellas hemos de reconocer muestras de una producción escultórica correcta y aceptable, desprovistas ciertamente del consumado refinamiento de que hacen gala otras, como el Togado de Alcalá o la supuesta Servilia, pero capaces de satisfacer las aspiraciones de una clientela cada vez más exigente y selecta.

Fenómeno sin precedentes en la Bética y con honda repercusión en el proceso de monumentalización de las ciudades es el de las estatuas colosales, por otra parte ligado al nacimiento del culto

---

[30] J. Mª Santero, Homenaje a Sáenz de Buruaga, Madrid 1982, 303ss. fig. 5.

[31] Bendala, La Necrópolis romana de Carmona (Sevilla), Sevilla 1976, 76 lám. LXII, 1.

[32] García Bellido, AEA 31, 1958, 205ss. fig. 1–22.

[33] Entre otros ejemplos sobresalientes, la preciosa estatua con chiton y manto, procedente de Itálica, del Museo Arqueológico de Sevilla (García Bellido, EREP 202 nº 244 lám. 169); una estatua acéfala del Museo Arqueológico de Málaga (L. Baena, Catálogo de las esculturas romanas del Museo de Málaga, Málaga 1984, lám. 17; la mitad inferior de una estatua tipo Gran Herculanense de Antequera (Málaga) y otra, también por la mitad, de la Colección Romero de Torres de Córodba.

imperial, cuyas manifestaciones tienden a magnificar el vínculo de adhesión al emperador y a ostentar opulencia. Con pocos ejemplos, pero muy representativos, quedará la cuestión esbozada.

Por grandiosa y por excelente merece aparecer en cabeza la estatua thoracata de la Colección Tienda de Córdoba, procedente de la zona del foro colonial y cuya parte conservada – torso y muslos – mide l '90 m. (Taf. 44). Fue dada a conocer por García Bellido, que la relacionó con el Adriano de Hierapytna y la consideró representación de Trajano o Adriano[34]. Posteriormente Vermeule advirtió con acierto en la estatua cordobesa influencia pergaménica, la fechó entre finales de época flavia y época trajánea y sugirió la posibilidad de que se tratara de una representación del dios Marte[35]. A partir de estas aportaciones y tras replantear el análisis tipológico y estilístico se puede obtener una idea más matizada y completa de la soberbia escultura cordobesa.

Desde el punto de vista tipológico llama la atención el hecho de reproducir un tipo escultórico, cuyo carácter triunfal salta a la vista, subrayado por el dinamismo de la composición y por la impetuosidad del movimiento, rasgos tomados sin duda de modelos helenísticos. La posición de las piernas responde a un esquema bien conocido, según el cual la pierna izquierda sostiene firme el peso del cuerpo, mientras la derecha se dobla y alza, para apoyar en un plano más alto sobre algún abjeto. Desgraciadamente la posición de los brazos no se puede determinar con la misma seguridad, pero hay indicios que ayudan a recomponerla. Por delante del paludamentum cruzaba la espada, pues todavía se ve la huella correspondiente (Taf. 44b), lo que hace pensar queel brazo izquierdo la sostuviera o viniera en esa dirección. El derecho, en la medida en que permite observarlo la axila, parece que se alzaba y, posiblemente, sujetara una lanza. Respecto a la disposición del paludamentum conviene señalar el motivo en forma de arco que constituyen los pliegues al cruzar sobre la parte superior izquierda de la coraza. Este conjunto de rasgos no es ajeno a un esquema iconográfico plasmado en un tipo de estatua thoracata de comienzos de época imperial[36], si bien el mayor vigor expresivo que evidentemente adquieren en el ejemplar de la Colección Tienda, unido a la ausencia del faldellín formado por launas y pteryges, le prestan un aspecto peculiar. No hay que olvidar, sin embargo, que la coraza anatómica desprovista de launas y pteryges, superpuesta a la túnica, proviene de modelos griegos y evoca las adaptaciones documentadas desde finales de la República y a comienzos del Imperio para representaciones de Marte o de personajes heroizados[37].

En el análisis estilístico adquiere especial relevancia la asociación espontánea con la herencia pergaménica, ya advertida por Vermeule[38], pues sus efectos resultan tan vivos y naturales que sugieren la proximidad con el ambiente artístico tardohelenístico. No menos clara queda la dificultad para insertar la estatua de la Colección Tienda entre las creaciones posteriores a época julioclaudia, puesto que ya se resiste al paralelo con obras de finales de dicha época. Así lo confirma, por ejemplo, el tratamiento de los paños respecto al que se observa en obras representativas de época claudia, como las estatuas sedentes de Augusto y Claudio de Leptis Magna[39].

---

[34] García Bellido, AEA 34, 1961, 196ss. fig. 1–5. Sigue a García Bellido P. Acuña, Esculturas militares romanas de España y Portugal, Burgos 1975, 42ss.

[35] C. C. Vermeule, Berytus XV, 1964, 103 nº 137 A.

[36] K. Stemmer, Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen, Berlin 1978, 27ss.

[37] Vermeule, Berytus XIII, 1959, 13ss. 19 D4. Roman Imperial Art in Greece and Asia Minor, Cambridge Mass. 1968, 214ss. F. Baratte, Le trésor d'orfèvrerie romaine de Boscoreale, Paris 1986, 69ss. 86ss. fig. en pág. 70. T. Hölscher en Kaiser Augustus und die verlorene Republik, Mainz 1988, 363ss. nº 198. 382 nº 213.

[38] Cf. n. 35.

[39] H. G. Niemeyer, Studien zur statuarischen Darstellung der römischen Kaiser, Berlin 1968, 106 nº 89–90 lám. 30–31.

Rasgos específicos y diferenciativos se han de buscar en la extraordinaria finura y limpidez de la labra, así como en la plasticidad del modelado, bien plasmadas en la decoración esculpida sobre la coraza y en el tratamiento de los paños.

La ascendencia y significado de los motivos ornamentales seleccionados para la coraza – grifos, roleos, palmeta – son suficientemente conocidos como para ahorrarnos incidir en ese aspecto de la cuestión, mientras por el contrario resulta obligado resaltar la elegencia y el equilibrio del esquema compositivo desplegado con amplitud pero sin abigarramiento. El centro de la composición es una hoja de acanto, cuyos nervios y escotaduras han sido primorosamente señalados. De ella brotan un tallo esbelto flanqueado por grifos afrontados, unos roleos que se esparcen y ascienden por los costados, y una palmeta enhiesta, invertida y engarzada en una doble voluta. La pulcritud del trabajo es tan admirable, que sugiere un trabajo de orfebre, a juicio de García Bellido[40], y sin menoscabo del interés por reproducir la calidad metálica de la coraza, se recrea en pormenores mínimos de delicado naturalismo, entre los que destacan los pequeños brotes nacidos en los nódulos del roleo (Taf. 44b). Con el mismo esmero aparecen esculpidos los detalles anatómicos de la coraza y de los cuerpos tensos y musculosos de los grifos, patente su fiereza en las fauces entreabiertas y en las crestas flameadas (Taf. 44b). El relieve es más bien bajo, incisión en ocasiones, a pesar de lo cual se han conseguido efectos ricos en los cambios y variedad de planos. Tanto el esquema compositivo como el estilo remiten a obras de comienzos de época imperial[41].

Por su parte el tratamiento de los paños suelto, ampuloso y colorista pone contrapunto a la brillante nitidez de la coraza. La impresión de fuerza arolladora y de pujanza que irradia la obra proviene en gran medida de la intensa agitación y movimiento de los pliegues de la túnica, "en los que parece percibirse el soplo impetuoso de un viento de victoria" en palabras de García Bellido[42]. Desde el punto de vista principal, que es en $^3/_4$, luce plenamente el contraste entre los diferentes motivos del plegado que se ven en la parte delantera; en el motivo central profundas acanaladuras de trépano dan prominencia a los pliegues acompasados al ritmo sinuoso del borde de la coraza, mientras en los motivos laterales los pliegues cambian de dirección, se aplanan y adhieren a las piernas, doblado y vuelto su borde de cara al viento. Por los costados cuelgan los pliegues en vertical y sólo acusan los efectos del movimiento en la parte inferior. En el paludamentum están trabajados con idéntica maestría, patente sobre todo, en el abultamiento del relieve desde dentro hacia fuera con matices de luz y sombra sumamente coloristas.

Por último, para definir el estilo y fijar la cronología de la estatua thoracata de Córdoba es necesario valorar la relación entre la figura y el espacio, así como la impresión de poderosa corporeidad que no es sólo consecuencia de la colosalidad, sino de un planteamiento interesado en la tridimensionalidad y en el volumen, todo ello entendido como si la contaminación de la herencia helenística aflorara todavía. Al mismo estímulo parece obedecer la observación atenta del natural que se manifiesta en la vitalidad de los detalles anatómicos y de los elementos vegetales. En consecuencia, la problemática planteada por la estatua cordobesa es la suscitada a comienzos de época imperial y son éstos los límites cronológicos que la enmarcan.

La cuestión iconográfica, sencilla en apariencia, provoca dudas, a pesar de que el tono enfático, heroico y triunfal de la obra reduce la gama de posibilidades a la alternativa del dios Marte o del emperador Augusto. Ante cualquiera de las dos opciones se tropieza con el inconveniente que supone el desconocimiento de representaciones en gran formato comparables a la estatua de la Colección Tienda, aunque debieron existir obras similares inspiradas en patrones de corte hele-

[40] García Bellido, AEA 34, 1961, 196.
[41] Stemmer 60 V7 lám. 36, 3. 76 VII2–3 lám. 50, 1–3.
[42] García Bellido, idid.

nístico, puesto que se conservan resonancias en el ámbito de las artes menores, como sugieren el Marte conductor de las Provincias en una Taza de Boscoreale[43] y los cuños numismáticos conmemorativos del triunfo de Augusto[44]. Llegados a este punto, la opción favorable a una representación triunfal del Emperador parece más plausible en virtud de argumentos inseparables del carácter programático del arte imperial y de su expansión en provincias. El primero de dichos argumentos es que una representación oficial de Marte en esta época conectaría con modelos oficiales, concretamente, con el que prevalece sobre todos, el Mars Ultor[45]. El segundo es que los rasgos básicos del esquema tipológico aquí reproducidos cuentan con valiosos precedentes ya por los años en que se pone en marcha el programa iconográfico del joven Octaviano. Como es bien sabido, para ilustrar este aspecto de la cuestión es indispensable recurrir a las monedas, fuente inagotable de datos alusivos a la atmósfera de victoria y triunfo expandida durante esos años[46]. La importancia y el interés de las citadas acuñaciones radica no sólo en demostrar la expansión del mensaje propagandístico lanzado por el nuevo régimen, sino en constituir un auténtico arsenal de símbolos, imágenes e incluso criterios estilísticos, que se repiten durante la renovación ideológica llevada a cabo en años posteriores, cuando el régimen del Principado era ya inseparable de la personalidad de Augusto[47]. El cotejo entre monedas de una y otro momento esclarece el proceso[48] y encauza la interpretación de la estatua cordobesa.

A corroborar esta hipótesis viene una inscripción procedente del Foro de Augusto, que conmemora la dedicación al Emperador de una estatua de cien libras de oro erigida y costeada por la Provincia Baetica hacia el año 2 a. C.[49]. Muy significativo es el hecho de que todavía en esa fecha – lejos los episodios bélicos de la conquista de Hispania – los provinciales de la Bética se sintieran movidos a hacer un gasto cuantioso para rememorar su agradecimiento a Augusto, *quod beneficio eius et perpetua cura Provincia pacata est.* Ante esta clase de testimonio y en ese ambiente de adhesión y homenaje al Princeps nada tiene de extraño que en la capital de la Provincia se le erigiera otra estatua magnífica, tal vez como nuevo Marte, de donde la simbología sencilla y expresiva de los motivos ornamentales de la coraza. En cualquier caso, el vibrante tono heroico de la obra y la colosalidad sintonizan plenamente con el espíritu del momento[50] y con el auge del culto imperial[51], que en la Bética alcanza cotas insuperables de halago. Desde esta perspectiva cabe pensar que la obra hubiera sido encargada a un taller especializado y, desde luego, a un escultor excepcional.

Aun cuando no nos han llegado paralelos procedentes de la Bética para la estatua de la Colección Tienda, no hay duda de que los hubo, pues lo prueban, por ejemplo, los fragmentos de otra estatua thoracata mayor que el natural, obra finísima, procedentes de Almuñécar (Granada)[52]. En uno de los fragmentos se conserva la decoración de una bota, cuya labra admite

---

[43] Baratte fig. en pág. 70. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder 230ss. fig. 180a.

[44] Ibid. 297 fig. 231.

[45] Zanker, Forum Augustum, Tübingen 1968, 18ss. fig. 151. 155.

[46] Id. Studien zu den Augustus-Porträts I. Der Actium Typus, Göttingen 1978, 33ss. 40ss. lám. 29. Augustus und die Macht der Bilder 61ss.

[47] W. Trillmich en Kaiser Augustus und die verlorene Republik 483ss. 488ss.

[48] Zanker, Augustus u. die Macht der Bilder fig. 31. 231. Aunque el análisis iconográfico de la estatua de la Colección Tienda merece ser hecho con más detenimiento, en este mismo contexto podría encajar la utilización del timón como ornamento junto a la correa de la hombrera derecha.

[49] CIL VI, 31627. Dessau I, 103.

[50] Trillmich, loc. cit. 489ss.

[51] Zanker, Augustus und die Macht der Bilder 299ss.

[52] Stemmer 68 V24 lám. 44, 2–5.

cotejo con una obra de tan alta calidad como la estatua thoracata de Cherchel[53]. La comparación resulta tan explícita respecto a estilo y cronología que no necesita comentario[54].

Del foro de Itálica (Santiponce, Sevilla) proviene la mitad inferior de una estatua masculina, que mide desde los pies hasta las caderas 1 '92 m.[55] (Taf. 45a). Pertenece al tipo "Hüftmantelstatue" según versión utilizada para representaciones heroizadas de príncipes julioclaudios y miembros de la familia imperial. P. Zanker ha sugerido la posibilidad de que se trate de Divus Julius[56], hipótesis que puede ir avalada por representaciones relivarias y cuños numismáticos[57]. De ser así, el interés de la estatua italicense es doble, pues, por un lado, sería una de esas obras emblemáticas vinculadas a la instauración del culto imperial y, por otro, reproduciría en bulto redondo y a escala colosal un tipo estatuario acreditado preferentemente en relieves y monedas.

En la misma línea se situa otra estatua italicense hallada con la anterior y conservada como aquélla en el Museo Arqueológico de Sevilla[58] (Taf. 45b). Se trata de un togado acéfalo de 2'25 m. de alto, que sigue un modelo augusteo, si bien el relieve prominente y el tratamiento masivo de los pliegues denuncia la evolución estilística de hacia mediados del siglo I d. C. Ante la extraordinaria monumentalidad de la obra hemos de acogernos de nuevo a la hipótesis de una estatua imperial, posiblemente de Augusto, pues son varias las pruebas de carácter póstumo que acreditan el impulso recibido por su culto a lo largo de época julioclaudia. La más notable de ellas es una cabeza de tamaño colosal – 0'71 m. de altura –[59], sobre la que a manera de referencia conviene advertir, que requiere un cuerpo de dimensiones superiores a las del togado acéfalo antes aludido.

El género que con mayor claridad ilustra la génesis y desarrollo de la escultura romana en la Bética es el retrato, cuyo proceso de recepción y difusión resulta hoy bien conocido, en líneas generales. De acuerdo con la situación ya descrita, piedra de toque en la cuestión es la introducción del mármol en los talleres provinciales durante el periodo comprendido entre el segundo Triunvirato y la instauración del Principado. La influencia ejercida por el helenismo itálico y la actividad de escultores preparados imprimen carácter y así se manifiesta en la tipología y en la interpretación de las corrientes estilísticas típicas del momento. Como ya se ha dicho en ocasiones anteriores, las diferencias cualitativas que se observan no siempre suponen evolución estilística, sino que representan más bien grados o niveles socioculturales[60].

Los precedentes más remotos conocidos en la Bética son los que García Bellido llamó "simulacros meramente simbólicos" o bien "simples símbolos del muerto"[61], manifestaciones tan rudimentarias, que sólo se pueden encuadrar con vaguedad en los albores de la producción iconográfica. Carga icónica más definida, aunque todavía regida por una intensa abstracción, se aprecia en una cabeza de Carmona (Sevilla) mal conservada pero susceptible de ser relacionada con los cipos

---

[53] K. Fittschen, JdI 91, 1976, 200ss. fig. 19–21.

[54] Según noticia transmitida por Gómez Moreno, los fragmentos de la estatua thoracata de Almuñécar aparecieron asociados a dos estatuas acéfalas, una femenina "de emperatriz" y otra de un joven togado. El lugar del hallazgo son las ruinas de un edificio no exento de magnificencia, a juzgar por los restos de decoración arquitectónica recuperados (M. Gómez Moreno, Misceláneas, Madrid 1949, 380).

[55] Catal. Mus. Arqueol. Sevilla 53 n° 7.

[56] En visita al Museo Arqueológico de Sevilla en 1986 Zanker ha sido el primero en reconocer la posibilidad de una representación de Divus Julius en la estatua italicense.

[57] Fittschen, JdI 91, 1976, 182ss. fig. 6–10. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder 199ss. 224ss. fig. 151.

[58] Catal. Mus. Arqueol. Sevilla 106 n° 2. En un croquis de la excavación del foro italicense, realizada en el siglo pasado por Ivo de la Cortina, se ven las dos estatuas tumbadas en el lugar del hallazgo. El croquis se conserva en el Museo Arqueológico de Sevilla.

[59] Zanker, Actium Typus 28 n° 17.

[60] Id. Hellenismus in Mittelitalien II 581ss.

[61] García Bellido, Arte Romano, Madrid 1972, 92 fig. 75.

funerarios itálicos[62], a juzgar por la reducción formal y el linearismo elemental (Taf. 45c.d). El tratamiento de la piedra advierte del parentesco con la producción del artesanado local hasta el tercer cuarto del siglo I a. C., como se ha visto. Desde el momento en que se impone la sustitución de la piedra por el mármol, se dan cambios radicales fáciles de detectar en los retratos más antiguos, entre los que se cuentan los conocidos retratos de viejos fechados en el tránsito de la República al Imperio[63]. Es entonces cuando el retrato toma carta de naturaleza en Hispania[64] y cuando en la Bética se percibe la sensibilidad e inquietud de los escultores por asimilar las directrices dictadas desde Roma. En la fase siguiente, la del depurado estilo augusteo, interesa ante todo obtener un ideal de claridad basado en la plasticidad y en la elegancia, como bien revela una preciosa cabeza femenina procedente de Itálica[65]. Tanto el tipo de retrato caracterizado por el peinado de nodus y por una ligera idealización de las facciones, como el estilo definido por la exquisitez del modelado y la nitidez de los contornos, traslucen la impronta característica del momento.

La evolución iniciada a partir de entonces y desarrollada a lo largo de época julioclaudia no presenta dificultades ni permite constatar otras peculiaridades que las determinadas por la preparación y destreza del escultor. El grupo de retratos de la Necrópolis de Carmona[66] ilustra con profusión toda la casuística.

No menos primordial resulta constatar la existencia en la Bética de una corriente iconográfica dominada por la tendencia a la idealización. W. Trillmich ha llamado la atención sobre ella y sobre una de sus más notables manifestaciones hispanas, que es la cabeza femenina, procedente de Córdoba, del Museo de Jerez de la Fra. (Cádiz), obra influida por la tradición helenística, como proclama a simple vista la artificiosidad del peinado[67]. La problemática planteada por esta cabeza y otras afines, bien analizada por Trillmich, demuestra precisamente la existencia de contaminaciones en el ámbito de la escultura ideal y del retrato hacia mediados del siglo I a. C.[68]. A ratificarlo vienen ahora tres nuevas piezas, dos de ellas conservadas en Córdoba en la Colección Herruzo y en el Museo Arqueológico respectivamente, y una en el Ayuntamiento de Alcalá de Guadaira (Sevilla).

La cabeza femenina de la Colección Herruzo[69] responde a un esquema de finales del helenismo, caracterizado por la plasmación de un ideal juvenil no exento de idealización, en el que giro e inclinación de la cabeza, veladura patética y "Melonenfrisur" son los rasgos más típicos (Taf. 45e). En relación con el estilo cobran interés las proporciones del rostro y el modelado de las facciones, especialmente, la forma oblonga de la frente, los ojos rasgados y la boca breve, con la particularidad que ni el contorno de los párpados ni las comisuras de los labios se cortan. Respecto a la técnica es muy notable la simplificación de la labra en la parte posterior de la cabeza, pues el escultor ha optado por suprimir el moño, que suele verse en ese tipo de peinado, y por truncar a la altura de la doble trenza las bandas horizontales de tirabuzones, supresiones que sin embargo no comprometen el aspecto formal. Por su parte la doble trenza alrededor de la

---

[62] Zanker, Hellenismus in Mittelitalien 600ss. fig. 14. P. Pensabene, RM 82, 1975, 263ss.

[63] P. León, MM 21, 1980, 173ss. P. Rodríguez Oliva, Baetica 3, 1980, 129ss.

[64] El proceso es análogo en las tres provincias hispanas, pues se trata de un fenómeno artístico sin precedentes en la Península Ibérica. Los retratos de viejos de Mérida y el numeroso grupo de Barcelona no dejan lugar a dudas respecto a estilo y cronología (Cf. aquí Trillmich 316 lám. 29b–d; León, loc. cit. 166ss.).

[65] García Bellido, EREP 40 nº 32 lám. 28.

[66] Cf. n. 32.

[67] Garcia Bellido, EREP 38 sq. nº lám. 26; cf. w. Trillmich, Das Torlonia-Mädchen, Göttingen 1976, 50ss.

[68] Ibid.

[69] Procedencia desconocida. Probablemente de la provincia de Córdoba. Mi agradecimiento al Sr. Herruzo por su amabilidad y cortesía.

cabeza es un distintivo en cabezas juveniles e infantiles de hacia mediados del siglo I a. C., prueba del gusto por la artificiosidad constatado en esta época. Así lo demuestra una obra representativa, como la niña del grupo Madre e Hija del Museo Capitolino[70].

A la cuestión de si la cabeza de la Colección Herruzo podría ser un retrato, sólo cabe responder, a falta de un estudio pormenorizado, que la preparación del cuello para ser insertado en una estatua no es indicio suficiente para afirmarlo y, por otra parte, que el alto grado de idealización resta evidentemente fuerza individualizadora.

Problemática afín plantea una cabeza masculina del Museo Arqueológico de Córdoba[71], como la anterior menor que el natural (Taf. 45f.g). Formaba parte de una herma y es obra de gran calidad, en la que llama la atención la manera enérgica y al mismo tiempo delicada de trabajar el mármol, de donde la vitalidad del modelado. La estructura de la cabeza, el tipo de peinado de pelo rizado y corto, la musculatura vigorosa del cuello y la expresión anhelante prueban la ascendencia helenística, rasgos a los que hay que añadir el carácter ideal y juvenil refrendado por la cinta que ciñe la cabeza.

Pendientes estas dos cabezas cordobesas de un estudio detenido, vienen aquí como paradigmas de una producción escultórica elitista vinculada al ambiente más selecto de la capital de la Bética.

Otro testimonio proveniente del campo de la escultura ideal es la cabeza de Alcalá de Guadaira (Sevilla) (Taf. 45h), en la que se reunen características tan significativas como el ideal de claridad en las facciones, la corrección del modelado y el relieve sumamente bajo, factores decisivos para comprender la evolución y la situación creada al final de la etapa que analizamos.

Una breve incursión por el campo del relieve lleva a la misma conclusión. El estudio exhaustivo de un material tan representativo como las aras, realizado por J. Beltrán, demuestra que son más bien infrecuentes antes de época de Augusto, que se utiliza preferentemente el mármol, aunque hay ejemplares en piedra local, y que entre los esquemas y motivos decorativos predominan las guirnaldas, bucráneos y erotes según los modelos augusteos más usuales[72]. Ejemplos adecuados son el ejemplar cuadrangular de Medina Sidonia (Cádiz) labrado en piedra con tema de bucráneos y guirnalda[73] y el circular de Trigueros (Huelva), de mármol y decorado con erotes y guirnaldas[74]. Por lo que se refiere a lastras relivarias y a elementos afines de decoración aplicada, se observa gran coherencia con el estilo, temática y cronología de las aras. Quede como prueba una lastra de mármol del Museo Arqueológico de Córdoba, fechada en época augustea y decorada con una gurinalda, en cuyos extremos se anudan las ínfulas [75].

El material aquí recopilado demuestra taxativamente que la ornamentación escultórica desempeña una función activa y relevante en el proceso de transformación de las ciudades de la Bética. Bien es verdad que la validez de un juicio definitivo podría quedar mermada por el hecho de no estar representados por igual todos los géneros escultóricos, pero no lo es menos que no todos juegan el mismo papel en dicho proceso y que aquéllos que lo tienen preponderante, están bien representados, sobre todo, en momentos decisivos para apreciar el cambio o las modificaciones en la nueva apariencia adquirida por las ciudades. Con ello no solamente se abre paso una nueva iconografía y se enriquece la tipología, sino que germina una mentalidad actualizada y acorde con los tiempos, cuyos usos, costumbres, gustos experimentan asimismo transformaciones, cuando no innovaciones totales. La aparición del lujo y de la ostentación costosa, coadyuvados desde un punto de vista plástico por el éxito del mármol, son la consecuencia más espectacular.

---

[70] Trillmich, Torlonia-Mädchen 48 lám. 10–11.

[71] A. Mª Vicent, Corduba 14–15, 1984–85, 58ss. fig. 3–4.

[72] J. Beltrán, Las arae de la Baetica, Málaga 1988.

[73] Id. Mainake VI–VII, 1987, 166ss. lám. II.

[74] Id. Baetica 9, 1986, 191ss.

[75] Id. Mainake VI–VII, 1987, 165ss.

La evolución puede ser sintetizada en tres hitos principales: 1°) Impacto y adaptación a los patrones itálicos a comienzos de la romanización, representados por la escultura iberorromana y sus secuelas, 2°) Impulso serio a la monumentalización en todos los órdenes alentado por César y primeros conatos de producción escultórica en mármol centrados en torno a la época del segundo Triunvirato. 3°) Desarrollo de la fase anterior con mayores pretensiones y nivel artístico, así como con incremento considerable de la utilización del mármol que acaba por desplazar a la piedra ya en plena época de Augusto.

Tal vez la explicación al sorprendente retraso de la monumentalización en las ciudades de la Bética se haya de buscar desde la perspectiva culta y a su modo monumental, que encontraron los romanos en ellas a su llegada. Es un extremo pendiente de ser confirmado por las excavaciones en curso, pero posible de intuir a través del funcionamiento de los talleres de escultura, cuya firme consolidación se empieza a entrever desde finales de la República y se constata plenamente a comienzos del Imperio. No es de extrañar que así sea, pues sólo cuando los provinciales lograron paz y bienestar duraderos se lanzaron a renovar la apariencia de sus ciudades.

RESÜMEE LEÓN

Der gegenwärtige Forschungsstand über den Romanisierungsprozeß in der späteren Provinz Baetica erlaubt folgende Aussagen:

– Die Römer, die am Ende des 3. Jh. v. Chr. mit den turdetanischen Städten in Berührung kamen, provozierten keine Veränderungen; sie paßten sich vielmehr dem einheimischen Milieu an.

– Von einer Monumentalisierung, welche die Voraussetzungen für das Funktionieren der römischen Lebensformen schafft, kann vor der Mitte des 2. Jh. v. Chr. keine Rede sein.

– Bis zur Zeit Caesars bleibt vieles von der Eigenart der Städte der Baetica erhalten.

Erst im Laufe des 1. Jh. v. Chr., besonders in caesarisch-augusteischer Zeit, kommt ein Strom italischer Einwanderer in die Baetica. Seither findet man dort auch römische Skulptur. Die frühesten Beispiele gehören an den Anfang des 1. Jh. v. Chr. Sie können wegen ihres Stils als ibero-römisch bezeichnet werden.

Die überzeugendsten Arbeiten aus dieser Phase sind die aus Osuna stammenden Kalksteinreliefs, welche die Berührung dieser Werkstatt mit den neuen römischen Mustern gut dokumentieren. An dem grundlegenden ikonographischen Wandel und der stilistischen Auffassung, die man auf dem Relief mit dem Hornbläser und auf einem anderen mit zwei Soldaten erkennt, wird der Abstand zu der lokalen künstlerischen Tradition deutlich.

Die Rezeption römischer Muster ist auch an anderen Werken der Baetica, allerdings bescheidener Qualität, zu verfolgen. Beispielhaft hierfür sind das sitzende Paar aus Cortijo de Tixe und der sogenannte Cazador de Mulva. Die Arbeiten sind aus Kalkstein und gehören wohl ins 1. Jh. v. Chr.

Die Sepulkralfunktion dieser Plastik steht außer Zweifel. Als Auftraggeber kommen Angehörige der einheimischen Bevölkerung in Frage. Hierher gehört auch ein Grabmonument mit einer in einer Nische thronenden Frau aus dem 3. Viertel des 1. Jh. v. Chr.

In der Übergangszeit von der Republik zur Kaiserzeit ist die Abhängigkeit von römischen Vorbildern, besonders von Statuentypen der späthellenistischen Epoche, sehr stark, wie die *palliati* oder Statuen im Typus der Großen Herkulanerin zeigen. Kalkstein bleibt weiterhin im Gebrauch, aber man beginnt, auch Marmor zu verwenden, der dann in augusteischer Zeit eine allgemeine Verbreitung erfahren sollte. Statuen wie z. B. die aus Medina Sidonia – wo sich eine

der aktivsten Werkstätten bis in iulisch-claudische Zeit befand – zeigen, wie man das neue Material anfangs verwendete.

Das Musterbeispiel für den neuen Geist in der Kunst und die Anpassung der Skulptur in der Baetica an neue Ikonographien ist der Togatus aus Alcalá del Rio. Den eleganten augusteischen Stil vertreten der Togatus aus Carteia und die Statue der „Servilia" aus der Nekropole von Carmona.

Völlig neu in der Baetica und mit nachhaltiger Wirkung auf den Monumentalisierungsprozeß der Städte sind die Kolossalstatuen, die mit der Entstehung des Kaiserkultes zusammenhängen. Repräsentative Beispiele hierfür sind:

– Die Panzerstatue aus der Sammlung Tienda in Córdoba, aus der Forumsgegend der Stadt, die wohl Augustus darstellte. Kompositionsschema und Stil der Reliefs auf dem Panzer passen in die frühe Kaiserzeit.

– Die untere Hälfte einer riesigen Statue im Hüftmanteltypus, die vom Forum von Italica stammt und bei der es sich um eine Darstellung des Divus Iulius handeln könnte.

– Die ebenfalls vom Forum von Italica stammende kolossale Togastatue.

Die Entstehung und Entwicklung der römischen Skulptur in der Baetica läßt sich am besten am Porträt verfolgen. Aus der Übergangszeit von der Republik zur Kaiserzeit stammt das Porträt eines Unbekannten aus Utrera, das typologisch und stilistisch an die Bildnisse Caesars erinnert. Den augusteischen Stil dokumentiert ein aus Italica stammender weiblicher Kopf mit Nodusfrisur. Die weitere Entwicklung in iulisch-claudischer Zeit belegt eine ganze Reihe von Porträts aus der Nekropole von Carmona.

THÉÂTRE ET CULTE IMPÉRIAL EN GAULE NARBONNAISE ET DANS LA PÉNINSULE IBÉRIQUE

PIERRE GROS

Le progrès de la recherche permet aujourd'hui de cerner les caractères spécifiques du culte impérial dans les provinces occidentales de l'Empire. Toutefois si les aspects sociaux, institutionnels et liturgiques du phénomène, tels du moins que l'épigraphie nous les laisse entrevoir, sont désormais explorés avec le plus grand soin[1], il reste à interpréter en fonction de ces connaissances mieux assurées les données fournies par l'archéologie. L'étude remarquablement informée de H. Hänlein-Schäfer sur les sanctuaires consacrés à Auguste nous indique dans quelle voie il convient de s'orienter, en identifiant quelques-uns des groupements monumentaux qui paraissent directement liés à ce culte officiel, et en distinguant nettement les échelons municipaux et provinciaux[2]: la séquence hiérarchisée de la ville haute de Tarraco, définie grâce aux travaux de Th. Hauschild et de X. Dupré[3] – temple, esplanade à portiques, hippodrome – semble bien procéder d'une conception identique à celle du sanctuaire provincial d'Ankara; l'inscription déchiffrée sur l'une des antes du temple de Rome et Auguste désigne en effet une place et un hippodrome, ce dernier réservé aux jeux officiels du Koinon de Galatie[4]. Comme le souligne H. Hänlein-Schäfer, les similitudes de ces deux fondations s'expliquent mal par une coïncidence fortuite, mais renvoient plutôt à une sorte de «modèle», dont on retrouve du reste des variantes en d'autres capitales régionales. Il est certain par exemple qu'à Lyon l'amphithéâtre dédié à Tibère par le *sacerdos Romae et Augusti* occupait une situation comparable, à proximité du sanctuaire confédéral[5].

Ces rapprochements n'ont, dans leur principe, rien de surprenant: l'hippodrome ou l'amphithéâtre, étaient évidemment indispensables au déroulement des *sacra Augustalia* qui comportaient obligatoirement des *ludi*. Et Rome avait donné très tôt l'exemple d'une exploitation politique de ces édifices. La reconstruction monumentale du Circus Maximus entreprise par les soins de César était déjà conçue comme l'une des réponses du Dictateur à l'immense complexe pompéien du Champ de Mars (théâtre et quadriportique)[6]. Plus tard, lorsque Auguste fait procéder aux réparations du Grand Cirque, partiellement détruit par l'incendie de 31 av. J.-C., il y établit un *pulvinar* – νάος en grec – c'est-à-dire un édicule en forme de temple d'où désormais les Empe-

---

[1] Voir en dernier lieu les deux volumes de D. Fishwick, The Imperial Cult in the Latin West. Studies in the Ruler Cult of the Western Provinces of the Roman Empire, Leyde, 1986.

[2] H. Hänlein-Schäfer, Veneratio Augusti. Eine Studie zu den Tempeln des ersten römischen Kaisers, Rome, 1985.

[3] Th. Hauschild, Römische Konstruktionen auf der oberen Stadtterrasse des antiken Tarraco, dans Archivo Español de Arqueología, 45–47, 1972–74, p. 3 sq.; id., La terraza superior de Tarragona, una planificación axial del siglo I, dans Segovia y la Arqueología romana, Ségovie, 1977, p. 209 sq. Voir maintenant la communication de X. Dupré dans ce volume.

[4] H. Hänlein-Schäfer, op. cit., p. 40 et p. 186 sq. Cf. OGIS, 533, 1.19 sq. Voir aussi H. Humphrey, Roman Circuses, Arenas for Chariot Racing, Londres, 1986, p. 344, p. 525 et p. 681; J. L. Jiménez, Arquitectura forense en la Hispania Romana, Saragosse, 1987, p. 42.

[5] Op. cit., p. 41. Cf. W. Seston, Les donateurs de l'amphithéâtre des Trois Gaules, dans Hommages A. Grenier, coll. Latomus 58, 1962, p. 1407–1417 (= Scripta Varia, Rome, EFR, 1980, p. 321–331), et R. Etienne, dans Bulletin de l'Association Pro Aventico, 29, 1985, p. 21 sq.

[6] Cf. Humphrey, op. cit., p. 73 sq.

reurs recevront les hommages de la foule[7]. A la même époque exactement, entre 30 et 25 av. J.-C., Virgile rédigeait le prologue du livre III des Géorgiques, et dans ce texte dont le registre allégorique n'exclut pas des allusions précises à la réalité contemporaine, le poète évoque l'image d'un sanctuaire dont il voudrait doter sa ville de Mantoue; outre un temple dont César (c'est-à-dire Auguste) serait le seul titulaire, et dont on a reconnu depuis longtemps la parenté avec *l'aedes Apollinis* du Palatin, il comportait un vaste espace, *campus,* sur les bords du Mincio, servant de palestre et d'hippodrome[8].

Nous voudrions, appliquant la même méthode, essayer d'évaluer la place des théâtres dans les ensembles à vocation dynastique et impériale. La liaison de ces édifices avec les lieux du culte officiel apparaît moins nette en première analyse, surtout si l'on s'en tient à des considérations topographiques et typologiques. Il est significatif que le colloque qui s'est réuni en 1980 à Mérida, si utile pour la connaissance des théâtres romains d'Espagne, n'ait pas abordé cette question, même si les annexes évidemment religieuses de certains d'entre eux y font l'objet d'une attention particulière[9]. Plus récemment, M. Fuchs a repris dans son ensemble le dossier des éléments ornementaux et épigraphiques recueillis dans les théâtres d'époque impériale sans avoir pu aborder le problème de front, en raison, nous semble-t-il, d'une approche trop fractionnée du matériel[10].

Cette lacune, dommageable à la compréhension d'un grand nombre de complexes architecturaux, est d'autant plus curieuse que l'on sait par ailleurs l'importance revêtue par les théâtres hellénistiques dans les mises en scène sacralisantes destinées à exalter tel potentat ou tel *imperator.* Il est inutile d'insister ici sur les textes bien connus qui relatent comment Mithridate à Pergame, Pompée à Mytilène, L. Cornelius Balbus à Gadès utilisèrent, chacun à leur façon, la scène théâtrale, ses machineries et son décor pour proposer aux foules une image héroïsée de leur personne [11]. Et c'est encore dans un *triclinium* aménagé pour l'occasion à l'imitation d'une *scaena* que Q. Metellus Pius se fit couronner par une Victoire lors d'un banquet offert en son honneur en Hispania Ulterior[12]. La découverte d'un «hérôon», dans le quartier de Philetaireia à Pergame vient du reste d'apporter une confirmation archéologique à ces indications textuelles: daté des années 60 av. J.-C., et sans doute consacré à l'évergète Diodoros Pasparos, l'édifice relativement modeste comportait, à côté d'une salle cultuelle, un petit *theatrum tectum*[13].

La Rome augustéenne n'avait pas manqué de reprendre à son compte, sous une forme discrète mais efficace, cette dimension particulière des théâtres hellénistiques: on sait aujourd'hui que le groupe monumental constitué de *l'aedes Apollinis in Circo Flaminio,* du *theatrum Marcelli* et de la *porticus Octaviae* constituait dès les années 20–10 av. notre ère un ensemble organique dont nul ne

---

[7] Res Gestae Divi Augusti, 19. Cf. H. Humphrey, op. cit., p. 78 sq.

[8] Virgile, Géorgiques, III, v. 10–39. Cf. D. L. Drew, Vergil's Marble Temple, dans Cl. Quart., 18, 1924, p. 195 sq.; W. Richter, édit. des Géorgiques, Munich, 1957, note ad loc., p. 257; U. Fleischer, Musentempel und Octavianehrung des Vergil, dans Hermes, 88, 1960, p. 280 sq.; S. Lundström, Der Eingang des Proömiums zum dritten Buche der Georgica, dans Hermes, 104, 1976, p. 163 sq.; P. Grimal, dans Hommages à J. Bayet, coll. Latomus, 70, 1964, p. 242–252 (= Rome, la littérature et l'histoire, Rome, EFR, 1986, p. 843–854); id., dans CRAI, 1982, p. 748–760 (repris dans Rome . . ., op. cit, p. 903–915); id., Virgile ou la seconde naissance de Rome, Paris 1985, p. 115, p. 117 et p. 155 sq.

[9] Actas del simposio «El teatro en la Hispania Romana», Badajoz, 1982.

[10] M. Fuchs, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater, Mayence, 1987.

[11] Plutarque, Vie de Sylla, 11, 1–2; pour Pompée, cf. Ch. Habicht, Gottmenschentum und griechische Städte, 2ème édit., 1970, p. 155 sq., n. 55; pour L. Cornelius Balbus, Cicéron, Ad Famil. X, 32, 3 (= D. R. Shackleton Bailey, Cambridge, 1987, n° 415, p. 283 et p. 558).

[12] Salluste, Histoires, fragt. II, 70 (Maurenbrechen). Voir aussi Plutarque, Vie de Sertorius, 22, 3; Valère-Maxime, IX 1, 5. Cf. R. Etienne, Le culte impérial dans la Péninsule ibérique, BEFAR 191, Paris, 1958, p. 101 sq., et F. Coarelli, dans Architecture et Société, de l'archaïsme grec à la fin de la République, Rome, EFR, 1983, p. 215 sq.

[13] M. N. Filgis et W. Radt, Die Stadtgrabung, Teil I. Das Heroon (= AvP XV, 1), Berlin, 1986, p. 26 sq. et p. 113 sq.

pouvait ignorer qu'il était placé sous l'invocation de la maison régnante et de sa principale divinité tutélaire[14]. L'inscription découverte en 1982 aux environs de Séville, la *tabula siarensis*, est d'ailleurs venue à point nommé définir la portée religieuse et dynastique de cet ensemble en désignant les abords immédiats du théâtre qui en constituait la charnière par une formule dépourvue d'ambiguïté: *ad eum locum in quo statuae Divo Augusto domuique August(ae iam dedicatae es)sent ab C. Norbano Flacco*[15]. C'est la preuve que dès la mort du Princeps le site fut plus ou moins directement assimilé à un Augusteum[16]. Il n'est pas inutile de rappeler à ce propos que la fameuse inscription de Ponce Pilate retrouvée par A. Frova dans le théâtre de Césarée de Palestine évoquait un Tiberieum, qu'il convient certainement de chercher, sinon dans l'édifice de spectacle lui-même, du moins dans ses annexes immédiates[17].

Ces remarques préliminaires, que l'on pourrait multiplier[18], suggèrent que le théâtre a joué un rôle décisif dans les premières formes du culte impérial, et qu'il importe d'apprécier sa situation dans les centres monumentaux des villes augustéennes en fonction de ce rôle.

Entendons-nous: il ne s'agit pas d'oublier la vocation première – et qui reste essentielle – de ces édifices, qui est d'offrir un cadre fonctionnel à des représentations, des choeurs, des mimes, des déclamations, bref à tout ce que recouvre à cette époque la notion de *ludi scaenici*. Mais, sans même insister sur le fait que ces derniers, dans un milieu aussi peu hellénisé, à quelques exceptions près, que les provinces occidentales, sont l'un des moyens les plus puissants de diffusion de la culture du vainqueur et de ses harmoniques triomphalistes, on n'oubliera pas que les théâtres servent aussi, selon d'ailleurs une tradition hellénique ancienne, à des assemblées électorales, administratives ou judiciaires[19]. Ils sont, en ces régions fraîchement urbanisées, le lieu privilégié où se réunit le *populus* réparti sur les gradins selon une hiérarchie sociale stricte. L'aménagement, la localisation et la monumentalité des édifices théâtraux dépassent donc les nécessités purement spectaculaires pour les désigner comme les composantes essentielles d'un paysage urbain orienté par la double exigence du *consensus* populaire et de la mise en scène du pouvoir.

Il convient ici de lever une autre ambiguïté: les affirmations un peu systématiques de H. G. Niemeyer, qui voyait dans les statues impériales des fronts de scène de véritables objets cultuels[20], ont suscité de la part de H. Blanck une réaction salutaire mais peut-être excessive[21]; les galeries de portraits plus ou moins actualisées, qu'on a retrouvées dans de nombreux théâtres, dont ils ornaient la *scaenae frons*, ne sont pas fondamentalement différentes de celles qui trônaient dans tous les lieux où se déroulaient des manifestations officielles; mais l'exemple des basiliques

---

[14] Cf. H. Lauter, dans BC, 87 (1980–81), 1982, p. 37 sq, et P. Gros, dans L'Urbs. Espace urbain et histoire, Rome, EFR, 1987, p. 319–346.

[15] J. González, Tabula Siarensis, Fortunales siarenses et municipia civium Romanorum, dans ZPE, 55, 1984, p. 55 sq. (fragt. 1, 1.10–11). Voir aussi W. D. Lebek, dans ZPE, 66, 1986, p. 31 sq. et 67, 1987, p. 129 sq. ainsi que D. S. Potter, dans ZPE, 69, 1987, p. 269 sq.

[16] Cf. M. Torelli, Typology and Structure of Roman Historical Reliefs, Ann Arbor, 1982, p. 69, et P. Gros, loc. cit., p. 331 sq.

[17] A. Frova, L'iscrizione di Ponzio Pilato a Cesarea, dans Rendic. Accad. Scienze e Lettere, 95, 1961, Milan, p. 419–434; A. Degrassi, dans Atti Accad. Naz. dei Lincei, ser. 8, Classe di Scienze morali, storiche e filologiche, Rome, 19, 1964, p. 59–65 (= Scritti vari di Antichità, III, Venise-Trieste, 1967, p. 269–275); E. Weber, dans BJb, 171, 1971, p. 194–200; J. Ringel, Césarée de Palestine, Paris, 1975, p. 101–103; J.-P. Lémonon, Pilate et le gouvernement de la Judée. Textes et monuments, Paris, 1981, p. 16–18 et p. 23–58.

[18] Que l'on songe par exemple au rôle accordé par Hérode au théâtre de Jérusalem, et au décor triomphal dont il avait doté cet édifice (Flavius Josèphe, Ant. Jud., XV, 8, 1); citons aussi le théâtre de Cherchel (Césarée de Maurétanie), et sa statuaire, orientée vers l'exaltation de la maison impériale (Kl. Fittschen, dans MM, 15, 1974, p. 156 sq.; id., dans JDAI, 91, 1976, p. 175 sq.; P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder, Munich, 1987, p. 225–226).

[19] Voir à ce sujet la synthèse récente de F. Kolb, Agora und Theater, Volks- und Festversammlung, Berlin, 1981.

[20] H. G. Niemeyer, Studien zur statuarischen Darstellung der römischen Kaiser, Berlin, 1968, 20 sq. et p. 33 sq.

[21] H. Blanck, dans GGA, 223, 1971, p. 90 sq.

de forum et de leurs séries iconographiques, si fréquentes sur les sites italiens ou orientaux dès l'époque julio-claudienne, montre bien l'ambiguïté de ces objets, qui sont à mi-chemin entre des ἀγάλματα et des εἰκόνες:[22]; sans constituer de véritables statues cultuelles, ces effigies impériales réparties dans tous les édifices publics appellent des gestes de respect et placent l'espace qu'elles dominent sous l'invocation d'un ou de plusieurs *divi:* que l'on songe par exemple à la trop fameuse *aedes Augusti* de la basilique vitruvienne de Fano[23]. Du reste, dans le cas des théâtres, on ne saurait ignorer deux autres données spécifiques.

L'une est structurelle: dès le début de l'Empire, des installations permanentes enrichissent souvent le bâtiment de scène, la *summa cavea* ou la *porticus post scaenam;* et de Volterra à Herculaneum, de Lepcis Magna à Augusta Emerita, de véritables *sacella* ont pu être identifiés dans, sur ou contre des édifices théâtraux dont ils constituaient plus que des annexes[24]. La seconde est liturgique: on sait de façon sûre, entre autres par le décret de Gytheum près de Sparte, que les cérémonies du culte impérial comportaient une procession depuis le temple des *divi* jusqu'au théâtre, où l'on procédait à des sacrifices de vin et d'encens devant des effigies d'Auguste, de Livie et de Tibère, transportées en ce lieu pour l'occasion[25]. C'est sans doute une *imago* de ce type – qu'on opte pour l'effigie de Marc-Aurèle ou pour celle de Julien l'Apostat[26] – qui a été recueillie non loin du podium du temple du Cigognier à Avenches, et R. Etienne a raison d'y voir un indice déterminant pour la définition de ce sanctuaire[27]: de même le buste doré de Titus identifié à Mérida a dû être utilisé dans les mêmes conditions, bien explicitées d'ailleurs, comme l'a rappelé récemment D. Fishwick, par des inscriptions retrouvées en Grèce et en Espagne[28].

En Gaule Narbonnaise, quatre exemples nous permettent d'établir avec une relative précision la relation à la fois symbolique et fonctionnelle que les théâtres augustéens ou julio-claudiens entretenaient avec d'autres éléments du centre monumental.

A Nîmes, d'abord, où nous avons reconnu l'Augusteum de la colonie dans le «Jardin de la Fontaine», un théâtre faisait apparemment partie du sanctuaire[29]. Retrouvé lors des fouilles du XVIIIème s. à l'extrémité nord-est du complexe, il a été remblayé puis partiellement exhumé au début du siècle suivant, avant de disparaître définitivement sous la colline arborée. Ce qui nous paraît important c'est le lien qui, dès le premier regard, s'établit entre l'édifice de spectacle et la *porticus triplex* à branches inégales qui définissait l'aire sacrée autour de l'autel monumental. De la même façon que le prétendu temple de Diane, qui n'était autre qu'une salle cultuelle d'époque augustéenne[30], s'ouvrait derrière les deux nefs du portique occidental, la *cavea* du théâtre, creusée

---

[22] Sur les cycles statuaires retrouvés dans les édifices judiciaires de Veleia, Ocriculum (Otricoli), Bononia (Bologne), Corinthe, Sabratha, Théra, Ephèse, ainsi que ceux de Iesi (Aesis), Privernum ou Tarraco, voir essentiellement C. Saletti, Il ciclo statuario della basilica di Velleia, Milan, 1968; L. Sensi, dans Studi in onore di F. Maggi (= Nuovi Quaderni dell'Istituto di archeologia dell'Università di Perugia I), Pérouse, 1979, p. 236 sq. (avec l'essentiel de la bibliographie), et E. M. Koppel, El foro municipal de Tarraco y su decoración escultorica, dans XVIIème Congreso Nacional de Arqueología, Saragosse, 1985, p. 841–856.

[23] Vitruve, V, 1, 7. Cf. K. Ohr, Die Form der Basilica bei Vitruv, dans BJb, 175, 1975, p. 113 sq.

[24] Sur le problème, en général, cf. E. Frézouls, Aspects de l'histoire architecturale du théâtre romain, dans ANRW, II, 12, 1, 1982, p. 385 sq. Sur le théâtre d'Herculaneum, cf. en dernier lieu M. Fuchs, op. cit., p. 28–29 et p. 166–167.

[25] SEG, XI, 923. CF. S. Eitrem, dans Symbolae Osloenses, 10, 1936, p. 42 sq. Voir maintenant S. R. F. Price, Rituals and Power. The Roman Imperial Cult in Asia Minor, Cambridge, 1984, p. 72, p. 111, p. 210 sq.

[26] Pour l'identification du buste en or retrouvé à Avenches, Cf. J.-Ch. Balty, dans Eikones. Festschrift H. Jucker Berne, 1980, p. 57–63 et H. Jucker, dans Bull. de l'Association Pro Aventico, 26, 1981, p. 5–36.

[27] R. Etienne, loc. cit., dans Bull. de l'Association Pro Aventico, 29, 1985, p. 15.

[28] D. Fishwick, The Altar of Augustus and the Municipal Cult of Tarraco, dans MM, 23, 1982, p. 232.

[29] P. Gros, dans RAN, 17, 1984, p. 123–134.

[30] Contrairement à la chronologie proposée par R. Naumann, Der Quellbezirk von Nîmes, Berlin-Leipzig, 1937, p. 22 sq. (époque trajano-hadrianique). Cf. H. von Hesberg, dans GGA, 223-3–4, 1981, p. 231 et dans JÖAI, 53, 1981–82 (Hauptblatt), p. 67, n. 133 et p. 82, n. 217.

dans la pente du terrain, s'ouvrait derrière le portique oriental dont l'une au moins des deux nefs se transformait sans doute en parodos; le front de scène devait se confondre avec la façade de ce portique vers l'*area*. Quand on sait que les inscriptions les plus explicites retrouvées sur le site évoquent le «sacré synode thymélique» et traitent de l'activité de ces acteurs professionnels lors de *certamina* périodiques apparemment semblables à ceux qui se déroulaient à Naples lors des Sebasta, il devient évident que cette proximité topographique et cette relation structurelle correspondent à une véritable intégration du théâtre au sanctuaire[31]. La question qui se pose dès lors est de savoir si ce qu'on a longtemps considéré comme un «petit théâtre grec», en raison de sa *cavea* adossée, était aussi le théâtre ordinaire de Nîmes; on ne saurait assurer, dans l'état actuel de notre connaissance de ce site urbain, qu'il ne possédait pas d'autre édifice du même genre, mais rien ne s'oppose en fait à ce que le *theatrum* dont un riche affranchi a remplacé le *velum* et ses cordages dans la seconde moitié du IIème s. soit celui du «Jardin de la Fontaine»[32]. Il est naturel que, dans ce qui constituait le second centre religieux de la ville, après le forum dominé par le temple des Caesares, l'on ait tenu à placer l'un des principaux points de convergence et d'assimilation culturelle de la colonie latine, à savoir un théâtre, dont l'une des fonctions était d'accueillir les *ludi scaenici* lors des cérémonies qui se développaient dans l'Augusteum.

La situation nîmoise s'apparenterait dans ces conditions à celle d'Orange, où la formule retenue procède apparemment du même souci de rapprocher le théâtre du centre religieux de la cité; mais les données du terrain ont conduit ici à une solution encore plus nettement centralisatrice: adossé à la colline Saint-Eutrope, le théâtre jouxte le Sanctuaire, dont le péribole épouse lui aussi le mouvement semi-circulaire du relief vers le Sud; le portique assurant le passage entre la *basilica* orientale du bâtiment de scène et le téménos du temple souligne la cohérence monumentale de l'ensemble, qui appartient certainement à un seul et même projet[33]. Sur ce point, les hypothèses relatives à l'existence d'un théâtre plus ancien, à l'emplacement du péribole, ne sauraient être retenues; il est probable que les structures semi-circulaires s'expliquent par la présence à cet endroit d'un grand nymphée à niches qui constituait la limite nord du forum.[34] Quant à l'identification d'un culte dionysiaque dans le temple, défendue jadis par Ch. Picard, elle s'appuie sur des indices trop faibles pour emporter la conviction[35]; on notera plutôt que la typologie du sanctuaire, avec déambulatoire périphérique à la hauteur du pronaos, s'accorde avec ce qu'on sait aujourd'hui des complexes du culte impérial en milieu occidental[36]. Le schéma d'Orange évoque en première analyse celui du centre monumental de Brescia où Capitole et théâtre, adossés l'un comme l'autre au Monte Cidneo, dominent eux aussi le forum et les *cardines*

---

[31] CIL, XII, 3232 = IG, XIV, 2495. Cf. loc. cit., dans RAN, 17, 1984, p. 131 sq.

[32] Cf. G. Barruol, J. Gascou, J.-Cl. Bessac, dans RAN, 15, 1982, n° 2, p. 225–290.

[33] La datation du complexe théâtre-temple ne peut encore, à ce jour, s'appuyer sur une publication monumentale détaillée. Mais les observations déjà faites sur le décor architectural sont convergentes: H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes, Berlin, 1939, p. 20, p. 80 et Beil. 6, n° 7–9; W.-D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle, Heidelberg, 1970, p. 113 et p. 114; H. von Hesberg, Konsolengeisa des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit, Mayence, 1980, p. 191, n. 985.

[34] Cf. Ch. Picard, dans CRAI, 1958, p. 81–82.

[35] Ch. Picard, Sur le rôle religieux des théâtres antiques: de la Grèce à Rome, dans Journal des Savants, 1961, p. 65–66 (tout en admettant qu'on «officiait» en ce lieu pour le culte impérial, tient pour la définition d'un «temple dionysiaque»); id. dans RA, 1946, p. 101–102; dans RA, 1952, p. 115 sq. et dans Revue archéologique du Centre, 13, 1965, p. 3 sq.

[36] Voir sur ce point R. Etienne, loc. cit., dans Bulletin de l'Association Pro Aventico, 29, 1985, p. 12 sq. On notera d'autre part les similitudes frappantes du téménos d'Orange avec celui du temple d'Antioche de Pisidie. Cf. sur ce dernier sanctuaire Kl. Tuchelt, dans Festschrift K. Bittel, 1983, p. 501 sq.; H. Hänlein-Schäfer, op. cit. p. 191 sq. (avec une interprétation plus juste, croyons-nous, des expressions Augusta platea et Tiberia platea); S. R. F. Price, op. cit., p. 269–270.

majeurs de la cité. Mais l'esprit de la fondation religieuse de la ville de Narbonnaise est différent, et s'accorde mieux avec celui des créations coloniales de l'époque julio-claudienne[37].

Ce mode de conjugaison théâtre-temple, qui revêt ici, dans la proximité immédiate du forum, un aspect particulièrement démonstratif, peut présenter de nombreuses variantes, mais la valeur politico-dynastique du système s'y avère toujours à peu près la même. En Arles, par exemple, où les éléments monumentaux paraissent de ce point de vue moins directement exploitables, nous avons essayé de montrer ailleurs que le décor de la *scaenae frons* du théâtre, ainsi que les autels «apolliniens» retrouvés sur l'*orchestra* ou au pied du *proscaenium,* développaient une thématique complémentaire de celle du petit *sacellum* qui s'élevait sans doute au milieu du forum augustéen[38]. A la rigoureuse ordonnance topographique, qui définissait l'espace circonscrit par les cryptoportiques et la masse surélevée du théâtre comme les deux pôles d'un centre urbain organiquement unifié, répondait une étroite imbrication des images symboliques présentées sur l'un comme sur l'autre. Dans un contexte moins directement cultuel, la colonie romaine d'Arles utilisait certainement son théâtre pour exalter la propagande dynastique avant que, probablement dès l'époque de Tibère, ne s'édifie sur une annexe du forum un temple consacré au Divus Augustus[39].

De même enfin à Glanum, si l'on retient l'hypothèse avancée par H. Rolland d'une *cavea* théâtrale adossée à la pente qui domine à l'Est le centre urbain d'époque julio-claudienne, on admettra avec M. et P. Levêque que la signification globale de celui-ci s'en trouve singulièrement enrichie: dans cette petite agglomération du territoire d'Arles, le système mis en place sur un espace relativement restreint, regroupe, de part et d'autre de la voie qui débouche du sanctuaire hellénistique, sur la frange méridionale du forum, les temples dits géminés à vocation dynastique, ainsi que le théâtre, de part et d'autre d'une fontaine aux motifs triomphaux et, plus tard, d'un autel monumental[40].

Ces formules dont les applications architecturales ne se recouvrent pas, mais dont les finalités s'avèrent fort voisines, ne sont évidemment pas propres à la Gaule Narbonnaise. La diffusion rapide du modèle du théâtre de Marcellus et le soin apporté par le personnel dirigeant, dès le début de l'époque augustéenne, à doter les villes occidentales de théâtres, ont entraîné l'adoption de solutions très diversifiées[41]. Dans la Péninsule ibérique, plusieurs exemples nous paraissent susceptibles de compléter les observations que nous avons faites à propos des cités de la basse vallée du Rhône.

Le théâtre de Mérida, sinon achevé, du moins en état de fonctionner dès 16–12 av. J.-C., si l'on en juge par les inscriptions où figure la titulature d'Agrippa, est particulièrement intéressant pour notre propos[42]. Il nous livre un état de ce type d'édifice antérieur à l'instauration de tout culte officiel, où l'on peut encore déchiffrer, en dépit de la marmorisation postérieure, dont H. von Hesberg nous a savamment entretenus, la volonté précoce de diffuser une idéologie dynasti-

---

[37] Pour le complexe de Brescia, cf. en dernier lieu Brescia Romana. Materiali per un museo, II, 1, Brescia, 1979.

[38] Cf. en dernier lieu P. Gros, dans JDAI, 102, 1987, p. 339–363.

[39] Sur ce *forum adiectum,* restitué à partir de l'exèdre conservée en élévation du Museon Arlaten, cf. R. Amy, dans Les Cryptoportiques dans l'architecture romaine, Rome, EFR, 1973, p. 285 sq.

[40] M. Clavel-Lévêque, P. Lévêque, dans MEFRA, 94, 1982, p. 680 sq.

[41] Sur l'importance du «modèle» du théâtre de Marcellus sur l'architecture provinciale, E. Frézouls, loc. cit., dans ANRW, II, 12, I, 1982, p. 423 sq. Sur l'importance urbanistique des théâtres à l'époque augustéenne, cf. G. Bejor, L'edificio teatrale nell'urbanizzazione augustea, dans Athenaeum, 67, 1979, p. 124–138. Pour avoir une idée du nombre de théâtres construits en Italie au premier siècle de l'Empire, on peut utilement consulter les listes établies par H. Jouffroy, La construction publique en Italie et dans l'Afrique romaine, Strasbourg, 1986, p. 96–101 (49 théâtres attestés archéologiquement ou épigraphiquement contre 18 à la fin de la République et 11 constructions nouvelles au IIème s. de notre ère).

[42] Cf. J. Alvarez Sáenz de Buruaga, dans El teatro en la Hispania Romana (op. cit), p. 307 sq.

que. Les inscriptions retrouvées dans *l'orchestra,* ou non loin d'elle, attestent la présence de statues d'Agrippa lui-même et de ses fils Lucius et Gaius[43]; le théâtre est en cela comparable à celui de Pompéi dans sa version augustéenne, qui ne se contentait pas de reproduire le schéma du théâtre romain de Marcellus, mais paraissait dédié à ce dernier, puisqu'une statue du fils d'Octavie s'élevait dans sa proximité immédiate[44]. Dans le théâtre de la capitale de la Lusitanie, cinq piédestaux comportant une dédicace à Auguste précisent l'intention, et ne laissent guère de doute sur le rôle accordé à cette construction officielle dès le début du règne du Princeps.

Le *sacellum* dégagé dans la *porticus post scaenam* sur l'axe de la *porta regia,* ne fait dans ces conditions que développer la logique de la fondation elle-même. Le fameux portrait d'Auguste *capite velato,* les statues des flamines, et l'inscription d'un prêtre de Julia Augusta excluent définitivement l'hypothèse d'une simple bibliothèque[45]; l'idée émise par J. M. Alvarez Martínez, que nous aurions là le premier lieu de culte de l'Empereur, et développée ici même dans plusieurs communications, avant la mise en place d'un temple municipal ou impérial, doit certainement être retenue[46]. On imagine sans peine qu'après la fixation des liturgies – surtout si l'on doit retenir l'identification du temple de Diane, à proximité du forum, comme celui du culte municipal – un tel théâtre ait conservé un rôle central dans les cérémonies officielles[47].

La situation de Tarraco n'est pas sans rapport, malgré des données topographiques en apparence inversées, avec celle de la colonie d'Arles. Le théâtre, établi sur un promontoire au Sud-Est du forum de la ville basse, apparaît en première analyse relativement périphérique; mais des travaux récents ont montré qu'il était intégré au réseau orthogonal, à proximité de la place publique[48]; d'autre part la datation sur critères stratigraphiques de sa phase initiale permet de le considérer comme une fondation augustéenne[49]. Si l'on retient l'hypothèse de D. Fiswick, qui propose de voir le temple du culte municipal de l'Empereur dans les vestiges retrouvés en 1887 au Nord-Est du forum, on peut admettre que l'ordonnance de l'ensemble, même si elle n'a pas été initialement conçue à cette fin, a très vite été exploitée pour les circuits cérémoniels du culte municipal[50]; nous disposons du reste, dans ce cas particulier, d'indices épigraphiques assez précis, dont D. Fishwick a tiré le meilleur parti: le transfert indirectement attesté de statues dorées dans le théâtre, au cours de certaines liturgies, et l'activité d'un *mimographus,* qui n'était probablement pas étrangère aux célébrations scéniques des anniversaires impériaux[51]. Bien que les cycles de portraits officiels des fronts de scène ne puissent pas être, nous l'avons dit, automatiquement rattachés à la fonction cultuelle des théâtres, on notera cependant qu'à Tarragone, où ont été recueillies de nombreuses statues, dont les plus récentes évoquent la dynastie antonine, le

---

[43] Ibid., p. 310–311; M. Fuchs, op. cit. p. 167–168.

[44] Sur le «grand théâtre» de Pompéi, complètement refait avec l'argent des Holconii sur le modèle du théâtre de Marcellus, cf. P. Castrèn, Ordo Populusque Pompeianus. Polity and Society in Roman Pompei, AIRF, VII, Rome, 1975, p. 101 (dédicace de la statue à Marcellus, CIL, X, 832; théâtre lui-même dédié à Auguste, CIL, X, 833–834, 842). Voir aussi M. Fuchs, op. cit., p. 44–45 (rénovation effectuée avant 2–1av. J.-C.).

[45] Cf. P. Zanker, Die Bildnisse des Augustus. Herrscherbild und Politik im kaiserlichen Rom, Munich, 1979, p. 53; M. Fuchs, op. cit., p. 167 sq.

[46] Dans El teatro en la Hispania Romana (op. cit.) p. 311.

[47] Sur le programme iconographique du théâtre de Mérida, cf. J. M. Blázquez, Religión y urbanismo en Emerita Augusta, dans Archivo Español de Arqueologia, 145–146, 1982, p. 97 sq. Sur le temple de Diane, cf. J. M. Alvarez Martínez, dans Augusta Emerita, Madrid, 1976, p. 43 sq.

[48] Cf. D. Fishwick, loc. cit., dans MM, 23, 1982, p. 222 sq.

[49] M. Berges Soriano, dans El teatro en la Hispania Romana (op. cit.), p. 131 sq. Une communication orale de G. Alföldy – que je remercie vivement – m'a du reste confirmé qu'un fragment non publié de l'inscription de la frise du front de scène (cf. Die römischen Inschriften von Tarraco, Berlin, 1975 (= DAI. Madrider Forschungen 10, cité ensuite RIT), n° 101, p. 51 et pl. XX, 3) désignait Auguste comme le dédicant ou le dédicataire de l'ensemble de l'édifice.

[50] D. Fishwick, loc. cit., dans MM, 23, 1982, p. 229 sq.

[51] CIL, II, 4092 = RIT 53.

groupe le plus ancien date des premières années du règne de Tibère: il en émerge un Germanicus dans la version de 14 apr. J.-C. (type du Kronprinz selon Kl. Fittschen), dont D. Boschung nous a parlé ici-même[52]. Quand on sait que, sous le règne de Tibère précisément, s'élaborent les formes définitives du culte officiel (et Tarraco, de ce point de vue, occupe en Espagne une situation privilégiée, avec l'autorisation de fonder un temple provincial dès 15 apr. J.-C.), il n'est pas sans signification de constater qu'à la même époque remonte sans doute l'ornementation dynastique de la *scaenae frons* du théâtre de la ville basse[53].

A Italica, si la localisation du théâtre dans le carroyage de la *vetus urbs* a, tout récemment encore, fait l'objet d'une précieuse mise au point[54], la discussion demeure ouverte quant à la date de l'inscription de L. Blattius Traianus Pollio et de C. Fabius Pollio, retrouvée en 1971 sur le dallage de l'*orchestra*. Les études de J. M. Luzon et de A. M. Canto concluent à un aménagement du IIème s. de notre ère, correspondant sans doute au changement de statut de la cité[55]. Sans vouloir rouvrir le débat, nous rappellerons cependant que la dédicace à Auguste contenue dans ce texte est le fait de *pontifices primicreati* (lecture certainement juste de A. M. Canto), c'est-à-dire de prêtres dont il a été établi qu'ils étaient, en Bétique, spécialement chargés des cultes dynastiques dès le début du règne de Tibère, comme l'a prouvé encore tout récemment l'inscription de Lacippo[56]. Il y a là, semble-t-il un indice favorable à une datation haute, en faveur de laquelle des arguments complémentaires pourraient être allégués: les autels néo-attiques, qui ne sont autres certainement que les *arae* de la dédicace, puisque deux d'entre eux ont été retrouvés *in situ,* sur les lettres même de l'épigraphe, peuvent très bien encore dater de l'époque augustéenne ou julio-claudienne; rien en tout cas, ni dans leur décor figuré, ni dans leur modénature, ne s'y oppose.[57] En second lieu, il n'est pas indifférent de signaler que toutes les inscriptions faites de lettres de bronze encastrées dans un dallage – qu'il s'agisse d'une place publique ou d'une *orchestra* théâtrale – remontent, en Italie (où l'on en connaît une dizaine), à la fin de la République ou aux premières décennies de l'Empire[58]; il en va de même, nous l'avons vu, à Sagunto, avec l'inscription de Bibius Gemellus[59]; l'usage semble ensuite s'en être perdu, sauf en Afrique.[60] Enfin l'exemple déjà évoqué de Mérida, avec ses piédestaux porteurs de l'inscription Augusto Sacrum dans cinq niches du *proscaenium,* permet de comprendre que l'on ait aussi voulu, sans doute dès le début de l'Empire, consacrer tout ou partie d'un édifice du même genre à Italica. La qualité des dédicants, et surtout l'occasion de leur action évergétique – leur nomination à la prêtrise nouvelle du pontificat municipal – évoquent d'autres opérations semblables, dont presque toutes les provinces ont gardé le souvenir. Citons seulement, dans un tout autre contexte et beaucoup plus tard, l'inscription de Dougga, en Afrique proconsulaire qui, à l'époque de Marc-Aurèle, établit

---

[52] Cf. Kl. Fittschen, Katalog der antiken Skulpturen in Schloß Erbach, 1977, p. 39 sq et p. 44 et L. Fabbrini, dans Eikones. Festschrift H. Jucker, Bern 1980, p. 105, n. 72.

[53] Sur le décor du théâtre de Tarraco, cf. E. M. Koppel, dans El teatro en la Hispania Romana (op. cit.), p. 139 sq.

[54] Cf. A. M. Canto, Die Vetus Urbs von Italica, dans MM, 26, 1985, p. 137.

[55] J. M. Luzón, Die neuattischen Rund-Aren von Italica, dans MM, 19, 1978, p. 272 sq.; A. M. Canto, Notas sobre los pontificados coloniales y el origen del culto imperial en la Bética, dans La religión romana en Italica, Madrid, 1981, p. 141 sq.

[56] Cf. R. Etienne, Le culte impérial (op. cit.), p. 231 sq, et dans ZPE, 43, 1981, p. 135–142.

[57] Voir à ce sujet R. Etienne, dans Bulletin de l'Association Pro Aventico, 29, 1985, p. 19.

[58] C'est le cas de l'inscription de L. Naevius Surdinus sur le forum romain (F. Coarelli, Foro Romano, II, Rome, 1985, p. 217–227), de celles de Veleia (CIL, XI, 1184), de Paestum (AFLP, XVIII, 1980–81, p. 105–115), de Saepinum (AE, 1959, n° 276), de Terracine (CIL, X, 6306), d'Assise (CIL, XI, 5399–5400), de Ferentinum (CIL, X, 5847), de Pompéi, d'Atina Lucanae, de Juvanum, etc.

[59] Voir la communication de C. Aranegui.

[60] Cf. P. Romanelli, Topografiia e archeologia dell'Africa romana, Enc. Class. III, 10, 7, Turin, 1970, p. 102–103.

un lien direct entre la construction d'un théâtre et l'accession d'un notable local au flaminat perpétuel[61].

Ces exemples mettent en évidence les moyens par lesquels plusieurs théâtres romains d'Espagne sont entrés précocement et d'une façon irréversible, dans le cercle des monuments voués à l'exaltation des dynasties en place. D'autres pourraient être évoqués. Nous rappellerons seulement pour finir le cas de Bilbilis, étudié par M. Martin Bueno, qui nous paraît franchir un pas supplémentaire dans l'intégration du théâtre au complexe politico-religieux d'un centre municipal, et tirer avec clarté la conséquence urbanistique du phénomène[62]. Comparable en cela à celui d'Orange ou de Minturnes, le projet d'ensemble, apparemment conçu dès le règne du premier empereur, et achevé sous Tibère, dépasse par sa cohérence tout ce que nous avons observé jusqu'ici dans la Péninsule ibérique: un temple, élevé sur un podium en forme d'esplanade, domine une place entourée de portiques; une rampe située sur le côté occidental du sanctuaire assure une communication directe avec le théâtre de la ville, établi sur une terrasse inférieure. Cette composition n'est pas seulement remarquable par la maîtrise dont elle témoigne dans l'utilisation d'un relief particulièrement accidenté – et qui a été comparée ici même à celle de Terracina –; elle fournit la preuve d'une liaison autant structurelle que liturgique entre un lieu de culte consacré sans ambiguïté au Divus Augustus et son annexe théâtrale. Proche, dans sa conception, des complexes du culte provincial, où le cirque et l'amphithéâtre jouent un rôle identique, elle manifeste la fonction primordiale des théâtres dans le culte municipal de l'Empereur, et éclaire par anticipation les schémas plus tardifs d'Avenches et d'Augst, par exemple[63].

L'enseignement qui se laisse tirer de ces situations différentes est, nous semble-t-il, double. Le premier c'est qu'on ne saurait raisonner sur un édifice aussi complexe qu'un théâtre en isolant telle ou telle des séries de statues qui en constituent la décoration; seule une prise en compte de la totalité restituable de son décor permet d'apprécier la place qu'aux yeux des responsables il était censé occuper parmi les *opera publica* du premier rang. Comme le rappelle Kl. Fittschen à propos des effigies qui peuplaient la *scaenae frons* du théâtre de Mérida, la seule présence d'une Cérès parmi les images impériales laisse entrevoir un programme exaltant la Pax Augusta, et rappelle le rôle joué par la Cérès-Livie du théâtre de Lepcis Magna[64]. Lorsqu'on sait d'autre part que des *clipei* avec masques de Jupiter Ammon ont été aussi retrouvés dans le voisinage immédiat du théâtre de la capitale lusitanienne[65], il ne fait plus guère de doute qu'il constituait l'un des vecteurs principaux des *insignia imperii,* au même titre que les temples du culte impérial. Le second enseignement tient en ceci que l'urbanisme de ces villes du début de l'Empire doit se comprendre d'abord en termes de relations syntaxiques, du moins pour ce qui concerne les composantes de leur centre monumental: scandé par des édifices qui prennent leur signification les uns par rapport aux autres, l'espace urbain retrouve ainsi sa dynamique, et beaucoup de problèmes d'identification – en particulier pour les vestiges d'édifices religieux – pourraient, croyons-nous, trouver un début de solution si nous étions plus attentifs aux ensembles qu'aux monuments isolés.

L'analyse des circuits liturgiques du culte impérial et des édifices qui s'y trouvent englobés constitue certainement l'un des moyens de dépasser l'image abstraite des plans plus ou moins

---

[61] CIL, VIII, 26606 et 26607. Cf. Cl. Poinssot, Les ruines de Dougga, Tunis, 1958, p. 30, et P. Romanelli, op. cit., p. 154 et fig. 161.

[62] M. Martin-Bueno, J. L. Jiménez, Municipium Augustum Bilbilis, dans Mél. Casa de Velázquez, 19, 1983 p. 69–75; M. Martin-Bueno, La inscripción a Tiberio y el centro religioso de Bilbilis, dans MM, 22, 1981, p. 244–254.

[63] Sur cette question, cf. R. Etienne, loc. cit., p. 5 sq.

[64] Kl. Fittschen dans BJb, 170, 1970, p. 543.

[65] Cf. H. Hänlein-Schäfer, op. cit., p. 232.

lacunaires, plus ou moins excessivement rationalisés, qui forment, en matière d'urbanisme romain, la base ordinaire de notre documentation. Comme l'a bien montré S.R.F. Price dans son beau livre sur l'Asie Mineure, c'est la topographie vécue des centres civiques et religieux qu'il convient de retrouver, afin de dégager ce que cet auteur appelle leur «carte mentale»[66]. L'étude du rôle complexe des théâtres dans les villes des provinces occidentales peut contribuer à nous faire progresser dans cette voie.

RÉSUMÉ GROS

Théâtre et culte impérial en Gaule Narbonnaise et dans la Péninsule ibérique

Si les travaux récents de H. Hänlein-Schäfer et D. Fishwick ont permis d'établir une relation étroite entre les sanctuaires dynastiques et les hippodromes ou les amphithéâtres, le rôle des théâtres dans l'implantation du culte impérial reste à définir. La tradition des théâtres hellénistiques, où les mises en scènes héroïsantes n'étaient pas rares, et la fonction accordée à ces édifices de spectacle dans la Rome augustéenne (en particulier au théâtre de Marcellus) nous invitent à une réflexion plus approfondie, à laquelle nous engagent d'ailleurs les programmes iconographiques des murs de scène de nombreux théâtres provinciaux.

L'étude de quatre exemples en Gaule Narbonnaise (Nîmes, Orange, Arles, Glanum) et de quatre exemples en Espagne (Mérida, Tarraco, Italica, Bilbilis) permet de cerner, derrière la diversité des formules urbanistiques, l'importance du rôle des théâtres et de leur décor spécifique dans les circuits liturgiques du culte impérial.

---

[66] S. R. F. Price, op. cit., p. 101 sq. et p. 136 sq.

DIE PRÄSENZ DES KAISERHAUSES IM ÖFFENTLICHEN BEREICH*

DIETRICH BOSCHUNG

Bereits seit augusteischer Zeit war der Kaiser durch sein Bildnis in nahezu allen Lebensbereichen gegenwärtig: Statuetten oder Büsten des Princeps standen in den Lararien der Privathäuser; sein Antlitz wurde auf die Münzen geprägt und lief damit tagtäglich durch die Hände der Händler und Käufer; der Reiche trug das Porträt des Kaisers in seinem Ring; die Soldaten schmückten damit Waffen und Standarten; der Müßiggänger sah den Kopf des Augustus auf Spielsteinen und Eintrittsmarken[1]. Kein Wunder, daß mancher gar vom Kaiser träumte[2]! Aber auch in der Stadt begegnete der Zeitgenosse des Augustus den Standbildern des Kaisers und seiner *domus* nahezu auf Schritt und Tritt. Statuen des Princeps, seiner Frau und seiner Nachkommen schmückten Theater, Fora und Basiliken; sie standen ebenso in öffentlichen Gärten, auf Bogenmonumenten und Stadttoren[3]. Wir können davon ausgehen, daß spätestens seit spätaugusteischer Zeit der Kaiser durch seine Bildnisse im Stadtbild nahezu omnipräsent war.

Der Bau des Theaters von Mérida ist durch die Agrippa-Inschriften in die Jahre um 16 v. Chr. datiert. Das Theaterperistyl muß aus bautechnischen Gründen gleichzeitig mit dem Theater selbst errichtet worden sein (Abb. 79). Seine Nordporticus weist in der verlängerten Achse der Cavea einen angeschobenen rechteckigen Raum von etwa 7,5 auf 5 Meter auf[4] (Abb. 80). In seine Rückwand ist ein breites Podium integriert, über dem eine etwas schmälere

---

* Für Hinweise, Anregungen und Diskussion danke ich besonders G. Alföldy, H. von Hesberg, E. M. Koppel, P. León, M. Pfanner, A. U. Stylow, W. Trillmich und P. Zanker. Die großzügige Unterstützung durch die ‚Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens' der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ermöglichte mir Autopsie und eingehende Untersuchung der im folgenden behandelten Denkmäler.

Der Abbildungsteil wurde so knapp wie möglich gehalten, da die behandelten Bildnisse im Rahmen meiner abgeschlossenen Habilitationsarbeit ausführlich illustriert werden sollen.

Abkürzungsverzeichnis

Boschung (1987)	D. Boschung, Römische Glasphalerae mit Porträtbüsten, BJb 187, 1987, 193ff.
Boschung (1989)	D. Boschung, Die Bildnisse des Caligula, Herrscherbild I 4 (1988)
Esculturas (1949)	A. García y Bellido, Esculturas romanas de España y Portugal (1949)
Fittschen-Zanker	K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom I (1985). III (1983).
Fuchs	M. Fuchs, Untersuchungen zur Ausstattung römischer Theater (1987)
Villaronga	L. Villaronga, Numismática antigua de Hispania (1979)
Vives	A. Vives y Escudero, La moneda hispánica (1926)

[1] Reiches Material bei: K. Vierneisel – P. Zanker (Herausgeber), Die Bildnisse des Augustus (Ausstellungskat. München 1979) 10ff.

[2] Artemidoros IV 31.

[3] Vgl. H. G. Niemeyer, Studien zur statuarischen Darstellung der römischen Kaiser (1968) 28ff. – Fuchs 166ff.

[4] J. Menéndez-Pidal Alvarez, in: Augusta Emerita. Actas del simposio internacional conmemorativo del bimilenario de Mérida (16.–20. 11. 1975, 1976) 206ff. – J. Alvarez Sáenz de Buruaga, in: Actas del simposio El teatro en la Hispania romana (13.–15. 11. 1980, 1982) 303ff.

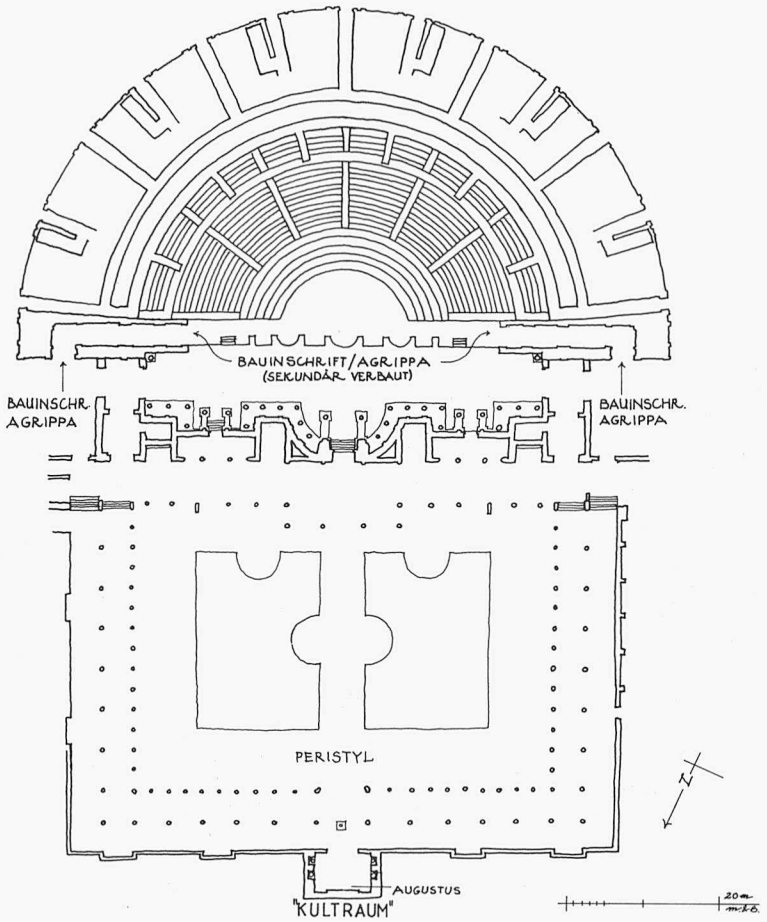


Abb. 79. Mérida, Theater (1 : 1000).

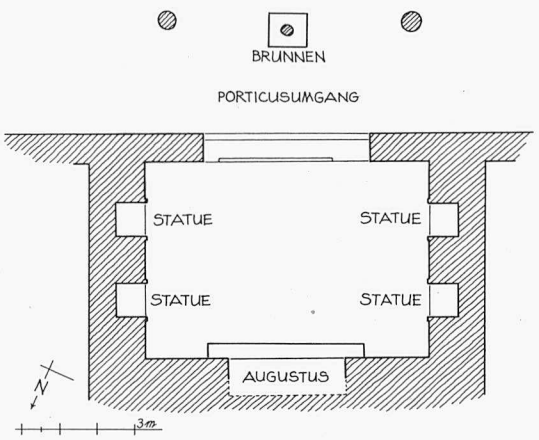


Abb. 80. Mérida, Skizze vom Sacellum des Theaterperistyls (1 : 200).

Mauernische folgt[5]. In den Seitenwänden sind je zwei Nischen ausgespart (Taf. 46a.b). Vor dem Eingang wurde ein kleines, marmorverkleidetes Wasserbecken angelegt, in dem der Sockel eines Labrum steht[6]. Die Gestaltung der Fassade der Nordporticus betont die Bedeutung dieses Raumes: Das mittlere Intercolumnium ist gegenüber den anderen auf die doppelte Breite erweitert; die beiden seitlich folgenden Säulen sind verdoppelt, wobei der jeweils innere Teil dicker ist und vorspringt. Der Durchgang vom Garten zu dem beschriebenen Sacellum war also nicht nur breiter und wohl auch höher als die übrigen Intercolumnien, er war auch aus der Porticusfront vorgezogen und dadurch nochmals betont. Alle diese Elemente lenkten den Blick eines Besuchers des Theaterperistyls auf den zentralen Raum und auf das Podium an der Rückwand.

Bei Freilegung des Raumes kamen 1935 gleichzeitig drei Porträtköpfe und vier Togati zutage[7]. Von den drei Köpfen sind zwei ohne Schwierigkeiten zu benennen. Der erste stellt Augustus[8] dar und entspricht dem Primaportatypus, den er sehr genau wiedergibt[9]. Das Stirnhaar etwa orientiert sich ganz deutlich an den Motiven des Vorbildes; für diesen Bereich darf der Kopf als eine der besten Kopien gelten. Freilich sind die Locken gegenüber anderen Repliken dieses Typus etwas verflacht und in ihrer plastischen Form reduziert; Vereinfachungen sind besonders im Schläfenhaar zu finden. Dagegen sind die Gesichtsformen wiederum differenziert und typusgetreu gestaltet; es gibt keine Indizien für eine postume Entstehung des Kopfes.

Auch das zweite Porträt ist leicht zu benennen[10]. Es handelt sich um eine Replik des sogenannten ‚Adoptionstypus' des Tiberius, ebenfalls aus augusteischer Zeit[11]. Der Kopf in Merida kopiert Gesichtszüge und Haar des Typus sehr genau, wobei auch an den Schläfen die charakteristischen Lockenmotive wiederkehren. Dagegen ist die grobe Aufteilung der Locken, die fast ohne Binnenzeichnung bleiben, bei anderen Repliken von dieser Genauigkeit nicht zu finden und daher ein Indiz für lokale Entstehung des Kopfes.

Schwieriger ist die Benennung des dritten Kopfes[12]. Beschränkt man sich zunächst auf ein strikt typologisches Vorgehen, so entspricht der Kopf am ehesten dem Kinderporträt des Nero[13]. Diese erste Bildnisfassung Neros entstand anläßlich der Adoption durch Kaiser Claudius im Jahre 50 n. Chr.; als beste Replik darf der Kopf aus Veleia gelten[14]. Charakteristisch sind die langen Haarsträhnen, die tief in die Stirn reichen und die von einer Mittelgabelung ausgehend

---

[5] Podest: H. 182 cm; B. 410 cm; T. bis zur Vorderkante der Mauer 39 cm. – Nische der Rückwand oberhalb des Podiums: B. ca 310 cm; T. ursprünglich mindestens 55 cm. Die Nische wurde nachträglich mit Bruchsteinen zugemauert.

[6] 97 auf 91 cm; T. 29 cm. H. des Labrumsockels 58 cm.

[7] A. Floriano, AEsp 55, 1944, 151ff. – Esculturas (1949) 14 Nr 4; S. 21 Nr 9; S. 25 Nr 14.

[8] 38 cm; Einsatzkopf für eine Togastatue: A. García y Bellido, AA 1941, 249 Abb. 44. – Floriano a. O. 160. 175ff. Nr 1 Abb. 14–16. – Esculturas (1949) 21f. Nr 9 Taf. 10. – Vierneisel – Zanker a. O. 53 Nr 5.6. – U. Hausmann, ANRW II 12,2 (1981) 587f. Anm. 279 Nr 9 (claudisch). – E. D. Hertel, Untersuchungen zu Stil und Chronologie des Kaiser- und Prinzenporträts von Augustus bis Claudius (1982) 33. – B. Schmaltz, RM 93, 1986, 225 Nr 5; S. 232 (spätaugusteisch wegen Gruppenzusammenhang).

[9] Zum Typus zuletzt Fittschen – Zanker I 3ff. Nr 3.

[10] H. 36 cm; Kopf 24 cm; Gesicht 18 cm: Esculturas (1949) 25f. Nr 14 Taf. 14. – Fittschen – Zanker I 11 Nr 10 Replik 5 Beil. 10c–d. – Fuchs 168f. Taf. 67, 1–3.

[11] Zum Typus: Fittschen – Zanker I 10ff. Nr 10. – Boschung (1987) 208; 220 Abb. 28. – D. Boschung, in: Antike Kunstwerke aus der Sammlung Ludwig III. Skulpturen (1990 zu Nr. 252).

[12] H. 34 cm; Kopf 23 cm; Gesicht 16 cm: Esculturas (1949) 14ff. Nr 4 Taf. 4f. – H. Sichtermann, AA 1954, 360 Abb. 36. – V. Poulsen, Acta Arch. 22, 1951, 119 Nr 2 (Nero). – H. Jucker, JdI 92, 1977, 230 (Tiberius Gemellus). – Hertel a. O. 115 (Germanicus). – Fuchs 168 Taf. 69, 1–4 (fälschlich mit einer der mitgefundenen Togastatuen verbunden). – W.-R. Megow, BJb 186, 1986, 466 (Germanicus).

[13] Fittschen-Zanker I 17f. Nr 17 Anm. 6. – Boschung (1987) 222 Abb. 41. – U. W. Hiesinger, AJA 79, 1975, 113ff. Taf. 17ff.

[14] C. Saletti, Il ciclo statuario della basilica di Velleia (1968) 49ff. Nr 11 Taf. 35ff.

gleichmäßig nach außen gestrichen sind. Bei den meisten Repliken liegen die Lockenenden auf einer fast waagrechten Linie. Darüber legt sich eine zweite Reihe von Locken, die sich nach innen drehen. Das Schläfenhaar setzt die Bewegung der Stirnlocken fort. Vor den Ohren wenden sich jeweils drei kurze Strähnen zum Gesicht, wobei die Spitze der mittleren herabgezogen ist.

Im Gesicht wölbt sich die Stirn leicht vor, die Nasenwurzel ist dagegen leicht vertieft. Die kurzen Oberlider werden von der fleischig vorgewölbten Brauenhaut überlagert; die Wangen sind plastisch bewegt. Soweit stimmen alle Repliken mit dem Kopf in Veleia überein. Bei den meisten Köpfen dieses Typus ist das Haar jedoch erheblich vereinfacht, so bei den Statuen im Louvre[15] und in Samos[16]. Das Bildnis in Merida darf daher ebenfalls als vereinfachte Kopie des Jugendtypus des Nero betrachtet werden.

Wir haben es bei der Statuengruppe aus dem Sacellum des Theaterperistyls also nicht mit einem einheitlich konzipierten ‚Bildprogramm' zu tun, sondern mit den Resten einer größeren und allmählich gewachsenen Galerie von Statuen des iulisch-claudischen Kaiserhauses, deren Geschichte wir in groben Zügen nachzeichnen können: Die Augustusstatue dürfte zur Erstausstattung des Raumes gehört haben. Das Bildnis des Koloniegründers wird daher etwa 10 Jahre nach der Neuanlage von Augusta Emerita errichtet worden sein. Wir dürfen annehmen, daß es in der Hauptnische des Sacellum stand und somit auch vom Theaterperistyl aus sichtbar war. Es zeigte den Princeps in der Toga und *capite velato,* also in einer vom Kaiser selbst propagierten Form[17]. Die Tiberiusstatue kam in spätaugusteischer Zeit hinzu; der Nerokopf bezeugt eine Erweiterung in spätclaudischer Zeit, zu der vielleicht auch ein Bildnis der Agrippina minor[18] gehört haben könnte. Die Augustusstatue war folglich Kristallisationspunkt einer allmählich gewachsenen Statuengruppe, die bis in spätclaudische Zeit aktualisiert worden ist, d. h. entsprechend den politischen Veränderungen ergänzt oder verändert wurde. Dies entspricht recht genau dem, was für die Statuengruppe von Veleia nachgewiesen werden kann[19]. Für die Augustusstatue selber ergab sich daraus eine Bedeutungsverschiebung: Zeigte sie zunächst einfach den Koloniegründer und Princeps als frommen Römer, so erschien sie nach dem Hinzutreten des Tiberius und des Nero als Standbild des vergöttlichten Stammvaters des fest begründeten iulisch-claudischen Herrscherhauses.

Nicht sicher zu benennen sind die bereits erwähnten frühkaiserzeitlichen Togastatuen[20] (Taf. 47). Eine davon (Nr 2) ist mit Sicherheit aus einem Gebälkstück gearbeitet, das wohl am ehesten von einem Grabmal stammte; dies verrät der erhaltene Rest eines Profils hinter dem linken Fuß (Abb. 81). Die linke Nebenseite der Figur mit dem herabfallenden Teil der Toga ist brettartig flach: Der Bildhauer mußte sie aus der Rückseite des schmalen Architekturblockes herausmeißeln (Abb. 82). Ein weiterer Togatus (Nr 3) zeigt an der Plinthe ebenfalls geringfügige Reste einer Profilierung. Er teilt mit Nr 2, aber auch mit Nr 1, die brettartig flache Angabe der linken Nebenseite. Wir dürfen also davon ausgehen, daß diese drei Statuen aus verworfenen oder wiederverwendeten Architekturteilen hergestellt wurden; zusammen mit dem einheitlichen Bewegungsmotiv aller Togati läßt dies vermuten, daß sie gleichzeitig aufgestellt wurden.

---

[15] Hiesinger a. O. Taf. 19 Abb. 25–27.

[16] R. Tölle-Kastenbein, Das Kastro Tigani. Samos XIV (1974) 174 Abb. 331.

[17] Vgl. P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (1987) 132ff.

[18] H. 24 cm (ohne Diadem 20 cm); Gesicht 15 cm. Der Kopf gehört zum Typus Parma-Neapel: W. Trillmich, in: Homenaje a Sáenz de Buruaga (1982) 110f. Taf. 7. – Fuchs 168 Taf. 67,4; 68,3 (abzulehnen ist die Zuweisung des Kopfes an die Werkstatt des Augustuskopfes).

[19] Boschung (1988) mit Anm. 287–290.

[20] Esculturas (1949) 187 Nr 212–214. – Togatus 1: H. mit Plinthe 175 cm; Togatus Nr 2: 164 cm; Togatus 3: 152 cm; Togatus 4: 168 cm. – Vielleicht zugehörig das Statuenfragment 5: H. 119 cm.

Die Tatsache, daß sie ältere Marmorstücke wiederverwenden, zeigt, daß sie nicht zur augusteischen Erstausstattung des Raumes gehörten.

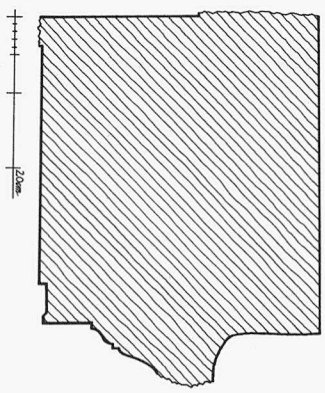


Abb. 81. Mérida, Togatus Nr. 2, Skizze der Plinthe mit Profil (ca. 1 : 10)

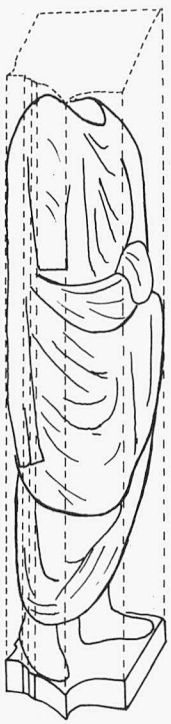


Abb. 82. Mérida, Togatus Nr. 2, Skizze und Rekonstruktion des verwendeten Architekturblocks.

Ebenfalls aus dem Theaterperistyl stammt ein weiteres Augustusbildnis, das den Actiumtypus wiedergibt[21]. In den Trümmern der *scaenae frons* fanden sich ein Kopf des C. Caesar[22] sowie zwei Panzerstatuen, die evident als Pendants gearbeitet sind[23]. Das Prinzenporträt soll zu einer der beiden *statuae loricatae* (Taf. 48a.b) gehören, doch ist dies bisher nicht geklärt[24]. Nach dem Gewandstil der Mäntel gehören die Panzerstatuen aber sicher in die frühe Kaiserzeit; die besten Vergleichsbeispiele sind an der Ara Pacis zu finden[25]. Sie könnten also durchaus die beiden Kronprinzen C. und L. Caesar dargestellt haben, für die im Theater Inschriften gefunden worden sind[26]. Sie bezeugen in jedem Falle eine weitere frühkaiserzeitliche Statuengruppe für den

[21] H. 43 cm; Kopf 26 cm; Gesicht 20 cm: Esculturas (1949) 24 Nr 12 Taf. 12. – P. Zanker, Studien zu den Augustus-Porträts I. Der Actium-Typus (1973) 28 Nr 16 Taf. 21b. – A. Beltrán, Augusto y su tiempo (1976) 10 Nr 3. – Hausmann a. O. 543 Taf. 6, 10. 11. – Fuchs 167. 169 Taf. 66, 1. 2. – Fittschen – Zanker I 2 Anm. 11 Beil. 3.

[22] H. 45 cm; Kopf 25 cm; Gesicht 20 cm. Einsatzkopf, unten am Einlaßzapfen Faltenreste, die diagonal über den Hals laufen. Arg verstümmelt und verrieben; antike Oberfläche nur an Wangen, Kinnunterseite und Augenwinkeln erhalten: Esculturas (1949) 23f. Nr 11 Taf. 12. – K. Fittschen, Katalog der antiken Skulpturen in Schloß Erbach, AF 3 (1977) 35 Nr II 3. – Beltran a. O. 9f. Abb. 2. – Fuchs 167. 169 Taf. 66, 3. 4 (gleiche Werkstatt wie Augustus Anm. 21, was m. E. nicht überzeugt).

[23] Esculturas (1949) 192f. Nr 228. 229 Taf. 162. – K. Stemmer, Untersuchungen zu Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen (1978) 99f. Nr VIII 2. 4 Taf. 66, 3–4; 66, 1–2 (flavisch). – Fuchs 169.

[24] Ein Indiz für die Zugehörigkeit ist der oben Anm. 22 beschriebene Faltenrest, der nur zu einem Paludamentum gehört haben kann.

[25] G. M. Koeppel, BJb 187, 1987, 101ff., z. B. Abb. 12. 17. 18.

[26] Fuchs 168. – L. García Iglesias. Epigrafía romana de Augusta Emerita (unpublizierte Dissertation Madrid 1972/73) 129f. Nr 48–49. – J. R. Mélida, El teatro romano de Mérida (1915) 25f.

Bereich der *scaenae frons*, zu der auch die Hüftmantelstatue eines Kaisers gehörte[27]. Der Theaterbereich von Merida muß also bereits in der frühen Kaiserzeit mit Standbildern des Augustus und seiner *domus* geradezu angefüllt gewesen sein. Die Statuen des Kaisers und der Prinzen wurden dabei systematisch an den auffälligsten Plätzen aufgestellt und nahmen die Bauten dadurch gleichsam in Besitz.

Ähnliches darf für das Theater von Tarraco vermutet werden[28]. Für unsere Frage interessieren vor allem zwei Einsatzköpfe iulisch-claudischer Prinzen, die 1919 nahe beim Pulpitum des Theaters gefunden wurden. Der eine stellt Germanicus[29] dar und ist nach dessen Typus Béziers[30] gearbeitet, den er recht genau wiedergibt. Germanicusbildnisse dieses Typus wurden in frühtiberischer Zeit vielfach zusammen mit Porträts des Tiberius und des Drusus minor aufgestellt. Umstritten ist dagegen die Benennung des zweiten Kopfes und des zugrundeliegenden Typus[31]. Es fällt auf, daß Haar, Mund und vor allem die Augen bei beiden Köpfen unterschiedlich gestaltet wurden: Der in seiner Benennung umstrittene Kopf zeigt fleischige, stark herausgewölbte Orbitalhaut, die das Oberlid größtenteils verdeckt. Die Brauen sind im inneren Drittel kantig, verschwimmen aber nach außen hin. Dies sind physiognomische Formeln, die im Herrscherporträt für Claudius und Nero bezeichnend sind, vorher aber nicht nachgewiesen werden können. Da Nero nicht gemeint sein kann und andererseits die Häufigkeit der Repliken zwingend einen Prinzen des Kaiserhauses als Namensgeber verlangt, hat die Deutung auf Britannicus die größte Wahrscheinlichkeit[32].

Auch die beiden Prinzen von Tarraco müssen daher als Reste einer weitaus größeren Statuengalerie des Kaiserhauses verstanden werden. Die vier Togati, die ebenfalls aus dem Theater stammen, lassen sich durch Machart, Typologie und Format nicht enger zusammenschließen[33]. Es ist daher unwahrscheinlich, daß sie gemeinsam aufgestellt wurden, und es ist unsicher, in welchem Verhältnis sie zu dem erwähnten Statuenzyklus standen.

Anders die drei Panzerstatuen[34]! Sie schließen sich aufs engste zusammen durch Standmotiv, Art und Verzierung des Panzers, Drapierung, Schwert, Cingulum und Gorgoneion, während die Ausführung zum Teil abweicht. Sicher ist, daß keiner der beiden Prinzenköpfe zu den Panzerstatuen paßt. H. G. Niemeyer, der nur zwei der Statuen kannte, hielt die eine für das Original, die andere für eine spätere Kopie und datierte beide in antoninische Zeit, wobei er zwischen ‚Original' und ‚Kopie' etwa zehn Jahre Zeitdifferenz ansetzte[35]. Richtig ist, daß allen drei Statuen ein gemeinsamer Entwurf zugrundeliegt. Es muß sich dabei um eine Serie gleich-

---

[27] H. erhalten 152 cm. Auf den Schultern die Taenien einer corona civica: R. Lantier, Inventaire des monuments sculptés préchrétiens de la péninsule ibérique (1918) 7 Nr 16 Taf. 10. – Fuchs 169. – Der Statuentypus ist für iulisch-claudische Kaiser mehrfach bezeugt, vgl. Niemeyer (wie Anm. 3) 102f. Nr 74–76. 78 Taf. 24, 1–4.

[28] Die Skulpturen von Tarraco lassen sich jetzt leicht überblicken dank des Kataloges von E. M. Koppel, Die römischen Skulpturen von Tarraco, MF 15 (1985). Besonders wichtig ist dabei die Untersuchung des Materials nach topographischen Gesichtspunkten, die die Skulpturen für die Städteforschung überhaupt erst fruchtbar macht. Es ist zu hoffen, daß weitere Untersuchungen dieser Art folgen.

[29] Koppel a. O. 13f. Nr 1 Taf. 1. – Fuchs 173 Taf. 71, 1–4.

[30] Dazu zuletzt Boschung (1987) 219 Anm. 108; S. 221 Abb. 31. – Boschung (1988) Anm. 52. – K. Fittschen, in: Germanico. Atti del Convegno Macerata-Perugia, 9.–11. 5. 1986 (1987) 205ff.

[31] Koppel a. O. 14f. Nr 2 Taf. 2. – Fuchs 173 Taf. 70, 1–4. – Boschung (1987) Anm. 99e.

[32] Boschung (1987) 216 Anm. 99; S. 222 Abb. 40. – Boschung (1988) Kat. *81–*83 mit Liste der bisherigen Benennungen.

[33] Koppel a. O. 15ff. Nr 4–7 Taf. 4ff.

[34] Koppel a. O. 19f. Nr 8–10 Taf. 7f. – Fuchs 173 Taf. 72, 1–3. Nach Mitteilung von E. M. Koppel sind die publizierten Maße wie folgt zu korrigieren: Koppel Nr 8: H. erhalten 165 cm. Nr 9: H. 176 cm. Nr 10: H. (ohne Plinthe) 186 cm.

[35] H. G. Niemeyer, AEsp 45–47, 1972–74, 157ff. – Die Datierung in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. (ebenda 160f.) überzeugt nicht: Mäntel und Panzerlaschen der Taragonenser Statuen sind deutlich bewegter und trotz mancher Härten plastisch differenzierter als bei den von Niemeyer aufgezählten Vergleichsbeispielen.

zeitig geschaffener Statuen derselben Werkstatt handeln. Die Aegis, die alle drei Statuen tragen, legt den Schluß nahe, daß sie Angehörige des Kaiserhauses meinen. Eine genaue Datierung ist freilich schwierig; sie muß von der stilistischen Analyse der Mäntel ausgehen. Der dicke Stoff ist plastisch durchgestaltet und ohne größere flache Stellen. Die Faltenzüge sind nicht gleichmäßig durchgezogen, sondern anschwellend, brechend, auslaufend; scharfkantige Umbrüche fehlen. Vergleicht man damit festdatierte Plastik, so ergibt sich daraus eine Datierung in die Regierungszeit des Augustus oder jedenfalls in die frühe Kaiserzeit[36]. Die drei Panzerstatuen stellten also wohl Augustus oder Tiberius und zwei Prinzen dar. Wir können festhalten, daß auch die Gruppe im Theater von Tarraco nach und nach gewachsen ist, ohne daß der räumliche Zusammenhang der einzelnen Teile sicher rekonstruiert werden könnte und ohne daß ihre Geschichte im einzelnen zu verfolgen ist. Wenn unsere Überlegungen zu den Panzerstatuen zutreffen, so wurde der Kern dieses Statuenzyklus in augusteischer Zeit aufgestellt. Erweiterungen sind für die frühtiberische Zeit mit Germanicus, für die claudische mit dem Bildnis des Britannicus gesichert.

Aus dem Theater von Segobriga stammt ein Bildnis des Augustus, das aus einem Caligulaporträt umgearbeitet worden ist[37]. Mitgefunden wurde der Kopf einer Statue der Agrippina maior[38]. Dies bezeugt eine Bildnisgruppe caliguläischer Zeit, die den Kaiser und seine Eltern ehrte. Nach der Ermordung des Caligula 41 n. Chr. erhielt seine Statue die Gesichtszüge und die Frisur des Augustus.

Die Statuenfragmente aus Conimbriga vermögen eine Vorstellung vom Skulpturenschmuck des frühkaiserzeitlichen Forums der Stadt zu vermitteln. Eindrücklichstes Relikt sind die Reste einer fast drei Meter hohen Togastatue des Augustus[39]. Das weit überlebensgroße Format läßt vermuten, daß sie auf dem massiven Sockel vor der Rückwand der Basilica-Aedicula stand[40]. Ein fragmentierter Bildniskopf der jüngeren Agrippina[41] zeigt, daß der Forumsbereich bis wenigstens in spätclaudische Zeit als Aufstellungsort für Statuen der kaiserlichen Familie diente.

Eine weitere Fundgruppe von Bildnissen des iulisch-claudischen Kaiserhauses stammt aus Medina Sidonia, wobei der topographische Zusammenhang unklar bleibt. Das Frauenporträt stellt Livia dar und ist eine recht genaue Kopie eines häufigen Bildnistypus der Kaiserin[42]. Die

---

[36] Die besten Parallelen finden sich wiederum an der Ara Pacis: Koeppel (wie Anm. 25) Abb. 11. 13. – Die Unterschiede in der Ausarbeitung sind selbst bei Herkunft aus derselben Werkstatt kein Beweis für unterschiedliche Entstehungszeit, vgl. D. Boschung – M. Pfanner, Antike Bildhauertechnik, MüJb 39, 1988, 25 mit Abb. 16.

[37] Cuenca, Museum. H. 26 cm. Gesicht erhalten 15 cm: Beltrán a. O. (wie Anm. 21) 11 Nr 6 mit Abb. und älterer Literatur. – Boschung (1988) Anm. 30. Die Umarbeitung läßt sich deutlich ablesen am Nackenhaar, das genau dem Haupttypus des Caligula entspricht, über dem rechten Ohr und an den Stirnlocken.

[38] Cuenca, Museum. H. 32 cm; Kopf 23 cm; Gesicht 17 cm: M. Almagro, Segobriga. Guía de las excavaciones y el museo (1975) Abb. 42. – Fittschen – Zanker III 7 Nr 5 Anm. 4 II h (‚Agrippina minor'). Die Frisur erweist den Kopf als Derivat des Typus Kapitol der Agrippina maior, vgl. Boschung (1987) 206 f. Anm. 56. – Fittschen – Zanker III 5 f. Nr 4. – F. Queyrel, in: R. Etienne – J.-P. Braun, Ténos I (1986) 296 mit Anm. 916. – Zum Theater von Segobriga und seiner Ausstattung: G. Alföldy, Römisches Städtewesen auf der neukastilischen Hochebene (1987) 81 ff. – M. Almagro Basch, AEsp 56, 1983, 131 ff. – Fuchs 183, 189 Taf. 77.

[39] P. und M. Lévêque, in: Fouilles de Conimbriga II (1976) 237 f. Nr 1 A–B. Taf. 35 ff. – Fittschen – Zanker I 5 Nr 3 Anm. 5 (aus einem Bildnis des Caligula umgearbeitet, wofür es m. E. keine Hinweise gibt).

[40] Zum Forum von Conimbriga vgl. M. Pfanner, MM.

[41] P. und M. Lévêque a. O. 238 f. Taf. 38. – Trillmich a. O. (wie Anm. 18) 113 Taf. 9, 1–2 (Typus Parma – Neapel). – Einen Kaiser dürfte auch die Hüftmantelstatue Lévêque a. O. 240 Nr 3 Taf. 40. 41 dargestellt haben.

[42] Cádiz, Museum 7. 209: H. 36,5 cm. Kopf 21,5 cm. Gesicht 17 cm. Sehr sorgfältige Arbeit mit klaren, plastisch bewegten Formen: A. García y Bellido, in: Mélanges d' archéologie et d' histoire offerts à A. Piganiol I (1966) 481 ff. Abb. 1. 2. – Fittschen – Zanker III 2 Nr 1 Anm. 6 d. – Von den vier Statuen aus Medina Sidonia im Museum von Cádiz kann keine mit den Köpfen verbunden werden.

einzige Abweichung von Bedeutung sind die etwas stärker verdeckten Ohren. Einer der beiden Männerköpfe ist sicher als Drusus minor zu deuten und entspricht mit leichten Veränderungen dessen Typus Béziers[43]. Dieser Typus des Drusus minor-Porträts ist nachweislich oft als Gegenstück zu Germanicusbildnissen benutzt worden. Tatsächlich stellt der zweite Männerkopf Germanicus dar, wie bereits García y Bellido und H. Jucker erkannt haben. Freilich ist hier nicht wie in Tarraco der tiberische Typus des Germanicusbildnisses verwendet, sondern eine ältere, spätaugusteische Fassung, die hier zudem erheblich vereinfacht erscheint[44].

Vergleicht man die drei zusammen gefundenen Köpfe, so sondert sich der Kopf der Livia ohne weiteres ab: Er zeigt, anders als bei den beiden Prinzen, gratartig vorgezogene Brauen, hervorstehende Lider, die von den Wangen nach unten klar abgesetzt sind, und plastische, sorgfältig unterteilte Locken. Dagegen schließen sich die beiden Männerköpfe zusammen durch flache, geschichtete und kaum gegliederte Haare; dünne, flach auslaufende Unterlider; kantige, nach außen verschwimmende Brauen; weich eingedrückte Mundwinkel. Es scheint nach alledem, daß die Statuen für Drusus minor und Germanicus gemeinsam aufgestellt worden sind, während das Liviabildnis auch schon früher errichtet worden sein könnte.

Wenden wir uns kurz den Inschriften und Münzen zu. Das epigraphische Material bezeugt nämlich ebenfalls gleichzeitig geweihte Statuenzyklen und allmählich gewachsene Porträtgalerien. Der erste Fall ist in Segobriga nachzuweisen, wo zwischen 12 und 14 n. Chr. gleichzeitig Statuen für Germanicus und Drusus minor aufgestellt wurden[45]. Ebenso dürften die Reiterstatuen von Ulia eine geschlossene Weihung bilden, die bald nach 12 v. Chr. errichtet wurde. Sie stellten neben Augustus selbst auch seine Adoptivsöhne Gaius und Lucius dar, ferner seine Schwiegersöhne Agrippa und Tiberius sowie seinen Enkel Agrippa Postumus[46].

Anders auf dem Forum von Sagunt: Hier wurden im Jahre 4/3 v. Chr. zwei Statuen für Augustus und C. Caesar errichtet; vielleicht gehörte auch L. Caesar zu dieser Weihung. Aus tiberischer Zeit stammen eine Statuenbasis für Tiberius aus den Jahren 18 bis 20 n. Chr., zwei weitere für Germanicus und Drusus minor[47]. Auch in Sagunt ist also eine Statuenreihe aus mittelaugusteischer Zeit später aktualisiert worden. Ähnliches geschah in Anticaria: Hier stiftete 18/19 n. Chr. ein Kaiserpriester Statuen für Livia und Germanicus; 23 n. Chr. ließ ein weiterer *pontifex Caesarum* ein Bildnis des Drusus minor dazustellen[48].

Die Inschriften bestätigen somit das anhand der Porträts gewonnene Bild, das sich durch die Betrachtung der Münzprägung noch abrunden läßt. Gruppenporträts von Mitgliedern des Kaiserhauses erscheinen seit der mittelaugusteischen Zeit auch auf den Münzen der spanischen Städte. Eines der frühesten Beispiele ist ein Dupondius von Iulia Traducta[49]: Er zeigt Augustus auf der Vorderseite, seine Söhne Gaius und Lucius auf der Rückseite. Die Caesares sind,

---

[43] Cádiz, Museum 7. 442: H. 34 cm; Kopf 22 cm; Gesicht 17,5 cm. Vorzüglich erhalten. Haar oben und hinten nicht ausgearbeitet: García y Bellido a. O. Abb. 3. 4. – H. Jucker, JdI 92, 1977, 223ff. Anm. 72 Abb. 10–12. – Zum Typus zuletzt Boschung (1987) 211 Anm. 72; S. 221 Abb. 33.

[44] Cádiz, Museum 7. 210: H. 29 cm; Kopf 22 cm; Gesicht 16,5 cm. Im Hals gebrochen. Oben und hinten nicht ausgearbeitet. Am linken Auge Farbreste: García y Bellido a. O. Abb. 5. 6. – Jucker (wie Anm. 43) Abb. 7–9. – Zum Typus: Boschung (1987) 219 Anm. 108; S. 221 Abb. 30. – Boschung (1988) Anm. 52.

[45] CIL II 3103. 3104. – M. Almagro Basch, Segobriga II (1984) 95ff. Nr 24. 26. – Alföldy a. O. (wie Anm. 38) 77f.

[46] CIL II 1525–1529. – P. J. Lacort Navarro – R. Portillo – A. U. Stylow, Faventia 8/1 (1986) 71 Anm. 1; S. 88f. – A. U. Stylow, MM 28, 1987, 102 Anm. 115.

[47] F. Beltrán Lloris, Epigrafía latina de Saguntum y su territorium (1980) 24ff. Nr 10–14 Taf. 3–5. 96. – Zum Forum von Sagunt: C. Aranegui, AEsp 59, 1986, 47ff.

[48] CIL II 2038. 2039. 2040.

[49] Vives IV 115f. Nr 1. 12 Taf. 164, 1. 12. – Villaronga 268 Nr 1013. – Ähnlich für Tarraco: Vives IV 130 Nr 5 Taf. 169, 11. – Villaronga 259 Nr 952.

entsprechend den Gepflogenheiten der frühkaiserzeitlichen Stempelschneider, als Kopfporträts im Profil gezeigt dargestellt. Anders bei einem Semis aus Tarraco[50], der die beiden Prinzen als Togati in Frontalansicht abbildet, wohl in Anlehnung an eine Emission der Reichsprägung. Ein Dupondius von Caesaraugusta[51] stellt mit Sicherheit eine Statuengruppe dar (Taf. 48d). Er zeigt drei Togati auf hohen Basen stehend und durch die Umschrift eindeutig benannt: In der Mitte ‚*Imp. Aug.*', mit einem Simpulum in der Hand und *capite velato* wie bei dem Kopf in Merida; neben ihm stehen ‚*L. Caesar*' und ‚*C. Caes.*'. In diesem Falle muß eine in Caesaraugusta in zentraler Lage aufgestellte Statuengruppe des Augustus und seiner Söhne für die Stadt so wichtig gewesen sein, daß sie auf die Münzen gesetzt wurde. Ebenfalls auf Münzen von Caesaraugusta[52] werden unter Tiberius die Germanicussöhne Nero und Drusus abgebildet, als Togati und auf *sellae curules* sitzend (Taf. 48d). Auch hier scheint es mir wahrscheinlich, daß die Münze auf tatsächlich errichtete Sitzstatuen verweist, die in Caesaraugusta errichtet wurden, als die Germanicussöhne das Duumvirat der Stadt übernahmen.

Daneben zeigt eine ganze Reihe von spanischen Münzen weiterhin die schon beschriebene Anordnung mit drei Porträtköpfen von Angehörigen des Kaiserhauses[53] (Taf. 48e).

Fassen wir zusammen:

Die Städte haben ebenso wie Privatleute ihre Loyalität zum Kaiser, ihren Dank an den Princeps durch die Aufstellung seiner Statuen zum Ausdruck gebracht. Gruppenporträts – seien sie statuarisch oder auf Münzen – sind leicht als Ausdruck einer erweiterten Loyalität zu verstehen, die vom Princeps auf seine *domus* übertragen wurde – und damit auf die nächste Generation der Kaiserfamilie. Statuen wie Münzen zeigen, mit welchem Eifer die spanischen Städte die vom Kaiser angestrebten Nachfolgeregelungen aufgegriffen und bildlich umgesetzt haben. Ausschlaggebend war wohl das Bemühen, sich dem mutmaßlichen Thronfolger frühzeitig als treue Parteigänger zu empfehlen. Das Wohlwollen des Kaisers war für die Gemeinden von vitalem Interesse, und sie versuchten, es sich möglichst früh zu sichern. Auch von der anderen Seite her – also vom Kaiserhaus – ist die enge Verbindung von Prinzen und Städten durchaus gefördert worden. Nur so sind die zahlreichen Fälle zu erklären, in denen kaiserliche Prinzen in den Städten das Amt eines *duumvir* oder eines *quinquennalis* wenigstens nominell übernommen haben.[54] Das allmähliche Anwachsen der Statuengruppen in den Theatern und Basiliken oder auf den Fora der Städte sowie die wechselnde Zusammensetzung der Gruppenporträts auf den Münzen zeigen mit aller Deutlichkeit, wie rasch die Städte auf politische Veränderungen reagiert haben. Gleichzeitig ist die Tatsache, daß Einzelstatuen des Augustus oder mittelaugusteische Gruppen nach und nach zu wahren Galerien erweitert wurden, Ausdruck für das Bewußtsein der politischen Kontinuität der iulisch-claudischen Zeit. Es ist kein Zufall, wenn die frühkaiserzeitlichen Statuenzyklen in flavischer Zeit meist nicht weitergeführt wurden.

---

[50] Vives IV 130 Nr 1. 2 Taf. 169, 1–4.

[51] Vives IV 78 Nr 21 Taf. 148, 11. – Villaronga 262f. Nr 981. – Vgl. Beltrán Lloris a. O. (wie Anm. 47) 25. – Beltrán a. O. (wie Anm. 21) 31. 77 Abb. CXLVIII 11.

[52] Vives IV 83 Nr 57 Taf. 152,1. – Villaronga 284 Nr 1091.

[53] Tiberius; Germanicus und Drusus minor: Tarraco: Vives IV 132 Nr 19 Taf. 171, 7. – Villaronga 278 Nr 1062. – Acci: Vives IV 121 Nr 6 Taf. 166,4. – Villaronga 278 Nr 1065. – Romula: Vives IV 124 Nr 2 Taf. 167,3. – Villaronga 278f. Nr 1066. – Vgl. auch Vives IV 127 Nr 11 Taf. 168, 10. – F. Chaves Tristán, Las monedas de Italica (1973) 140 Taf. 7 (Italica?).

Tiberius; Livia und Drusus minor: Tarraco: Vives IV 132 Nr 20 Taf. 171,8. – Villaronga 279 Nr 1067. Tiberius; Nero Germanici und Drusus III: Caesaraugusta: Beltrán a. O. (wie Anm. 21) 32. 78 CLII 2. – Vives IV 83 Nr 52 Taf. 152, 2. – Villaronga 279 Nr 1070. – Carthago Nova: Vives IV 37 Nr 37. 38 Taf. 132, 1–2. – Villaronga 279. 287 Nr 1109.

[54] Die spanischen Beispiele bei: W. Trillmich, MM 14, 1973, 153ff.

RESUMEN BOSCHUNG

Los grupos de retratos imperiales procedentes de la época julio-claudia y hallados en Hispania pueden servir de ejemplo para mostrar el efecto producido por las estatuas imperiales en la imagen de la ciudad.

Teatro de Mérida: Se ha comprobado que la *scaenae frons* estaba adornada con estatuas de Gaius y Lucius Caesar. Otro grupo más de estatuas estaba colocado en el recinto central del peristilo del teatro. Mediante la configuración del frente de la porticus, este *sacellum* había adquirido una importancia adicional. En su muro trasero, exactamente en el eje principal del teatro, se ve un nicho ancho. En este nicho se encontraba la estatua de Augusto, vestido de toga, que había formado parte de los primeros elementos decorativos del teatro, construido en el año 16 a. C. En la época augustea tardía se añadió un retrato de Tiberio, y entre los años 50 y 54 una estatua de Nerón. Cuatro estatuas con toga, que no se pueden asociar a los retratos imperiales, han sido labrados de elementos arquitectónicos reutilizados. Es evidente, pues, que el teatro colocó desde un principio las estatuas de la Casa Imperial en lugar preferente; en el curso de la época imperial temprana, su equipo de esculturas fue ampliado a medida que cambiaba la situación política. Las piezas de mármol conservadas son restos de importantes grupos de estatuas.

Teatro de Tarraco: Allí se han encontrado retratos de Germanicus y de Britannicus, que estaban colocados en la *scaenae frons*. De la época imperial temprana nos han llegado tres estatuas acorazadas con Aegis que probablemente representan a Augusto o Tiberio y a dos príncipes. Al igual que en Mérida, también aquí se iban colocando, desde los tiempos de Augusto, estatuas dedicadas de la Casa Imperial, y esta colección aumentaba paulatinamente hasta la época claudia temprana.

Otros grupos de hallazgos han sido documentados en el foro de Conimbriga, en el teatro de Segobriga y en Asido (Medina Sidonia). Las inscripciones confirman, en un caso, la colocación simultánea de varias estatuas, y en otro, la paulatina ampliación de las galerías de estatuas. Estas galerías de estatuas eran tan importantes para las ciudades que en ocasiones éstas las reproducían en sus monedas. Ellas dan testimonio de la lealtad de las ciudades hacia la Casa Imperial, a la vez que atestiguaban que se estaba consciente de la continuidad política en la época julio-claudia.

RESUMEN DEL COLOQUIO

GÉZA ALFÖLDY

Los organizadores de este Coloquio me han honrado confiriéndome la difícil tarea de presentar un resumen de lo que durante estos cinco días hemos oído y discutido. He de comenzar, empero, con la observación de que en este momento, un resumen no puede ser más que provisional. Nuestro Coloquio no se acaba en este día ni en esta hora: el Coloquio, es decir la conversación entre *conloquentes* sobre problemas de interés común, va a continuar después de estos cinco días inaugurales, ya sea en forma de reuniones futuras, ya sea mediante publicaciones y, sobre todo, en el trabajo cotidiano de cada uno de nosotros, trabajo que, a mi juicio, ha recibido un nuevo impulso y se ha enriquecido con nuevas y valiosas perspectivas.

El Profesor Edmund Buchner, Presidente del Instituto Arqueológico Alemán, subrayó en sus palabras de inauguración que nuestro proyecto, es decir "La ciudad romana en Hispania – su monumentalización en época republicana y augustea", es de capital importancia. Pienso que en estos momentos se puede afirmar que el nivel y los resultados científicos del Coloquio han estado a la altura de esta importancia.

La base de este nivel y de los resultados conseguidos han sido, aparte del trabajo, los conocimientos y el entusiasmo de los participantes, la presentación, por parte del Profesor Paul Zanker al inicio del Coloquio, de una teoría claramente formulada para el tratamiento del tema con evidentes consecuencias metodológicas y, al mismo tiempo, la aceptación – aceptación crítica y, por ello, fructífera – de esta teoría y de estas consecuencias por parte de los asistentes. Una teoría es un sistema de tesis diferentes con una relación clara entre ellas, con la definición de las condiciones para formular estas tesis, y con la posibilidad de refutarlas; eso y nada más cualifica una "teoría" y la contrasta con una "meta-teoría", que no sobrepasa el grado de un "Vorverständnis" (es decir, de un concepto previo y poco sistemático), y con una "para-teoría", que se limita a la declaración autoritaria de opiniones. El contenido central de la que hemos elegido como punto de partida se puede definir, siguiendo al Profesor Zanker, del siguiente modo: *Stadtbilder,* las imágenes urbanas, se pueden considerar como reflejos de estructuras sociales (que tienen, evidentemente, siempre un carácter procesual). Aceptando este punto de partida, nos hemos concentrado en el fenómeno de la "monumentalización" de las ciudades (a la vez de tratar problemas como, por ejemplo, la calidad de las viviendas de los estratos sociales inferiores o la decoración de las casas de las clases superiores); es decir, nos hemos concentrado en un fenómeno artístico provocado por el *Drang der lokalen Eliten nach Selbstdarstellung,* es decir, por la voluntad de autorepresentación de las élites locales. También han quedado claras, al igual que la tesis principal, las condiciones para definir ésta y otras tesis y, además, las vías para comprobarlas, corroborarlas, modificarlas o refutar su validez. Éstas se encuentran en el análisis sistemático de los distintos grupos de nuestras fuentes con una perspectiva no "anticuaria" sino "histórica", perspectiva que significa la consideración de los monumentos arqueológicos como documentos de estructuras y procesos históricos, como documentos que no tienen que recibir solamente una datación exacta dentro de la cronología general de su grupo, sino también una definición adecuada con respecto a su función en el ámbito de la sociedad que los produjo.

Por ello, también hemos discutido sobre la base de un método común. Sin embargo, un punto de partida de este tipo tiene necesariamente ciertas consecuencias metodológicas. En primer lugar, es evidente que una investigación de este tipo no puede ser exacta, es decir, no debe

contentarse con el análisis de unos ejemplos aislados de un fenómeno estructural y procesual generalizado. Me alegra que hayamos tratado ciudades de prácticamente toda la Hispania Romana, como Emporiae, Baetulo, Barcino, Tarraco, Saguntum, Contrebia, Celsa, Caesaraugusta, Bilbilis, Augusta Emerita, Corduba, Italica, Carmo (¡y cuántas otras ciudades de la Península Ibérica hemos analizado o mencionado en estos días!). Y me alegro mucho de que, al mismo tiempo, hayamos encontrado siempre el camino para comparar las ciudades de la Hispania Romana con las de Italia y de la Galia Narbonensis (para esto fue muy fructífera la preparación de diapositivas contraponiendo planos de ciudades – reducidos todos a la misma escala – y monumentos, situados en partes diferentes del mundo romano). Está claro que tal comparación lleva consigo ciertos riesgos: tenemos que ser prudentes, ya que diferencias sociales o cronológicas entre ésta y aquella parte del mundo romano pueden limitar la validez del procedimiento comparativo. Sin embargo, precisamente en la investigación de un fenómeno como la monumentalización de ciudades por la voluntad de las élites sociales (que, en el mundo romano, seguían siempre más o menos los mismos ideales), este método comparativo no es solamente legítimo, sino necesario.

Es de suma importancia, creo, el que nos hayamos concentrado en el análisis de un determinado grupo de fuentes y problemas (en este caso, la arquitectura monumental). La imagen entera de las ciudades ha sido recibida con la misma atención que se ha prestado a los distintos tipos de edificios, incluyendo la decoración arquitectónica, la escultura, la "materia prima" de los monumentos de mármol; además, la numismática, la epigrafía, los autores clásicos, por no olvidar, entre otras muchas cosas, los problemas de la historia económica hasta la cuestión de la transhumancia. Huelga decir que la aplicación de este método complejo implica bastantes dificultades, y no sólo porque cada uno de nosotros es inevitablemente un especialista en su propia disciplina, estudiando – por ejemplo – sobre todo capiteles o retratos o bien inscripciones: tal como hemos visto, por ejemplo, en el caso de la distribución cronológica de los retratos y de los pedestales en Tarraco, cada grupo de nuestras fuentes tiene su propia naturaleza, y las condiciones para su conservación no son las mismas.

Escuchando la discusión entre especialistas de disciplinas distintas me acordé más de una vez de la famosa discusión que tuvo lugar en torno al *"Enddatum von Haltern"* la fecha final de la ocupación del campamento militar en el valle del río Lippe al este del Rín: ¿debemos fijar esta fecha en el año 9 después de Cristo, año de la catástrofe de Varo, o en el 16, cuando Germánico acabó sus campañas en la Germania Transrhenana? Partiendo de las fuentes literarias, algunos historiadores propusieron la segunda fecha. Más tarde, el numismático Kraft demostró que, en Haltern, la circulación monetaria terminó en el año 9. Sin embargo, en las excavaciones del campamento se encontró una cajita de plomo para un medicamento, con la famosa inscripción *ex radice Britannica,* y por Plinio sabemos que los romanos introdujeron este medicamento (la *radix Britannica*) en su propia medicina militar precisamente durante las campañas de Germánico en Germania, o sea, entre los años 14 y 16 d. C. Y, por fin, el cuidadoso análisis de la *terra sigillata* de Haltern por von Schnurbein dió como resultado que la fecha final de la importación de cerámica en Haltern era el año 9 y no el 16.

¿Qué hacer en un caso semejante? Obviamente, el especialista de un determinado tipo de fuentes no debe, con el fin de eliminar las contradicciones, apartar de su estudio otros grupos de fuentes o prescindir de las investigaciones de otros especialistas, basándose en la peregrina idea de que los demás grupos de fuentes – o bien las demás investigaciones – carezcan de importancia o no sean fiables. Todas las fuentes son importantes y, según sus propias leyes, fiables (también los autores antiguos, teniendo en cuenta el criterio de sus intenciones y finalidades literarias o historiográficas); atención y confianza también son debidas a cada investigador – lo que, por supuesto, no excluye discusión y crítica, sino que las requiere. Son nuestras preguntas y/o

nuestras respuestas las que normalmente están mal planteadas, no las fuentes. Eso se confirma también en el caso de Haltern: es decisiva la distribución cronológica de las monedas y de la cerámica como *Massenwaren,* objetos de producción en serie, mientras que los autores antiguos, lo que ofrecen no es realmente información directa sobre la cronología final de Haltern; y la cajita de plomo con la dichosa inscripción no es argumento para pensar que Plinio estuviera mal informado, sino debe ser considerada como un *Einzelfund,* un hallazgo aislado, que era propiedad de un soldado romano entre los años 14 y 16, cuando Germánico visitó los sitios de la guerra de Varo. Estoy convencido de que para todas las contradicciones de ese tipo, al igual que en este caso, se puede encontrar finalmente una solución satisfactoria.

Uno de los resultados más importantes de este Coloquio ha sido la discusión fructífera sobre las cuestiones de la metodología. Sin embargo, hay mucho más que podemos cargar en la cuenta de éxitos. En primer lugar, la presentación de nuevos materiales: los hallazgos preciosos en muchas ciudades, como por ejemplo en Celsa, Bilbilis o Saguntum; la restitución, con una maestría poco habitual, de la inscripción votiva dedicada a Sarapis de Emporiae; los relieves del supuesto arco de Augusto, y los nuevos hallazgos en el área del gran foro y del circo de Tarraco, y otras muchas cosas, representan un aumento enorme de nuestros conocimientos. En segundo lugar, destacar que a partir de ahora, muchos problemas de la tipología y cronología de los monumentos se podrán considerar con perspectivas nuevas. Yo, personalmente, he aprendido muchísimo, no solamente con respecto al método de datar exactamente los capiteles, o en cuanto a la cronología de construcciones a base de planos de edificios y de una estratigrafía complicada, sino también, concretamente, sobre capiteles de Augusta Emerita o sobre construcciones en Saguntum.

Sin embargo, lo que más importa es concretar el tema de nuestro Coloquio: conectar entre sí los innumerables datos ya conocidos y los nuevos a base de un *ordnendes Konzept,* un concepto general. La monumentalización de las ciudades romanas en Hispania en época republicana y augustea debe ser considerada, desde ahora, como un fenómeno histórico sistemáticamente estudiado. Ha habido un aumento considerable de nuestros conocimientos sobre este fenómeno histórico tanto en el sentido sincrónico como en la perspectiva diacrónica:

La monumentalización, con sus aspectos parciales como la "marmolización" o como la realización de programas estatuarios en las áreas y edificios públicos en una fase posterior a su construcción, es un fenómeno enormemente interesante en la historia del Imperio Romano, expresión de la ideología de la *maiestas imperii* y, al mismo tiempo, indicador de la mentalidad (y de la riqueza) de las élites locales ascendentes que se identificaban totalmente con Roma y con sus valores. No cabe duda que la "jerarquización" de este programa – desde las capitales de provincias hasta las ciudades pequeñas – indica, por un lado, relaciones muy estrechas y directas entre el centro del Imperio y los centros provinciales, amén de la transferencia inmediata de las novedades desarrolladas por los artistas de la Urbs, lo que no excluye diferencias considerables en las posibilidades económicas y artísticas entre ciudades de tipo diferente dentro de la misma provincia. También es verdad que la concesión de la autonomía urbana y la monumentalización de una ciudad no coinciden necesariamente: una ciudad (en el sentido de centro con funciones urbanas y con imagen urbana) podía recibir sus edificios monumentales – caso de Emporiae – bastante antes de la concesión formal de un *status* privilegiado como *municipium* o como *colonia*. Sin embargo, y precisamente con respecto a los resultados de este Coloquio, se puede decir que fue la constitución como municipio o colonia una de las causas más importantes y más típicas para realizar construcciones monumentales – y esto no solamente en colonias "ex novo" como Augusta Emerita, sino también en ciudades que nacieron como municipios de comunidades de población indígena, como Bilbilis o Segobriga, hasta con fases anteriores de monumentalización limitada como es el caso de Saguntum.

Ahora, pues, el panorama diacrónico. Si bien es verdad que en la Historia no existen esquemas y que siempre hay que considerar los fenómenos individuales, parece claro que la monumentalización de las ciudades de la Hispania romana, como fenómeno generalizado, se manifestó sobre todo desde mediados del siglo I a. C., es decir, desde Julio César, continuando en la época triumviral y en los primeros decenios del dominio de Augusto. Este desarrollo, naturalmente, alcanzó su punto álgido en los últimos decenios del principado de Augusto, con el cambio radical de la imagen general y de la estructura interna de las ciudades, resultado de la renovación artística de Roma que sirvió de modelo (con cierta continuidad en la época julio-claudia sobre todo en el sentido de una ejecución de las planificaciones augusteas). El proceso de la monumentalización, pues, muestra claros paralelos con la urbanización en el sentido jurídico y político, es decir, con la fundación de muchas colonias y con la municipalización de una gran parte de la Hispania Romana en el espacio comprendido entre el año 50 a. C. y el cambio de Era, aproximadamente.

También la segunda ola de municipalización, en época de los flavios, dió lugar a una nueva fase de monumentalización, si bien no en todos los municipios nuevos, al menos claramente en las capitales provinciales como Tarraco y Corduba (lo mismo se podría demostrar en Valentia, de la que no hemos hablado). Aquí, el impulso decisivo fue el culto imperial provincial que dió nuevas formas a la autorepresentación de las élites locales de las ciudades antiguas y nuevas como los *flamines provinciae* etc. . . .

Con todo esto, desde luego, no quisiera decir que ahora ya lo sepamos todo y que no queda nada por hacer. Es precisamente ahora, con la experiencia de este Coloquio, cuando les ruego me permitan indicar algunas tareas para la investigación futura. Ante todo, pedir a los colegas y compañeros responsables que publiquen su material inédito cuanto antes; la Ciencia no avanza si no recibe todos los datos necesarios para realizar su tarea de descubrir lo que es la verdad. Además, convendría excavar completamente por lo menos algunas de las 300 ciudades romanas de este país. Y, evidentemente, fomentar en el futuro una colaboración más intensa entre los representantes de disciplinas distintas – arqueólogos, filólogos, epigrafistas, numismáticos etc. – que historiadores somos todos, al fin y al cabo. Ya que no es posible que cada uno aprenda y sepa todo, es la cooperación interdisciplinaria – o quizás mejor, la cooperación interdisciplinaria dentro del marco de la gran ciencia que es la *historische Altertumswissenschaft,* la ciencia histórica de la Antigüedad – la que nos ayudará a seguir adelante. Y si en el futuro establecemos teorías generales, habrá que tener en cuenta, más que hasta ahora, la enorme variedad de los fenómenos y procesos locales y particulares: el hecho, por ejemplo, de que la monumentalización de Emporiae es más temprana que la de Baetulo, y que ésta, a su vez, es más temprana que la de Barcino, demuestra claramente la necesidad de lo que K. R. Popper ha llamado "Falsifizierung de una teoría". Es patente que queda mucho por hacer – por citar un solo ejemplo, investigar más de lo que hasta ahora ha sido posible, la cuestión de cuándo y cómo se realizó la monumentalización de los municipios flavios.

Sumando todo, pues, creo que podemos estar contentos, también en lo que toca al ambiente del Coloquio. Para una discusión fructífera es imprescindible la crítica y, cómo no, también la emoción. Pero la base común ha de ser, en todo momento, el respeto que cada investigador brinda a su colega que ha realizado un trabajo al que se pueden añadir observaciones críticas. El otro nunca debe ser el enemigo, sino el *Partner* que apoya. En este sentido, pienso que nuestro Coloquio ha sido muy agradable. Y también lo ha sido en otro sentido, no como dijo mi mujer la semana pasada: "Descansa un poco en Madrid"; durante esta semana no hemos descansado en absoluto, sino todo lo contrario. Sin embargo, esta semana nos ha brindado la posibilidad de establecer, en algunos casos, y profundizar, en otros, importantes contactos humanos. Esto fue posible gracias a la extraordinaria hospitalidad de esta casa, y por ello quiero expresar mi profundo agradecimiento al Profesor Hermanfrid Schubart y a todos los miembros y colabora-

dores del Instituto Arqueológico Alemán de Madrid. Muchas gracias también al Profesor Paul Zanker y a sus colaboradores por el planteamiento científico del Coloquio, a los señores Walter Trillmich y Javier Arce por su trabajo organizador, a Eva Koppel por la traducción de los textos de las conferencias, a nuestros compañeros jóvenes de Alemania por su apoyo técnico, a todos los participantes por sus conferencias y aportaciones a la discusión y a la *Gerda Henkel Stiftung* por el apoyo económico que hizo posible este Coloquio.

Me alegro mucho de haber podido asistir a esta reunión. Me alegro de haber podido aprender tantas cosas. Me alegra que la cooperación internacional, con la participación de investigadores españoles, alemanes, ingleses y franceses haya funcionado tan bien, tanto lingüística como humanamente. Y me alegro mucho de que este Coloquio haya aportado tanto – utilizando unas palabras de la *lingua franca* tantas veces empleada en este Coloquio – "senza ogni dubbio" – no solamente al aumento de nuestro conocimiento, sino que contribuya también, como creo, a una evolución en una dimensión más general: a que la enorme riqueza de España en monumentos arqueológicos antiguos se conozca mejor que hasta ahora en el mundo científico internacional. Al principio de este Coloquio, el Profesor Heinrich Drerup lamentó que, fuera de España, los magníficos monumentos de este país no sean debidamente conocidos. Espero que los resultados de nuestro Coloquio ayuden a dar un paso adelante también en este sentido. Este es nuestro interés común, interés de los compañeros españoles y de los colegas extranjeros, como es nuestro interés común que se conozca mejor la historia de este país, al que yo – como otros muchos colegas extranjeros aquí presentes – considero como una segunda patria.

Finalmente quisiera expresar mi agradecimiento a Estrella Velasco por su ayuda en la redacción de este texto.

ABBILDUNGSNACHWEISE

TEXTABBILDUNGEN

Abb. 4. Zeichnung A. Viana
Abb. 6. Zeichnung S. da Ponte
Abb. 8. Zeichnung Verf.
Abb. 9. Zeichnung Verf. nach verschiedenen Vorlagen
Abb. 10. Zeichnungen v. Harsdorf/Verf. nach verschiedenen Vorlagen. Tarraco: Forum 1, 1986; Italica: MM 26, 1985, 137ff.; Carteia: F. J. Presedo Velo u. a., Carteia 1, EAE 120, 1982; Olerdola: A. Ferrer Soler, AEsp 22, 1949, 21ff.; Gerona: vgl. J. M. Nolla Brufau, La ciudad Romana de Gerunda, 1978, 23ff.; Cosa: vgl. F. E. Brown, Cosa. The making of a Roman Town, 1980; Ampurias und Baetulo: vgl. Anm. 21; Baelo: vgl. Anm. 39; Mérida: vgl. Arqueología, 1985, 35ff.
Abb. 11. Zeichnung Verf. zu den Vorlagen vgl. Anm. 21
Abb. 12. Zeichnung Verf.
Abb. 13. Zeichnungen v. Harsdorf/Verf. nach verschiedenen Vorlagen, vgl. Anm. 32ff.
Abb. 14. Zeichnung Verf. nach verschiedenen Vorlagen, vgl. Anm. 39
Abb. 15. Zeichnung Verf. nach Paris, Belo I
Abb. 16. Zeichnung nach M. A. Martín Bueno, Bilbilis, 1975 und Geländeskizzen des Verf.
Abb. 17. Vorlagen vgl. Anm. 52
Abb. 18. Zeichnung Verf., vgl. Anm. 55
Abb. 19. Zeichnung v. Harsdorf/Verf. nach Valeria I, vgl. Anm. 56
Abb. 20. Zeichnung Verf. nach Teatro, 1982
Abb. 21. Zeichnung Verf.
Abb. 22. Zeichnungen mit annäherungsweisen Perspektiven: Tivoli: Forma Italiae I 7; Palestrina und Terracina: Fasolo-Gullini; Pietrabbondante: Verf. nach HiM I; Gabii: Almagro Gorbea, Gabii; Ferentinum und Spoleto: Guide Laterza. Lazio und Umbria; Sulmona: HiM I; Iuvanum: Classical and medieval Archaeology, BAR 246, 1985; Ercavica: Verf.; Munigua: T. Hauschild in: Neue deutsche Ausgrabungen im Mittelmeerraum, 1959
Abb. 23. Zeichnungen: Autun und Nîmes: Grenier; Fréjus: Albert-Février, Fréjus, 1977; Arles, Zaragoza und Mérida: Nach Zusammenzeichnungen des Verf.; Turin: E. T. Salmon, Roman Colonization, 1969; Aosta: Archeologia in valle d'Aosta, 1985; Barcelona: Bol. Mus. Arq. Nac. 1, 1983; Ostia und Pyrgi: H. v. Hesberg, RM 92, 1985
Abb. 24. Zeichnung v. Harsdorf/Verf. nach Grundriß in ISEAM 82, 1924–25
Abb. 25. Zeichnung Verf., vgl. Anm. 90
Abb. 26. Zeichnung Verf., vgl. Anm. 91 und Neuvorschlag R. Mar und J. Ruiz
Abb. 27. Zeichnung Verf., vgl. Anm. 94
Abb. 28. Zeichnung v. Harsdorf/Verf., vgl. Anm. 95
Abb. 29. Zeichnung Verf. nach Mapa Topograf. Nac. 1:50000 Blatt 347, vgl. Anm. 95
Abb. 30. Zeichnung v. Harsdorf/Verf.
Abb. 31. Zeichnung Verf., vgl. Anm. 100
Abb. 32.–36. Zeichnungen Verf.
Abb. 37. Zeichnung Verf. nach verschiedenen Vorlagen, vgl. Anm. 113
Abb. 38. Zeichnungen Verf., vgl. Anm. 115
Abb. 39. Zeichnung v. Harsdorf/Verf.
Abb. 52. Plan nach J. Serra Vilaró 1932, fig. 1
Abb. 53a. b. Pläne nach Autori Vari, Guía de . . . Sagunto, vgl. Anm. 51
Abb. 54a. b. Zeichnungen A. García Jalón, nach Plänen aus P. de Palol, Clunia, cabeza de un convento . . ., vgl. Anm. 59
Abb. 59. Plan nach A. Beltrán Martínez
Abb. 60. Zeichnung A. Mostalác
Abb. 61. Plan nach J. Vicente u. a.
Abb. 62. Plan nach M. Beltrán
Abb. 71. Zeichnung E. Hernández
Abb. 73. Zeichnung E. Hernández
Abb. 74a–c. Pläne nach E. Hernández, El teatro Romano de Sagunto, 1988, fig. 15; 26; 27.
Abb. 74. Zeichnung v. Harsdorf/Verf.
Abb. 76. Foto Verf.
Abb. 77. Zeichnung U. Städtler
Abb. 78. Plan nach Taller Escola d'Arqueologia
Abb. 79. Zeichnung M. Pfanner
Abb. 80. Zeichnung M. Pfanner/Verf.
Abb. 81. Zeichnung M. Pfanner/Verf.
Abb. 82. Zeichnung Verf.

TAFELN

Taf. 1d. Foto A. Coelho
Taf. 1e. Foto G. Cendoro
Taf. 2g. Foto S. da Ponte
Taf. 2h. Foto V. Mantas
Taf. 3. Alle Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW

Taf. 4a. Foto DAI Madrid
Taf. 4b.–d. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 4e. Foto DAI Madrid
Taf. 5a. b. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 5c. Foto DAI Madrid
Taf. 5d. Fotos nach Autori Vari, Studi sull 'arco onorario, 1979
Taf. 5e. Foto DAI Madrid
Taf. 5f. Foto Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 6. Alle Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 7a. Foto DAI Madrid; Münze nach L. Villaronga, Numismatica Antigua de Hispania, 1979, Nr. 1031
Taf. 7b. Foto nach Arqueología, 1985
Taf. 7c. Foto Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 7d. e. Foto nach Corduba Archaeologica 13, 1982/3 (87)
Taf. 7f. Foto Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 7g. h. Foto DAI Madrid
Taf. 8. Alle Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 9. Alle Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 11d. Foto nach F. Fita
Taf. 14a. Foto Mus. Zaragoza
Taf. 14b. Foto Mus. Zaragoza, 82.PU.327
Taf. 14c. d. Fotos Mus. Zaragoza, Neg.Nr. 88020306
Taf. 14f. g. Fotos Mus. Zaragoza, Neg.Nr. 2020510 und 2020509
Taf. 16a.–i. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 17a.–g. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 18a.–j. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 19a.–d. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 20a.–c. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 20d. Foto DAI Madrid
Taf. 20e. Foto Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 20f.–h. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 21a. Foto DAI Madrid
Taf. 21b. c. Fotos G. Fittschen-Badura
Taf. 21d. Foto Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 21e. Foto DAI Madrid
Taf. 21f. Foto Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 22,1,3–6: CRE I Augustus Nr. 279 (1); 286 (3); 287 (4); 295 (5); 292 (6), Fotos British Mus. London
Taf. 22,7–12: CRE I, Augustus Nr. 601 (7); 603 (8); Inv. 28478.47 (9); 644 (10); 643 (11); 638 (12), Fotos British Mus. London
Taf. 22,13–14: Fotos British Museum London
Taf. 23a–g. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 24c.–f. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 25a.–f. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 26a.–d. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 27a.–f.. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 28a.–d. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 29a.–f. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 30c.–e. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 31b. d. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 32. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 33a. Foto DAI Rom
Taf. 33b. Foto DAI Madrid
Taf. 33c. Foto Mus. Barcelona 19033
Taf. 33d. e. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 33g.–i. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 34a. b. Fotos DAI Madrid
Taf. 34c.–g. Alle Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 34h. i. Fotos DAI Madrid
Taf. 35a. b. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 35c. Foto MAS Barcelona
Taf. 35e. Foto Mus. Barcelona
Taf. 35d. f. Fotos DAI Madrid
Taf. 35g. h. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 35i.–l. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 36a. b. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 36c.–f. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 36g.–i. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 36j. Foto DAI Madrid
Taf. 36k. l. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 37a. b. Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 37c.–i. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 38a.–i. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 39a. b. Fotos DAI Madrid
Taf. 39c. Foto Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 39f.–i. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 40a.–g. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 40h. Foto Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 41a.–g. Alle Fotos Kommission z. Erf. d. ant. Städtewesens, BAdW
Taf. 41h. Foto DAI Madrid
Taf. 41i. Foto MAS Barcelona
Taf. 41j. Foto DAI Madrid
Taf. 42 Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 43. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 44. Alle Fotos DAI Madrid
Taf. 45a. b. Fotos DAI Madrid

Taf. 45c. d. Fotos L. Guerrero Misa
Taf. 45e. h. Fotos DAI Madrid
Taf. 46a. b. Fotos Michael Pfanner
Taf. 47 Alle Fotos Michael Pfanner
Taf. 48a. b. Fotos DAI Madrid
Taf. 48c. Foto nach CNR VII, 1975, 228 Nr. 5/2
Taf. 48d. Fotos nach CNR XII, 1976, 171 Nr. 8 und 8/1
Taf. 48e. Foto nach CNR X, 1976, 253 Nr. 2 und 2/1

Alle übrigen Abbildungen, Fotos und Pläne wurden von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

ORTSNAMENREGISTER

Fettdruck: Moderne Ansiedlung. Normaldruck: Antiker Ortsname. Vgl. Faltkarte.

Acci s. Guadix
Acinipo s. Ronda la Vieja
Akra Leuke s. Alicante
Alcalá de Guadaira 2D
Alcalá del Rio 2D
Alcácer do Sal 1D
Alcántara 2D
Alcoy 5D
(La) Alcudia 6C
Algeciras 2E
Alfaro 4B
Almuñecar 3E
Alicante 5D
Almería 4E
La Almunia de Doña Godina 4B
Alpendurada 1B
Amoreira 1C
Ampurias 6B
Antequera 3E
Anticaria s. Antequera
Aquae Flaviae s. Chaves
Arcobriga s. Monreal de Ariza
Argomil 2B
Arse s. Sagunto
Asido s. Medina Sidonia
Astigi s. Ecija
Astorga 2B
Asturica Augusta s. Astorga
Augusta Emerita s. Mérida
Azaila 4B

Badalona 6B
Baelo s. Bolonia
Baetulo s. Badalona
Los Bañales s. Layana
Bará 5B
Barcelona 5/6B
Barcino s. Barcelona
Beligio s. Azaila
Beja 1D
La Bienvenida 3D
Bilbilis 4B
Bobadela 1C
Bolonia 2E
Botorrita 4B
Bracara Augusta s. Braga
Braga 1B

Cabo de S. Vicente 1D
Cáceres 2C
Cádiz 2E
Caesaraugusta/Salduba s. Zaragoza
Calagurris s. Calahorra
Calahorra 4B
Calatayud 4B
Cañete la Real 3E
Cáparra 2C
Capera s. Cáparra
Carmo s. Carmona
Carmona 2D
Cartagena 4D
Carteia s. San Roque
Carthago Nova s. Cartagena
Casével 1D
Castra Aelia 4B
Castra Caecilia 2C
Castulo s. Cazlona
Cazlona 3D
Celsa s. Velilla de Ebro
Chaves 2B
Chões de Alpompe 1C
Contrebia Belaisca s. Botorrita
Cisimbrium s. Zambra
Civitas Igaeditanorum s. Idanha-a-Velha
Clunia s. Peñalba de Castro
Collip(p)o s. São Sebastião de Freixo
Condeixa-a-Velha 1C
Conimbriga s. Condeixa-a-Velha
Contrebia Belaisca s. Botorrita
Córdoba 3D
Corduba s. Córdoba
El Coronil 2D
Cuenca 4C

Daimuz 5C
Dume 1B

Ebora s. Evora
Eburobrittium s. Amoreira
Ecija 3E
Egitania s. Idanha-a-Velha
Elche 4D
El Grau Vell 5C
Emerita s. Mérida
Emporiae s. Ampurias
Ercavica 4C

Espejo 3D
Espinho 2C
Évora 1D

Faro 1D
Fregenal de la Sierra 2D
Fuentes de Ebro 4B

Gades s. Cádiz
Gerona 6B
Gerunda s. Gerona
Gracchurris s. Alfaro
Guadix 3D
Guardão 1B

Hasta Regia s. Jerez de le Frontera
Hispalis s. Sevilla
Huesca 4B

Idanha-a-Velha 2C
Ilerda s. Lérida
Il(l)ici s. Elche
Iliturgi s. Mengibar
Inestrillas 4B
Italica s. Santiponce
Iulipa s. Zalamea de la Serena

Jaén 3D
Jerez de la Frontera 2E
Jerez de los Caballeros 2D

Lacobriga s. Lagos
Lagos 1D
Layana 4B
Lérida 5B
Lisboa 1D
Los Bañales s. Layana
Lucentum s. Alicante
Lucus Augusti s. Lugo
Lugo 2A

Malaca s. Málaga
Málaga 3E
La Mallá 4C
Malla 5/6 B
Mancha la Real 3D
Martorell 5B
Martos 3D
Medellín 2C
Medinaceli 4B
Medina Sidonia 2E
Mengíbar 3D
Mérida 2C
Mértola 1D
Metellinum s. Medellín
Mirobriga s. Santiago do Cacém
Monreal de Ariza 4B

Montemayor 3D
Moselos 1B
Munigua s. Mulva
Mulva 2D
Myrtilis s. Mértola

Nertobriga s. Fregenal de la Sierra
Nertobriga s. La Almunia de Doña Godina
Norba s. Cáceres

Ocilis s. Medinaceli
Olérdola 5B
Olisipo s. Lisboa
Oliveira do Hospital 1C
Oppidum Bochoritanum s. Pollensa
Osca s. Huesca
Ossigi s. Mancha la Real
Ossonoba s. Portimão
Osuna 2/3D

Palencia 3B
Palentia s. Palencia
Palma de Mallorca 6C
Pamplona 4A
Pax Iulia s. Beja
Peñalba de Castro 3B
Peroviseu 2C
Pollensa 6C
Pollentia s. (La) Alcudia (Mallorca)
Pompaelo s. Pamplona
Ponte dos Frangãos 1D
Portimão 1D
Promonturium Sacrum s. Cabo de S. Vicente

Ronda la Vieja 2E

Sabora s. Cañete La Real
Sádaba 4B
Sagunto 5C
Saguntum s. Sagunto
Salacia s. Alcácer do Sal
Salduba s. Zaragoza
Salaria s. Ubeda la Vieja
Sanfins 1B
San Roque 2E
Santarém 1C
Santiago do Cacém 1D
Santiponce 2D
S. Paio 1B
S. Salvador 2C
S. Sebastião de Freixo 1C
Scallabis s. Santarém
Segida s. Jerez de Los Caballeros?
Segobriga 4C
Segovia 3B
Sellium s. Tomar
Semelhe 1B

Seria s. Jerez de los Caballeros ?
Sevilla 2D
Sexi s. Almuñécar
Sisapo s. La Bienvenida

Talabriga 1B
Tarraco s. Tarragona
Tarragona 5B
Termes s. Tiermes
Tiermes 3B
Tomar 1C
Torreparedones 3D
Trigueros 2D
Tucci s. Martos

Ubeda la Vieja 3D
Ucubi s. Espejo
Ugultunia s. Zafra ?
Ul 1B
Ulia s. Montemayor
Ullastret 6B
Urso s. Osuna

Valencia 4/5C
Valentia s. Valencia
Valeria 4C
Velilla de Ebro 4B
Vich 6A
Villajoyosa 5D
Viseu 1B

Zafra 2D
Zalamea de la Serena 2D
Zambra 3D
Zaragoza 4B

INDEX

Actium 300ff. 351
Aigai, Theater 76
Aix-en-Provence 47; 56
Alba Fucens, Macellum 192
Alcácer do Sal 46; 55
Alcalá de Guadaira 377ff.
Alcalá del Rio 371f. 380
Alcudia 29; 40
Alfaro 29; 31; 40f. 61
Algeciras 27; 40
Alicante 26; 40; 247
Almería 201
Almuñecar 27; 375
La Almunia de Doña Godina 290
Alpendurada 44
Amoreira 50; 56
Ampurias 29f. 34; 38ff. 62ff. 69; 72; 115ff. 180; 185; 228; 238; 346; 348; 402ff.
Ampurias, Akropolis 60; 65f.
Ampurias, Asklepieion 72; 118; 135ff.
Ampurias, Basilika 91; 152; 163
Ampurias, Bauornamentik 67; 72
Ampurias, Forum 66ff. 91; 93; 116f. 145ff. 156f. 161ff.
Ampurias, Macellum 72
Ampurias, Mosaiken 169
Ampurias, Serapeion 118ff. 138; 141ff.
Ampurias, Stadtmauer 62; 67f. 117ff. 143
Ampurias, Tempel 185; 352
Ampurias, Thermen 169
Ankara, Roma Augustus Tempel 381
Anticaria 398
Antium, Mosaiken 170; 176
Antium, Thermen 170; 176
Aosta 70; 90
Aosta, Amphitheater 100
Aosta, Theater 100
Aosta, Tore 88
Aquileia 174
Argomil 43
Arles 47; 56; 70; 89f. 336; 361
Arles, Gräberstraße 69
Arles, Stadtmauer 106
Arles, Tempel 94
Arles, Theater 76; 99f. 102; 386f. 390
Astorga 37; 41
Athen, Hadriansbibliothek 116
Athen, Philopapposmonument 357
Athen, Wohnhäuser 185
Autun, Amphitheater 100
Autun, Theater 99f.
Avenches 337; 339; 389
Avenches, Temple du Cigognier 384
Azaila 68; 179f. 183; 187f. 202; 205
Azaila, Tempel 68; 179f. 184f. 205
Azaila, Thermen 68; 169; 179; 185; 205
Azaila, Wohnhäuser 68; 179f. 185f. 205

Badalona 29; 34; 40f. 66; 115; 165; 402; 404
Badalona, Bauplastik 173ff.
Badalona, Forum 173; 177
Badalona, Grabmonument 172f. 176f.
Badalona, Mosaiken 169ff.
Badalona, Stadtmauer 166; 176
Badalona, Tabernae 173; 177
Badalona, Thermen 165; 169ff. 174ff.
Badalona, Wohnhäuser 67; 165; 167; 169; 176
Bará, Bogenmonument 88; 362
Barcelona 34; 37; 41; 70; 72f. 75f. 107; 116; 172; 209; 218; 291; 342; 345ff. 362; 402; 404
Barcelona, Bauornamentik 72
Barcelona, Grabmonument 173
Barcelona, Tempel 69ff. 93; 103; 350; 365
Barcelona, Theater 76
Barcelona, Tore 209; 218
Bardo 27
Bavay, Basilika 156
Beja 30; 32; 37; 41; 44ff. 54ff. 290f. 294ff.
Beja, Basilika 49
Beja, Forum 49
Beja, Tempel 48f. 54ff.
La Bienvenida 36
Bilbilis 34; 41; 75f. 78; 116; 219f. 222f. 225ff. 348f. 402f.
Bilbilis, Befestigung 220
Bilbilis, Forum 220; 222ff. 225f. 230ff. 234f. 238
Bilbilis, Heiligtum 76
Bilbilis, Stadtmauer 222f.
Bilbilis, Tempel 76; 176; 220; 226; 238
Bilbilis, Theater 69; 76; 78; 82; 220; 222f. 225; 235f. 238f. 257f. 389f.
Bilbilis, Thermen 222; 235; 238
Bobadela 51ff.
Bobadela, Amphitheater 52f. 56
Bolonia, 71ff. 91; 108; 116; 228; 233; 238; 349
Bolonia, Basilika 73; 93; 348
Bolonia, Bauornamentik 72
Bolonia, Forum 72f. 92f. 116
Bolonia, Kapitolstempel 72f. 93
Bolonia, Macellum 72f. 93; 345
Bolonia, Tabernae 72; 93
Bolonia, Theater 72f. 78
Boscoreale 375
Botorrita 66; 179f. 187; 202; 205; 342; 402

Botorrita, Akropolis 179; 181ff. 205
Botorrita, Bauornamentik 67
Botorrita, Wohnhäuser 179ff. 205
Braga 37; 41; 44, 53ff.
Brescia, Kapitolstempel 357; 385
Brescia, Theater 385

Cabo de S. Vicente 26
Cáceres 30; 37; 41; 290; 296
Cádiz 27; 30f. 36; 41; 60; 65; 68f. 283; 291; 371f. 377ff. 382
Caere, Theater 306
Caesarea, Theater 383
Calahorra 61
Caminreal 179; 187; 202
Caminreal, Wohnhäuser 179; 186; 206
Cañete La Real 107
Cáparra, Bogen 91
Carmona 26ff. 40; 61; 81; 115; 402
Carmona, Nekropole 372; 376f. 380
Carmona, Stadtmauer 27ff. 40; 67
Carmona, Tore 62f. 88
Carpentras, Ehrenbogen 329ff. 339
Carrara 194; 200
Carsulae, Bogen 91
Carsulae, Tore 88
Cartagena 26; 30; 40; 60; 68; 262; 285; 349
Cartagena, Mosaiken 169
Cartagena, Thermen 169
Casével 54; 57
Castel Gandolfo, Theater der Domitiansvilla 356f.
Castra Aelia 179; 204
Castra Caecilia 30; 40
Cazlona 26; 61; 114f. 200; 268; 348
Cazlona, Kaisertempel 115
Chaves 44; 55
Cherchel 72; 376
Chemtou 194; 200
Condeixa-a-Velha 43; 47; 49ff. 55f.
Condeixa-a-Velha, Basilika 93
Condeixa-a-Velha, Forum 93; 95; 107; 116; 397; 400
Condeixa-a-Velha, Kryptoportikus 212
Condeixa-a-Velha, Stadtmauer 49f. 56
Condeixa-a-Velha, Tabernae 93
Condeixa-a-Velha, Tempel 93
Condeixa-a-Velha, Thermen 171
Condeixa-a-Velha, Tore 49f. 56
Córdoba 29f. 32ff. 40f. 60ff. 103; 259ff. 283ff. 345; 348; 365; 370ff. 377ff. 380; 402; 404
Córdoba, Aquädukt 269f. 282
Córdoba, Bauornamentik 72
Córdoba, Bogen 91
Córdoba, Foro colonial 269; 272ff. 279ff. 282; 284
Córdoba, Foro provincial 266; 271; 274ff. 280ff. 282
Córdoba, Kloaken 268ff. 274; 282
Córdoba, Mauern 264ff. 282
Córdoba, Nekropole 260; 267
Córdoba, Straßen 268f. 272ff. 282
Córdoba, Tempel 93f. 270ff. 282
Córdoba, Tempel an der C. Claudio Marcelo 264f. 269ff. 282
Córdoba, Tempel an der C. Capitulares 284ff.
Córdoba, Tempel des Provinzforums 271; 282
Córdoba, Tempel der Tutela 271f.
Córdoba, Thermen 282
Córdoba, Tore 267f. 282
Cortijo-de-Tixe 369; 379
Cosa 243
Cosa, Häuser 185; 189

Delos, Mosaiken 170; 176
Delos, Thermen 170; 176
Delos, Wohnhäuser 185
Demetrias, Tore 62
Dume 53f.
Dume, Tempel 54
Dougga, Theater 388f.

Ecija 34; 36; 41; 370; 372
Elche 26; 37; 41; 274
Eleusis, Kleine Propyläen 343
El Grau Vell, Aphrodite-Tempel 245; 249
Ercavica 34; 41
Ercavica, Terrassenheiligtum 76f.
Ercavica, Theater 78
Ercolano, Wohnhäuser 189
Ercolano, Theater 384
Espejo 30; 41
Espinho 53
Évora 44ff. 48; 55; 69f.
Évora, Tempel 68; 71; 93; 103

Fano, Basilika 95; 153; 384
Faro 26; 46
Florenz 243
Fregellae, Asklepiosheiligtum 141ff.
Fréjus 47; 56
Fuentes de Ebro 186f.

Gabii, Heiligtum der Juno Gabina 143
Gerona, Stadtmauer 62
Granada 30; 35ff.
Graviscae, Wohnviertel 190
Guadarranque 27
Guadix 30; 35ff. 41
Guardão 43; 53

Haltern 402f.
Huesca 65f. 186f. 213

Idanha-a-Velha 43; 51ff.
Idanha-a-Velha, Forum 52f. 56
Idanha-a-Velha, Tempel 52f. 56
Inestrillas 61
Ipola, Theater 97

Irni 107
Iuvavum s. Salzburg

Jaén 35; 349
Jerez de la Frontera 30; 41
Jerez de los Caballeros 69; 72; 290; 345

Köln, Grabmonument 174
Korinth, Kaisertempel 95; 354
Kos, Asklepieion 141ff.

Lagos 43
Lambaesis, Grabinschrift 46
Lanuvium, Heiligtum der Juno Sospita 142ff.
Las Cabezas 369
Layana 235; 238
Leptis Magna 212
Leptis Magna, Foro Vecchio 306
Leptis Magna, Roma-Augustus-Tempel 308
Leptis Magna, Theater 384; 389
Lérida 180
Libarna, Tore 88
Linares 346f.
Lissabon 44ff. 55; 303
Lissabon, Theater 79; 100
Lucus Feroniae, Kaisertempel 95
Lugo 37; 41f.
Luni 243
Lyon 89; 158
Lyon, Altar der Drei Gallien 157
Lyon, Roma-Augustus-Altar 93
Lyon, Theater 99; 384

Madrid 275; 314; 404f.
Málaga 27; 201; 268; 279; 281
Málaga, Bogen 91
Málaga, Theater 79; 100; 344
Malla 248
Mancha la Real, Bogenmonument 88
Mantua 382
Martorell, Bogenmonument 90
Martos 35ff. 41
Masada 183
Medellín 29; 38; 40; 65f.
Medellín, Theater 79; 348
Medinaceli, Stadtmauer 88
Medina Sidonia 378f. 397; 400
Mengibar 61
Mérida 32; 38f. 42; 44f. 47; 52; 56; 69; 81; 85; 88f. 100; 102f. 110; 114; 116; 158; 200f. 259; 283f. 387; 289ff; 299ff; 336; 339f. 371; 382; 384; 402f
Mérida, Amphitheater 88; 97; 100; 103; 110; 304f. 310; 317; 360f.
Mérida, Augustusaltar 157f.
Mérida, Brücken 90; 302ff.
Mérida, sog. Dianatempel 90; 93f. 102; 283; 305ff; 308; 317; 343f. 351
Mérida, Forum 90; 306
Mérida, Haus des Amphitheaters 103
Mérida, Kaisertempel 114
Mérida, sog. Marmorforum 309ff. 317f.
Mérida, sog. Marmortempel 285f. 361f.
Mérida, Portikus 99; 102
Mérida, Stadtmauer 88f. 103; 110
Mérida, Stadttürme 103; 303
Mérida, Theater 97; 99f. 102f. 108; 110; 287; 304; 309f. 315ff. 347f. 355ff. 384; 386; 388f. 391ff. 400
Mérida, Thermen 107
Mérida, sog. Trajansbogen 91; 102
Mérida, Villen 108
Mérida, Wasserleitungen 90; 103; 106
Mértola 44ff. 55; 69
Milet 225
Minturno 243; 389
Minturno, Forum 68; 72; 91
Minturno, Macellum 91
Minturno, Tempel 91
Minturno, Theater 91
Monreal de Ariza 235; 238
Moselos 53
Munda 291; 296
Mulva 108; 116; 369f. 379
Mulva, Forum 82
Mulva, Podiumstempel 82
Mulva, Terrassenheiligtum 59; 79; 81f. 115
Mulva, Wohnhäuser 81f.
Murcia 247
Musarna, Thermen 171; 176
Mytilene 157; 382

Narbonne 63; 89; 286; 353
Narbonne, Bauornamentik 72
Narbonne, Gräberstraße 69; 71
Narbonne, Tempel 93f.
Naulochos 302
Neapel 385
Neuss 47
Niebla, 371ff.
Nikopolis 300; 302; 317
Nîmes, Bauornamentik 72
Nîmes, Maison Carrée 195; 286; 353; 359; 361
Nîmes, Stadtmauer 88; 106
Nîmes, Tempel 93
Nîmes, Theater 384f. 390
Nîmes, Tore 88; 361
Nîmes, Tour Magne 88
Numantia 63; 351

Olérdola 62
Orange, Bogenmonument 88; 329f. 339; 358
Orange, Theater 99; 360; 385; 389f.
Ordona, Basilika 156
Ordona, Kaisertempel 95
Ostia 113
Ostia, Bauornamentik 72
Ostia, Grabbauten 69; 71

Ostia, Macellum 192
Ostia, Tempel 72; 182
Osuna 30; 41; 68; 248; 296; 368f. 379

Paestum, Bauornamentik 72
Paestum, Macellum 72
Palma de Mallorca 29; 40
Pamplona 30; 40; 65f. 200
Pancaliente 310
Parma, Wohnviertel 190
Peñalba de Castro 346; 362; 364
Peñalba de Castro, Basilika 161; 164
Peñalba de Castro, Forum 95ff. 116; 161ff.
Peñalba de Castro, Theater 79; 257f.
Pergamon 62; 225; 382
Perugia, Tore 62
Peroviseu 43
Petra 353
Philippi 302
Pietrabbondante, Theater 72; 76
Pola, Sergierbogen 359
Pompeji 287; 342; 349
Pompeji, Bauornamentik 72
Pompeji, Forum 72; 81; 91
Pompeji, Grabbauten u. Gräberstraßen 69; 71; 81
Pompeji, Insula VI 191
Pompeji, Kaisertempel 91; 93; 308
Pompeji, Theater 76; 78; 100
Pompeji, Thermen 76; 78; 100
Pompeji, Wohnhäuser 169; 189
Portimão 26; 46
Praeneste, Heiligtum der Fortuna Primigenia 81; 143; 243
Priene 225

Rimini, Bogenmonument 90; 195
Rimini, Tore 88
Rom 25ff. 40; 61; 68; 84; 90; 93; 112; 143; 163; 174; 179f. 186ff. 195; 200; 202; 205; 215; 219; 223; 225; 243; 283ff. 300; 309, 353f. 356ff. 382; 403f.
Rom, Amphitheater 100
Rom, Ara Pacis 395
Rom, Augustusbogen 164
Rom, Augustusforum 90f. 100; 154; 158; 195; 309; 312f. 317; 336; 339f. 344; 359; 365; 375
Rom, Augustusmausoleum 351; 357
Rom, Basilica Aemilia 154
Rom, Circus Flaminius 382
Rom, Circus Maximus 381
Rom, Columbarien 81
Rom, Forum Romanum 90f. 149f. 154; 163f. 195; 201
Rom, Grab der Caecilia Metella 81
Rom, Hirtiusgrab 81
Rom, Horrea des Galba 183
Rom, Kaiserfora 112
Rom, Macellum 72
Rom, Mietskasernen 81
Rom, Mosaiken 169f. 176
Rom, Museo Capitolino 337; 378
Rom, Nervaforum 358
Rom, Portikus für Gaius und Tiberius 163f.
Rom, Portikus Octaviae 382
Rom, Tabernae 72
Rom, Tempel 90; 93
Rom, Tempel des Apollo Sosianus 343f. 351; 359
Rom, Tempel des Divus Iulius 149f. 153f. 164f. 308; 351
Rom, Tempel des Mars Ultor 285; 354
Rom, Tempel am Tiber 351
Rom, Tempel der Venus Genetrix 308
Rom, Tempel des Vespasian 356
Rom, Theater 97; 100
Rom, Theater des Marcellus 358; 382; 386f. 390
Rom, Thermen 110; 169f. 176
Rom, Tiberiusbogen 154
Rom, Trajansforum 359
Rom, Trajansmärkte 343
Rom, Via Appia 69
Rom, Wasserleitungen 103
Ronda la Vieja 72; 76; 81
Ronda la Vieja, Theater 72; 76; 78

Sabratha, Basilika 156
Sádaba, Grabmal 362
Saepinum s. Sepino
Sagunto 31; 41; 60f. 241ff. 283; 345; 349f. 365; 402f.
Sagunto, Basilika 160; 245ff. 250
Sagunto, Forum 31; 69; 158ff. 164; 245ff. 250; 398
Sagunto, Grabmonument 173
Sagunto, Kapitolstempel 63; 159; 243ff. 249
Sagunto, Stadtmauer 106
Sagunto, Theater 79; 160; 242f. 249; 251ff. 257; 388
Salzburg, Forum 93; 95
Samos 394
Sanfins 44
San Roque 26f. 29; 40; 61f. 72; 283; 344; 350; 372; 380
Santarém 30; 41; 44ff. 55; 158; 290; 294
Santiago do Cacém, Tempel 93
Santiponce 29; 35f. 40f. 61; 63; 81; 108; 113; 115f. 346; 357; 376f. 380; 402
Santiponce, Amphitheater 110; 112f.
Santiponce, Kapitolstempel 63; 113; 367
Santiponce, Neuanlage 110; 112; 115
Santiponce, Stadtmauer 106; 110
Santiponce, Straßen 112
Santiponce, Tabernae 112
Santiponce, Theater 78; 100; 110; 112f. 388; 390
Santiponce, Thermen 110; 112f.
Santiponce, Wohnhäuser 108; 112f.
S. Paio 44
S. Salvador 43
S. Sebastião do Freixo 50; 56
Sarsina, Mausoleum 173
Saturnia, Wohnviertel 190
Schiavi, Antentempel 185
Segesta, Theater 76
Segida 61; 290
Segobriga 34; 41; 103; 200; 207; 215; 362; 364; 403

Segobriga, Amphitheater 207ff. 213f. 216ff.
Segobriga, Forum 208; 210; 214; 216; 218
Segobriga, Gymnasium 210; 212ff.
Segobriga, Kryptoportikus 211ff.
Segobriga, Nekropole 213
Segobriga, Stadtmauer 207ff. 218
Segobriga, Terrassenheiligtum 76
Segobriga, Theater 76; 100; 210ff. 349; 397f. 400
Segobriga, Thermen 208ff.
Segobriga, Tore 207ff. 218
Semelhe 53f.
Sepino, Forum 93
Sepino, Kaisertempel 93
Sevilla 26; 30; 35; 40f. 65; 268; 279; 283; 295f. 306; 343f. 368ff. 376; 383
Sevilla, Forum 366
Simithu s. Chemtou
Sparta 384
Spoleto, Bogen 91
St. Albans, Macellum 192
St.-Rémy-de-Provence, Ehrenbogen 329f. 339
St.-Rémy-de-Provence, Forum 93
St.-Rémy-de-Provence, Tempel 93; 345
St.-Rémy-de-Provence, Theater 386; 390
St.-Rémy-de-Provence, Thermen 171
St.-Romain-en-Gal, Macellum 192
Sulmona, Heiligtum 84

Talabriga 43; 53
Tarazona 222
Tarifa 27
Tarragona 29f. 34f. 40f. 60ff. 72f. 75; 115f. 223; 259; 266f. 274; 283; 285ff. 328ff. 342; 348ff. 357f. 381; 387; 399; 402ff.
Tarragona, Augustusaltar 155; 157f.
Tarragona, Augustustempel 93f. 108; 115
Tarragona, Basilika 155ff. 164
Tarragona, Bauornamentik 72
Tarragona, Bogen 91
Tarragona, Circus 319ff.
Tarragona, Forum 95; 103; 145; 155ff. 164; 319ff. 327ff. 338ff. 346
Tarragona, Kaiserkultkomplex 107; 115
Tarragona, sog. Pretorio 321; 325
Tarragona, Stadtmauer 107; 112
Tarragona, Terrasse 107; 112; 322ff.
Tarragona, Theater 69; 79; 100; 103; 346f. 365; 390; 396ff. 400
Telesia, Wohnviertel 190
Tenaro 194f.
Teos 194; 200
Terracina 225; 243; 389
Terracina, Tempelterrasse 76; 91
Terracina, Theater 91
Tiermes 61
Timgad, Tempel 308
Tipasa, Basilika 156
Tivoli 243
Tivoli, Rundtempel 342
Tivoli, Villa Hadriana 358
Tomar, Basilika 50; 56
Tomar, Portikus 51; 56
Torreparedones 248
Trigueiros 378
Turin 90
Turin, Stadtmauer 81
Turin, Tore 88

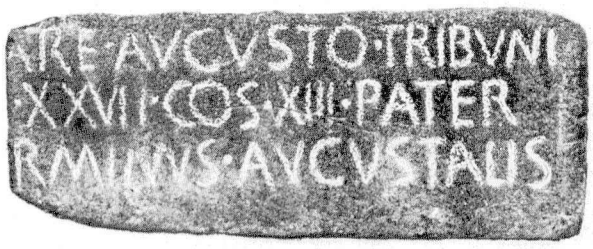
Ulia 398
Ul 43
Ullastret 63
Utica, Bauornamentik 72
Utrera 380

Valencia 29; 40; 61; 404
Valeria 34; 41; 81; 103; 362; 364
Valeria, Terrassenheiligtum 76f.
Veleia 393f.
Veleia, Forum 93
Velilla de Ebro 30; 33; 38; 41; 70; 116; 179; 187; 200ff. 283; 402
Velilla de Ebro, Macellum 191f. 205
Velilla de Ebro, Wohnhäuser 69; 169; 185; 188ff. 205
Verulanium s. St. Albans
Vich, Tempel 362
Vienne 88; 337
Vienne, Tempel 93
Vienne, Theater 99
Vindonissa s. Windisch
Viseu 43; 51ff.
Volterra, Theater 384
Volubilis 188
Volubilis, Bauornamentik 72

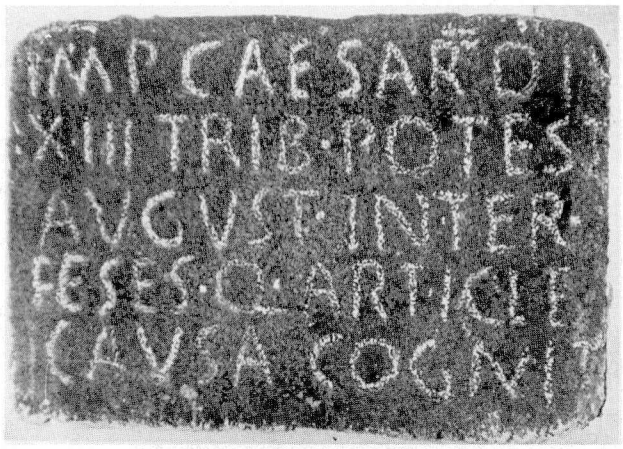
Windisch 47; 56

Zadar, Stadtmauer 88
Zafra 30; 32; 41; 290
Zambra, Forum 107
Zaragoza 30; 32f. 38ff. 69; 85; 179; 190ff. 205f. 219; 291; 296; 347; 349; 399; 402
Zaragoza, Bauplastik 200ff.
Zaragoza, Forum 197; 206
Zaragoza, Stadtmauer 106; 197
Zaragoza, Theater 88; 99; 197f. 206
Zaragoza, Wohnviertel 197; 206

TAFELN



a

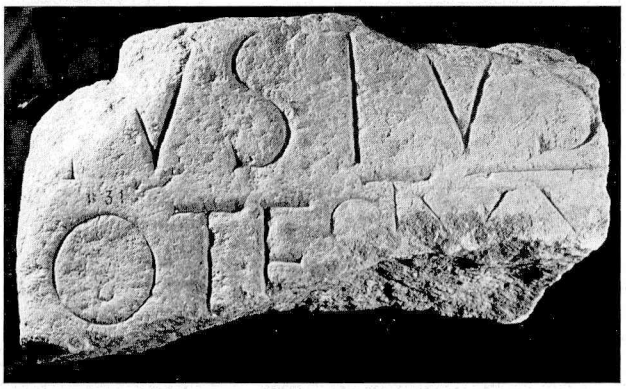


b

Termini augustales: a. aus Ul (Oliveira de Azemeis); b. aus Guardão (Tondela); c. aus Argomil (Pinhel); d. aus Alpendurado (Marco de Canaveses); e. aus Fonte dos Frangaõs (Beja).

c

d



e

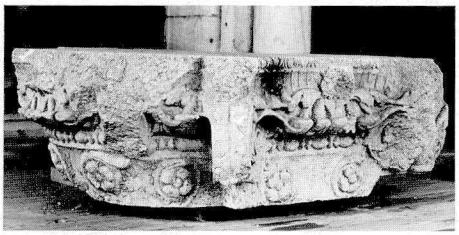
f. Pax Iulia, Stadttor.

a. Pax Iulia, Kompositkapitell vom Forumstempel.

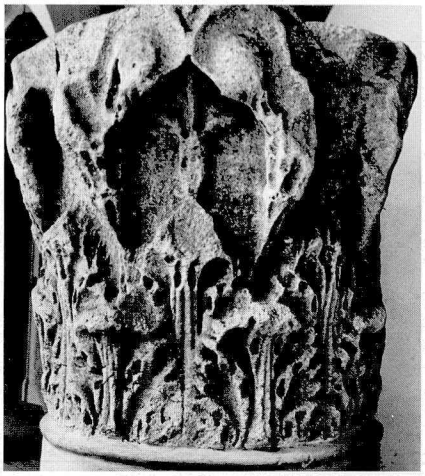
b. Pax Iulia, Kompositkapitell, wahrscheinlich von der Basilika.

c. Pax Iulia, dreiseitiges Kompositkapitell.

d. Pax Iulia, dreiseitiges Kompositkapitell.



e. Pax Iulia, dreiseitiges Kompositkapitell.

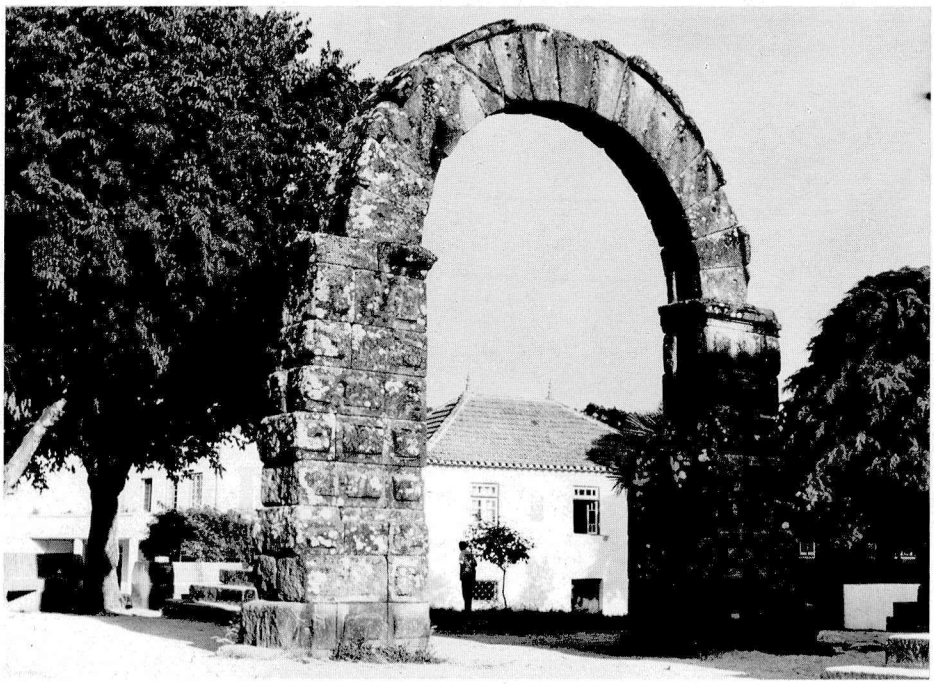


f. Pax Iulia, korinthisches Kapitell vom Forum.

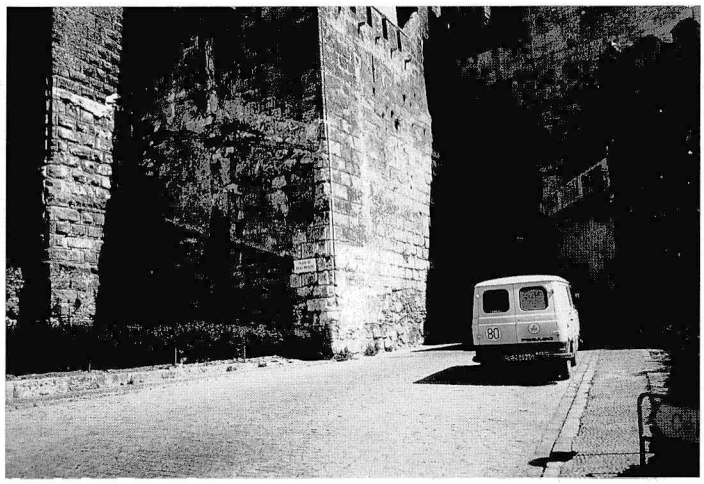
g. Sellium, ionisches Kapitell vom Forum.

h. Idanha-a-Velha, Podium des Tempels.

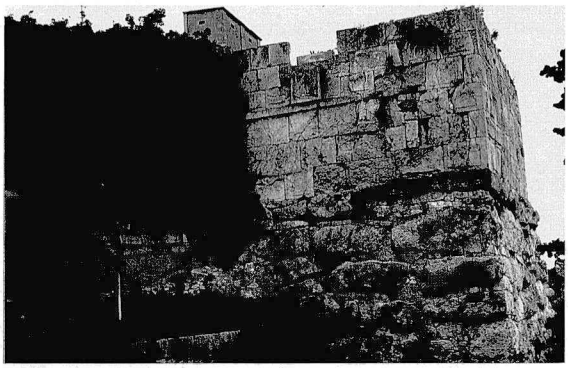
i. Semelhe, Ehreninschrift der Bracaraugustani.



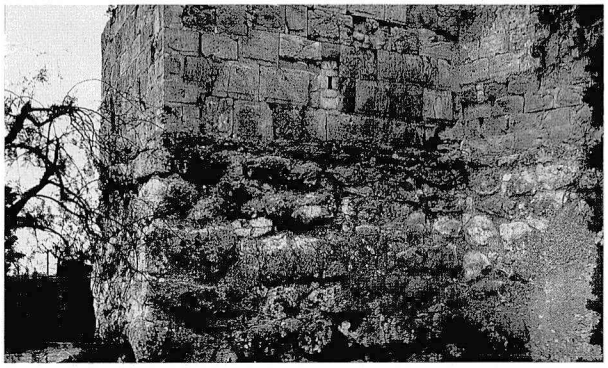
j. Bobadela, Eingangsbogen zum Forum.



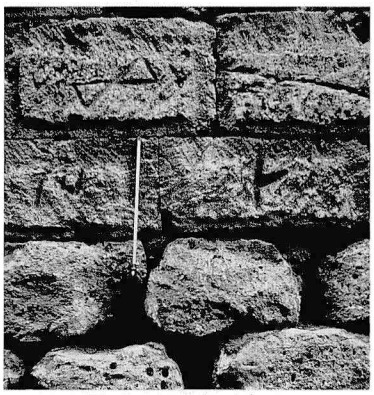
a. b. Carmona, Puerta de Sevilla, Außen- und Innenansicht.



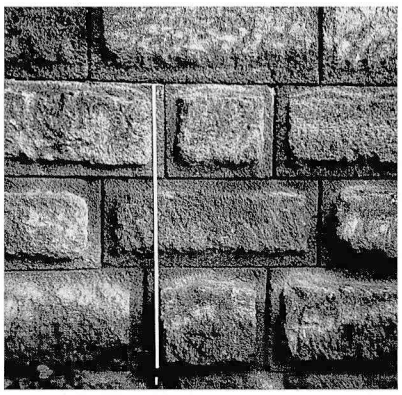
c. Tarragona, Torre de Minerva, Stadtmauer.



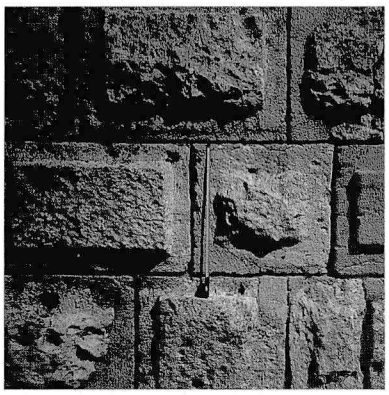
d. Tarragona, Torre del Cabiscol, Stadtmauer.



e. Tarragona, Ansicht von Bossenmauerwerk.

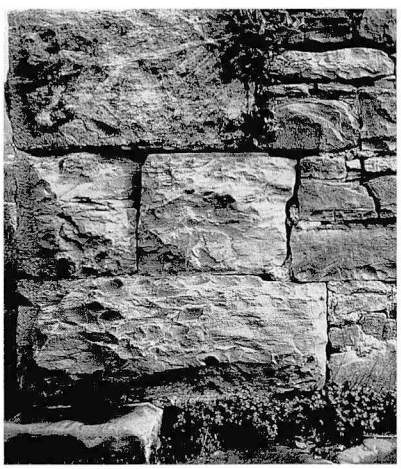


f. Carmona, Puerta de Sevilla.

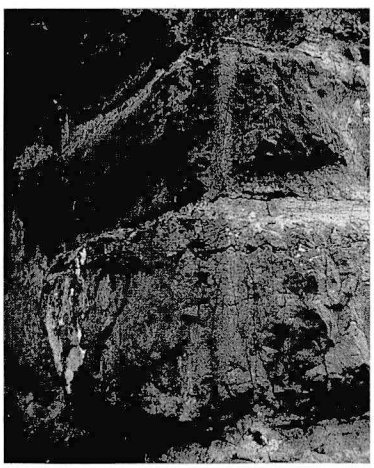


g. Ronda, Theater.

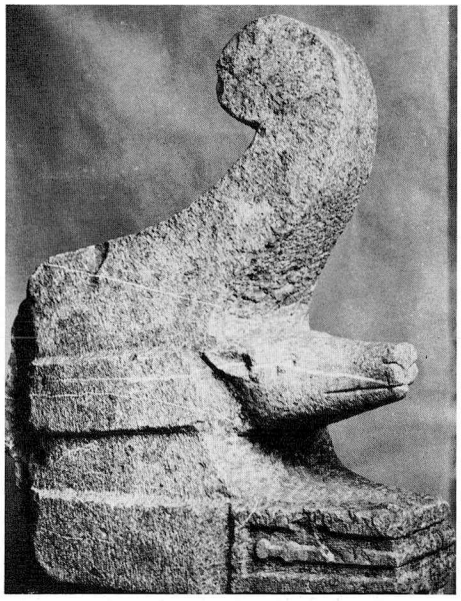
h. Ampurias, Stadtmauer der Oberstadt.



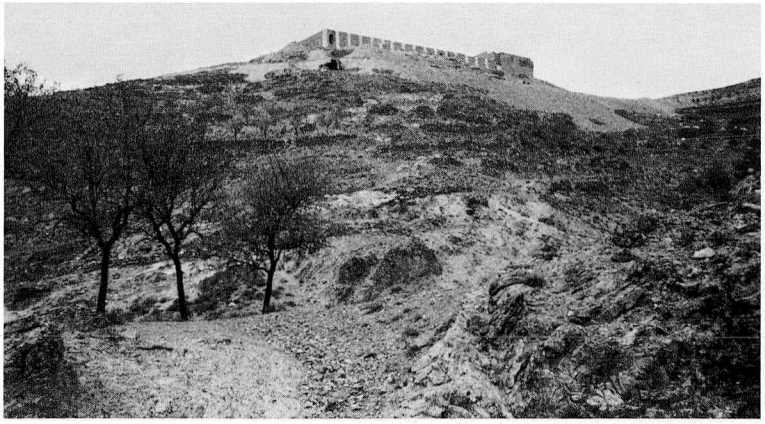
i. Baelo, Stadtmauer.



j. Sagunt, Arx.



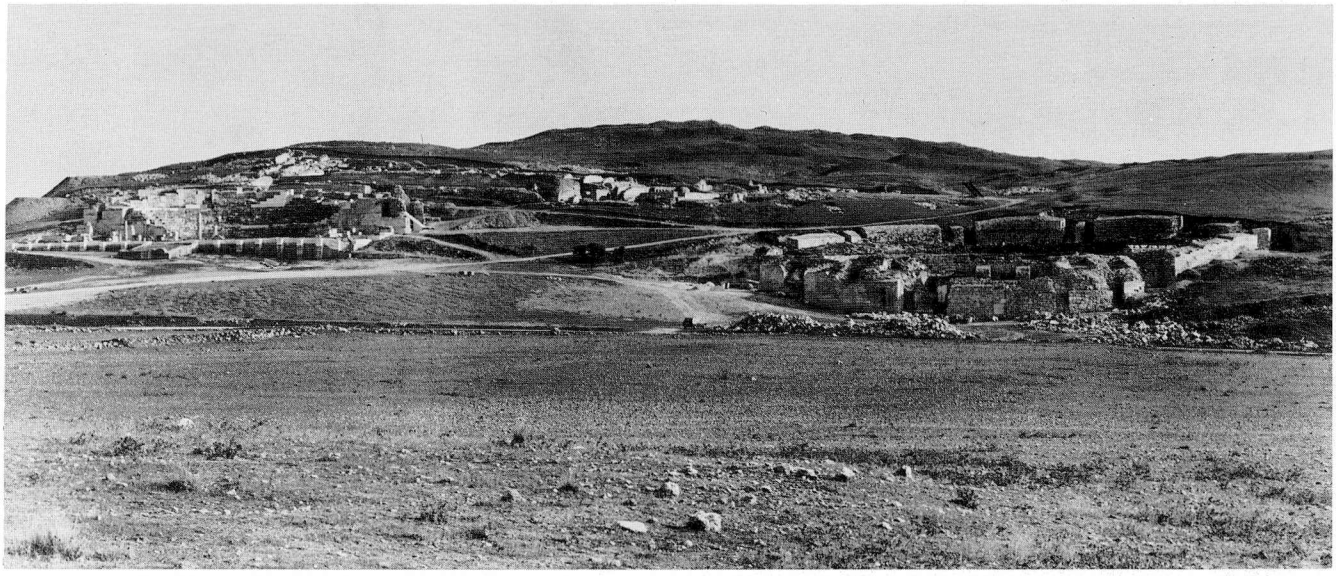
a. Córdoba, Mus. Arqu. Prov., Schiffsbasis.



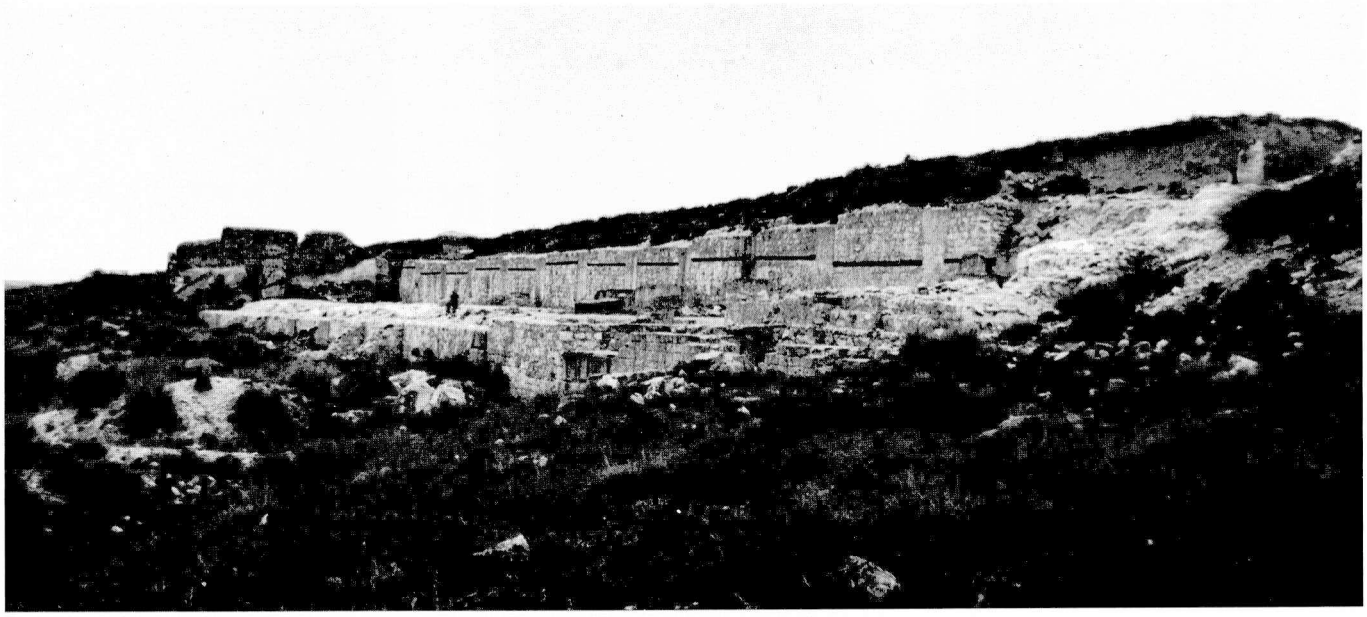
b. Bilbilis, Tempelterrasse.

c. Bilbilis, Bossenmauerwerk an der Ostseite der Terrasse.

d. Bilbilis, Blick auf die Terrasse von oben.

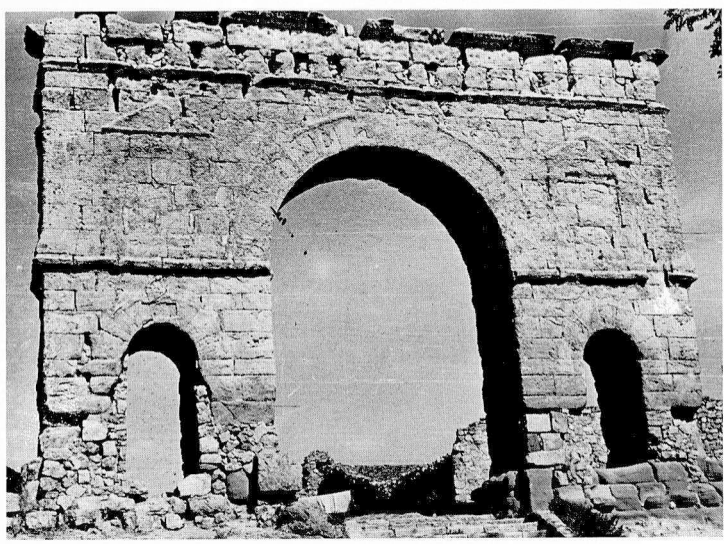


e. Segobriga, Blick auf Amphitheater und Theater.



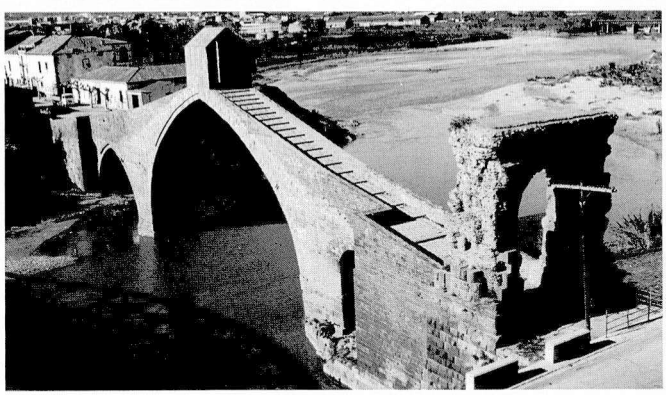
a. Ercavica, Blick auf die Terrassenanlage von N.

b. Ercavica, Steinmetzzeichen der Terrassenanlage.

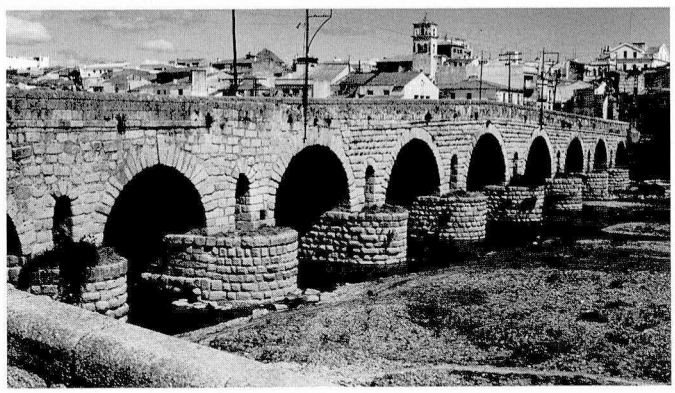


c. Medinaceli, Bogenmonument.

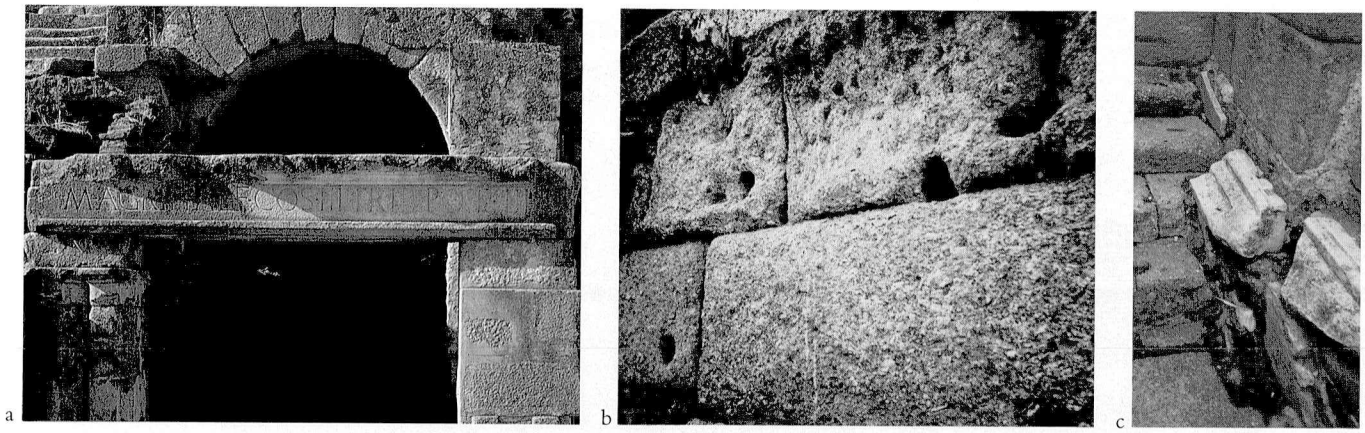
d.–f. Münzen mit Bogenmonumenten an Brücken.



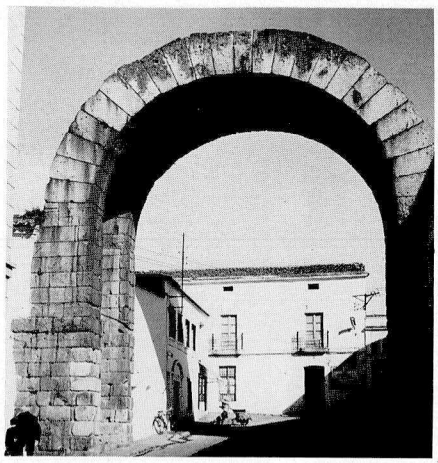
e. Martorell, Brücke mit Bogenmonument.



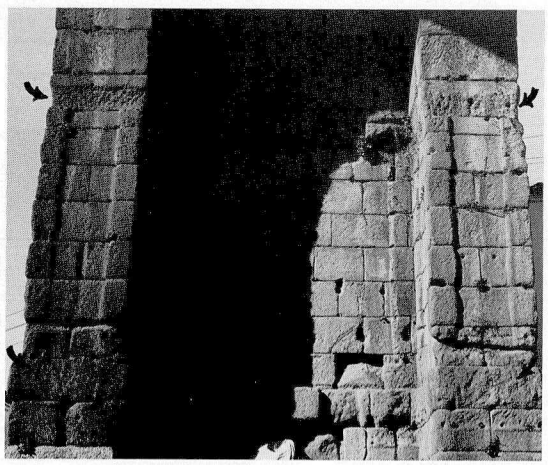
f. Mérida, Guadiana-Brücke.



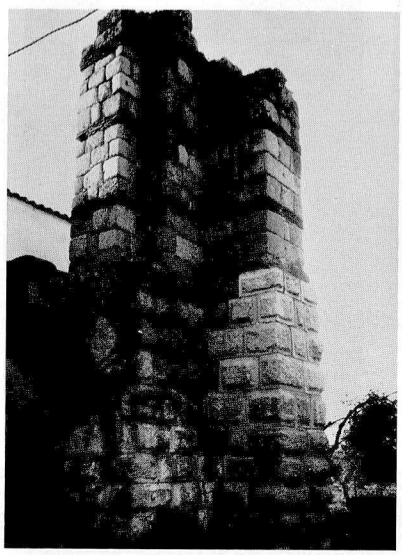
Mérida, Theater: a. stuckierte Bauinschrift des Agrippa, b. Dübellöcher für Marmorgesimse, c. Marmorverkleidung am Durchgang zur *scaenae frons*.

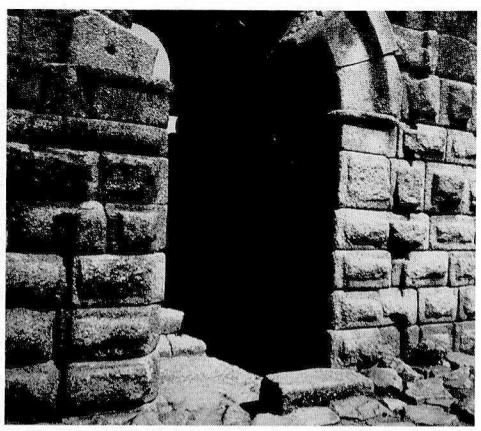


d. Mérida, sog. Trajansbogen.

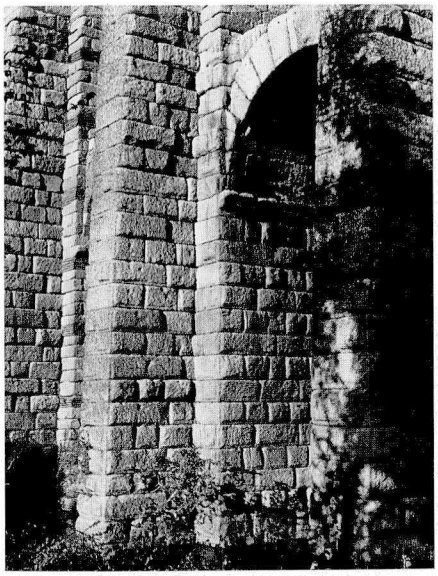


e. Abgeschlagene Profile zur nachträglichen Marmorverkleidung.

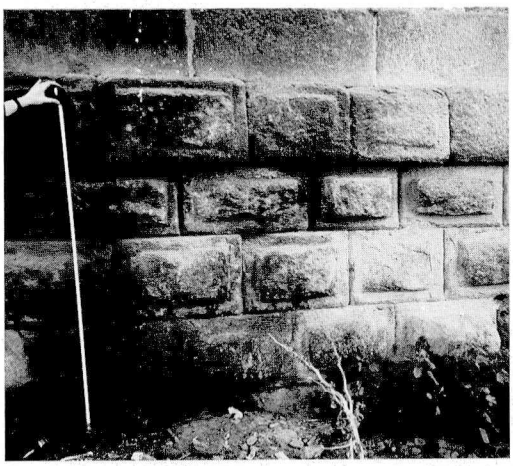


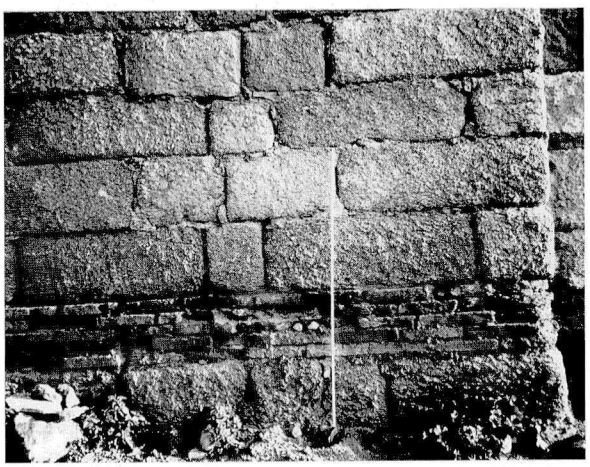


Mérida, Mauertechniken: f. Aquaedukt San Lázaro, Haustein und Ziegel, g. *Opus incertum* und *-caementicium*, h. Amphitheater, punktuelles Rustikalmauerwerk, i. Theater, durchgehendes Rustikalmauerwerk.


a

b


c

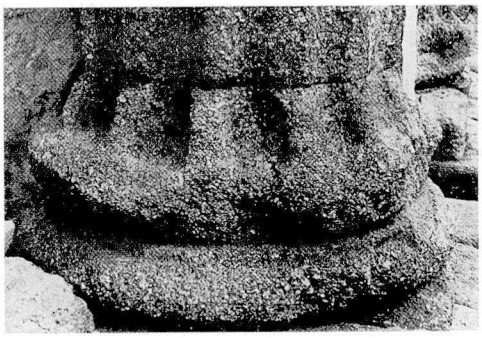

d

Mérida: a. b. Aquaedukt Los Milagros, Pfeiler im Flußbett, c. Guadiana-Brücke, d. Landpfeiler des Aquaedukts.

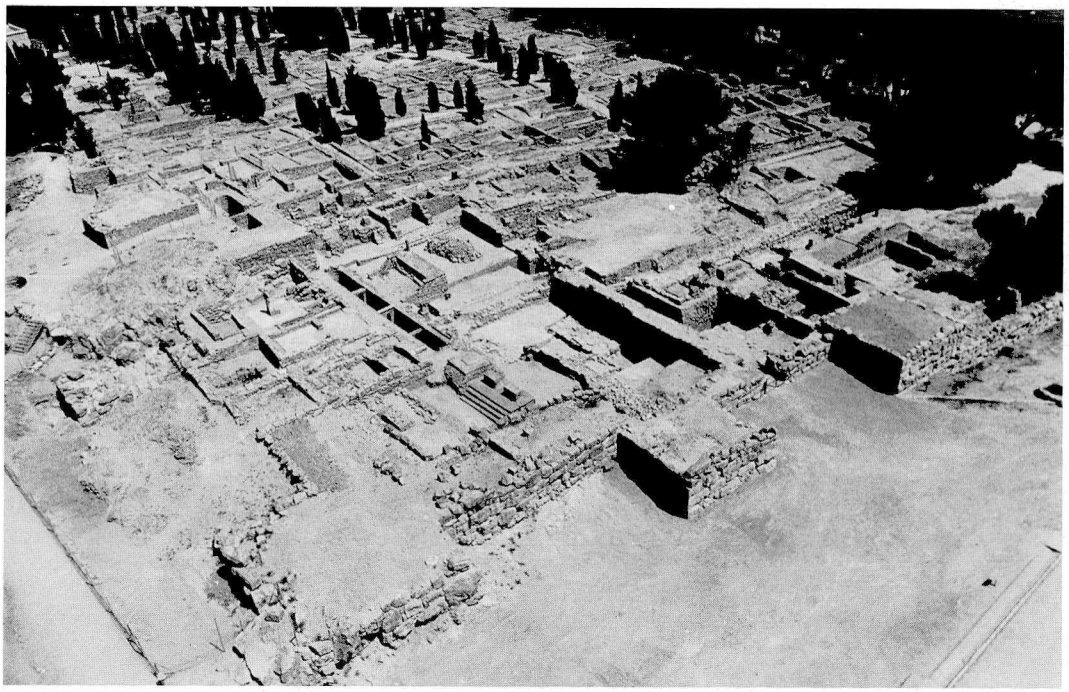
e. Casa del Mitreo.

f. Theaterportikus.

g. Casa de la Alcazaba.

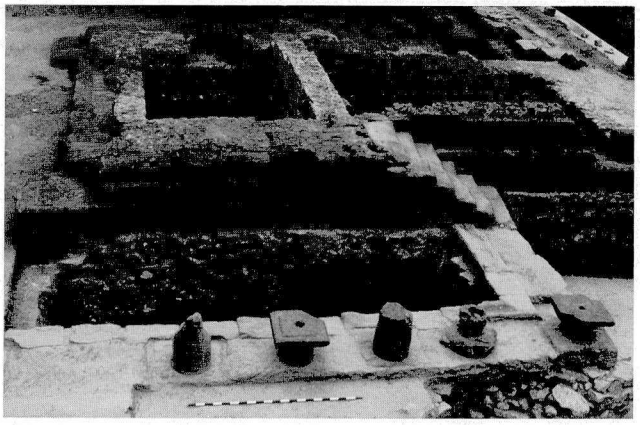

h. Dianatempel.

e.–h. Mérida, Ornamentik von öffentlichen Bauten, in Privathäusern wiederverwendet.



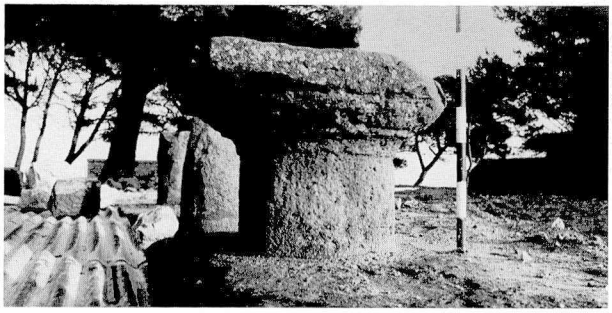
a. Neapolis, Blick von Süden auf den südlichen Teil der Stadt.

b. Neapolis, Ansicht des 1986 ausgegrabenen Gebiets mit Serapistempel und unmittelbar angrenzenden Teilen der Portikus.

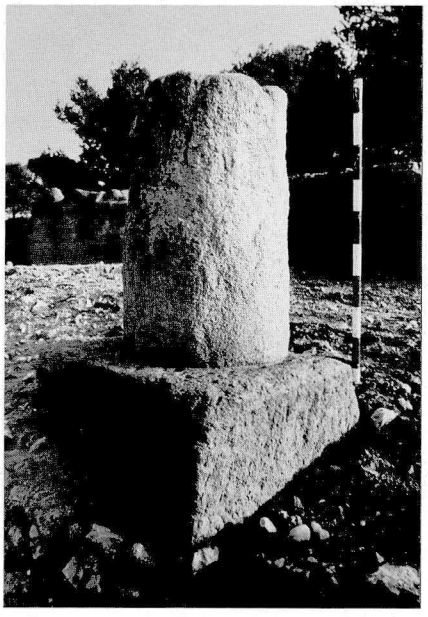


c. Neapolis, Serapistempel, Blick von Norden.

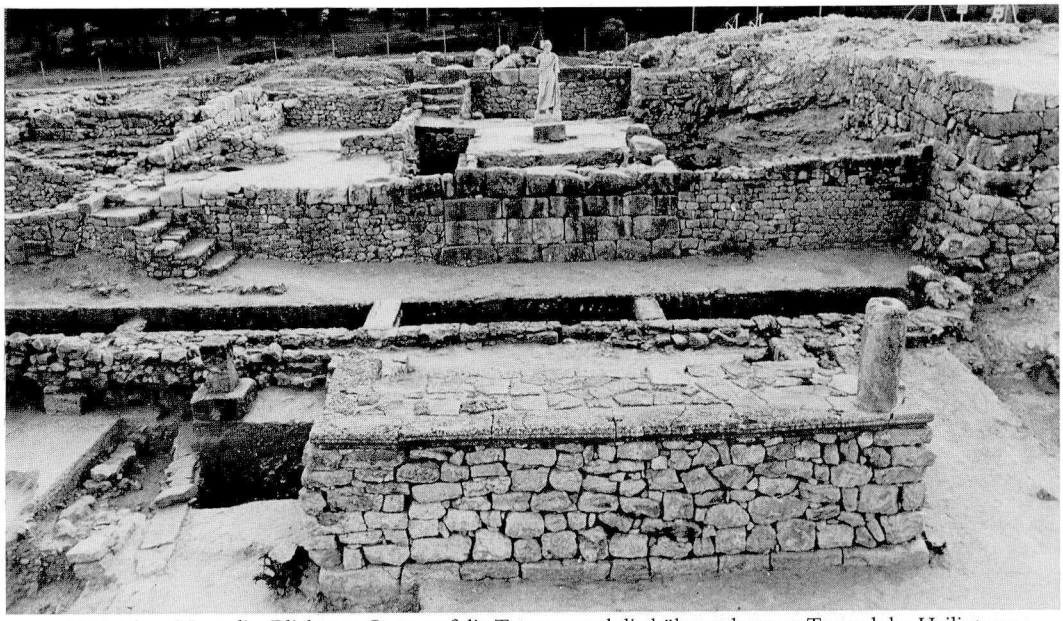
d. Neapolis, Serapistempel, Profil vom Podium, Kyma reversa.



e. Emporion, Neapolis, dorisches Kapitell der Portikus.

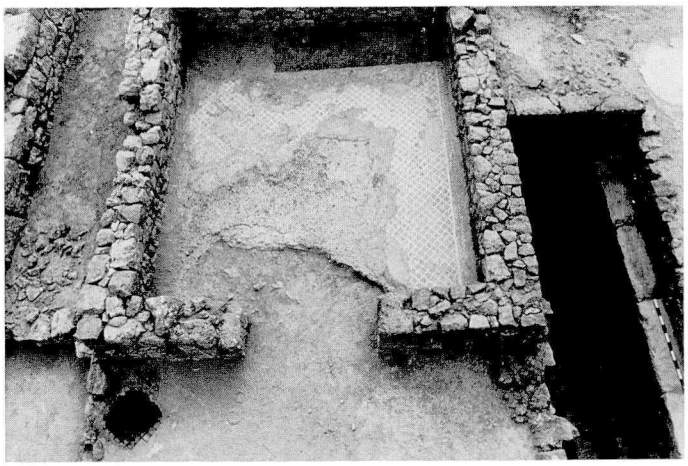


f. Neapolis, Basis und Teil eines Säulenschafts der Portikus.



a. Emporion, Neapolis, Blick von Osten auf die Terrasse und die höher gelegenen Tempel des Heiligtums. Vorne Altar X, dahinter Asklepiostempel (Tempel M).

b. Emporion, Neapolis, Blick von Süden auf Altäre und Tempel des Asklepieion.

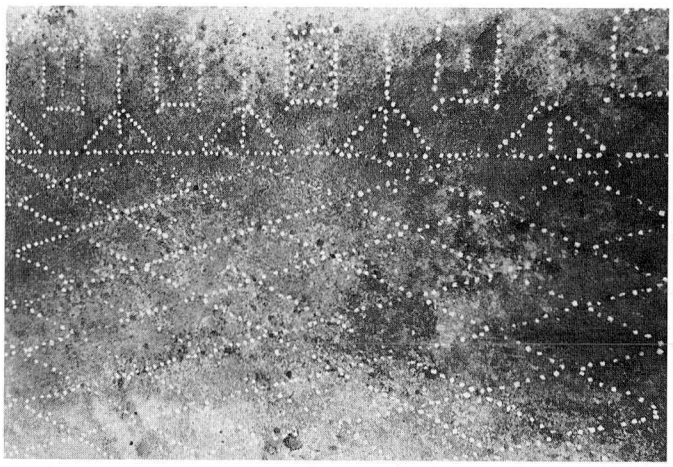


c. Emporion, Neapolis, Blick von Osten auf Tempel P.

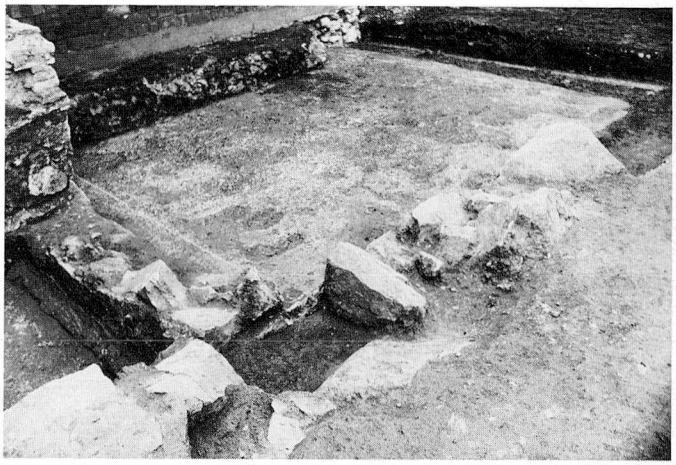
d

e

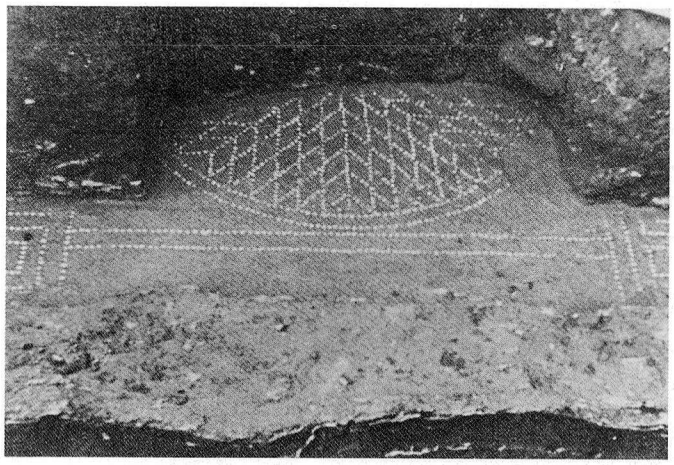
Emporion, Neapolis, Serapistempel, Weihinschrift:
d. Obere Hälfte: Museo Arqueológico Nacional, Madrid.
e. Untere Hälfte: Museo Monogràfic d Èmpúries.



a. Baetulo, Haus in der calle Lladó, Signinum-Boden des Atrium.



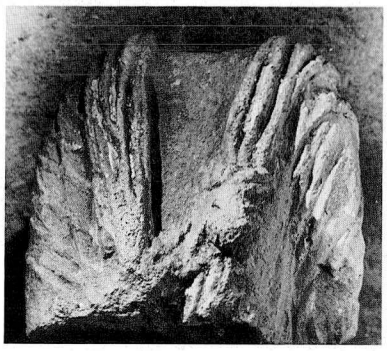
b. Baetulo, Haus Nr. 23 in der calle Fluvià, Signinum-Boden.



c. Baetulo, Haus Nr. 24 in der calle Fluvià, Signinum-Boden.

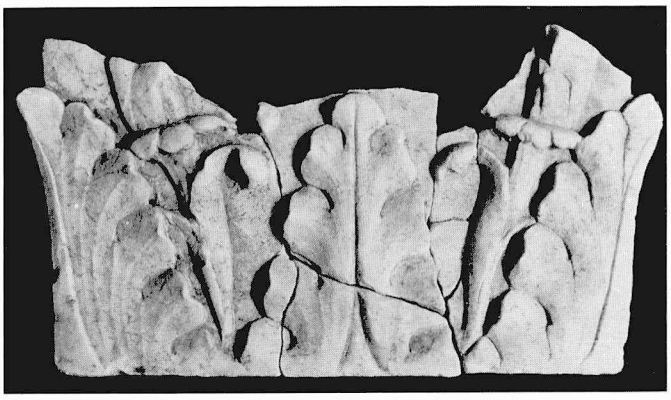
d. Baetulo, nahe Torre Vella, inkrustierter Signinum-Boden.

e. Baetulo, Grabmonument mit dorischem Fries, Togatusfragment.

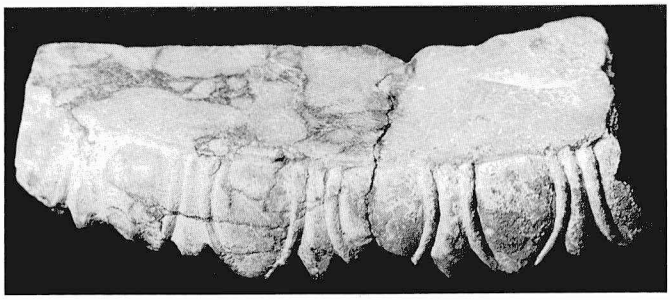


f. Baetulo, Grabmonument mit dorischem Fries, Togatusfragment.

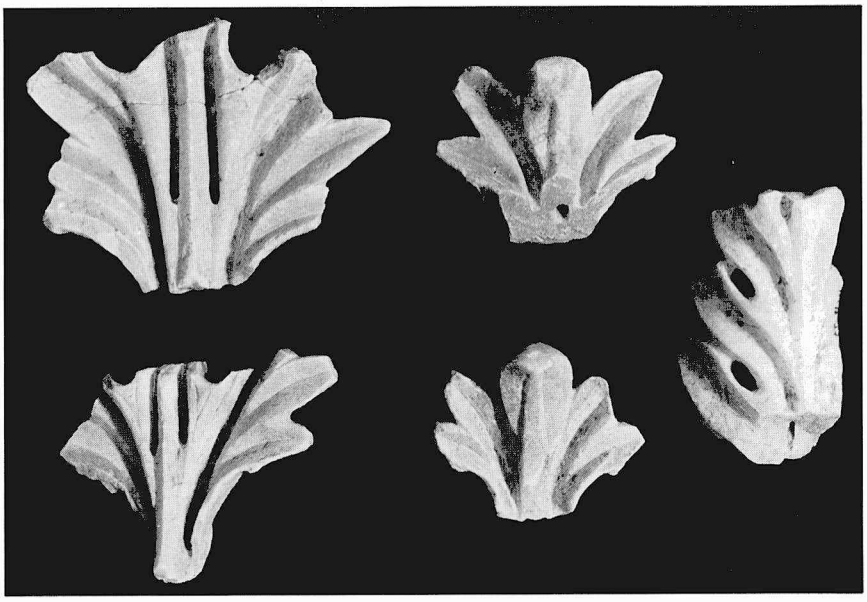
g. Baetulo, Grabmonument mit dorischem Fries, Fragment einer Frauenstatue.



a. Baetulo, Fragment eines marmornen Pilasterkapitells.

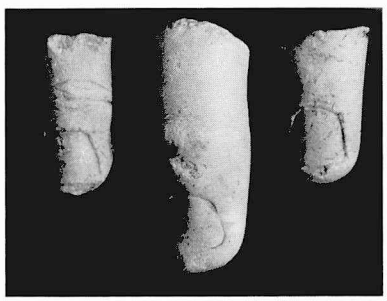


b. Baetulo, Echinusfragment eines korinthischen Marmorkapitells.



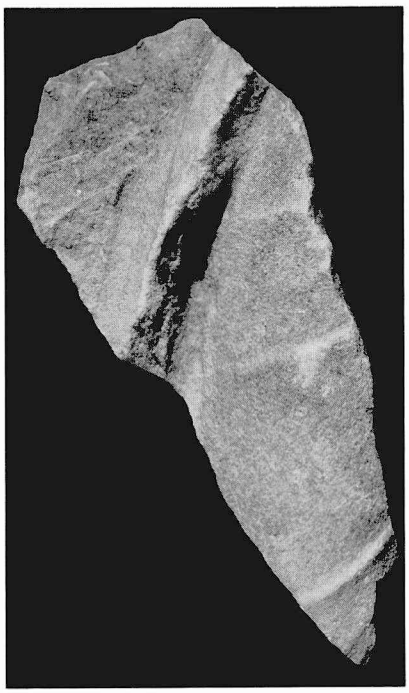
c. Baetulo, Fragmente eines korinthischen Marmorkapitells.

d



e

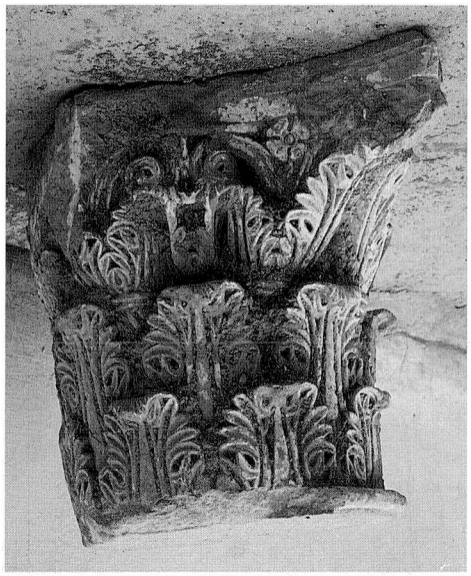
f



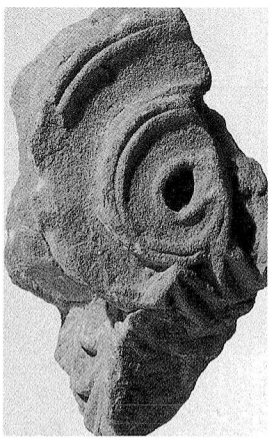
g

d-g. Baetulo, Sklulpturfragmente aus Marmor.

a. Celsa, korinthisches Kapitell.



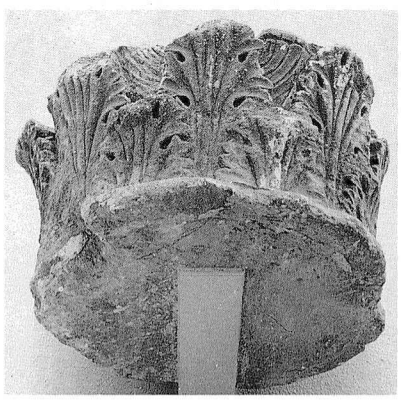
b. Celsa, casa de Hercules, korinthisches Kapitell.



c. d. Celsa, Fragmente von Kompositkapitellen.

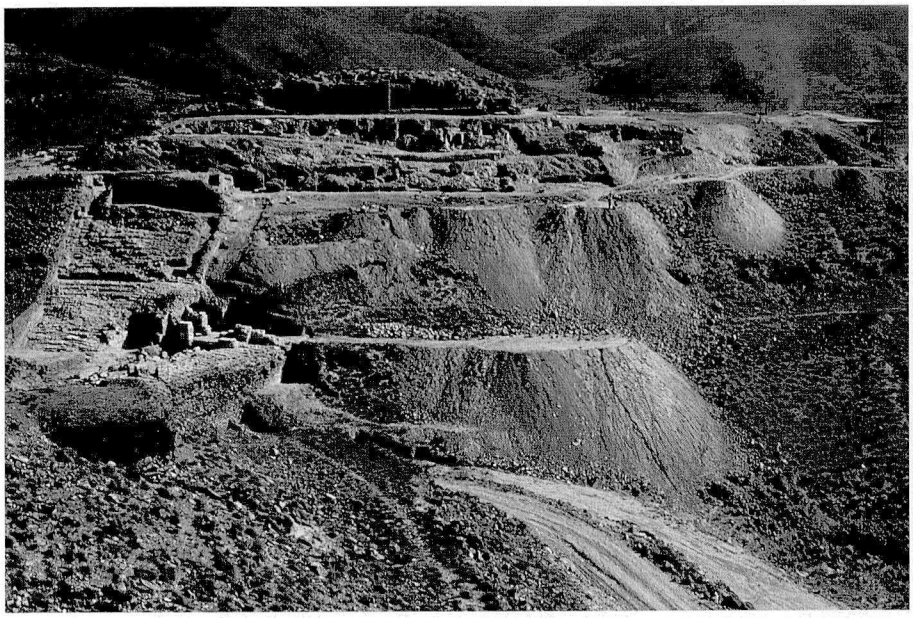
e. Caesaraugusta, öffentliches Gebäude und Kloake.

f. Caesaraugusta, korinthisches Pilasterkapitell.

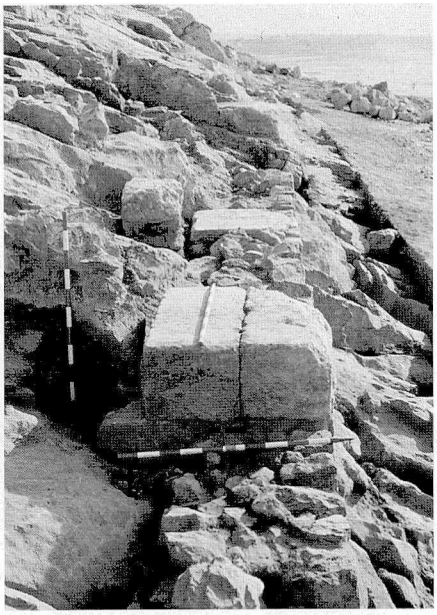


g. Caesaraugusta, Fragment eines korinthischen Kapitells.

h. Caesaraugusta, ionisches Kapitell.



a. Bilbilis, Theater und Forum von Westen.



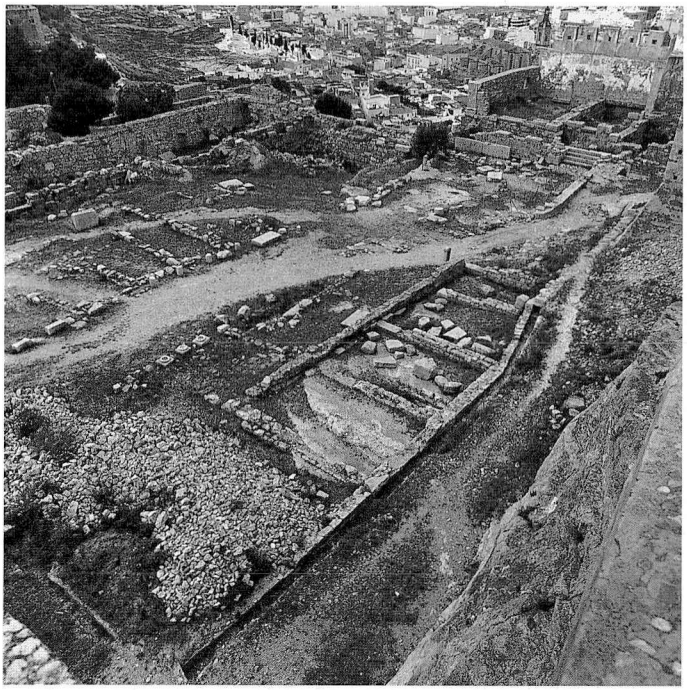
b. Bilbilis, Seitenansicht der Stützen der westlichen Forumsportikus.

c. Bilbilis, Theater, Strebepfeiler der *scaenae frons*.

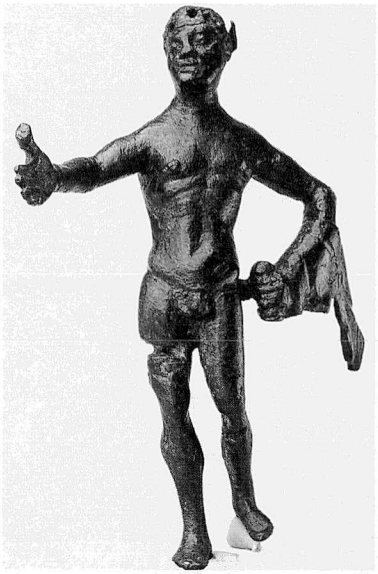
d. Bilbilis, Theater, Seiteneingang am *aditus maximus*.

e. Bilbilis, Thermen, Hypocausten der ersten Phase im Apodyterium der zweiten Phase.

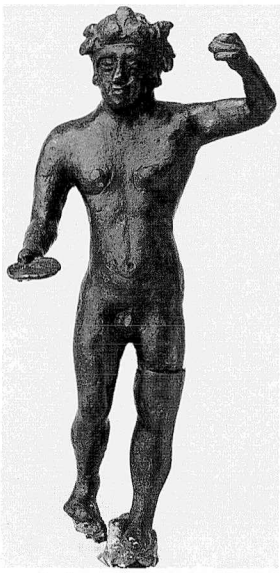
f. Bilbilis, Thermen, Hypocausten des Caldarium der ersten Phase.



a. Sagunt, Forum.

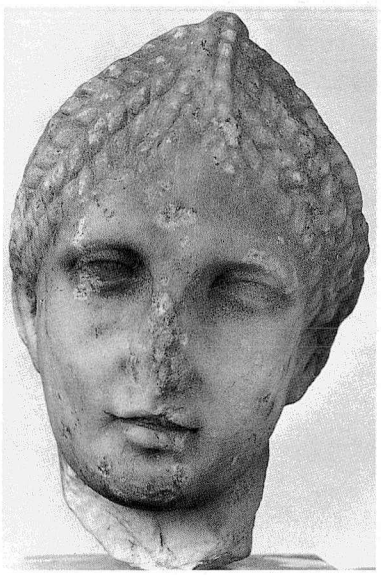


b. Sagunt, Mus. Arqu., Bronzestatuette: Peplophoros.
c. Sagunt, Mus. Arqu., Bronzestatuette: Herakles.



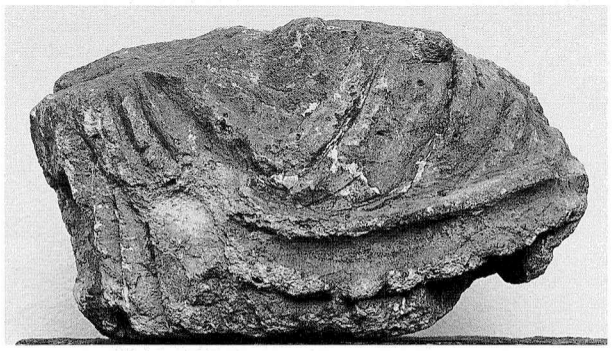
d. Sagunt, Mus. Arqu., Bronzestatuette: Bacchus.

e. Sagunt, republikanische Mauer hinter St. Maria.

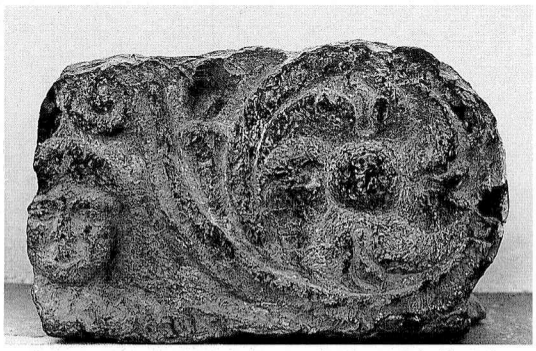


f.–i. Sagunt, Mus. Arqu., griechischer Frauenkopf, Marmor.

a. b. Sagunt, Mus. Arqu., Fragmente zweier Marmortogati.

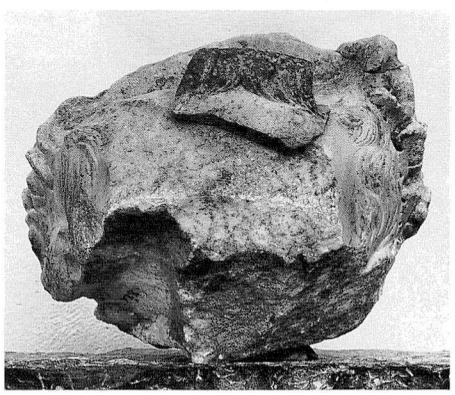


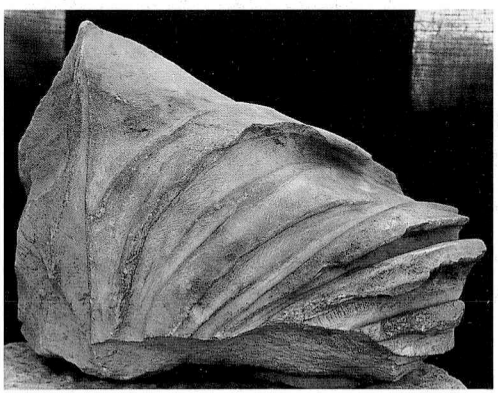
c. Sagunt, Mus. Arqu., Oberteil einer Mantelstatue mit Fibel.



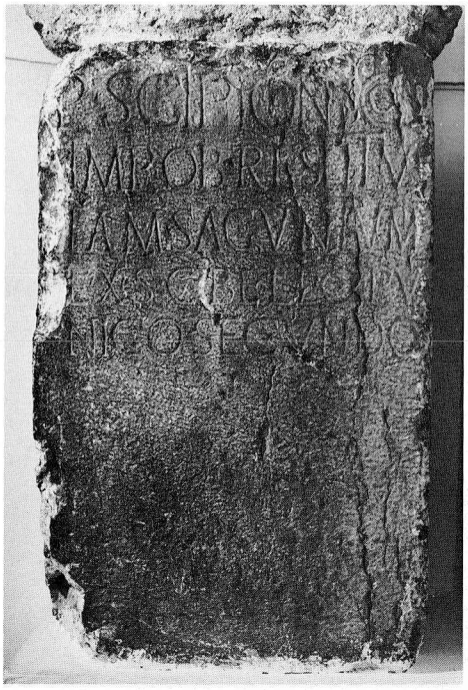
d. Sagunt, Mus. Arqu., Fragment eines Gebälks mit Köpfen und Ranken.

e. Sagunt, Forum, Inschriftblock, ehemals mit Bronzebuchstaben.

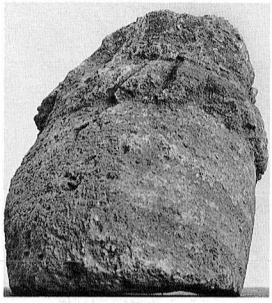




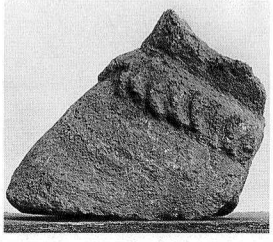
f. g. Sagunt, Mus. Arqu., Kopf- und Schulterfragment eines kolossalen Tiberius.



b



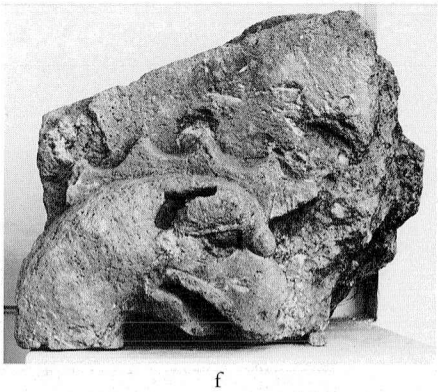
c



d

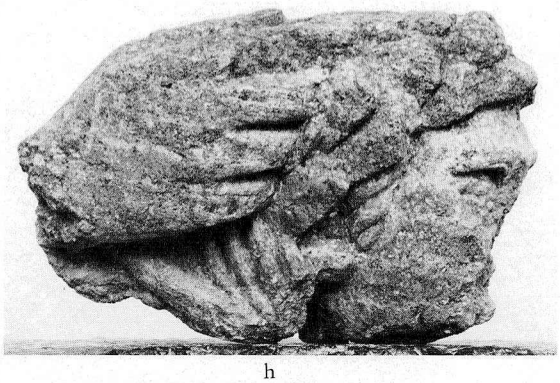
a. b. Sagunt, Mus. Arqu., Inschriftenblöcke eines Monuments für P. Scipio.

e

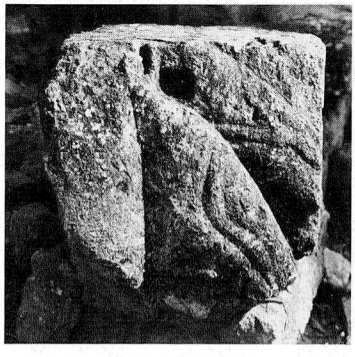


f

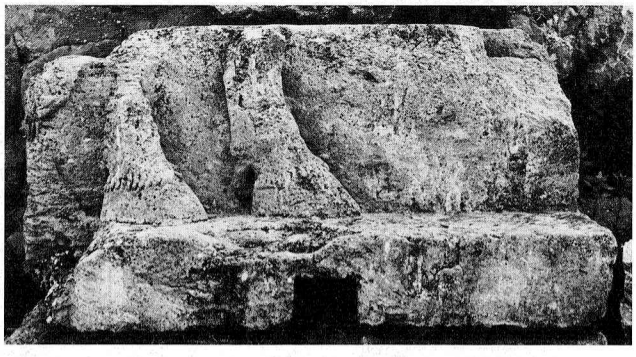
g



h

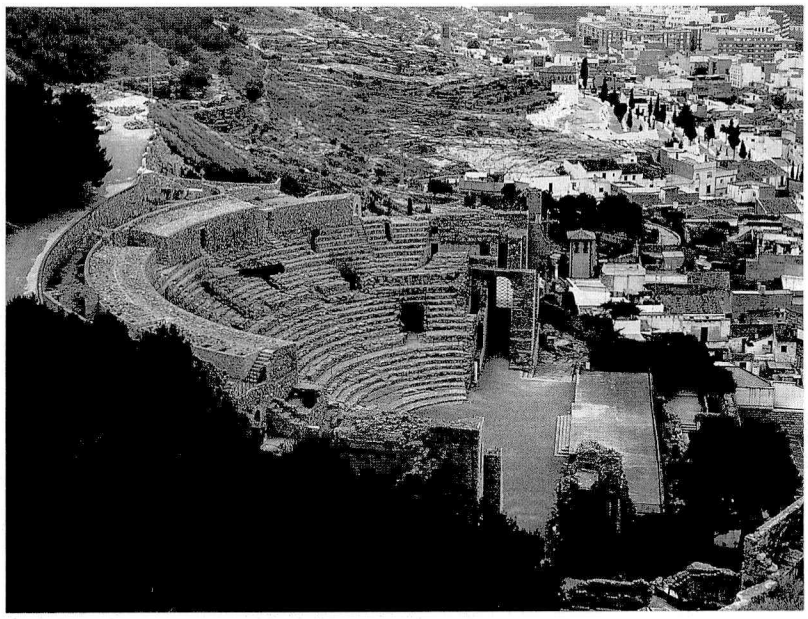


i



j

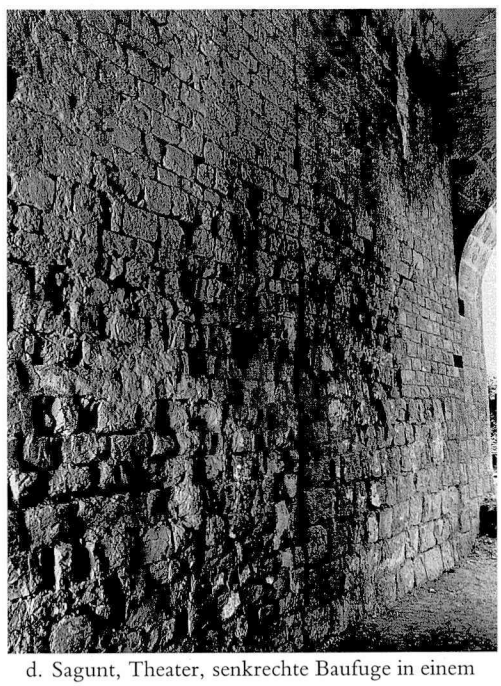
c.–j. Sagunt. Relieffragmente und -blöcke mit Resten von Pferden, Greifen und Soldaten(?).



a. Sagunt, Theater.

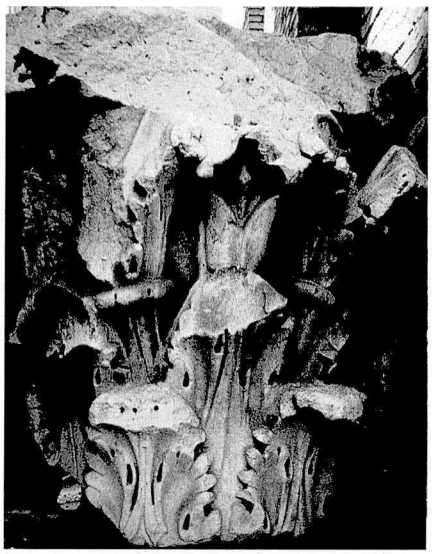
b. Sagunt, Theater, Reste der *scaenae*.

c. Sagunt, Theater, zentraler Entwässerungskanal.

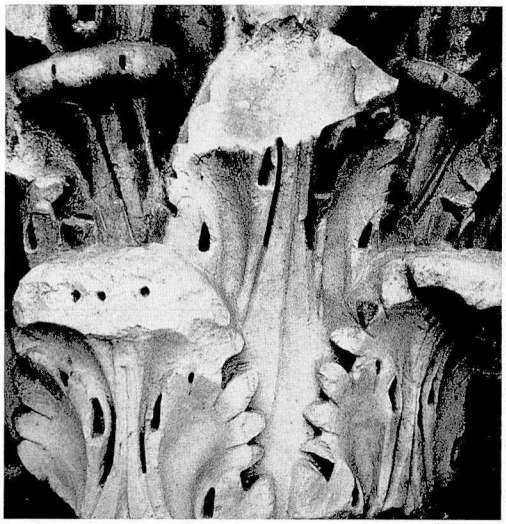


d. Sagunt, Theater, senkrechte Baufuge in einem der Durchgänge zur Orchestra und *ima cavea*.

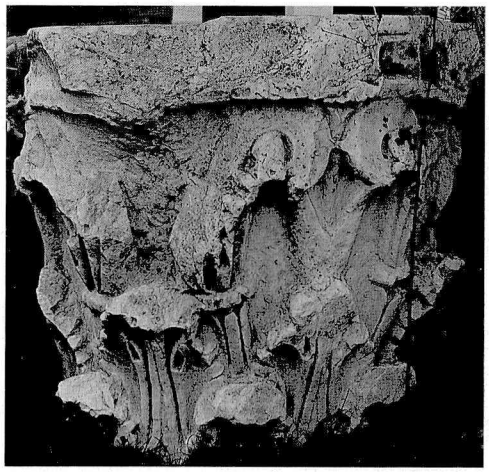
a



b



c



d

e

f

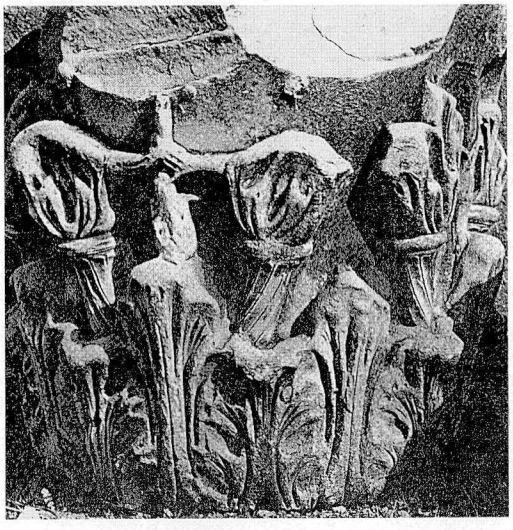
g. Córdoba, Mus. Arqu. Prov., Kapitell aus der calle de Cruz Corde.

h. Córdoba, Mus. Arqu. Prov.

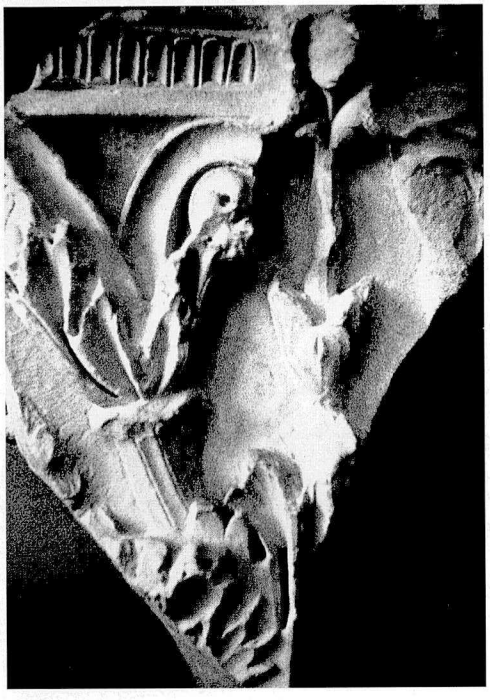
a.–f. Córdoba, Kapitelle vom Tempel an der calle Capitulares.

a. Córdoba, Mus. Arqu. Prov.

b. Rom, Kapitell vom Mars Ultor-Tempel.



c. Rom, Kapitell vom Augustusforum.



d. Tarragona, Mus. Nac. Arqu., Kapitell vom Forum.

e. Cartagena, Mus. Municipal.

f. Arles, Kapitell vom großen Tempel.

1 2 3 4 5 6

7 8 9

10 11 12

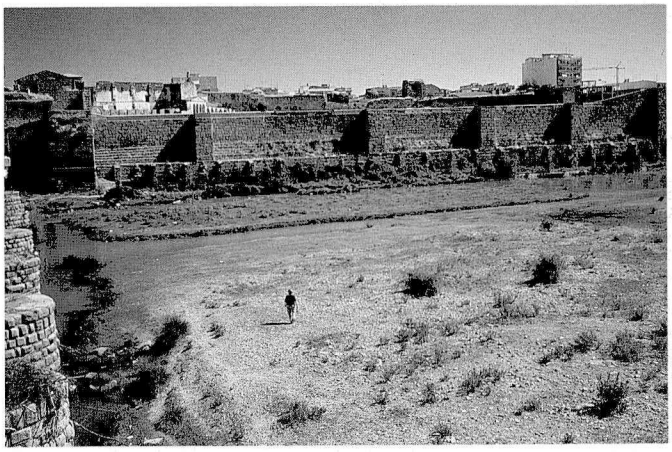
13 14

London, Brit. Mus.

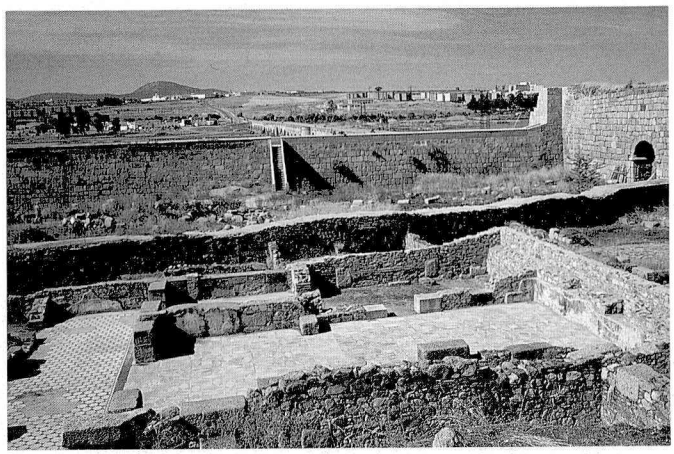
1–6 Silberne Provinzialprägung des P. Carisius, Programmübersicht: Krieg (1–2) – Sieg (3–5) – Frieden (6).

7–12: Sog. Triumphalprägung des Octavian, zwei Sätze mit der Thematik „Krieg – Sieg – Frieden".

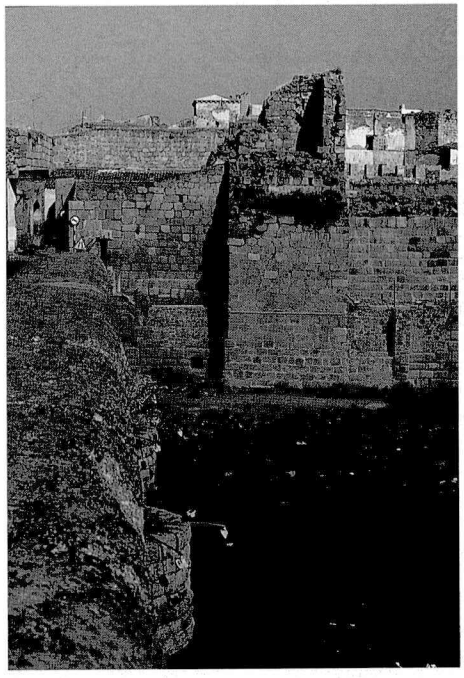
13–14: Zwei Typen der Lokalprägung von Emerita mit Revers-Thema „Stadtgründung": Anlage des *sulcus primigenius*.



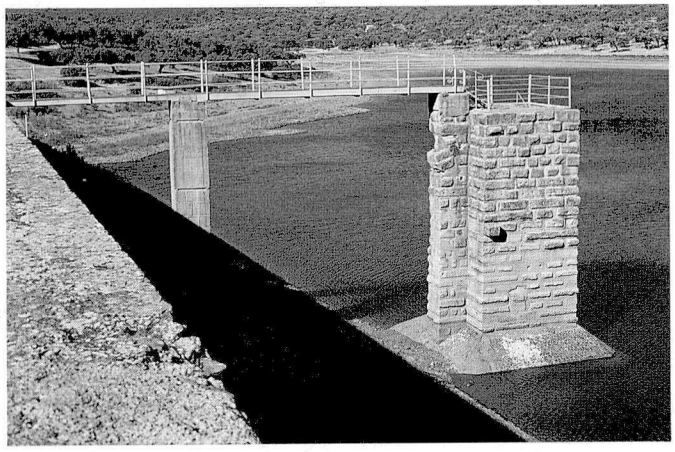
a. Mérida, Alcazaba, Flußseite.



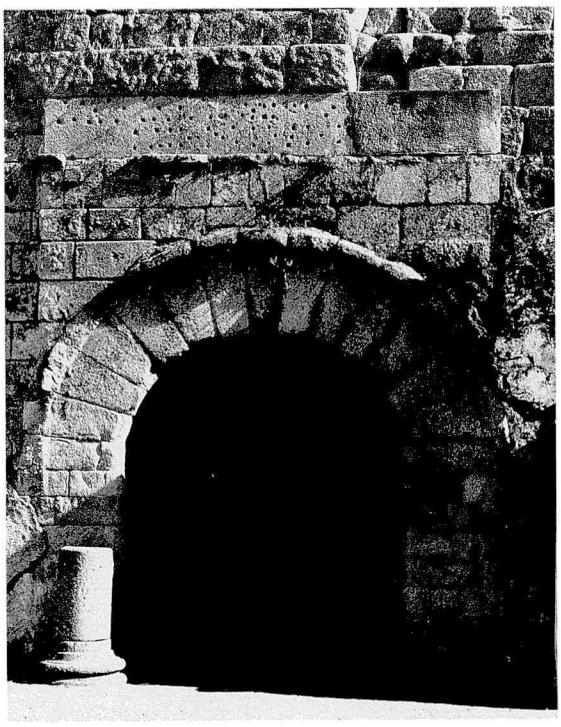
b. Mérida, Alcazaba, Straße, Stadtmauer, Uferbefestigung.



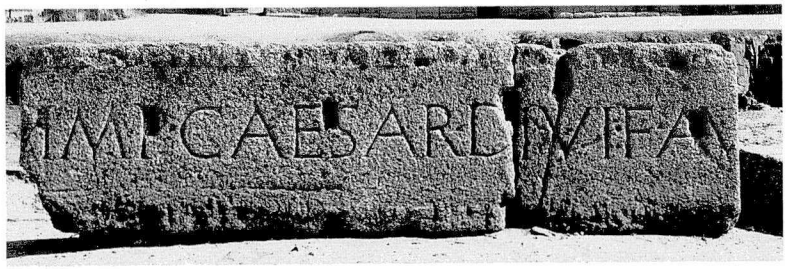
c. Mérida, Kanalaustritt des *decumanus maximus*.



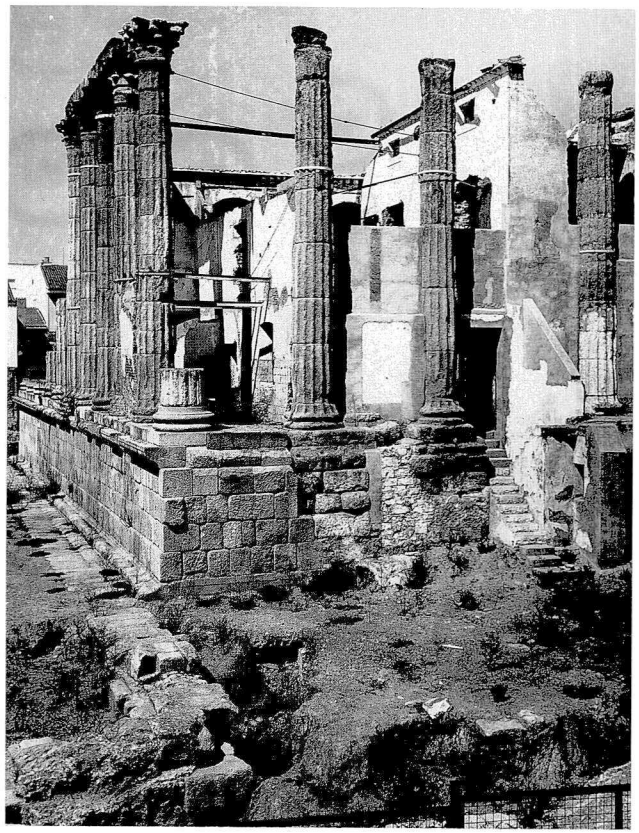
d. Mérida, Cornalvo-Stausee.



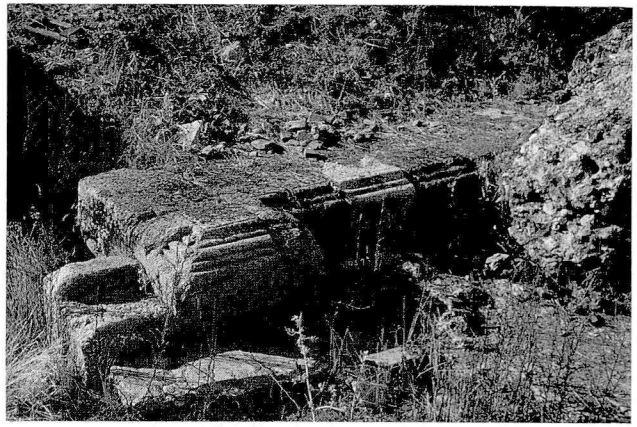
e. Mérida, Theater, nördlicher Haupteingang zur Orchestra mit Resten der Agrippa-Inschrift.



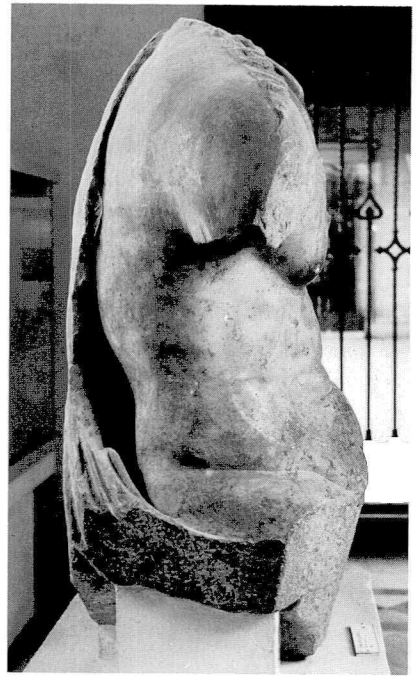
f. g. Mérida, Amphitheater, Augustus-Inschrift.



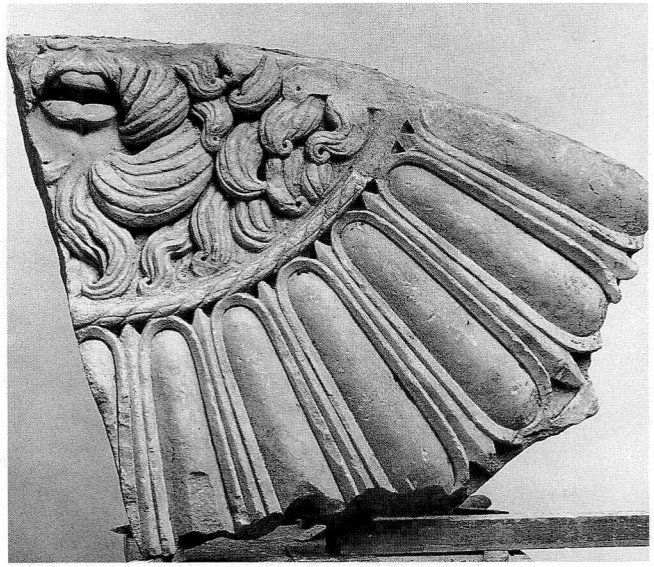
a. Mérida, Diana-Tempel.



b. Mérida, Diana-Tempel, Rostra-Ecke.

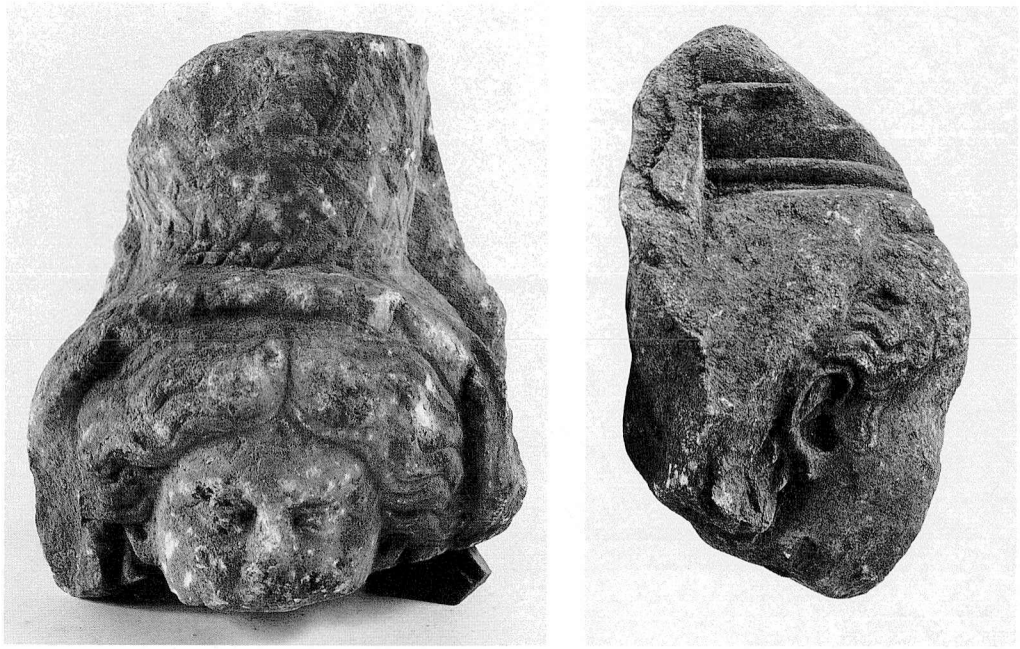


c.–f. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., Kolossalstatue eines Kaisers, aus Mérida



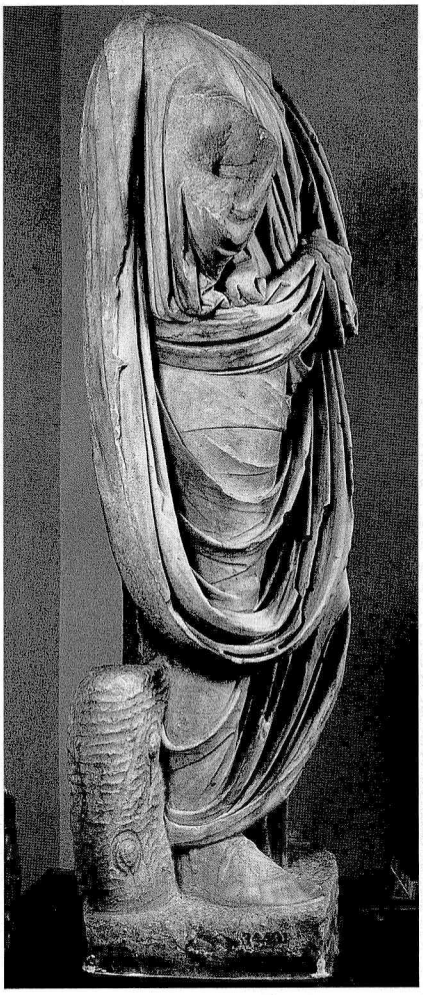
a.–c. Mérida, MNAR, Fragmente von Clipei mit Ammonskopf.

d.–f. Mérida, MNAR, Fragmente von Clipei mit Medusakopf.



a. b. Mérida, MNAR, Fragmente von Karyatidenköpfen.

c. d. Mérida, MNAR, Fragmente von Karyatiden.

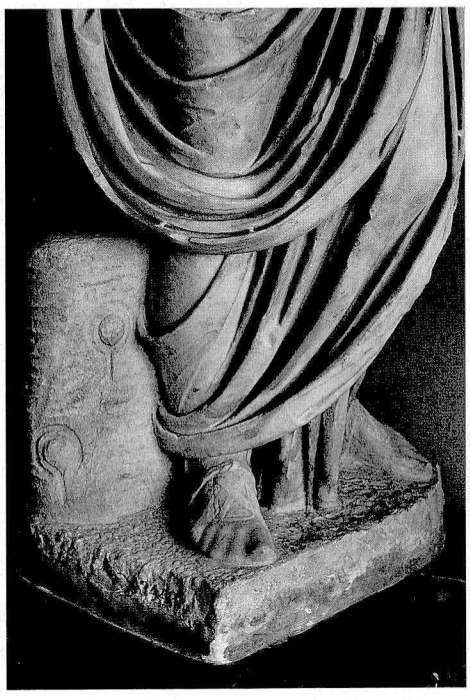


a

b

c

d



e

f

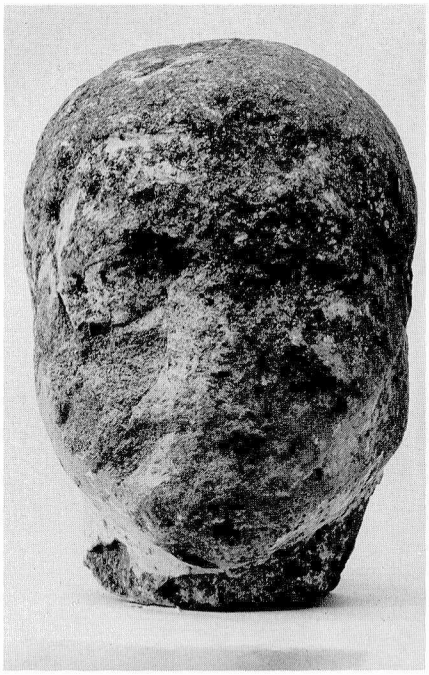
a.–f. Madrid, Mus. Arqu. Nac., Togatus vom Marmorforum in Mérida.

a. Mérida, MNAR, Togatus.

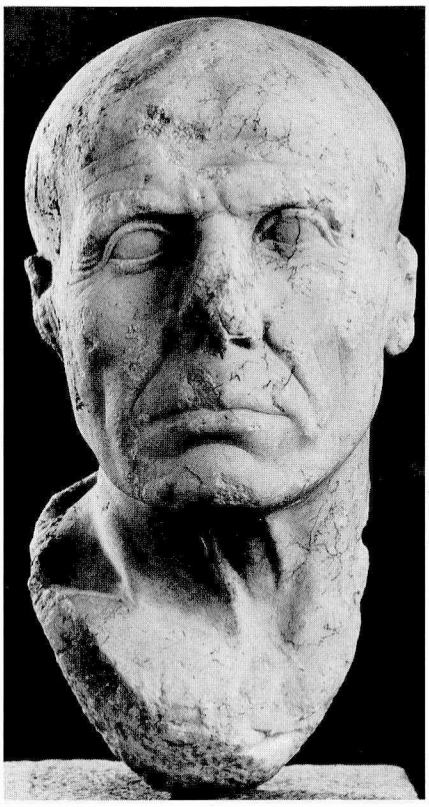
b. Mérida, MNAR, Togatus vom Marmorforum.

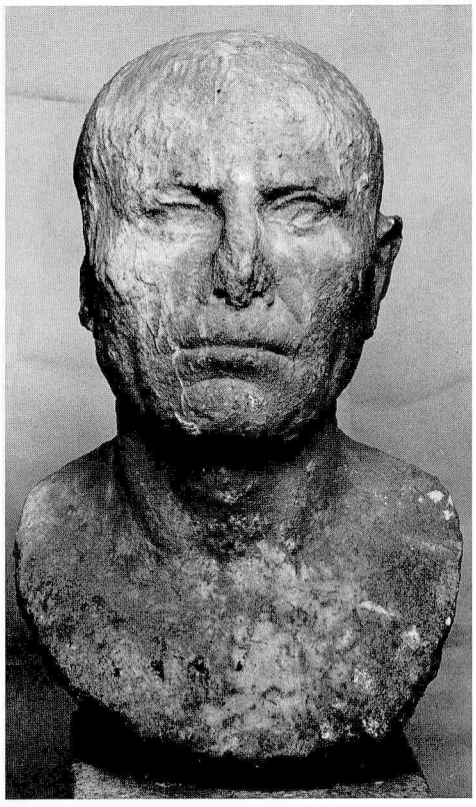
c. Mérida, MNAR, Statue des Agrippa.

d. Mérida, MNAR, Panzerstatue mit Palladium.



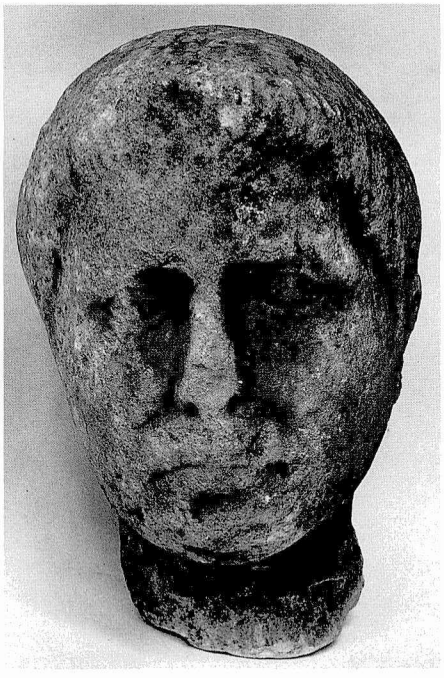
a. Mérida, MNAR, ehemals stuckierter Porträtkopf aus Kalkstein.



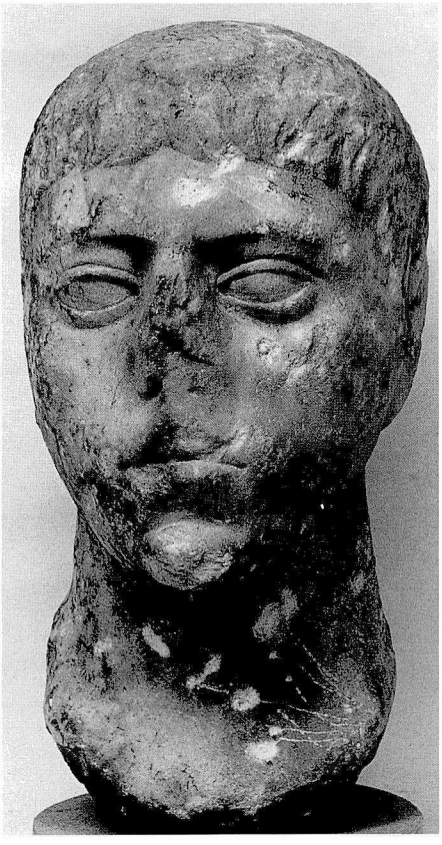


b. c. d. Mérida, MNAR, drei kahlköpfige Männerporträts.

d

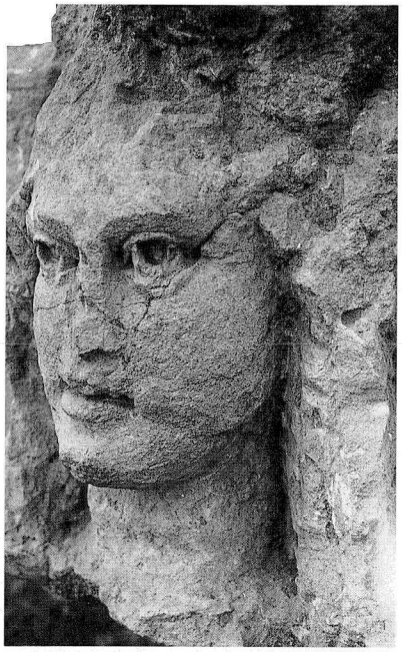


e



f

e. f. Mérida, MNAR, Zwei jugendliche männliche Porträts.



a.–b. Kopf einer Barbarin (?), Zustand bei Auffindung.

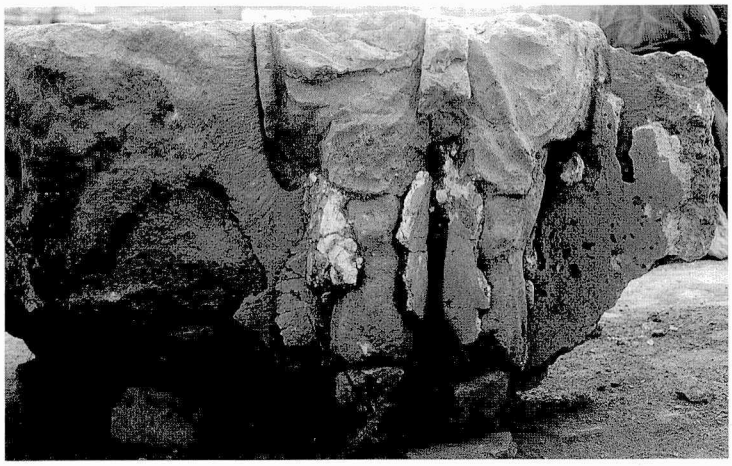
c. wie a.–b., heutiger Zustand.

d. Unterkörper eines männlichen Barbaren, Zustand bei Auffindung.

e. wie d., heutiger Zustand.

f. Unterkörper eines weiteren männlichen Barbaren, Zustand nach Auffindung.

Tarragona, Mus. Nac. Arqu., Reliefs auf dem ‚Munizipalforum'.



a. wie Taf. 30f., Zustand bei Auffindung.

b. wie Taf. 30f., heutiger Zustand.

c. Blockfragment mit zwei Füßen, Zustand bei Auffindung.

d. wie c., heutiger Zustand.

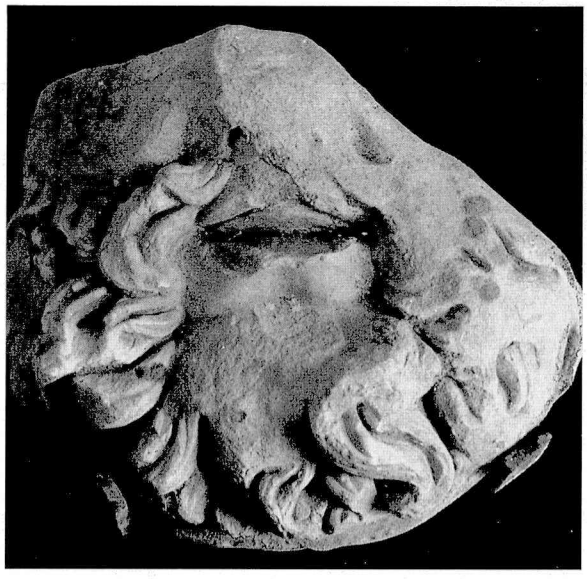
e.–f. Verschollene Fragmente vom ‚Munizipalforum', Zustand bei Auffindung.

f.

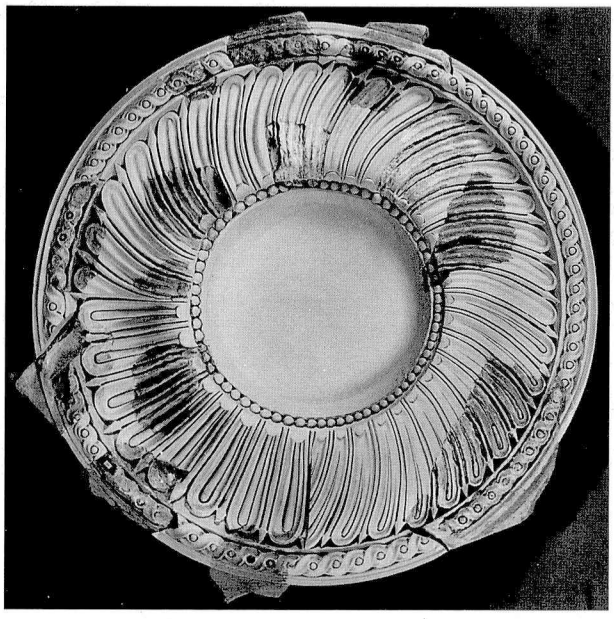
Tarragona, Mus. Nac. Arqu., Reliefs vom ‚Munizipalforum'.

a. b. Rekonstruierte Clipei mit Ammonskopf.

c. Fragment eines Medusa(?)-Clipeus.

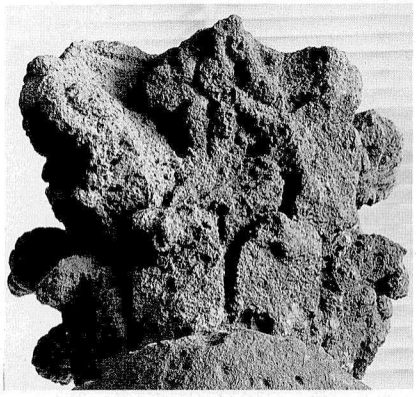


d. Fragment eines bärtigen Kopfes.



Tarragona, Mus. Nac. Arq., Relieffragmente.

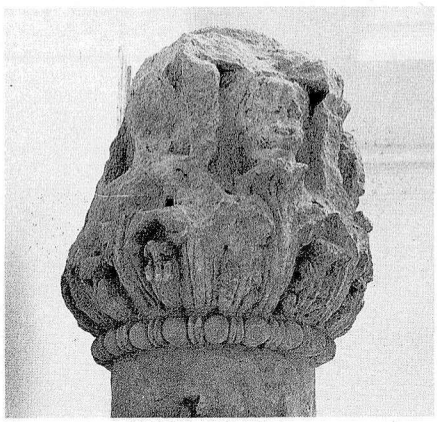
e. Rekonstruierter Clipeus-Rand.



a. b. Tarragona, italisch-korinthisch.

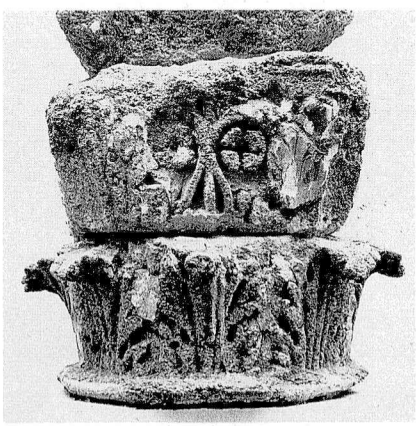
c. Barcelona, Mus. Arqu.

d. Tarragona, Figuralkapitell.

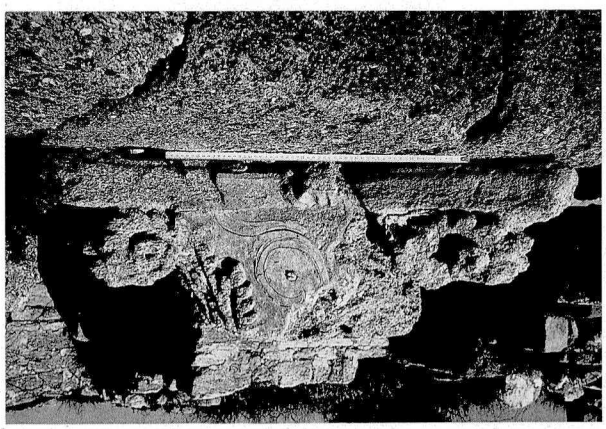


e. Sevilla, Mus. Arqu.

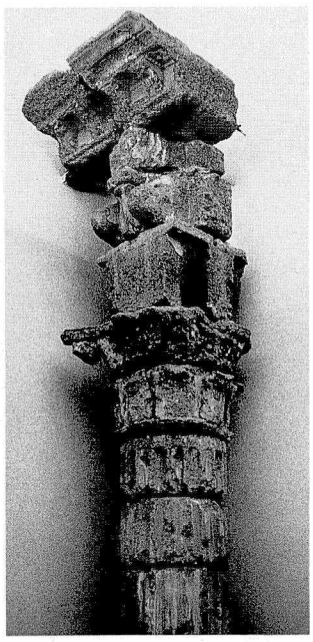
f. Mérida, vom Diana-Tempel.



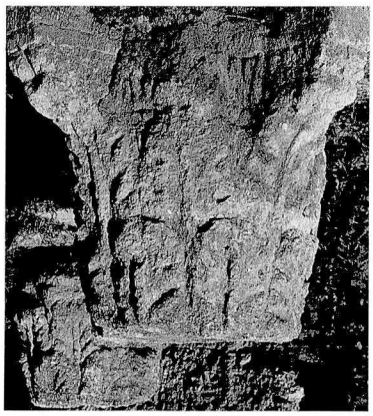
g. Sevilla, Mus. Arqu., aus Carteia.



h. Carteia, Forum, ehemals stuckiert.

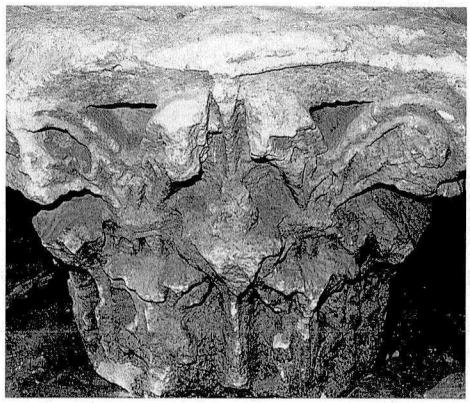


i. Sevilla, Mus. Arqu., aus Carteia.



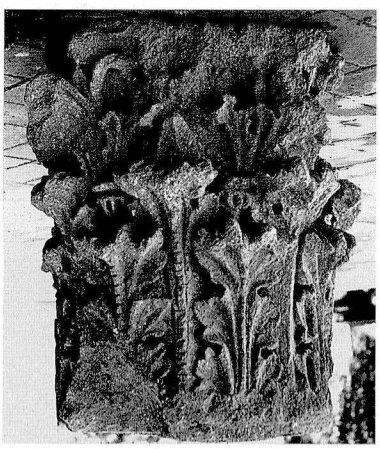
a. Málaga, Theater.

b. Jeréz.



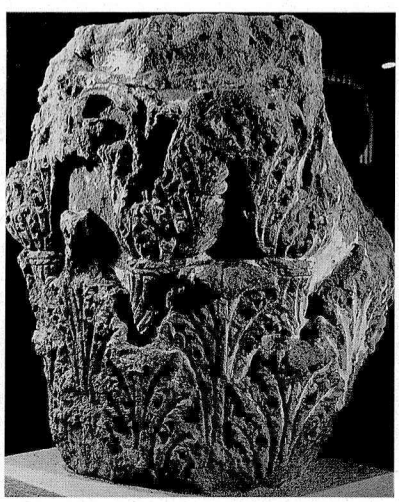
c. Córdoba.

d. Sagunt, Mus. Arqu., lokaler Stein, ehemals stuckiert.

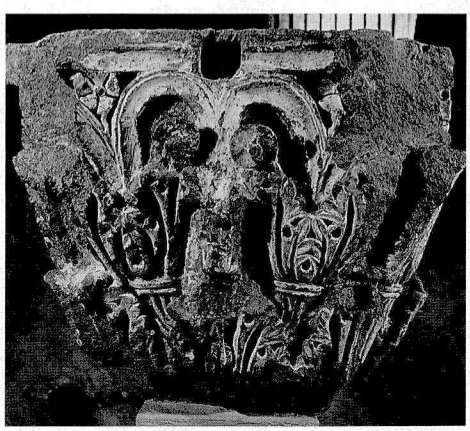


e. Santiponce, Mus., aus Italica.

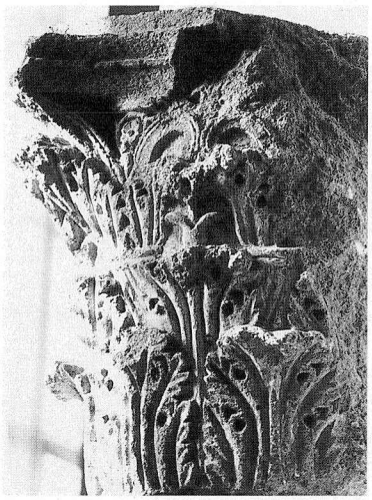
f



f. g. Baelo, von der Straßenporticus des Macellum.

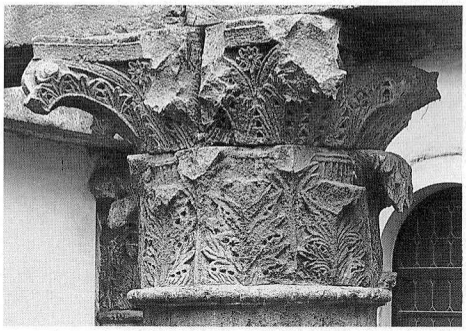


h. i. Tarragona, Mus. Nac. Arqu., vom Theater.

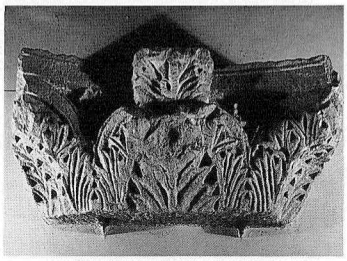


a. b. Tarragona, Mus. Nac. Arqu., vom Theater.

c

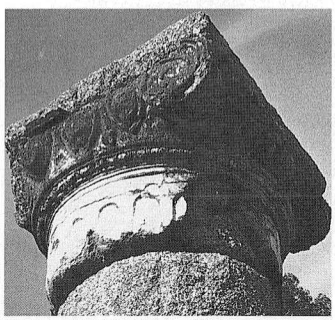


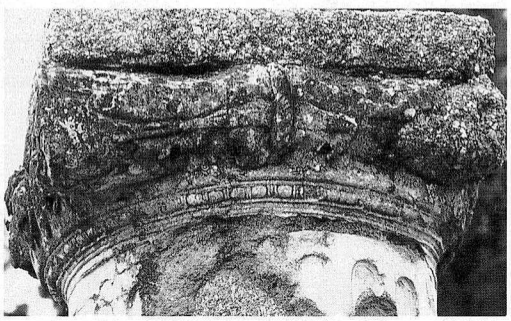
d



c.–f. Barcelona, vom Tempel.

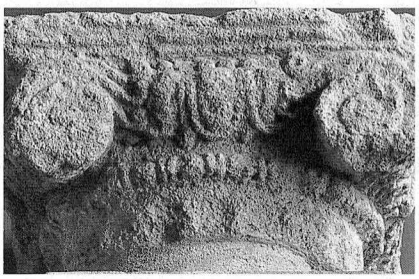
f



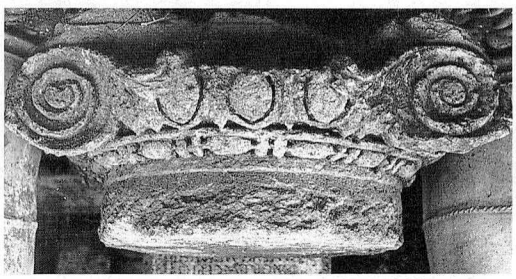


g. h. Mérida, von der Portikus hinter dem Theater.

i



i. j. Tarragona, Mus. Nac. Arqu.

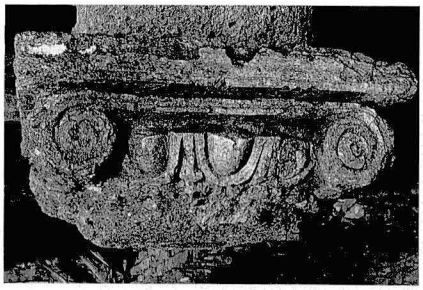


k. l. Córdoba.

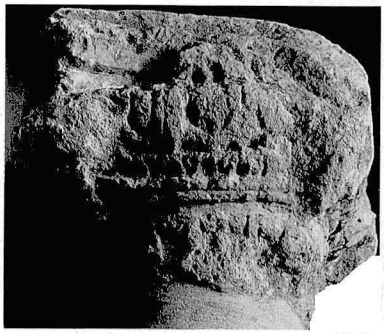
l

Kapitelle republikanischer Zeit.

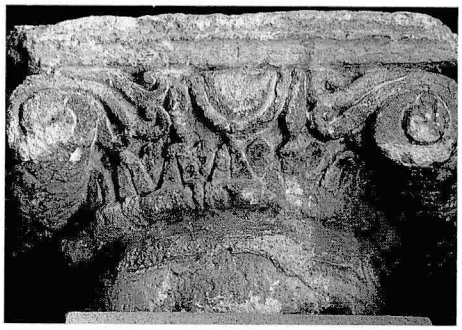
a. Linares, Mus., aus Castulo.



b. Baelo, aus der Basilika.



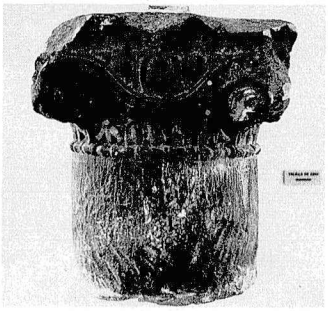
c



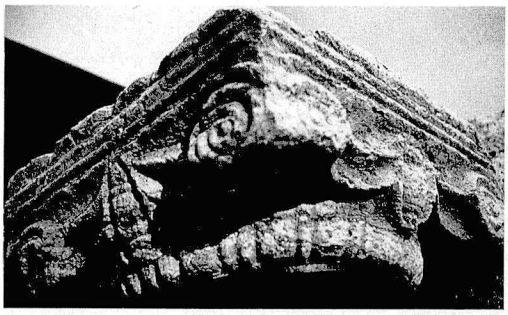
c.–e. Tarragona, Mus. Nac. Arqu.

f. Jaén, Mus.

g. Segobriga, von der Portikus oberhalb des Theaters.

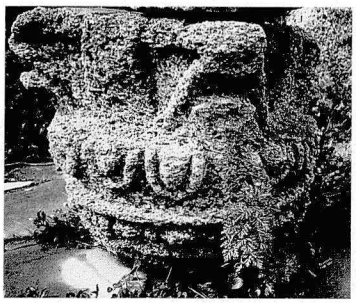


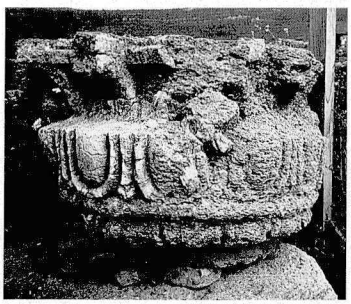
h. Zaragoza, Mus., aus Celsa.



i. Cartagena, Mus. Municipal

j. Sagunt, Mus. Arqu.





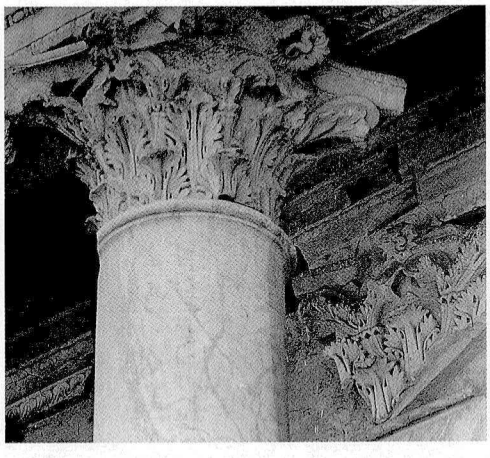
k. l. Baelo.

a. Nr. 1

b. Nr. 3

c. Nr. 13

d. Nr. 28

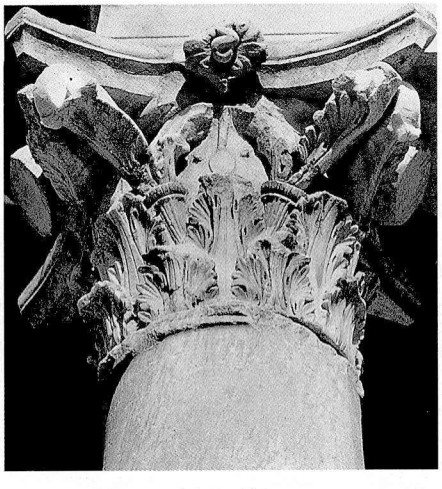


e. Nr. 24

f. Nr. 2

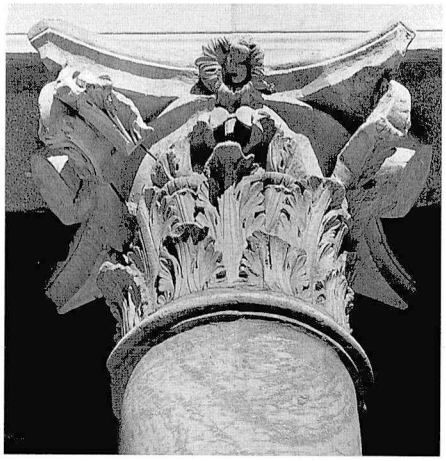
g. Nr. 6

h. Nr. 7

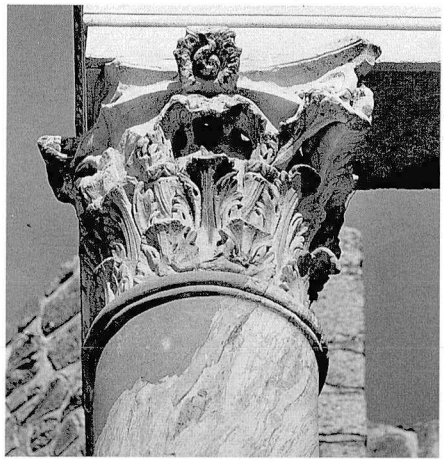


i. Nr. 10.

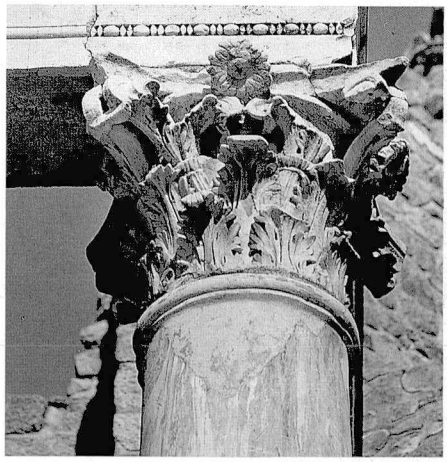
Kapitelle augusteischer Zeit vom Theater in Mérida.



a. Nr. 12



b. Nr. 17



c. Nr. 18

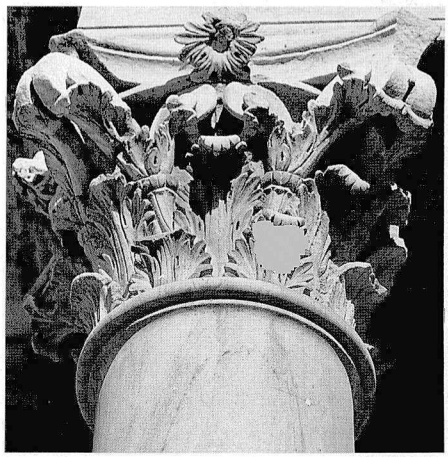
d. Nr. 22

e. Nr. 23

f. Nr. 24

g. Nr. 25

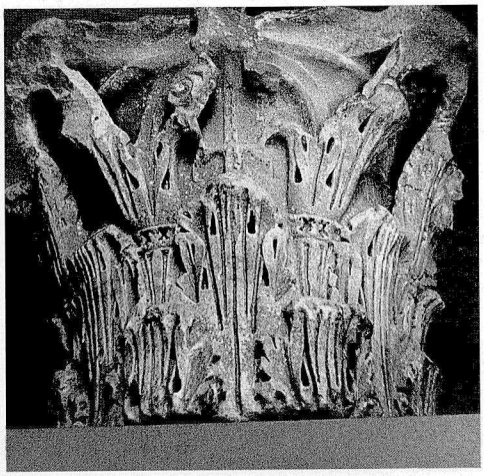
h. Nr. 29



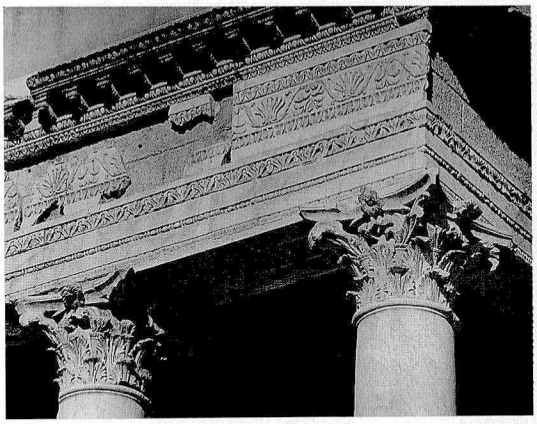
i. Nr. 32

Kapitelle augusteischer Zeit vom Theater in Mérida.

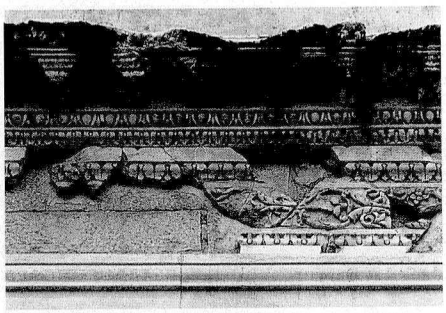
a. b. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., aus Italica.



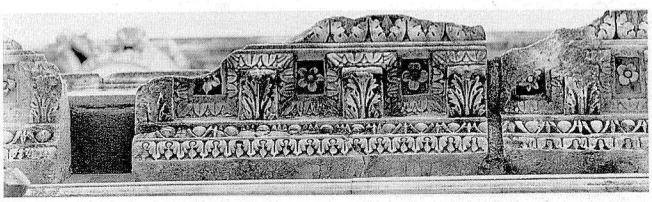
c. Tarragona, Mus. Nac. Arqu.



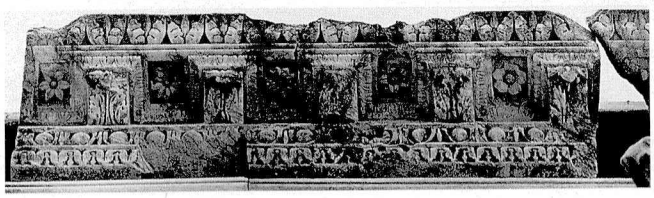
d. Mérida, Gebälkecke am Theater.



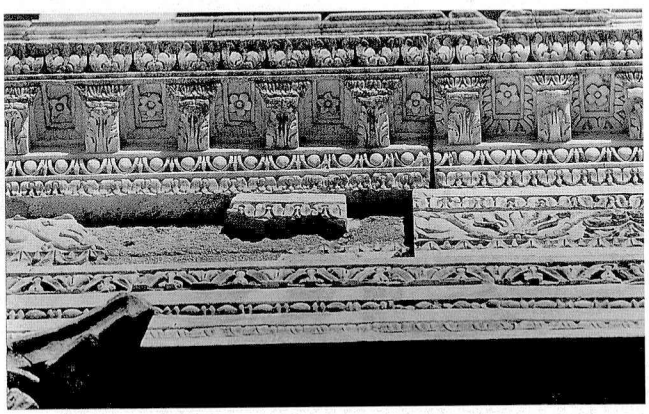
e.–h. Mérida, Konsolengesimse am Theater.



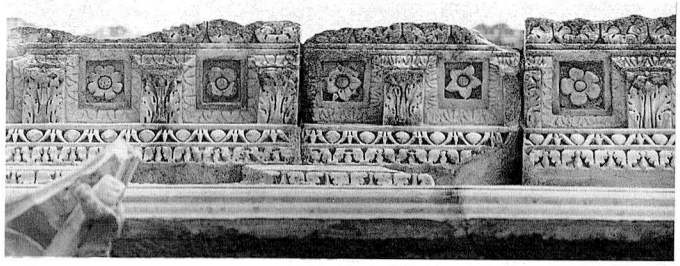
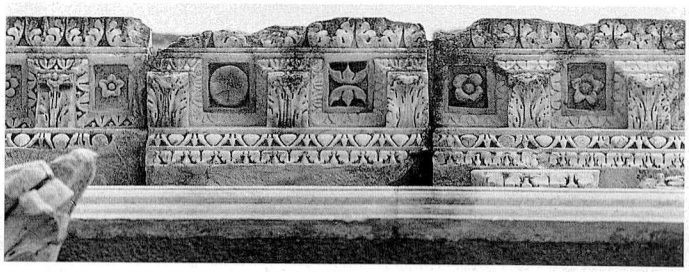
f



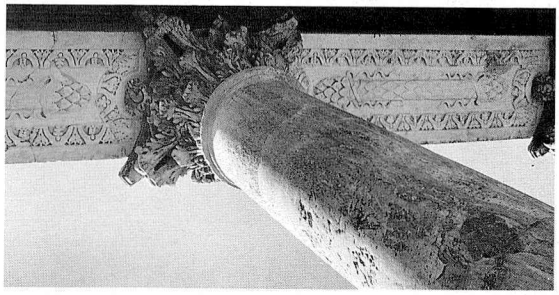
g



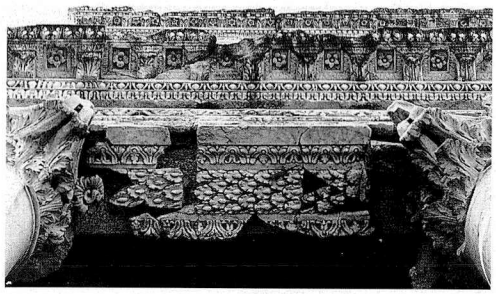
h

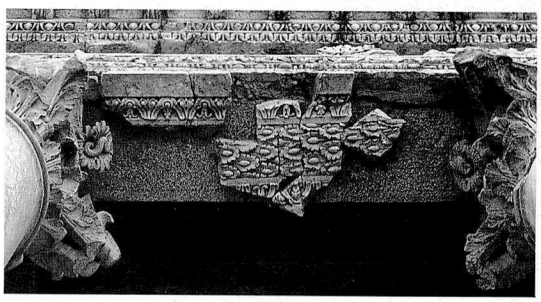
a. b. Mérida, Konsolengesimse am Theater.



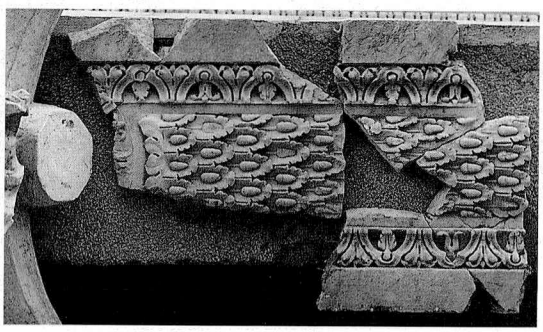
c. Mérida, Sofitte am Theaterobergeschoß.



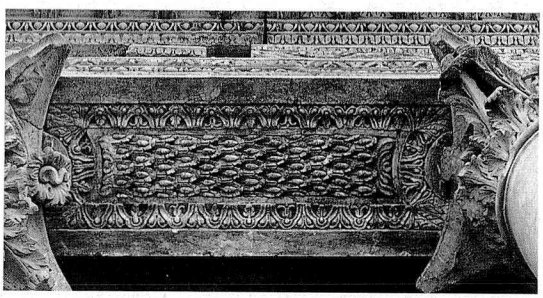
d.–g. Mérida, Sofitten am Theater.



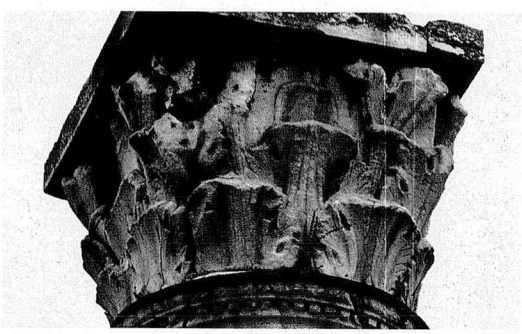
e



f

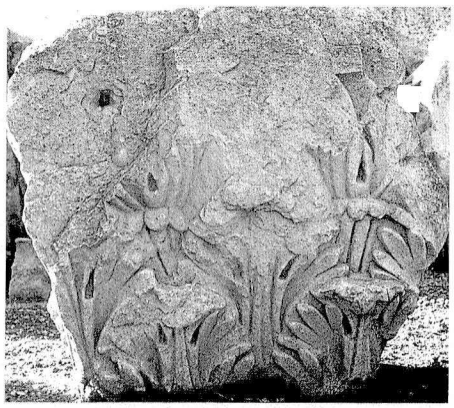


g

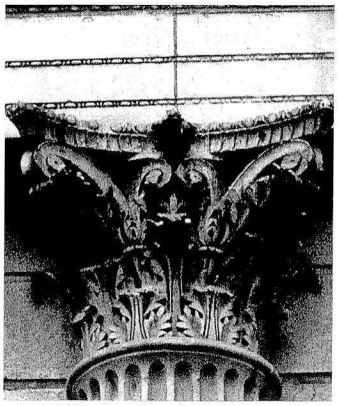


h. Mérida, vom ‚Obelisco de Santa Eulalia'.

a. Mérida, vom großen Tempel der calle Holgin.



b. Nimes, vom Maison Carrée.

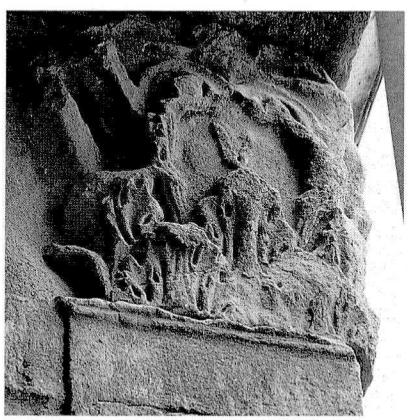


c. d. Valeria.

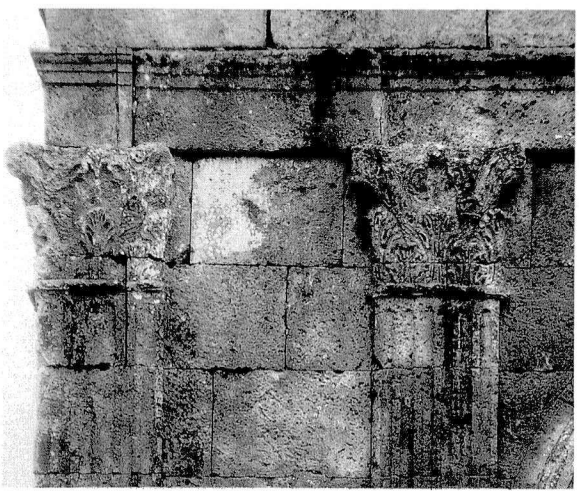
d

e. f. Segobriga, Mus. und vom Theater.

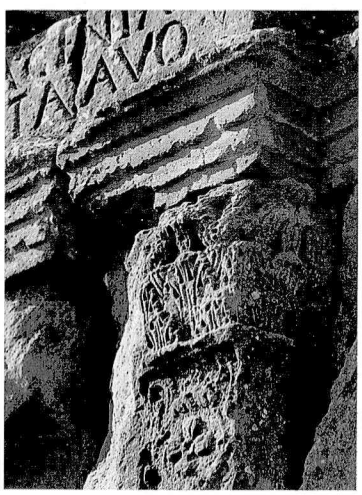
g



h



i



j

g. Clunia.
h. Vich, vom Tempel.
i. Barà, Bogenkapitelle.
j. Sádaba, vom Grabmal.

Bauornamentik augusteischer Zeit:

a. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., ‚Jäger mit Hasen', aus Mulva.

b. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., Magazin, zwei weibliche Sitzstatuen, aus Las Cabezas.

c. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., ‚Palliatus', aus Mulva.

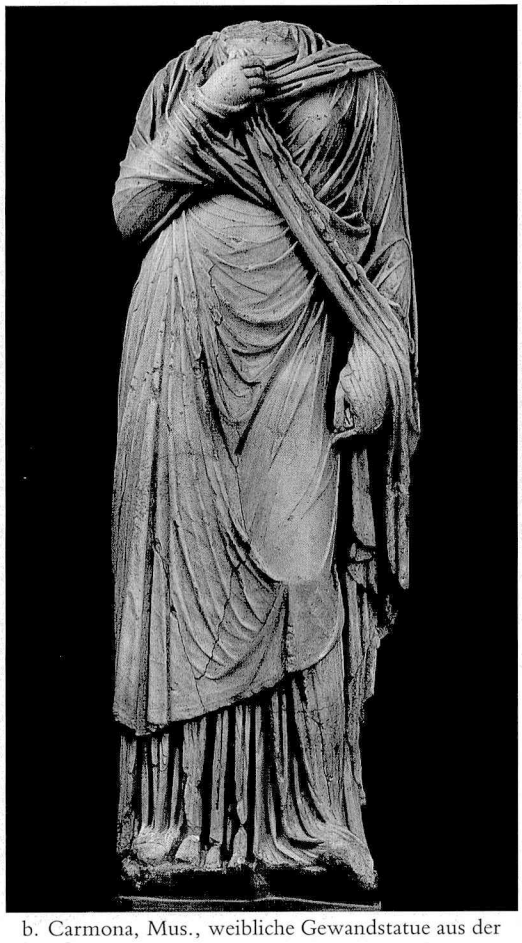
d. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., ‚Palliatus', aus El Coronil.

e. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., weibliche Mantelstatue.

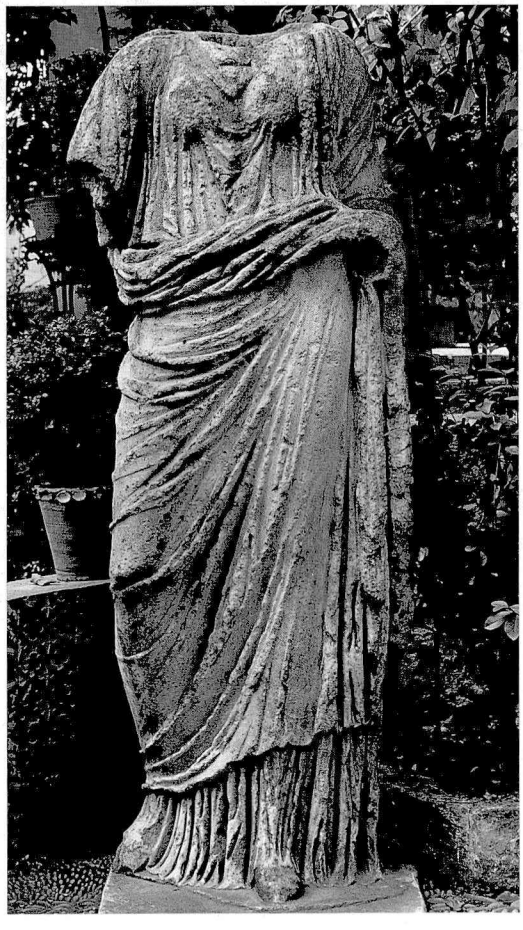
f. g. Niebla, casa de Cultura, weibliche Mantelstatue.

h. Cádiz, Mus., weibliche Gewandstatue, aus Lebrija.

a. Cádiz, Mus., Togatus aus Carteia.



b. Carmona, Mus., weibliche Gewandstatue aus der Nekropole, sog. ‚Servilia'.

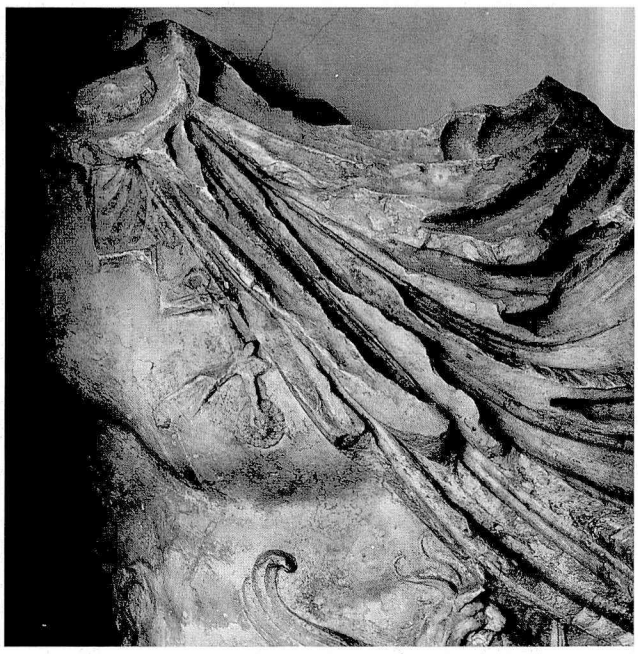


c. d. Córdoba, Slg. Romero de Torres, weibliche Gewandstatuen.

a

b

c



d

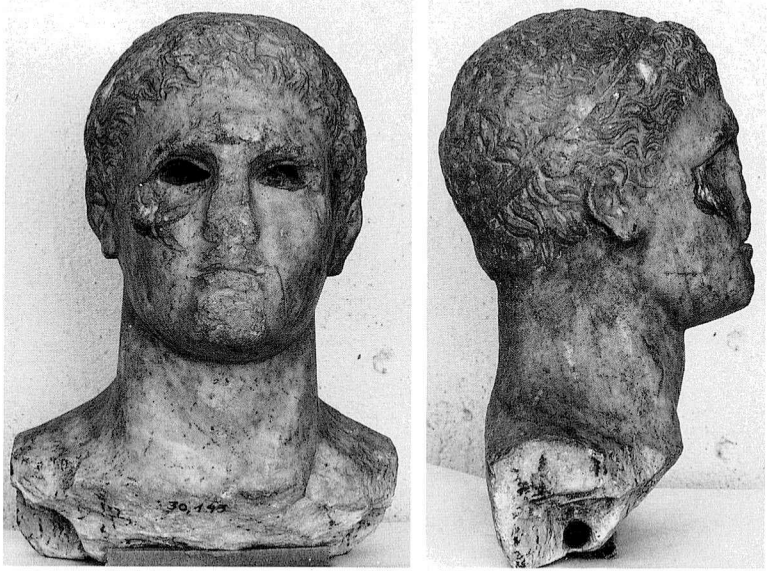
a.–d. Córdoba, Slg. E. Tienda, kolossale Panzerstatue vom ‚Kolonialforum'.

a. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., kolossale Hüftmantelstatue vom Forum in Italica.

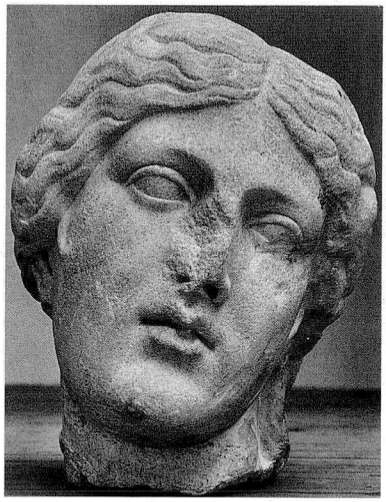
b. Sevilla, Mus. Arqu. Prov., kolossaler Togatus aus Italica.

c. d. Carmona, Kopf.

e. Córdoba, Slg. Herruzo, weiblicher Kopf.

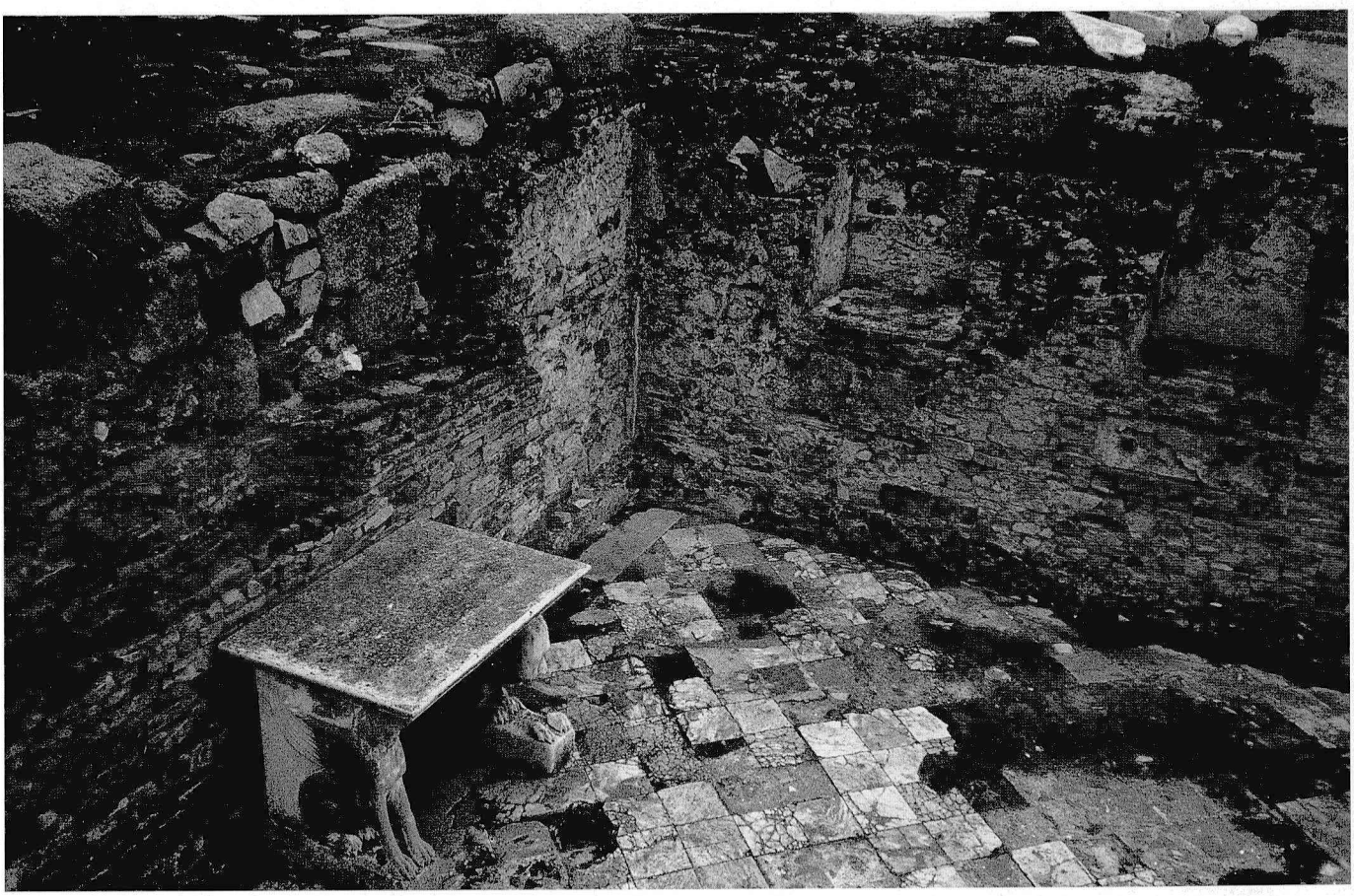


f. g. Córdoba, Mus. Arqu., männlicher Hermenkopf.

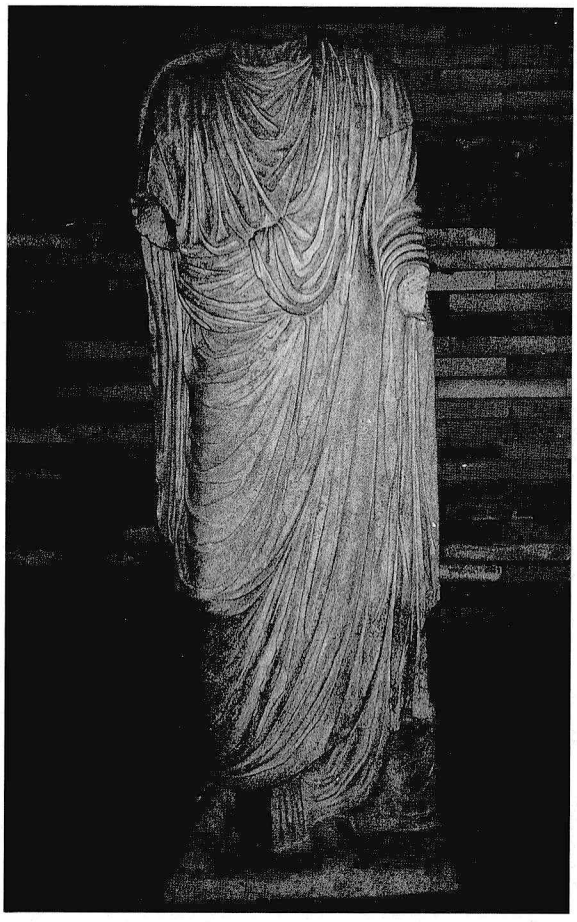


h. Alcalá de Guadaira, Ayuntamiento, Idealkopf.

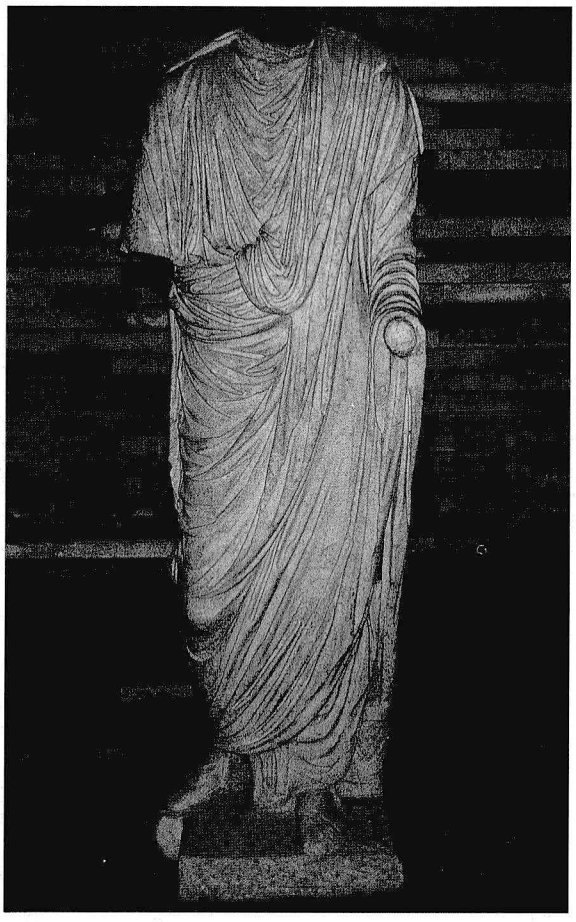
a. Mérida, Ansicht des Sacellum vom Theaterperistyl aus.



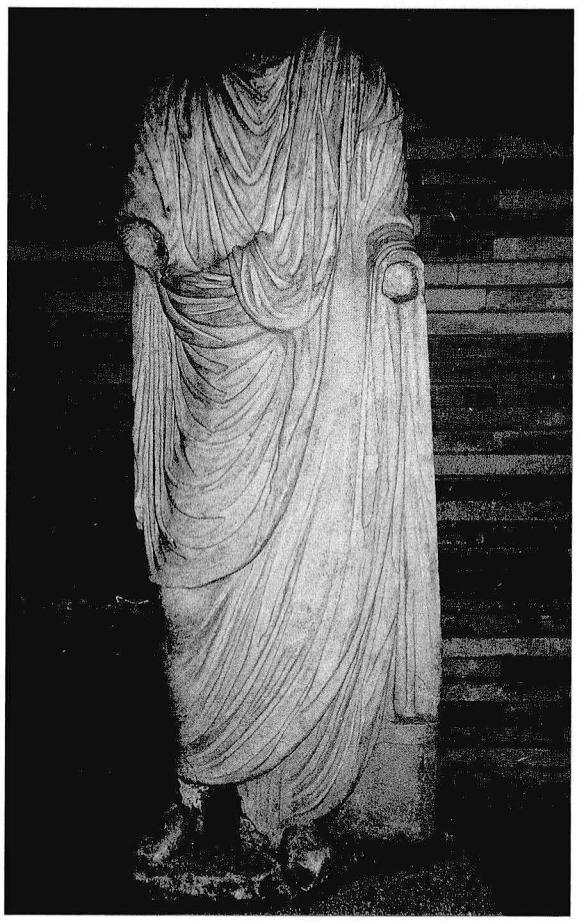
b. Mérida, Sacellum des Theaterperistyls.



a



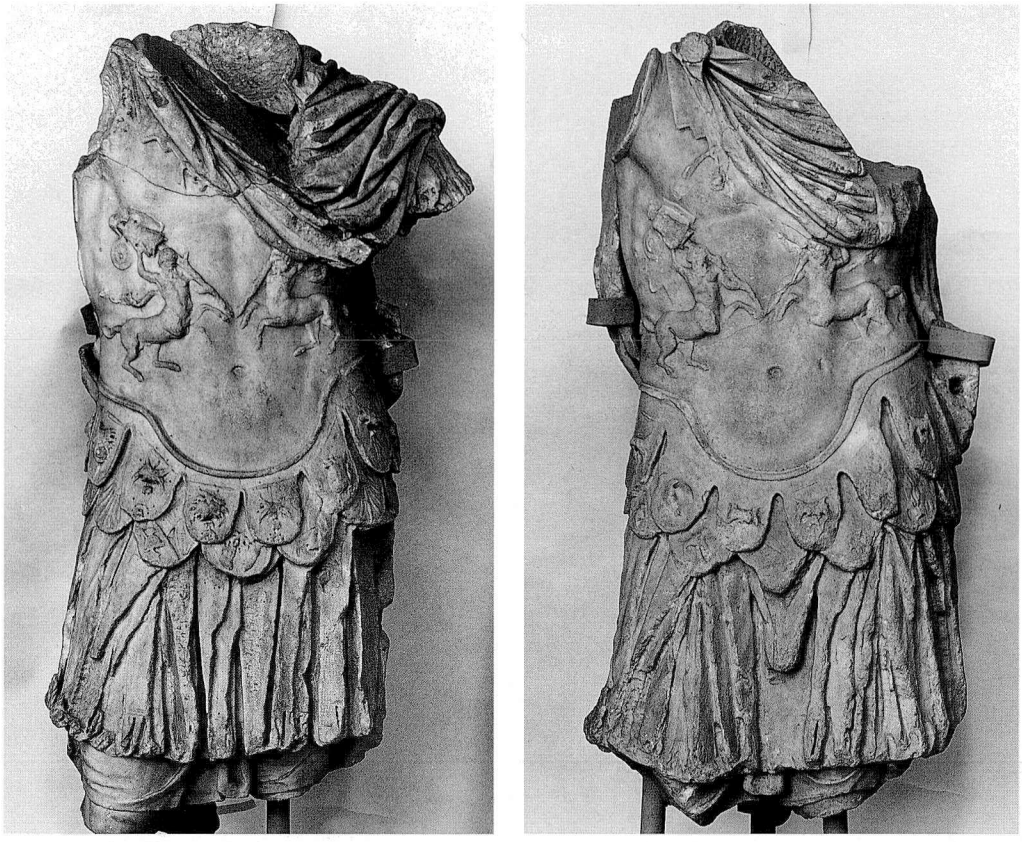
b



c

d

a.–d. Mérida, MNAR, Togati Nr. 1–4.



a. b. Mérida, MNAR, Panzerstatuen aus der *scaenae frons* des Theaters.

c. Caesaraugusta, Dupondius.

d. Caesaraugusta, As.

e. Tarragona, As.

1
2
3
4
5
6
A
B
C
D
E
Lugo
Bilbao
Pamplona
Astorga
Calahorra
Sadaba
Layana
Alfaro
Huesca
Ampurias
Gerona
Ullastret
Vich
Palencia
Pisuerga
Inestrillas
Ebro
Muela de Garray
Castra Aelia
Zaragoza
Lérida
Martorell
Badalona
Barcelona
Semelhe
Dume
Braga
Chaves
Valladolid
Peñalba de Castro
La Almunia de Doña Godina
Botorrita
Velilla de Ebro
Fuentes de Ebro
Olérdola
Sanfins
Douro
Monreal de Ariza
Calatayud
Medinaceli
Jalón
Azaila
Bará
Tarragona
Porto
Alpendurada
S. Paio
Espinho
Ul
Moselos
Viseu
Talabriga
Guardão
Argomil
Tiermes
Segóvia
Oliveira do Hospital
Madrid
Coimbra
Bobadela
Cáparra
Peroviseu
Condeixa a Velha
S. Salvador
Idanha-a-Velha
Ercavica
Cuenca
El Grau Vell
Pollensa
Alcudia
Palma de Mallorca
S. Sebastiao de Freixo
Tomar
Chões de Alpompe
Alcántara
Teio
Segobriga
Valeria
La Mallá
Sagunto
Valencia
Amoreira
Santarém
Castra Caecilia
Cáceres
Guadiana
Júcar
Mérida
Medellín
Daimús
Lisboa
La Bienvenida
Alcoy
Villajoyosa
Évora
Zalamea de la Serena
Alcácer do Sal
Jeréz de los Caballeros
Zafra
Alicante
Elche
Santiago do Cacém
Beja
Fregenal de la Sierra
Cazlona
Mengibar
Ubeda la Vieja
Fonte dos Frangãos
Córdoba
Torreparedones
Mancha la Real
Casével
Mertola
Mulva
Guadalquivir
Montemayor
Jaén
Cartagena
Alcalá del Rio
Espejo
Martos
Genil
Ecija
Santiponce
Carmona
Zambra
Portimão
Trigueros
Sevilla
Alcalá de Guadaira
Lagos
Faro
Osuna
Guadix
El Coronil
Cabo de S. Vicente
Antequera
Almería
Cañete la Real
Jeréz de la Frontera
Ronda la Vieja
Almuñécar
Málaga
Cádiz
Medina Sidonia
San Roque
Algeciras
Bolonia
Moselos moderne Ortsnamen
Talabriga antike Ortsnamen
0
50
100
200 km

ISSN 0005–710X
ISBN 3 7696 0098 3